Geschichte des Königreichs Westfalen

Arthur Kleinschmidt

Digitized by Google

Geschichte

des

Königreichs Westfalen

von

Dr. Arthur Kleinschmidt,
Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1893.

Vorrede.

Wenn ich am Ausgange unseres Jahrhunderts auf den Gang und auf die Hauptbegebenheiten desselben zurückblicke, so erscheint mir stets als eine der eigentümlichsten Erscheinungen die von fremder Hand vollzogene Errichtung eines fremden Staates unter deutscher Benennung auf deutscher Erde, die Schöpfung einer französischen Filiale inmitten unseres Vaterlandes. Die Zeit, von der ich rede, ist gewiß eine Zeit tiefster Erniedrigung deutscher Fürsten und deutscher Völker gewesen, sie war aber auch die Lehrzeit für ein neues deutsches Fürstengeschlecht und für eine neue deutsche Nation, sie kittete Fürst und Volk, die sie von einander riß, um so inniger wieder zusammen, sie hatte auch Lichtseiten.

Der engeren Berührung mit Frankreich und mit seinen durch eine furchtbare Revolution hindurchgegangenen modernen Einrichtungen verdankten die Völkerschaften, die Napoleon zum Königreiche Westfalen vereinigte, große Segnungen auf dem Gebiete innerer Befreiung; die alte Form, in der sie lebten, war zur Maske erstarrt, neues Leben gab ihnen das neue Gesicht. Und wenn auch die Fremdherrschaft zusammensank und die Deutschen zu ihren alten angestammten Herren zurückkehrten, so blieb doch

in Volk und Land eine Fülle von Keimen, die lebensfähig waren, aus französischer Quelle deutscher Labetrunk. Ein feinsinniger Beobachter der Volksseele, unser edler Kaiser Friedrich III., sprach mir aus, er sei erstaunt, wie viel Nachwirkung die westfälische Administration und Justiz bis auf heute in Hessen ausüben, und gewiß war unter Jérôme vieles weit besser nicht nur in diesen Departements sondern auch im Militärwesen, im öffentlichen Verkehre u. s. w. bestellt als unter den restaurierten Landesvätern, zumal als unter Kurfürst Wilhelm I. Nicht grundlos hielt der preußische Staatskanzler Hardenberg sein Auge auf die Reformen in Westfalen gerichtet, er lernte vielmehr dort manches, was er zu Preußens Reorganisation verwertete und was dem Deutschen Reiche von 1871 vererbt werden konnte.

Meine Absicht ist nicht, schon vorhandenen Büchern über Westfalen ein weiteres anzuschließen, sondern die erste „Geschichte des Königreichs Westfalen“ zu geben. Ich verkenne dabei keineswegs Nutzen und Vorzug der mir in der Schilderung westfälischer Zustände vorangegangenen Schriften, aber ich stehe auch nicht an, keine für ein Werk zu halten, das dem von mir gewählten Titel entspräche. Erst nach jahrelangen Vorarbeiten konnte ich an die Gestaltung meines Stoffs zum Buche herantreten. Meine Hauptquellen sind größtenteils noch nie benutzt worden, während ich allerwärts die bereits gedruckte Litteratur beigezogen habe. Vor allem boten die umfangreichen Berichte der holländischen Gesandten in Cassel wegen der Stellung Jérômes und Ludwigs als Brüder ein eigentümliches Interesse, nicht weniger ergiebig waren die Berichte des hessen-darmstädtischen Gesandten in Cassel; hierzu kamen

ganze Stöße von Berichten der westfälischen Gesandten in Paris, St. Petersburg, Wien, Berlin und München, sowie der preußischen Gesandten in Cassel, Paris, Dresden und Frankfurt. Für die bereitwillige Gewährung, diese unschätzbaren Urteile der berufensten Augenzeugen an den Hauptpunkten der Politik benutzen zu dürfen, spreche ich den Direktionen des Königlich niederländischen Reichsarchivs im Haag, des Königlich preußischen geheimen Staatsarchivs in Berlin, des Staatsarchivs in Hannover und des Großherzoglich hessischen Haus- und Staatsarchivs in Darmstadt meinen aufrichtigen Dank aus. Ebenso bin ich den Direktionen des Herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchivs in Wolfenbüttel und des fürstlich Stolbergischen Hausarchivs zu Wernigerode für die Erlaubnis herzlich dankbar, manches wertvolle Schriftstück ausbeuten zu können. Versuche, aus St. Petersburg und München Akten zu erhalten, sind leider gescheitert, aus Marburg und Cassel durfte ich mich mancher Förderung meines Unternehmens seitens der Archiv- und Bibliothek-Direktionen erfreuen, während Nachforschungen in Frankfurt, Würzburg und Wiesbaden seitens der Archivbehörden nach Berichten des primatischen Gesandten in Cassel nichts ergaben.

Von privater Seite ging mir kostbares Material zu; ich verdanke Ihrer Erlaucht der Gräfin Amalie zu Ysenburg, Dechantin des freiadeligen Damenstifts Wallenstein in Fulda, die Kenntnis der einschlägigen Stiftsakten, die für die Aufstände von 1809 so ersprießlich war, Herrn Landgerichtsrat a. D. Autor Freiherrn v. Strombeck in Halberstadt den ungedruckten Briefwechsel seines Großvaters mit dem westfälischen Minister Siméon und andere Pa-

piere, Herrn Regierungsrat a. D. Gottlieb Freiherrn v. Rosen in Stralsund die nur zum kleineren Teile in der „Deutschen Rundschau“ benutzten, größtenteils noch ungedruckten Briefe des westfälischen Ministers Grafen Wolffradt an den preußischen Kammerherrn August Wilhelm Grafen Mellin, Herrn Major z. D. Adolf Baron Ochs in Karlsruhe die ungedruckten Tagebücher seines Vaters, des kurhessischen Generals, aus den Jahren 1808—1813, Hans Freiherrn von der Malsburg-Escheberg, Kammerherrn und Vorsitzenden des Landesausschusses für den Regierungsbezirk Cassel, Herrn Regierungsrat a. D. Karl v. Baumbach in Cassel, Herrn Oberregierungsrat Karl v. Altenbockum in Cassel, Herrn Oberpräsidenten Gustav v. Goßler, Excellenz, in Danzig, ꝛc. Familiennachrichten; auch überließ mir Frau Hofrat Becker in Cassel den handschriftlichen Nachlaß ihres Gatten, der vielerlei Détails enthielt. Ihnen allen danke ich hiermit herzlich, ihre Sendungen haben meine Arbeit um manches Interessante und Pikante bereichert.

Ein genaues Namenregister erleichtert den Gebrauch des Werkes, das ich als letzter Sprosse eines althessischen Geschlechts meinen Landsleuten ganz besonders widme.

Heidelberg, Weihnachten 1892.

Arthur Kleinschmidt.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 9, lies Kesselstatt, nicht Kesselstadt.
„ 70, „ Bischoffshausen, nicht Bischofshausen.
„ 163, „ Barbié du Bocage, nicht Barbier du Boccage.
„ 179 und später lies Buchholz, nicht Buchholtz.
„ 191, lies Bourcier, nicht Boursier.
„ 128, Voß war nicht Graf.
„ 264 und später: Brockhausen war nicht Freiherr.
„ 367 „ „ Krusemarck war nicht Freiherr.
„ 530, lies Malet, nicht Mallet.

Geschichte des Königreichs Westfalen.

Die Gründung des Königreichs Westfalen.

Der Friede von Tilsit beendete am 7. Juli 1807 den Preußen so verderblichen Krieg und verschaffte auch dem jüngsten Bruder des Kaisers Napoleon, dem verwöhnten Benjamin „der vierten Dynastie", Jérôme, die längst ersehnte Königskrone. Napoleons Absicht ging eigentlich dahin, aus Sachsen, Schlesien und Polnisch-Preußen einen Staat für ihn zu bilden, Sachsen dagegen durch Hessen und die rechts der Elbe gelegenen Teile Preußens zu entschädigen, Kaiser Alexander I. aber mißbilligte dies Vorhaben, dem Napoleon nun entsagte; in einer Note vom 4. Juli erklärte er dem Zaren, er lege zu hohen Wert auf ihre Allianz, um sie durch Versetzung seines Bruders auf den sächsisch-polnischen Thron über den Haufen zu werfen. Ebenso verzichtete er auf den Gedanken, den aus den Armen seiner amerikanischen Gemahlin Elisa Paterson gerissenen Bruder mit der Prinzessin Auguste, einzigen Tochter des Königs Friedrich August von Sachsen, zu vermählen, die am 14. März 1863 unverheiratet gestorben ist. „Königreich Westfalen" sollte die neue Schöpfung heißen; der Name war zwar absurd, aber ungefährlich, denn das Land, dessen Hauptstadt Cassel sein würde, sollte nicht den bedenklichen Namen Hessen führen, der alte Erinnerungen und eingewurzelte Sympathieen wachrufen mußte. Talleyrand, der kaiserliche Oberkammerherr, erhielt am 6. Juli Ordre, ein Wappen für Westfalen zu entwerfen, am 7. schrieb Napoleon der Kaiserin Josephine, Jérôme sei von Rußland (Alexander hatte ihm eben den St. Andreas-Orden verliehen)

und von Preußen als König von Westfalen mit drei Millionen Unterthanen anerkannt, und machte zugleich Jérôme diese Mitteilung; er nannte ihm die Gebiete, die künftig seinem Scepter unterthan wären, entbot ihn nach Dresden, um wegen Organisierung seines Königreichs alles mit ihm zu beraten, riet ihm zur Annahme eines Sekretärs, der des Deutschen vollkommen mächtig sei, und tüchtiger Verwaltungsbeamten aus dem Elsaß und wünschte, Westfalen solle „eine regelrechte Verfassung erhalten, welche in allen Klassen der Bevölkerung die eitlen und lächerlichen Unterschiede verwische“.

Auch Österreich erkannte im November 1807 das neue Reich an, wie es übrigens Napoleon in der Note vom 28. August kategorisch verlangt hatte. Ein französischer Génieoffizier mußte laut Befehl vom 12. Juli die Grenzpfähle gegen Preußen auf den Elbe-Inseln bei Magdeburg so anbringen, daß alle guten Positionen französisch blieben, und bald zog Napoleon auf dem rechten Ufer der Elbe einen ganzen Rayon als für die westfälische Festung Magdeburg unentbehrlich hinzu. Während er von den Domänen in Hannover und in den Gouvernements Braunschweig, Cassel und Minden genaue Berichte einforderte, um daraus Dotationen für seine Generäle zu machen, verbot er am 13. Juli das Verbleiben russischer und preußischer kranker Militärs in den zu Westfalen geschlagenen Landesteilen links der Elbe, und befahl am 22. die Restitution von Titeln, Karten und Einkünften von Privatetablissements in Westfalen, die Friedrich Wilhelm III. etwa mitgenommen hätte.

Erst das kaiserliche Dekret vom 18. August 1807 bestimmte näher, welche Gebiete vom 1. September an das Königreich Westfalen ausmachen würden; es waren: die herzoglich braunschweigischen Lande, das Kurfürstentum Hessen nebst Rinteln und Schaumburg, aber ohne Hanau und Nieder-Katzenelnbogen, die preußische Altmark und das Gebiet von Magdeburg, soweit beide links der Elbe lagen, das Gebiet von Halle, das Hildesheimer Land, die Stadt Goslar, das Land Halberstadt, die Grafschaft Hohnstein, das Gebiet von Quedlinburg, die Grafschaft Mansfeld, die Preußen lehnpflichtige Grafschaft Stolberg-

Wernigerode, das Eichsfeld mit Treffurt, die Städte Mühlhausen und Nordhausen, das Bistum Paderborn, Minden, Ravensberg, die hannöverischen Gebiete von Göttingen und Grubenhagen nebst Hohenstein und Elbingerode, die Harzdistrikte, das Bistum Osnabrück, das oranische Land Corvey und die kaunitzsche Grafschaft Rietberg, die von Kurhessen zu Lehen stand. Alfred Rambaud betrachtet die vorteilhafte Lage des neuen Staates, welcher nach drei Seiten überall an den Rheinbund angrenzte und nach der vierten, nach Osten, Preußen die Elbegrenze und die Festung Magdeburg entgegenstellte, und weist darauf hin, daß das Land, welches der Kaiser auserlesen hatte, um französisches Reis auf deutschen Stamm zu pfropfen, gerade dasjenige war, „wo das germanische Blut am reinsten sein soll und die Traditionen Altdeutschlands am lebendigsten sind, wo überall vor dem fremden Königtume glorreiche und ehrfurchtgebietende nationale Erinnerungen sich aufrichteten“; nachdem er die einzelnen Teile dieses Königreichs, „dieser Wiege des alten Deutschland, dieses Kerns des deutschen heiligen Reichs„, historisch darauf geprüft, schließt Rambaud also: „Durch eine seltsame Laune des Geschickes war es ein Franzose, aus dem wenigst germanischen Lande Frankreichs, von der Insel Corsika, ein Advokatensohn aus Ajaccio, der seinen Thron jetzt auf der Erde von Armin und Witukind aufschlug, der den Katten- und Cheruskerfürsten, den salischen und sächsischen Kaisern, den Welfen und Hohenzollern, den Äbten und Fürstbischöfen, den Reichsgrafen und den Magistraten der Freistädte succedierte. Er erntete die Frucht der Eroberungen Karls des Großen, der Predigten der christlichen Missionäre, des mutigen Widerstands der lutherischen Landgrafen. Für ihn hatten Heinrich der Löwe und Heinrich der Finkler diese Festungen gebaut. An dieser selben Elbegrenze sollte er unter einem neuen Kaiser des Occidents das Deutschland der Ottonen gegen die Preußen, die Erben der Slaven, und gegen die Österreicher, die Nachfolger der Ungarn, verteidigen [1].“

1) Le Royaume de Westphalie et Jérôme Bonaparte, Revue des Deux-Mondes, Bd. 101, Paris 1872.

Jérôme, der sich nach dem Vorbilde seiner bereits krongeschmückten Brüder fortan „Jérôme-Napoleon" nannte, war auf des Kaisers Einladung nach Dresden gekommen und mit ihm am 22. Juli nach Paris gereist, wo er am 27. als sein Gast in den Tuilerieen den Pavillon der Flora bezog; er erhielt einen Zivil- und Militärhofstaat, in dem sein amerikanischer Freund, der geriebene Creole Le Camus, die Hauptrolle spielte, und Napoleon suchte ihn seinen deutschen Unterthanen durch eine deutsche Frau leichter zu nähern. Schon im Oktober 1805, als Friedrich von Württemberg sich ihm in Ludwigsburg dauernd verband, hatte Napoleon an eine Heirat von Friedrichs Tochter Friederike Katharina Sophie Dorothea (geb. zu St. Petersburg 21. Febr. 1783) gedacht, 1806 kam er darauf zurück, Friedrich machte seiner Tochter Eröffnungen, sie weigerte sich, gab aber schließlich nach, weil König Friedrich ihr vorstellte, es handle sich „um das Heil, vielleicht um den Fortbestand Württembergs", am 9. September d. J. wurden in Paris die Ehepakten vereinbart, am 5. August 1807 hielt der Kaiser feierlich bei dem Könige um Katharina an, am 11. d. M. wurde dem Marschall Bessières das Jawort erteilt, am folgenden Tage fand in Stuttgart die Prokurationsheirat und am 14. die Abreise der jungen Frau statt. Nach der ersten Begegnung mit Jérôme (21. August) gewann sie bald Neigung zu ihm, diese wurde immer stärker, und die große Huld Napoleons gab ihr einen mächtigen Halt; ihr Vater hatte sie fast mittellos abreisen lassen, Napoleon überschüttete sie mit Kostbarkeiten; er glaubte, in ihr die beste Lehrmeisterin für den um fast zwei Jahre jüngeren, noch recht unerzogenen Gemahl (geb. am 15. Nov. 1784) zu finden. Am 22. August vollzog in den Tuilerieen der Reichserzkanzler Cambacérès die Zivil-, am 23. der Fürst-Primas des Rheinbunds, Dalberg, die kirchliche Trauung; Fest reihte sich an Fest, und am 10. Oktober bekannte Katharina ihrem Vater, der König sei „das Glück und die Wonne ihres Lebens" [1]).

1) Vgl. über Katharina und über das Familienleben Jérômes: Mémoires et correspondance du Roi Jérôme et de la Reine Catherine,

Sobald Jérôme erfuhr, er sei zum Könige von Westfalen ausersehen, sandte er seine Adjutanten, die Obersten Morio und Rewbell, nach Deutschland, um sich über sein Land zu orientieren; am 2. und 3. August berichtete ihm Morio aus Minden und aus Paderborn von der Schönheit und dem Reichtum der ihm zufallenden Lande, die „wie ein Garten kultiviert" seien, und von der Ungeduld der Bevölkerung, unter sein Scepter zu kommen; er schilderte die wirklich schamlosen Huldigungen der Paderborner, die ihn als Vorboten des neuen Herrn feierten, betonte aber zugleich: „Die Besitzergreifung wird die Requisitionen, die Geldausfuhr aufhalten; dann erst wird Ihr Volk sich als Nation betrachten. Überall haben der Generalintendant oder der Generaladministrator der Großen Armee befohlen, alles, was im Magazin lag, zu verkaufen, und das Eingehen der Kapitalien zu betreiben, wie wenn diese Lande einem Feinde zurückgegeben werden sollten. Ihr Reich, Sire, hört nicht auf, französisch zu sein, wenn es in die Hände Eurer Majestät übergeht. Auch sind die Ressourcen des Staats durch Frankreich wie durch uns zu schonen. . . ." Rewbell riet Jérôme am 5. August, er möge dem durch Lieferungen aller Art und Überbürdung durch Truppen erschöpften Lande beispringen, und Morio widersetzte sich in Jérômes Interesse der Räuberei, die unter dem französischen Generalintendanten Baron Daru im Schwunge war; schon am 5. August beschwerte sich Daru bei Napoleon, dieser stellte sich auf seine Seite und betrachtete seitdem Morio dauernd mit Abneigung, Daru haßte ihn

7 Bde., Paris 1861—1866; Baron Du Casse, Les Rois Frères de Napoléon Ier, Paris 1883; A. Kleinschmidt, Die Eltern und Geschwister Napoleons I., 2. Aufl., Berlin 1886; Derselbe, Katharina, Königin von Westfalen, in der Monatsschrift: „Die Humanität", Reichenberg 1890—1891; v. Schloßberger, Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jérôme von Westfalen, sowie des Kaisers Napoleon I. mit dem König Friedrich von Württemberg, 3 Bde., Stuttgart 1886—1887; Derselbe, Politische und militärische Korrespondenz König Friedrichs von Württemberg mit Kaiser Napoleon I., 1805—1813, Stuttgart 1889.

geradezu [1]). Napoleon waren ja die Einkünfte aus eroberten Ländern unbedingt wichtiger als Wohlfahrt und Verwaltung derselben, wie er am 12. August an Daru die Weisung gab: „Sowohl die außergewöhnlichen als die gewöhnlichen Kontributionen der Armee müssen völlig bezahlt und alle Magazine ausverkauft werden, mit der einzigen Änderung betreffs der Magazine, sie in Sequester zu nehmen und mit den Agenten des Königs von Westfalen derart zu unterhandeln, daß dabei nichts verschleudert wird und kein Verlust entsteht." Und in der schroffsten Weise hat der herzlose Daru den Befehl, der ihm sympathisch klang, vollzogen; neben dem heimgesuchten Marburg konnte gar manche Stadt Westfalens von schier unerschwinglichen Forderungen und Belastungen reden! Alle Eigentümer, die links der Elbe Besitzungen hatten, mußten aus preußischen Diensten austreten und in „ihr Vaterland", Westfalen, zurückkehren, oder sie gingen „des Erbrechts gemäß den Bestimmungen des Code Napoléon verlustig"; so wurden Graf von der Schulenburg und andere gezwungen, sich in Westfalen niederzulassen und Friedrich Wilhelm III. abzusagen.

Deputationen aus den verschiedenen Provinzen des neuen Reichs mußten nach Paris reisen, um ihrem Könige aufzuwarten; so entsandte der braunschweigische engere Ausschuß den Helmstedter Professor der Theologie, Abt Henke, den Schatzrat H. G. G. v. Plessen auf Büstedt, den Helmstedter Bürgermeister Hofrat Fein, denen sich Graf Brabeck auf Söder anschloß, mit einer servilen Adresse voll Begeisterung „für den geliebten Bruder des unsterblichen Friedensstifters des Weltalls"; sie trafen am 12. August mit den Deputierten von Hessen in Paris ein, wo Morio ihre Verhandlungen mit Jérôme in die Hand nahm; in St. Cloud stellte Morio sie und die Deputierten von Hildesheim, Magdeburg, Halberstadt, Hessen, Schaumburg und Minden am 13. Jérôme vor, der ihnen unter anderem versprach, jährlich einige Monate in Braunschweig residieren zu wollen. Der berühmte Historiker Professor Christoph Wilhelm Koch erzählte

1) Baron Du Casse, Les Rois Frères (s. oben).

ihnen, daß von Paris drei Minister abgehen würden, um Westfalen zu organisieren: Siméon für Justiz, Jollivet für Finanzen, Beugnot für Inneres, Kultus und Wissenschaften.

Der Kaiser empfing die Deputierten am 16. in spanischer Prunktracht und versprach, sie würden in einigen Tagen eine Verfassung erhalten, zu der sie ihre Bemerkungen machen könnten. Alle Deputierten wählten aus ihrer Mitte einen Ausschuß zur Prüfung des Verfassungsentwurfs und zur Aufstellung von eventuellen Vorschlägen, ihn abzuändern: demselben gehörten an für Braunschweig Abt Henke, für die Altmark Graf v. Alvensleben [1]), für Halberstadt Landrat v. Hagen, für Corvey, Minden, Ravensberg und Schaumburg Kriegsrat v. Pestel, für Hessen Professor Dr. Robert [2]), für Hildesheim Graf v. Merveldt, für Magdeburg Graf von der Schulenburg-Emden, für Paderborn Graf v. Kesselstadt, doch übertrug alsbald Kesselstadt sein Mandat an Merveldt, Alvensleben und Hagen die ihrigen an Schulenburg, so daß der Ausschuß anstatt acht nur fünf Mitglieder zählte. Der Ausschuß begann unter dem Vorsitze Merveldts sofort seine Beratungen über die einzelnen Artikel der neuen Verfassung, die alle bestehende Ordnung umstürzte; Henke schrieb heim: „Alles wird anders werden, gewaltige Orkane und Erschütterungen sind noch zu erwarten . . . Was ist da anzumerken und vorzustellen? Durch die freimütige Eröffnung unserer Gedanken würden wir dem Vaterlande nicht helfen und uns selbst unglücklich machen; durch Weigerung aller Antwort auf des Kaisers Anfrage würden wir ihn beleidigen und erzürnen, und durch Gutheißung des Entwurfs würden wir verräterisch und niederträchtig handeln. Ich hoffe, der Kaiser soll uns noch allen diesen Verlegenheiten entreißen und die Konstitution promulgieren, ehe wir uns darüber haben vernehmen lassen" [3]). Trotz Verschiedenartigkeit der

1) Graf Johann August Ernst, der letzte Dechant des von Jérôme aufgehobenen Domkapitels zu Halberstadt, starb am 27. Sept. 1827.

2) Georg Friedrich Karl Robert, Professor der Rechte in Marburg, starb als kurhess. Geh. Reg.-Rat am 24. Dezember 1833.

3) P. Zimmermann, Die Universität Helmstedt und Johannes

Interessen in vielen Punkten war der Ausschuß darüber einig, daß mit der Zerstückelung der Domänen der Wohlstand des Landes, mit der Abschaffung der Herrendienste und der Steuerprivilegien der Besitzstand des Adels sehr beeinträchtigt werde; er wollte darum bitten, diese Punkte in der Konstitution abzuändern, außerdem auch Jérôme für die Sicherstellung der Beamtung in den bisherigen Gebieten Westfalens interessieren, um Beibehaltung der deutschen Sprache im öffentlichen Dienste u. s. w. nachsuchen. Am 27. August sandte er seine Bemerkungen zur Konstitution an Morio, doch gab dieser sie sofort zurück, und der Ausschuß überbrachte sie am 30. Jérôme selbst, der ihn mit einigen Phrasen abspeiste; der Ausschuß und die Deputierten mußten erkennen, daß der endgültig beschlossenen Sache gegenüber doch nichts mehr zu ändern sei, und reisten von Paris ab [1]). Der Entwurf der Konstitution war das Werk von Cambacérès, Regnault de Saint-Jean d'Angély und einigen Staatsräten, darunter Professor Koch, und eine Nachbildung der Konstitution des Herzogtums Warschau; die Befragung des Ausschusses, resp. der Deputierten, war eitel Spiegelfechterei, denn Napoleon duldete keinen Widerspruch, alles mußte gehorsamst acceptiert werden. Die Deputierten hatten Jérôme gebeten, er möge bei allen Verhandlungen die deutsche Sprache beibehalten, alle Stellen mit Landeskindern besetzen, Pensionen und Witwengehalte garantieren, und Jérôme gelobte feierlich, letztere Wünsche zu erfüllen; wegen der Sprache wollte er, so schwer dies sei, willfahren und er selbst würde binnen drei Jahren Deutsch lernen — was er nie wahr gemacht hat!

Wie ich oben erwähnte, wurde eine Regentschaft oder provisorische Regierung gebildet, bestehend aus den kaiserlichen Staatsräten Siméon, Beugnot und Jollivet; diese trafen am

v. Müller, in „Braunschweigische Anzeigen", 1888. Robert, Urkundliche Beiträge zur Staatengeschichte Deutschlands in der Napoleonischen Zeit, Kiel 1852.

1) Rhamm, Eine Gesandtschaft der braunschweigischen Stände am Hofe Napoleons I., in „Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen", Jahrgang 1886, Hannover 1886.

28. August in Cassel ein, sollten bis zur Ankunft Jérômes die Steuern im Namen des Kaisers erheben, die Kriegskontribution einziehen und die Ausgaben der französischen Truppen bezahlen, welche Westfalen occupierten; ihre Thätigkeit sollte am 1. Dezember d. J. ablaufen. An diese „Herren Regenten“ sollten sich der Generalintendant und die übrigen Verwaltungsbeamten der Großen Armee bei den Bedürfnissen der letzteren wenden, die Regenten sollten die gewöhnlichen Steuern und die außerordentlichen Kontributionen in die Armeekasse einlaufen lassen und über all dies Rücksprache mit dem Marschalle Berthier, Fürsten von Neufchâtel, nehmen. Sie machten als ersten Regierungsbeschluß am 28. August das kaiserliche Dekret wegen der Schöpfung Westfalens in französischer und deutscher Sprache in Cassel bekannt, und überall sollten es die Gouverneure und Intendanten der einzelnen Territorien in Vollzug setzen; diese blieben fast alle einstweilen unter ihren alten Verwaltungsbehörden. Die drei Regenten waren anerkannt tüchtige Köpfe.

Joseph Jérôme Siméon, ein Provençale, einst Professor der Rechte, dann Advokat, hatte sich Napoleon enge angeschlossen und saß seit 1804 im Staatsrate; sein Bericht über das Konkordat, den er als Tribun verfaßt, galt als Meisterwerk und am Code civil war er sehr thätig gewesen; er war ein Mann voll Wissen, liebte die Gerechtigkeit und wurde von allen deutschen Beamten in Westfalen einstimmigen Lobes gewürdigt, wenn er auch nie deutsch gelernt hat; sein scharfer Verstand und seine große Bildung machten ihn zum „Cambacérès von Westfalen“, er genoß bald allgemeine Achtung, und 1886 sagte mir unser unvergeßlicher Kronprinz (Kaiser Friedrich III.), im ehemaligen Kurhessen fände man heute noch die Spuren der eingreifenden Thätigkeit Siméons, der meines Vaters Vetter war.

Jacques Claude Beugnot, vorher Präfekt in Rouen, seit 1806 im Staatsrate, galt in Frankreich für einen tüchtigen Verwaltungsbeamten und hat später das Großherzogtum Berg für Jérômes Neffen Napoleon Ludwig verwaltet; seine Me-

moiren (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1868) sind eine wichtige zeitgenössische Quelle. Jean Baptiste Moïse Jollivet, dem 1801 die Organisierung des linken Rheinufers für Frankreich obgelegen hatte, galt in Finanz- und Administrationssachen schlechthin als Autorität.

Den Regenten stand zur Seite der Militärgouverneur Joseph Lagrange, französischer Divisionsgeneral und Generalinspektor der Gensdarmerie, seit 4. November 1806 Gouverneur von Hessen; er leitete Polizei und Verwaltung. Das schon ergraute Männchen mit der Vertrauen erweckenden Physiognomie überließ es voll Schlauheit anderen, die rauhe Seite hervorzukehren, wie ihn denn auch manche Historiker (Lynker, Duncker, Göcke u. a.) als human rühmen; dabei aber beanspruchte er die ordentlichen und außerordentlichen Landeseinnahmen für die Kriegskasse und raffte mit der Unverschämtheit eines Soult zusammen, was er erreichen konnte; gleich nach der Flucht des Kurfürsten aus Cassel und dem Einzuge der Franzosen hatte ihm ein Maurergeselle verraten, wo im einsamen Jagdschlosse Sababurg im Reinhardswalde dessen kostbares Tafelsilber, die Schätze des Museums rc. vergraben waren, und Lagrange hatte sich gründlich bereichert; ein Teil der Wertsachen verschwand, 48 der besten Bilder der kurfürstlichen Galerie und andere Kostbarkeiten gingen nach Paris ab [1]). Im Widerspruche zu der von Jérôme gegebenen Versicherung, wonach nur Landeskinder die öffentlichen Ämter bekleiden sollten, bestand also die Regentschaft lediglich aus Franzosen; darum betrachtete sie deutsche Eigenart mit französischem Vorurteil, nahm bei der Organisation Westfalens keine Rücksicht auf besondere Landesbedürfnisse und auf berechtigte lokale Eigentümlichkeiten, sondern administrierte völlig nach französischer Schablone; sie bereicherte sich auf Unkosten der deutschen Unterthanen, und auf diesen lastete ein beständiger Kompetenzenkonflikt zwischen Agenten und Intendanten Napoleons und der Regentschaft, vergebens forderte die letztere von ersteren Gehorsam. Der einzige Vertreter des

1) Aus Cassels Vergangenheit, in „Hessische Blätter", August 1885.

deutschen Elements bei der Regentschaft war ein höchst bedenklicher Geselle, ihr Generalsekretär Moßdorff, einst leiningenscher Hofrat und Jakobiner im Dienste der Mainzer „Patrioten“, dann Präfekturrat in Mainz.

Gleich seinen Brüdern Joseph und Ludwig sollte Jérôme nur ein Präfekt des Kaisers im Purpur werden, Frankreichs Einkünfte mit Kontributionen und Steuern aus seinem Lande, Frankreichs Heer mit seinen Landessöhnen füllen, gleichviel ob dabei sein Land ins Elend gerate; so lange Westfalen bestand, war es ein stiefväterlich behandeltes Departement des ungeheuren Kaiserreichs ohne die mindeste Selbständigkeit, Jérôme ein Roi-Préfet, ein König in partibus, auf dem Napoleon wie ein Verhängnis lastete und dem er eine Verfassung oktroyierte, mit der zu regieren unmöglich war, die ihn lediglich zum Sklaven des Kaisers stempelte. Napoleon hatte ihm ja offen erklärt, das Wohl der Unterthanen müsse bei Jérôme hintanstehen seinen ersten und heiligsten Pflichten gegenüber, die dem Kaiser und Frankreich gälten; dabei aber stellte der Meister der Lüge den Westfalen goldene Berge in Aussicht und suchte sie mit der Lobpreisung der Konstitution zu ködern, die anstatt der bisherigen Fürsten- und Adelswillkür künftig walten würde; ohne jede Rücksicht auf Sitte, Herkommen und lokale Verhältnisse entworfen, sollte diese Konstitution das Vorbild für alle Staaten des Rheinbundes werden. Napoleon unterzeichnete die Konstitution am 5. November in Fontainebleau und datierte sie endgültig vom 15. d. M.; indem er sie Jérôme an letzterem Tage zustellte, erteilte er ihm folgende für seine Beurteilung lehrreichen Ratschläge:

„Hören Sie nicht auf diejenigen, welche Ihnen sagen, Ihre an die Knechtschaft gewöhnten Völker würden mit Undank Ihre Wohlthaten aufnehmen. Man ist im Königreiche Westfalen aufgeklärter, als man Ihnen einreden möchte, und Ihr Thron wird nur auf dem Zutrauen und der Liebe der Bevölkerung wahrhaft begründet sein. Die Völker Deutschlands wünschen mit Ungeduld, daß die nicht adeligen aber talentvollen Individuen ein gleiches Recht an Ihre Achtung und an Ämter er-

halten, daß jede Art Unterthänigkeit und Mittelstellung zwischen dem Souverän und der untersten Volksklasse gänzlich abgeschafft werde. Die Wohlthaten des Code Napoléon, die Öffentlichkeit des Verfahrens, die Einrichtung der Jurys werden ebenso viel entscheidende Charakterzüge Ihrer Monarchie sein. Und soll ich Ihnen meine Gedanken ganz verraten, so rechne ich mehr auf ihre Wirkungen, um Ihre Monarchie auszudehnen und zu befestigen, als auf das Resultat der größten Siege. Ihre Völker müssen eine Freiheit, eine Gleichheit, einen Wohlstand genießen, die Germaniens Völkern unbekannt sind, und diese liberale Regierung muß in einer oder der anderen Weise die heilsamsten Veränderungen im Systeme des Rheinbundes und in der Macht Ihrer Monarchie erzielen. Diese Regierungsart wird eine mächtigere Barrière gegen Preußen bilden als die Elbe, die festen Plätze und der Schutz Frankreichs. Welche Bevölkerung wird unter das preußische Willkürregiment zurückkehren wollen, wenn sie die Wohlthaten einer weisen, liberalen Regierung gekostet hat? Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Spaniens Völker wünschen die Gleichheit und wollen liberale Ideen. Seit vielen Jahren schon lenke ich die Geschäfte Europas und habe Grund zur Überzeugung, daß das Gemurre der Bevorrechteten im Widerspruche mit der allgemeinen Meinung stehe. Seien Sie ein konstitutioneller König. Sollten die Vernunft und die Einsicht Ihres Jahrhunderts nicht genügen, so geböte es in Ihrer Lage die gute Politik. Sie werden finden, daß hierin eine gewichtige Meinung und ein natürliches Übergewicht über Ihre Nachbarn liegen, die absolute Könige sind." Zugleich schrieb ihm der Kaiser vor, er solle sofort nach seinem Eintreffen in Westfalen die Deputierten der Städte, alle geistlichen Deputationen, die Deputierten der gegenwärtigen Stände, doch zur Hälfte adelige zur Hälfte bürgerliche, einberufen und den Eid auf die Konstitution vor ihnen leisten, die Regentschaft müsse ihm das Land übergeben und, so lange es ihm beliebe, als geheimer Rat neben ihm bleiben; vorerst solle er nur die Hälfte seiner Staatsräte, meist Nichtadelige, ernennen, ohne jedoch die Absicht, den Adel in der Minorität zu lassen, zu

verraten; nur in den großen Hofämtern bedürfe man alter großer Namen, in den Ministerien, Ratskollegien, Appellationsgerichten und Verwaltungsbehörden seien Bürgerliche vorzuziehen, doch müsse man Talente nehmen, wo man sie finde; Jérôme solle das Kommando der französischen Truppen in Westfalen antreten, sich stets erinnern, daß er Franzose sei, und für die Franzosen bestens sorgen, sie auch nur allmählich reduzieren, obwohl die Städte darüber klagten; vor Januar müsse das Reich in Departements eingeteilt, die Präfekten eingesetzt, der Code Napoléon eingeführt sein. So erweckte Napoleon bei dem ehrgeizigen Bruder nicht nur die Hoffnung auf Erweiterung des ihm verliehenen Landes, sondern gab ihm auch Lehren, wie er sich einerseits den nach Cassel strömenden Franzosen, anderseits dem Adel in Westfalen gegenüber verhalten solle; freilich befolgte ja Napoleon selbst seine Lektionen von Gleichheit und Liberalismus nicht und schuf einen neuen Adel, Majorate, Steuerfreiheiten 2c., zog auch den alten Adel, wo immer es anging, an seinen Hof und in seinen Dienst.

Graf Senfft behauptet, er habe in Paris bewirkt, daß ein Artikel gestrichen worden sei, wonach die Herzog- und Fürstentümer Anhalt, Schwarzburg, Lippe und Waldeck von Westfalen abhängig werden sollten [1]). Die Konstitution bewies, daß Napoleon Westfalen im ganzen nach dem Rechte der Eroberung behandelte und daß Jérôme trotz des deutschen Königstitels den Verfügungen des kaiserlichen Familienpakts unterstand (Art. 7). Als Absicht der Konstitution waren die Ausführung des Art. 19 des Tilsiter Friedens und der Wunsch genannt, „dem Königreiche Westfalen eine Grundverfassung zu geben, welche das Glück seiner Völker sichere und zugleich dem Souverän als Mitglied des Rheinbundes die Mittel gewähre, zur gemeinschaftlichen

1) Mémoires du Comte de Senfft, Leipzig 1863. Talleyrand sagt: „Napoleon hätte gern noch die Fürstentümer Anhalt, Lippe und Waldeck hinzugefügt, aber ich hatte schon früher dafür gesorgt, daß dieselben, wie auch Reuß und Schwarzburg, in den Rheinbund aufgenommen wurden, und damals wagte der Kaiser noch nicht, . . . die Länder der Rheinbundfürsten anzutasten.“ Memoiren, deutsche Ausgabe, Bd. I, Köln 1891.

Sicherheit und Wohlfahrt mitzuwirken." Laut Artikel 2 behielt sich Napoleon die Hälfte der Allodialdomänen der ehemaligen Landesfürsten vor, um daraus die verdienstvollen kaiserlichen Offizieren für den gegenwärtigen Krieg versprochenen Belohnungen zu bestreiten; laut Artikel 4 sollte Jérôme am 1. Dezember durch Kommissäre in Besitz der vollen Souveränität seines Gebiets treten; Westfalen wurde laut Artikel 5 Mitglied des Rheinbundes und hatte als solches 20000 Mann Infanterie, 3500 Mann Kavallerie und 1500 Mann Artillerie zu stellen; während der ersten Jahre sollten nur 10000 Mann zu Fuß, 2000 zu Pferd und 500 Mann Artillerie besoldet, die übrigen 12500 von Frankreich gestellt und als Garnison in Magdeburg verwendet werden, doch hatte diese letzteren Jérôme zu besolden und zu kleiden. So ward Magdeburg westfälische Stadt und zugleich kaiserliche Garnison, resp. Festung, der Gouverneur mußte zwei Herren dienen. Artikel 6 regelte die Erbfolge und bezeichnete als erbberechtigt nach dem Gesetze der Erstgeburt zuerst die natürliche und legitime männliche Descendenz Jérômes, dann Napoleons, Josephs, Ludwigs, Joachim Murats. Laut Artikel 9 betrug der Kronschatz für den König und seine Familie 5 Millionen Francs Rente; hierfür sollten der Ertrag der Domanialwaldungen und ein Teil der Domänen dienen und falls der Ertrag letzterer nicht ausreiche, die Lücke aus der Staatskasse mit monatlich $^1/_{12}$ gedeckt werden. Alle Unterthanen sollten vor dem Gesetze gleich sein und die verschiedenen Religionen ihren Kultus frei ausüben (Art. 10); Artikel 11 und 12 hoben alle General- und Provinzialstände der Westfalen bildenden Landesteile, alle politischen Körperschaften und alle Privilegien letzterer wie der Städte und der Provinzen, einzelner Familien und Personen auf [1]), was die Familienverträge des Adels bedrohte und ihn die Zersplitterung seines Besitzes fürchten ließ; durch Artikel 13 fiel die Leibeigenschaft mit allen

1) Magdeburg sah im Verluste seiner Privilegien eine Lebensfrage, that darum Schritte in Cassel, erhielt zwar im September 1807 beruhigende Versicherungen, büßte jedoch die meisten Privilegien thatsächlich ein; sein Stapelrecht aber blieb unangetastet.

ihr entstammenden Gerechtsamen weg, denn alle Westfalen sollten gleiche Rechte genießen. Der Adel sollte laut Artikel 14 in seinen verschiedenen Graden fortbestehen, ohne jedoch ein ausschließliches Recht auf gewisse Ämter und Würden oder Befreiung von irgendeiner öffentlichen Last zu besitzen, und die Statuten der adeligen Abteien, Priorate und Kapitel sollten dahin abgeändert werden, daß jeder Westfale Zutritt fände (Art. 15) — weiter konnte wohl die Gleichheitssucht nicht getrieben werden! Artikel 16 bestimmte das gleiche Steuersystem für ganz Westfalen und normierte die Grundsteuer auf höchstens $1/_5$ der Einkünfte, Artikel 17 führte das in Frankreich gültige Münz-, Maß- und Gewichtsystem ein, die Münzen sollten Jérômes Bild und das westfälische Wappen tragen (Art. 18). Vier Minister sollten die Verwaltung führen: einer für Justiz und Inneres, einer für Krieg, einer für Finanzen, Handel und Schatz, einer als Staatssekretär (jeder erhielt 60000 Francs Gehalt und 20000 Francs für seinen Haushalt); jeder war in seinem Fache für den Vollzug der Gesetze und der königlichen Befehle verantwortlich (Art. 19 u. 20). Gemäß Artikel 21 bestand der Staatsrat aus wenigstens 16 und höchstens 25 Mitgliedern, die der König ernennen und nach Belieben absetzen konnte, zerfiel in drei Sektionen (Justiz und Inneres, Krieg, Handel und Finanzen) und versah die Funktionen des Kassationshofs; die im Staatsrate entworfenen Gesetze gingen nach Artikel 23 an die von den Ständen ernannten drei Kommissionen (Finanzen, bürgerliches und peinliches Justizwesen), welche mit den betreffenden Sektionen des Staatsrats über die Entwürfe diskutierten. Die definitiv angenommene Redaktion der Gesetzentwürfe sollte durch Mitglieder des Staatsrats den Ständen unmittelbar zur Beratschlagung überbracht werden (Art. 25); der Staatsrat diskutierte über Verwaltungsreglements und entwarf sie, erkannte über Jurisdiktionskonflikte zwischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, über streitige Verwaltungspunkte, hatte aber bei seinen Befugnissen nur beratende Stimme (Art. 26—28). Die Reichsstände sollten 100 Mitglieder zählen, die keinen Gehalt bezögen und von den De-

partementskollegien, 70 aus den Grundeigentümern, 15 aus den Kaufleuten und Fabrikanten, 15 aus Gelehrten und andern um den Staat verdienten Bürgern, gewählt würden; sie sollten alle drei Jahre zu 1/3 erneuert werden, ihren Präsidenten ernannte der König (Art. 29—31). Er allein konnte sie berufen, prorogieren, vertagen und auflösen; sie hatten über die vom Staatsrate verfaßten Gesetzentwürfe in geheimem Skrutinium durch absolute Majorität zu beraten, wie es Sieyès in die Verfassungen vom Jahre VIII. und X. in Frankreich eingeführt hatte; jährlich sollten ihnen die gedruckten Rechnungen der Minister vorgelegt werden (Art. 32 u. 33). Das Land zerfiel in Departements unter Präfekten, Distrikte unter Unterpräfekten, Kantone und Munizipalitäten unter Maires, ganz in französischer Weise; alle zwei Jahre sollten die Mitglieder der Generalräte der Departements, der Distrikts- und Munizipalräte zur Hälfte erneuert werden; in jedem Departement gab es ein Departementskollegium, in das für je 1000 Einwohner ein Mitglied kam; diese Mitglieder ernannte der König zu 4/6 aus den 600 Höchstbesteuerten, zu 1/6 aus den reichsten Kaufleuten und Fabrikanten, zu 1/6 aus Gelehrten, Künstlern und hervorragenden andern Bürgern des Departements, jeder mußte das 21. Jahr vollendet haben, übte lebenslänglich seine Funktion und konnte nur durch Urteilsspruch abgesetzt werden; die Departementskollegien ernannten hingegen die Mitglieder der Reichsstände und schlugen dem Könige je zwei Kandidaten zu Friedensrichtern, Departements-, Distrikts- und Munizipalräten vor. Nach Sieyès' Maxime strömte somit das Vertrauen von unten und die Macht von oben aus (Art. 34—44). Durch Artikel 45 wurde der Code Napoléon vom 1. Januar 1808 an bürgerliches Gesetzbuch für Westfalen. Das gerichtliche Verfahren sollte öffentlich sein und in peinlichen Fällen sollten Geschworenengerichte eintreten, was spätestens zum 1. Juli 1808 zu geschehen habe (Art. 46). Jeder Kanton erhielt ein Friedensgericht, jeder Distrikt ein Zivilgericht erster Instanz, jedes Departement einen peinlichen Gerichtshof, das ganze Königreich ein Appellationsgericht als Krönung der Gerichtshierarchie;

die Friedensrichter amtierten 4 Jahre, konnten aber sofort wiedergewählt werden, die Garantie für sie lag darin, wenn die Departementskollegien sie wieder vorschlugen. Der Richterstand wurde für unabhängig erklärt, der König ernannte zwar die Richter, doch wurden sie erst nach fünfjährigem Dienste auf Lebenszeit ernannt; ein Richter konnte vom Könige nur abgesetzt werden, falls das Appellationsgericht ihn auf Anklage des königlichen Prokurators oder eines seiner Präsidenten hin für pflichtvergessen hielt und seine Absetzung forderte. Der König allein besaß das Recht, zu begnadigen, Strafen zu erlassen und zu mildern (Art. 47—52). Laut Artikel 53 wurde die Militärkonskription Grundgesetz und jede Werbung um Geld verboten; laut Artikel 54 sollte die Konstitution durch königliche, im Staatsrate diskutierte Verordnungen ergänzt werden. Gegenüber den veralteten Verfassungen des feudalen Deutschland bedeutete diese gewiß einen Fortschritt, die Reichsstände standen wie alle Ämter jedem verdienstvollen Manne offen, egoistische Interessen und Kastengeist sollten gebannt werden, darum gefiel die Verfassung natürlich dem Adel und Klerus gar nicht. Das Unglück war nur, wie Rambaud hervorhebt, daß Napoleon es nicht über sich gewann, seine Schöpfungen nicht selbst zu brechen oder zu fälschen. „Er gab den Völkern Verfassungen wie den Fürsten Kronen, verpflichtete sich aber nicht, sie zu respektieren."

König und Königin von Westfalen traten, nachdem ersterer bei der caisse des dépôts et consignations in Paris 1800000 Francs entliehen hatte, die Reise in ihre neue Heimat an und trafen am 28. November in Stuttgart ein, wo ihnen der schmeichelhafteste Empfang bereitet wurde und sie fünf Tage blieben; 500 Franzosen ihres Gefolges waren schon Ende November in Cassel, wo Wohnungsnot und bedenkliche Steigerung der Mietpreise sich bald fühlbar machten. Am 6. Dezember betraten die neuesten Majestäten von Napoleons Gnaden just in der dem hessischen Fürstengeschlechte treuesten Landschaft, in Marburg, den Boden Westfalens und im „Deutschen Hause", ihrem Absteigequartiere, huldigten Behörden und Universität; der Fackelzug der Studenten gefiel dem königlichen Paare der-

art, daß es sich über die Fensterbrüstung lehnte, dann die vier ersten Chargierten zu sich entbot und tausenderlei über die Hochschule frug; auf den Wunsch nach einem Chorgesang stimmten die Akademiker „Gaudeamus“ und „Vom hohen Olymp herab“ an; die Stadt war illuminiert, und das Marburger Regierungskollegium drückte dem Generale Lagrange den verbindlichsten Dank für die dem ganzen Lande erwiesene gnädige Protektion aus [1]). Tiefer Schnee lag auf dem herrlichen Parke von Wilhelmshöhe, als das Königspaar am 7. das Schloß betrat, welches von den Kommissären Napoleons gründlich ausgeplündert und darum wenig behaglich war. Jérôme erließ sofort eine Reihe Proklamationen und Dekrete. Wilhelmshöhe wurde in Napoleonshöhe umgetauft, das Lustschloß Wilhelmsthal in Katharinenthal, der Friedrichsplatz Cassels in Ständeplatz. Das westfälische Bulletin des lois publizierte als erste Nummer am 7. Dezember die Konstitution, nachdem dieselbe vom Könige, vom Kabinettssekretär Cousin de Marinville und von Siméon unterzeichnet worden war. Durch Dekret vom 7. hörten die Funktionen der Regentschaft auf, und eine provisorische Regierung trat ins Amt: Siméon für Justiz und Inneres, Lagrange für Krieg (zugleich Generalstabschef der französischen Armee), Beugnot für Finanzen und Handel, Jollivet für Schatz (nebst Verifikation der Rechnungen und Prüfung jeglicher Schulden); die Intendanten der Provinzen, die Zivil-, Militär- und geistlichen Behörden blieben vorerst im Amte. Am 8. Dezember wurden Dunkelblau und Weiß zur Nationalflagge bestimmt, kein Westfale durfte eine andere Kokarde tragen; trotzdem trugen viele, besonders Handwerker, schwarze und andere Kokarden, die Polizei drohte, sie ihnen abzureißen, sie aber riskierten es. Am 10. Dezember hielt Jérôme, von glänzender Suite umgeben, seinen Einzug in die Residenz Cassel; der Oberbaudirektor Jussow hatte den Entwurf zu dem prächtigen Triumphbogen auf dem Friedrichsplatze gefertigt, der die könig-

1) Fulda & Hoffmeister, Hessische Zeiten und Persönlichkeiten von 1751 bis 1831, Marburg 1876; Goecke & Ilgen, Das Königreich Westfalen, Düsseldorf 1888.

lichen Kardinaltugenden darstellte; sehr mager fiel die Begrüßung durch die berittene Nobelgarde [1]) aus, obwohl diese Ritterschaftsmitglieder ihrer rot-schwarzen Uniform einen französischen Schnitt gegeben hatten. Der Empfang von seiten des Volks war kühl, wenn auch feindselige Auftritte wie bei dem Einzuge König Josephs in Madrid unterblieben. Jérôme erfuhr wohl nie, daß die Gilden sich jahrelang weigerten, die ihnen vom Ministerium auferlegten 1072 Thlr. für den Triumphbogen zu bezahlen, worüber ihre Auflösung und die Einziehung ihres Vermögens eintraten [2]). Trotz der Mißregierung, die bisher besonders in Hannover und Hessen gewaltet, blickte das Volk im Durchschnitte voll Wehmut und Sehnsucht in die Vergangenheit; Jérômes natürliche Bonhomie konnte niemals die Anhänglichkeit an die angestammten Herren mit ihrem gewohnten Despotismus verwischen, und das frivole Regiment, das mit seinem Einzuge begann, vertrug sich mit der deutschen handfesten Biederkeit weit schlechter als kleinständische Tyrannei, patriarchalischer Schlendrian und Zopfunwesen. Bei der Illumination am Abende des Einzuges zeigte ein Riesentransparent des Akademieprofessors Robert den Sonnengott mit seinem Viergespann, vor ihm den Adler Frankreichs mit einem Lorbeerkranze in den Fängen, umschrieben:

„Quot victrix meruit virtus repetita coronas,
Tot sacrum exornat gloria clara caput“ [3]).

1) An ihrer Spitze stand der Erbgraf Henrich von Stolberg-Wernigerode, den Jérôme am 19. Dezember zum Oberstallmeister ernannte, der aber bald aus diesem Amte schied, zwar erster Ehrenstallmeister blieb, aber sich vom Hofe fern hielt.

2) H. Brunner, König Jérôme von Westfalen und seine Residenz, „Beilage zur allgemeinen Zeitung“, Nr. 33 u. 34, 1889; Handschriftlicher Nachlaß meines Vetters, des Hofrats Hermann Becker in Cassel; Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Cassel, 2. Aufl. von J. Hoffmeister, Cassel 1882.

3) In Göttingen hing Thierschs Schneider Nachtigall folgende „illuminierte Poesie“ aus:

Christen und Juden lieferten Beiträge zur Scharwenzelei und Kriecherei, ein christlicher Kaufmann schrieb unter eine illuminierte Garbe:

„Sous le règne du roi Jérôme notre froment fleurira“,

ein Jude stellte im Schaufenster ein Paar illuminierte Handschellen mit dem Motto aus: „Unsere Ketten sind gelöst!“ und in einer bombastischen Ode jüdischer Herkunft hieß es:

„O frère du héros que la gloire environne,
De Tes faits glorieux l'inébranlable cours
T'a de la Westphalie obtenu la couronne,
Sème des fleurs, grand Roi, sur nos paisibles jours,
Et qu'enfin gouverné par Ta main paternelle,
Notre royaume Te doive une force immortelle“ [1]).

Die Juden setzten große Hoffnungen in Jérôme, und dieser beschloß, von ihnen Nutzen zu ziehen.

Am 11. Dezember vollzog der König die neun ersten Ernennungen zum Staatsrate, sie fielen auf Gustav Anton v. Wolffradt, braunschweigischen Staatsminister a. D. [2]), Freiherrn v. Schele, ersten Kammerherrn der Königin, den berühmten Publizisten Christian Konrad Wilhelm v. Dohm, Präsidenten der Domänenkammer zu Heiligenstadt, Freiherrn v. Bülow, Präsidenten der Domänenkammer zu Magdeburg, Freiherrn v. Witzleben, hessischen Oberjägermeister a. D., v. Coninx, v. Biedersee und v. Heister [3]), Regierungspräsidenten in Pader-

„Laß unter deinen Flügeln
Die Nachtigall nur piegeln.“

Allgemein wurde dort illuminiert, alles brannte „wie ein Christhaus“ zum Jubel der „Schibben“, d. h. Bürger. (Thiersch' Leben.)

1) A. Kleinschmidt, Dr. Israel Jacobson, in „Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde“, 23. Jahrg., 1. Hälfte, Wernigerode 1890; Hessische Blätter (s. o.).

2) Seine „Denkwürdigkeiten eines ehemaligen braunschweigischen Ministers“ publizierte A. Pütter in Marienwerder in der „Deutschen Rundschau“, Dez. 1885 und Jan. 1886.

3) J. Bernhard Chr. v. Heister starb schon 13. Juli 1808.

born, Halberstadt und Cassel, Freiherrn v. Metternich, Landrat in Paderborn; hierzu kamen am 23. Dezember Theodor Werner Graf von Bocholtz, der Göttinger Professor der Rechte Dr. Leist und der Brigadegeneral Gottlieb Christoph Gustav Freiherr v. Lepel, später noch andere. Doch sehen wir aus den angeführten, daß Jérôme die Staatsräte meist aus allen Teilen seines Reiches und aus erfahrenen Beamten wählte; das Dekret vom 24. Dezember enthielt ein volles Reglement für den Staatsrat, der aus den Prinzen von Geblüt, den Ministern, den Staatsräten, den Auditeuren und einem Generalsekretär bestehen sollte; der König wollte die Liste der Staatsräte alle drei Monate anordnen; wenn aber ein Staatsrat fünf Jahre lang darauf stand, sollte derselbe ein Brevet auf Lebenszeit erhalten; eines Staatsrats Gehalt betrug 14000 Francs; Jérôme selbst übernahm den Vorsitz im Staatsrate. Von den Franzosen war nur das notdürftigste Hausgeräte im Schlosse zu Cassel belassen worden; die schlechten Heizvorrichtungen nötigten jedoch das Königspaar, sich für den Winter von Wilhelmshöhe nach Cassel zu begeben, Jérôme bestellte zur Einrichtung des dortigen Schlosses alles in Paris, was die Casselaner erbittern mußte; der Königin mißfiel das Schloß derart, daß sie es am 18. Dezember ihrem Vater als alten Kerker bezeichnete. Alles, was an die frühere Geschichte erinnerte, wurde von dem Usurpator mit fieberhafter Hast verfolgt, Wappen und Namenszüge der Landgrafen und des Kurfürsten wie der anderen früheren Regenten bis in die letzten Winkel aufgestöbert und ausgelöscht, die Bildsäule des großen Landgrafen Friedrich II. wurde entfernt, die nicht in westfälische Dienste übertretenden Beamten durften ihre Titel nicht weiterführen. Alle königlichen Erlasse begannen: „Wir Jérôme Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Konstitutionen König von Westfalen, französischer Prinz ꝛc.“

Am 15. Dezember erfolgte die eigentliche Besitzergreifung des Königreichs durch eine in alle Orte verschickte königliche Proklamation, worin höchst absonderliche Worte an „Unsere guten und getreuen Einwohner des Königreichs Westfalen“ ge-

richtet wurden; hier hieß es z. B.: „Die göttliche Vorsehung hatte diese Epoche bezeichnet, um unter einer erhabenen Institution Eure zerstreuten Provinzen und zwar benachbarte, doch fremde Familien zu vereinigen. . . . Nur zu lange wurden Eure Fluren durch Familienansprüche oder Kabinettsintriguen gedrückt. . . . Nur einige Eurer Städte ernteten die trockene Ehre, ihren Namen den Verhandlungen zu leihen, bei welchen nichts vergessen wurde als das Schicksal der Völker, welche sie bewohnten. Wie ganz von diesen verschieden sind die Resultate derjenigen Kriege, welche gegen das Haupt Meines hohen Hauses erregt wurden. Nur für die Völker hat Napoleon gesiegt. . . . Westfalen! Dies waren die Resultate der drei Tage von Marengo, Austerlitz, Jena, dies ist heute die Folge des denkwürdigen Vertrags von Tilsit. An diesem Tage habt Ihr das erste aller Güter erlangt: ein Vaterland. . . . Ihr habt nun eine Euren Sitten und Interessen angepaßte Konstitution. Sie ist die Frucht des Nachsinnens eines großen Mannes und der Erfahrung einer großen Nation. . . . Indem Ich den Thron besteige, verpflichte Ich Mich, Euch glücklich zu machen, und Ich werde diesem Gelübde treu sein. . . .“

Laut Dekret vom 24. Dezember erfolgte die Einteilung des Reichs in acht Departements; wie in Frankreich, das stets zum Vorbilde diente, wurden alle historischen Erinnerungen, Beziehungen zur früheren Geschichte und zu den vertriebenen Dynastieen sorgsam vermieden und die Namen von Bergen und Flüssen gewählt. Sämtliche Präfekten waren Deutsche, meist, trotz Napoleons Brief vom 15. November (s. oben), von Adel. Das Departement der Elbe mit der Hauptstadt Magdeburg umfaßte den größten Teil des Herzogtums Magdeburg, die Grafschaft Barby, die von Sachsen abgetretenen Ämter Gommern, die Altmark, die Ämter Calvörde (im Braunschweigischen) und Weferlingen und zerfiel in vier Distrikte: Magdeburg, Neuhaldensleben, Stendal und Salzwedel; die Einwohnerzahl betrug 253 210 Seelen, Präfekt wurde Graf von der Schulenburg-Emden [1]). Die Hauptstadt des Fulda-Departements und

1) Graf Philipp Ernst Alexander, früher preußischer Kürassieroffizier

zugleich die Haupt- und Residenzstadt des Reichs war Cassel; bei einer Bevölkerung von 239 502 Seelen umfaßte das Departement einen Teil Niederhessens, die Gebiete von Paderborn und Corvey, das Amt Reckenberg, die Grafschaft Kaunitz-Rietberg und das Amt Münden und zerfiel in drei Distrikte: Cassel, Höxter und Paderborn; Präfekt wurde der Hannoveraner Graf A. Hardenberg, ein Vetter des preußischen Ministers und späteren Staatskanzlers, ein Mann mit britischen Sympathieen. Das Harz-Departement mit der Hauptstadt Heiligenstadt und den vier Distrikten Heiligenstadt, Duderstadt, Osterode und Nordhausen, und 210 989 Seelen wurde gebildet aus dem Fürstentum Eichsfeld, der Grafschaft Hohnstein, einem Teile des Fürstentums Grubenhagen, dem Gebiete von Walkenried, einem Teile des Gebiets von Blankenburg und Hessens, den Städten Mühlhausen und Nordhausen; zum Präfekten ernannte Jérôme Borcke. Weit kleiner und am mindesten bevölkert, nur 145 537 Seelen stark, war das Leinedepartement mit der Hauptstadt Göttingen und den zwei Distrikten Göttingen und Einbeck; in ihm vereinigten sich das Göttinger Gebiet, Teile des Fürstentums Grubenhagen, Hildesheims [1]), Braunschweigs und Hessens; Präfekt wurde Freiherr v. Hoevel [2]). Die zweitstärkste Bevölkerung, 267 878 Seelen, umschloß das Ockerdepartement mit der Hauptstadt Braunschweig und den vier Distrikten Braunschweig, Helmstedt, Hildesheim und Goslar; es war gebildet

und Landrat; 1811 suspendiert, seit Mai 1812 Staatsrat im Justizdepartement, wurde er als Präfekt durch Bercagny ersetzt. Er starb am 17. Oktober 1820 durch eigene Hand, wie v. Wolffradt meint, aus unbefriedigtem Ehrgeiz.

1) Vgl. Boysen, Einige Nachrichten über die Anfänge des Königreichs Westfalen, unter besonderer Berücksichtigung des Fürstbistums Hildesheim, „Zeitschr. des Harz-Vereins", 17. Jahrg. 1884, Wernigerode 1885.

2) Friedrich Freiherr v. Hoevel, früher preußischer Finanz-Kammerpräsident in Minden, wurde nachher westfälischer Staatsrat, trat aber im Oktober 1809 ab, ging auf seine Güter in der Grafschaft Mark und starb am 8. November 1826 in Münster.

aus beinahe den ganzen Fürstentümern Wolfenbüttel und Hildesheim, Stadt und Gebiet von Goslar und einigen Teilen des Magdeburgischen und Halberstädtischen links des Bruchgrabens und der Aller; Präfekt wurde Friedrich Christian Ludwig Henneberg [1]), der sich während der Fremdherrschaft als der Hort Braunschweigs erwies, Anfang 1812 abtreten mußte, jedoch noch durch sein energisches Auftreten den uralten ehernen Löwen auf dem Burgplatze rettete, als man bei Beginn des russischen Feldzuges diesen zum Kanonenguß einschmelzen wollte. Das Saaledepartement zählte in den drei Distrikten Halberstadt, Blankenburg und Halle 206 222 Seelen und umfaßte die Fürstentümer Halberstadt und Blankenburg, die Grafschaft Stolberg-Wernigerode, Stadt und Gebiet von Quedlinburg, den Saalekreis, die Grafschaft Mansfeld preußischen Anteils, ein noch abzugrenzendes Stück derselben Grafschaft sächsischen Anteils, einige rechts der Bode liegende Dörfer des Herzogtums Magdeburg; Halberstadt wurde Hauptstadt, der Magdeburger Wilhelm Christian Goßler [2]), bisher Kriegs- und Domänenrat in Magdeburg, Präfekt. Im Werradepartement mit 254 000 Seelen und der Hauptstadt Marburg waren in den drei Distrikten Marburg, Hersfeld und Eschwege vereinigt ganz Ober- und ein großer Teil von Niederhessen, die Grafschaft Ziegenhain, das Fürstentum Hersfeld und die Herrschaft Schmalkalden;

1) Vor der Verdrängung des Herzogs beratendes Mitglied des braunschweigischen Geheimrats-Kollegs, starb Henneberg am 26. April 1812 als westfälischer Staatsrat.

2) Goßler starb als preußischer Geheimer Regierungsrat 1835 in Köln. Auch Goßlers jüngerer Bruder, Konrad Christian, bisher preußischer Ober-Accise- und Zollrat, trat 1807 als Generalprokurator am Appellationsgerichte in Cassel und als Requêtenmeister am Staatsrate in westfälische Dienste; der Entschluß fiel ihm sehr schwer, und sein Enkel, der preußische Staatsminister a. D., Oberpräsident von Westpreußen, Dr. G. v. Goßler, schreibt ihn dem Zureden der preußischen Minister v. Kircheisen und Beyme u. a. zu; er wurde im November 1811 Ritter des westfälischen Kronenordens, am 27. Februar 1813 erblicher Chevalier und starb, als adelig anerkannt und als preuß. Wirkl. Geh. Ober-Justizrat, am 7. Juni 1842.

auch hier wurde ein Preuße, der bisher an der Mindener Domänenkammer thätige Reiman [1]), Präfekt. Bei weitem die stärkste Bevölkerung besaß das Weserdepartement mit der Hauptstadt Osnabrück, denn auf die vier Distrikte Osnabrück, Minden, Bielefeld und Rinteln verteilten sich 334 965 Seelen; das Departement umfaßte das Fürstentum Minden, die Grafschaft Ravensberg, das Bistum Osnabrück, den hessischen Teil von Schaumburg und das Amt Thedinghausen; Präfekt wurde v. Pestel [2]). Somit zählte Westfalen in 27 Distrikten, resp. 398 Kantonen, resp. 3400 Gemeinden 1 912 303 Einwohner, die Quadratmeilenzahl wurde auf 687½ Meilen berechnet; eine bei Goecke und Ilgen angeführte Berechnung ergab auf 695 Quadratmeilen 1 958 450 Seelen und schätzte die Einkünfte auf 16 400 000 Gulden.

Sobald Jérôme in Cassel installiert war, befahl er, man solle die seit dem 1. Dezember 1807 in den Staatskassen befindlichen Gelder zu seiner Disposition halten, was eigentlich selbstverständlich erscheint, Napoleon jedoch war anderer Meinung und beauftragte den ohnehin harten Generalintendanten der Großen Armee, Daru, die Kontribution Westfalens in die Kassen dieser Armee zu leiten; darum trat mit dem ersten Tage seines Königtums an Jérôme der unselige Konflikt heran, der seine ganze Regierung vergiftete: der Widerstreit der westfälischen Interessen und Napoleons, die Geldnot des Königs und die Unerbittlichkeit des Kaisers. Daru versagte dem Könige die beanspruchten Fonds, und dieser sah sich ohne Mittel zur Führung der Geschäfte. Er beauftragte Beugnot, Siméon und Jollivet mit einem Finanzberichte an Napoleon; aus demselben

1) Später Präfekt des Fulda-, Januar 1812 des Ockerdepartements, nach Westfalens Ende einige Wochen braunschweigischer Geh. Rat, hierauf preußischer Regierungspräsident in Aachen 18 Jahre lang, endlich Mitglied des preußischen Staatsrats bis 1841 und Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat, geadelt.

2) Später Generaldirektor des öffentlichen Schatzes bis 1811. Unter Preußen Präsident der Regierung in Düsseldorf, starb er bei Unterbach am 9. Juni 1835 als Oberpräsident a. D. der Rheinprovinz, geadelt.

ergab sich, daß ein Defizit von sechs Millionen Francs vorhanden war, der Unterhalt der kaiserlichen Truppen drei Millionen mehr kosten würde, als im Kriegsbudget dafür angesetzt war, und daß Jérôme auf diese Weise mit vollen neun Millionen Francs Schulden die Regierung begann; man konnte gewiß nicht hoffen, 1808 die Einnahmen auf dem Fuße von 1807 zu erhalten, zumal wenn der Kaiser die Entrichtung der außerordentlichen Kriegskontribution forderte; unmöglich ließen sich die Steuern erhöhen, denn Westfalen besaß keinen Handel, der Ackerbau lag am Boden und das Volk unter schwerem Drucke. Die Minister entschieden sich für eine Anleihe und flehten Napoleons Wohlwollen an, der ihren Bericht von seinem Finanzminister, dem Grafen Gaudin, prüfen ließ; Gaudin lieferte einen Gegenbericht, dem zufolge die Einkünfte aus Westfalen auf vier Millionen Francs mehr geschätzt werden könnten, die Ausgabe für die Erhebung übertrieben sei, unmöglich aber sofort die außerordentliche Kriegssteuer und die gewöhnliche Kontribution eingefordert werden könnten und eine Anleihe in ernste Erwägung gezogen werden müsse. Nehmen wir zu diesem Exposé hinzu, daß in allen Dienstzweigen ein Rückstand von drei Monaten zu begleichen war, daß der König die Zahlung der ersten sechs Monate seiner Zivilliste, d. h. 2½ Millionen, und die Vorausbezahlung der übrigen sechs Monate beanspruchte, endlich daß die Agenten des Kaisers die Einkünfte im voraus in Empfang genommen und keine Ausgabe bezahlt hatten, so haben wir das getreue Bild des jämmerlichen Finanzstandes in Westfalen.

Als Jérôme am 8. Dezember 1807 an Napoleon schrieb, falls er nichts im Staatsschatze vorfände, so könne er die in Paris entliehenen 1800000 Francs nicht zurückzahlen, und ihm vorschlug, er wolle mit einer Million in Geld die kaiserlichen Generale für ihre Ansprüche an die Domänen abfinden, antwortete Napoleon am 17. Dezember schneidend: „Diese Domänen gehören meinen Generalen, welche Ihr Königreich erobert haben; das ist eine Verpflichtung, welche ich gegen sie einging und von der mich nichts abbringen kann.“ Jérôme erwiderte am 25., die Domänen seien die beste Ein-

nahme des Staates, die Steuern unbedeutend und nur mit viel Kosten zu erheben, mit dem Domanialertrage hätten die früheren Fürsten in den ihm jetzt gehörenden Landen eigentlich regiert; er fügte hinzu, er habe keinen Sou in der Kasse. Hiermit stimmte herzlich schlecht überein, daß er seinem Günstlinge und ersten Kammerherrn Pierre Alexandre Le Camus am 24. Dezember das heimgefallene große Lehen der Familie Diede von Fürstenstein mit Schloß Fürstenstein als erbliches Mannslehen mit 40000 Francs Einkünften übertrug und ihn zum Grafen von Fürstenstein ernannte [1]); während die Verleihung des Lehens die Deutschen sehr verstimmte, machte Jérôme am 28. Dezember dem Kaiser die Mitteilung unter der Lüge, er verspreche sich dabei eine gute Wirkung auf die Deutschen. In gerechtfertigter Erbitterung donnerte ihm Napoleon am 5. Januar 1808 entgegen: wenn er Geld für Favoriten und Maitressen finde, so werde er wohl auch seine Schulden zu bezahlen wissen! Von Anfang an sehen wir ihn mit dem unüberlegten Könige unzufrieden, und Jollivet, den er letzterem als Berater in Finanzfragen zur Seite gestellt, mißbrauchte sein Amt, um zu spionieren und den Zwischenträger zu spielen; Jérôme ahnte es und warf seine ganze Antipathie auf den Minister, dem er ohnehin seine Feindseligkeit gegen Lucian Bonaparte, den geliebten Bruder, nachtrug. Jollivets geheime Noten oder Bulletins in Briefform, wie sie später auch der französische Gesandte zu entwerfen liebte, mehrten Napoleons Verstimmung gegen Jérôme; Ende Dezember 1807 berichtete Jollivet u. a.: „Man jammert, man beklagt sich. . . Die Franzosen, die sich nach Westfalen begeben hatten, ziehen sich in Masse und äußerst unzufrieden zurück. Man verzweifelt in der Stadt, man fühlt sich am Hofe unbehaglich, denn da soll weder Geld noch Vergnügen zu finden sein. Der König empfängt nicht viel Respektsbeweise. Selten grüßt man ihn in den Straßen, die er oft durchreitet. Er hat in der öffentlichen Meinung verloren.

1) Das förmliche Grafenpatent wurde erst am 10. Juli 1813 vollzogen, am 15. April 1808 waren dem Grafen die Lehen Fürstenstein, Immichenhein und Niddavitzhausen übergeben worden.

Einige galante Geschichten haben ihm schon geschadet. Man weiß im Publikum, daß seinetwegen eine der Frauen der Königin fortgeschickt ward. Der erste Kammerherr hatte zwar Mittel gefunden, im Interesse seines Herrn dieselbe in Cassel zurückzuhalten. Die Königin aber bestand auf ihrer Abreise, und die Polizei befreite sie schließlich von ihr. Herr Le Camus gilt für einen gefälligen Diener seines Königs. Durch seine Bemühungen und auf Befehl seines Herrn soll eine Schauspielerin aus Breslau, die der König von seinem schlesischen Feldzuge her kennt, nach Cassel gezogen worden sein . . . Die Mütter schöner Töchter fürchten sich, dieselben auf die Hofbälle und -Feste gehen zu lassen. Die Königin ist beliebt. Man fürchtet sehr für ihr häusliches Glück . . . Alles geht eben recht schlecht." Letztere Bemerkung kehrt in einem Privatbriefe des bei Jérôme in hohem Ansehen stehenden ehemaligen französischen Fregattenkapitäns de Salha, an seinen im französischen Dienste gebliebenen Freund Halgan [1]), 18. Januar 1808, wieder; hier vernehmen wir auch: „Der König arbeitet nach besten Kräften an der Organisierung und an der Vorbereitung der Heilsmittel für die Zukunft, aber diese werden sich nicht verwirklichen, so lange man die Einlieferung der Kontributionen, die bei unserer Ankunft auf dem hiesigen Lande lasteten, mit Strenge fordert. Unsere Zivilliste von fünf Millionen ist recht mager für zwei junge Souveräne, deren Geschmack gleich prachtliebend ist. Anstatt durch den Willen des Königs der Könige gekreuzt zu werden, der eine Oberaufsicht über dies neue Königtum behauptet, müßten wir die Ellbogen frei haben. Wir regieren nur halb in einer Residenz, von der die Langweile schwer zu bannen ist . . ." Und doch ging es anscheinend so lustig in Cassel her. Den König hatten dahin begleitet oder es folgten ihm auf dem Fuße Scharen von Abenteurern, um mühelos fröhliche Zeiten auf Kosten deutscher Arbeitsamkeit, deutscher Moral und deutscher Geduld zu verleben; Glücksritter, Roués nahmen

1) Emmanuel Halgan starb als Vize-Admiral a. D. am 20. April 1852 in Paris.

bald am Hofe und in der Verwaltung zum Entsetzen des ohnehin von Polizei und Soldateska geplagten Volkes die erste Rolle ein, Westfalen wurde Eldorado für die Juden aus dem Elsaß, für gewinnlüsterne Lieferanten und herabgekommene Kaufleute, für verdorbene Advokaten und allen Abhub der französischen Nation; in hellen Haufen strömten sittenlose Schauspielerinnen, Courtisanen hohen und niederen Schlages nach Cassel; manche von ihnen datierten ihr Anrecht an den königlichen Säckel von Schlesien oder von Paris her. Die wüsteste Nepotenwirtschaft griff um sich, und der schwer zugängliche, gegen Fremde ohnehin mißtrauische Hesse fühlte immer mehr Entfremdung gegen die Franzosen, welche sich in den fetten Ämtern breit machten; er hing an seinen deutschen Schauspielern und Sängern, jetzt trieb man sie davon und gab ihnen kokette Franzosen zu Nachfolgern, Fürstenstein wurde Intendant der Comédie française und begünstigte auch in dieser Stellung Jérômes Liebesabenteuer, wodurch er sich immer unentbehrlicher zu machen verstand. Anfangs glaubte in Cassel noch gar mancher, der Kurfürst mit seinem unförmlichen Kropfe werde eines schönen Tages erscheinen und alle Franzosen hinauswerfen, mancher nahm darum zuerst keine Lieferungen an Jérôme an, um nicht bei dem frühen Ende seiner Herrlichkeit Einbuße zu erleiden [1]); bald aber söhnte man sich mit dem Bewußtsein, Jérôme bleibe auf die Dauer König, aus und brachte den leichtgebauten Patriotismus dem klingenden Interesse zum Opfer; man buhlte sogar um die Gunst der windigen Franzosen, die ja so viel Leben mitbrachten und dem Gelde eine flotte Zirkulation eröffneten; das waren Leute, die lebten und leben ließen, anders als der geizige Kurfürst und sein armer knauseriger Adel! In dem sonst so stillen Cassel tummelten sich die Franzosen im Sonnenglanze des Leichtsinns, Cassel nahm ein ganz französisches Gepräge an, überall hörte man französisch, überall sah man französische Ladenschilder mit den hochtrabendsten Aufschriften, alle Moden und Luxuswaren kamen wie die königliche Einrich-

1) Lynker, Hessisches Jahrbuch.

tung aus Paris. Die Mode erlaubte den Frauen, die Körperformen recht augenfällig zu enthüllen, und fand darum großen Anklang. Theater, Paraden, Feste jeder Art folgten einander beständig.

Unglaublich rasch war das Theater im Pariser Schnitte eingerichtet, für Oper, Tragödie, Vaudeville und Ballet instand gesetzt; der ausgezeichnete Komponist Johann Friedrich Reichardt leitete seit 1808 die Hofkapelle [1]), ging aber bald ab, und 1809 wurde der bisherige Musikdirektor der ebenso leichtsinnigen wie schönen Fürstin Pauline Borghese, der Schwester Jérômes, der Opernkomponist Giuseppe Maria Felice Blangini Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor, Legaye Direktor des Orchesters; der Ballettänzer Philipp Taglioni und seine Frau bezogen zusammen eine Gage von 20000 Francs. Die reichsten Familien siedelten aus Hannover, Braunschweig, Magdeburg &c. nach Cassel über, wo sich so viel Genuß bot und wo überdies in der Verwaltung tüchtige Leute gebraucht wurden; es entstanden Neubauten in Fülle, und damit dieselben zur Verschönerung der Residenz dienten, mußte kraft Dekret vom 4. Januar 1808 die Zeichnung jedes Neu- oder Umbaues zuvor dem Präfekten zur Bestätigung unterbreitet werden. Das vor Jérômes Ankunft von den Franzosen ausgeplünderte Museum wurde Ständepalais, und seit August 1808 leitete der Pariser Architekt Grandjean de Montigny den Umbau, wobei ein unschöner Turm angefügt wurde, Jérôme verfolgte mit großem Interesse diese Arbeit. Die Benennungen Altstadt, Oberneustadt und Unterneustadt von Cassel mußten weichen, man sprach jetzt vom ersten und zweiten Kanton. Im Beginne der Fremdherrschaft brachte der Frankfurter Postwagen täglich neue Employés nach Cassel, man erkannte sie sogleich an dem grauen Frack, an dem hohen

1) 1809 schlug Jérôme Beethoven vor, bei ihm Kapellmeister mit 7000 Frs. Gehalt zu werden; der Komponist frug den befreundeten Baron Tremont um Rat, ob er Wien verlassen solle, doch riet ihm dieser ab, überzeugt, er halte es kein halbes Jahr am Casseler Hofe aus. (Aufzeichnungen des Barons Tremont im Journale „Le Guide musical“, Brüssel 1892.)

steif staffierten Hute mit der auffallenden Stahlagraffe und an den braunen Klappstiefeln, denn die Hofleute trugen schwarze Atlashosen und seidene Strümpfe. Bei zahllosen Sprach- und Tanzmeistern konnten die Deutschen lernen, wie man sich französisch zu geberden habe; viele machten sich zu Affen der Franzosen und gaben alle Scham preis, um für Pariser Roués gehalten zu werden; oberflächliche französische Institute verbildeten die weibliche Jugend und schützten sie nicht vor Verführung; die Buchhandlungen legten fast nur französische Litteratur aus. Wenn auch die vom Hofe unabhängigen guten Familien mit den französischen Courtisanen in keinen Verkehr traten, so machten doch die Bürger gern mit dem glänzenden Hofe und seinem Anhange Geschäfte, und gar viele haben nach der Restauration des geizigen Kurfürsten die Fleischtöpfe Ägyptens zurückgewünscht; wenige Charaktere nur verharrten bei ihrem Hasse gegen die Fremdherrschaft, am offenkundigsten wohl der als Herausgeber der „Hessischen Gelehrtengeschichte" bekannte erste Bibliothekar Geheimer Hofrat F. W. Strieder; derselbe verließ während Jérômes Regierung niemals sein Haus und trat in den Ruhestand, nahm aber von Jérôme eine Pension von 600 Thalern an [1]). In Jérômes vertrautester Umgebung war kein Deutscher, und Katharinas württembergischer Hofstaat war auf Napoleons Befehl schon entfernt worden, als sie zur Vermählung nach Frankreich kam. Trotz der in Paris gegebenen Versprechungen wurden alle Verhandlungen im Staatsrate, alle Berichte und Vorträge an den König und der Verkehr der Ministerien unter einander französisch geführt, alle Gesetze, Dekrete rc. erschienen in französischer Sprache mit angefügter deutscher Übersetzung, nur die Verhandlungen mit den Ständen und die Korrespondenz mit den Behörden blieb deutsch. Da die Franzosen im Minister- und im Staatsrate gewandte Redner hatten und die Deutschen sich nur mangelhaft in der fremden

1) „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde", ältere Folge, Bd. V.

Sprache auszudrücken wußten, so waren die letzteren natürlich im Nachteile.

An die Spitze der Verwaltung Westfalens war ein Mann gestellt worden, dessen europäischer Ruhm dem neuen Königreiche ein Relief geben sollte, der Tacitus der Schweiz, Johannes v. Müller. Napoleon kannte ihn von Berlin her, machte den eitlen Gelehrten durch gewandte Schmeichelei zum Freunde Frankreichs und zu seinem Bewunderer; er lud ihn nach Paris ein und ernannte ihn am 17. November 1807 auf die Empfehlung des Ministers Herzogs von Bassano (Maret) zum Minister-Staatssekretär Jérômes; zu energielos und zu höfisch, um das Amt auszuschlagen, und doch absolut unberufen, es auszufüllen, nahm er an und freute sich wie ein Kind, als er das Großkreuz des holländischen Unionsordens vom Könige Ludwig empfing, ja er unterzeichnete sich manchmal in amtlichen Schriftstücken als Inhaber dieser Auszeichnung. So lange er noch in Paris weilte, vertrat ihn in Cassel der Kabinettssekretär Cousin de Marinville, ein spezieller Vertrauter Jérômes; als aber Müller im Dezember in der Residenz Jérômes angelangt war, übernahm er das Staatssekretariat und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten [1]).

Müller behauptet, er habe die Stelle nicht gesucht, vielmehr nur widerwillig angetreten, jedenfalls war er ohne die Geschäftskenntnis und ohne die Hofmannskünste, um sie behaupten zu können; so viel Napoleon von ihm zu halten schien, so wenig würdigte ihn Jérôme; der schwächliche Gelehrte war

1) Der Historiker Karl Ludwig von Woltmann in Berlin schrieb ihm am 5. Dezember 1807 bei der Bitte um eine Gesandtenstelle: „Als Staatssekretär des Königs von Westfalen würden Sie sein Reich zum Kern Deutschlands machen, und als Minister-Referendar des Rheinischen Bundes bei dem großen Napoleon stehen Sie da, wohin ich Sie vor allen Sterblichen stellen würde, wenn ich die Vorsehung wäre. ... Gern wäre ich im Mittelpunkt eines neuen deutschen Lebens zu Cassel, und würde dort schaffen und wirken. Was soll ich hier unter den ausgestorbenen Menschen?" (Zu Joh. v. Müllers Sämtl. Werken, Supplement; 3. Bd., herausgegeben von Maurer-Constant. Schaffhausen 1839.)

dem leichtlebigen Monarchen unsympathisch. Müller erkannte bald die Unmöglichkeit, in dem Chaos der Hofintriguen ein Fels zu sein, von dem sie zurückfluteten, ihm mißfielen die Obliegenheiten der Ministerpraxis, und er sehnte sich nach der Studierstube zurück; darum bat er bereits am 28. Dezember den Kaiser und den König, ihn zu entlassen, nachdem er nur neun Tage thatsächlich seines Amtes gewaltet hatte. Am 21. Januar 1808 erfolgte seine Verabschiedung, die Napoleon dann Jérôme zum Vorwurfe machte; um jedoch der Administration den Glanz seines Namens zu belassen, ernannte ihn Jérôme zum Staatsrat und zum Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts. Minister-Staatssekretär wurde statt seiner am 26. Februar 1808 der mit den auswärtigen Angelegenheiten provisorisch und am 1. Oktober d. J. definitiv betraute bisherige erste Kammerherr, erste Sekretär und Großmeister der Garderobe, seit 21. Januar Staatsrat Pierre Alexandre Le Camus, Graf von Fürstenstein, nach dem Königspaare unstreitig der erste Mann im Reiche und Herr des königlichen Vertrauens. Der Sohn eines Pflanzers auf der französischen Insel Martinique, genoß Le Camus eine lückenhafte Erziehung; Jérôme lernte den liebenswürdigen Creolen auf der See kennen und nahm ihn zum Privatsekretär an, Le Camus war es, der am 25. Dezember 1803 dem französischen Generalkonsul Pichon, mit dem er in Jérômes Auftrag seit November wegen Elisa Patersons unterhandelte, meldete, am vorhergehenden Abend habe die Trauung mit ihr stattgefunden [1]). Durchdringend war sein Verstand, sein Charakter aber unedel; trotz aller Intriguen blieb er der Günstling des Königs, dem er, wie Reinhard sagte, zum Einschlafen unentbehrlich war; er vergeudete die Zeit, that wenig Böses und nichts Gutes, und das eigene Gefühl, wie wenig er leisten könne, ver-

1) A. Kleinschmidt, Die Eltern und Geschwister Napoleons I., 2. Aufl., Berlin 1886; Derselbe, Elisa Bonaparte-Paterson, in „Unsere Zeit“, Leipzig 1879.

lieh ihm eine vornehme Reserve [1]). Angenehm im Umgange, gefällig bei Liebeshändeln, war er der Mann nach Jérômes Herzen. Er bezog das Palais der Maitresse des Kurfürsten, der Gräfin Hessenstein, und suchte nach einer glänzenden Partie unter dem Adel Westfalens. Von seinen schönen drei Schwestern heiratete die eine den General Morio (und in zweiter Ehe den französischen Admiral Baron Duperré), eine andere den Generaldirektor der westfälischen Posten, Pothau.

Wegen der Huldigung des Landes an den neuen Souverän hatten „die Regenten“ schon am 18. November 1807 eine Instruktion an die Intendanten erlassen; Jérôme beraumte jene nun auf den 1. Januar 1808 an und verband damit den Neujahrsempfang; der „Moniteur de Westphalie“, die eben begründete offizielle Zeitung des Landes, begrüßte dies emphatisch: „O große und neue Epoche, die sich mit einem durch die Zeiten geheiligten Herkommen verschwistert!“ Im Orangerieschloß zu Cassel strömten am 1. Januar 1808 275 Deputierte aus allen Teilen des Reichs zusammen, unter einem Thronhimmel stand Napoleons Büste und der Justizminister Siméon sprach von dem Glücke der Berufenen und dem Neid der daheim Gebliebenen, die nur mit Mühe von der persönlichen Huldigung zurückgehalten werden könnten, um Cassel nicht zu überfüllen. In deutsch und französisch huldigten die Deputierten: „Wir schwören für uns und das Land, das wir repräsentieren, Gehorsam dem Könige und Treue der Konstitution.“ In seinem blühenden Stile schrieb der „Moniteur de Westphalie“ am 3. Januar: „Man sah dort auf denselben Stufen Männer stehen, welche alte, stets geehrte Namen trugen, Gelehrte, welche die Künste adeln, gewandte Kaufleute, arbeitsame Ackerbauer und Deputierte aus dem Harz, Kinder der alten Wenden, welche durch die Jahrhunderte hinwandelten in der Einfachheit, den Sitten, ja in der Tracht ihrer Väter.“ Nun begann Jérôme zu seinem Volke zu reden, zum erstenmale seit er die Krone

1) Depesche Reinhards, des französischen Gesandten, an den Herzog von Cadore (Champagny), 8. August 1809.

trug; er legte eine Art politisches Programm vor, sprach von der Neuschöpfung Westfalens und von seiner vorzüglichen Verfassung, die den Fürsten im Wohlthun allmächtig mache und ihm alles Interesse nehme, Böses zu thun, und nannte sein höchstes Streben die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung der Nachwelt; er begrüßte die Wiederkehr jener „gesunden Politik, welche seine Staaten bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts zur Allianz mit Frankreich geführt habe", und hob besonders hervor, Privilegien, Exemtionen, persönliche Servituten gehörten nicht zum Geiste unseres Jahrhunderts, Westfalen müsse jetzt Bürger erhalten; er setze seine Hoffnungen vor allem auf die seinem Volke eigene Tapferkeit und Treue. Die Rede, wahrscheinlich ein Produkt Müllers, fand begeisterten Applaus, mißfiel aber Napoleon; sie war zu lang, verriet zu viel von seiner Absicht, Deutschland auf dem Fuße Westfalens einzurichten, und beunruhigte andere Rheinbundsfürsten. Die Gesamthuldigung vom 1. Januar 1808 genügte aber Jérôme nicht, und während der „Moniteur" immer neue Ergüsse loyaler Gesinnung meldete, von den Universitäten wie von anderen Städten und Orten frohe Feste zu Ehren Jérômes verlauteten, verfügte der König durch Dekret vom 11. Februar 1808, es solle „auf Wunsch seines Volks" am 6. März in den einzelnen Gebietsteilen eine Sonderhuldigung stattfinden; dieselbe ging trotz aller Beschönigung nicht ohne Zwischenfälle vonstatten. Der „Moniteur" meldete zwar von Helmstedt, mit dem lebhaftesten Enthusiasmus sei dort am 6. März gehuldigt worden, jedoch wissen wir, daß die Studenten am Abende des 5. März ihre Tintenfässer über die westfälischen Farben entleert hatten, daß sie am 6., als „Silentium" von der Rednerbühne ertönte, „Quod non!" antworteten, truppweise stehen blieben und auf den verbannten Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig den „Landesvater" sangen [1]). Cassel hatte schon am 21. Februar, dem Geburtstage der Königin Katharina, gehuldigt, erst am 6. Juni huldigte Halberstadt, wobei der Präfekt Goßler „dem

1) Pröhle, Die Fremdherrschaft, Leipzig 1858.

vortrefflichen, weisen und gerechten Könige“ freigebig Weihrauch anzündete und 240 „glückliche Unterthanen“ auf dem Schuhhof tanzten [1]). In Braunschweig verlautete auf einer Ehrenpforte der freimütige Wunsch an den König: „Sei uns, was uns unser Vater war!“ [2])

1) E. Jacobs, Geschichte der in der preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, Gotha 1883.

2) Strombeck, Darstellungen.

Der Hof des Königs Jérôme.

Über wenige Fürsten ist wohl so unglaublich gefabelt worden wie über Jérôme Napoleon; sein Ausspruch „Gut Nackt, morgen wieder luschtick“ haftet an seinem Andenken und stempelt ihn zum unersättlichen Lüstlinge; bei allen Fehlern und Schatten fehlt es aber doch nicht ganz an Licht, wenn wir uns die Mühe nehmen, ihm nachzugehen, und so durfte er von sich behaupten:

„Das Ärgste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.“

Wer hat nicht von den Rotweinbädern gehört, in denen Jérôme im „Marmorbade“ seinem erschöpften Leibe neue Kraft gewonnen, wer nicht von den Lieferungen an Jungfrauen, die man dem Moloch des Sinnengenusses dargebracht habe? Rambaud bemerkt hierzu: „Die Deutschen waren geneigt, Wilhelmshöhe als eine Art französisches Capri oder Babylon anzusehen. Sie wurden nicht müde, von den Gefälligkeiten zu sprechen, welche die Hofdamen ihrem jungen Gebieter erwiesen, eine für den deutschen Adel wenig ehrenvolle Sache — von den Komploten Jérômes und seines Kammerherrn Marinville gegen die Tugend hübscher Bürgermädchen —, von den Pariser Schauspielerinnen, die Mittel fanden, sich in die Casseler Gesellschaft einzuschleichen, um Jérôme an alte Beziehungen zu erinnern, und die der Kaiser, aus Haß gegen Skandal, von Obrigkeitswegen aufheben und nach Paris zurückbringen ließ, — von jener diskreten und düsteren Loge, welche Jérôme im Theater

liebte und deren Vorhänge sich manchmal in kompromittierender Weise schlossen, — von jenen Bädern in Kölnischem Wasser oder in Bordeaux, in denen Jérôme seine erschöpften Kräfte zu verjüngen suchte. Man muß dabei der Übertreibung der Zeugen Rechnung tragen; in Deutschland ist die Tugend, ja selbst das Laster prude, in der französischen Leichtlebigkeit erblickte man dort stets Korruption." Cassel und Wilhelmshöhe, das hessische Versailles, hatten nie solche Feste, nie einen solch anhaltenden Fasching gesehen, wie die Regierungszeit Jérômes, und Rambaud sagt: „Ein glänzender Hof von ganz französischer Lebhaftigkeit, trotz der germanischen Mischung, erfüllte mit seinem Geräusche die zu imposante Einsamkeit der Wilhelmshöhe. Eine leichtbeschwingte Gesellschaft, nach Vergnügen gierig wie die im alten Versailles und doch ein wenig gemischter, belustigte jetzt diese Tritonen, Nymphen und Nereiden, die sich mitten in diesem teutonischen Tannenwalde zweifellos ganz verwiesen erschienen, wo man höchstens vermuten durfte, dem Gotte Thor oder dem Wolfe Fenrir zu begegnen." Auch Brunner schreibt [1]): „Von der herrlichen Umgegend Cassels war seinen Bewohnern früher eigentlich nur die Wilhelmshöhe bekannt gewesen. . . . Darüber hinaus war unbekanntes Land. Die Franzosen und Deutsch-Franzosen, oder ‚deutschen Ausländer', wie man alle Nicht-Hessen bezeichnete, dagegen waren leidenschaftliche Liebhaber von Ausflügen und Landpartieen und dem Aufsuchen neuer, noch unbekannter Gegenden. Allsonntäglich wanderten sie mit Weib und Kind hinaus in die freie Natur, bald nach diesem, bald nach jenem Dorfe. Sie klommen selbst auf den fernen, hohen Meißner, oder sie fuhren zu Schiff die Fulda hinunter, durch das prächtige Thal nach dem sogenannten Kragenhof — den Casselern damals eine völlige terra incognita. Und wenn sie dann heimkehrten und laut die Schönheit der Gegend rühmten, und da auch der König mit der Königin auf ihrer Yacht, einem Geschenk des Königs von Holland, jene Gegend aufgesucht und sich entzückt gezeigt hatten, wagten sich die Bürger

1) S. oben „Allgemeine Zeitung".

endlich auch hinaus und waren ebenso überrascht wie die Fremden. Bald wimmelte es in Katharinenthal, Hofgeismar und Münden ebenso wie auf den nächsten Dörfern von Casseler Familien. Große Gesellschaften von hundert und mehr Personen fuhren in buntbewimpelten Schiffen den Fluß hinauf und hinunter, stiegen bald hier, bald dort ans Land und tanzten bis zum hellen Morgen . . . Für die Geselligkeit in der Stadt war natürlich der Hof wiederum maßgebend. Hatte der Kurfürst alle Freude und Lebenslust durch sein nörgelndes Wesen gestört, so wollte Jérôme vor allen Dingen seiner Zivilliste von fünf Millionen Franken froh werden; und wenn er sich ums Geld Sorgen machte, so waren es nur die, wie er es mit guter Manier loswerden könne. Was soll man sagen von den Zauberfesten in Schönfeld und auf Napoleonshöhe, wenn Park und Seen durch tausende von bunten Lampen feenhaft erleuchtet waren und der Hof unter den herrlichen Eichen und Fichten Tafel hielt! . . ."

Das Schloß in Cassel war mit dem großartigen Hofstaate „so voll gepfropft, daß man abends bis unter das Dach kein unerleuchtetes Fenster fand, was diesem alten Gebäude das Ansehen einer Laterne gab" [1]). Eine gesellschaftliche Verschmelzung der althessischen Elemente mit den neu hinzugezogenen ergab sich trotz des regeren Treibens nicht; Brunner belehrt uns: „Gegenüber den Franzosen ist das leicht erklärlich: sie waren zum größten Teile aus der Hefe des Volkes und wenig vertrauenerweckend. Die ‚deutschen Ausländer' dagegen, zumal die preußischen und hannöverschen Beamten, wollten hinwiederum die Hessen ihre vermeintliche Überlegenheit fühlen lassen und machten sich durch hochmütiges und anmaßendes Wesen und ihre Sucht, auf Kosten der ‚blinden Hessen' ihren Witz glänzen zu lassen, noch unbeliebter als die Franzosen, mit denen sich zur Not schon auskommen ließ. Das ‚große Casino', der Brenn- und Sammelpunkt der vornehmen Gesellschaft seit

1) Kriegerleben des Johann v. Borcke, weiland kgl. preuß. Oberstlieutenants, 1806–1815. Bearbeitet von v. Leszczynski. Berlin 1888.

1810, ging übrigens bezeichnenderweise daran zugrunde, daß jeder den andern für einen Spion der geheimen Polizei hielt." Reinhard hatte es mit viel Erwartung begrüßt; es schien ihm ein Beweis dafür, daß Cassel „inbezug auf litterarische Zivilisation nicht zu Norddeutschland gehöre" [1]).

Von diesem bunten Hintergrunde hoben sich die Gestalten des Königs und der Königin ab. Es ist hier nicht der Platz, Jérômes bewegte Geschichte zu schildern; es mag vielmehr genügen, nur daran zu erinnern, daß er eine tüchtige Erziehung empfing und zur Marine bestimmt wurde; frühe schon machten sich als Hauptzüge seines Charakters kenntlich [2]): „gerechter Sinn, solides Urteilsvermögen, große persönliche Tapferkeit, wahrer Seelenadel besonders im Mißgeschicke, Wohlwollen und natürlicher Verstand neben leidenschaftlicher Vergnügungssucht, einer manchmal in Unbesonnenheit ausartenden Lebhaftigkeit, einem gewissen Leichtsinn, der oft seine schönen Fähigkeiten lähmte, Liebe zu Repräsentation und Prunksucht; folgte er der Eingebung seines Herzens, so wurde er immer zum Guten geführt, bisweilen jedoch ließ er sich davon ableiten, wenn seine Eindrücken offene Natur ihn auf Abwege trieb". Jedenfalls lag nichts in ihm vom ehernen korsischen Charakter, seine Weichheit und Gutmütigkeit war enge gepaart mit Sinnlichkeit und Fahrigkeit, wie er als Knabe und Jüngling ein echter Gassenjunge voll toller Ideen, ein gamin gewesen ist [3]); die Frauen verzogen ihn, er machte ihretwillen Schulden und dumme Streiche, setzte letztere auch auf der Marine und auf amerikanischem Boden fort und schloß am 24. Dezember 1803 in Baltimore im Rausche des Entzückens mit der reizenden Kaufmannstochter Elisa Paterson eine Ehe, die Napoleon für ungültig erklärte; zwar nahm Jérôme, als er im Oktober 1804 von Philadelphia heimreiste, seine angetraute Gattin mit sich, doch verbot Napoleon ihr die Landung; Jérôme eilte, um ihn

1) Bulletin vom 12. Febr. 1810. (Du Casse.)

2) Du Casse.

3) Kleinschmidt, Die Eltern und Geschwister Napoleons I. (s. o.).

zu erweichen, mit seinem Freunde Le Camus im Aprli 1805 nach Italien, vermochte aber nichts gegen den unbeugsamen Willen des Weltherrschers, der auch sein Herrscher war, und gab Elisa im Mai 1805 auf, worauf der besänftigte Bruder Gnade für Recht ergehen ließ und ihm am 6. Mai schrieb: „Es giebt keine Fehler, welche nicht wahrhafte Reue in meinen Augen auslöschte. Schreiben Sie Fräulein Paterson, sie solle nach Amerika zurückkehren. Ich werde ihr eine lebenslängliche Pension von 60000 Francs unter der Bedingung bewilligen, daß sie in keinem Falle meinen Namen tragen wird, ein Recht, das sie nicht hat, weil ihre Verbindung nicht existiert. . . ." Und an den Erzkanzler Cambacérès schrieb der zarten Regungen Unzugängliche am 13. Mai: „Da Jérôme in der Fremde geheiratet hat und sein Kontrakt in kein Register eingetragen ist, da er minderjährig war und kein Aufgebot erfolgte, so ist nicht mehr Ehe dabei als bei zwei Liebenden, die sich im Garten, auf dem Altar der Liebe angesichts von Mond und Sternen verheiraten. Sie nennen sich verheiratet; ist es aber mit der Liebe gethan, so bemerken sie, daß sie gar nicht verheiratet sind." Trotz seiner zuversichtlichen Haltung berührte die Frage den Kaiser tiefer; er that alle Schritte, um den Papst zur Annullierung der Heirat zu bestimmen, doch verweigerte derselbe jede Beihilfe. Elisa landete in England, wohin Napoleons Wille nicht reichte, und kam am 7. Juli 1805 mit einem Sohne nieder, der nach ihrer Heimkehr nach Baltimore erst 1809 als Jérôme Bonaparte getauft wurde. Sie bezog bis 1815 jährlich ihre 60000 Francs von Napoleon, Jérôme schrieb ihr am 17. Juli 1806 den letzten Liebesbrief, und am 6. Oktober d. J. erklärte das Diöcesan-Offizialat von Paris im Auftrage des Erzbischofs, Kardinals von Belloy [1]), die Ehe für null und nichtig. Trotzdem war sie abgeschlossen und vollzogen worden, der katholische Bischof von Baltimore hatte sie eingesegnet, der Papst kassierte sie nie, und in den Augen der katholischen Kirche blieb Elisa die rechtmäßige Gemahlin Jérômes,

1) Starb 10. Juni 1808.

wenn sie sich auch in ihre zweifelhafte Lage fügte und sich vor Napoleon beugte; zufolge der französischen Gesetze, die Jérôme umgangen hatte und deren genaue Erfüllung die Bedingung für die Rechtmäßigkeit der Ehe bildete, war letztere ungültig und die Kirche zur Einsegnung nicht berechtigt. Jérôme unterhielt mit Elisa auch als König und als Gemahl Katharinens von Württemberg einen Briefwechsel, der sich meist um den Sohn Elisas drehte, und da die Ehe mit Katharina kinderlos zu bleiben drohte, so erbot sich die Königin, den Sohn Elisas am Hofe erziehen zu lassen. Ein aus Amerika gekommener Bruder des Grafen Fürstenstein, Le Camus, kehrte 1808 über Amsterdam dahin zurück und brachte Elisa und ihrem Vater Briefe nach Baltimore, um von ihnen den Sohn zu fordern, der als natürliches Kind am Casseler Hofe aufwachsen sollte; doch gaben die Paterson den Knaben nicht heraus. Da Elisa sich von demselben nicht trennen wollte, so ließ ihr der König anbieten, sie solle mit dem Knaben nach Westfalen kommen und das Fürstentum Schmalkalden mit dem Titel einer Fürstin und mit reicher Apanage besitzen, er wolle nur einmal monatlich den Sohn sehen; wünsche sie nicht in Schmalkalden zu leben, so solle sie mit 200 000 Francs Rente, wo sie in Europa wolle, mit dem Sohne wohnen. Die beleidigte Frau aber wies jedes derartige Anerbieten zurück und vermied Annäherungen, wie sie Le Camus 1810 wieder übernahm. Einmal blickte Jérôme auf einem Maskenballe in Cassel betroffen auf: umringt von einem fremdländisch gekleideten Gefolge, erschien an der königlichen Estrade eine Elisa täuschend ähnliche Frau, an der Hand einen Knaben im Alter von Elisas Sohn; als sich der König gefaßt hatte, waren Frau und Kind verschwunden, und vergebens fahndete die Polizei nach ihnen [1]). Drei Jahre hatte die Korrespondenz zwischen dem Könige und Elisa geschlummert, dann schrieb er ihr am 20. Februar 1812 zum letztenmale und vertröstete sie: „Sie können auf der ganzen Welt keinen besseren und zärtlicheren Freund als mich finden.

1) Fulda & Hoffmeister (s. o.).

Ich hätte Ihnen viel zu schreiben; da ich aber fürchten muß, daß dieser Brief aufgefangen werde, so gebe ich Ihnen nur von mir Nachricht und bitte Sie um solche von meinem Sohne. Seien Sie überzeugt, daß sich alles früher oder spät gestalten wird; denn der beste wie der größte Mann ist gewiß der Kaiser. Ihr wohlgesinnter und guter Freund Jérôme-Napoleon." Im folgenden Jahre ließ Elisa sich durch die Delegiertenkammer und den Senat von Maryland scheiden, und am 4. April 1879 starb sie, 94 Jahre alt, in Philadelphia, ihr Sohn war schon am 1. Juni 1870, von Kindern überlebt, verschieden; alle Prozesse hatten ihnen nicht die Rechte verschafft, die sie prätendierten [1]).

Nachdem Jérôme sich von Elisa getrennt hatte, war er zur Marine zurückgekehrt, machte neue Seefahrten und kam im September 1806 plötzlich eigenwillig in Paris an; der Kaiser bestrafte ihn jedoch nicht, vielmehr wurde Jérôme als Seeheld gegen Großbritannien gefeiert, Großkreuz der Ehrenlegion, am 9. September Contreadmiral und durch Senatskonsult vom 24. September französischer Prinz, eventueller Thronfolger und Kaiserliche Hoheit; der Kaiser beschäftigte sich, wie wir oben sahen, seit 1805 mit seiner standesgemäßen Verheiratung, der Prinz verließ die Marine, trat als Brigadegeneral im September 1806 in die Armee über, befehligte im Feldzuge gegen Preußen die aus Bayern und Württembergern gebildete „Armee der Alliierten" und eroberte, vereint mit dem General Vandamme, einen Teil von Schlesien; Napoleon beförderte ihn am 14. März 1807 zum Divisionsgeneral, wenn auch Jérôme in diesem Feldzuge keine hervorstechenden Fähigkeiten bekundete und, von der schlechtesten Gesellschaft umringt, in tollen Ausschweifungen die Zeit vergeudete. Napoleon behauptete sogar am 4. Mai 1807 in einem Briefe an seinen Bruder, den König Joseph: „Ich würde mich sehr irren, wenn er nicht etwas in sich hätte, woraus man einen Mann ersten Ranges machen kann...

1) Siehe auch: E. Didier, Life and letters of Mad. Bonaparte, London 1879.

ich glaube nicht an das Sprichwort, man müsse, um befehlen zu können, erst gehorchen können.“ So entschloß er sich denn, ihm auf Kosten von Preußen und dessen Alliierten den Thron Westfalens aufzurichten.

Jérôme gebrachen die echt königlichen Tugenden sittlichen Ernstes, tiefer und gründlicher Prüfung, genauer Abwägung von Wollen und Können, angeborene Würde und das Gefühl der Verpflichtung, der Verantwortlichkeit gegen das ihm anvertraute Volk; man konnte auch von ihm sagen, was Hans v. Gagern über Napoleon aussprach: „Ihm fehlte jenes königliche Öl, mit dem der Himmel selbst die Besseren salbt und das er über ihre Züge und Handlungen ausgießt.“ Gewiß war er gutmütig und von Natur zur Milde geneigt, gewiß hatte er Anwandlungen von fürstlicher Großmut und war grundsätzlich ein Feind von Unbill und Ungerechtigkeit, aber je länger seine an sich so kurze Regierung währte, desto mehr war er gewillt, die Annehmlichkeit des Regierens sich nicht stören zu lassen; er gebrauchte alle Maßregeln, um die persönliche Überreichung von Bittschriften zu verhüten, und zerriß gern letztere, wenn es trotzdem gelang, sie bei Spazierfahrten in seinen Wagen zu schaffen, unterwegs in kleine Stückchen. Wenn auch aus seiner Korrespondenz das lebhafteste Mitgefühl mit dem Elende der Bauern und mit der Not der Staatspensionäre spricht, so dachte er nicht einen Moment daran, seine Zivilliste jemals um deren Not willen schmälern zu wollen; sie ging ihm um so weniger ans Herz, als er seinen deutschen Unterthanen stets als Ausländer gegenüberstand; während sein Bruder Ludwig ehrlich dahin trachtete, Holland glücklich zu machen und selbst als Holländer zu herrschen, während Joseph seinen Spaniern die Fremdherrschaft gerne hätte vergessen machen, konnte Jérôme am 20. September 1809 an Napoleon schreiben: „Ich liebe weder das Deutsche noch Deutschland und bin ganz Franzose.“ Anfänglich schien Jérôme Lust an den Staatsgeschäften zu haben; ein Holländer schrieb heim: „Der König arbeitet viel“ [1]), der

1) Depesche des außerordentlichen Gesandten Generals v. Hogendorp

preußische Geschäftsträger berichtete von Jérômes „scharfem Urteilsvermögen, dem klaren Ideengange, den er besonders als Vorsitzender im Staatsrate bekunde, indem er die Gedanken der andern mit seltener Routine kontrolliere", wie er den „ausgesprochenen Willen, seine Unterthanen glücklich zu machen, die große Aufmerksamkeit, die Klugheit und den beharrlichen Fleiß, den er den Geschäften widme", rühmt [1]); der hessische Gesandte berichtet: „Der König arbeitet viel; sein Staatsrat, dem er stets vorsitzt, versammelt sich mehrmals wöchentlich und obwohl derselbe nur aus sehr unterrichteten Männern besteht, so versichert man, niemand könne mit dem Könige an Geistesschärfe wetteifern" [2]); der französische Gesandte, Baron Reinhard, sprach sogar davon, daß „des Königs Entschließungen jener lebhaften Überzeugung entsprängen, welche das Kind des Moments sei, sie seien das Werk des Genie, denn sie seien ebenso viel Entdeckungen . . . vielleicht wäre sein Blick weniger richtig, wenn vorausgehende Studien ihn verwirrten". Auch Wolffradt sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Alles wird aufs strengste geprüft, die Minister sind genötigt, sich zu verteidigen, und der König sieht, was er an ihnen hat und ob ein Wechsel nötig ist. Ja, man konnte bei administrativen Angelegenheiten von den Beschlüssen der Minister einen Rekurs an den Staatsrat nehmen. Der König von Westfalen verlangte, daß man während der Deliberation frei und unumwunden reden solle. Dessen bediente ich mich dreist, sowie mancher andere. Viel hatten wir Deutsche gegen uns; größtenteils ungewohnt, in einer so bedeutenden Versammlung, in Gegenwart des Regenten, zu reden, und das in einer fremden Sprache, die den

vom 30. Dezember 1807 an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, van der Goes, holländisch (Reichsarchiv im Haag).

1) Depeschen v. Küsters an Friedrich Wilhelm III. vom 24. Juli und 23. Oktober 1808 (Geheimes Staatsarchiv zu Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

2) Depesche des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers, Baron de Moranville, an das großherzogliche Ministerium des Äußern, 15. Dezember 1808 (Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt).

wenigsten geläufig war, zumal die französische Geschäftssprache, und das alles vis-à-vis von französischen Ministern, die nicht allein Sache und Sprache in ihrer Gewalt hatten, sondern die durch ihre Talente und Beredsamkeit in den französischen legislativen Versammlungen geglänzt hatten und auch hier wieder glänzten. Dennoch hörte der König uns gern, frug, wenn er uns nicht völlig verstand, bestimmter uns unsere Meinung ab, und sehr oft trugen wir den Sieg davon. Wenn ich einmal in einer Angelegenheit, die nicht zu meinem Ressort gehörte, nicht sprach, so forderte der König mich ausdrücklich dazu auf; er glaubte, daß ich einiges Talent besäße, ihm die Sache in der Kürze klar und deutlich vorzustellen."

Bald aber verrauchte Jérômes Eifer, seine Haltung änderte sich, er mied monatelang die Sitzungen des Staatsrats, und vom Selbststudium, vom Schulen zu seinem Berufe und von Verantwortung vor sich und vor der Welt war keine Rede mehr. Anfangs gab er sich auch als ein Mann von Selbstgefühl, von eigenem Willen, und Küster vernahm, als er nach Cassel kam, allgemein das Lob von Jérômes „Charakter und Leutseligkeit, welche prädominierenden Tugenden durch ein lebhaftes Temperament und durch Festigkeit im Entschlusse noch gehoben würden"; Jérôme schien „unter Napoleons Brüdern der selbstwilligste und energischste zu sein", und „gewichtige Personen glaubten, er möchte sich am liebsten des fremden Einflusses entäußern und zöge im Grunde des Herzens seine deutschen Unterthanen den Franzosen vor" [1]). Reinhard beurteilte diese Energie weniger günstig, er meinte: „Seinen Willen haben, heißt in des Königs Augen Charakter haben, während es nur zu oft Mangel daran bedeutet. Der Kaiser liebt es, wenn man Charakter hat, das ist sein Refrain"; und er behielt recht, wenn er Jérôme Charakter im hohen und vollen Sinn des Wortes nicht zuerkannte, denn der junge Fürst fand in seinem leichtfertigen Regentenleben keinen Geschmack und keine Zeit, seinen Charakter auszubilden und abzuschleifen, das schlum-

1) Küster in obiger Depesche vom 24. Juli 1808.

mernde Gute in sich zu wecken und großzuziehen, das Unedle und Unwürdige aus sich auszustoßen und zum Charakter zu werden. Persönlicher Mut und Unerschrockenheit in der Gefahr sind immanente Eigenschaften einer charakterfesten Natur, und nur Verleumder konnten Jérôme diese absprechen, ihn feige nennen; bei Dörnbergs Aufstand verlor er einen Moment die Fassung, doch raffte er sich rasch wieder auf und benahm sich männlich, 1813 freilich hätte zuversichtliches Ausharren ihm besser angestanden als der verfrühte Abzug aus Cassel. An Selbstbeherrschung fehlte es dem vom Geschicke wie von der Mutter verwöhnten Benjamin der vierten Dynastie; im allgemeinen hatte er sich zwar in der Gewalt und zügelte seine Heftigkeit, brach sie aber los, so entriet er jeden Anstandes, und Scenen der Wut spielten sich ab; so sprach er, als die Aufstände ausgebrochen waren, davon, er wolle in Person die Rebellen aburteilen, so drohte er kindisch, die Universitäten als Brutstätten des Widerstandes „zu verbrennen", so tobte er 1810 um einer Lappalie willen vor aller Welt gegen seinen Günstling d'Albignac, u. s. w. Gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung selbst entbehrend, verstand er nie, ihren Wert zu würdigen; darum blieb ihm der Geist deutscher Hochschulen etwas Unverständliches. Er prahlte gern mit dem, was er wußte, was freilich nicht viel war, und suchte damit äußeren Effekt zu erzielen; so besuchte er 1812 die Pagenschule, als das Examen stattfand, fragte als guter Mathematiker in Mathematik, Geometrie und Algebra ab und stellte Fragen aus Geschichte und Geographie, zeigte sich sehr befriedigt über die Kenntnisse der Pagen, ermunterte sie zu eifrigem Streben und war so ganz Wohlwollen, daß der preußische Gesandte heim schrieb: „Kinder unterhielten sich mit ihrem Vater" [1]. Auch die Aufmerksamkeit, die Jérôme Gelehrten und gelehrten Dingen bisweilen erwies, beruhte auf barer Spekulation und wurde immer sel-

1) Depesche des Barons Senfft-Pilsach an Friedrich Wilhelm III., 20. Januar 1812 (Geheimes Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

tener; für seinen Bedarf genügte die Lektüre der Amtszeitungen und der Bulletins; die reichhaltige Bibliothek des Casseler Museums blieb unbeachtet, er entlieh ihr nur eine Biographie der Gräfin Dubarry (1774, Paris) und nahm sie 1813 mit; nicht im mindesten kümmerte es ihn, daß bei dem Umbau des Museums der Architekt Grandjean de Montigny und seine Leute Bücher über Kunst, Numismatik, Litteratur &c. stahlen, daß Handschriften und Urkunden verschleudert wurden. Für die Kunst fehlte ihm ebenfalls das Interesse, wenn auch Jérôme und Katharina den schwäbischen, aus Schlesien mitgebrachten Maler Weigand begünstigten; der König liebte es, sich malen zu lassen, bald saß er dem Hofmaler Keinson, bald anderen, der berühmte Baron Le Gros malte ihn in spanischer Hoftracht zu Pferde; nicht oft genug konnte man Fuß und Hand des Königs bewundern, deren Kleinheit bei seiner kleinen und graziösen Gestalt sich eigentlich von selbst verstand. Stets in Geldnot, machte er manches Kunstwerk zu Geld, und vieles ging aus den Sammlungen des Kurhauses in den Verkauf über; der Casseler Tabaksfabrikant Zilch z. B. erstand vieles um ein Spottgeld und gab es nachmals dem Kurfürsten zurück; die anderen Käufer aber waren keine solchen Patrioten, und so gingen die Schätze für Hessen verloren [1]). Sein Mangel an Kunstsinn sprach sich deutlich durch die Veränderungen aus, die z. B. in Cassel und auf Napoleonshöhe erfolgten; grauenhaft wurde Napoleonshöhe zugerichtet; Jérôme verbot, in der Napoleonshöher Allee oberhalb des Rondels zu bauen, vermutlich um keine Zuschauer bei seinen Rendezvous zu haben, wollte die bereits stehenden Häuser allmählich wegräumen und dafür Nebenalleen anlegen; er beabsichtigte, wie das Dekret vom 4. Sept. 1810 besagte, die Anlage und Bebauung einer neuen Straße vom Napoleonshöher Thore am Gardes-du-Corps-Platze bis zum Frankfurter Thore, also der heutigen Friedrichsstraße, auf seine Kosten und schrieb Napoleon, der es mißbilligte, Neubauten seien zur Ermäßigung der Mietpreise nötig, doch zwang

1) Hessische Blätter (s. oben).

ihn der Mangel an Geld, vom Ankaufe von Grund und Boden abzustehen. Denen, die bauten, bewilligte Jérôme die Befreiung von Grundsteuer und von Einquartierung auf zehn Jahre; er hoffte, allmählich werde ein industrieller Geist sich einstellen, zumal Cassel sicherlich Residenz bleibe [1]). Eine wirkliche Versündigung war die Abtragung der großartigen Kolonnade, der Obelisken, der Rossebändiger, Fechter und Schleuderer auf dem schönen Paradeplatze, gegen einen Franc Tagelohn schufen hier Gardesoldaten inmitten der Stadt in der besten Lage eine Wüstenei. Die südwestliche Façade des Schlosses büßte ihre hohen Giebel und Erker ein, und Tausende von Dohlen verließen ihren alten Erbsitz auf dem Schloßdache; eine hölzerne Balustrade wurde der beraubten Façade verliehen, und ein gelblicher Anstrich mit gemalten Steinfugen stellte sie in schreienden Kontrast mit den anderen Flügeln — alles dies rief natürlich das Entsetzen jedes Gebildeten, die Erbitterung jedes Patrioten wach [2]).

Jérôme selbst lebte sehr einfach und speiste oft allein mit der Königin im kleinen Palais de la reine an der Casseler Allee, nahm nie starke Getränke und mischte den Rotwein mit Wasser; er haßte das Rauchen, und die üblichen Pfeifen machten ihm einen gemeinen Eindruck. So beklagte er sich einmal gegen den Minister von Wolffradt, alles, was von einem seiner deutschen Kollegen an ihn gelange, rieche nach Tabak. (Ungedruckte Papiere Wolffradts.) Im Kontraste zu solcher Einfachheit stand aber seine Leidenschaft für die Entfaltung von Prunk nach außen; man rühmte ihm nach, er repräsentiere höchst gewandt, und Rambaud citiert den Ausspruch: „Nichts ist dem natürlichen Anstande und der Würde, mit der er repräsentiert, vergleichbar. Nichts ist angelernt, nichts studiert. Man sieht, die Krone drückt ihn nicht, weil er sich ihrer wert weiß.“ Die Neigung zum Prunken und

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 29. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Nach Beckers Manuskript.

Glänzen artete immer mehr aus, seine Umgebung bestärkte sie, anstatt sie zu dämpfen, wie selbst der Minister Siméon die Abgaben der Pharao-Banken dem Könige für sein Vergnügen überwies [1]). Ähnlich seinem Schwager, König Joachim (Murat) von Neapel, entfaltete er einen an Schauspiel und Karneval anstreifenden Glanz, versuchte ebenso ungeschickt wie erfolglos, Napoleon zu kopieren, und zog sich am 5. Januar 1812 dessen Rüge zu: „Frankreich hat nicht verlangt, daß der Casseler Hof an Luxus und Glanz mit dem kaiserlichen wetteifere." Er konnte nicht weit genug den Hermelin entfalten, um darunter seine Ohnmacht und Abhängigkeit zu verbergen, wie ja auch der Satrap zu Dresden im Prunke seines Hofes die Mitwelt über seine Sklaverei belog. Jérôme umringten verdienst- und würdelose Menschen, Abenteurer, die er von früher kannte oder die er jetzt mit der unglücklichsten Hand auswählte; alle überschüttete er mit Gunstbezeugungen und Vorteilen, Franzosen wie Deutsche. Neben dem früher geschilderten Grafen Fürstenstein und dem Kabinettssekretär Cousin de Marinville erfreute sich hervorragender Gunst Pierre Simon Meyronnet de Saint Marc, ein ganz ungebildeter Mann, der 1803 als Schiffslieutenant und zweiter Kommandant der Brigg L'Epervier Jérôme zum Vorgesetzten gehabt hatte; er war dann um ihn geblieben, in Schlesien sein Adjutant gewesen und wurde nun Staatsrat, Chef des Hofstaats als Großmarschall des Palais, am 12. Juni 1808 Graf von Wellingerode und erhielt eine Domäne im Eichsfeld mit 8000 Francs Einkünften; er unterzeichnete konsequent „compte". Hofmarschall wurde Anne François Louis Bertrand de Boucheporn, ein eitler, alberner Mensch, den Jérôme von Corsika her kannte und der eine Zeit lang in den Hamburger Wirtschaften Hosenträger, Zahnstocher rc. feilgeboten hatte, sich aber besonders durch eine schöne und gefällige Ehehälfte, die Palastdame der Königin, empfahl; er erhielt am 12. Juni 1808 den Baronstitel (das Patent wurde erst am 30. November 1811 förmlich

1) Wachler in Ludens „Nemesis", Band V, Stück 3.

vollzogen) und eine Dotation bei Nordheim; seit Dezember 1810 war er statt dessen Generalkontrolleur der Zivilliste mit 20000 Francs Gehalt, trat aber, bei Jérôme sehr beliebt, im Dezember 1811 ins alte Amt zurück. Unter den drei Palastpräfekten war sein Bruder Honoré, dessen schöne 1809 ihm angetraute Frau, eine Tochter des Straßburger Präfekten, bald auch die Gunst Jérômes erlangte [1]). Von den zwei „Maréchaux-des-logis Adjutans supérieurs du palais“ machte sich besonders bekannt der humane und beliebte Oberst Ferdinand de la Ville-sur-Illon, der am 19. Dezember 1810 die Prinzessin Marie Karoline von Hessen-Philippsthal, die wunderschöne Tochter des Verteidigers von Gaëta, eine Hofdame der Königin, heiratete, 1811 Graf wurde, sich aber 1814 schied [2]). Unter den Palastmarschällen (Fourriers du palais) waren Barbaroux und J. F. M. Bongars, von welchem letzteren ich später zu sprechen habe. Die zahlreichen Kammerherren waren meist Deutsche, doch finden wir auch Fürstensteins Bruder, Auguste Le Camus, den Kabinettssekretär, dann Maître de la garderobe Etienne Jules Cousin de Marinville, seit 9. Januar 1810 Baron de Marinville, die Barone Bigot de Villandry, Barral und de Norvins [3]), den Chevalier de Courbon unter ihnen, wie unter den Kammerjunkern Carrega, unter den Ehrenstallmeistern, Pagen &c. viele Ausländer waren. Zum Großstallmeister und Divisionsgeneral ernannte der König Lefèbvre-Desnouettes, aber Napoleon rief diesen, ohne auch nur vorher Nachricht an Jérôme gelangen zu lassen, im Februar 1808 heim; er sah in ihm einen seiner tüchtigsten Offiziere der leichten Reiterei und ernannte ihn zum Obersten der Garde-

1) Beckers Manuskript.

2) Sie heiratete in 2. Ehe den Pianohändler Angelini in Rom und starb in einem dortigen Kloster am 4. August 1872.

3) Der geistvolle, aber sehr eitle und anmaßende Jacques Marquet de Montbreton de Norvins, seit 17. Dezember 1807 provisorischer Generalsekretär des Staatsrats, Verfasser der berühmten „Histoire de Napoléon“, war Generalsekretär im Kriegsministerium, dann bis September 1809 Geschäftsträger in Karlsruhe und verließ im April 1810 Jérômes Dienste.

jäger [1]); Jérôme gab seinem Ärger in einem Briefe vom 2. Februar 1808 an Napoleon Ausdruck, er fühlte recht wohl den Druck der Abhängigkeit und des Kaisers Laune, war aber nie kräftig genug, sich derselben entziehen zu können; demütig mußte er gar manchmal anfragen, ob sein gestrenger Herr es billige, wenn er den oder jenen zum Präfekten, Gesandten ꝛc. ernenne und wie er sich zu dieser und jener Regierung zu stellen habe; und oft genug mußte er es geschehen lassen, daß ihm der Kaiser tüchtige Männer, wahre Stützen seines jungen Throns, entzog. Lefèbvres Nachfolger wurde Philippe François Maurice d'Albignac, einst Page Ludwigs XVI., der als Oberstlieutenant und Adjutant Jérômes aus Frankreich gekommen war, bei ihm in ganz besonderen Gnaden stand und seit 21. Januar 1808 dem Staatsrate angehörte; am 1. Juli d. J. erhielt er die Bestallung als Großstallmeister der Krone, vier Wochen später wurde er auch Brigadegeneral; am 3. Mai 1810 ernannte ihn der König zum Grafen von Ried. Zeremonieenmeister, Einführer der Gesandtschaften, Kammerherr, dann Stallmeister wurde Marseille La Flèche, Generalintendant des königlichen Hauses Jean George Constantin La Flèche, ein armer Kaufmann aus Marseille, der für diesen schwierigen Posten absolut unfähig war; er wurde auch Staatsrat, am 31. Dezember 1808 Baron v. Keudelstein (das förmliche Patent wurde erst am 30. November 1811 vollzogen) und empfing als Dotation das Lehen Keudelstein, welches am 15. Dezember 1812 allodificiert wurde; der „Baron v. Keudelstein" war der gefälligste Ehemann; seine Frau, Bianka Carrega aus Genua, der Inbegriff einer Aphrodite Kallipygos, wurde die Geliebte des Königs, ließ aber auch Hofherren ihrer Gunst teilhaftig werden und duldete neben sich ihre ebenso galante Schwägerin Jenny; ihr Gatte focht sie niemals an, ihre großen Schulden bezahlte Jérôme trotz seiner eigenen; im Mai 1810 beschäftigte ihr Liebeshandel mit dem verrufenen Marquis de Maubreuil, da-

1) Graf Charles verunglückte am 22. April 1822 bei dem Schiffbruche des „Albion".

maligen Gardeoffizier und Ehrenstallmeister der Königin, den ganzen Hof, seine mit dem Stempel Paris versehene „Epître à Blanche", eine gemeine Verleumdung des sich rächenden Liebhabers a. D., war in allen Händen [1]). Am 18. Oktober 1810 traf der liebenswürdige Kronprinz Wilhelm von Württemberg auf Napoleonshöhe ein, um zur innigsten Freude der Königin einige Zeit an ihrem Hofe zu verleben; es gefiel ihm über die Maßen und mehr als alle militärischen Schauspiele, die ihm sein Schwager vorführte, fesselten ihn die Reize der Palastdamen; Blanche (Bianka) La Flèche, Baronin Keudelstein, die zu diesen zählte, war zu einer Liebschaft gern bereit, der Kronprinz benutzte zum Postillon d'amour den Generalinspektor der Forsten von Otterstedt, dessen Gattin, eine geborene Gräfin Zeppelin, erste Palastdame und die Vertraute der Königin seit deren Kindheit war. Sobald der Prinz bemerkte, daß er im Gehege seines Schwagers jage, entsagte er der Streiferei; Jérôme aber grollte seitdem dem Otterstedtschen Ehepaare; längst vom Vater erwartet, der über die wiederholten Urlaubsgesuche gereizt war, reiste der Prinz am 3. Februar 1811 heim [2]). Keudelsteins Generalsekretär, Dandrillon, machte sich eines Tags davon, man hielt Nachsuchung, stieß auf große Unterschleife und Veruntreuungen bei der Generalintendanz, und im Februar 1811 ergab sich in Keudelsteins Kassen ein Deficit von 800 000 Francs. Infolge dessen verlor er seinen Posten als Generalintendant und die grandes entrées, behielt nur die Stellung als Staatsrat, und wenn Jérôme sagte, er schone ihn wegen seiner Ergebenheit, so galt die Schonung hauptsächlich Frau und Schwägerin; Keudelstein kehrte, arm wie er gekommen, in die Heimat zurück, eine der ephemeren Größen des Königreichs Westfalen; die beiden Damen blieben in Cassel in allerhöchster Gunst, bis auch sie im September 1812 nach Genua abreisten. Jérôme kam einem Briefwechsel seiner Geliebten, der Baronin Blanche, mit seinem

1) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).
2) Beckers Manuskript.

Schwager Wilhelm auf die Spur, befahl ihr, sofort die Chiffre als Palastdame zurückzusenden, und verbot ihr, je Cassel wieder zu betreten; dort behauptete man, Blanche werde an den Bodensee zum Kronprinzen eilen, und niemand außer der sächsischen Gesandtin legte mehr ein gutes Wort für sie ein. Otterstedt war wieder in den Handel verwickelt, der König verbot ihm den Hof, und als Frau Laurette v. Otterstedt ihren Unmut darüber laut werden ließ, erhielten beide Gatten ihre Entlassung und den Befehl, in vier Tagen Cassel zu räumen. Im Theater bemerkte alle Welt, wie betrübt die Königin aussah; die Palastdame hatte sich nie in Intriguen eingelassen, war Mutter von vier Kindern, weder schön noch reich und setzte ihr ganzes Glück in die Freundschaft der Königin; ein Zeugnis ihrer Reserve war gewiß, daß Katharina fast völlig ohne Kenntnis von Jérômes Liebesabenteuern bleiben konnte, so lange Frau v. Otterstedt ihr zur Seite stand (Bulletin Reinhards vom 26. August 1812); Otterstedts begaben sich nach Frankfurt, und Jérôme ließ, um ihre Abreise zu erleichtern, ihre Einrichtung für 100 000 Francs ankaufen [1]). An Keudelsteins Stelle trat dann Moulard, der Sohn eines Marseiller Maurers, den dieser um schlechter Streiche willen davongejagt hatte, ein willfähriger Kuppler, völlig talentlos, ein abgefeimter Ränkeschmied und Plusmacher, so daß man sagen konnte, die Generalintendanz des königlichen Hauses sei von der Scylla in die Charybdis geraten; er war bisher Intendant

1) Du Casse (s. o.); Depeschen des preußischen Gesandten Barons Senfft-Pilsach an Friedrich Wilhelm III., 21. Februar 1811, 3. September, 25. Oktober und 5. November 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. 1, No. 9, Bd. I, und No. 23). Das Scheiden von Frau v. Otterstedt that der Königin unendlich weh. Damals nahm sie als zweite Vorleserin und Bewahrerin ihrer Diamanten Fräulein v. Carondelet aus altfranzösischem Adel, bisher Gesellschafterin der Fürstin von Salins; sie gab ihr 4000 Frs. Gehalt; die ausgezeichnete junge Dame sollte ein Gegengewicht gegen ihre erste Vorleserin, Madame Mallet, bilden, die der Palastdame Gräfin Fürstenstein nicht ergeben genug an deren Familie schien. (Reinhard an Bassano, 9. November 1812. Mémoires et correspondance, Bd. 6.)

der Domänen gewesen. Zum Generalschatzmeister der Krone ernannte Jérôme den Chevalier Antoine Borel-Duchambon, den er am 25. August 1810 (Vollziehung des förmlichen Patents am 30. Nov. 1811) zum Baron von Retterode unter Schenkung des heimgefallenen von Meysenbugschen Lehens Retterode kreierte. Im Dezember 1811 ersetzte ihn der Kammerherr Auguste Le Camus, ein Bruder Fürstensteins, und er wurde anstatt Bouchepornს Generalkontrolleur der Zivilliste; da seine Vorstellungen Jérôme bald unbequem geworden, hatte ihm derselbe schon im März 1809 seine Schatulle entzogen und sie dem gefügigen Marinville anvertraut. Auch der erste Kabinettssekretär war Franzose; zuerst bekleidete diesen Posten Jérômes Vertrauter Cousin de Marinville (s. oben), er wurde zwar im April 1810 dieses Amtes enthoben, man warf ihm Unredlichkeit vor [1]), und er blieb nur Kammerherr und maître de la garderobe, gewann aber bald wieder Einfluß und ging am 2. Juni 1810 nach Paris, um freilich vergebens 3 Millionen Francs zur Deckung dringender Bedürfnisse aufzutreiben [2]). Im April 1810 folgte ihm als Sekretär der Chevalier Antoine André Bruguière, der am 15. November 1811 Baron von Sorsum wurde und zugleich die Intendanz des Schauspiels führte. Unter den Leibärzten standen obenan der Chevalier Garnier de Saint-Rourain, von dessen schöner Frau wir später reden werden, und der getaufte Breslauer Jude Abraham Zadig. Wenden wir uns, indem wir die maison militaire erst bei der Betrachtung der Armee berühren wollen, dem Hofstaate der Königin zu und sehen uns nach den fremden Elementen an demselben um!

Valentin Salha, früher französischer Fregattenkapitän, der mit Jérôme auf der See und in Schlesien sein Adjutant gewesen war, wurde Adjutant des Königs, Oberst und Gouver-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 5. April 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7); Bulletin Reinhards an den Herzog von Cadore, 28. April 1810.

2) Depesche von Mollerus an Roëll, 3. Juni 1810 (R.-A. im Haag).

neur des Hauses der Pagen, so beschränkten Geistes und ungebildet der unschöne Günstling war; am 20. April 1808 erfolgte seine Bestallung als Commandeur des zu errichtenden Gardejäger-Bataillons; so viel Geld ihm auch zufloß, er war stets in Schulden; 1808 erhielt er eine Mission nach Spanien, kehrte am 8. Dezember nach Cassel heim und führte sein mittlerweile organisiertes Bataillon am 26. d. M. Jérôme vor, der ihn zum Brigadegeneral, Staatsrat und Großmeister des Hauses der Königin ernannte; später werden wir ihm als Kriegsminister begegnen. Unter den Palastdamen nannte ich bereits die Baroninnen v. Keudelstein und Boucheporn als Favoritinnen Jérômes, auch die Gemahlin des Generals Morio, die schöne Schwester Fürstensteins, Claire Adélaïde Le Camus, wurde bereits erwähnt.

Neben diesen Ausländern standen im königlichen Hofhalte die Deutschen; wie Napoleon legte Jérôme hohen Wert darauf, den alten Adel seines Reichs um den Thron zu scharen und ihn in seine Dienste zu ziehen, und der Adel war nicht patriotisch, nicht stolz genug, dem Lockrufe zu widerstehen. Gar mancher Edelmann, gar manche Edelfrau verließ das langweilige Gut in Preußen, Hannover, Braunschweig, Hessen rc., um am üppigen Casseler Hofe mitzugenießen, und Jérôme sah mit Schadenfreude, wie diese alle ihren angestammten Herrn aufgaben [1]). Wolffradt schreibt hierüber am 29. Juni 1824 (ungedruckt) an Graf Mellin: „Es war ein Jagen und Laufen von allen Gegenden Teutschlands her, um das Glück zu erlangen, dem neuen Hofe, den man als ein Filial des französischen ansah, auf irgendeine Weise anzugehören. . . . Ausländer wurden, wie billig, in der Regel zurückgewiesen. Ich habe mir, besonders unter den letzteren Feindschaften zugezogen, wenn ich denen, die sich an mich wandten, wohlmeinend und oft nicht ohne eigene Gefahr, riet, zu bleiben, wo sie waren und wo es ihnen wohl ging.

1) Depesche des holländischen Gesandten Huygens an den Minister des Äußern, Ritter Roëll, 9. Mai 1808, holländisch (Reichsarchiv im Haag).

Mancher mag es mir aber in der Folge in seinem Herzen gedankt haben." Bisher schien es der hessische Adel für sein Vorrecht gehalten zu haben, daß er seinen gestrengen Landgrafen die Maitressen stelle, und in Cassel hatten jüngst noch Maria Anna Christine v. Bernhold und Karoline v. Schlotheim den Hof beherrscht; jetzt bot der Adel des Königreichs Westfalen dem gern zugreifenden Fremdherrn manche Blume an, und Damen selbst vom höchsten Rang opferten demselben ihre Ehre, während er die Erregung öffentlichen Anstoßes möglichst vermied; die hervorragendsten Favoritinnen waren die Gräfin Waldburg, von der wir sogleich hören werden, die Gräfin, seit 1812 Fürstin Ernestine zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, geborene Gräfin v. Pückler-Limpurg, die Gräfin Karoline Bocholtz, geborene Freiin v. Weichs, Frau v. Pappenheim u. a. Titulär, ohne Funktion stand an der Spitze des Hofstaates der bekannte Kardinal-Priester Maury [1]) als Groß-Almosenier der Krone. Als erster Almosenier und Palast-Bischof fungierte der reiche bisherige Generalvikar, Dompropst und Weihbischof von Hildesheim, Karl Friedrich Freiherr v. Wendt [2]); sein Generalvikar war Joseph Clemens, Freiherr Vorst v. Gudenau, zugleich Zeremonieenmeister der Kapelle. Als Palastpräfekten begegnen uns der Staatsrat Friedrich Freiherr v. Reineck [3]) und Heinrich Viktor Wilhelm, Freiherr Treusch v. Buttlar-Brandenfels [4]), Oberst und Kommandant der Nationalgarde; Gouverneur des königlichen Schlosses in Cassel war der General v. Wurmb. Das

1) Jean Siffrein Maury, 1810—1815 Erzbischof von Paris, starb am 11. Mai 1817.

2) Starb am 21. Januar 1825 als Bischof von Basinopel i. p. i.; er war 1748 geboren.

3) Früher Regierungsrat in Arolsen, galt er für einen ausgesprochenen Feind Frankreichs, wie Reinhard im Dezember 1812 berichtet, und arbeitete gegen die Eventualität der Einverleibung Westfalens; er wurde im Januar 1812 Präfekt des Werra-Departements anstatt Reimans.

4) Trat aus kurhessischen Diensten im Januar 1808 als Inspecteur aux revues in westfälische, erhielt 1809 obige Ämter, später die Gesandtschaft in Karlsruhe; er starb als braunschweigischer Generalmajor und Kommandant von Wolfenbüttel am 2. März 1847.

Amt des Oberkammerherrn (grand-chambellan) erhielt im Mai 1808 Friedrich Ludwig, Graf v. Waldburg-Capustigall, der der Königin nach Cassel gefolgt war; seine mit ihm gekommene Gemahlin Marie Antonie, die Tochter des regierenden Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, eine begeisterte Anhängerin Napoleons, gewöhnlich „Frau v. Truchseß" genannt, war seit 1. Dezember 1807 Oberhofmeisterin der Königin und stand bald in ungewöhnlichem Ansehen; große Sensation machte schon im Frühling 1808 eine mit ihr zusammenhängende Hofgeschichte. An einer der bei Jérôme beliebten Falkenjagden, deren Besuch die Königin wie die Oberhofmeisterin abgelehnt hatten, nahmen die Palastdamen Baronin Pappenheim, Gräfin Bohlen und Prinzessin Maximiliane von Hohenzollern, eine jüngere Schwester der Oberhofmeisterin, ohne die Erlaubnis der Königin einzuholen, lediglich auf Wunsch des Königs teil; als sie aber in dem dazu vorgeschriebenen polnischen Costüme in das Schloß zurückkehrten, schonte die Oberhofmeisterin die Vorwürfe nicht und verstieg sich selbst zu Beleidigungen; Jérôme mischte sich ein und ergriff als der Schuldige die Partei der Palastdamen. Das war der hochmütigen Gräfin zu viel, unter Thränen rief sie, zu Katharina eilend, deren Hilfe an und erlangte sie mühelos; Katharina gab ihr recht, die Damen reichten ihre Entlassung ein, zogen sie jedoch auf höchsten Wunsch zurück [1]. Man glaubte, Graf Fürstenstein, dessen Ansehen stetig wuchs, werde die jugendliche Prinzessin Maximiliane von Hohenzollern heiraten; er aber schlug sie mit den Worten aus, er wolle noch nicht in den Ehestand eintreten. Die Oberhofmeisterin war ebenso allgemein gefürchtet, wie ihr Gatte beliebt, und trotz ihrer Bewunderung für den Kaiser mochte dieser sie nicht leiden; verführerisch schön, besaß sie nur wenig Freunde, entbehrte der Herzensgüte und lebte nur in Intriguen; von allen Hofpersönlichkeiten übte sie den meisten Einfluß auf den König, ihren Geliebten, aus und spielte dabei die vertraute Freundin der betrogenen Königin, die ihre Anekdoten und ihre

1) Depesche Huygens' an Roëll, 9. Mai 1808 (Reichsarchiv im Haag).

Meisterschaft in der Médisance unterhielten. Auf Verlangen des Kaisers wurde die Gräfin im September 1808 vom Hofe entfernt und sollte nie mehr dahin zurückkehren; sie ging nach Hechingen, um ihre Niederkunft abzuwarten. Ihr Amt versah die schöne Gräfin Karoline von Bocholtz, auch als die Oberhofmeisterin zum allseitigen Erstaunen im November 1808 an den Hof zurückkam, bald aber rückte diese in die alte Stellung und die alte Gunst ein. Darum war das Aufsehen vollberechtigt, das ihr plötzlicher Sturz erregte. Ihr Feind, der Großmarschall Graf von Wellingerode, war gerade nach Marseille gereist und ein spöttisches Wortgefecht hatte sich zum Abschiede abgespielt; sie war gesonnen, seine Abwesenheit zu neuen Intriguen auszunützen; der König aber war ihr untreu geworden. Sie hatte eine Koketterie, welche sich die Tochter des Ministers Siméon, die Generalin de Launay, auf einem Maskenballe mit Baron Pappenheim erlaubte, zu einer Affaire aufgebauscht, Simeon hatte sich bei Jérôme beschwert und dieser ihm erwidert, die Oberhofmeisterin sei eine Lügnerin, sie lüge wie ihr Vater und ihr Bruder, von der ganzen Familie sei nur ihr Mann etwas wert; als der König die Gräfin am Abend sah, behandelte er sie so kalt, daß sie es mit Thränen und einer Ohnmacht versuchte, und da dies nicht verfing, am 3. Februar 1809 ihren Abschied einreichte; zu ihrer Bestürzung fand sie, als sie am 4. erwachte, denselben bereits bewilligt [1]). Noch einmal erschien sie am 5. bei Hofe, wo ihr alle Welt auswich, dann gab sie ein Abschiedsfest und erheuchelte die größte Freude, auf Reisen gehen zu können, während sie darauf rechnete, Jérôme werde sich reuevoll an ihr Herz flüchten. Jérôme beschenkte hingegen Frau v. Launay und ließ durch Keudelstein das Inventar des gräflichen Hotels aufnehmen, das der Finanzminister in den Tagen der Gunst ihr hatte einräumen müssen; der Großstallmeister d'Albignac gratulierte dem

1) Rambaud begründet ihren ungewöhnlichen Einfluß auf Jérôme damit, sie habe ihn mit Gedanken großer Politik und der Regeneration Deutschlands unterhalten (?).

Könige geradezu: „Es lebe diese Abreise, sie giebt Ihnen 80 000 Francs Rente." Die Gräfin reiste von Cassel in dem Momente ab, da Siméon beide Majestäten zum Maskenballe bei sich sah, und begab sich nach Italien; die Königin bedauerte ihre Abreise. „Um seiner Gesundheit willen" wurde der Graf auf sechs Monate beurlaubt und reiste ebenfalls nach Italien; die Prinzessin Maximiliane verlor die Stelle einer Palastdame [1]). Nicht besser erging es um dieselbe Zeit ihrer jungen Kollegin, der Prinzessin von Hohenlohe-Kirchberg; es verlautete, nachts gingen bei ihr Gespenster aus und ein, und diese Besuche könnten Folgen haben; Jérôme legte stets großen Wert darauf, den Schein zu meiden, und sandte, als ihm derartige Gerüchte zu Ohren kamen, die Prinzessin ohne Erbarmen ihrer Mutter zurück [2]).

Unter denen, welche sich sofort dem neuen Gebieter anschlossen, waren selbst Mitglieder des vertriebenen Kurhauses Hessen; natürliche Söhne des Kurfürsten nahmen westfälische Dienste: ein Reichsfreiherr von Heimrod wurde 1808 Bataillonschef und Commandeur des 1. Bataillons leichter Infanterie, der Freiherr Moritz v. Haynau Voltigeur-Kapitän im 2. Linienregimente. Auf dem Gnadenwege erhielt der Landgraf

1) Der Graf wurde später preußischer Generallieutenant, Gesandter in Turin, Florenz, Parma und Modena und starb, seit 25. Dezember 1831 verwitwet, am 18. August 1844; Prinzessin Maximiliane heiratete am 25. Februar 1811 den Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach, verwitwete aber schon am 8. Januar 1814, worauf sie am 17. Mai 1817 eine neue Ehe mit dem Grafen Clemens Joseph von Lodron-Laterano einging und, am 3. Sept. 1861 neuerdings verwitwet, am 1. April 1865 starb. (Depeschen Huygens' an Roëll, 3. Okt. und 10. Nov. 1808 und 2. Febr. 1809, Reichsarchiv im Haag; Depeschen Moranvilles an den Minister des Äußern in Darmstadt, 1. Dez. 1808 und 15. Febr. 1809, Hessisches Haus- und Staatsarchiv; Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 5. Febr. 1809, Geh. Staatsarchiv in Berlin; Du Casse, Les Rois Frères; Beckers Manuskript.)

2) Depesche Moranvilles an Großherzog Ludwig I., 18. Jan. 1809 (Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt); Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 25. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin).

von Hessen-Philippsthal einen Teil der dem Hause seit der französischen Occupation entzogenen Apanage zurück, und im Juli 1808 überwies Jérôme dessen Sohne, dem Prinzen Ernst Konstantin, 8000 Thaler [1]); im April 1809 wurde der Prinz Commandeur des Jägerkarabiniers-Bataillons und am 15. August 1810 General und Oberkammerherr. Seine verwitwete Schwägerin, die Erbprinzessin Viktoria von Hessen-Philippsthal, in zweiter Ehe Gräfin Wimpffen, kam auch an den Casseler Hof, um Geldfragen zu regeln und, wie die Königin meint, um Palastdame zu werden; die Königin schildert sie als Intriguantin. Der Oberkammerherr war Witwer, verliebte sich in ihre junge Tochter, seine Nichte, die Prinzessin Karoline, und der König, der ihn mit Gnaden zu überhäufen pflegte, ebnete den Weg zur Heirat; er bezahlte dem Prinzen eine Schuld von 12000 Thalern, erließ ihm eine weitere von 15000 an den Kurfürsten, gab ihm reiche Geldmittel und das früher zum Bistum Hildesheim gehörige Gut Harsum mit 3000 Thalern Jahreseinkünften, ernannte ihn zum Flügeladjutanten mit Gehalt und Rang eines diensthuenden Brigadegenerals; die Prinzessin empfing einen wunderbaren Korb und 200000 Francs und am 20. Februar 1812 die Chiffre als Palastdame. Am 17. Februar d. J. hatte die Vermählung stattgefunden. Von seiner Schwiegermutter bestimmt, bat der Prinz, von der Wahl seiner Gemahlin zur Palastdame abzusehen, da Familienrücksichten ihm nicht erlaubten, darauf einzugehen; das Königspaar, dem er so viel verdankte, war über seine Weigerung entrüstet, ließ ihn zwischen seiner eigenen Verabschiedung und seiner Einwilligung wählen, und nun fügte er sich; in längerer Auseinandersetzung zeigte er dem Grafen Fürstenstein, seine Annahme des Oberkammerherrnamtes habe ihn mit seiner ganzen Familie entzweit und er habe hauptsächlich zum Zwecke der Aussöhnung seine Nichte geheiratet. Katharina fand die Haltung des Prinzen, den Reinhard als

1) Depesche des holländischen Geschäftsträgers C. van Zuylen van Nyevelt an Roëll, 28. Juli 1808 (R.-A. im Haag).

ebenso unbedeutend und anspruchslos, wie loyal, beliebt und Jérôme unbegrenzt ergeben bezeichnet [1]), äußerst würdelos und indem sie daran erinnert, daß er unter dem Kurfürsten 16000, unter dem Könige 84000 Francs Jahreseinkommen bezog, sagt sie: „Es ist gewiß, je mehr man gewisse Leute mit Güte überhäuft, desto mehr wird man getäuscht. Das müssen wir Großen täglich empfinden, eine traurige Erfahrung. Und da wundert man sich noch, wenn wir mißtrauisch und strenge würden!" [2]). Auch einer Reklamation von 80000 Francs seitens der Prinzessin an den Oheim machte die Heirat ein Ende; bald ärgerte zwar den jungen Gatten des Königs übergroße Aufmerksamkeit gegen die Prinzessin, und es kam zum Wortwechsel, doch fügte sich der Prinz abermals. Weit mutiger verhielt sich sein Mündel, der junge Prinz Ernst von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, der in russische Dienste getreten war und jetzt den Neuvermählten schrieb: wenn auch ihre Ehe nur eine konventionelle sei, so wünsche er doch die jugendliche Frau vor dem Abgrunde der Verführung am Casseler Hofe zu retten; hierzu bot er seine Dienste an und versicherte, er möchte nie in Westfalen dienen, es sei denn als Generalissimus oder Kriegsminister (!!); von diesem Briefe fürchtete der preußische Gesandte eine schlimme Wirkung auf Jérôme, „der so eifersüchtig auf seine Souveränität und sehr empfindlich gegen persönliche Angriffe sei" [3]). Erfreute sich die Philippsthaler Linie der vollen königlichen Huld, so lag hingegen die zu Rheinfels-Rothenburg im Banne der Ungnade; der Prinz, seit 1812 Landgraf Viktor Amadeus hatte eine bildschöne Schwester Klotilde, Jérôme erblickte sie im Theater zu Cassel und war so entzückt, daß er sie um jeden Preis an seinen Hof ziehen wollte; er schickte sofort den Chef der Hohen Polizei, General von Bongars, nach Rothenburg und ließ den

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Mémoires et correspondance (s. o.), Bd. V.

3) Depesche Moranvilles an Großherzog Ludwig, 13 Februar 1812 (Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt); Depeschen Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 19. Febr., 24. Febr., chiffriert, und 15. März 1812, chiffriert, Hessen. Rep. I, No. 23. (Geh. Staatsarchiv in Berlin.)

Landgrafen in dringlichster Weise nach Cassel entbieten; derselbe, im Herzen ein abgesagter Feind der neuen Regierung, verbrachte dort einige Wochen, verheiratete aber die Schwester im September 1811 an den Fürsten Karl August zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein [1]). Jérôme ließ ihm den Kammerherrnschlüssel anbieten, er aber reiste ab, ohne sich über die Annahme auszusprechen; Jérôme sandte Bongars nochmals nach Rothenburg, der Landgraf aber lehnte ab, da er selbst Kammerherrn habe. Trotzdem ernannte ihn Jérôme im Januar 1813 zum Kammerherrn, und der „Moniteur de Westphalie" teilte mit, auf Befehl habe ihm Graf Bocholtz den Schlüssel übersandt; der Landgraf aber nahm letzteren nicht an und schützte vor, er sei für Sankt Goar und Rheinfels kaiserlicher Unterthan, bedürfe darum der ausdrücklichen Erlaubnis Napoleons. Seitdem verfolgte ihn die königliche Rache. Man strengte Prozesse wegen der Lehen an, die er von der Krone trug, plagte ihn wegen Kapitalien, die er ihr schuldete, zieh ihn der Felonie und legte ihm zur Exekution Gensdarmen ins Schloß, weshalb er nach Sankt Goar entfloh; man verweigerte ihm im März 1813 die aus Gesundheitsrücksichten erbetene Erlaubnis zur Reise nach Südfrankreich. Napoleon erklärte schließlich, er mache keinen Anspruch an den Landgrafen, derselbe sei westfälischer Unterthan; um aber sein dem Kurfürsten schuldiges Kapital abtragen zu können, cedierte Viktor Amadeus dem Könige, der ihn am 10. Juli 1813 als Prinz bestätigte, für 35000 Thaler sein schönes Hotel am Königsplatze in Cassel; nach wie vor weigerte er sich, bei ihm Dienste zu nehmen, und handelte, wie auch der hessische Gesandte hervorhebt, völlig korrekt [2]); er lebte in Rothenburg zurückgezogen der Jagd und den Wissenschaften.

Als erster Kammerherr vom Dienst begegnet uns anfäng-

1) Sie starb als letztes Glied des Rothenburger Hauses am 6. Jan. 1869 in Mannheim.

2) Chiffrierte Depeschen des preußischen Geschäftsträgers v. Mettingh an Friedrich Wilhelm III., 28. Dez. 1812 und 17. Jan. 1813, Hessen. Rep. I, No. 24 (Geh. Staatsarchiv in Berlin); Depeschen Moranvilles

lich Fürstenstein, dem Friedrich Ludwig, Graf von Bohlen, früher Hofmarschall des Kurfürsten von Hessen, im Januar 1808 folgte; die Gräfin Bohlen wurde gleichzeitig Palastdame und er zugleich Großmeister der Garderobe. Im Januar 1809 wurde des Königs erster Kammerdiener, Ludwig, arretiert, man entdeckte große Mißbräuche in den Ausgaben für die Garderobe, denn mit seines Gebieters Vertrauen beschenkt, hatte Ludwig aus dem Verkaufe seiner Protektion ein Geschäft gemacht, und jetzt, da seine Papiere beschlagnahmt wurden, zitterte mancher Höfling, der König werde sie selbst durchblättern. Weil die Sache zu schimpfliche Enthüllungen für den Hof in Aussicht stellte, schlug jedoch Jérôme sie nieder, der Großmeister Graf Bohlen zog sich aufs Land zurück, Ludwig und sein Mitschuldiger, der Hofschneider Legendre, wurden des Landes verwiesen [1]) Graf und Gräfin wußten 1809 um die Dörnbergsche Verschwörung, verloren ihre Ämter und mußten sofort die Residenz verlassen (s. unten), Jérôme schenkte ihnen das verwirkte Leben [2]). An Bohlens Stelle als erster Kammerherr trat der Hesse Wilhelm Maximilian, Freiherr von Pappenheim, ein Bruder des darmstädtischen Gesandten in Paris; Reinhard meinte (Bulletin vom 30. Juni 1812): er sei kein bedeutender Geist, aber in strengen Grundsätzen erzogen, denen ihn inbetreff seiner Frau der Ehrgeiz, Oberkammerherr werden zu wollen, abtrünnig gemacht habe; am 9. Januar 1810 (Patent erst vom 30. November 1811) erhob ihn Jérôme zum Grafen. Pappenheim hatte ein Fräulein von Waldner geheiratet, als Frau stand sie vor Fürstensteins Heirat zu ihm in engen Beziehungen, Fürstenstein sprach dem Könige von ihrer Tugend, und dieser setzte alles daran, über letztere zu triumphieren; die Palastdame widerstand seinen Verlockungen und offenkundigen Auszeich-

an Ludwig I., 22. März, 11. Mai und 16. Okt. 1813 (Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt); Fulda & Hoffmeister (s. o.).

1) Depeschen von Huygens an Roëll, 12. und 19. Januar 1809 (R.-A. im Haag).

2) Der Graf starb als kurhessischer Hofmarschall am 28. März 1828, die Gräfin Karoline, eine geborene v. Walsleben, erst am 6. Sept. 1857.

nungen [1]), strich aber schließlich die Segel; der Graf nahm ein trauriges Ende, Wutausbrüchen folgte ein an Blödsinn streifender Zustand absoluter Erschlaffung, man brachte ihn zu Dr. Pinel nach Paris, und seine Gattin reiste auf eine Besitzung ihres Vaters im Departement Niederrhein; bald aber kehrte sie nach Cassel zurück und bezog ein Hôtel gegenüber dem Schlosse, ihr Vater widersetzte sich ihrem Wunsche, in Cassel zu leben [2]); der Graf erlag nach mehreren Schlaganfällen Ende August 1812 seinen Leiden [3]). Unter den Kammerherren finden wir die ersten Familien des deutschen Adels. Ich erwähnte bereits der Gräfin Ernestine von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, der Palastdame, welche die volle Gunst des Königs genoß und von der man uns berichtet, daß sie trotz vorgeschrittener Schwangerschaft jeden Sonntag nach Napoleonshöhe fuhr und den Freund erst am folgenden Tage verließ, sowie daß sie durch ihr kluges Benehmen und ihren Takt sich eine besondere Stellung, etwa die einer favorite en titre schuf [4]); sie strebte danach, Dame d'atour zu werden, und frohlockte über den Sturz der Frau v. Otterstedt. Ihr Gatte, Graf Georg, war Kammerherr und seit Januar 1812 Ordonnanzoffizier Jérômes, der ihm und der Gräfin ein möbliertes Haus schenkte, Senfft-Pilsach schätzte dasselbe auf 130000, Reinhard auf 80000 Francs [5]); der König von Bayern erhob den Grafen am 19. November 1812 in den erblichen Fürstenstand; Reinhard bezeichnet ihn (10. November 1813) als „armen Fürsten, armen Ehemann und armen Offizier". Als Kammerherren sehen wir einen

1) Bulletin Reinhards vom 10. August 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Bulletins Reinhards vom 30. Juni und 4. Sept. 1812 (ebd.).

3) Depesche des preuß. Gesandten Barons Senfft-Pilsach an Friedrich Wilhelm III., 30. August 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, Nr. 23).

4) Bulletin Reinhards vom 20. Mai 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

5) Bulletin Reinhards vom 9. Jan. 1812 (ebd.); Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 6. Jan. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

Grafen zur Lippe, den Grafen Paul Burchard von Merveldt [1]), auch Staatsrat in der Sektion der Justiz und des Inneren, früher „Sakristan" von Hildesheim, einen Grafen v. d. Asseburg, einen Grafen Westfalen (15. Dezember 1807), den Magdeburger Domherrn Grafen Blumenthal, anfänglich Maire von Magdeburg, der sich eine Zeit lang aufs Land zurückzog und der, als er wieder in Cassel Wohnung nahm, von Jérôme mit 12000 Francs beschenkt wurde [2]). Von ihm erzählt Reinhard eine Skandalgeschichte, wie er die Unschuld seiner sechzehnjährigen Tochter dem Könige geopfert habe und diese dann 1812 den General Wolff habe heiraten sollen, von ihm jedoch abgelehnt worden sei [3]). Wolff, ein früherer Adjutant König Ludwigs von Holland, war vom Judentume zum Katholicismus übergetreten, was in Cassel viel Aufsehen erregte [4]); er wurde Oberst der Gardes-du-Corps, Ritter und 1812 Brigadegeneral. Freiherr Georg Viktor Friedrich Dietrich Schele von Schelenburg, früher hannöverscher Auditeur bei der Justizkanzlei, ein Neffe des bekannten Staatsmanns Grafen Münster, wurde westfälischer Kammerherr, seine Gemahlin Palastdame; von August 1808 bis August 1810 Gesandter in München, dann Staatsrat, nahm er und mit ihm seine Frau im Januar 1812 den Abschied und ging auf seine Güter in den jüngst französisch gewordenen Departements [5]). Aus der Familie Münchhausen traten mehrere Glieder in den königlichen Dienst; ein Freiherr war Kammerherr, 1808 bis 1809 Gesandter in Amsterdam

1) Starb 12. Jan. 1848 als hannöverscher Geheimrat und Kammerherr. Reinhard spricht von ihm am 29. Dez. 1812 als von einer der ehrenwertesten Persönlichkeiten in Jérômes Umgebung, als ihm treu ergeben und hebt seine Abneigung gegen Preußen hervor; Wolffradt stellt ihn sehr hoch.

2) Bulletin Reinhards vom 17. Januar 1812 (Du Casse).

3) Bulletin Reinhards vom 26. August 1812 (ebd.).

4) Depesche Huygens' an Roëll, 29. August 1808 (R.-A. im Haag).

5) Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 20. Jan. 1812. Hessen. Rep. I, No. 23 (Geh. Staatsarchiv in Berlin). Schele starb als hannöverscher Staatsminister am 5. Sept. 1844.

und seit 1810 in München [1]), Freiherr Philipp Otto, seit Dezember 1809 Generalschatzmeister und Administrator des Kronenordens, trat als solcher im November 1812 ab, ein dritter [2]) war Maire von Braunschweig, und von zwei Offizieren des Namens werden wir später hören. Georg Ludwig Werner von Jagow, Kammerherr, der aus preußischen in westfälische Dienste getreten war, erwarb sich 1809, als Dörnbergs Komplott reifte, solche Verdienste um Jérôme, daß dieser ihn am 15. November 1809 grafte [3]). Hugo Heinrich Freiherr v. Linden wurde in Cassel Kammerherr, 1808 Gesandter in Darmstadt und Frankfurt, im April 1809 in Berlin [4]).

Aus österreichischen Diensten trat Freiherr v. Hammerstein am 20. November 1807 als Kammerherr und Eskadronschef in westfälische über. Gottlieb Freiherr von Schlotheim wurde Kammerherr, 1809 Gesandter in Stuttgart, im Oktober 1810 in Wien, im Februar 1813 in Frankfurt und Darmstadt, sein Bruder Ernst Wilhelm wurde Brigadegeneral, Ehrenstallmeister des Königs und war einige Zeit Kommandant von Cassel [5]); des letztern Sohn, Freiherr Karl, heiratete 1820 Félicité Mélanie Lagarde, eine natürliche Tochter Jérômes, welche derselbe am 30. Dezember 1810 zur Gräfin von Wietersheim erhoben und mit der früheren Johanniterkommende Wietersheim bei Minden beschenkt hatte, ein Mündel von Coninx; ein jüngerer Sohn erhielt 1809 in der Taufe die Namen Jérôme Napoleon. Ferner begegnen uns unter den Kammerherren Graf

1) Lebte dann, wie Strombeck erzählt, als Privatmann in Paris, konnte aber der Hofluft nicht entraten, wurde des Lebens überdrüssig und erschoß sich, einer der geistreichsten Männer, die Strombeck je kennen gelernt.

2) Starb als braunschweigischer Oberkammerherr.

3) Jagow starb als preußischer Kammerherr am 17. Dez. 1827.

4) Ursprünglich zum Geistlichen bestimmt, trat er als hessischer Kammerjunker a. D. in Jérômes Dienste über; er starb in München am 23. April 1825.

5) Starb als General am 4. Nov. 1845 zu Wietersheim; seine Tochter, Freifrau von Stein-Liebenstein zu Barchfeld, hat seine Biographie geschrieben.

Flemming, die Freiherren v. d. Horst, Bodenhausen, Bischofshausen, Spiegel, Trott zu Solz, Schlicher u. a. Dem Großstallmeister, als den wir Albignac kennen lernten, unterstand eine lange Reihe Ehrenstallmeister des Königs; auch hier finden wir Namen besten Klangs aus dem deutschen Adel. Da waren der Erbgraf Henrich zu Stolberg-Wernigerode [1]), der obengenannte Schlotheim, General v. Klösterlein, die Freiherren v. Zandt, v. Mengersen, v. Marenholtz, Brigadegeneral Freiherr v. Borstell u. a., und unter den Pagen Sprossen der Familien v. Spiegel, Schlotheim, Blumenthal, Lehsten, Schachten, Spangenberg, Buttlar, Brinken, Schwarzkoppen, Schulenburg ꝛc. [2]). An der Spitze des Jagddienstes stand als Oberjägermeister (grand-veneur) August Wilhelm Karl, Graf v. Hardenberg [3]), dessen Grafentitel Jérôme am 2. April 1813 bestätigte, ein Schwager Benjamin Constants. Einst hannöverscher Amtmann in Rothenkirchen, dann Schloßhauptmann in Hannover, war er trotz seines großartigen Vermögens stets in zerrütteten Verhältnissen und entlieh überall Geld; gleich seinen Angehörigen sehr nach Großbritannien hinneigend, schloß er sich doch Jérôme enge an, wurde am 1. Dezember 1808 Oberjägermeister, trat in den Staatsrat und verlobte im März 1809 seine älteste Tochter Adelheid, ehemaliges Hoffräulein der Königin Luise von Preußen, mit dem Günstlinge, dem neuen Grafen von Fürstenstein; die am 30. April d. J. im Palais glänzend vollzogene Heirat war das erste Beispiel einer Verbindung des

1) Über die Stellung und die Schicksale des gräflichen Hauses unter Jérôme s. A. Kleinschmidt, Die Grafen zu Stolberg-Wernigerode in der Rheinbundszeit. Nach den Wernigeroder Archiven in „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte", Bd. V, [1], Leipzig 1892.

2) Die ersten Pagen Jérômes waren: K. v. Ochs, Sohn des Generals, v. Wolff, v. d. Malsburg und v. Schlotheim, sie reisten im August 1807 zu ihm nach Paris; hierhin kamen noch aus Braunschweig v. Alten, v. Linsingen, v. Bähr und v. Praun, bisher herzogliche Pagen; sie sämtlich nebst zwei französischen Pagen, Pujol und Bourbon, trafen am 24. Oktober in Cassel ein. (Aufzeichnungen des Pagen v. Ochs, 1807. Ungedruckt.)

3) Starb als hannöverscher Oberhauptmann am 30. Jan. 1824.

alten Adels mit dem westfälischen, wie Küster und Reinhard hervorheben; 1811 ersetzte der Graf zeitweilig den Prinzen von Hessen-Philippsthal als Oberkammerherr und im April 1813 den Grafen Bocholtz als Oberzeremonieenmeister. Ein Bruder des Oberjägermeisters war seit 4. Januar 1808 Präfekt des Fuldadepartements; mit ihnen verwandt war der von Jérôme am 5. November 1812 als Baron bestätigte Friedrich Ludwig v. Hardenberg, ein Bruder des preußischen Staatskanzlers; früher Amtmann in Grohnde, war er den Welfen herzlich ergeben, schlug sich aber, als Hannover für sie verloren ging, zu Jérôme und war ein Gegner der Einverleibung Westfalens in Frankreich; er wurde Staatsrat, trat aber im Herbste 1813 infolge einer Kränkung, die der Minister Malchus seinem Schwiegersohn, dem Grafen Flemming, einem Bruder des Kammerherrn, zugefügt hatte, aus dieser Körperschaft, ohne die grandes entrées zu verlieren, und ging nach Grohnde; Flemming hatte den Dienst quittiert [1] [2]. Oberzeremonieenmeister wurde Theodor Werner, Graf Bocholtz zu Asseburg, ehemaliger Dompropst in Paderborn; er gehörte auch dem Staatsrate an und galt für den reichsten Hofherrn; von Kindheit an Österreich ergeben, hielt er Napoleons Thron erst seit der Heirat mit Marie Luise für befestigt; Reinhard schildert ihn als ehrenhaft und unfähig zur Tücke; seit April 1813 versah er auch das Amt eines Großkanzlers des Kronenordens; im Winter 1811 schenkte der König ihm ein Haus mit Mobiliar im Werte von 100000 Francs [3] [4]. Sein älterer Bruder, Graf Friedrich Wilhelm zu Meschede, hatte nur Bedeutung [5])

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm III., 26. August 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Hardenberg wurde am 31. März 1816 preußischer und 22. Juli 1816 hannöverischer Graf und starb als hannöverischer Oberhauptmann in Grohnde am 7. März 1818.

3) Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 24. Nov. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II); Bulletin Reinhards vom 9. Jan. 1812 (Du Casse).

4) Er starb 1822 als preußischer Regierungspräsident.

5) Er starb als preußischer Landrat 1837.

als Gatte der schönen Karoline, Reichsfreiin Weichs von und zu Rösberg, die Dame d'atour, im Juli 1811 Oberhofmeisterin der Königin wurde und Jérôme ihre Liebe schenkte. Peter Heinrich v. Coninx, Staatsrat und Generaldirektor der Domänen und Kapitalien der Krone, wurde am 10. Januar 1810 baronisiert (Patent erst 10. April 1813 vollzogen) und Kammerherr, mußte aber den lukrativen Posten bei den Domänen Ende 1811 an Moulard abtreten; bei der Heirat seiner Tochter gab ihr Jérôme 200000 Francs in Obligationen mit [1]).

Im Dienste der Königin begegneten wir bereits der Oberhofmeisterin Gräfin Waldburg, dem Oberhofmeister (Großmeister des Hauses) Grafen von Hoene, der Dame d'atour Gräfin Bocholtz und den Palastdamen v. Otterstedt, Gräfin Pappenheim, Gräfin Löwenstein, v. Keudelstein, v. Boucheporn, v. Schele, Morio, den Prinzessinnen von Hessen-Philippsthal, Hohenlohe-Kirchberg und Hohenzollern u. a. Der Freiherr Karl Ludwig von und zu Gilsa, früher kurhessischer Oberstallmeister und Kammerherr, war in westfälische Dienste getreten und Ehrenstallmeister des Königs, dann Generaldirektor seiner Marställe, seine Gemahlin Elisabeth, Freiin v. Buttlar, Palastdame geworden; bei 13 Kindern fuhren seine Finanzen recht übel, und er mußte es darum freudig begrüßen, als ihn Jérôme im August 1809 als Gesandten mit 36000 Francs Gehalt nach Holland sandte; zwar war er in der Diplomatie absolut Neuling, aber Jérôme bestand trotz seiner ehrlichen Beichte auf der Ernennung; die Einverleibung Hollands in das Kaiserreich machte schon 1810 seiner Mission ein Ende, und er kehrte in das Hofamt zurück; am Hofe genoß er hohes Ansehen. Seine Gattin wurde 1811 mit 1000 Thalern Pension verabschiedet, weil sie dem königlichen Befehle zuwider noch spät abends zur Königin vordrang und im Verdachte stand, geheime Beziehungen zu der vertriebenen Kurfürstin und zum verwandten Hofe von Gotha-Altenburg zu unterhalten [2]). Im Juli 1811 wurde

1) Bulletin Reinhards vom 12. März 1812 (Du Casse).

2) Die Herzogin Karoline war eine Tochter des Kurfürsten Wilhelm

Gilsa Oberhofmeister der Königin und entging Ende dieses Jahres dem Attentate des Hufschmieds Lesage; im Januar 1813 schaffte Jérôme das Amt eines Oberhofmeisters der Königin ab, ersetzte denselben durch einen Ehrenkavalier und ernannte Gilsa zum Gouverneur des Braunschweiger Palastes [1]).

Früher hannöverscher Kammerherr, war Clamor Dietrich Ernst Gerhard, Freiherr von dem Bussche-Hünnefeld seit Januar 1809 westfälischer Gesandter in St. Petersburg, das er im Juli 1812 verließ, um im September desselben Jahres Kammerherr und im Januar 1813 Ehrenkavalier der Königin Katharina zu werden; am 23. Januar 1810 hatte ihn Jérôme zum Grafen erhoben [2]). Wilhelm Ludwig Otto v. d. Malsburg (Linie Elmarshausen) wurde erster Ehrenstallmeister der Königin und Oberst, that sich, als die Erhebung von 1809 den Thron bedrohte, so hervor, daß ihn Jérôme am 15. November 1809 zum Grafen von Malsburg kreierte (Vollzug des Patents am 12. Januar 1812); er war dem Könige treu zugethan und stand ihm unter den Malsburg am nächsten; Jérôme beförderte ihn 1812 zum Großstallmeister. Freiherr Karl Otto v. d. Malsburg, bisher kurhessischer Gesandter in Paris, war ebenfalls in Jérômes Dienst getreten, obwohl er sich des besonderen Vertrauens Wilhelms I. erfreut hatte und ihn eine gewisse Sehnsucht nach der Vergangenheit nie verließ; er wurde Generaldirektor des öffentlichen Schatzes, im Juni 1809 Malchus' Nachfolger als Generaldirektor der Amortisationskasse, erhielt 1811 an Pestels Stelle wieder das erstere Amt, wurde Staatsrat und Präsident der Finanzsektion darin. Ein Malsburg wird uns bei Dörnbergs Erhebung beschäftigen und im Gegensatze zu diesem Feinde Jérômes wich ein Malsburg, des Königs Ordonnanzoffizier, 1814 erst unter den Allerletzten von seiner

von Hessen. (Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 3. März 1811. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I; Mémoires et correspondance, Bd. V.)

1) Gilsa starb, seit 6. Jan. 1813 verwitwet, am 29. Sept. 1823 als kurhessischer Kammerherr und Oberstallmeister.

2) Als Freiherr starb er am 23. April 1822.

Seite. Ernst F. G. O., Freiherr v. d. Malsburg, Auditeur in Jérômes Staatsrat, ging 1808 als Sekretär zu seiner Gesandtschaft in München und gehörte als solcher der in Wien 1810—13 an; er starb als kurhessischer Geschäftsträger in Dresden 20. September 1824. Hilmar Ludwig Wilhelm Ernst, Graf von Oberg, war 1810 Kammerherr Jérômes, seine Gemahlin Sophie Christiane, eine von dem Bussche, Palastdame geworden; er avancierte zum ersten Ehrenstallmeister der Königin [1]), als Malsburg Großstallmeister ward. Die vorstehenden Ämter des westfälischen Hofs und ihre Träger mögen einen Begriff von dem Glanze geben, in dem Jérôme sich gefiel, und wenn er mit Katharina von vornherein in etwas sympathisierte, so war es gewiß in der Liebe zum Prunke.

Katharina hatte durch die unselige Ehe ihrer Eltern eine freudlose Kindheit verlebt, in die nur die Liebe ihrer vortrefflichen Großmutter, der Herzogin Friedrich Eugen von Württemberg, Licht warf; ihre Erziehung trug einen absolut französischen Schnitt, und sie bediente sich lebenslang in Rede und Schrift vorzüglich des Französischen, ihre vom Baron Du Casse herausgegebenen Tagebücher sind durchweg französisch geschrieben [2]).

Trotz aller Versicherungen, wie glücklich Jérôme sie mache, fand die in ihn verliebte Königin nicht die Gegenliebe, die ihr gebührte; der König lebte lange ohne jeden Verkehr mit ihr, und es hieß, er habe geschworen, sie zu meiden; er verfolgte die Hofdamen, brachte den Hof in Verruf, und dazu kamen noch alte Sünden. So erschien im August 1809 bei Graf Wintzingerode, seinem Gesandten in Paris, eine verwitwete Marquise de la Breteche, berief sich auf die Bekanntschaft mit den Grafen Fürstenstein und Wellingerode und erwähnte naher Beziehungen zu Jérôme und seiner Versprechungen zugunsten

1) Starb als braunschweigischer Oberkammerherr und letzter seines Hauses am 26. Okt. 1861.

2) Das Journal läuft vom 1. Jan. 1811 bis zum 10. März 1813, von Anfang August 1814 bis 22. d. M., vom 17. Sept. bis 21. Sept. 1814, vom 13. April 1818 bis zum 6. August 1818; dazwischen ist es wiederholt unterbrochen.

eines Sohns, doch war der kluge Gesandte niemals für sie zuhause [1]). Auch wenn er ohne Katharina reiste, ließ sich Jérôme meist von Hofdamen begleiten. All' diese Erfahrungen nahm die Königin in würdevoller Sanftmut und tadelloser Haltung hin; sie schien nichts zu bemerken [2]); obwohl meist allein, da der König von Blume zu Blume flatterte, schrieb sie ihren Anverwandten stets von ungetrübtem Glücke und vertraute nur ihrem verschwiegenen Tagebuche an, wie unglücklich ihre Unfruchtbarkeit sie mache. Sie stand auf ausgezeichnetem Fuße mit Napoleon, in dem sie den Chef ihres Hauses verehrte, und ihr feiner Takt hat wiederholt die Versöhnung zwischen ihm und dem Könige, dessen Amtsführung ihm wenig behagte, glücklich erreicht. Bei allen Tugenden verstand sie es nicht, in Westfalen beliebt zu werden; sie war von Natur schüchtern und verlegen, was, wie auch Reinhard bemerkt, irrtümlich als Kaltherzigkeit und Dünkel gedeutet wurde; sie selbst sagt darüber [3]): „Ich verabscheue den Lärm der Welt. Weder Geist, noch Herz, noch Charakter gehören bei mir dorthin; ich befinde mich niemals einsamer und isolierter als in einem großen Zirkel. Ich bin dort linkisch, furchtsam und muß mir Gewalt anthun, um erträglich zu erscheinen. In mir sind zwei ganz verschiedene Personen: die Frau in ihrer Häuslichkeit und die Frau in der großen Welt. Man hat oft und mit Recht von mir gesagt: die, welche mich nicht im kleinen Zirkel gesehen, kännten mich nicht und nähmen ein meinem Charakter ganz entgegengesetztes Urteil über mich an. Während ich im kleinen Kreise gut, vielleicht geistreich und liebenswürdig bin, habe ich in der großen Welt eine stolze, hoffärtige, strenge Miene, und doch glauben alle, die mich genauer kennen, bei mir an keinen dieser Fehler. Da ich meine Unzulänglichkeit

1) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 10. Aug. 1809. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. 71 a, No. 11, Bd. I.)

2) Generalin Durand, Mémoires sur Napoléon et Marie Louise 1810—1814, Paris 1886.

3) Tagebuch, 5. Januar 1812.

vor der Welt fühle, ohne sie mir eingestehen zu wollen, so habe ich natürlich eine hoffärtige und strenge Miene." Letztere fiel 1812 in Dresden auf, wo man Katharinens Stolz in Gegensatz zu der Leutseligkeit stellte, mit der sich Marie Luise von Frankreich, Maria Ludovika von Österreich und Maria Amalie von Sachsen bewegten [1]); auch Graf Senfft nennt sie in seinen Memoiren hoffärtig und abstoßend. Katharina war hochblond, hatte blaue Augen, neigte bei etwas kurzer Taille zur Beleibtheit [2]), besaß jedoch vollendete Grazie in ihren Bewegungen und wetteiferte mit Jérôme in der Kunst des Tanzes. An Verschwendung stand sie ihm freilich auch nicht nach, und ihre Garderobe verschlang ungeheuere Summen; man behauptete in Cassel, sie trage täglich zwei Paar Atlasschuhe und jedes Kleid nur einmal, die abgelegten wurden bei dem Kaufmanne Levison verkauft und oft vom ärmeren Adel erstanden [3]); besonderes Wohlgefallen fand sie an den Maskenbällen, die an Abwechselung und an Prunk ihresgleichen suchten; bei einer Zivilliste von 5 Millionen Francs kostete der Hof jährlich 7 bis 8 Millionen, wovon sehr viel für Luxusgegenstände nach Paris floß, während die öffentlichen Anstalten Not litten, Pensionäre und oft auch aktive Staatsbeamte ihre Gelder nicht erhielten.

War der Neujahrsempfang, den Jérôme im reichsten spanischen Kostüme am Throne abhielt, großartig, so überließen sich beide Majestäten auf den Maskenbällen toller Feststimmung und wechselten wiederholt, Brunner behauptet von Jérôme, einst sechzehnmal, die Tracht; der Zutritt zum Balle unterlag übrigens der strengsten Kontrolle, und der König ließ keine Damen aus der Stadt zu, deren Ruf zweifelhaft war; ja als im Februar 1810 solche zum Bal paré eingeladen worden waren, mußten Kammerherren ihnen sofort abschreiben [4]).

1) Depesche des Freiherrn Senfft-Pilsach an Friedrich Wilhelm III., chiffriert, 7. Juni 1812. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23.)

2) Dannecker modellierte sie.

3) Beckers Manuskript.

4) Bulletin Reinhards vom 23. Febr. 1810 (bei Du Casse).

Im Februar 1809 erfahren wir von einem Maskenballe bei dem Großmarschall des Palasts, Grafen Wellingerode, der tausend Einladungen nach Cassel und Münden erlassen hatte; da war neben Marionetten, Schäferaufzügen, einer spanischen Quadrille rc. ein von der Königin veranstalteter Jahrmarkt mit einem Dutzend Buden, an denen die Palastdamen kleine Geschenke verteilten, Katharina selbst leerte allmählich einen Juwelenkasten aus und freute sich sichtbarlich, keine Gouvernante mehr zu haben [1]); das diplomatische Corps stellte ein Schachspiel vor, der Schachkönig erschien, da er geschlagen werden sollte, als Mameluk; Reinhard trat auch als ägyptischer Bey mit einem Harem auf. 1810 entfaltete der Karneval eine ungewöhnliche Pracht, es wollte mit Bällen, Maskeraden und Schlittenpartieen kein Ende nehmen; besonders glänzend war der Hofball vom 11. Februar. Der Hof kam zuerst als Piquetspiel, tanzte dann eine Quadrille, deren sämtliche Teilnehmer eine Hauptstadt oder einen Fluß Westfalens und Hannovers (dessen Erwerbung bevorstand) darstellten und an der Tiara den betreffenden Namen trugen [2]), und hierauf traten Hofdamen, als Ägypterinnen gekleidet, zur Quadrille mit Jérôme an. Man behauptete, eine Redoute habe dem König wohl 100000 Francs gekostet, und wenn wir die sardanapalische Pracht erwägen, die uns Augenzeugen im Détail schildern, so ist die Summe gewiß nicht übertrieben. Reinhard macht bei einem dieser Bälle die Note, Jérôme sei um Mitternacht nach Schönfeld (später Augustenruhe) weggefahren [3]), „ohne daß man das gleichzeitige Verschwinden einer Hofdame bemerkt habe". Bei dem Minister Siméon wurde „Le Mariage de Figaro" aufgeführt, Jérôme tanzte unter Begleitung von Castagnetten,

1) Bulletin Reinhards vom 16. Febr. 1809 (Du Casse).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 15. Febr. 1810. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7.) Bulletin Reinhards vom 12. Febr. 1810.

3) Diese Villa hatte Jérôme für 30000 Thaler dem Hofbanquier Jordis abgekauft und sehr verschönert; auch erstand er für Katharina ein kleines Haus zum Preise von 100000 Thalern.

als Figaro kostumiert, einen kunstgerechten spanischen Tanz mit seiner Favoritin, der Frau des Palastpräfekten de Boucheporn, Gräfin Bocholtz stellte, mit den Diamanten der Königin geschmückt, die Gräfin Almaviva, General v. Hammerstein den Grafen vor, der König verteilte Geschenke, wobei Siméons schöne Tochter de Launay ein Diamantenhalsband empfing. Ein anderes Mal führte er, von Diamanten strahlend, einen Shawltanz mit der blendenden Baronin Keudelstein aus; bei einem Ballete „Les Noces de Gamache" figurierten König und Königin. Katharina erschien an einem Abende als alte Jüdin, als amerikanische Wilde und als Schwarzwälderin [1]); einmal verkauften König und Königin in einer Bude die kostbarsten Shawls, Juwelen, Uhren, Dosen rc., Jérôme nahm kein Geld, trug den Käufer mit komischem Ernste in ein großes Kontobuch ein und sah bald die reiche Bude geleert; tags darauf sandte er sämtlichen Schuldnern die Rechnung quittiert zu. Wie vielen Unglücklichen in seinem Reiche hätte er mit der Summe aufhelfen können [2])!

Der russische Gesandte, Fürst Repnin-Wolkonski, trat eines Abends mit seiner jungen Frau als Tatarenfürst auf, beide trugen ein Vermögen an ihren Kleidern und waren umringt von Masken in allen erdenklichen russischen Volkstrachten. Wundervoll fand man eine Quadrille kaledonischer Jäger und Jägerinnen, einen Tanz von Peruanern aus der Zeit Pizarros u. a. [3]). Hier möchte ich eines Vorfalles erwähnen, der großes Aufsehen erregte: mit Tournier und Illumination war am 21. Februar 1810 auf der Löwenburg Katharinas Geburtstag gefeiert worden, und eben zog sich Jérôme mit einer Hofdame in ein etwas abgelegenes Gemach zurück, als er zurückprallte, denn vor ihm saß der Kurfürst mit einem Adjutanten; später erfuhr man, daß die Pagen v. Wolff und v. Lehsten in der Burg aufbewahrte Uniformen angezogen und sich den kecken Witz erlaubt hatten.

1) Bulletins Reinhards vom 23. Febr. und 9. März 1810 (Du Casse).
2) Brunner in „Allgemeine Zeitung" (s. o.).
3) Becker (s. o.).

Fuhr oder ritt der Hof aus, so verband sich damit stets ein prächtiger Aufzug, Stallmeister, Adjutanten, Pagen, Diener ꝛc. umgaben die prunkenden königlichen Wagen; eine Abteilung Garde zu Pferde mit gezogenen Säbeln und geladenen Karabinern begann und schloß den Zug; die Fahrt ging meist nach Napoleonshöhe und Katharinenthal oder ins Theater; wohin es aber auch war, dort wartete schon eine Abteilung Garde zu Fuß, und es waren Maßregeln getroffen, die jedem Unbefugten eine Annäherung an die Allerhöchsten Personen unmöglich machten. Nach Schluß des Theaters wurden alle Logen und das Parterre so lange abgesperrt, bis sich der Hof entfernt hatte: alles dies bot einen augenfälligen Gegensatz zu dem schlichten Hofe Friedrich Wilhelms III. und zu seinem Vertrauen in die Unterthanen [1]); auch zwischen den harten Landgrafen von Hessen und ihren Unterthanen hatte stets das Vertrauen gewaltet, und solche Vorsichtsmaßnahmen, wie sie Jérôme zumal seit Dörnbergs Komplott für nötig hielt, waren unerhört. Dafür durften die Casselaner bei jeder Gelegenheit Feste im napoleonischen Hause mitfeiern, an Namens- und Geburtstagen fehlte es da nicht, und die Polizei rief die mangelnde Begeisterung künstlich wach. Sie befahl die Illumination für jedes einzelne Haus und wachte darüber, daß sie genügend erfolge, erreichte aber trotzdem ihren Zweck nur mangelhaft; am Branntwein, der im Schloßhofe geschenkt ward, mußte sich auch Enthusiasmus entfachen; einige Brautpaare wurden auf königliche Kosten getraut und erhielten einige hundert Thaler aus der Staatskasse (!), mehreren Handwerkern wurden Kleider und Werkzeuge angeschafft, Gefangene erhielten die Freiheit ꝛc. Um diese Akte königlicher Güte und Freigebigkeit in der Welt bekannt zu geben, hatten anfangs die Beschenkten öffentlich Jérômes Lob zu singen, wie es z. B. zwei neuvermählte Paare am 15. November 1808 in Cassel auf der Rennbahn thaten da hieß es im dritten Verse der Hymne:

1) Borcke (s. o.).

„Jérôme — o wundersüßer Ton,
Den stolzentzückt wir hören!
Dein Name lebt von Glanz umzoh'n (sic)
So lang' als dort die Sphären.
Auf ihnen wardst Du hoch geweiht.
Die Engel hörten Deinen Eid.
Westfalens Glück, Du willst's mit Herrlichkeit.
Hoch lebe! hoch! bis hin zur Enkelzeit."

Später erließ man den Brautpaaren das öffentliche Danksingen. Dem Volke war stets das Liebste die Eßwarenlotterie auf dem Friedrichsplatze, wo am 15. November bei Militärmusik tausend Gewinne von Pasteten bis zu Würsten ꝛc. verteilt und bei einer Flasche Wein, die ebenfalls gratis erfolgte, verspeist wurden.

Ein solcher Freund von Prunk, ein solcher Vergötterer fürstlichen Nimbus wie Jérôme sann natürlich vom Beginne seiner Regierung darauf, einen Orden zu stiften, wie es auch seine Brüder Napoleon, Joseph und Ludwig gethan. Am 11. Juli 1808 teilte er Napoleon seinen Plan mit, nach Art der Ehrenlegion einen Orden für Westfalen zu gründen, und behauptete: „Ich weiß, diese Institution wird den Deutschen sehr gefallen. Eure Majestät kennt ihren Charakter; viele von ihnen mußten ihre Dekorationen preisgeben, und nichts wird ihnen angenehmer sein als einen neuen Orden ihres Königreiches gründen zu sehen"; er wollte denselben mit 300 000 Francs jährlich, den Einkünften der Abtei Quedlinburg und der Dompropstei Magdeburg ausstatten und gab darüber dem Kaiser die Détails; auch legte er eine Zeichnung der Dekoration bei, auf der Napoleons Adler unter seiner Ägide den Löwen von Hessen, den Leoparden von Braunschweig, den Adler Preußens, das Roß Hannovers vereinigte. Napoleon höhnte zwar: „Es ist viel Vieh darin!", erhob aber keinen Einwand. Ursprünglich wollte Jérôme dem Orden die Bezeichnung „vom blauen Adler" geben, da blau die Hauptfarbe Westfalens war, wollte ihn zur Belohnung aller Verdienste verwenden, Ritter, Commandeure und Großoffiziere ernennen, sie mit Dotationen ausstatten und hierfür die Einkünfte der oben genannten beiden Anstalten sowie mehrerer

Stifter anweisen, dem Großkanzler des Ordens sollten 20000 Francs Gehalt zufallen [1]). Sehr ungern verzögerte er die Stiftung wegen ihrer Kostspieligkeit und ließ einstweilen seine Unterthanen von Napoleon dekorieren, am 25. Dezember 1809 aber stiftete er in Paris den „Orden der Krone von Westfalen“, dessen Großmeister er selbst ward, stattete ihn mit den besagten Gütern und Einkünften aus, wozu laut Dekret vom 16. Februar 1810 noch alle Besitzungen und Renten des Johanniterordens in Westfalen kamen, und bestimmte, es sollte für die Töchter von Rittern des Ordens eine Art von Saint-Cyr, ein königliches Erziehungshaus in Kaufungen, sorgen. Von den zehn Großcommandeurs sollten nur drei Commenden von 6—12000 Francs, die anderen von 7000 Francs Einkünften, alle 30 Commandeurs je 2000, alle 300 Ritter je 250 Francs beziehen; die Ordensdevise lautete „Charakter und Aufrichtigkeit“, wie ja Jérôme ersteres Wort stets im Munde führte. Fürstenstein wurde Großkanzler mit 20000, Freiherr v. Münchhausen Generalschatzmeister und Administrator des Ordens mit 12000 Francs Gehalt. Der Kaiser selbst trug den Orden am 31. Dezember 1809 zum erstenmale und mit seiner Erlaubnis ernannte Jérôme zu Großcommandeurs den Marschall Berthier, Fürsten von Neufchâtel, den Vizekönig Eugène Napoleon von Italien, den Erzkanzler des Kaiserreichs, Cambacérès, und den Minister Champagny, Herzog von Cadore. Am 11. März 1810 verteilte er feierlich die endlich aus Paris eingetroffenen Dekorationen, die Dekorierten mußten knieend den Eid auf ein katholisches Missale schwören, welches das Evangelium vertrat [2]), Fürstenstein wurde Commandeur, 117 empfingen das Ritterkreuz. Am 31. Januar 1810 hatte ein Dekret alles Nähere wegen des Ordens, seiner Dotation und Administration verfügt; darin wurde auch das Wallensteiner Damenstift in Homberg der Aufsicht des Ordensgroßkanzlers

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 26. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Bulletin Reinhards vom 12. März 1810 (Du Casse). Strombeck, Darstellungen.

unterstellt [1]); über das Erziehungshaus in Kaufungen sollten besondere Vorschriften ergehen, was 1. Dezember 1810 geschah. Durch Dekret vom 25. April 1810 war die Dekoration des Ordens abgeändert worden, am 15. August 1812 wurde er um eine zweite Klasse von Rittern erweitert.

Um seinen Orden zu dotieren, hatte Jérôme auch die 18000 Thaler betragenden Einkünfte der Abtei Quedlinburg sequestriert; die letzte Fürstin-Äbtissin Sophie Albertine, eine Schwester Karls XIII. von Schweden, schickte [2]) ihren Kanzler v. Moltzer nach Paris und mit einem Handschreiben an Jérôme nach Cassel, um im Hinblicke auf den zwischen Schweden und Frankreich abgeschlossenen Frieden die Aufhebung des auf ihre Einkünfte gelegten Sequesters zu fordern; die schwedische Gesandtschaft in Paris arbeitete gleichfalls in Sophiens Interesse. Unverrichteter Dinge verließ Moltzer Cassel, Jérôme war gewillt, die Prinzessin mit einer Rente von 20000 Francs zu entschädigen, sonst hing alles vom Erfolge der schwedischen Gesandtschaft in Paris ab [3]); Napoleon aber erteilte Reinhard den Befehl, in Cassel die Forderungen Sophiens zu unterstützen [4]). Als der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, im Oktober 1810 in Cassel weilte, bat er den König dringend, die Prinzessin zu entschädigen, Reinhard unterstützte sein Drängen, und Sophie wurde durch eine Pension befriedigt [5]).

Die letzte Fürstin-Äbtissin von Gandersheim, Pröpstin zu Quedlinburg, Auguste Dorothea, eine Schwester des unglücklichen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, war das

1) Laut Verfügung desselben vom 15. März 1811 mußten alle Überschüsse an den Stiftseinkünften in die Ordenskasse abgeführt werden. Das Stift wurde in jeder Weise geschädigt, und ihm wurden exklusive der Zinsen über 450000 Frs. unter der Fremdherrschaft abgepreßt. (A. Kleinschmidt, Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte, s. o.)

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 15. Febr. 1810. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7.)

3) Depesche Küsters an denselben, 18. März 1810 (ebd.).

4) Depesche Küsters an denselben, 15. April 1810 (ebd.).

5) Chiffrierte Depesche Senffts an denselben, 10. Okt. 1810 (ebd., No. 8).

einzige Mitglied des Welfenhauses, das trotz der Zeitlage nichts an Einkünften einbüßte; in erster Linie auf die Bemühungen Friedrich Karls v. Strombeck, ihres Hofrats und Hofchefs, hin hatte ihr Napoleon im Januar 1807 die Heimkehr nach Gandersheim gestattet und den Genuß aller Einkünfte belassen; die westfälische Regierung zahlte pünktlich ihre Apanage aus und behandelte sie voll Achtung; wiederholt dankte sie Strombeck für ihr sorgenfreies Alter. Sie starb in Gandersheim am 10. März 1810, doch legte der westfälische Hof keine Trauer an. Strombeck rettete durch den klugen Rat, den er der Äbtissin gegeben, dem braunschweigischen Hause ihre bedeutende Erbschaft [1]. Staatsrat Baron Coninx erschien als königlicher Kommissär in Gandersheim, der König schenkte das Inventar der Abtei der Dechantin, Prinzessin Karoline von Sachsen-Coburg-Saalfeld, und am 1. Dezember 1810 erfolgte die völlige Aufhebung des Stifts.

Während Jérôme sich damit vergnügte, Grafen, Barone und Ritter zu kreieren, verfügte er, daß seine bereits adeligen Unterthanen ihre Adelsberechtigung durch Landbesitz oder Dokumente erhärten müßten; zu diesem Zwecke wurde nach Abhaltung von Staatsratssitzungen (im Mai) am 4. September 1811 durch Dekret eine Kommission zur Prüfung der Adelstitel eingesetzt, die aus den Ministern Siméon und Wolffradt, den Staatsräten Leist, Schele und Patje, dem Generalsekretär Hugot und dem Auditeur im Staatsrate v. Trott zu Solz bestand; 1813 wurde der Adel erinnert, mit dem September d. J. laufe die Frist ab, welche für Erneuerung des Adelstitels gegeben worden.

1) Strombeck, Darstellungen (s. o.).

Die Finanzen Westfalens.

Dem Prunke des Hofhalts gegenüber erhob sich das Gespenst der Finanznot; die wichtigste Frage für die Regierung wurde: wie sollte sie Gelder beschaffen, um ihr Dasein zu fristen? Napoleon war vom ersten Tage an der Unstern Westfalens, seine Forderungen erscheinen „kurzweg sinnlos“, wie Rambaud sagt, er wollte eben auch dies Filialkönigtum bis auf den letzten Tropfen auspressen, wie er es in Neapel, in Holland, in Spanien rc. that. Bereits oben erwähnten wir der Zwistigkeiten, die sich sofort zwischen Kaiser und König wegen der Domänen und der Landeseinkünfte einstellten. Napoleon beanspruchte die Hälfte aller Domänen und die Zahlung einer Kriegskontribution von 25 Millionen Francs binnen einem Jahre; mit der Eintreibung seiner exzentrischen Forderungen betraute er den Generalintendanten der Großen Armee und Staatsrat Grafen Daru, den Mann „mit der Seele und dem Körper von Eisen“, der eben erst die regelrechte Plünderung Preußens beendet hatte und Erbarmen mit fremden Nationen absolut nicht kannte. Anfänglich hatte Napoleon eine Rente von zwei Millionen Francs aus den Domänen Westfalens beansprucht, nun wurden Daru und Jollivet angewiesen, sieben Millionen Rente daraus zu fordern, und laut Dekret vom 3. Januar 1808 wurde Jollivet unter unmittelbarer Leitung Darus mit Ausführung der Artikel betraut, die sich auf die Arrangements mit Westfalen wegen Feststellung der rück-

ständigen gewöhnlichen Kontributionen, der Kriegskontribution und wegen Teilung aller Domänen zur Hälfte zwischen Kaiser und König bezogen. Mit Einschluß der Domänen konnte Westfalen netto 40 Millionen Francs einbringen, doch das Budget erforderte 37, drei bis vier verzehrten die Zinsen der Staatsschuld und hierzu kam Napoleons Anspruch auf 25 Millionen Kriegskontribution! Dem holländischen Gesandten erschien die Berechnung der Jahreseinkünfte viel zu hoch gegriffen; er bezifferte sie inkl. der Domänen auf nur 30 Millionen Francs. Der preußische Geschäftsträger Küster berechnete die Staatseinkünfte nach Abzug der von Napoleon auf die Domänen beanspruchten sieben Millionen auf 33 bis 34 Millionen für 1808, auf 37 für 1809, ebenso hoch aber auch die öffentlichen Ausgaben: fünf Millionen Zivilliste aus den Domänengütern und Wäldern, 13 für das Kriegsministerium, 13 für die Finanzverwaltung mit Einschluß von 4½ für Tilgung der öffentlichen Schuld, fünf für die Ministerien des Innern und der Justiz, eine für Fürstensteins Ministerium [1]).

Während in Cassel die Ansicht herrschte, die Maschine vermöge nicht länger zu arbeiten, wenn Napoleon ihr nicht zuhilfe komme, glitten alle Vorstellungen Jérômes am Kaiser ab wie an Wachstuch, und Daru traf in Cassel ein, als man eben daran dachte, zur Abhilfe der äußersten Not eine Anleihe von zwei Millionen Thalern im Lande zu bewerkstelligen. Bereits hatte jedes der Gebiete, aus denen das Königreich zusammengeschweißt worden und deren jedes seine eigene Schuld mitbrachte, schwere finanzielle Erschütterungen erlitten, und die meisten Kassen waren leer. Das Defizit sollte nun hauptsächlich dadurch gedeckt werden, daß man im Magdeburgischen, d. h. in Westfalens reichstem Teile, Importsteuern in größerem Stile anordnete; Graf Fürstenstein reiste nach Magdeburg, um die Eintreibung zu beschleunigen und Mittel zu Finanzoperationen aufzubringen [2]), und

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 24. Juli 1808. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a.)

2) Depeschen van Dedems van de Gelder an van der Goes, den

hatte Erfolg. Napoleon bestand auf den während des Krieges ausgeschriebenen Kontributionen, die für die Magdeburger Gebiete allein über 12 Millionen Francs betrugen, und Fürstenstein beschwor die besitzenden Stände, sie zusammenzuschießen, um militärische Exekution zu vermeiden. Daraufhin zeichneten die begütertsten Einwohner des Gebiets die rückständigen 12400000 Francs; unter denselben that sich durch Opferwilligkeit besonders hervor Graf Friedrich Wilhelm von der Schulenburg-Kehnert, der durch sein Verhalten bei der Besetzung Berlins 1806 berüchtigte preußische Staatsminister und Generallieutenant a. D., der westfälischer Divisionsgeneral und am 7. Mai 1808 Staatsrat im außerordentlichen Dienste geworden, auch zum Präsidenten der Kriegssektion im Staatsrate ausersehen war; seine Erfahrung und reiche Geschäftskenntnis machten ihn der jungen Regierung wertvoll, Jérôme hielt viel auf ihn, doch lebte er meist in Zurückgezogenheit auf Kehnert [1]). Daru machte nur das Zugeständnis, die Gesamtsumme für den Kaiser sollte in zwölf Terminen unter der Bedingung eingezogen werden, daß monatlich die festgesetzte Zahlung erfolge. Um zu Geld zu kommen, verkaufte außerdem Jérôme prächtige Domänen an der Elbe; so erstand z. B. der Magdeburger Tabaksfabrikant Gottlob Nathusius das Kloster Althaldensleben mit Glüsig und das Schloß Hundisburg, wo er sich um die Pflege von Landwirtschaft und Industrie hohes Verdienst erwarb [2]).

Daru hauste unterdessen wie in feindlichem Lande und belegte gegen alles Recht die Magdeburger Bank mit allen Papieren, Dokumenten und Geldern mit Beschlag, was viel Private schädigte; die Entrüstung hierüber war um so nachhaltiger, als der Verkauf sämtlicher Bankeffekten keine fünf

holländischen Staatssekretär des Äußern, vom 21. Januar und 8., 15., 18. und 27. Febr. 1808, holländisch (R.-A. im Haag).

1) Er starb als letzter seiner Linie, 7. April 1815. Unter dem Vorwande leidender Gesundheit hatte er sich schon 1808 den Geschäften entzogen.

2) Starb am 23. Juli 1835, Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.

Millionen ergeben hätte — sie konnten ja nicht in Frankreich negociiert werden —, und als sich voraussehen ließ, daß bei dem allgemeinen Geldmangel die Effekten in die Hände von Juden und Wucherern geraten würden, von denen die Eigentümer sie zu unverhältnismäßigen Preisen zurückkaufen müßten; schätzte man den wirklichen Wert der Magdeburger Bank auf zwölf Millionen Francs, so berechnete man den durch Darus Verfahren erlittenen Verlust auf 20 bis 24 Millionen. Der holländische Gesandte berichtete dem Grafen Fürstenstein als leitendem Minister, daß 1806 bei Preußens Kriegserklärung an Frankreich und Holland die preußischen Behörden auch die der Bank von Emden gehörigen Gelder und Papiere aus Ostfriesland weggeführt und in Magdeburg deponiert hätten, wo sie jetzt mit den anderen sequestriert worden seien; er erinnerte an die bisher fruchtlosen Reklamationen König Ludwigs und verlangte, Jérôme solle sofort dem nach Magdeburg reisenden Bankdirektor Benecke [1]) die der Embener Bank dort gehörigen Gelder und Dokumente ausliefern lassen; er betonte, der Ruin aller Wohlthätigkeitsanstalten in Ostfriesland und vieler Privatleute trete unbedingt ein, wenn das Unrecht recht behalte, denn die Direktoren der Bank könnten dann nicht liquidieren und nicht die Fonds verkaufen, welche auf den öffentlichen Kredit und auf das bei einem geheiligten Etablissement natürliche Vertrauen deponiert worden seien [2]). Jérôme konnte zu seinem Leidwesen nichts thun, als durch Fürstenstein dem Gesandten erklären, in seiner Macht liege es nicht, den Reklamationen seines geliebten Bruders zu entsprechen, Fürstenstein werde sich aber, falls die Bank von Magdeburg an Jérôme zurückgegeben werden sollte, alle für die Embener Bank wichtigen Dokumente verschaffen. Van Dedem van de Gelder hielt mit Recht alle in Cassel angebrachten Reklamationen für zwecklos und meinte,

1) Das Bankhaus Gebrüder Benecke in Berlin, welches die Geschäfte der Embener Bank besorgte, hat 1826 falliert.

2) Depesche van Dedems an van der Goes, 17. März 1808, holländisch, und kopierte Note Dedems an Fürstenstein, 16. März d. J. (R.-A. im Haag).

solche könnten nur in Paris einige Hoffnung auf Erfolg haben [1]). Dedems Nachfolger, Ritter Vangeman Huygens, verglich sofort die bei Dedem befindlichen Papiere über die Embener Bank mit denen, die er selbst in Ostfriesland gesammelt, und suchte bei den französischen Behörden Recht, besprach sich mit Jollivet und erlangte in Berlin bei Daru am 21. April 1808 die Unterzeichnung eines Dokuments, wonach alle der Magdeburger Bank gehörigen und noch nicht realisierten Effekten samt Papieren und Dokumenten zu Jérômes Disposition gestellt wurden; zugleich machte Jollivet Huygens Hoffnung, der Kaiser werde auch bei der Bank von Emden coulant verfahren, und riet, hierin rasch bei Napoleon Schritte zu thun [2]). Als Daru im Winter 1808 in Cassel weilte, wollte Huygens mit seiner Hilfe die leidige Sache mit der Embener Bank erledigen; die in Magdeburg deponierten Bestände derselben betrugen 61348 Reichsthaler 12 Groschen. Daru meinte scherzend: „Bilden Sie sich denn ein, das umsonst zu erhalten? wir haben Ihnen Ostfriesland, nicht aber seine Kassen abgetreten!“ Huygens ging auf den Ton ein und frug Daru, was er denn mit Assignaten thun wolle, da doch die weggenommenen Bankeffekten für Frankreich keinen Wert mehr hätten; zwar gab Daru dies zu, doch wollte er wissen, wie viel Millionen Francs sie für Holland wert seien; Huygens setzte ihm nun auseinander, Holland gewinne durch die Zurückgabe die Liquidation einiger Millionen und es handele sich mehr um eine Sache der Ordnung als um wirklichen Gewinn, Daru aber fiel ihm ins Wort: „Das ist alles recht schön, man muß es aber einlösen, jedes Ding hat seinen Wert. Ich bin übrigens ein billiger Mann.“ Huygens bat wiederum Jollivet, er möge sich für die Frage interessieren, erhielt dessen bereitwillige Zusage und sandte ihm ein dann an Daru weiter gehendes Aperçu; hierauf schickte

1) Kopie von Fürstensteins Antwort an Dedem, 19. März, und Depesche Dedems an van der Goes, 21. März 1808 (R.-A. im Haag).

2) Depesche Huygens' an den neuen Staatssekretär des Äußern, Ritter Roëll, 2. Mai 1808 (R.-A. im Haag).

Daru an Jollivet alle Papiere und Effekten der Emdener Bank, Jollivet deponierte sie in einem versiegelten Koffer, wurde autorisiert, wegen ihrer Rückgabe in Unterhandlungen einzutreten, und zeigte Huygens das Inventar der Barbestände. Daru war überzeugt, das eigentliche Bankkapital betrage höchstens eine halbe Million Reichsthaler und nach Realisierung der Effekten wie nach Abzug verschiedener nicht berechneter Ausgaben und Verluste werde die als Eigentum der Bank zu betrachtende Summe sehr gering sein; er wünschte, einen Teil derselben für die kaiserliche Heereskasse zurückzuhalten, und äußerte, Napoleon werde unter dieser Bedingung die Effekten restituieren. Huygens frug nun daheim an, ob es die Bank für ratsam erachte, auf diese Propositionen einzugehen, oder ob sie lieber abwarten wolle, bis Napoleon zur vollständigen Restitution geneigt sei, empfahl aber im ersteren Falle Eile, da Jollivet, der einer Erledigung der Sache günstig sei, wahrscheinlich im Februar 1809 Deutschland verlasse. Ende 1808 wurde das Übereinkommen vom 21. April (s. S. 88) erfüllt, Jollivet übergab alle Stücke, Papiere und Effekten der Magdeburger Bank an den westfälischen Finanzminister, der ihre Ansprüche prüfte und an ihre rasche Realisierung ging; auch bot Jollivet Huygens seine Dienste an, um alle Stücke, Papiere und Effekten der Emdener Bank zu erlangen, und bedauerte sein erfolgloses Bemühen um ihre gesetzlich zu fordernde Mitauslieferung als Depositum der Magdeburger Bank [1]). Nach allen Seiten hin liefen die weiteren Verhandlungen wegen der Emdener Bank, doch berühren diese unser Thema nicht ferner [2]).

Der französische Staatsschatz hatte alle Einnahmen aus den jetzt das Königreich Westfalen bildenden Gebieten seit dem 1. Oktober 1806 bezogen und sehr viel Ausgaben nicht bezahlt, gewöhnliche und außerordentliche Kontributionen erschöpften das Land, dessen König ohne Geld war. Küster erblickte einen

1) Depeschen Huygens' an Roëll, 12. und 22. Dez. 1808 und 5. Jan. 1809, holländisch, und Note Huygens' an Fürstenstein, 13. Febr. 1809 (R.-A. im Haag).

2) Die Akten liegen im Haager Reichsarchive.

Hauptgrund der Finanzwirren in der bisherigen Überweisung der Einkünfte und außerordentlichen Kontributionen an die französische Occupationsarmee, denn als die königliche Regierung im Oktober 1807 vom Lande Besitz ergriff, mußte sie große Rückstände mit den kaiserlichen Behörden liquidieren, was ihre Einnahmen auf Monate hinaus aufbrauchte; so kam sie in die Notlage, nur die Hälfte der Pensionen über 50 Thaler bezahlen zu können, Gehalte beschneiden oder gar einhalten zu müssen. Jérôme rief Daru nach Cassel, um ihn milder zu stimmen, der Graf aber blieb unerbittlich wie sein Mandant. Es wurde bestimmt, der Rest der Kriegskontribution solle von Westfalen vom 1. Juli 1808 an in Zwölfteln vermittels Obligationen bezahlt werden und Jérôme solle bis zur definitiven Teilung die Domänen verwalten. Die Liquidation zog sich in die Länge und entzweite wiederholt die fürstlichen Brüder, Napoleon betraute damit Jollivet, Jérôme den Generaldirektor der direkten Steuern, Staatsrat Karl August Malchus. Am 22. April 1808 wurde die harte Berliner Konvention zwischen ihnen abgeschlossen; ihr zufolge schuldete Westfalen der kaiserlichen Kasse 25 794 381 Francs 83 Centimes, für deren Abzahlung binnen 18 Monaten es zuerst 12 130 000 Francs in Obligationen mit erster Verfallzeit am 1. Mai 1808 übermachte, Napoleon wurden 7 Millionen Francs jährlicher Einkünfte auf die Domänen zugesichert, während doch die gesamten Domänen nur 12 bis 14 Millionen ertrugen und man nur nach langer gesegneter Verwaltung von ihnen 18 bis 19 Millionen Ertrag erwarten durfte [1]). Die sieben Millionen, die so nach Frankreich wanderten, sollten in 887 Lose geteilt und für französische Militärs verwendet werden. Auch während des Reichstags von 1808 warf die Domänenfrage Staub auf, denn die kaiserliche Regierung behauptete, im königlichen Schatze seien 2 Millionen Francs aus den dem Kaiser gehörigen Domänen depo-

1) Depesche des holländischen Geschäftsträgers van Zuylen van Nyevelt an Roëll, 25. Juli 1808, holländisch (R.-A. im Haag); Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 a).

niert worden; es kam zum Notenwechsel zwischen beiden Höfen, Napoleon übertrug einer Kommission die Wahrung seiner Rechte und bestimmte die Personen, die mit Domänen bis zu 200 000 Francs Einkommen zu beschenken seien. Auf diese Art mußte Jérôme in das Labyrinth der Anleihen und allmählich zum Bankerott gelangen; Rambaud berechnet: „Napoleon entzog so Westfalen sieben Millionen Einkünfte, 20 bis 30 Millionen Schuldforderungen der früheren Landesherren im heutigen Königreiche (vor allem des Kurfürsten von Hessen) an deutsche und fremde Fürsten, 26 Millionen außerordentliche Kontributionen und acht Millionen ordentlicher Abgaben. Er ruinierte finanziell seine eigene Schöpfung. Er verurteilte (den Musterstaat) dazu, von der Hand in den Mund zu leben, zu wehklagen, vergeblich Anleihen zu versuchen, seine Verpflichtungen zu vernachlässigen, beständig am Bankerott hinzustreifen — das alles in dem Augenblicke, in dem er von ihm die ungewöhnlichsten Anstrengungen forderte, um seine Abenteuerpolitik zu unterstützen." Der Direktor der Amortisationskasse in Paris, Béranger, forderte vom westfälischen Finanzminister die 1 800 000 Francs, Jérômes Anleihe, zurück, und als dieser ihn an den Schatzmeister der Krone wies, schrieb Napoleon am 17. März 1808 gereizt:

„Zurückgesandt an den König von Westfalen, um sich Rechenschaft geben zu lassen, warum sein Minister so mit seinen Verbindlichkeiten Spott treibt und auf eine Kasse trassiert, die, wie ich hoffe, nicht zu seiner Ordre ist." Wiederholt schrieb Napoleon erbittert an den Bruder, dem er sogar vorwarf, er handle nicht als Ehrenmann; in würdigem Tone erwiderte ihm der König einmal am 28. Juli 1808: „Ich habe die 1 800 000 Francs, die ich der Amortisationskasse schuldig bin, nicht gezahlt, weil ich sie nicht hatte und weil ich dachte, die Absicht Eurer Majestät sei es nicht, daß ich zum Ruin führende Zinsen zahle, um mich Ihr gegenüber frei zu machen; doch befahl ich soeben, es solle sofort eine dieser Summe gleichkommende Anleihe, gleichviel zu welchem Zinsfuße, gemacht werden, und, ehe drei Monate um sind, werden meine Billets

eingezogen sein. Sire, ich bin aus Ihrem Blute, und nie bin ich von der Bahn der Ehre abgewichen, die Eure Majestät mir vorzeichnete; in schwierigen Lagen wird Sie in mir einen Bruder finden, der bereit ist, Ihr alles zu opfern." Welch' ein Hohn lag in Napoleons Worten an Jérôme vom 4. Januar 1808, als ihm dieser seine Not geklagt: „Ich gehe auf diese Détails nicht ein . . . Diese Ordnung, die man ins Budget bringen will, ist eine Kinderei . . . Diese Umstände sind mir nicht neu. Ich bin in Frankreich zwei Jahre ohne Finanzen gewesen. Der König von Neapel fängt kaum an, die seinigen zu regeln. In Italien war ich so sechs Jahre."

Am 14. Dezember 1807 hatte Jérôme ein Dekret über die Organisation des öffentlichen Schatzes erlassen und ihn Jollivet unterstellt; zum Sitze wurde das Hôtel des Kriegskollegiums in Cassel bestimmt; am 17. Dezember wurde ein und dasselbe Rechnungsjahr für das ganze Königreich vom 1. Januar 1808 an eingeführt, am 27. Dezember eine Generaldirektion aller dem Könige zustehenden Kapitalien und Zinsen errichtet und ebenfalls Jollivet unterstellt. Laut Dekret vom 11. Januar 1808 hörte die Rechnung nach hessen-casselschen, braunschweig-wolfenbüttelschen und lüneburgischen, sächsischen, hildesheimschen, münsterschen, paderbornschen, preußischen, hamburgischen, holländischen, brabantischen, deutschen Reichs-, österreichischen, ungarischen und böhmischen Münzen auf, aber jede dieser Münzsorten, die neben den französischen Umlaufsgültigkeit behielten, empfing ihren bestimmten Wert im Verhältnis zu Francs und Centimes; man wollte die Einführung fremder, speziell preußischer Münzen beschränken, und ein Dekret vom 16. April d. J. setzte den Nominalwert der preußischen Münzen herab; am 13. Juni wurde durch Dekret sogar die Einfuhr aller (zu leichten) preußischen Scheidemünze vom 1. Juli an streng verboten, doch war es sehr schwierig, das Verbot durchzuführen, denn Westfalen lag inmitten von Gebieten, die von dieser Münze überschwemmt waren, und in Berlin wurden beständig neue Münzen verfertigt [1]). Vom 1. Januar 1809 an

1) Depesche Zuylens an Roëll, 23. Juni 1808 (R.-A. im Haag).

sollten alle Regierungskassen nach Francs und Centimes Buch führen, man diskutierte im Januar 1809 im westfälischen Staatsrate über die Frage, ob sich das Münzsystem Frankreichs bereits einführen lasse, doch verschob man noch die Einführung, weil, so lange nicht die Nachbarstaaten den gleichen Weg einschlugen, eine zu große Ausfuhr Bargeld drohte; so hielt man vorerst noch am Konventionsfuße fest, schlug nur die Münzen mit westfälischem Wappen und Jérômes Kopf. Preußen wurde höchst empfindlich durch eine Verfügung Jérômes vom 15. Juli 1809 berührt, welche die dortige Scheidemünze vom 1. September d. J. an bei Zahlungen an die Staatskasse um sechs Pfennige pro Groschen reduzierte und auch das Zweigroschenstück bedrohte; Küster empfing Befehl, die Zurücknahme der Maßregel oder wenigstens ein Einvernehmen beider Regierungen darüber zu erzielen [2]). Küster trat in Unterhandlungen mit dem westfälischen Finanzminister v. Bülow, schilderte ihm, wie sehr Preußen benachteiligt werde, und erhielt den Rat, durch eine offizielle Note eine Willensänderung Jérômes zu versuchen; übrigens gestand ihm Bülow, er hege die Absicht, auch die Zweigroschenstücke zu reduzieren, da sie meist zu geringwertig seien und da sie Westfalen überschwemmten, und wies ihm nach, daß sich unter der Staatseinnahme von 25 Millionen Francs für 1808 fast elf Millionen in preußischem Gelde und fast nur in Zweigroschenstücken vorgefunden hätten. Bülow ließ Küster in seinen Reduktionsplan der preußischen Münzsorten etwas Einblick nehmen, erklärte ihm, derselbe sei noch keineswegs reif, und er werde sich nicht überstürzen, worin ihn Küster bestärkte; auch versprach er, Preußen zeitig zu benachrichtigen. Friedrich Wilhelm erblickte im ganzen Vorhaben einen Beweis vollständiger Zerrüttung der westfälischen Finanzen. Laut Dekret Jérômes vom 16. Oktober 1809 wurden neue Münzen aus Scheidemünze und Kupfer im Werte von einer Million Francs geprägt

2) Ordres Friedrich Wilhelms III. an Küster, chiffriert, Königsberg, 25. Aug., 5. und 26. Sept. 1809; Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, chiffriert, 21. Sept. 1809 (Geh. St.-A. in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 c).

und allmählich ausgegeben, die Ein-, Zwei- und Drei-Centimesstücke in Kupfer, die Fünf-, Zehn- und Zwanzig-Centimesstücke in Scheidemünze; die öffentlichen Kassen durften bei allen Zahlungen über 100 Francs ein Prozent in Scheidemünze, ein Prozent in Kupfer leisten [1]).

Jérôme betrachtete voll Abneigung den ihm von Napoleon zur Seite gestellten Minister Jollivet, der Napoleons Interesse weit mehr wahrte als das des Königs, der ihm gleichgültig war; Jérôme schob ihn darum früh beiseite, und schon im Februar 1808 erscheint Beugnot auch als Minister des Schatzes. Seine Stellung war aber ebenfalls unhaltbar, da sie auf Widersprüchen beruhte. Aus Paris wurde ihm eingeschärft: „Vergessen Sie nie, daß Sie in den Staaten des Königs von Westfalen der Minister des Kaisers sind. Seine Majestät hält viel darauf, daß Sie das nicht aus dem Auge verlieren." Er sehnte sich, abzugehen und nach Frankreich zurückzukehren, Jérôme bewilligte ihm im März 1808 den Abschied. Jollivet blieb in Cassel und spielte den Ministre de surveillance. Als Nachfolger von Beugnot und Jollivet wurde Bignon, der französische Geschäftsträger in Berlin genannt, der berühmte Historiker, der im Oktober d. J. als Gesandter nach Karlsruhe kam; die Franzosen wünschten sehr einen neuen Landsmann im Ministerrate, aber auf den Rat des Kriegsministers Morio entschied sich Jérôme für einen Deutschen [2]), für einen Vetter des nachmaligen preußischen Staatskanzlers und Fürsten Hardenberg. Ludwig Friedrich Viktor Hans v. Bülow, aus der Potremseschen Linie des Geschlechts, geboren 1774 auf dem väterlichen Gute Essenrode bei Braunschweig, stand seit 1794 in preußischen Diensten, wurde 1805 Präsident der Kriegs- und Domänenkammer in Magdeburg und bekundete ein bedeutendes Verwaltungstalent, Sinn für Klarheit, Pünktlichkeit und Ordnung. Nach der Einverleibung Magdeburgs trat Bülow, der

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 29. Okt. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 c).

2) Wolffradt behauptet, Graf Schulenburg-Kehnert habe das Finanzministerium begehrt.

nicht die unerschütterliche Anhänglichkeit an den preußischen Staat wie etwa Vincke und Schuckmann besaß, 1807 in westfälische Dienste, wurde am 11. Dezember d. J. Mitglied des Staatsrats und am 31. d. M. Präsident der Sektion für Finanzen, Handel und Schatz in demselben. Als solcher hatte er wesentlichen Anteil an der Organisation der Finanzbehörden. Er wirkte mit bei der Errichtung des öffentlichen Schatzes (S. 92) wie zum Dekrete vom 17. November 1808 wegen Bestimmung der Attribute der Amortisationskasse; mit seiner Hilfe kam das Dekret vom 8. Januar 1808 zustande, wonach alle Privilegien, Freiheiten oder Abonnements von Stempel-, Salz und Accisegebühren und sonstigen von der Konsumtion und Gegenständen des Luxus zu entrichtenden Abgaben aufgehoben wurden [1]).

Große Änderungen erfolgten auf dem Gebiete der Grundsteuer. Laut Dekret vom 8. Januar 1808 sollten alle bisher steuerfreien Grundstücke, selbst die Krondomänen, Schlösser, Gärten, Parks rc. des Königs, vom 1. Januar d. J. an der Grundsteuer unterworfen sein, und laut Dekret vom 23. Februar d. J. sollten die Pächter und Mieter der bisher steuerfreien Grundstücke die darauf gelegte Grundsteuer, $^1/_8$ des Einkommens, bezahlen und diese Auslage bei der Pacht den Eigentümern anrechnen. Am 29. März 1808 wurden durch Dekret eine Generaldirektion der direkten Steuern und in jedem Departement eine Departementaldirektion derselben eingerichtet; an demselben Tage wurde eine Generaladministration der Domänen, Gewässer und Forsten geschaffen, unter der sechs Konservatoren standen und die vom Finanzminister ressortierte [2]). Generaldirektor der direkten Steuern wurde im April 1808 der Staatsrat Malchus, von dem wir oft hören werden, Generaladministrator der Domänen, Gewässer und Forsten Friedrich Ludwig Freiherr v. Witzleben.

1) Vergebens legte Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode Protest ein, um steuerfrei zu bleiben. (Kleinschmidt, Die Grafen zu Stolberg-Wernigerode, s. o.)

2) Vgl. A. Wagner, Die Waldungen des ehemaligen Kurfürstentums Hessen I, 114ff., Hannover 1886.

Ein Nassauer von Geburt, war Witzleben unter dem Kurfürsten Oberjägermeister gewesen, 1807 in Jérômes Dienst übergetreten und am 11. Dezember d. J. einer seiner neun ersten Staatsräte geworden; als solcher und für sein neues Amt bezog er 18000 Francs Gehalt, was bemerklich gegen die hessische Besoldung abstach; inbezug auf Politik war er höchst unbedeutend. Er galt für einen eifrigen Diener der neuen Regierung, und seine Gattin, eine geborene Freiin Preuschen zu Liebenstein, wurde, obwohl schon Großmutter, noch Palastdame, „bezog als solche, außer den Geschenken, auf der liste civile 8000 Francs Besoldung und zeichnete sich durch Kriecherei und Schmeichelei aus“ [1]). Sein Charakter war wenig rühmlich. Die sechs Konservatoren waren Heinrich Friedrich Wilhelm Freiherr v. d. Malsburg in Cassel, Ludwig Karl Eberhard Heinrich Friedrich v. Wildungen in Marburg, v. Sierstorpff in Braunschweig, v. Hünerbein in Halberstadt, Freiherr v. Hammerstein in Osnabrück und v. Mülmann, dann v. Kerssenbroick in Magdeburg. Laut Dekret vom 4. März 1808 sollte in jeder Distriktshauptstadt ein vom Könige ernannter Generaleinnehmer sein, der die Erträgnisse der Grund-, Mobiliar- und Personensteuer, der indirekten Steuern, der Domanialgüter und aller Staatseinkünfte an den öffentlichen Schatz oder an die Kapitalienkasse einlieferte. Die indirekten Abgaben wurden vorläufig noch nach alter Weise verwaltet. In den ehemals preußischen Provinzen dies- und jenseits der Weser bestanden zwei verschiedene Accisesysteme, jetzt gab Jérôme durch Dekret vom 30. April 1808 für den dortigen inneren und äußeren Handel einen einheitlichen Accisetarif und gestattete durch Dekret vom 19. Mai d. J. auf zwei Monate die von Eingangs- und Durchgangszoll freie Einführung von Roggen, Weizen und Hafer in das Elbedepartement; ein Dekret vom 9. Juni d. J. dehnte diese Erlaubnis auf das Saaledepartement aus. Im übrigen blieben vorläufig die Zollschranken zwischen den einzelnen Departements. Wie überall,

1) Wolffradt, Denkwürdigkeiten eines ehemaligen braunschweigischen Ministers (s. o.).

wo Napoleon gebot, war auch in Westfalen die Einfuhr britischer Waren strengstens verboten und wurde nach solchen gefahndet; am 1. Februar 1808 beschlagnahmte man in Marburg britische Waren auf des Präfekten Befehl, und sie wurden laut Dekret vom 5. d. M. öffentlich verbrannt, während ein Dekret vom 19. Juli d. J. britischen Waren, die von französischen Zollbeamten von Hamburg nach Frankreich abgeschickt wurden, freien Durchgang durch Westfalen gewährte.

Am 8. Mai 1808 ernannte der König den Freiherrn v. Bülow zum Finanzminister. Gewiß übernahm dieser die undankbarste Aufgabe in der ganzen Staatsverwaltung, denn es galt, ein Chaos zu ordnen, durch ein geordnetes Finanzsystem der Planlosigkeit ein Ende zu bereiten und das nötige Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen des Staates zu schaffen. Als Deutscher begünstigte Bülow nach Möglichkeit die Deutschen, brachte sie in gute Ämter und nützte den Interessen der deutschen Bevölkerung; er entfernte die Franzosen, so gut es ging, aus seinem Bereiche und vergaß nie, daß die Westfalen Deutsche seien; in Jérôme erblickte er die einzige Bürgschaft gegen die Einverleibung in Frankreich, in Napoleon den Würgengel Westfalens; er war Jérôme sympathisch, den Franzosen jedoch als Führer der deutschen Partei im Lande verdächtig und den früher kleinstaatlichen Beamten als „Preuße" höchst unbequem. Unermüdlich suchte er Mittel und Wege, um dem Vertrauen des Königs zu entsprechen. Das Land war von Jérôme überschuldet angetreten worden, und er setzte am 2. Mai 1808 einen Generalliquidator der öffentlichen Schuld ein, wie sie von den früheren Landesherren und Landständen kontrahiert worden sei; auch die auf die Domänen hypothezierten Schulden wurden unter dieser Schuld inbegriffen, ausgeschlossen wurden hingegen die von den Gemeinden zur Bestreitung der Kriegslasten kontrahierten Schulden und Lokallasten, so hart dies auch für die Gemeinden war. Am 14. Juli legten die Staatsräte Malchus und Graf Bocholtz den zum erstenmale versammelten Reichsständen einen Gesetzentwurf über die öffentliche Schuld vor, derselbe wurde mit 78 gegen 17

Stimmen angenommen und Gesetz. Hierdurch erklärte der König die alten Schulden der Westfalen bildenden Gebiete zur Gesamtschuld des Reichs, deren Zinsen vom 1. November 1808 an regelmäßig bezahlt würden, und verfügte die Errichtung einer Amortisationskasse unter Direktion des Generalliquidators der öffentlichen Schuld. Die den geistlichen Körperschaften und frommen Anstalten, welche unter unmittelbarer Leitung des Staates ständen, gehörigen Kapitalien sollten in immerwährende Renten verwandelt werden; zur Bezahlung der Zinsen aus letzteren und zur successiven Wiederbezahlung der Kapitalien sollten jährlich 4 Millionen Francs aus der aufzulegenden Personensteuer verwendet, auch vom 1. Januar 1809 an zehn Jahre 500000 Francs aus der geistlichen Güterverwaltung dazu beigeschossen werden. Die Gesamtschuld des Königreichs wurde auf etwa 60 bis 70 Millionen Francs geschätzt. Malchus hob hervor, dies „übersteige weder, noch erdrücke es" die Kräfte des Landes, und auch Küster sagt: „Die Vereinigung der öffentlichen Schuld zu einer Masse erleichterte die Provinzen, die am meisten dazu beigetragen hatten, und zog die heran, die bisher nichts beitrugen; die öffentliche Schuld überstieg nicht die Ressourcen des Staats. Sie reduziert sich (nach Abzug der Ansprüche verschiedener Korporationen, die noch bekräftigt werden müssen) auf 60 Millionen Francs (mit Einschluß der auf die Kriegskontribution hin aufgebrachten Schulden und den der französischen Regierung zu zahlenden Landeseinkünften: zusammen 25794884 Francs). Fügt man aber die Liquidierung der Departemental- und Gemeindeschulden dieser Masse hinzu, so hat man 112667750 Francs als Generalschuld Westfalens, wovon $^7/_8$ in diesem Lande selbst kontrahiert sind. Man stellt eben den Amortisationsplan fest, um die Schuld in 20 Jahren abzutragen . . ." [1]). Die westfälische Regierung gab die Frankreich noch schuldigen Rückstände an außerordentlicher Kriegssteuer und an gewöhnlichen Landeseinkünften auf 21924369

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

Francs 69 Centimes an und verfügte durch Dekret vom 17. Juli 1808, sie zum Teil durch eine Anleihe (20 Millionen Frs.), den Rest aus der Amortisationskasse aufzubringen; zur Garantie für die 20 Millionen sollten die Gesamteinkünfte des Landes, besonders die aus der Amortisationskasse und aus den Waldungen, verpfändet werden. Bülows Bericht an Jérôme über die Verwaltung des öffentlichen Schatzes im Rechnungsjahre 1808 war etwas rosig gefärbt [1]); jetzt bemühte er sich eifrigst, die Anleihe im Auslande zu negociieren. Küster prophezeihte, er werde auf große Schwierigkeiten stoßen, es fehle Westfalen noch an allem Kredit in der Fremde. Ursprünglich hatte Jérôme die Entscheidung vertagt, bis er sich persönlich mit dem Kaiser beraten habe; einige Staatsräte frugen den holländischen Gesandten, was man thun solle, um die Anleihe reussieren zu lassen; er meinte, das Kapital sei zu groß, man könne jedoch vielleicht zum Ziele gelangen, wenn man sich anstatt zu einer allgemeinen Garantie zu bestimmten Hypotheken verstehe; er riet den Staatsräten, eine genau fixierte Anzahl Kapitel- und Krongüter als Hypothek zu setzen, und hätte gar gerne die Anleihe in Amsterdam zustande kommen sehen [2]). Zwei Mitglieder der Reichsstände, Nathusius und Jacobson, gingen nach Holland, um die Anleihe zu negociieren, doch unterhandelte eben Napoleon dort um eine solche, und so erreichte Westfalen nichts; wenn sich auch der westfälische Geheime Finanzrat Dr. Israel Jacobson mit einer halben Million beteiligen wollte, so kam doch die Anleihe nicht zustande [3]). Küster berichtigte seine Meldungen vom 24. Juli über das Budget von 1809 dahin, die Einkünfte Westfalens betrügen 37 375 000 Francs und die öffentlichen Ausgaben samt der Zivilliste 32 875 000 Francs, somit blieben 4½ Millionen übrig, die zur Zahlung der Zinsen und zur Amortisation der auf 60 Millionen taxierten öffentlichen Schuld verwendet werden könnten; er hob

1) Er findet sich in Winkopp, Rheinischer Bund (34. Heft).
2) Depesche Huygens' an Roëll, 19. Sept. 1808 (R.-A. im Haag).
3) Depesche Zuylens an Roëll, 14. Juli 1808 (R.-A. im Haag).

hervor, daß man die Zweige der öffentlichen Ökonomie beständig organisiere und egalisiere, die Abgaben regele und außerordentliche Mittel auffinde, um ohne Gefährdung anderer Staatsbedürfnisse besonders Rückstände der Kriegskontributionen und der früheren Provinzialeinkünfte an die französische Regierung zu zahlen, und betonte das neue Abkommen beider Kabinette, demzufolge Westfalen monatlich eine halbe Million an Frankreich zahlen sollte [1]). Da die Anleihe in Holland scheiterte, entschloß sich die westfälische Regierung zu einer Zwangsanleihe von 20 Millionen im Königreiche selbst; zu diesem Behufe sollten alle Westfalen klassenweise nach dem Vermögen abgeschätzt werden und jeder, der ein Kapital von 5000 Francs besaß, 100 Francs bezahlen; der Quotenteil eines jeden war in Zielern bis zum 1. Juli 1809 zahlbar, und jeder sollte, je nachdem er früher oder später zahlte, 4—6 Prozent Zins jährlich erhalten. Der Staatsrat diskutierte am 18. September den Plan Bülows, der König genehmigte ihn, die als freiwillig bezeichnete Zwangsanleihe wurde am 19. Oktober 1808 dekretiert [2]) und rücksichtslos ins Werk gesetzt. Das Publikum aber ignorierte gewissermaßen das Dekret, anfangs erschien niemand, nicht einmal die Regierungsmitglieder, auf dem zur Inskription eröffneten Hauptbureau, der Gedanke an eine freiwillige Anleihe fiel in sich zusammen, und allgemein betrachtete man die Anleihe als eine erzwungene. Im Januar 1809 waren statt 20 erst 8 Millionen eingegangen, von diesen schon 7 in die Amortisationskasse geflossen und die achte auf dem Wege dahin; um neues Leben in die Inskription zu bringen, hatte die Regierung durch Dekret vom 19. Dezember den Endtermin der mit 6 Prozent jährlichen Zinsen begünstigten ersten Inskription vom 31. Dezember auf 1. März 1809 verschoben. Küster versichert uns, bei alledem lobe man in Cassel den „patriotischen Eifer“ der Westfalen für die Anleihe und meine, daß sie

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 23. Okt. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I. Nr. 2a.)

2) Depeschen Huygens' an Roëll, 31. Okt., 3. und 7. Nov. 1808 (R.-A. im Haag).

nicht glatter ablaufe, liege nur an der Erschöpfung und Verarmung der Unterthanen [1]); thatsächlich brachte die Anleihe kaum die Hälfte der erwarteten Summe [2]).

Bülow hatte bei den Reichsständen auch eine Patentsteuer eingebracht, im Juli 1808 nahmen dieselben sie mit großer Majorität an, sie wurde am 5. August dekretiert und trat mit dem 1. Januar 1809 in Kraft; sie ersetzte die Abgaben und Sätze, welche bisher von Gewerbe, Handel und Handwerk erhoben worden, und wurde alljährlich von den diesen Berufszweigen Angehörigen in Form einer Stempelabgabe gegen ein von der Behörde neu ausgefertigtes Patent erhoben [3]). Die am 14. Juli 1808 bestimmte Personensteuer, welche 4 Millionen Francs abwerfen mußte, wurde durch Dekret vom 27. Oktober d. J. von den Departements nach ihrer Volkszahl en bloc repartiert, ihr höchster Betrag für eine Familie auf 50 Francs, der geringste auf 60 Centimes jährlich normiert. Ein Hauptgedanke in Bülows Finanzplan war allgemeine Grundsteuer; der Entwurf aber, welcher eine allgemeine Grundsteuer über das Reich verhing und die bisher Steuerfreien miteinzog, rief große Stürme hervor und wurde von den Reichsständen mit 61 gegen 25 Stimmen verworfen. Der holländische Gesandte äußerte sich [4]): „Es war keine eigentliche Opposition, welche gegen die Einführung einer allgemeinen Grundsteuer auftrat; jedes Mitglied der Versammlung ist von der Notwendigkeit der Einführung überzeugt; aber eine lange aufgehäufte Unzufriedenheit

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 4. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Wie rücksichtslos man verfuhr, bezeugt die Klage des Göttinger Professors Blumenbach vom 6. Febr. 1809 an Joh. v. Müller: er sei „auf eine gewiß nicht billige Weise mit 5000 Franken zu der großen gezwungenen Anleihe belegt worden“ und habe sie bar bezahlen müssen. (Zu J. v. Müllers Sämtl. Werken, Supplement, VI. Bd., Schaffhausen 1840.)

3) K. Mamroth, Geschichte der preußischen Staatsbesteuerung 1806 bis 1816, Leipzig 1890.

4) Depesche Zuylens an Roëll, 11. Aug. 1808, holländisch (R.-A. im Haag)

trat jetzt zutage, die man wohl an der bemerkbarsten Stelle zeigen wollte. Indessen herrscht große Reue unter den Mitgliedern über das Geschehene; nun, wo der Schlag gefallen ist, wünschte man wohl, es wäre nicht dahin gekommen; es ist, als wäre eine zu scharfe Waffe von unfähigen Händen geführt worden; aber um so deutlicher zeigt sich, daß der Widerstand nicht aus Falschheit herrührte, sondern in einer unter den Mitgliedern herrschenden Unzufriedenheit gesucht werden muß, bei der auch vielfach das allzu starre Festhalten an veralteten Meinungen mitspielt." Die Stände forderten Modifikationen des Grundsteuerentwurfs, und er ging mit denselben am 18. August durch, um am 21. d. M. Gesetz zu werden [1]); letzteres bestimmte die allgemeine Repartierung der Grundsteuer, die wie alle direkten Steuern allmonatlich erhoben werden sollte, und regulierte das Katasterwesen. Die Grundsteuer wurde auf 10 Millionen Francs fixiert und sollte von jedem Grundeigentümer nach Schätzung seiner Nettoeinkünfte proportionell repartiert werden, doch dürfte die Proportion nie den fünften Teil seines Einkommens überschreiten [2]). Als aber der Generaldirektor Malchus im August 1808 den Reichsständen die Annahme eines Entwurfs wegen Erhöhung mehrerer direkten Steuern empfahl, verletzte sie sein schroffes Wesen derart, daß keine Stimme ihn unterstützte; da geriet er in Wut und rief von der Tribüne: „Sie haben sich vergeblich Mühe gegeben, das Gesetz zu verwerfen; denn was Sie jetzt in dieser Form verweigern, wird des Königs Majestät sehr bald als Verordnung verkündigen"; entrüstet erhoben sich die Stände, nahmen von Malchus nun keine Notiz mehr und berieten, welche Schritte gegen sein verfassungswidriges Auftreten zu unternehmen seien, sie reichten auch eine Beschwerde gegen ihn bei dem Könige ein, und dieser tadelte Malchus, während er ihm innerlich beipflichtete [3]). Die indirekten Steuern, d. h. die Konsumtionssteuer, das Salzregal, die Zollabgaben,

1) Näheres bei Strombeck, Darstellungen, Bd. II.

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 7. Dez. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

3) Fulda & Hoffmeister (s. o.).

das Chaussee- und Weggeld und die Stempelgefälle wurden durch Dekret vom 5. Dezember 1808 geordnet, sollten 11 400 000 Francs Reinertrag abwerfen [1]) und einer Generaladministration unterstellt sein, die vom Finanzminister ressortierte. Am 1. März 1809 sollte die ganze Reorganisation der indirekten Steuern durchgeführt werden, freilich stieß das ganze System im Staatsrate auf große Opposition [2]). 1809 erhielten die einzelnen Steuerarten einen neuen Tarif. Die Domänen- und Bergbeamten hatten jede Geldquelle bis zur Erschöpfung ausgebeutet und waren von der Regierung kaum kontrolliert worden, die Bergwerke im Oberharz wurden übermäßig angestrengt, und ihre Beamten ergaben sich der Üppigkeit. Von allen Erträgen war der ausgiebigste der aus den Salinen; obwohl noch nicht richtig organisiert, wurde derselbe doch mindestens auf 1 200 000 Zentner jährlich geschätzt, von denen nicht $^1/_5$, kaum $^1/_6$ im Lande verbraucht, das weit meiste ins Ausland verkauft wurde. Darum lag Bülow sehr viel am Abschlusse fester Salzkonventionen mit Holland, Preußen u. s. w.; noch ehe er Minister war, schloß er 1808 eine von seinem Vorgänger Beugnot gebilligte Salzkonvention auf drei Jahre mit zwei Kommissären der Berliner Friedensvollziehungskommission ab [3]), so sehr auch Daru dies mißbilligte. Durch Dekret vom 17. Januar (resp. 28. März) 1809 wurden Verwaltung, Verkauf und Besteuerung des Salzes geregelt und durch Dekret vom 27. Januar d. J. eine Generaladministration der Berg-, Hütten-, Salz- und mineralurgischen Werke, der Münzen, der Brücken und Chausseeen errichtet; dieselbe wurde in drei Divisionen mit Berghauptleuten (Harz, Elbe, Weser) eingeteilt, und das entscheidende Wort sprach dabei der berühmte Mineraloge Villefosse [4]). Ein Dekret vom 15. Februar 1809, welches Vor-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 11. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 26. Jan. 1809 (R.-A. im Haag).

3) Mamroth (s. o.).

4) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm III., 7. Dez. 1808 und 4. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I., No. 2a u. b).

schriften wegen Verwaltung und Erhebung der Konsumtionssteuern enthielt, belegte Schlachtvieh, Getreide, Bier und Branntwein mit solchen, wie es auch Preußen 1810 that, und ein Dekret vom 11. März 1809 regelte die Stempelabgabe, deren Wirkung ein weiteres vom 5. September d. J. ergänzte. Die Regierung legte besonderen Wert darauf, den Handel im Innern und mit dem Auslande zu heben, ihn möglichst von Beschränkungen und Formalitäten zu befreien, und erwartete das Beste von dem erleichternden System der indirekten Steuern; den Messen in Cassel und Braunschweig wurden große Vorteile gewährt; so viel es die Umstände zuließen, näherte sich Bülow Freihandelsideen; bedeutenden Nutzen versprach sich der Handelsstand von dem Projekte, Elbe und Weser zu verbinden, welches Verlangen bei dem Ständetage von 1808 fast allgemein verlautete [1]); ohne die Besitzergreifung der hannöverischen Lande längs der Aller seitens von Westfalen war die Verbindung beider Ströme durch letztere nicht wohl thunlich. Aller und Ohre sollten vertieft und durch einen Kanal verbunden werden; Jérôme rief den berühmten bayerischen Ingenieur Karl Friedrich v. Wiebeking nach Cassel, derselbe untersuchte die Lokalitäten und veranlaßte, daß zur Ergänzung des Wasserwegs bis zur Weichsel einer von Bremen nach der Elbe angelegt würde; es mußte dies für Westfalen und seine Nachbarn sehr günstig sein, erforderte aber viele Opfer an Zeit und Geld, während man just in Cassel mit der projektierten Aktienbank für das Königreich auf Opposition stieß. Wiebeking fand das Projekt der Vereinigung von Elbe und Weser sehr angepaßt und der Hebung des Schiffverkehrs nützlich; er wollte mit dem Bau, der 2 730 000 Francs kosten und drei Jahre in Anspruch nehmen würde, im Frühjahr 1809 beginnen und hoffte, den Drömling völlig austrocknen zu können, in welchem Sumpflande der Volkssage nach die abgeschiedenen Seelen wallten. Napoleon begünstigte das Projekt, da er sich aus dessen Ausführung bedeutenden Aufschwung für den kontinentalen

1) Depeschen Zuylens an Roëll, 11. und 25. Juli 1808 (R.-A. im Haag).

Binnenhandel versprach, doch kam es nicht zustande, da es am Gelde fehlte. 1809 nötigte der Finanzzustand Bülow zu neuen Versuchen, in Holland Geld zu erlangen. Um für ihre Regierung Salz zu kaufen, waren die Kaufleute Teyler van Hall und Wils aus Amsterdam nach Cassel gekommen, was Bülow zum Zwecke einer Anleihe zu benutzen beschloß; beide Holländer prüften die Minen im Harze und die Salinen des Königreichs, der König ernannte Wils & Cie zu Hofbanquiers und autorisierte sie zur Eröffnung der Anleihe, die er auf 20 Millionen Francs normierte. Sie gestanden nur 6 Millionen zu, auch König Ludwig war der Anleihe geneigt, und Bülow schloß sie mit Teyler van Hall und Grellet, dem Associé von Wils, ab; beiden Häusern wurden die Salinen und die Minen im Harze verpfändet, und Jérôme sanktionierte die Konvention, die Jollivet heftig tadelte, trotz ihrer harten Bedingungen am 22. März 1809; die Kaufleute luden nun das Publikum ein, auf die Anleihe von 3 Millionen holländische Gulden zu zeichnen, doch scheiterte sie vollständig [1]).

Dem Finanzminister stand auch die Aufsicht über das Postwesen des Königreichs zu. Jérôme wollte, wie Du Casse berichtet, ursprünglich die Postbureaux des ehemaligen Kurfürsten von Hessen in Frankfurt, Gießen, Bergen und Grüningen beibehalten, doch widersetzten sich dem der Fürst-Primas und der Großherzog von Hessen, ja ersterer ließ Ende 1807 in Frankfurt alle Briefe wegnehmen. Der König gab nun am 11. Februar 1808 ein Dekret über die Organisation der Posten; er ernannte eine Generaladministration unter Aufsicht des Finanzministers, sie bestand aus einem Generaldirektor mit jährlich 10000, drei Inspektoren mit jährlich je 5000, einem Generalsekretär mit jährlich 4000 und einem Generalkassierer mit jährlich 6000 Francs Gehalt, letzterer mußte 12000 Francs

1) Bulletins von Reinhard an Champagny vom Febr. bis April 1809 (Du Casse, Les Rois Frères); Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 16. März 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b); Depesche Huygens' an Roëll, 23. März 1809, und Papiere wegen der Anleihe (R.-A. im Haag).

Kaution stellen. Während der Generaldirektor die Oberleitung führte, lag die Sorge für Heerstraßen, Wege, Brücken und Chausseeen und deren guten Betrieb den Inspektoren ob. Die bereits vorhandenen Pferdeposten blieben im Stande, der Finanzminister stellte ihre Chefs an, in den kleinen Orten wurde die Direktion von Brief- und Pferdepost in einer Hand vereinigt, und wo lokale Hindernisse keine Pferdepost gestatteten, wurden zur Abhilfe Kontrakte mit den Ortsbewohnern auf Grundlage der Postreglements abgeschlossen; alle Postbeamten erhielten Dienstkleidung. Staatsrat Pothau, der wie sein Schwager Fürstenstein aus Martinique stammte und vom 27. Januar 1808 an bisher Polizeipräfekt gewesen, wurde am 26. Februar 1808 Generaldirektor der Posten, ein Baron Buttlar Generalkassierer u. s. w. Dekrete vom 16. April und 8. August d. J. bestimmten in sehr freigiebiger Weise, wem Portofreiheit zukomme. Die Post schien besser als in den Staaten des Fürsten-Primas, in denen man stets über Langsamkeit und Teuerung murrte, denn die Briefe aus Frankfurt kamen meist zu spät oder geöffnet an, weshalb man für die Briefe nach Frankreich an die Einführung einer andern Route als über Frankfurt dachte [1]). Doch war die Post auch vielen Eingriffen unterworfen, und die deutsche Handelswelt mied sie möglichst, da das Briefgeheimnis gering geachtet wurde [2]). Ein Dekret vom 31. Oktober 1808 gab einen einheitlichen Tarif für die Beförderung von Briefen, Barschaften, Waren und von Reisenden für die Posten, Extraposten rc., was als bedeutender Fortschritt erscheinen konnte, wenn man erwog, daß bisher preußische, sächsische, hessische, hannöverische und andere Postordnungen sich stets gekreuzt und die Benützer der Post irregeführt hatten. Die westfälischen Posttaxen jedoch waren zu hoch. Durch Dekret vom 22. Dezember 1808 wurde dem „Moniteur“ als einzigem Regierungsjournale volle Postfreiheit verwilligt; die Expedition und das Abonnement für Journale

1) Depesche van Dedems an van der Goes, 21. März 1808, holländisch (R.-A. im Haag).

2) Proehle, Die Fremdherrschaft (s. o.).

und periodische Blätter des In- und Auslands blieb einzig der Generaladministration der Posten übertragen, so daß, wie Goecke hervorhebt, von einem Abonnement auf der Regierung abholde Zeitungen keine Rede sein konnte. Die Anhaltiner und einige andere Kleinfürsten mußten ihr Postwesen an Westfalen abtreten, das Königreich schloß Postkonventionen mit Preußen (9. April 1809), mit dem Großherzogtum Berg u. s. w., zumal seine starke Korrespondenz nach Frankreich bergische Zwischenstationen passieren mußte. Nach vorherigen Besprechungen mit Napoleon erschien im Oktober 1808 die Fürstin Therese von Thurn und Taxis, eine Schwester der Königin Luise von Preußen, bei Jérôme, machte ihm große Anerbietungen für den Fall, daß er ihrem Hause die westfälischen Posten überlasse, und wurde gütig aufgenommen. Bisher hatte die westfälische Post zu wenig eingetragen, man beschäftigte sich nun mit Projekten, sie lukrativer zu machen, arbeitete eifrig an einem neuen Reglement, und Jérôme verzögerte deshalb die Antwort an die Fürstin [1]). Man stellte alles auf ganz französischen Fuß, schloß mit Sachsen eine Postkonvention auf zehn Jahre, und Pothau verpflichtete sich, jährlich eine Million Francs aus den Posterträgen in den Staatsschatz fließen zu lassen, ja er schmeichelte sich, eine zweite Million Überschuß zu gewinnen. Und so verminderten sich die Aussichten für das Thurn und Taxische Haus, Jérôme griff bereitwillig zum Anerbieten Pothaus und erwartete nicht, daß Napoleon ihn zwingen würde, anders zu handeln. Fürst Karl Alexander, Theresens Gemahl, schrieb ihm unter den unpassendsten Schmeicheleien und wiederholte die Bitte, ihm die westfälischen Posten zu überlassen, Jérôme aber antwortete ablehnend und wies ihn an den Kaiser; der Fürst gab sich nicht zufrieden und richtete seine Bitte an Bülow, von dem er eine definitive Absage mit der Bemerkung empfing, „sein Begehren sei unvereinbar mit den Souveränitätsrechten des Königs“. Als die Fürstin die Vermittelung Preußens ange-

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 27. Okt. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

rufen, wandte sich Küster an Reinhard, dieser jedoch stellte jede Möglichkeit einer Meinungsänderung der westfälischen Regierung in Abrede und erklärte, der Kaiser, der übrigens das Haus Thurn und Taxis als Anhänger Österreichs keineswegs leiden mochte, sei zu sehr mit hochwichtigen Dingen beschäftigt, um sich seines Begehrens kräftig anzunehmen [1]). Die Klagen über die Nachlässigkeit der Verwaltung und über das Öffnen der Briefe blieben dieselben; notwendig litt der Verkehr unter der bedeutenden Steigerung der Brief- und Pakettaxen für die reitende und fahrende Post; es liefen so viel Reklamationen ein und das Mißvergnügen bekundete sich so unverblümt, daß der König anfangs an die Suspension des Reglements dachte, sich dann aber begnügte, eine Revision anzuordnen [2]). Westfälische Unterthanen forderten in den Zeitungen ihre auswärtigen Korrespondenten öffentlich auf, ihnen nicht zu schreiben, da das Porto unerschwinglich sei, und Bülow sagte 1809 in einem Berichte an den König [3]): „Die Postadministration ist der Gegenstand allgemeiner Klage in E. K. M. Staaten. Die Postadministratoren vermögen sich in die Postgrenz-Verbindungs- und Transitverhältnisse, welche bei einem von allen Seiten von fremden Gebieten umschlossenen Staate sehr kompliziert sind und ein gründliches Studium erheischen, nicht zu finden. Man hat Abbrechung der Verbindungen und Verminderung der Korrespondenz veranlaßt. Die Posten gehen langsamer als die der Nachbarn. Die Mißbräuche nehmen zu, die Einnahmen ab, trotzdem daß das Porto verdoppelt und verdreifacht ist. Die

1) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm III., 7. und 28. Dez. 1808 und 11. Jan. 1809, letztere chiffriert (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a und b). Von Therese berichtet Reinhard am 17. März 1809, sie habe jüngst mit dem bayerischen Gesandten in Cassel, Grafen Lerchenfeld, „ein Rendezvous, halb aus Liebe halb aus Politik“, gehabt (Du Casse, Les Rois Frères). Sie pflegte Lerchenfeld, als er erkrankte, und er starb in ihren Armen.

2) Depesche Moranvilles an den hessischen Minister des Äußern, 9. Jan. 1809 (H. u. St.-A. in Darmstadt); Depesche Huygens' an Roëll, 26. Jan. 1809, holländisch (R.-A. im Haag).

3) Stephan, Geschichte der preußischen Post, Berlin 1859.

Schreiberei geht ins Unglaubliche: die 256 Postbureaux fertigen jährlich gegen 40000 Berichte, Etats, Bordereaux ꝛc. ꝛc. Unsere Posttaxen übersteigen um vieles alle Posttaxen von Europa. Wir haben für jene geringe Anzahl Postanstalten 6 General-Postinspektoren und 27 Postkontrolleure, ohne daß man von ihrem Wirken Erfolge sähe. . . .“ Im Februar 1810 ging Alliez, Generalsekretär der Postdirektion, nach Paris, um mit Frankreich wegen einer Postkonvention zu unterhandeln [1]). Auf Betreiben Bülows annullierte Jérôme alle Postverordnungen und gab durch Dekret vom 30. September 1810 dem Postwesen eine neue Organisation; trotz der Ermäßigung blieben die Taxen die höchsten in Europa, und die Briefe aus Preußen nach Frankreich wurden durch das westfälische hohe Transitporto sehr verteuert, ein Brief von Memel bis zur französischen Grenze kostete 21 Silbergroschen. Die ganze Neuordnung blieb wieder ohne sonderlichen Erfolg [2]).

Die Reichsstände verwilligten in ihrer Schlußsitzung vom 21. August 1808 für 1809 ein provisorisches Budget von 37375000 Francs; von diesen sollte die Grundsteuer 10, die Personensteuer 4, die Patentsteuer 1 und die indirekten Steuern über 11 Millionen ergeben; da die übrigen Einnahmen sich mühsam fixieren ließen, so konnte man aus diesem Budget kein genügendes Bild des Finanzstandes gewinnen. Die öffentliche Schuld allein erforderte 4½ Millionen Zinsen, das Kriegsministerium 13 Millionen, das Finanzministerium fast 8½ Millionen Francs! Die finanziellen Verlegenheiten des Königs, der nicht zu sparen wußte und unter den Anforderungen fast erlag, waren trostlos; Jérôme ließ Napoleon am 3. Februar 1809 durch General Morio mitteilen, Westfalen könne nicht länger als noch sechs Monate die Mißlage der Finanzen ertragen; Napoleon antwortete am 11. d. M. mit Vorwürfen über des Bruders tolle Verschwendung und rief ihm zu: „Alle Ihre Handlungen tragen das Gepräge der Leichtfertigkeit. Warum Baronieen an Leute geben, die

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 15. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Stephan (s. o.).

nichts geleistet haben? Warum einen Luxus entfalten, welcher so wenig in Übereinstimmung mit dem Lande steht und der allein durch seine Diskreditierung der Verwaltung eine Kalamität für Westfalen ist? Halten Sie Ihre Verpflichtungen gegen mich und denken Sie daran, daß man keine übernimmt, um sie dann nicht zu erfüllen" [1]).

Jollivet, der „ministre de surveillance", bestärkte durch seine Berichte über den König und seine Wirtschaft den Kaiser in seiner abwehrenden und kalten Haltung; so schrieb er am 4. April 1809 an den französischen Minister des Äußern, Champagny, Herzog von Cadore: „Ich habe jetzt die Hoffnung verloren, daß S. M. der König von Westfalen trotz seiner ausgezeichneten Eigenschaften und seines ungemeinen Scharfsinns, der die Apanage der Familie bildet, aus der verwirrten Lage sich lösen könne, in die ihn schlechte Ratschläge, die Unerfahrenheit im Regieren, zu hitzige Leidenschaften und ein unwiderstehlicher Hang zur Verschwendung hineingezogen haben." Jollivet warf Jérôme vor, er lasse für persönliche Rechnung einen Teil der Westfalen verbliebenen Domänen verwalten, greife die dem Kaiser reservierten an, lasse das ganze Budget des auswärtigen Amts in den Kronschatz laufen, ziehe auf die Amortisationskasse große Summen, vor welchen Eingriffen der Kaiser sie doch sicher stellen möge, und so weiter, denn ihm liege einzig an seiner Zivilliste; am 21. Juli 1809 meldete er, das Übel habe sich noch verschlimmert, auf königlichen Befehl habe die Amortisationskasse ihre Zahlungen an Napoleon eingestellt, die Zinsen der Staatsschuld mit 500000 Francs monatlich seien seit Mai unbezahlt, die Regierung thue nichts und wolle nichts thun, um „dieser Lethargie" zu entgehen. Auch gegen Bülow wandte Jollivet seine Pfeile, er bezweifelte seine Integrität und nannte ihn den Nährvater des Franzosenhasses im Königreiche. Und welchen Segen brachte doch Bülows selbst von Reinhard nicht genügend gewürdigte Verwaltung!

1) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

Das Heerwesen.

Von Anfang an lastete der Artikel 5 der Konstitution (s. S. 16) schwer auf Westfalen, denn Napoleon war der Mann, der ihn vom Papier ins Leben zu rufen wußte.

Ein Dekret vom 9. Januar 1808 verbot unter Androhung schwerer Strafen jedem Westfalen, in fremde Dienste zu treten oder ohne königliche Erlaubnis in der Fremde öffentliche Funktionen auszuüben, rief alle in fremden Diensten stehenden Unterthanen sofort heim und erklärte die nicht gehorchenden für nach Ablauf von sechs Monaten ihrer Unterthanschaft und ihrer Güter verlustig. Viele folgten dem Befehle und kehrten heim. Auch besann sich Jérôme lange, ob er den General v. Hadel als Braunschweiger von Geburt anerkennen und anstellen sollte, der holländische Gesandte trat zwar für denselben bei König und Kriegsminister ein und glaubte, Hadel würde am besten Kommandant von Cassel, schließlich aber wurde Hadel im März 1809, so bitter er sich auch beklagte, mit 3600 Francs pensioniert [1]). „Um Unserem Volke Beweise von Unserem Wohlwollen und Unserer Sorgfalt für sein Bestes zu geben“, wurde durch Dekret vom 24. Januar 1808 allen Deserteuren aus den Westfalen bildenden Gebieten bis zum 1. August d. J. Generalpardon und Rückkehr in den vollen Genuß ihres Ver-

1) Depeschen van Debems und Huygens' an den holländischen Staatssekretär des Äußern, 21. März 1808 und 23. März 1809 (R.-A. im Haag).

mögens, soweit es sequestriert, aber vor Jérômes Thronbesteigung nicht gerichtlich aberkannt worden, gewährt; inbegriffen waren alle, die als französische Kriegsgefangene oder von den Franzosen Entwaffnete ihr Vaterland verlassen hatten, ausgeschlossen alle, die wegen schwerer Verbrechen wie Diebstahl, Raub, Mord, Brandstiftung ihr Vaterland verlassen hatten, sowie Militärs jeden Grades, die jetzt in britischen Diensten standen oder auf britischem Boden lebten. Für diese Militärs brachte ein Dekret vom 1. April 1808 wesentliche Milderung; sobald sie den britischen Dienst verließen, hatten sie ihr Gesuch um Erlaubnis zur Heimkehr dem Justizminister zu unterbreiten. Alle Soldaten, die bisher in Diensten solcher Fürsten standen, deren Land jetzt zu Westfalen gehörte, und die noch nicht 35 Jahre und verheiratet sowie noch nicht über ihre Kapitulationszeit hinaus waren, sollten laut Dekret vom 22. März d. J. als Deserteure betrachtet und auf sie das sehr harte Verfahren des französischen Militärstrafgesetzbuchs laut Dekret vom 12. März d. J. angewendet werden.

Am 1. Februar 1808 berichtete der holländische Gesandte in Cassel [1]: „.... Die Organisation der Armee scheint gegenwärtig der Gegenstand, welcher Seine Majestät am meisten beschäftigt; verschiedene Maßregeln werden zu diesem Zwecke getroffen. Die Maßregel, deren Folgen für manche Individuen ärgerlich gewesen, ist das Dekret, welches die Verabschiedung aller verheirateten Soldaten verfügt; unter der Regierung des Kurfürsten wurde vielen Soldaten das Heiraten gestattet. Eine ansehnliche Zahl, nahezu 3000 Leute, sind gegenwärtig an den Bettelstab gebracht, ein Teil hat sich in Banden zusammengethan und beunruhigt die Umgegend von Marburg, Göttingen und Paderborn. Man vermutet, daß sie diese Orte in der Hoffnung gewählt haben, dort die Unterstützung einiger Mißvergnügten zu finden, die sich weigern, die Steuern zu bezahlen. Man hat von hier Truppen abgesandt, um die Aufrührer niederzuwerfen, und dies wird bald den augenblicklichen verdrieß-

1) Depesche van Dedems an van der Goes, holländisch (R.-A. im Haag).

lichen Ereignissen abhelfen." Im Hinblick auf die so eingetretene Unsicherheit erging das scharfe Dekret vom 3. Februar gegen „die Deserteure, ehemaligen Kriegsgefangenen und abgedankten Soldaten, die verschiedenen Orts Diebstahl und Frevel begingen": dieselben sollten vor eine Militärkommission gestellt und sofort erschossen werden, sobald sie der Teilnahme an bewaffneten Anrottungen überführt worden; wenn sich drei bewaffnet verbanden, um zu rauben, zu stehlen und Gewaltthätigkeit auszuüben, so sollte dies bereits als Anrottung betrachtet werden; für die, welche solche Leute beherbergten oder unterstützten, wurden die schwersten Strafen, für die, welche sie auslieferten oder anzeigten, 100 resp. 50 Francs Lohn ausgesetzt. General Rewbell, der Gouverneur von Cassel, ging mit zwei Schwadronen Kavallerie, einiger Infanterie und Artillerie, im ganzen 12—1500 Mann, nach Bielefeld, wo auf das Gerücht hin, es solle Mannschaft nach Indien verschifft werden, es zu einer auf 4000 Mann bezifferten Anrottung, wie es hieß, unter einem ehemaligen preußischen Offizier, gekommen war; sobald Rewbell eingetroffen, gab er den Haufen die Versicherung, am Gerüchte sei kein wahres Wort, sie zerstreuten sich, ohne daß er Gewalt anzuwenden brauchte, und er stellte ohne weiteres die Ruhe wieder her [1]). Zum guten Teile hing Jérômes Autorität in Westfalen davon ab, daß er sich ein eigenes nationales Heer bilde, denn seine Unterthanen sahen in ihm nur einen fremden Zwingherrn, den seines Bruders Bajonnette hielten; es mußte ihm vor allem daran liegen, sich die Zuneigung seiner Truppen zu erwerben, da ihm seine Unterthanen, zu denen freilich auch diese gehörten, wenig hold waren [2]).

Laut Artikel 53 der Konstitution (s. S. 19) wurde die Konskription ein Grundgesetz des Staates, doch dauerte es mit ihrer Einführung noch ziemlich lange; das Dekret vom 25. April

1) Depeschen van Dedems vom 27. Febr. und van Zuylens vom 3. März 1808, holländisch (R.-A. im Haag).

2) Borcke (s. o.); Depesche van Dedems an van der Goes, 21. März 1808 (R.-A. im Haag).

1808 brachte die Ausführungsbestimmungen, die erst vom 31. Mai an im „Moniteur“ veröffentlicht wurden [1]). Das Konskriptionsgesetz war umfangreich und kompliziert, eine sich rasch folgende Menge von Ergänzungen machte es noch weitläufiger, man wollte eben für jeden möglichen Fall Vorschriften zur Hand haben und dem eigenen Willen der ausführenden Behörden nichts überlassen; 1810 stellte ein Beamter des Kriegsministeriums alle Konskriptionsverfügungen in zwei Bänden (jeder über 500 Seiten großoktav) im Drucke zusammen! „Jeder Westfälinger war verbunden, sein Vaterland mit den Waffen zu verteidigen, sobald der König ihn aufforderte. Die Armee wurde teils durch militärische Konskription, teils durch freiwillige Anwerbung gebildet.“ Der Konskription unterworfen war jeder auf fünf Jahre von dem der Vollendung seines 20. Lebensjahres folgenden 1. Januar an; frei war, wer bis zu dem auf das vollendete 25. Jahr folgenden 1. Januar nicht ausgehoben worden. Nur wer der Konskription Genüge geleistet hatte, wurde zur Ausübung bürgerlicher Rechte oder zu öffentlichen Ämtern zugelassen, konnte eine Erbschaft oder Staatsbesoldung in Empfang nehmen. Nicht alle Konskribierten sollten ausgehoben, unter gewöhnlichen Verhältnissen nur die jüngste Jahresklasse herangezogen werden; nur bei der ersten Aushebung 1808 ging man hiervon ab, zog alle fünf Jahresklassen heran und entnahm den beiden jüngsten je drei, der mittelsten zwei und den beiden ältesten je ein Zehntel des Kontingents. Zwischen den einzelnen entschied das Los. Die Stellvertretung war in großem Umfange gestattet. „Ein Mann konnte auf 96 verschiedene Arten seiner Militärpflicht genügen, auf 44 dagegen verstoßen, wozu noch 10 Arten von Vergehen kamen, welche von anderen Leuten inbezug auf die Konskription begangen werden konnten. Im ganzen 150 verschiedene Fälle.“ Da viele Westfalen trotz Jérômes Dekreten in fremden Diensten

1) „Die Armee des Königreichs Westfalen in den Jahren 1808—1813.“ Vortrag, gehalten in Cassel 1886. Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Herausgegeben von v. Löbell, 1887, 6. Heft, Berlin. Ich folge vielfach dieser vorzüglichen Darlegung des westfälischen Heerwesens.

geblieben waren, so erhielten die Präfekten und die Militärbehörden am 12. Juni Ordre, solche, falls sie sich im Lande befänden, nicht abreisen zu lassen, resp. als Deserteure zu behandeln; laut Dekret vom 29. Juni sollten schwere Strafen jene Maires treffen, welche Deserteure nicht anzeigen würden. Wer sich der Konskription durch Flucht oder Verstecken entziehen wollte, unterlag als widerspenstiger Konskribierter einer Geldstrafe von 100 — 2000 Francs, für welche seine Familie zu haften hatte; wurde er ergriffen, so trat er auf zwei Jahre, die ihm als Dienstzeit nicht angerechnet wurden, an das Ende seines Truppenteils und unterstand zahlreichen Einschränkungen. Westfälische Offiziere, die ohne Erlaubnis ihr Corps verlassen hatten, wurden abgesetzt und sollten nie mehr in der Armee dienen dürfen [1]). Am 27. Oktober 1808 verfügte ein Dekret die Errichtung von zwei Militärdépôts für widerspenstige Konskribierte, teilte letztere in Compagnieen von 100 Mann ein und kasernierte sie zu zweijähriger öffentlicher Arbeit. Ein Dekret vom 13. Juli 1808, welches der „Moniteur" am 30. d. M. publizierte, bestimmte die Aushebung für 1808 auf 12000 Mann; daß dies erst jetzt geschah, verdroß Napoleon nicht wenig. Von diesen 12000 waren 9000 zum aktiven Dienst und 3000 zur Reserve bestimmt, die Hälfte der 9000 wurde sofort eingestellt, die andere und 2500 Mann der Reserve im Februar 1809 einbeordert. Sehr bald kam es zu Klagen, wie wenig brauchbar viele Konskribierte seien und wie viele wieder heimgeschickt werden müßten; auch wurden Ausländer, bestrafte Individuen oder Deserteure mit gefälschten Papieren eingestellt, wenn jemand einen Stellvertreter brachte.

Die Hoffnung der Regierung, es würden sich viel ehemals hessische, braunschweigische und andere Soldaten freiwillig anwerben lassen, verwirklichte sich nicht [2]); es war lediglich Er-

1) Dies traf z. B. am 21. Oktober 1808 die Unterlieutenants Karl v. Haller und Rüppel, am 10. Nov. d. J. den Lieutenant Martins.

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

findung des „Moniteur", daß sich täglich junge Leute aus vornehmen Familien, die noch nie gedient, bei dem Kriegsminister meldeten, um als Offiziere angestellt zu werden, lediglich Phraseologie des offiziellen Organs, in einer Reihe von Artikeln die Segnungen von Konskription und Stellvertretung zu verherrlichen, während es in zahlreichen Nummern die Bestrafung von Westfalen wegen Begünstigung resp. Verheimlichung widerspenstiger Konskribierten oder Betrügereien bei der Rekrutierung berichtete. Mit Nachbarstaaten wurden Verträge wegen gegenseitiger Auslieferung von Deserteuren und widerspenstigen Konskribierten abgeschlossen; die Gendarmerie spürte solchen beständig nach, und die Zeitschrift von Hassel und Murhard besagt, in dem ersten Halbjahre von 1812 habe dieselbe 170 Deserteure, 677 widerspenstige und 28 verstümmelte Konskribierte eingeliefert. Auch Borcke erzählt: „Das Übel der Desertion, verstärkt durch die Abneigung gegen den westfälischen Militärdienst überhaupt, riß mächtig ein, und es konnte demselben, so lange die Armee bestand, nicht gesteuert werden, obgleich mit wachsender Strenge dagegen eingeschritten und mancher arme Kerl totgeschossen wurde. Im Lande entzogen sich Tausende der Konskription und gingen ins Ausland, und die bei jeder Militär-Division niedergesetzten Kriegsgerichte hörten niemals auf, sich mit Desertionsprozessen zu beschäftigen, die Gendarmerie durchstreifte unablässig das Land, um Fahnenflüchtige und entwichene Konskribierte zu verfolgen und aufzusuchen." Am 22. Dezember 1807 hob Jérôme das bisherige Kriegskollegium in Cassel auf und übertrug dessen Befugnisse auf das Kriegsministerium und andere Behörden. Am 25. Dezember teilte er das Königreich in drei Militärdivisionen ein; von diesen umfaßte die Division Cassel die Departements Werra, Fulda und Weser, die Division Braunschweig die Departements Ocker, Harz und Leine, die Division Magdeburg [1]) die Departements Elbe und Saale.

Die Divisionskommandanten und die ihnen unterstellten

1) Der Kaiser hatte sich den Besitz der Citadelle und der Friedrichsstadt (Turmschanze) vorbehalten.

Kommandanten der Departements hatten den Befehl über alle Truppen in ihrem Bezirke, die Handhabung der Militärpolizei und der Militärgerichtsbarkeit, im übrigen aber hatten sie nichts mit Verwaltung und Ausbildung der Truppen zu thun; in letzteren Dingen ressortierten die Regimenter und Bataillone direkt vom Kriegsministerium; somit entsprach die Stellung der Divisionskommandanten etwa der eines Festungskommandanten, die drei Divisionskommandanten waren zugleich Gouverneure von Cassel, Braunschweig und Magdeburg und hatten die Oberaufsicht über die Konskription in ihren Bezirken.

Einer der verlotterten Söhne Rewbells, des einstigen Mitglieds des französischen Direktoriums, der Adjutant und Liebling Jérômes, auf den er bei Einrichtung des Militärwesens leider mit Vorliebe hörte, General Rewbell, mit einer leiblichen Cousine von Elisa Paterson verheiratet, wurde Kommandant der ersten Division und Gouverneur in Cassel; unter ihm kommandierten in Osnabrück und Marburg die Brigadegenerale Freiherr v. Diemar und Boerner. Der zweiten Division stand als Kommandant und Gouverneur von Braunschweig vor der Divisionsgeneral Olivier Macoux Rivaud de la Raffinière, der sich durch Loyalität und Ehrenhaftigkeit beliebt zu machen wußte [1]; bald ersetzte ihn der Divisionsgeneral und Staatsrat, Präsident der Kriegssektion im Staatsrate, Gottlieb Christoph Gustav Freiherr v. Lepel, früher General des Kurfürsten; Reinhard schildert ihn als treuen Anhänger Jérômes, aber Gegner des Kaisers und Frankreichs, als allgemein verhaßt wegen Roheit und Hochmut, aber bei beiden Majestäten sehr beliebt; später erhielt er den Posten in Cassel, und in Braunschweig folgte ihm der Divisionsgeneral Gerhard Heinrich v. Helbring, ein Livländer, der aus bayerischen Diensten in westfälische

1) Geboren 1766; er zwang 1806 Blücher bei Ratkau zur Kapitulation, wurde Baron des Kaiserreichs und erhielt eine Dotation in Westfalen; nachdem er sein Amt in Braunschweig abgegeben, Kommandant in Wesel, wurde er 1814 unter Ludwig XVIII. Graf und starb 19. März 1839.

übergetreten war [1]). Im März 1809 machte sein Bursche ein Attentat auf ihn, suchte ihn durch Überwerfen einer Schlinge von hinten zu erdrosseln und verwundete ihn dann durch einen Pistolenschuß; im Herbst 1810 wurde Heldring Gouverneur von Cassel, 1813 trat er aus dem Dienste. Dem Divisionär in Braunschweig unterstanden die Brigadegenerale v. Webern und v. Lehsten in Heiligenstadt und in Göttingen. An die Spitze der dritten Division trat und wurde auch Gouverneur der Festung Magdeburg Jean Baptiste Eblé, französischer Divisionsgeneral, einer der vorzüglichsten Militärs des Kaiserreichs, aber als Freund Moreaus vom Kaiser nicht begünstigt; auf Napoleons Befehl ging er 1808 in westfälische Dienste, blieb aber auf der Liste der französischen Generale, wurde zwar Kriegsminister und Generalkapitän der Gardes-du-Corps des Königs, weigerte sich aber, diesem den Eid zu leisten. In Magdeburg folgte ihm im März 1808 der Divisionsgeneral Claude Ignace François, Baron Michaud, der 1807 Gouverneur von Berlin gewesen [2]). Unter dem Magdeburger Divisionär befehligte in Halberstadt General v. Motz [3]).

Der erste Kriegsminister Westfalens war der Divisionsgeneral Lagrange (s. S. 12); er legte sein unehrenhaft geführtes Amt nieder und blieb nur Chef des Generalstabs der kaiserlichen Truppen in Westfalen; provisorisch erhielt das Kriegs-

1) Am 19. August 1790 erhielt er von Karl Theodor von der Pfalz und Bayern als Reichsvikar den Adel, am 15. Nov. 1811 von Jérôme den Grafentitel (26. März 1812 förmliche Patentsvollziehung); er starb ohne Erben.

2) Geboren 1751, seit 1813 Generalinspektor der Infanterie, trat 1814 aus dem französischen Dienste und starb in Luzancy am 19. Sept. 1835.

3) Aus der hessischen Familie v. Motz schlug der preußische Landrat F. Chr. Adolph die Präfektur des Werra-Departements aus, wurde Direktor der direkten Steuern im Harz-Departement und Mitglied der Reichsstände, trat aber 1813 unter den ersten wieder zu Preußen, und Christian Friedrich verließ den oranischen Dienst, um 1808 Direktor der direkten Steuern im Werra-Departement zu werden; er starb als Präsident der kurhessischen Finanzkammer.

ministerium am 14. Dezember 1807 Jérômes Adjutant, Joseph Morio, Oberst, nun Brigadegeneral. Er hatte die polytechnische Schule besucht und Jérôme in den schlesischen Feldzug begleitet, besaß aber nicht die Schulung zum Kriegsminister, die doch gerade bei den verwickelten Verhältnissen in Westfalen doppelt nötig war; mit Artigkeit und gewandter Manier allein ließ sich nicht viel anfangen, und Napoleon trug es ihm nach, daß er des Bruders Dienst dem seinigen vorzog. Morio wurde ein Günstling des Königs, heiratete im April 1808 Fürstensteins schöne Schwester Claire Adélaïde Le Camus, wobei der König kostbare Geschenke (400 000 Francs) gab, und wurde am 2. Februar d. J. definitiv Kriegsminister, am 28. Juli d. J. Divisionsgeneral.

Unverzüglich begann die Bildung eines Heeres, das genau nach französischem Muster geschaffen werden sollte, doch stieß die Rekrutierung auf großen Widerstand, zumal sich noch holländische Werbeoffiziere frech herumtrieben, und es schien, als würden sich kaum 6—7000 Mann aufbringen lassen [1]). Das Hauptmaterial für das westfälische Heer lag natürlich in den früheren Soldaten der hessischen, braunschweigischen u. s. w. Truppenteile, doch blieb der hier erwartete Elan aus; was Rambaud Gegenteiliges behauptet, widerspricht den Thatsachen [2]). Und doch zeigte Jérôme große Liberalität, bewilligte durch Dekret vom 29. Juni 1808 allen ehemaligen im Königreiche wohnenden und noch nicht wieder angestellten Offizieren Unterstützungen und errichtete am selbigen Tage eine Invalidenkasse zur Bezahlung der Pensionen und Gnadengehalte ehemaliger Militärs. An Bewerbern um Offiziersstellen fehlte es nicht, und der Kriegsminister teilte schon am 31. Januar 1808 im „Moniteur“ mit, man könne die Gesuche junger Leute aus ehemals privilegierten Familien, als Offiziere angestellt zu werden, nicht berücksichtigen, denn Offiziersstellen erhielten nur solche, die alle Militärgrade durchlaufen oder bei den königlichen

1) Depesche van Zuylens an Roëll, 20. Juni 1808 (R.-A. im Haag).

2) „Revue des Deux Mondes“, 1872 (s. o.).

Pagen, resp. der Garde gestanden oder die Militärschule durchgemacht hätten. Anfang März 1808 hatte Jérôme zwei Regimenter Linien-Infanterie, ein Regiment Chevaux-légers [1]), ein Regiment Kürassiere und zwei Compagnieen Artillerie zusammen; es lag ihm aber alles daran, eine möglichst glänzende Garde zu besitzen. Napoleon hatte ihm am 5. Januar 1808 geschrieben: „Ich glaube nicht, daß Sie einer Leibgarde (Gardes-du-Corps) bedürfen werden, das ist gegen die Etikette unserer Familie", und hatte ihm empfohlen, eine Garde aus Chevaux-légers, Grenadieren und Jägern zu Fuß, zusammen 1200 Mann, zu formieren; von diesen sollten 300 Franzosen, alte, ihm treu ergebene, deutsch verstehende Soldaten sein, geeignet, militärischen Geist in die jungen Leute zu bringen und sie mit Frankreich zu verschmelzen, die 900 übrigen müßten gutsituierte deutsche Bürgers- und Pächterssöhne sein, denen die Eltern eine Zulage geben könnten; da er jung sei, so solle er zu seinem Dienste die Jugend heranziehen, die sich ihm attachieren werde. Als Ergänzung dieser Garde empfahl Napoleon eine Compagnie von 100 deutsch redenden Gendarmes französischer Herkunft. An der Spitze der vier Corps (Chevaux-légers, Grenadiere, Jäger zu Fuß, Gendarmes) sollten vier Generalkapitäne, entsprechend den französischen Marschällen, Offiziere der Krone, zur Hälfte Franzosen, stehen. Außerdem riet Napoleon dem Bruder, zuerst vier Linien-Infanterieregimenter zu formiren, „nach der so sparsamen hessischen Weise", um die Offiziere und Soldaten der ehemaligen Herren des Königreichs zu verwerten; er riet ihm entschieden von Kürassieren ab, die nur einem Großstaate zukämen, hingegen zu leichter Kavallerie und schickte ihm eroberte hessische und preußische Kanonen und Gewehre; Jérôme aber folgte meist dem eigenen Kopf. Er errichtete am 4. März 1808 eine Compagnie Gardes-du-Corps, unter die nur gebildete Leute von 18—20 Jahren aus guter Familie und ausgesuchte

1) Es bestand meist aus alten Soldaten, preußischen Husaren oder Dragonern und hessischen Reitern; es marschierte am 12. Sept. 1808 aus Osnabrück nach Frankreich, resp. Spanien ab, geführt vom Obersten Hans Freiherrn v. Hammerstein.

Unteroffiziere der Armee Aufnahme fanden, so daß sie zu einer Art Offizierschule wurde, und setzte über sie Morio als Generaloberst und Militär-Großoffizier der Krone; später erweiterte er ihre Organisation. Laut Dekret vom 15. Oktober 1808 erfolgte die Bildung eines Bataillons Jägergarde zu Fuß, 635 Mann stark. Das Heer verfiel bald in den Fehler, der kleinen Staaten so gern anhaftet, die Überzahl der Generale, hingegen zeichnete es sich durch gute Löhnung aus und war nach dem französischen das erste, in dem die Stockprügel verboten wurden (Dekret vom 2. April 1808) [1]).

Außerordentlich erschwerte die Lage, daß nach der Konstitution 12500 französische Soldaten in Westfalen blieben, die teils in Cassel, Braunschweig und Magdeburg garnisonierten, teils im Quartier bei den Bürgern lagen; für sie kaufte die westfälische Regierung in Sachsen 8000 Bündel Hafer und große Getreidevorräte an, sie kosteten ihr mehr als die deutschen Truppen und kompromittierten obendrein ihr Ansehen bei den Unterthanen; als Napoleon sie durch Polen ergänzte, reklamierte Jérôme: „Jedermann in Westfalen ist Soldat, und man bemerkt ärgerlich, daß, während die Nationalen, Offiziere wie Soldaten, Hungers sterben, ich 9600 Polen in meinen Dienst nehme.“ Dabei war der Kaiser noch auf den König erbittert, weil die französischen Soldaten in den westfälischen Spitälern schlecht behandelt würden ꝛc., und ließ ihm, wie er auch schon Joseph und Ludwig gedroht, durch den Marschall Berthier, Fürsten von Neufchâtel, die Sendung von 15000 Mann in Aussicht stellen; Jérôme legte Berthier am 12. Juni 1808 dar, wie sämtliche Anschuldigungen auf Verleumdung beruhten und wie er überzeugt sei, aller Druck und alle Behelligung seiner Unterthanen rühre einzig daher, daß seit seiner Thronbesteigung die französischen Offiziere, Soldaten, Reisenden und Kuriere in Westfalen wie in Feindesland hausten, daß Offiziere sich mit Gewalt Quartier nähmen, daß gemeine Soldaten die Bauern

1) Auch Strombeck hebt in seinen „Darstellungen“ diesen Vorrang Westfalens vor allen deutschen Staaten hervor.

und Bürger schlügen, daß Kuriere auf Postillone schössen, Zollbeamte selbst Offiziere insultierten und mit Abnahme des Degens bedrohten, Kanoniere die Wachthäuser aufsprengten ꝛc.; er schloß, „Das alles einzig, weil sie Franzosen sind, und die Westfalen nur auf der Welt, um ihnen zu gehorchen. . . . Kann aber der Kaiser glauben, ich vergäße einen Moment, daß mein erstes Vaterland Frankreich ist und daß ich es als meinen größten Ruhm betrachte, jenes nur verlassen zu haben, um ihm als Avantgarde zu dienen!“ Während Napoleon mit Anweisung von Dotationen in Westfalen und Hannover an den Marschall Victor, an Intendanten und Offiziere seiner in Preußen stehenden Armee begann [1]), sandte ihm Jérôme seinen Adjutanten Ducoudras, um ihm vorzustellen, es sei dem Könige unmöglich, dieses Jahr ein starkes Corps zur Besatzung Magdeburgs von seinem Rheinbundskontingente abzugeben.

Am 1. Juli 1808 musterte Jérôme, die Königin zur Seite, im Orangerieparke zu Cassel seine Armee, die jetzt aus 1800 Mann Garde, vier Regimentern Linien-Infanterie, einem Bataillon leichter Infanterie, vier Compagnieen Artillerie, einem Regimente Küraßsiere und einem Regimente Chevaux-légers bestand; vier Kanonen waren aufgefahren; der König gab den Truppen weiß-blaue Fahnen und ermahnte sie unter dem Vivat der Offiziere und Gemeinen zu Treue und Tapferkeit. Das Abhalten von Revuen gehörte zu seinen Passionen; „die Musterungen“, sagt Borcke, „wurden mit großer Peinlichkeit und Genauigkeit, vorzüglich hinsichtlich der Waffen und der Bekleidung, abgehalten. Der König selbst und nicht selten die Generale nahmen bei solchen Gelegenheiten dem ersten besten Soldaten einer Compagnie das Gewehr aus der Hand, untersuchten es auf seine Brauchbarkeit und hielten sich sehr ernstlich an den Compagniechef oder Offizier, in dessen Abteilung sie die geringste Nachlässigkeit fanden. Ebenso genau besichtigten sie die Kleidungsstücke, ließen die Tornister auspacken, überzeugten sich von dem

1) Depesche des preußischen Geschäftsträgers Lautier in Dresden an den Staatsminister Grafen v. d. Goltz, 16. Juni 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 3).

Vorhandensein aller vorgeschriebenen Dinge und drangen auf diese Weise in alle Kleinigkeiten ein. Dieser Antrieb ging natürlich auf die Unterbefehlshaber über; die Verwaltungsbehörden standen infolge dessen unter der schärfsten Aufsicht und lieferten alles den Soldaten Zuständige von bester Beschaffenheit. Die Armee war so, wie es gar nicht anders sein konnte, bald aufs beste und zweckmäßigste bekleidet und ausgerüstet. Freilich nahmen auch die Paraden, Revuen und Inspektionen kein Ende, und die Offiziere waren Tag für Tag von früh bis spät beschäftigt. Sehr lobenswert war es, daß von Hause aus für jeden Dienstzweig Vorschriften entworfen wurden, von denen niemand einen Finger breit abweichen durfte."

Schon im August 1808 wollte Napoleon eine westfälische Division von 6000 Mann nach Spanien werfen, aber nur das erste Chevaux-légers-Regiment war marschfähig. Dies steigerte Napoleons Unzufriedenheit mit dem Kriegsminister Morio, und da dieser durch Eigenmächtigkeit auch des Königs Gunst verscherzte — Rambaud erzählt, er habe ohne Wissen des Königs den Titel eines Kapitäns der Garden angenommen und sie manövrieren lassen —, so erfolgte im August 1808 seine Enthebung vom Ministerium, das, so wenig Napoleon es billigte, Bülow provisorisch zu der schweren Bürde des Finanzdepartements hinzu erhielt. Nachdem Morio von einer Mission nach Neapel heimgekehrt war — Jérôme war ihm bald wieder gewogen —, wurde er Präsident der Kriegssektion im Staatsrate und der verdienstvolle General Eblé (s. S. 118) im Oktober 1808 Kriegsminister; der edelsinnige, liebenswürdige Mann, den man in Magdeburg so ungern scheiden sah [1]), traf rasche Maßregeln zur Organisierung des Heerwesens, war unermüdlich im Lichten des Chaos und in Beseitigung von Gaunern, deren sich in der Administration genug fanden. Am 1. Oktober waren 2922 Konskribierte nach Spanien aufgebrochen, der „Moniteur" forderte am 18. d. M. auf, Stellvertretungen für Konskribierte zu übernehmen, und verherrlichte das

1) Er war am 17. März 1808 abgereist.

Glück der Söhne, die auf diese Weise ihrem greisen Vater ein Häuschen erwerben dürften; Jérôme dachte sogar daran, selbst nach Spanien mitzugehen, „da ihn sein Reich zwei bis drei Monate entbehren könne", und da Napoleon hiervon nichts wissen wollte, so schlug ihm der König als Commandeur der nach Spanien zu sendenden Westfalen den Oberst Hans Freiherrn v. Hammerstein vor; zugleich verbarg er ihm nicht, daß im Volke die Furcht verbreitet sei, an Frankreich verkauft zu werden. Freilich stellte er ihm schon am 12. September 1808 sein Chevaux-légers-Regiment, 550 Mann stark, zur Disposition und schrieb von ihrer Kriegsbegeisterung, ihrer Sehnsucht, sich mit dem Feinde zu messen — es war aber lediglich Maske, denn gar frühe trat die Unlust zutage, für die Ehrsucht des Kaisers und eine Westfalen völlig fremde Sache westfälisches Blut in den Sierras von Spanien zu verspritzen, und in München lief im November 1808 das Gerücht um, zwei westfälische Kavallerieregimenter hätten ihre Pferde verkauft und sich, um nicht nach Spanien zu müssen, in alle Winde zerstreut [1]). Das war aus nahe liegenden Gründen eine Lüge, die Unzufriedenheit jedoch war im reichsten Maße vorhanden, und Desertionen standen auf der Tagesordnung.

Das Königreich drohte unter der Last der Kantonierung eines französischen Heeres von 16 000 Mann und der 12 500 Franzosen der Magdeburger Garnison, welche die königliche Regierung unterhalten mußte, zu erliegen; erstere faßten Posto einer Linie entlang, die sich von Großkugel bis zu den Orten Dardesheim und Hessen hinzog, und wurden von Napoleon unterhalten. Dabei ging diesem die Rekrutierung in Westfalen viel zu langsam, so eifrig auch Jérôme die Konskription betrieb und so sehr er sich anstrengte, die vorgeschriebene Rheinbundsziffer von 25 000 Mann für 1809 zu erreichen [2]). Die Chevaux légers unter Hammerstein

1) Depesche des westfälischen Gesandten Baron Schele an Fürstenstein, 19. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. 71 a, No. 15, Bd. 1).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 9. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 a).

waren nach Spanien abgegangen, hatten aber auf dem Wege von Paris nach Bayonne großen Mangel an Disziplin gezeigt und Napoleons Unwillen gesteigert. Jérôme frug an, ob die 6000 Mann, die er für Spanien bereit machen wollte, zu den Chevaux-légers stoßen sollten; Morio hoffte bei den Unterhandlungen wegen dieses Corps des Kaisers Gnade wieder zu erlangen und Oberbefehlshaber des Corps zu werden; Oberst Salha (s. S. 57), der zu Joseph nach Madrid gesandt wurde, bot unterwegs dem Kaiser die 6000 Mann an, mußte aber die bittersten Dinge über Hammersteins Regiment hören, und der Kaiser stand nicht an, im Hinblicke auf dieses das größere Corps zu verschmähen.

Während Morio, Präsident der Kriegssektion, am 29. November nach Berlin ging, um mit dem Marschalle Davout alles wegen Dislokation und Unterhalts der französischen Truppen in Westfalen zu ordnen [1]), lag Jérôme alles daran, dem Kaiser seinen guten Willen zu zeigen, und da derselbe seine Briefe einige Male unbeantwortet gelassen, schickte er an ihn nach Bayonne [2]) seinen Adjutanten, den General Girard, mit Briefen vom 11. Dezember; er versicherte seinen Eifer für Napoleons Dienst, erbat sich Erlaubnis zu einer kurzen Erholungsreise nach Amsterdam und benutzte die Gelegenheit, sich über die Brutalität der kaiserlichen Behörden zu beschweren; aber sein Ausruf: „Ich hoffe, Eure Majestät wird den täglich wachsenden Prätensionen Ihrer Agenten in Westfalen Einhalt gebieten, denn der höchst unbedeutende Titel manches von ihnen schwächt die für mich demütigenden Maßregeln nicht ab, und es wäre mir bei deren Fortdauer unmöglich, dies Land länger zu regieren", blieb ohne alle Wirkung. Stellte Girard nach Kräften in Hammersteins Regiment Ordnung her, so bemühte er sich hingegen fruchtlos bei Napoleon für Reduktion der Kantonierungstruppen in Westfalen, besonders in Magdeburg, dessen Einwohnerschaft sich bei dem Könige wegen Militärüberbürdung

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 30. Nov. 1808 (ebd.).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an denselben, 14. Dez. 1808 (ebd.).

bitterlich beklagte; schon im Januar 1808 konnte diese Stadt die Kosten für ihre Garnison und das Hospital nicht mehr tragen, und ihre regelmäßigen Steuern strömten bis Oktober 1808 in die französische Armeekasse. Fortgesetzt liefen Klagen wegen des frechen Benehmens der französischen Truppen, der Prätensionen ihrer Offiziere auf Tafelgelder u. s. w. bei Jérôme ein, und er erließ schließlich als deren Höchstkommandierender in Westfalen eine Ordonnanz, in der er die Nichtberechtigung solcher Ansprüche nachwies und daran erinnerte, die Franzosen ständen nicht in erobertem Feindeslande, sondern im Lande eines verbündeten Freundes, und müßten sich, von ihrer Kriegslöhnung abgesehen, als in Frankreich stehend betrachten; dieser Befehl war aber ein schwaches Palliativ [1]), man blieb in Cassel in der ärgsten Verlegenheit, wie den bedrängten Unterthanen gegen die Franzosen zu helfen sei — und der Austritt der Fulda im Januar 1809 vermehrte noch die materielle Not!

Was half es, daß dem Könige das Unwürdige des Umstandes klar war, in seiner Hauptstadt französische Soldaten dulden zu müssen, die nicht unter seinem Kommando standen? Napoleon gegenüber ohnmächtig, ließ er selbst seine größere Macht gern noch Schwächere fühlen; als einmal im Schaumburgischen einige Westfalen angeworben wurden, drohte er dem Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe nicht nur, sie mit Gendarmen holen zu lassen, sondern vergaß sich sogar dahin, ihm selbst damit zu drohen, worauf derselbe sich persönlich in Cassel entschuldigte; er prahlte damit bei Reinhard und fügte hinzu: „Diese Kleinfürsten haben mir die Sendung von Ministern angeboten, ich habe keine gewollt" [2]).

Der ganze Avancementsmodus der westfälischen Armee ging darauf aus, den Ehrgeiz mächtig zu entflammen, sehr detaillierte Gesetze regelten das Avancement (Dekrete vom 30. Dezember

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 4. Jan. 1809 (ebd. Hessen. Rep. I, Nr. 2b).

2) Bulletin Reinhards an Champagny, 28. Febr. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

1808) bei den Linientruppen der Infanterie und der Kavallerie nach der Anciennetät, durch die Wahl des Corps oder des Königs, und bei dem Generalstabe. Das Avancement in der königlichen Garde-Infanterie und -Kavallerie erfolgte auf vierfache Weise, durch das Dienstalter im Grade, durch Wahl des Corps, des Königs im Corps, des Königs in der Linie, das Avancement bei den Gardes-du-Corps nur durch die Wahl des Königs (Dekret vom 5. Januar 1809). Ein Dekret vom 31. Dezember 1808 bestimmte die Rangordnung der westfälischen Militärs, wobei die obengenannte Revue vom 1. Juli maßgebend sein sollte; die mit alten Patenten hatten den Vorrang vor denen mit neueren, und wer kein Patent aus fremdem Dienste hatte, rangierte nach dem Datum seines Patents im westfälischen Dienste. Goecke bemerkt hierzu: „Diese Rangordnung stach in Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse der einzelnen Offiziere sehr zu ihren Gunsten ab von dem Vorgehen, welches deutsche Fürsten nach Beendigung der westfälischen Herrschaft in dieser Hinsicht beobachteten, und fesselte augenscheinlich die Offiziere an den König.“ Im April 1808 wurde ein Bataillon Jäger-Karabiniers der Garde formiert, das sich ausschließlich durch freiwillig eintretende gelernte Jäger und Förstersöhne rekrutieren sollte, woran freilich bei der Vermehrung vor dem Feldzuge von 1812 nicht festgehalten wurde; diese Truppe allein hatte gezogene Büchsen, ihre erste Garnison war Marburg, ihr erster Commandeur der Oberst v. Dörnberg. Abgesehen von ihnen und den Gardes-du-Corps erhielten die anderen Gardetruppen Konskribierte und zwar zur Hälfte ausgesuchte Leute besserer Herkunft und von einigem Vermögen.

Unter den Militärbildungsanstalten stand voran das Pagencorps, dessen Zöglinge als Offiziere in die Armee eintraten; Gouverneur war Brigadegeneral Salha (s. S. 57). Direkt unter dem Kriegsministerium stand die am 4. März 1808 in Cassel errichtete und am 27. Oktober d. J. nach Braunschweig verlegte königliche Militärschule; dem Generaldirektorium der Artillerie unterstand die durch Dekret vom 29. Oktober 1810 errichtete und am 1. Januar 1811 in Thätigkeit tretende königliche

liche Artillerie- und Genieschule zu Cassel, deren Gouverneur 1813 General Allix war. Der König „schenkte den Garden viel Aufmerksamkeit . . und war mit Geschenken und Beförderungen sehr freigiebig. Er drang, wenigstens zum Schein, in die kleinsten und innersten Einzelheiten ihres Dienstes und selbst des häuslichen Lebens ein, besuchte öfter ihre Kasernen, war gegen den gemeinen Mann herablassend und sorgsam, kostete seine Speisen, fragte oder ließ ihn fragen, ob er zufrieden sei, und ordnete manches zur Verbesserung der Lage desselben an. Dies weltkluge Benehmen übertrug sich mit unverkennbarem Nutzen auf seine Generale und Offiziere und pflanzte sich in der Folge zu den Linientruppen fort, so daß nicht leicht in irgendeiner Armee mehr innere Ordnung herrschen und mehr Fürsorge auf den Soldaten verwendet werden konnte als in dieser . . . Von jeder Compagnie mußte ein Offizier und von jedem Bataillon ein Kapitän (unter der Benennung Offiziere der Polizei) Tag und Nacht in der Kaserne sein, um über die innere Aufsicht und die kleinsten Kleinigkeiten des Dienstes und des Lebens der Soldaten zu wachen. Da man mit großer Strenge von oben her bei dem Polizeidienst verfuhr, so waren diese Offiziere für alles verantwortlich und zogen sich doch trotz aller Mühe und Aufmerksamkeit oft Strafen zu“ [1]). Daß trotzdem die Disziplin viel zu wünschen übrig ließ, beweist u. a. die Verbannung des 1. leichten Infanteriebataillons unter Oberst v. Bongars [2]), dem wir bald bei der Polizei begegnen werden, aus Cassel nach Paderborn (April 1808).

Zu dem glänzenden Zivil-Hofstaate des Monarchen, den wir früher kennen lernten, trat ein militärischer, die maison militaire du roi An ihrer Spitze standen drei Generalobersten der Garde. Wir sprachen bereits vom Generalobersten der Gardes-du-Corps, Morio; Generaloberst der Gardeinfanterie wurde der Adjutant des Königs, Ducoudras (Du Coudras),

1) Kriegerleben des J. v. Borcke (s. o.).

2) Statt seiner wurde noch 1808 Freiherr v. Heimrod, der Bastard des Kurfürsten, bald aber v. Meyern Commandeur des Bataillons, das er mit Ehren führte.

ein höchst unbedeutender Mensch, der zum Barone und am 31. Dezember 1808 zum Grafen von Bernterode unter Verleihung dieses Lehens emporstieg. Daß er bei Jérôme so viel galt, verschuldete wohl in erster Linie seine wollüstige Gattin, eine wahre Messalina, welche des Monarchen Liebe genoß und trotzdem von der Königin kostbare Geschenke empfing. Der Graf griff voll Frechheit in die Geschäfte des Kriegsministers ein und schuf in Eblés Departement eine Art Nebenministerium, beeinflußte die Avancements, wie er z. B. dem verdienstlosen La Ruelle das 6. Linien-Infanterieregiment verschaffte, wollte sich zum Generalinspektor der Armee ernennen lassen und kannte in seinem Hochmut keine Grenzen [1]). Wie es hieß Kränklichkeit halber, in der That aber, weil seine Frau den König betrog und ihrer Wollust so ungezügelt folgte, daß sie aus Cassel verwiesen ward, ging Bernterode im Januar 1810 in Urlaub nach Frankreich, und provisorisch ersetzte ihn der Schwiegersohn des Ministers Siméon, der aus dem kaiserlichen eben als Divisionsgeneral in den westfälischen Dienst übergetretene de Launay; Bernterode starb in Epernay am 13. Juli 1810, Jérôme entbehrte ihn schwer und setzte ihm auf einer Insel im Weiher zu Schönfeld ein Denkmal [2]). Neben ihm stand ein Generaloberst der Garde-Kavallerie.

Aus der Schar von Adjutanten, die den König umgab, erweckt mancher unser Interesse; in Cassel eine wohlbekannte Figur, mit einer hessischen Offizierstochter heimlich verlobt, wurde der Erbprinz Florentin von Salm-Salm Oberst und heiratete 1810 die von Jérôme reich ausgestattete Flaminia Rossi, die Tochter eines Verwandten des Königs; dieser Major v. Rossi, den Senfft-Pilsach „vom kaiserlich französischen Geblüte" nennt, wurde 1812 Oberst des 4. Linien-Infanterieregiments, das von Cassel nach Hildesheim kam [3]); Jérôme

1) Bulletins von Reinhard, 10. März und 28. Sept. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères); Bulletin seines Sekretärs Lefèbvre, 10. Nov. 1809 (ebd.).

2) Bulletin Reinhards, 17. Jan. 1810 (ebd.); Beckers Manuskript.

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm III., 20. Jan. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

begünstigte die Familie Rossi sehr. Der Adjutant Oberst Louis Danloup-Verdun wurde 1811 Brigadegeneral, nachdem er das 8. Linien-Infanterieregiment geführt hatte; dem Prinzen von Hessen-Philippsthal begegneten wir schon bei Hofe; der talent- und erziehungslose Johann Baptist Hieronymus v. Zurwesten, dessen einziges Verdienst in seiner Treffsicherheit bei den Hofjagden bestand [1]), der Fallstaff des Casseler Hofs (v. Wolffradt), wurde Oberst, dann Brigadegeneral, am 28. August 1811 nach einem Lehen in Lüneburg Graf von Wickenburg (förmliches Patent 2. April 1813) und war vom 25. August 1813 an kurze Zeit Gouverneur von Cassel an Stelle von Allix; Hans Freiherr v. Hammerstein (von der Linie Equord), den wir auf dem Marsche nach Spanien trafen, wurde Brigadegeneral und am 5. August 1810 Graf (förmliches Patent 5. November 1812); General Baron Dumas de Polard, der 1809 aus französischen in westfälische Dienste übergetreten, nahm im April 1812 als Brigadegeneral den Abschied, um wieder im Vaterlande zu dienen; Oberst Chabert wurde General und 1811 Generalkapitän der Garden; Oberst Hellmuth August Alexander Freiherr Lepel v. Grambow, zugleich erster Ehrenstallmeister des Königs, wurde am 10. Januar 1810 Graf von Lepel, 1811 Brigadegeneral. An diese Generaladjutanten und Adjutanten schlossen sich die adjutans supérieurs du palais und die Ordonnanzoffiziere an.

Für „die gute Stadt“ Cassel waren die Einquartierung der Truppen und ihre steten Durchzüge eine große Last; um sie zu erleichtern, wurde durch Dekret vom 14. Februar 1811 die Erbauung einer Kaserne für 3000 Mann angeordnet; der Riesenbau sollte vor dem Wilhelmshöher Thore für 950000 Francs aufgeführt werden, und der König schoß 50000 Francs zu; die Stadt sollte das Übrige aufbringen [2]), nämlich durch

1) Depesche des preußischen Geschäftsträgers Baron Verdy an Friedr. Wilhelm III., 26. Mai 1811 (ebd. No. 9, Bd. I).

2) Hiervon spricht auch Senfft-Pilsach in einer Depesche an Friedrich Wilhelm III. vom 5. Mai 1811; er betont, dies rufe natürlich eine abermalige Erhöhung der ohnehin ungewöhnlichen Wohnungsmieten hervor.

eine außerordentliche allen Hausbesitzern auferlegte Steuer von 3 Prozent des Schätzungswerts 450000 Francs und ebenso viel durch eine Zwangsanleihe; von letzterer sollte die Zentralverwaltung der städtischen Wohlthätigkeitsanstalten 100000 Francs vorschießen, 350000 wurden auf alle Häuserbesitzer verteilt, deren Haus auf 2000 Thaler und mehr taxiert war, zur Unterhaltung der Kaserne u. s. w. mußte Cassel jährlich 100000 Francs in sein Budget einstellen; nachdem die Kaserne schon 115000 Thaler gekostet, unterblieb ihre Vollendung [1]); die Stadt war nach wie vor mit Einquartierung überlastet und mußte 1813 auf dem Kratzenberg ein Barackenlager anlegen. Auf Cassel sammelte sich allmählich eine Schuld von über 300000 Thalern an, deren Zinsen durch städtische Abgaben, Gesinde-, Equipage- und Viehsteuern, eine allein von Bier und Branntwein 40000 Thaler ergebende Hilfssteuer aufgebracht wurden [2]). In Cassel wie in allen größeren Städten Westfalens bildete sich eine Nationalgarde ohne militärischen Wert; ihr Oberkommandant wurde der Palastpräfekt Freiherr Treusch v. Buttlar-Brandenfels.

1) Depeschen Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 21. Febr. 1811 und 9. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I und No. 23); Beckers Manuskript.

2) Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Cassel, 2. Aufl., Cassel 1882.

Die Polizei.

Am 14. Dezember 1807 ernannte der König La Jarriette provisorisch zum Lieutenant de police unter der unmittelbaren Autorität des Justizministers. Man war aber mit demselben sehr wenig zufrieden, wie uns Jollivets Bulletin am Ende des Monats zeigt: „Der Polizeichef in Cassel gilt für einen unruhigen Kopf und eine Plaudertasche. Seine Polizei besteht darin, die Geheimnisse der Komödie zu kennen, und verhilft nur zu allgemeinem Mißbehagen. Er ist ein Mann voll Ruhmredigkeit, der will, niemand solle seine Leistungen übersehen. Vor allem scheint er darauf Wert zu legen, daß er alle Geheimnisse der Post beherrsche, und dabei benimmt er sich so, daß es jeder weiß. Dann ergötzt er sich am Kolportieren der von ihm aufgespürten Liebesgeschichten, auch sucht er sich das Ansehen von jemandem zu geben, der das ganze Vertrauen des Königs, der Königin und der Minister besitze. Man sieht in ihm einen Intriguanten, einen Pinsel. Übrigens trägt er sein gutes Teil dazu bei, die Einwohner Cassels gegen den Hof zu stimmen und ihnen eine schlechte Meinung von der Regierung beizubringen.“ Ein Dekret vom 27. Januar 1808 setzte einen Polizeipräfekten ein, der unter unmittelbarer Aufsicht der Minister in Cassel und dessen Gebiet, sowie in jenen Gemeinden des Fuldadepartements, in denen königliche Schlösser und Lusthäuser lagen, funktionieren sollte, in unmittelbarer Korrespondenz mit den Ministern stand, allen Zusammenrottungen und Tu-

multen vorzubeugen hatte, im Notfalle die Gendarmerie und militärische Hilfe requirieren konnte ꝛc. Seine Thätigkeit begann am 1. Februar 1808, der Staatsrat Pothau wurde dazu ausersehen; am 26. Februar aber wurden die Geschäfte des Polizeipräfekten dem Präfekten des Fuldadepartements übertragen.

Auf kaiserlichen Wunsch errichtete Jérôme durch Dekret vom 29. Januar 1808 eine Legion königlicher Gendarmen, einschließlich der Offiziere 144 Mann stark; sie wurde mit der Zeit verstärkt, und 1813 bestand ihr Offizierscorps aus einem Generalinspektor mit zwei Lieutenants als Adjutanten, einem Legionschef mit einem Kapitän als Quartiermeister und einem Lieutenant als Adjutanten, fünf Eskadronchefs, acht Kapitäns und acht Lieutenants[1]). Zur Handhabung der Polizei in den Hauptorten der Departements, zur Bewachung der Präfekturen, öffentlichen Kassen und Etablissements, Magazine und Gefängnisse dienten die laut Dekret vom 9. Februar 1808 errichteten acht Departementalcompagnieen unter Befehl der Präfekten (auch Präfekturgarden genannt); jede sollte 50 Köpfe zählen, doch stieg manche auf hundert an, das Departement löhnte, kleidete und unterhielt sie. Hierzu kamen 1808 noch Veteranencompagnieen für jedes Departement, die wohl noch stärker als die Präfekturgarden waren[2]).

Die Gendarmerie[3]) sollte sich 1808 schlecht bewähren, als es am 4. und 5. September in der Stadt Braunschweig drüber und drunter ging. Einige angetrunkene Gendarmen, darunter der französische Brigadier Lefèvre, insultierten in Zivil im Foyer des Theaters einige Bürger, die ja ohnehin wegen der polizeilichen Plackereien und Eingriffe erbittert waren. Lefèvre holte daheim seinen Säbel, warf sich auf die waffenlosen Bürger und erschlug den Glasermeister Lietge; durch Stockprügel verwundet, wurde er von einer Gardeabteilung verhaftet, und

1) Beiheft zum Militär-Wochenblatt, 1887, 6 (s. o.).

2) Ebd. (s. o.).

3) Ein Dekret vom 14. Mai 1810 regelte des Näheren Organisation und Dienst derselben.

es schien, als sollte dem Rechte Geltung zuteil werden, als der Eskadronschef Béteille, der Kommandant der französischen Gendarmerie, Lefèvre in Freiheit setzte und sich gegen die Verhaftung der beiden anderen Gendarmen erklärte. Das wütende Volk wollte sich auf das Lokal stürzen, in das Lefèvre gebracht worden, alle Schritte der Behörden, es zu beschwichtigen, waren umsonst und Lefèvre wurde schwer verwundet; der Kommandant des 2. Linien-Infanterieregiments, Oberst Mauvillon, mußte Truppen aufbieten, im Straßenkampfe fielen einige vom Volk oder wurden wie mehrere Soldaten verwundet, doch stellte Mauvillon schließlich die Ruhe her; der Chef der Gendarmerie und Adjutant Jérômes, Oberst v. Bongars, untersuchte in Braunschweig die Angelegenheit, offenkundig lag die Schuld bei den Gendarmen, Jérôme berichtete dem Kaiser, dieser aber entschied am 14. September: der eine französische Gendarm verdiene zwar Strafe, noch mehr aber der Deutsche, der am Streite schuld gewesen sei (!), die Polizei in Westfalen tauge nichts, es werde bald noch ernstere Meutereien geben, der König solle die französischen Gendarmen nur heimschicken, wenn sie ihm nichts nützten [1]).

In Braunschweig und anderen Orten fanden in jenen Tagen Verhaftungen wegen unvorsichtiger Korrespondenzen nach dem Auslande statt [2]). Als am 4. Dezember 1808 in Volkershein (Distrikt Hersfeld) das Volk sich gegen eine für Rothenburg bestimmte Gendarmeriebrigade anrottete und der Maire Ulrich Müller keinen Einhalt gebot, erfolgte am 13. Dezember seine Absetzung. Übrigens spricht Wolffradt davon, schon in der ersten Hälfte von 1808 seien „sourdes menées, jetzt Umtriebe genannt, bemerkt worden“ [3]). Einige französische Ratgeber trugen bereits auf Organisierung einer Geheimpolizei an, doch bewahrte ein Rapport au Roi von Siméon Westfalen damals noch vor dieser Plage.

1) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 16. Sept. 1808 (R.-A. im Haag).

3) Brief vom 11. Mai 1824 an Graf Mellin (ungedruckt).

Vermutlich aber im Zusammenhange mit Napoleons Tadelsworten vom 14. September stand das Dekret vom 18. d. M., welches eine Generaldirektion der Hohen Polizei unter den Befehlen des Justizministers ins Leben rief; von Cassel aus sollte der Generaldirektor über Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe wachen, die Gesetze und Reglements inbezug auf die allgemeine Polizei ausführen lassen; seine Aufsicht erstreckte sich über das ganze Königreich, die Aufsicht der vom Könige ernannten und dem Generaldirektor unterstellten Generalkommissäre auf ihren Bezirk, alle anderen Agenten und Offizianten, somit auch alle Polizeispione stellte der Generaldirektor an. Zur Einrichtung der Generaldirektion trug wesentlich der aufgefangene Brief des Reichsfreiherrn vom Stein vom 15. August 1808 an den Fürsten zu Sayn-Wittgenstein bei, von dem wir unten hören werden; er erweckte große Furcht für die innere Ruhe des Landes und Mißtrauen gegen die Unterthanen. Der Brief wurde aus dem Pariser in den Casseler „Moniteur" und ins politische Journal von 1808 aufgenommen. Jetzt, hieß es, müßte gegen die geheimen Gesellschaften eine geheime Polizei wirken. Generaldirektor der Hohen Polizei mit großen Befugnissen wurde Legras (Le Gras) de Bercagny, der Typus eines Spürhundes, der von seiner Amtung als Generalsekretär der Präfektur in Brüssel her als einer bekannt war, der seine Autorität gern überschritt, seine Macht gern mißbrauchte.

Reinhard berichtet über ihn am 18. Februar 1809 an Champagny: „Ohne den Titel eines Staatsministers zu führen, ist es Herr Bercagny vielleicht mehr als die anderen: es fehlt ihm nicht an Talenten, administrativen Kenntnissen, Schlauheit, Geschäftigkeit; nur fürchtet man, daß letztere Eigenschaft ihn veranlasse, Geschichten ins Leben zu setzen, um seine Stelle wichtiger zu machen. Man schreibt dem Könige einen natürlichen Hang zu, unter allen Beziehungen seine Macht zu erproben und zu üben; und das Verdienst des Herrn Bercagny wird um so größer sein, wenn er der Einrichtung der Polizei, Gelegenheiten zur Strafe vorzubeugen, treu bleibt. Nicht alle Westfalen sind zufrieden, nicht alle sind treu, aber sie konspirieren nicht. In-

dicien vielmehr als Fakta veranlassen zu diesen Bemerkungen; in einer so ernsten Sache fürchtet man aber Möglichkeiten, welche den weisen und gemäßigten Gang der Regierung ändern könnten, oder die Entwickelung eines Systems, welches letztere entstellen könnte." Und ein anderes Mal schreibt derselbe Diplomat: „Herr Bercagny ist ein sehr thätiger, sehr intelligenter Mann; es wäre nur zu wünschen, daß er deutsch verstände: eine Übersetzung von Aussprüchen, Briefen, Büchern, Sitten und Gebräuchen verwischt das Kolorit, und in Polizeisachen macht das Kolorit viel aus." Unter der Leitung des Generaldirektors standen vom 18. September 1808 an auf sechs Monate Buchdruckereien und Buchläden, Redaktion und Zirkulation der Journale und anderer periodischer Blätter; der „Moniteur de Westphalie" wurde unter seinen Auspicien redigiert, seit Herbst 1810 durften nur dies Blatt und die „Casseler Zeitung" erscheinen. Alle vernünftigen Leute beklagten die so wenig passende, einer loyalen Nation so wenig würdige Maßregel, die den schuldlosen Verkehr unter den Westfalen behelligte, mit Furcht sahen sie auf die Macht des bald als „der Großinquisitor" verrufenen Bercagny, der sich von der Kontrolle des Justizministers ganz emanzipierte, und auf die Polizei, welche als „Inquisitionstribunal" charakterisiert wurde; von seinem Rechte, Briefe zu öffnen, machte Bercagny den ausgiebigsten Gebrauch, weshalb Küster um chiffrierte Mitteilungen aus Königsberg und Berlin bat und selbst solche öfter als bisher absandte [1]). Wolffradt erzählt, die Geheimpolizei habe in Westfalen gewirkt wie die Vergiftung der Brunnen, habe das Vertrauen zwischen Herrn und Unterthan, zwischen Bruder und Bruder zerstört und alle Gemüter dem neuen Herrscher entfremdet. (Ungedruckter Brief an Graf Mellin, 11. Mai 1824.)

Auch die Briefe der Minister wurden geöffnet, wenn der Adressat bedenklich erschien [2]). Jeder Minister hatte eine An-

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm III., 23. Okt. und 6. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Wolffradt schreibt am 16. Nov. 1825 an Graf Mellin (ungedruckt): „Als der Minister, nachmalige Fürst von Hardenberg, sich 1809 zu seinem

zahl Kabinettskuriere für seine auswärtige Korrespondenz. Rambaud trifft mit den Worten ins Schwarze: „. . Die Polizei wurde, weil sie einigermaßen sicherer und direkter Informationsmittel beraubt war, um so ohnmächtiger und zugleich händelsüchtiger. Die Verletzung des Korrespondenzgeheimnisses bewirkte, daß man der westfälischen Post keine Briefe mehr anzuvertrauen wagte. Die unzeitigen oder ungeschickten Nachsuchungen, die Spionage auf den Promenaden, die polizeiliche Bestechung der Bedienten in großen Häusern waren gemeine und gehässige Wege, welche nicht zur wahren Kenntnis der öffentlichen Stimmung führen konnten. An Agenten niederen Kalibers fehlte es nicht, besonders nicht unter den Deutschen . . ." Man behauptete, Bercagny habe geäußert: „Die Deutschen sind eifriger im denunzieren, im entdecken, im Geheimnisse verraten; darf ich so sagen, sie rapportieren besser." Reinhard hingegen meinte in seinen Berichten aus dem Jahre 1809 wohl mit besserem Rechte: „Im deutschen Charakter liegt etwas, welches einer derartigen Institution unbedingt widerstrebt. Des Deutschen Redlichkeit kommt darüber in Unruhe . . . und ein Agent der Hohen Polizei ist in seinen Augen kurzhin ein Mörder . . Die Hohe Polizei liegt im Kriege mit allen Ministerien außer dem des Äußeren und mit allen Departementalverwaltungen; sie macht die Spaltung zwischen den Franzosen und den Deutschen unheilbar, indem sie die Furcht und das Mißtrauen der einen steigert, den anderen Entrüstung oder Schrecken einflößt." Reinhard meinte, ihre Unkosten, 200000 Francs jährlich, seien hinausgeworfenes Geld, und auch Napoleon war mit einer

Bruder, dem Oberhauptmann im Hannöverschen, retirierte, schrieb er an mich und nahm unsere alte Freundschaft in Anspruch, um ihn der Gnade des Königs von Westfalen zu empfehlen; ich that das und meldete ihm die sehr artige Antwort des Königs. Hierauf schrieb er wieder, und da er sich gerne mit Empfehlungen und Protektionen abgab, so enthielt sein Brief auch eine ganze Liste von Hannoveranern, die er zur Anstellung oder Beförderung empfahl. Dem Couverte sah ich es schon an, daß der Brief aufgemacht gewesen war, und meine Antwort . . . ist gar nicht angekommen."

Institution, die hauptsächlich von Klatsch und Skandal lebte, so unzufrieden, daß er behauptete, Westfalen besitze wenig Polizei und Agenten der früheren Fürsten trieben ungestraft ihr Wesen.

Goecke berichtet (S. 101 ff.) von den Chikanen der Polizei inbetreff der Patente und von dem festen Auftreten des Ministers Siméon gegen dieselben; wir finden bei ihm interessante Details über die Thätigkeit des Generalkommissärs Moisez in Magdeburg und seiner Leute, meistens Deutscher; wir erfahren auch, daß Siméon die Zahl der Agenten viel zu groß fand und daß er den Generalkommissären am 31. Oktober 1809 empfahl, sich in Zukunft mehr auf die Emsigkeit der Friedensrichter, Maires ꝛc. zu verlassen, deren Nachrichten moralischer und unverdächtiger seien. „Ein unbeschreiblicher Ingrimm . . hat die damalige Generation ergriffen; er heftete sich in Cassel zumal an die Person des Polizeiagenten Würtz, eines Preußen von Geburt und eines der niedrigsten Menschen, die man sich denken kann. Er übte einen wahren Terrorismus aus in der Stadt, nicht nur um für seine Person Geld zu erpressen, sondern auch um Frauen und Mädchen zu verführen. Und war es ihm gelungen, eine in seine Netze zu locken, hatte er über ihren Leichtsinn triumphiert, so ließ er ihr die Wahl, entweder als öffentliche Dirne von ihm angegeben und gebrandmarkt zu werden oder aber als geheime Denunziantin seinen Zwecken dienstbar zu sein. Der Schurke war zweimal wegen Mißbrauchs seiner Stellung und Betrugs infam kassiert und wurde doch wieder herangezogen, weil man ihn nicht entbehren zu können glaubte“ [1]). Bercagny forderte von den Präfekten Mitteilungen über solche Personen, die in ihren Departements „wegen ihres früheren Vermögens, ihrer früheren Funktion und Rangstufe das alte Regiment vermissen und der Sicherheit der geheiligten Person Seiner Majestät oder Ihrer Staaten schädlich werden könnten, indem sie den Erfolg der neuen Einrichtungen kreuzen oder mit Fremden von Bedeutung korrespondieren“ [2]). Die Polizei

1) Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1889 (s. o.).

2) Schreiben Bercagnys an den Präfekten des Leine-Departements,

erweckte mehr Lärm und Grimm, als sie Nutzen brachte. Man munkelte, Jérôme unterhandle mit dem Kurfürsten Wilhelm wegen freiwilliger Abtretung seiner Staaten im Austausche gegen andere in Deutschland, was natürlich Träumereien waren, denn Jérôme sah Wilhelm als ebenso abgesetzt an wie die Bourbons und die Welfen und nahm keine Notiz von ihm, doch entschlug man sich in Cassel des Argwohns nicht, Wilhelm beeinflusse noch den Geist der Hessen; es war dies ganz mit Unrecht, denn er lebte ruhig in Prag und war in Hessen „wegen seiner großen Sparsamkeit und des ihm zugeschriebenen strengen und rachsüchtigen Charakters nicht gar beliebt“ [1]).

In Althessen zirkulierten wirklich 1808 aufrührerische, von einem leidenschaftlichen Patrioten verfaßte Proklamationen, an den Kirchenthüren in Rothenburg waren solche angeschlagen, und Jérôme schrieb darüber an Napoleon; er behauptete freilich: „im übrigen ist der öffentliche Geist in allen anderen Teilen meines Reiches sehr gut, Hessen ausgenommen, das in allem um ein Jahrhundert zurück ist“. Die Regierung ließ 1808 den Kriegsrat Lennep, den Obersten Engelhard u. a. verhaften, ein tiefes Geheimnis ruhte über der Affäre, man erfuhr nicht, ob die Gefangenen einer Korrespondenz mit dem Kurfürsten verdächtig waren oder nur Geldgeschäfte mit ihm machten, und die Regierung hoffte, unter ihren Papieren einige seiner Obligationen zu finden, die laut der Konvention vom 22. April 1808 zwischen Napoleon und Jérôme einem der beiden Monarchen gehörten, je nachdem die Schuldner Unterthanen Jérômes oder Fremde waren. Der Prozeß gegen Lennep und Engelhard endete im November 1808

29. Sept. 1808, und Berichte des letzteren an ihn (Staatsarchiv in Hannover, Repertorium der Akten aus der Westfälisch-französischen Zeit, XV, Polizeisachen. A. Generalia und politische Polizei. Nr. 10. Präfektur des Leine-Departements. Sammlung der von der vormaligen Generaldirektion der Hohen Polizei eingeforderten Nachrichten über den moralischen und politischen Zustand der Offizianten).

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 6. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

mit ihrer Freilassung, der Schleier blieb darüber gebreitet, doch beruhigte sich die Regierung wegen des Kurfürsten; wenn auch das Volk im allgemeinen beklagte, daß die alte Zeit um sei, so genoß doch Wilhelm zu wenig Zuneigung, war zu habgierig und brüsk; seine letzten Minister, die Freiherren Waitz v. Eschen und v. Baumbach waren tot, andere seiner Räte lebten so zurückgezogen, daß man sie fast nie sah, die übrigen hatten ihn verlassen und bei Jérôme Dienste genommen, z. B. Graf Bohlen und v. d. Malsburg [1]). Im Oktober 1808 erhielt der westfälische Gesandte in Dresden, v. Dohm, Befehl [2]), die Verhaftung eines Grafen Rumor zu fordern, weil derselbe in und um Cassel aufwiegelnde Schriften verbreitet habe; die Dresdener Regierung aber mochte sich nicht einmischen, denn Rumor lebte in Naumburg, das einer alten Domkapitelsgerichtsbarkeit unterstand; er benutzte die Zögerung der Regierung zur Flucht, und als der Haftbefehl in Naumburg eintraf, wußte niemand, wo der Graf sei. Die Polizeieingriffe gingen weit; so drang im Januar 1809 ein Polizeikommissär in das Haus des sächsischen Gesandten in Cassel, des Grafen Schönburg, ein und schleppte ohne dessen Wissen einen seiner Diener auf die Polizei, was zu einer Korrespondenz des Gesandten mit dem leitenden Minister Fürstenstein, schließlich aber zu Schönburgs Zufriedenstellung führte [3]). Der preußische Offizier a. D., Wilhelm v. Willisen, der in Halle studierte, wurde 1809 bei dem Versuche, sich der westfälischen Militärpflicht zu entziehen, verhaftet, entfloh aber frühe. v. Meding, Berghauptmann im Harz, wurde geheimer Beziehungen zu England verdächtigt und einer Haussuchung unterzogen; man

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 21. Dez. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 a).

2) Depesche des preußischen Geschäftsträgers Lautier in Dresden an den Grafen von der Goltz, 5. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 5).

3) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 25. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

fand nichts, die Untersuchung gegen ihn in Cassel blieb ergebnislos, und er behielt sein Amt, den Eclat der Sache aber mißbilligte Napoleon gründlich [1]). Das Jahr 1809 bewies dem Könige, wie wenig seine ganze Polizei tauge.

1) A. Rogalla v. Bieberstein, Das Königreich Westfalen und Jérôme Bonaparte, in „Nord und Süd", Bd. LIV, Breslau 1890.

Die Administration.

Am 1. Februar 1808 berichtete der holländische Gesandte in Cassel: „Die Regierung befestigt sich mehr und mehr. Die große Zahl Staaten, welche das Königreich Westfalen zusammensetzen und alle verschieden regiert wurden, jetzt aber unter einer einzigen Gewalt vereinigt sind, hat vor allem des Königs Aufmerksamkeit auf die Organisierung des Innern gelenkt. Die Präfekten und Unterpräfekten wurden soeben installiert und zur Ausübung ihrer Pflichten durch ein Zirkularschreiben des Ministers des Innern ermahnt“ [1]). In die bisher so verschiedenartigen Gebiete Westfalens wollte Siméon eine einheitliche Administration nach französischem Stil einführen. Nach dem Urteile des preußischen Geschäftsträgers Küster besaß das Königreich Überfluß an guten Köpfen und an Anstalten zur Pflege der öffentlichen Bildung; dies bot reiche Ressourcen für die Verwaltung; daß aber letztere noch so kurz im Gange war, wurde fühlbar in der Zusammenhanglosigkeit ihrer Teile, im sichtlichen, unheilvollen Schwanken der Maßregeln; es galt, einen doppelten Antagonismus zu bewältigen, nämlich erstens die schon erwähnte große Verschiedenheit der zu verschmelzenden Gebiete in Hinsicht auf Verwaltung, Gewohnheiten und Bildungsstufe, zweitens die nationale Rivalität zwischen Franzosen und Deutschen, d. h. Gesetzgebern und Gesetznehmern; hierzu kam noch die wehmütige Rückschau nach der guten alten Zeit. Die Regierung bediente

1) Depesche van Dedems an van der Goes, holländisch (R.-A. im Haag).

sich bei der Organisation vor allem des Prinzipes völliger Gleichstellung aller Gebietsteile und ahmte die absolute Gleichheit in der Verwaltung Frankreichs nach, wie sie sich überhaupt auf Beispiel und Autorität Frankreichs stützte [1]).

Der Staatsrat bestand damals aus 15 Mitgliedern, unter denen Beamte aus der preußischen Schule, J. v. Müller, der ehemalige Präsident v. Biedersee, Präsident v. Coninx, Malchus und andere hervorragten [2]). Wille und Kräfte der Regierung sollten möglichst konzentriert werden, darum wurden in allen Zweigen der Verwaltung die Kollegien, selbst der Form nach, abgeschafft und ein einziger Beamter wurde mit der öffentlichen Autorität bekleidet. Ein Dekret vom 11. Januar 1808 schrieb eine ausführliche Verwaltungsordnung vor und steckte die Wirkungssphäre der Präfekten, Unterpräfekten, Munizipalitäten und der beigeordneten Ratskollegien ab; hierzu brachte der „Moniteur" am 26. und 28. Januar ministerielle Instruktionen. Küster berichtet am 24. Juli seinem Könige: „Jetzt erst kam mancher tüchtige Mann an die rechte Stelle. Der Bureauchef entschied überall nach Gutdünken die wichtigsten Dinge, der Ortsmaire ward allmächtig durch den Schulmeister, seinen Sekretär. Neben dem Maire stand ein Munizipalrat, den der Volkswitz den unnützen Prahlrat taufte, wie er den westfälischen Adler als Kuckuck verhöhnte; dieser Rat versammelte sich nämlich nur einmal jährlich, um die Rechnungsablage anzuhören, über neue Anlehen, Steuern und Oktrois zu beraten; Jérôme ernannte seine Mitglieder und den Maire". Die bisherigen Kriegs-, Domänen-, Finanz- und sonstigen Verwaltungskammern traten laut Dekret vom 18. März am 1. April 1808 außer Thätigkeit, die Präfekten allein erhielten die allgemeine Verwaltung, während häufig die alten Beamten Anstellung in den neuen Bureaux fanden. Die in Westfalen durch-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

2) Durch Dekret vom 1. Nov. 1812 stellte der König Requêtenmeister im Staatsrat, im ordentlichen Dienste nicht über sechs, mit 4000 Francs Gehalt an.

geführte Trennung von Justiz und Verwaltung war in den meisten deutschen Staaten noch unbekannt. Ganz im Geiste der Revolution ging der König, der Verfassung entsprechend, gegen die letzten Reste des Feudalstaates vor. Laut Dekret vom 10. Januar 1808 wurden alle Anwartschaften auf Präbenden und sonstige Benefizien in Stiftern und geistlichen Instituten aufgehoben und die Dekorationen auf die gegenwärtigen Stiftsmitglieder beschränkt; laut Dekret vom 5. Februar sollten sämtliche geistlichen Stiftungen an den Minister der Justiz und des Innern beglaubigte Abschriften von ihren Statuten einsenden, und nach deren Prüfung sollte ihnen der Minister neue Statuten nach Artikel 15 der Verfassung geben, wonach alle Personen ohne Unterschied der Herkunft aufgenommen würden; bis zur Feststellung dieser Statuten und ihrer Bestätigung seitens des Königs dürften keine Aufnahmen erfolgen und die Einkünfte aus den einzelnen Pfründen müßten in die am 27. Dezember 1807 gegründete Generaldirektionskasse des Königs fließen, in die auch ein Zehntel der Einkünfte aus den noch besetzten Pfründen kommen sollte; hiervon ausgenommen waren jedoch die katholischen und protestantischen Geistlichen und die katholischen Domstifter. Der König unterließ vorläufig die Aufhebung der geistlichen Stifter, hielt dieselben aber nach Kräften nieder; so annullierte er z. B. auf Grund des Dekrets vom 5. Februar am 10. Juli 1808 die Wahl der Baronin von Hagen zur Äbtissin in Levern und drohte sogar mit der Aufhebung dieses Damenstiftes. Ein Dekret vom 13. Mai 1809 hob die Cistercienser-Nonnenklöster Marienstuhl, Wöltingerode, Burchhardi und Adersleben, das Bernhardiner-Nonnenkloster Teistungenburg und das Benediktiner-Nonnenkloster Hadmersleben auf und versetzte die dortigen Nonnen, resp. Laienschwestern in andere Klöster [1]); alle beweglichen und unbeweglichen Güter der aufgehobenen Klöster sollten für Rechnung des öffentlichen Schatzes zur Verfügung des Finanzministers stehen. Jérôme hatte in seiner Geldnot letzteren Schritt gethan und der Geheime Finanz-

1) Da die Nonnen gar zu wenig Abfindung erhielten, fügte Jacobson noch 100 Francs lebenslänglich für sie hinzu (Rambaud, s. o.).

rat Jacobson die sechs Klöster für 2 200 000 Francs von ihm gekauft; Jacobson ergriff sofort Besitz, nachdem Jérôme im Juni den Verkauf ratifiziert hatte, nahm alle Heiligenbilder zum Taxwerte an und zahlte am 1. Juni einstweilen eine halbe Million Francs; 1 200 000 Francs hielt er als Rest von anderthalb Millionen Francs zurück, die er Jérôme bereits geliehen hatte, welches Darlehen so geheim gehalten worden war, daß Küster erst jetzt davon hörte [1]). Jacobson gab sich für einen römischen Prälaten aus, als er im Kloster zu Hadmersleben (Distrikt Halberstadt) die 90 Jahre alte Nonne Ursula besuchte; er wollte sie wegen ihrer Versetzung in ein anderes Benediktinerkloster trösten, sie aber erkannte ihn als Juden und überhäufte ihn mit Verwünschungen wegen des Heilands Kreuzigung. Jacobson vermietete die Klostergüter mit großem Nutzen, während dem Staatsschatze nur eine Million Francs erwuchs; der Finanzminister v. Bülow wollte nun weitere Klöster verkaufen, aber es kamen keine Käufer mit annehmbaren Angeboten. Im Januar 1810 ließ Jérôme ein Kloster in Alt-Haldensleben und zwei im Ocker-Departement, zusammen auf 1 600 000 Francs veranschlagt, versteigern, Nathusius erstand das erstere; nun waren noch 24 Klöster zum Verkaufe übrig. Im Sommer 1810 wurden wieder sechs zu 2 200 000 Francs ausgeboten [2]), und Reinhard äußerte: „Nach den Klöstern kommt wohl die Reihe an die Kapitel, unterdessen gehen die Kapitalien auf und davon, bald wird die geistliche Fondskasse im Trocknen sitzen."

Am 23. Oktober 1808 berichtete Küster nach Königsberg [3]): „Sehr leicht kann hier jeder aufmerksame Fremde gewahren, daß sich die Verwaltung konsolidiert und vervollkommnet. Der König erwirbt sich die Liebe nicht nur durch seine große Leutseligkeit,

1) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm III., 28. Mai, 4. Juni, 8. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b); Bericht Jollivets vom 21. Juli 1808 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Depeschen v. Mollerus an Roëll, 3. und 5. Juni 1810 (R.-A. im Haag).

3) Depesche an Friedrich Wilhelm III. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 a).

sondern auch durch seinen ausgesprochenen Willen, seine Unterthanen glücklich zu machen ... Er hat auch den Vorteil, die Verwaltung den erleuchtetsten Köpfen der kultiviertesten deutschen Staaten und tüchtigen Franzosen übergeben zu können; dabei kann er alle wesentlichen Grundzüge der Konstitution auf eine vorteilhafte Verfassung stützen, die Frankreichs Muster nachgebildet und unter dessen Schutz ist. Ihr Grundzug ist ja die segensreiche Einheit der Verwaltung für alle bisher so heterogenen Bestandteile des Staates; der volle Erfolg kann der Einfachheit, Schnelligkeit und Energie nicht fehlen. Vielleicht hätte man nach holländischem Muster den Westfalen in ihrer Verwaltung etwas mehr von ihren deutschen Ideen, Gebräuchen und ihrer Sprache bewahren sollen; dies hätte nur dazu gedient, eine Regierung, die für sie so viel thut, noch beliebter zu machen". Am 7. Dezember fuhr Küster fort: „Die Verwaltung des Reichs macht große Fortschritte, um mit dem Jahre 1809 das System voller innerer Einheit repräsentieren zu können" [1]). Der Verfassung gemäß (s. S. 17) sollte Westfalen vier Minister haben, doch stellte sich bald heraus, wie verkehrt es sei, Justiz und Inneres in einer Hand zu vereinigen, zumal die umfassendste Thätigkeit nach beiden Seiten hin geboten war, um den jungen Staat lebenskräftig zu machen. Im Staatsrate wurde darüber diskutiert, und durch Statut vom 23. Dezember 1808 wurde das Ministerium vom 1. Januar 1809 an in zwei selbständige Ministerien geteilt. Die Justiz blieb in der Hand Siméons, für das Ministerium des Innern kamen Bercagny (s. oben) und Wolffradt vor allen in Frage, Jérôme entschied sich für den in allen Verwaltungszweigen sehr erfahrenen Gustav Anton v. Wolffradt und ernannte ihn am 31. Dezember 1808 zum Minister des Innern; so standen jetzt zwei deutsche Minister, Bülow und Wolffradt, zum großen Ärger der Franzosen neben drei französischen, Fürstenstein, Siméon und Eblé; bisher hatte jeder Minister 60000 Francs

1) Depesche an Friedrich Wilhelm III. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

bezogen, fortan nur 12000 [1]). Als Sohn des Landvogts von Rügen am 1. September 1762 geboren, war Wolffradt in braunschweigische Dienste getreten und zuletzt Staatsminister gewesen; am 11. Dezember 1807 war er unter den ersten Staatsräten des Königreichs Westfalen und seit 31. Dezember d. J. Präsident der Sektion des Innern und der Justiz im Staatsrate; er selbst bezeichnet in seinen Denkwürdigkeiten, deren ich (S. 22) erwähnte, diese Zeit als die ihm in Westfalen angenehmste. Nun wurde er Minister des Innern, und Reinhard nennt ihn [2]) einen der treuesten Diener Jérômes, einen der eifrigsten Bewunderer Napoleons, fügt aber hinzu: „Zu beklagen ist nur, daß er aus alter Gewohnheit den alten Bräuchen und Formen noch zu sehr ergeben ist und sich davon kaum losmachen kann. Er ist schuld, daß soviel alte Dinge noch erhalten bleiben, die nach der Verfassung nicht mehr existieren sollten. Man wirft ihm auch die schreckliche Langsamkeit bei den Expeditionen in seinen Bureaux vor. Sein Prinzip geht dahin, die französischen Bestimmungen über die innere Verwaltung seien ausgezeichnet für Frankreich, weniger gut aber für Deutschlands Völker. Er möchte gern überall Einschränkungen zulassen, die einen entsetzlichen Mischmasch hervorrufen . . ." Eine recht unrühmliche Scene berichtet Reinhard früher [3]): „Ein Mitglied des Staatsrats sagte letzthin, man müsse alle Deutschen aus Westfalen jagen . . . Herr v. Wolffradt hatte durch die Vermittelung des Herrn Bercagny eine Stelle für einen deutschen Schützling erhalten und ging in seiner überschwenglichen Dankbarkeit so weit, ihm die Hand zu küssen; dabei sagte er: ‚Ich bin um so mehr von dieser Gunst gerührt, als es die erste ist, die Sie einem Deutschen erwiesen.' Wütend antwortete ihm Bercagny: ‚Hätte irgendein anderer als ein Staatsminister mir ein derartiges Kompliment gemacht, so würde ich ihn vor die

1) Depesche Moranvilles an den hessischen Minister des Äußern, 29. Dez. 1808 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Bulletin vom 29. Dez. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Bulletin vom 15. Mai 1809 (ebd.).

Thür geworfen haben'." Wolffradt wurde am 9. Januar 1810 Graf (förmliches Patent 5. Nov. 1812). Er kaufte 1809 vom Prinzen Friedrich von Hessen dessen Palais in Cassel für 108 000 Francs als Ministerhotel; 1813 jedoch übersiedelte er in das eben für 140 000 Francs dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg abgekaufte Palais, und Jérôme bezog jenes vier Wochen vor seiner Entthronung.

Die Justiz.

Rambaud sagt [1]): „Die Wohlthaten der Revolution von 1789 entschädigen die Deutschen für die ihnen vom Militärdespotismus auferlegten Opfer. Die bürgerliche Gleichheit . . . wird im westfälischen Volke ins Leben treten, ohne daß es ihm Revolution, Schreckensregiment, Bürgerkriege und Blutbäder kostet. Das Kaiserreich wird vorübergehen, die übermäßige Konskription, die Kriegskontributionen, die gebieterischen Forderungen des welschen Cäsar werden vorübergehen; aber die einmal ins Gesetz eingetragene Gleichheit wird bleiben. Trotz der legitimen Restaurationen kann der Bauer in Westfalen kein Leibeigener mehr, der Dissident nicht verfolgt, der Bürger durch den Edelmann nicht gedemütigt werden . . .“ Von den Organisatoren des Reiches, den „Regenten“, war nur Siméon im Ministerium verblieben, hatte Justiz und Inneres, seit 23. Dezember 1808 die Justiz allein in Händen; in den Geschäften ergraut, war der liberale Mann mit dem weiten Horizonte unstreitig die Hauptsäule des jungen Thrones; er kannte besser als einer die Gesetzgebung und Verwaltung Frankreichs, sein Ideengang war präcis, klar, korrekt, sein Charakter entschlossen und fleckenfrei, von allen Ministern war er der höchst geachtete; etwas weniger Vorliebe für Frankreichs Gesetze und Usancen, etwas weniger Abneigung gegen alles Deutsche wäre wohl erwünscht gewesen [2]).

1) „Revue des Deux Mondes“, 1872 (s. o.).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

Das königliche Dekret vom 23. Januar 1808 erläuterte näher den 13. Artikel der Verfassung (s. S. 16 u. 17); mit ihm fielen alle Personalfronden, willkürlichen Dienstforderungen, das Gesindezwangrecht, die Heirats- und Sterbeabgaben an die Herrschaft ꝛc. weg; die Bauern konnten fortan Rechte und Güter zu vollem Eigentum erwerben und darüber verfügen. Sogenannte Kommunalfronden zum Nutzen der Gemeinden, Burgfesten und Landfronden zu dem des Staates blieben aber bestehen. Die bisherigen Herren behielten das Obereigentum und alle als von der Leibeigenschaft unabhängig nicht aufgehobenen Rechte auf Abgaben, Zinsen, Renten und gewisse Arbeitsleistungen, doch konnten diese abgelöst werden. Der holländische Gesandte hob hervor: durch den Wegfall so vieler Lasten und Fronden sei freies wirtschaftliches Leben von oben dargeboten, und jeder könne nun seiner Hände Fleiß für sich verwerten [1]). Ganz wie dies anderwärts mit den Konzessionen an die Bauern geschah, erging es auch in Westfalen; sie weigerten sich, überhaupt Verpflichtungen an die Gutsherren einzuhalten, und wollten, als die Ernte von 1808 vor der Thür stand, denselben keine Arbeit thun. Um solchem Mißbrauche ihrer Rechte zu begegnen, verfügte ein Dekret vom 5. August 1808, daß die Dienstpflichtigen vor der Hand die Hand- und Spanndienste bezüglich der Ernte leisten sollten, wofür ihnen eventuell Entschädigung zustände. Wie am 17. Juni desselben Jahres das noch übliche Nachsteuer- und Abzugsrecht im Innern des Königreichs wegfiel, so hörte mit dem Dekrete vom 6. Februar d. J. das ausschließliche Jagdrecht der Privilegierten auf, die Ausübung der Jagd und das Recht der Verpachtung der Jagd war nun an den Besitz des betreffenden Grundstücks gebunden; ein Dekret vom 14. Februar 1809 regelte das Jagdrecht näher. Da die Lehen „eine Art von Eigentum, nicht verträglich mit dem Geiste der Konstitution des Königreichs und mit den Grundsätzen des Code Na-

1) Depesche Dedems an van der Goes, holländisch, 21. Januar 1808 (R.-A. im Haag).

poleon" waren, so erklärte das Dekret vom 28. März 1809 sämtliche Lehen in Westfalen für in völlig freies Eigentum (Allod) verwandelt, befreite sie von allen Lehensabgaben und machte ihre Veräußerung möglich; die Rechte der Lehenssuccession wurden zwar aufgehoben, sollten aber für die Nächstberechtigten noch einmal gültig sein; dem Könige stand das Recht zu, die Errichtung von Majoraten und Fideikommissen zu gestatten. Am 9. Januar 1808 wurden die fideikommissarischen Substitutionen für die Zukunft beseitigt; am 8. April 1809 wurde dies des Näheren ausgeführt. Infolge Einführung der Patentsteuer (s. S. 101) waren Zünfte, Gewerke und Juranden weggefallen, laut Dekret vom 22. Januar 1809 nahm der Staat ihr Vermögen wie ihre Schulden in die Verwaltung der Amortisationskasse [1]). Ein Dekret vom 16. Mai 1809 beseitigte vom 1. Juli an die bisher Häuslingen, Kossaten und anderen nicht ansässigen Einwohnern auferlegte Personalsteuer, das Schutzgeld, welche Namen es auch tragen mochte. Bei den bis dahin so verworrenen Rechtsverhältnissen auf dem Boden Westfalens war die Ein- und Durchführung der französischen Gesetzgebung unbestreitbar ein großer Segen. Laut Artikel 45 der Konstitution (S. 18) galt der Code Napoléon vom 1. Januar 1808 an als bürgerliches Gesetzbuch Westfalens; als einzige, mit gesetzlicher Kraft versehene deutsche Übersetzung wurde die bei Levrault in Straßburg gedruckte am 21. September 1808 anerkannt, sie war unter der Aufsicht Siméons vom Göttinger Professor Dr. Leist und anderen westfälischen Juristen ausgearbeitet worden [2]). Erstaunlich war die Fruchtbarkeit der Regierung an Dekreten, Gesetzen, Ministerialverordnungen 2c.,

1) So wurden z. B. in Magdeburg alle Versammlungs- oder Gildehäuser Eigentum der Krone; die Schiffer und die Besitzer brauberechtigter Häuser hatten große Verluste; anstatt der zwei Schutzjuden, die bisher in Magdeburg waren, zählte die Stadt fortan sehr viele Juden, welche Handelsfreiheit und bürgerliche Gleichstellung anlockten. (F. W. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, Bd. III, Magdeburg 1850.)

2) Heyne tadelte diese „despotische" Ausschließung jeder anderen Übersetzung scharf in einem Briefe an Joh. v. Müller, 31. Okt. 1808.

und Siméon, den man „den Cambacérès von Westfalen“ genannt hat, führte die Rechtspflege in rascher, umsichtiger, volkstümlicher Weise durch und traf eine Reihe vorzüglicher Maßregeln, die der restaurierte Kurfürst 1813 leider zum Teil wieder abschaffte [1]). Ein Dekret vom 27. Januar 1808 gab die Verfassung der Gerichtshöfe; in Cassel wurde ein Appellationsgericht mit 26 Richtern, 3 Präsidenten, 1 Generalprokurator und 2 Substituten eingesetzt; laut Artikel 47 der Konstitution (s. S. 19) wurde jedem Departement ein Kriminalgericht gegeben, dieselben saßen in Magdeburg, Cassel, Heiligenstadt, Göttingen, Wolfenbüttel, Halberstadt, Marburg und Herford; jeder Distrikt erhielt ein Tribunal erster Instanz, jeder Kanton einen Friedensrichter. Laut Dekret vom 17. Februar hörten die Geschäfte der ehemaligen Gerichtshöfe und alle Patrimonialgerichtsbarkeit mit dem 29. Februar 1808 auf [2]), die neuen Behörden traten am 1. März ins Leben, die Offizialate, Generalvikariate und Konsistorien hatten fortan nur über die Kirchendisziplin, die Verwaltung der Kirchengüter und Almosen zu wachen. Am 1. März trat auch das Plaidieren in Wirksamkeit und als beste Kontrolle der Richter wurde das Publikum zu den Verhören zugelassen. Am 8. August wurde ein Spezialappellationsgericht in Handelssachen in Braunschweig, am 6. (13.) d. M. wurden in den Munizipalitäten Polizeigerichte errichtet; am 11. August folgte ein Gesetz wegen eventueller Dispensation vom Verbote der Ehe unter Verschwägerten. Der 19. August brachte ein weitläufiges Gesetz vom 16. über die Zivilprozeßordnung [3]), welches am 19. Januar, 28. Februar, 8. April

1) Schon am 27. Febr. 1808 sprach der holländische Gesandte van Dedem davon, Siméon werde vermutlich abgehen (R.-A. im Haag).

2) Christian Friedrich, Graf zu Stolberg-Wernigerode, erhob vergebens Einwand, da die Verfassung seiner Grafschaft auf einem feierlichen Pakte beruhe, dessen Rechtsstand der Tilsiter Friede bestimme (Kleinschmidt, Die Grafen zu Stolberg-Wernigerode, s. o.).

3) Strombeck saß in der Zivilgesetzgebungskommission und wurde am 3. Juli 1808 ihr Präsident; er sprach dann im Reichstag namens derselben über das Gesetzbuch. Auch sprach er über das Ehedispensgesetz vom 11. August 1808.

und 15. Juli 1809 Fortsetzungen erlebte, zur Geltung, und an demselben 19. August 1808 erging die Kriminalprozeßordnung. Dieselbe führte im zweiten Titel das Institut der Geschworenen ein, die auf Grund der von den Präfekten eingereichten Listen aus angesehenen Bürgern über 30 Jahre genommen wurden. Ein Diplomat berichtet uns freilich: „Die Einrichtung der Jurys fand keinen allgemeinen Beifall, man hatte zu großes Vertrauen zu der bisher üblichen Handhabung des Rechts und sah sie nur mit großem Schmerze gegen eine neue Weise vertauscht" [1]), doch lebte man sich allmählich in die neue Ordnung ein. Am 22. September 1808 erschien eine neue Hypothekenordnung, am 17. Februar 1809 eine umständliche Notariatsordnung für die Verwaltung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und am 20. Mai 1809 das Reglement über die vor den Staatsrat gebrachten streitigen Sachen. 1810 errichtete der König eine jährlich wechselnde Petitionskommission, bestehend aus einem Staatsrate als maître général des requêtes und zwei Auditeuren; ersterer sollte dem Könige einmal wöchentlich die Petitionen vorlegen; für 1810 übertrug er den Posten dem Grafen Merveldt [2]). Alles in allem genommen, hat Goecke recht: „So gute Gesetze, wie dieses ephemere Reich, hat selten ein Land erhalten; alles hing von der Ausführung derselben ab. Die Ausführung ließ aber viel zu wünschen übrig. . . ." Siméon sprach sich in einem Briefe an den von ihm sehr begünstigten Präsidenten des Appellationsgerichts in Celle, Friedrich Karl v. Strombeck, am 8. Januar 1812 folgendermaßen aus [3]): „Langsame Justiz ist kaum eine halbe Justiz. Es giebt

1) Depesche van Zuylens an van Roëll, 11. Juli 1808 (R.-A. im Haag).

2) Für Merveldt war Jérôme sehr eingenommen, da er seine große Tüchtigkeit zu würdigen wußte; Wolffradt berichtete später, 1. Okt. 1831, dem Grafen Mellin: Jérôme that für ihn, was er für keinen Zweiten gethan hätte, verwandelte nämlich seine jährliche Domherrnpension nach der Probabilitäts-Lebensrechnung in ein Kapital, das Merveldt in Staatsobligationen erhielt, wofür er das Hildesheimer Kloster Escherde kaufte (Nachlaß Wolffradts).

3) Ungedruckter Brief aus Strombecks Nachlaß.

in Westfalen viel gute Rechtsgelehrte, nur müssen sie ihr Wissen einer demselben bisweilen anhaftenden scholastischen und metaphysischen Wendung entkleiden, es weniger spitzfindig machen und es direkter aufs Ziel lossteuern lassen, ohne sich auf davon ablenkende Nebenfragen zu stürzen. Dann wird es rascher und glänzender wirken. Die Advokaten werden sich danach schulen, daß die Richter die Prozesse nicht mehr selbst einleiten, hiermit werden andere sich befassen, und vielleicht haben Sie eines Tags Advokaten wie in Frankreich, die an Talent, an Ausbildung und an Ansehen wetteifern."

Die Kirche.

Wie in der Verwaltung und in der Justiz, so übernahm Siméon auch im Kultuswesen die Führung; er bemühte sich ehrlich, die bestehenden religiösen Einrichtungen mit der Neuordnung zu versöhnen und Toleranz an die Stelle der Unterdrückung zu setzen; weder der Protestantismus wie in Hessen, noch der Katholicismus wie in den Bistümern, die zu Westfalen geschlagen worden, sollte Staatsreligion sein, die Juden sollten nicht länger verfolgt werden. Jérôme erwartete, wie er wiederholt aussprach, von den Bekennern aller Religionen in seinem Reiche Unterstützung in seinem landesväterlichen Streben, Gehorsam und Liebe. Vorerst blieben die Diöcesanangelegenheiten der katholischen Kirche auf dem alten Fuße, der Weihbischof von Hildesheim war apostolischer Kommissär für den Norden, der Fürst-Primas und der Suffraganbischof von Osnabrück übten ihre gewohnten Funktionen in den verschiedenen Departements aus, obwohl man frühe von Errichtung von Landesbistümern und einer neuen Diöcesanordnung sprach, zu der ja vor allem Napoleons Erlaubnis erforderlich gewesen wäre. Um die kirchlichen Verhältnisse, Rechte und Befugnisse der Gemeinden kümmerte sich der Monarch herzlich wenig, doch ließ er die reformierte Landeskirche in Hessen gern in den Hintergrund treten. Er beschenkte die katholische Kirche in Cassel mit einem Geläute [1]) und erhob sie zur Hofkirche, während die Garnison-

1) Sie hatte, wie Wolffradt am 17. Juni 1826 dem Grafen Mellin

kirche zum Fourage- und Heumagazin umgewandelt wurde [1]). Ein Dekret vom 22. Januar 1808 verpflichtete die Geistlichkeit aller Religionen zur Haltung von Registern über die Zivilstandsakte ihrer Pfarrkinder; die Entschädigung für ihre Mühe wurde ihnen am 27. Dezember d. J. zubemessen.

Eine besonders günstige Wendung nahm die Lage der Juden. Durch Dekret vom 27. Januar 1808 erhielten sie alle Rechte, Befugnisse und Freiheiten wie die Christen und wurden aller ihnen aufgebürdeten Taxen enthoben; sie durften ohne Erlaubnis heiraten, konnten ihre Kinder nach Belieben erziehen, gemäß dem Code Napoléon ihren Besitz auf sie vererben, konnten wohnen, wo sie wollten, und Handel treiben. Zur Erinnerung an die Gleichstellung der Juden mit den Christen ließ der westfälische Geheime Finanzrat Dr. Israel Jacobson vom Berliner Graveur Abramson eine goldene Denkmünze mit Emblemen und mit der Inschrift: „Gott und dem väterlichen Könige, vereint im Königreich Westfalen“ prägen. Auf Anregung von Jacobson sollten die Juden Westfalens eine Organisation empfangen; 22 Notabeln aus ihrer Mitte, unter ihnen Jacobson, wurden nach Cassel berufen, wo sie Siméon am 8. Februar 1808 aufwarteten. Fürstenstein stellte sie dem Könige am 9. Februar vor, Jacobson dankte ihm in emphatischen Worten für alle Wohlthaten, die er Israel erwies, und der „Moniteur“ trug Jérômes Antwort in alle Welt: „Die Gesetze dürfen niemanden in der Ausübung seines Kultus beengen. Wie der König seine Religion ausübt, kann jeder seiner Unterthanen die seine ausüben.“ Napoleon tadelte scharf den feierlichen Charakter dieser den Juden gewährten Audienz [2]). Als am 11. Februar die Judenschaft in der Casseler Synagoge ein Dankfest abhielt, bei dem Löb Meyer aus Berlin hebräisch und Jacobson deutsch predigte, waren Minister, Präfekten, Staatsräte und

schreibt, bisher „das Ansehen eines Hauses mit Schornsteinen“; jetzt erhielt sie einen Turm und schöne Glocken aus aufgehobenen Klöstern im Hildesheimschen.

1) Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Cassel (s. o.).

2) Du Casse, Les Rois Frères.

Geistliche zugegen, über den König wurde der Segen gesprochen, eine Stiftung von 3000 Francs für Arme aller Konfessionen wurde gemacht. Die judenfreundliche Haltung Jérômes fiel den Diplomaten auf, wie der holländische Gesandte van Dedem sich äußert [1]): „Die Juden erfahren im höchsten Maße den Einfluß des in jeder Weise wohlthätigen gegen ihre Nation beobachteten Systems; nach einem neulichen königlichen Beschluß sind alle in diesem Reiche wohnenden, fast 30 000, in sämtliche Rechte gewöhnlicher Bürger eingesetzt und wenngleich zum großen Nachteile des öffentlichen Schatzes aller persönlichen Leistungen enthoben. . . . In den Nachbarstaaten des Fürsten-Primas wird diese Nation weniger wohlthätig behandelt; wenigstens leuchtet aus den neuesten Verordnungen Seiner Eminenz (!) weniger Wohlwollen für sie durch als aus den Dekreten des Königs von Westfalen" [2]). Eine Kommission wurde mit der Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem jüdischen Konsistorium betraut, Jacobson präsidierte ihr; durch Dekret vom 31. März 1808 wurde das Konsistorium errichtet, Syndiken erhielten die Aufsicht über den jüdischen Gottesdienst, Jacobson wurde Präsident des Konsistoriums, als welcher er drei Rabbiner, zwei Gelehrte und einen Sekretär neben sich hatte; diese Beisitzer wurden im Oktober 1808 nach seinen Vorschlägen gewählt und dienten ihm als gefügige Instrumente bei seinen Neuerungen, welche die orthodoxen Juden in Wut versetzten. Das Konsistorium entwarf eine spezielle Vermahnung vor Meineid, die in das Dekret über die Eidesleistung der Juden vom 27. März 1809 aufgenommen wurde. 1810 wurde in Cassel ein Seminar für israelitische Lehrer errichtet. Auf westfälische Verwendung hin gestattete der König von Sachsen im Januar 1809 den westfälischen Juden freien Handel auf der Messe in Leipzig und in Naumburg und den Betrieb ihrer Geschäfte zu gleichen Bedingungen mit den Christen. Seit 1808 drang auch

1) Depesche van Dedems an van der Goes, 15. Febr. 1808 (R.-A. im Haag).

2) Näheres hierüber in meiner Biographie Jacobsons in „Zeitschrift des Harz-Vereins" (s. o.).

das Freimaurertum in den Hauptstädten Westfalens ein, Siméon wurde Großmeister der großen Landesloge in Cassel und hatte nichts dagegen, daß in Göttingen eine Loge errichtet würde [1]); auch der dortige Präfekt Frantz gestattete letztere am 25. März 1810 unter dem Namen „Augusta zum goldenen Zirkel“ und unter der Bedingung, daß unter keinen Umständen ein Student in die Loge aufgenommen würde; Siméon war mit dieser Bedingung einverstanden, wie sein Brief vom 15. April 1810 an die Deputierten der Loge besagte.

1) Präfektur des Leine-Departements. Acta specialia, betreffend die Freimaurerloge und die Freimaurer in der Stadt Göttingen. F. W. XV, Polizeisachen (St.-A. in Hannover).

Wohlthätigkeitswesen.

Der Pflege der öffentlichen Wohlthätigkeit widmete Jérôme große Sorgfalt, was sich zumal in Cassel bemerklich machte. Durch Dekret vom 23. Dezember 1807 vereinigte er alle Hospitäler der Residenz unter einer Administration, und durch Dekret vom 29. März 1808 gründete er zur Unterstützung aller Hilfsbedürftigen ein Zentralbureau in Cassel, welches sämtliche Stiftungen zu verwalten und neue Spenden anzunehmen hatte; das Bureau bestand aus dem Maire von Cassel, Freiherrn von und zum Canstein, dem General v. Wurmb als Gouverneur des Palasts, dem Generalschatzmeister der Krone, Borel-Duchambon, dem Inspektor der reformierten französischen Kirchen, Klingender, dem Richter am Appellationshofe, Hassenpflug, dem Präfekturrate v. Manger und Bochs. Ein Dekret vom 13. April 1808 setzte einen Zentralausschuß zur Verbreitung der Kuhpockenimpfung ein; um den Blattern zu begegnen, mußte jeder geimpft werden. Die Feste im Herrscherhause wurden gern benutzt, um größere Summen an Arme und Kranke zu geben, und ein Dekret vom 24. März 1809 handelte von der Verteilung der öffentlichen Unterstützungen an die Armen der Gemeinden.

Unterrichtswesen.

Viel bedeutender als im kirchlichen Leben waren die Umgestaltungen im Unterrichtswesen des neuen Reichs. Im Dekrete vom 11. Januar 1808, welches die Verwaltung regelte (s. S. 143), wurde den Präfekten die Aufsicht über das Erziehungswesen, die Universitäten, Kollegien, Schulen und „überhaupt über alles, was auf den politischen und moralischen Unterricht Beziehung hat", übertragen, und eine Instruktion des Ministers Siméon an die Präfekten erklärte die öffentliche Erziehung für das Fundament der Sitten, für den Schild der sozialen Ordnung; „Fürsorge und Aufmerksamkeit" — so hieß es da — „werden in einem Königreich niemals vergeblich angerufen werden, welches mit den mächtigsten Staaten in Hinsicht auf nützliche und freigiebig ausgestattete Anstalten für die Erziehung wetteifert, welches mehrere berühmte Universitäten besitzt, unter denen man eine der vorzüglichsten Akademieen Europas, die Universität Göttingen, zählt, welche die Ehre hat, unter ihren Professoren Gelehrte aufweisen zu können, deren Ruf in der ganzen litterarischen Welt verbreitet ist." Die Oberleitung aller Zweige des Unterrichtswesens erhielt ein dem Ministerium des Innern untergeordneter „Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts"; mit 30000 Francs Jahresgehalt ausgestattet, hatte er Universitäten, Erziehungshäuser und Schulen zu überwachen. Johannes v. Müller übernahm diesen Posten im Februar 1808, um auch hier das größte Mißbehagen zu empfinden; die bureaukratisch schablonenhafte Handhabung aller

Angelegenheiten von oben, die plumpe Einmischung der Präfekten machten ihm das Leben sauer; wenn er auch Napoleon als Wohlthäter der Deutschen und Jérôme als trefflichsten König zu preisen nicht errötete, so sah er doch, daß die Regierungen in Cassel und in Paris keine Vorstellung vom Charakter deutscher Universitäten hatten. Schon im März 1809 meinte Reinhard: „Müller, welcher, seit er existiert, sich mit Geschichte beschäftigt, welcher nur von Karten und Dokumenten umgeben lebt, dessen Gedächtnis alle Thatsachen, alle Daten, alle Namen, alle Souveräne umfaßt, welcher nach Art der Schweizer jede neue Ordnung der Dinge fest an die alte knüpfen möchte, ist untröstlich." Die Regierung dachte zwar nicht an eine völlige Umgestaltung der höheren Lehranstalten nach französischem Muster, wohl aber an ihre Verquickung mit französischen Interessen und ihre Einordnung in das westfälische System, während Reinhard riet: „Man verzeihe den Deutschen ihr Phlegma, ihre Eigenliebe, ihre Sprache, ihre Litteratur. Sobald die Westfalen merken, man sei gewillt, sie als Deutsche zu respektieren, werden alle Herzen gewonnen sein." Goecke hebt hervor: „Die Universität Göttingen hatte 130000 Francs Einkünfte aus ehemaligen geistlichen Gütern verloren. Reinhard stellte nun dem französischen Ministerium vor, daß bei einer so bedeutenden Anstalt nicht lediglich Finanzkalkuls in Rechnung kommen dürften, es handle sich hierbei um eine Art moralischen Ressorts, durch welches sowohl die französische als westfälische Regierung nicht nur auf Deutschland, sondern auf ganz Europa — auf die gegenwärtige Generation nicht nur, sondern ebenso auf die zukünftige —, einen mächtigen Einfluß gewinnen könne." Auch Johannes v. Müller wandte der Universität Göttingen, der glänzenden Schöpfung König Georgs II. von Großbritannien als Kurfürsten von Hannover und des Freiherrn Adolph Gerlach v. Münchhausen, ganz besondere Aufmerksamkeit zu und suchte sie nach besten Kräften zu heben; ihn unterstützte bei seinen Bestrebungen der erste Präfekt des Leine-Departements, Freiherr v. Hoevel (s. S. 25); von ihrer Korrespondenz hierüber berichtet Goecke (S. 133).

Am 2. März 1808 richtete der Präfekt ein strenges Verbot, „Parteiauszeichnungen zu tragen", an die Universität in Göttingen [1]). Da brach ein Krawall dort aus, von dem Müller in seinen gesammelten Werken als von „Auftritten des Faustrechts und der sinnlosesten Roheit" spricht. Fremde Studenten kamen herbei, um die Studien zu stören, auf dem Marktplatze wurde ein vollständiges Gefecht von etwa 300 Kurländern und Russen veranstaltet, es gab genug blutige Köpfe. Jérôme war entrüstet und schickte Müller selbst nach der Georgia Augusta, um durch seine Autorität Ruhe zu schaffen. Wir besitzen von Müller drei geharnischte und pathetische Ermahnungen (die erste ohne Tagesdatum, die zweite vom 18., die dritte vom 20. März) [2]). Es gelang ihm, die Ruhe herzustellen, die Studenten gelobten, sie wollten künftig keinen Haß und Neid mehr gegen einander hegen und es nie wieder zu solchen Exzessen kommen lassen [3]). Die eigentliche Leitung des Universitätswesens in Göttingen lag in den Händen des berühmten Philologen Christian Gottlob Heyne; voll Schmerz hatte er die Einverleibung in Westfalen gesehen, nun war er eifrig bemüht, der Hochschule zu nützen, schrieb zwar sehr demütige Briefe an Müller, war aber doch einer der ehrenwertesten unter den Göttinger Professoren. Voll Wehmut schrieb er am 7. März 1808 an Müller: „Wie herzzerreißend ist es mir zu denken, daß das alles zerfallen, zertrümmert werden solle! Die Kosten waren für die Kräfte eines kleinen Fürstentums nie zu groß: sollten sie es nun für ein Königreich sein!" [4]) Daß die Mitglieder der Societät der Wissenschaften nicht in Göttingen gewählt, sondern in Cassel oktroyiert und ernannt wurden, daß

1) Präfektur des Leine-Departements. Acta Specialia, die geheimen Verbindungen, Orden und Landsmannschaften der Studenten, die daraus entstehenden Unordnungen und sonstige allgemeine Unruhen unter den Studierenden betreffend. F. W. X, 21 (St.-A. in Hannover).

2) Ebd.

3) Depesche van Tedems an van der Goes, holländisch, 21. März 1808 (R.-A. im Haag).

4) Briefe an Johannes v. Müller (Supplement zu dessen Sämmtlichen Werken). Herausg. von Maurer-Constant, Bd. II, Schaffhausen 1839.

wie in allem, so auch hierin die Hofgunst entschied, wurde von Müller schweigend hingenommen, von Heyne aber tief empfunden [1]); sein Sträuben gegen die Aufnahme von Franzosen zweifelhafter Güte und Berechtigung in die berühmte Societät half nichts; der königliche Leibarzt Garnier, Barbier du Boccage, „kein Ritter von der runden Tafel" [2]), Mollevault und andere wurden aufgenommen. Dabei stand die litterarische Thätigkeit der Professoren unter der Überwachung ganz ungebildeter Leute. Es gab freilich unter den Professoren genug, die keine Spur von Patriotismus besaßen, die sich hinter ihre Wissenschaft versteckten und weit weniger an den Wechsel der Dynastie als an Gehalt und Zulagen dachten, die sich in lauten Lobeserhebungen über den König ergingen; Heyne aber bekannte: „Die Würde der Universität liegt mir auch am Herzen, und doch auch daneben die Achtung meiner Deutschen gegen mich selbst; so ist es mir unmöglich, bis zur französischen Hyperbole hinaufzuklimmen" [3]); „es ist die Herabwürdigung der Georgia Augusta zu der sie so entehrenden Kriecherei und dem Posaunenton, welcher uns nun den andern Universitäten beigesellt hat, was mir weh thut" [4]). Sehr wenig Gutes sagte er vom Charakter des damaligen Prorektors, des großen Orientalisten Johann Gottfried Eichhorn; er beschuldigte ihn, „er machiniere und machiniere", er sei ein Ränkeschmied und Schleicher &c., und legte verbittert die Abfassung der Universitätsschriften im November 1808 in seine Hände nieder. „Meinen Charakter" — so betonte er —, „muß ich behaupten; es wäre schändlich, in meinem achtzigsten Jahre noch in die große Klasse der Menschen mich einzumischen, denen das öffentliche Beste gleichgültig, ihr Privatvorteil alles ist. . . . Daß man mich, um mich des gemeinen Worts zu bedienen, über kurz oder lang ausbeißen

1) „Die Universität Göttingen", 2. Aufl., Leipzig 1842. „Göttinger Professoren. Ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Litterärgeschichte in acht Vorträgen." Gotha 1872.

2) Brief Heynes an Müller, 6. Mai 1808 (Briefe an J. v. Müller, s. o.).

3) Brief an Müller, 19. Sept. 1808 (ebd.).

4) Brief an Müller, 1. Nov. 1808 (ebd.).

würde, dachte ich mir längst. . . . Die Würde der Universität ist befleckt, ihr Ansehen gesunken, Patrioten sind voll Unwillen, und der rohe gemeindenkende Haufe jubelt" [1]). „Wir sehen voraus, daß Sie selbst . . nichts wirken können; man verlangt bloß Ausführung französischer Beschlüsse; ich beklage Sie, Ihre verzweifelte Lage, unsere Universität, unsere Litteratur, Deutschland" [2]). Dabei hörten die Unruhen in Göttingen nicht auf, „das Spiel ist . . eingerissen; Disziplin und Polizei wird schwächer und verachteter" [3]); Siméon empfahl darum dem Präfekten v. Hoevel am 26. Oktober 1808 [4]), ein strenges Auge auf die Verbindungen junger Leute, auf „die Orden" zu haben, die gleich verderblich für Sitten und Studien seien. „Ihre Mitglieder", so schrieb der Minister, „verbinden sich eidlich, in allem, was ihre Verbindung betrifft, keiner Autorität zu gehorchen und lieber meineidig zu werden, als die Statuten ihrer angeblichen Orden zu enthüllen." Er forderte dazu auf, alles anzustrengen, um so frivolen Dingen zu steuern, nannte heimliche Maßregeln der Milde wirksamer als solche, welche bei der Jugend Erbitterung erzeugen würden, und schloß: „Man glaubt, daß die Professoren, um ihre Universitäten in Kredit zu bringen, matt und nachsichtig sind. Man darf sich darum nicht völlig auf sie verlassen, muß vielmehr selbst überwachen und auch nötigenfalls von ihnen unabhängig handeln." Zwar gab Hoevel wiederholt beruhigende Versicherungen und Versprechungen, aber nach wie vor kam es zu Auftritten; so fiel dem alten Streite der Landsmannschaften im November 1808 ein Jurist Sebald zum Opfer [5]). Der Fortbestand

1) Brief an Müller, 1. Nov. 1808 (s. o.).

2) Brief an Müller, 24. Nov. 1808 (ebd.).

3) Brief Heynes an Müller, 31. Okt. 1808 (ebd.). Briefe des Professors der Philosophie Christoph Meiners an Müller, 1808 (ebd., Bd. VI).

4) F. W. X, 21. St.-A. in Hannover (s. o.).

5) Manches hierüber bringt die Korrespondenz des Prof. Meiners mit Müller, in der ersterer die Unruhen scharf tadelt. Wie wahr ist sein Wort: „Die Gelehrten gehören zu den Menschen, die am schwersten zu regieren sind, und zwar die Meister sowohl als die Jünger"! Und immer wieder

Göttingens sogar war fraglich gewesen, doch hatte vor allem der eminente Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach, der Vater der neuen Anthropologie und vergleichenden Anatomie, die Frage entschieden; Laplace und Cuvier stellten Napoleon vor, man müsse eine Hochschule halten, an der ein so ungewöhnliches Licht wie Blumenbach leuchte; Blumenbach ließ alle Minen springen und arbeitete dann, als die alma mater gesichert war, in den leitenden Kreisen auf ihre Vervollkommnung hin. Professor Villers schrieb zum Schutze Göttingens den „Coup d'oeil sur les universités allemandes“ und Thiersch führte in der „Eleganten Welt“ die Feder.

Das Verbindungswesen blieb den Franzosen etwas Unbegreifliches, seine Ausschreitungen reizten darum Kaiser und König doppelt. Als Friedrich Thiersch sich in Göttingen im Mai 1807 immatrikulieren ließ, mußte er in der Urkunde „dem Rationalismus“ abschwören; unter den Studenten gab es Spione, doch fanden die anderen sie bald heraus und prügelten sie herzhaft durch [1]). Müller warnte beständig. Am 16. Februar 1809 schrieb er dem Prorektor Eichhorn: „Die Landsmannschaften hören auf, ein bloß akademisches Unwesen zu sein. Man hat Spur, daß sie von Emissairs mißbraucht worden. Und was wollen diese Unsinnigen! als einige hundert Jünglinge von Bildung, die Blüte der Nation, in ihr äußerstes Verderben stürzen! Non tali auxilio et defensoribus istis tempus eget. Sie können erachten, was geschehen könnte, wenn jene Spuren deutlicher würden. In unseren Tagen nimmt jede solche Verbindung eine nicht studenticose, sondern ernste,

mahnte er zu voller Reinigung des Musensitzes „von Unholden, die ihn in eine Herberge von Faullenzern und Raufbolden verwandeln wollten“. (Briefe an Müller, Bd. VI, s. o.). Christoph Meiners starb in Göttingen am 1. Mai 1810. Auch Gagern berichtet von häufigen Duellen, deren Ursache er in „der Gegnerschaft der deutschgesinnten Hannoveraner und Rheinländer gegen die königlichen Neuwestfalen“ sieht (H. v. Gagern, Das Leben des Generals Friedrich v. Gagern, Bd. I, Leipzig und Heidelberg 1856).

1) H. W. J. Thiersch, Friedrich Thierschs Leben, Bd. I, Leipzig und Heidelberg 1866.

sehr ernste Ansicht; ein wahrer Studentenfreund ist, wer auf alle Weise ihnen die Notwendigkeit beibringt, ihre Landsmannschaften und Orden schleunigst aufzulösen" [1]). Und an den Nachfolger des wackeren Hoevel, den Präfekten Frantz, schrieb er [2]): er habe die Rädelsführer der Unruhen aus den Hörsälen entfernt, jetzt möge der Präfekt sie aus Stadt und Umgegend entfernen; am 21. Februar 1809 erhielten die Studenten Eggeling, Kropp und Überhorst „wegen unerlaubter Verbindungen" das consilium abeundi. Dem Präfekten stand ja (S. 160) die Überwachung der Hochschule zu; der Minister des Innern, v. Wolffradt, hielt es darum für natürlich und allein richtig, daß alle Vorschläge der Universität, z. B. bei Berufungen, ihren Weg über die Präfektur nähmen; er schrieb in diesem Sinne am 2. Februar 1809 dem Präfekten Frantz, und der Prorektor Eichhorn dankte am 14. Februar d. J. dem Präfekten hochbeglückt für seine weise, thätige Führung, dem Minister für „die wohlthätige und väterliche Sorge für das Einzelne und Ganze" [3]). Jérôme wandte der Georgia Augusta viel Huld zu [4]); er vergrößerte ihre Bibliothek durch die Universitätskirche und sorgte für ihre Vervollständigung, schuf den botanischen Garten mit dem Gewächshause, ließ den Bau der Sternwarte fortführen, an der Karl Friedrich Gauß Direktor sein sollte, die aber erst nach dem Ende Westfalens 1816 bezogen werden konnte. Am 4. April 1812 schrieb Heyne an den Appellationsgerichts-Präsidenten v. Strombeck: es sei wohl infolge von dessen Anregung etwas beschlossen worden, was schon vor Jahren, „ehe die Vögel ausgeflogen waren", hätte geschehen sollen, nämlich „eine Mission von zwei Professoren, Herren Tychsen und Benecke, nach drei bis vier bestimmten Klosterarchiven und Bibliotheken, um dasjenige, was noch von Diplo-

1) F. W. X, 21 (St.-A. in Hannover), s. o.

2) Ebd.

3) Präfektur des Leine-Departements. Acta generalia, die Surveillance des Präfekten über die Universität betreffend. F. W. X, 28 (St.-A. in Hannover).

4) Heeren, Christian Gottlob Heyne, Göttingen 1813.

men, alten Drucken und Manuskripten vorhanden ist, aufzuzeichnen. Der Anfang soll mit Paderborn, Hildesheim, Gandersheim gemacht werden. Herr Tychsen und Benecke sind also auf dem Wege dahin." Schließlich bat er Strombeck um Mitteilung, falls dieser etwas wisse, „was zu Beförderung des Geschäfts dienen" und was er den Reisenden noch nachsenden könne [1]).

Unmöglich konnte das Königreich fünf Universitäten, Göttingen, Halle, Helmstedt, Marburg und Rinteln, ernähren; Siméon legte im Juli 1808 dar, das sei „ein Luxus an Professoren (140) und Anstalten, um die einen ein ungeheures Reich beneiden könnte", und riet, „diese großen Lichtzentren mehr zu konzentrieren". Wie Dohm hätte Müller gern alle fünf Universitäten erhalten gesehen. Die meiste Gefahr drohte Rinteln und Helmstedt. Der gefeierte Kirchenhistoriker Heinrich Philipp Konrad Henke in Helmstedt arbeitete in Paris und Cassel unermüdlich auf die Erhaltung der Julia Carolina hin, und sein Briefwechsel mit Müller beschäftigte sich fast allein damit, doch trübten sich die Aussichten mehr und mehr, die Not des öffentlichen Schatzes stand in zu schroffem Kontraste zu fünf Hochschulen. Auch der große Publizist Karl Friedrich Häberlin wirkte persönlich und indirekt in der Presse für Helmstedt, dessen Zierde er war [2]). Marburg war ebenfalls bedroht, und auf Halle hatte Napoleon einen besonderen Groll [3]). Er ließ die Vorlesungen schließen, gestattete aber Ende Dezember 1807 ihren Wiederbeginn auf dringende Bitten aus Halle; zur Begrüßung des neuen Königs Jérôme gingen die Professoren Niemeyer, Reil und Voigtel nach Paris, und Jérôme empfing sie zuerst von allen „westfälischen" Deputierten, um den Wert zu bekunden, den er auf die Wissenschaft lege. Der große

1) Ungedruckt, Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel.

2) A. Kleinschmidt, Aus Braunschweigs westfälischer Periode, in „Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften", Sept. 1890.

3) Kurze Geschichte der Universität und Stadt Halle seit dem Ausbruche des Krieges im Jahr 1806 bis zum 3. August 1814, Halle 1824.

Pädagoge und Theologe August Hermann Niemeyer bemühte sich treulich für die Erhaltung der Universität und der Franckeschen Stiftungen, die ihm so sehr am Herzen lagen, und hatte Erfolg. Jérôme beantwortete seine Ansprache gnädig und versprach der Universität seinen Schutz, ernannte Niemeyer am 3. Januar 1808 zu ihrem Kanzler und beständigen Rektor mit 4000 Francs Gehalt und ließ sich am 10. d. M. in Halle huldigen [1]).

1) Im Mai 1808 wurden die Vorlesungen in Halle wieder eröffnet.

Jérômes erste Rundreise und die erste Ständeversammlung.

Der König wollte seine Unterthanen aus persönlicher Anschauung kennen lernen und hoffte, ihnen durch den Glanz seines Auftretens zu imponieren. Von oben wurde alles zum Empfange eingeleitet, selbst die Ansprachen an den König wurden von Siméon in Cassel inspiriert; am 15. Mai 1808 verließ Jérôme Cassel und, wohin er kam, ging es hoch her. Die biederen Landleute gafften in ihrer Neugier gar komisch den Fremdling an, der plötzlich anstatt ihres bisherigen Herrn ihr Gebieter geworden und der so liebreich gegen sie war, die er doch gar nicht kannte; instinktiv empfanden sie, seine Herrschaft sei der Einverleibung in Napoleons Reich bei weitem vorzuziehen, und hofften, er werde sie vor dessen Bedrückungen schützen. In den bisher hessischen und preußischen Gebieten war die Aufnahme am kühlsten, am wärmsten in Braunschweig und im Hannöverischen; an manchem Orte ging die Kriecherei weit, so fand sich eine Inschrift auf den unbekannten König: Saeculi nova spes et gloria fessi [1]).

In Göttingen ließ sich zwar am 15. Mai nur mit Mühe und Not eine Ehrengarde aus „der interessanten Jugend aller Nationen“ zusammenbringen, doch fehlte es nicht an Hochrufen, und man berichtete dem „Moniteur“: „Das Volk drängt sich in Masse auf den Weg des Königs. Es bleibt kein Einwohner daheim. Wir haben zehn Wegstunden weit ein Fest durchlebt.

1) Proehle, Die Fremdherrschaft (s. o.).

Durch die Lüfte bebten die Rufe: „Hoch unser guter König!‟‟ Johannes v. Müller stellte im Weender Amtshause die Notabilitäten vor und bezeugte, die Universität sei durch das Vertrauen, das ihr des Königs Charakter einflöße, „beruhigt, belebt, sich wiedergegeben und — inmitten einer auseinanderstäubenden Welt — ruhig‟ [1]). Freilich waren die Bewilligungen Jérômes für die Hochschule herzlich unbedeutend, doch verließ während der westfälischen Herrschaft einzig der Philosoph J. F. Herbart dieselbe, um einem auswärtigen Rufe zu folgen [2]).

Braunschweig war die nächste größere Stadt, wohin sich der Monarch begab. Hier machten sich die im April 1808 eingetretenen Überschwemmungen, die auf einen Schaden von 2 Millionen Thalern hinausliefen, sehr fühlbar, darum hoffte man um so mehr Aufhilfe durch Jérôme. Cassel schien für ein Königreich, das viermal so groß wie Kurhessen war, keine gute Hauptstadt, stand an Geschmack und Industrie zurück und litt unter augenfälligem Wohnungsmangel, weshalb die Frage, ob es Residenz bleiben solle, schon frühe aufgeworfen wurde. Die Casselaner schraubten die Preise der Gesandtenwohnungen derart in die Höhe und erwiesen sich so ungefällig, daß der König dem Maire seinen Ärger aussprach und mit Verlegung der Residenz drohte. Ja er legte, um die Casselaner zu strafen, 1810 auf d'Albignacs Rat außer der Garde noch zwei Regimenter bei ihnen in Garnison, was aber nur dahin führte, daß sie die Mietpreise noch erhöhten [3]). Hiergegen richtete sich das Dekret vom 18. November 1810.

1) Thiersch berichtet, Jérôme habe verbrießlich gefragt, ob man alle diese Studenten ernähren müsse, denn er habe an ein collège impérial gedacht; als er dann gehört, es seien bemittelte Jünglinge, darunter hoher Adel, habe sich seine Stimmung gewandelt und er gesagt: „ah c'est autre chose!‟ (F. Thierschs Leben, s. o.). Man hatte „eine Transfiguration‟ befürchtet, da der Unterhalt der Universität jährlich an eine halbe Million Francs kostete und die Franzosen glaubten, dasselbe mit ihren Collèges für 50000 Francs ausrichten zu können (ebd.).

2) W. v. Bippen, Georg Arnold Heise, Halle 1852. Die Versuche der westfälischen Regierung, Heise von Heidelberg nach Göttingen zurückzuführen, scheiterten an seinem Franzosenhasse.

3) Depesche Reinhards an Cadore, 28. April 1810 (Du Casse a. a. O.).

Auf die Bitte der Braunschweiger ließ er ihnen durch v. Wolffradt, den nachmaligen Minister des Innern, der durch seine Vergangenheit mit ihnen eng verwachsen war, mitteilen, gern möchte er einen Teil des Jahres, besonders den Winter über, unter ihnen residieren, falls sie ihm die nötigen Räume beschaffen würden; sie wiederholten nun ihr Ansuchen in aller Form, wobei sie sich erboten, mit 500000 Francs, nötigenfalls selbst mit mehr Aufwand, das herzogliche Schloß für ihn in Stand zu setzen; daß eine doppelte Hofhaltung auch ihre Schattenseiten habe und mehr koste, konnte bei einem Manne von Jérômes Leichtsinn keine Bedenken erwecken [1]). Der Maire Braunschweigs, Freiherr v. Marenholtz, überreichte dem Könige die Schlüssel der Stadt, die ihm Jérôme mit der Versicherung zurückgab, ein Souverän, der nur seiner Völker Glück erstrebe, könne nicht sicherer als durch sie bewacht werden. Der „Moniteur“ berichtete: „Niemals war der Freudenruf allgemeiner als in dieser trefflichen Stadt. Alles stellte das Bild des Glücks dar, alles drückte die aufrichtigsten Gesinnungen eines freudetrunkenen Volks aus“, und Jérôme schrieb am 19. Mai an Napoleon: „Ich kann E. M. nicht beschreiben, mit welchem Enthusiasmus ich in allen Städten und Ortschaften meiner Staaten, besonders aber in Braunschweig, empfangen worden bin. . .“ Die Kaufmannschaft überreichte ihm ein Gedicht voll schwülstiger Lobhudelei [2]), trotz des Maimonats wurde ein prächtiger Maskenball arrangiert, an Festlichkeiten war kein Mangel, und der König musterte das in Braunschweig stehende dritte Linien-Infanterieregiment unter dem Erbprinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, der eben die Schwester des Königs Joachim Murat geheiratet hatte. In Braunschweig erschien auf Müllers Rat eine Deputation von Helmstedter Professoren und

1) Depeschen Huygens' an Roëll, 19. Dez., Küsters an Friedrich Wilhelm III., 21. Dez. 1808 (R.-A. im Haag; Geh. St.-A. in Berlin).

2) Es ist auf weiße Seide gedruckt (bei Vieweg), in rosa Seide eingeschlagen und von einem kostbaren Sammetdeckel mit breiten goldenen Verzierungen geschlossen, und liegt im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.

Studenten, Henke führte bei der Audienz vor Jérôme die Sache der bedrohten Universität, Jérôme aber schwieg; als Henke mit den Studenten in den Saal des Schlosses eintrat, wohin sie zum Balle eingeladen worden, rief der Minister Siméon: „Da ist ein Vater, der uns seine Kinder vorstellen will!" Müller unterstützte kräftig die Bitten der Deputation, und Siméon versprach, sein Möglichstes für Helmstedt zu thun; Müller reiste nach Helmstedt, stieg bei Henke ab und hospitierte bei ihm; er durchlief alle Sammlungen, ließ sich auf jede Weise feiern, hielt Reden und nahm, als er Helmstedt verließ, das Diplom als Doktor der Rechte mit [1]). Aus den Galerieen von Braunschweig und Salzdahlum wanderten infolge der Reise des Königs 252 Bilder nach Cassel, um sein Schloß und die Wohnungen seiner Günstlinge zu schmücken. Bei einem Lever in Braunschweig nahm Jérôme am 19. Mai von vielen Offizieren, darunter auch vom Obersten v. Dörnberg, dem wir bald begegnen werden, den Treueid entgegen. Am Abend des 22. Mai fuhr er durch einen Triumphbogen, der eine aufgehende Sonne trug, in dem festlich illuminierten Halberstadt ein, und auch in Magdeburg [2]) fehlte es nicht an Transparenten und Allegorieen; Jérôme inspizierte, durch eine glänzende Ehrengarde von 150 Mann eingeholt, alle Truppen und die Festungswerke, Feuerwerk und Ball boten neue Abwechselung. Jérôme erfuhr auch von viel Elend und schrieb an Napoleon: „Die Magdeburger Provinz ist sehr unglücklich; arme Bauern haben ihre Betten, ihre Möbel öffentlich versteigert; möge der Kaiser dem Lande zuhilfe eilen, möge er die Kriegskontribution erlassen! .. Selbst wenn ich nicht bestimmt wäre, über Westfalen zu regieren, würde ich nichtsdestoweniger dieselbe Bitte an E. M. richten. Dies Volk ist gut, es kann Frankreich sehr nützlich sein, es ist sein Vortrab." — Napoleon aber antwortete: „Die Provinz Magdeburg ist die reichste . . sie muß zahlen, wie die anderen Pro-

1) Kleinschmidt, Aus Braunschweigs westfälischer Periode (s. o.).

2) Am 22. Mai kam Jérôme an, wohnte in der Dombechanei und reiste am 24. ab; er kam nie wieder nach Magdeburg. (Hoffmann, Gesch. der Stadt Magdeburg.)

vinzen mir gezahlt haben." Auch nach Halle begleitete Müller den Monarchen; man fand, er spiele in der steifen französischen Uniform eine traurige Figur, und mancher gute Patriot blickte mißachtend auf ihn; unter den Professoren war einer der beliebtesten der Naturforscher Henrik Steffens, der in einem Gespräche unter vier Augen „die Überzeugung gewann, daß der arme Mann in seinem Innern zerrissen war und keine Hoffnung für die Zukunft hegte" [1]). Diesem Patrioten erschien Jérôme als „wahrhaft kümmerliche Gestalt, eine nichtssagende Physiognomie, jugendliche Gesichtszüge, durch Ausschweifungen entstellt, seine Augen matt, seine Haltung unsicher", und er äußerte: „Man erkannte den Mann, der kein eigenes Dasein hatte und es fühlte, daß er, von anderen getragen, in sich völlig bedeutungslos war" [2]). Weil junge Mädchen vor dem Könige Rosen streuten, sagte der Professor Rüdiger zu seinen Kollegen: „Da ist leibhaftig das Haller Wappen: ein Esel, der auf Rosen geht!" Zwar versicherte Jérôme den Professoren, er liebe die Wissenschaften außerordentlich und werde dieselben wie auch die Universität in jeder Weise begünstigen, die meisten Studenten jedoch wollten sich nie für ihn begeistern und versagten denjenigen Kommilitonen ihre Achtung, welche das befohlene Lied: „Jérôme lebe, ihn erhebe jeder brave Musensohn!" anstimmten [3]). Am 25. Mai traf Jérôme auf Napoleonshöhe ein, Cassel illuminierte, und der König verfügte, der Park von Napoleonshöhe solle von nun an Sonntags dem Publikum offen stehen und die Wasser um 3 Uhr springen [4]).

Die Verfassung Westfalens hatte in den Paragraphen 29 bis 33 Verfügungen über die Reichsstände getroffen (s. S. 18), ein königliches Dekret vom 18. März 1808 ordnete die Verrichtungen der Wahlkollegien des Reichs und verteilte die 100

1) Petersen, Henrik Steffens. Übersetzt von Michelsen. Gotha 1884.

2) Steffens, Was ich erlebte; 2. Aufl. Breslau 1844–1846.

3) Jacobs, Geschichte der in der preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete. Gotha 1883.

4) Im September 1808 besuchte Jérôme Osnabrück. (Aufzeichnungen des Pagen v. Ochs, 1808, ungedruckt.)

Mitglieder der Reichsstände derart, daß das Weser-Departement 17, das Ocker-Departement 14, das Elbe-, Fulda- und Werra-Departement je 13, das Harz- und das Saale-Departement je 11 und das Leine-Departement 8 stellte. Die Mitglieder mußten wenigstens 30 Jahre alt, westfälische Bürger und Grundeigentümer, resp. Ansässige in dem betreffenden Departement sein. Die Wahlen fielen nur auf Deutsche, das Grundeigentum vertraten besonders Adelige; so begegnete man dem Erbgrafen Henrich von Stolberg-Wernigerode, Sprossen der Familien von der Schulenburg, Schlieffen, Münster, Keller, Alvensleben, Münchhausen, Blumenthal, Brabeck, Berlepsch, Hammerstein, Baumbach, Dörnberg, Wangenheim, Strombeck, Porbeck, Mengersen, Plessen, Borries u. s. w.; die akademischen Vertreter waren Häberlin und Henke aus Helmstedt, der Historiker J. F. Ludwig Wachler aus Marburg, der um den Fortbestand von Marburgs Universität bangte, die Aufhebung ihrer Jurisdiktion aber billigte und Müller in hohem Maße schmeichelte, und Niemeyer aus Halle. Eine Proklamation vom 2. Juni teilte die Namen aller Ständemitglieder mit, ein Dekret vom 9. d. M. setzte die Eröffnung der Versammlung auf den 2. Juli an, und am 14. Juni ernannte der König zum Sessionspräsidenten den im Ocker-Departement reich begüterten Grafen Karl Friedrich Gebhard v. d. Schulenburg-Wolfsburg. Sehr viel Zuschauer strömten nach Cassel, den Deputierten wurde nachträglich ein besonderes, höchst phantastisches Kostüm vorgeschrieben und großenteils vom Könige gestellt, wie er auch trotz der Verfassung den Deputierten die Reisekosten und täglich 18 Francs auszuwerfen befahl. Freiherr von und zum Canstein, der Maire von Cassel, hatte viel Mühe mit ihrer Einquartierung in guten Familien und hat dabei selbst Ehen gestiftet, wie z. B. die des vom Elbe-Departement abgesandten Fabrikanten Nathusius (s. S. 86).

Die Stände tagten im Orangerie-Palais in der Aue, doch erwies sich die Räumlichkeit so unzweckmäßig, daß der König das Museum zum „Stände-Palais" umbauen ließ (s. S. 32) [2]).

1) Der im Innern prächtig dekorierte Neubau war Ende 1809 fertig,

Unter großer Prachtentfaltung erfolgte am 2. Juli 1808 die Eröffnung der Reichsstände [1]). Daß es sich eigentlich um eine Komödie des Parlamentarismus handelte, daß sich hinter der Maske parlamentarischen Mitregierens nur neue Lasten und Forderungen verbargen, daß vor allem die Anleihe (s. S. 99) beschafft werden sollte, ließ sich nicht vermuten, wenn man die demütige und zufriedene Haltung der Stände zum Maßstabe nahm. In der Eröffnungsrede betonte der König neben der öffentlichen Schuld vor allem den kriegerischen Geist seines Volks und den Segen der Konskription. Johannes v. Müller schilderte seinem Bruder begeistert den Eindruck und übersetzte die von Siméon am 7. Juli vorgetragene Darlegung des Zustandes von Westfalen, die natürlich stark gefärbt war, den Ständen ins Deutsche. Der Präsident des Einbecker Tribunals, der vom Leine-Departement deputierte F. K. v. Strombeck, hat im zweiten Bande seiner „Darstellungen" (Braunschweig 1832) die Verhandlungen eingehend behandelt. Die Stände wurden in drei Kommissionen geteilt, um über die vom Staatsrat vorgeschlagenen Finanz-, Ziviljustiz- und Kriminaljustizgesetze zu beraten; neben Graf Schulenburg-Wolfsburg erlangte der Präsident der Finanzkommission, Graf Christoph Keller, großes Ansehen bei Hof, obwohl er die Ergebenheit an seinen früheren Herrn, den König von Preußen, nicht verleugnete. Hin und her flogen während der Session die bombastischsten Reden und priesen um die Wette den väterlichen Schutz wie die Erfolge der königlichen Regierung; der Staatsrat Malchus

äußerst geschmacklos stand im V rsaale ein Elefant zwischen Laokoon und Apollo von Belvedere, und manches Wort des Spotts fiel darüber, daß die Statue des Schleifers gleich am Eingange die Stände daran erinnere, hier solle ihnen die Haut abgezogen werden; nahe dem Throne stand die Marmorstatue Napoleons, des Schöpfers des Königreichs, ein Werk Rolands. (Wachler, in Ludens „Nemesis", Bd. V, Stück 3.)

1) Rückblicke auf die Zeit des westfälischen Königreichs, besonders auf den königlichen Hof zu Cassel und die ständischen Versammlungen in den Jahren 1808 und 1810, von einem daselbst als Mitglied gegenwärtig gewesenen Preußen. (Bibliothek in Wernigerode.)

entblödete sich nicht, am 14. Juli zu sagen: „In einem Staate, der wie unserer auf den Sieg gegründet ist, giebt es keine Vergangenheit. Er ist eine Schöpfung, in der, wie bei der Schöpfung des Weltalls, alles, was vorhanden, nur als Urstoff in die Hand des Schöpfers (Napoleon) und aus ihr vollendet ins Dasein übergeht.“ Daß Patent- und Personensteuer zugestanden, die Grundsteuer verworfen wurde, bis sie modifiziert worden war, habe ich oben (S. 101 ff.) geschildert. Auch wegen des Fortbestands der Universitäten wurde verhandelt; Henke und Häberlin gewannen neuen Mut und meldeten heim: Helmstedt bleibe und im schlimmsten Falle werde künftig Göttingen allein Universität, die vier anderen Hochschulen nur Akademieen heißen; am 9. Juli schrieb Henke seiner Frau: „Das kannst Du fest glauben und allen Leuten recht laut sagen, daß keine Universität, nächst der Göttingischen, sicherer steht als die unserige.“ Die zerrüttete Gesundheit Häberlins zwang ihn, vor Schluß der Ständeversammlung nach Helmstedt abzureisen, und sein Tod am 16. August 1808 wog doppelt schwer für die Hochschule. Die Stände sehnten sich nachhause, zumal die Großgrundbesitzer hatten Eile. Am 30. August 1808 hielt Johannes v. Müller die Abschiedsrede, worin es hieß: „Der, vor dem die Welt schweigt, weil Gott die Welt in seine Hand gegeben, erkannte in Germanien die Vorwache und Brustwehr von Süd und West, von den ersten Hauptsitzen der Kultur Europas. Also für gemeine Politik zu erhaben, gab er Deutschland Festigkeit, gab ihm sein Gesetzbuch, das Muster seiner Waffen, die größten Lehren und statt gedemütigter Soldaten achtvolle geehrte Bürger. Aus 20 Ländern schuf er ein Reich. Konnte er mehr thun? Er setzte darüber seinen Bruder.“

Westfalen und die auswärtige Politik.

Die Politik Westfalens durfte nur das Echo der französischen sein; was an der Seine galt, mußte in Cassel inne gehalten werden, der leitende Impuls zu jedem Unternehmen mußte von dort erfolgen — eine westfälische Politik an sich war von vornherein ausgeschlossen, Jérôme war ja nur ein roi-préfet des napoleonischen Weltreichs, der wie seine Unterthanen von Paris aus überwacht wurde. Recht untrüglich beweist dies der Fall, daß Napoleon zwei Briefe der Kaiserin von Rußland an den König und an die Königin ersterem mit dem Bemerken zustellte: er habe nur den an den König adressierten, nicht auch den an Katharina geöffnet, weil er vermute, daß derselbe nichts Wichtiges enthalte. Jérôme war zwar verstimmt über die ihm zugewiesene Rolle und schrieb dem Kaiser am 12. Januar 1808: „E. M. erlaube, daß ich Ihr hiermit die Regierung des Königreichs Westfalen zurückgebe. . Sie weiß, daß ich dasselbe nie verlangt habe." Napoleon aber pflegte auf solche Phrasen seitens von Mitgliedern seiner Familie keinen Wert zu legen. Als der exilierte Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels sich am 1. Januar 1808 „in Ausdrücken der Bewunderung und tiefen Respekts" an Jérôme wandte, um die Vertreibung seines Bruders, des Prinzen August, von der Johanniterkomturei Supplingenburg rückgängig machen zu lassen, verbot der Kaiser zu antworten, da der Herzog sich nicht „Unterthan" genannt habe.

Zu Sachsen waren die Beziehungen Westfalens sehr günstig, doch hatte erst mancherlei geordnet werden müssen.

Laut dem 12. Artikel von Napoleons Vertrag vom 22. Juli 1807 mit König Friedrich August sollte letzterer an Jérôme das Amt Gommern, die Grafschaft Barby, das Amt Sangerhausen und ein Stück des sächsischen Anteils an Mansfeld abtreten; man hoffte aber in Dresden, günstige Abänderungen zu erzielen, die Ämter Sangerhausen und Artern zu retten. Oberst de Salha erschien in besonderer Mission bei Friedrich August, überbrachte dessen Gemahlin eine Dose mit den Porträts von Napoleon und Jérôme, es kam zu Verhandlungen und am 19. März 1808 zum Abschlusse der Leipziger Konvention: für Sachsen negoziierten der Geheime Finanzrat Georg August Ernst Freiherr v. Manteuffel, der spätere Staatsminister, und der Hof- und Justizrat Dr. Gehe, für Westfalen der Oberforstmeister Karl Wasmuth Freiherr v. Wintzingerode und der Kammerrat a. D. Gronau. Jérôme ratifizierte am 29., Friedrich August am 30. März. Es verblieben bei der Abtretung von Gommern und Barby bei Sachsen das Amt Walternienburg und die Holzmark am Albitzbache, wie auch Sangerhausen sächsisch blieb; hingegen wurde Jérômes Anteil am Mansfeldischen erweitert, er besaß fortan die Stadt Hettstedt, die Ämter Arnstein und Wallbeck, Quenstedt, Meisberg, die Ämter Ober-Wiederstädt, Rammelburg, Leinungen und Mohrungen, Biesenroda, Neuhaus, Eisleben mit Ober- und Unteramt Eisleben, das Amt Wimmelburg, und vereinigte diese Gebiete am 27. März 1808 mit dem Distrikte Halle; auch trat ihm Friedrich August seine Regalien und Zehnten an den Minen des früher preußischen Mansfeld wie an den abgetretenen resp. ausgetauschten Teilen des sächsischen ab und überließ ihm die Mitsouveränität in den Ämtern Treffurt und Dorla mit allen Rechten und Einkünften, zahlte 200000 Francs und überließ Westfalen alle Einkünfte aus den Abtretungen seit 1. Januar 1808; Jérôme übernahm mehrere sächsische Beamte [1]). Wegen Regelung des Quotenanteils von

1) Depeschen des preußischen Legationsrats Lautier an den preußischen Staats- und Konferenzminister Grafen v. d. Goltz, Dresden, 21. und

Mansfeld, Gommern und anderen nun westfälischen Parzellen an der sächsischen öffentlichen Schuld schloß die westfälische Regierung 1810 mit dem sächsischen Gesandten in Cassel eine Konvention, Westfalen zahlte 218000 Thaler. Infolge der Abmachung sandte Jérôme zwei große Dekorationen seines Ordens für Friedrich August und dessen Minister Freiherrn Senfft v. Pilsach nach Dresden [1]). Sein Gesandter in Dresden, Staatsrat v. Dohm, begann Unterhandlungen wegen eines westfälisch-sächsischen Handelsvertrags, der für die gemeinsame Elbe-Schiffahrt, die Kohlenausfuhr aus Sachsen nach den Salinen und Minen des Saale- und des Elbedepartements und die Verproviantierung Sachsens und Thüringens mit Getreide aus den westfälischen Grenzdepartements besonders wichtig war. Nur langsam gingen die Unterhandlungen voran, da der sächsische Minister Geheimrat Graf Georg Karl v. Langenau sie hinauszog; Bülow versicherte noch im September 1809, der Vertrag sei erst Entwurf, und Langenaus Tod ließ zu Dohms Ärger abermals eine Verzögerung eintreten [2]). Als der Vertrag endlich abgeschlossen worden war, ging er zur endgültigen Revision nach Cassel, Dohm aber mußte dem sächsischen Ministerium im September 1810 offiziell erklären, vorerst solle der Vertrag vertagt und nicht mehr darüber verhandelt werden, was, da es ganz unerwartet erfolgte, in Dresden große Unruhe erzeugte [3]). Dohm meinte, an der unbestimmten Vertagung trage Magdeburg hauptsächlich die Schuld, die Handelswelt daselbst wolle ihre uralten Etappenrechte und sonstigen

28. Januar, 11., 18. und 23. Februar, 3., 10., 17. und 24. März, 14. April 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 3).

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 18. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 16. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a); Chiffrierte Depeschen Lautiers an Graf v. d. Goltz, 19. Jan. und 18. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 5).

3) Chiffrierte Depesche von Buchholtz, Lautiers Nachfolger, an Friedrich Wilhelm III., 10. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. III).

Vorteile nicht einbüßen und intriguiere darum unermüdlich, und diese Haltung entrüstete ihn um so mehr, als sie ihm nicht erlaubte, seine Mission in Dresden mit dem Abschlusse des Handelsvertrags zu krönen [1]). Dohm hatte in Dresden auch wegen eines Kartells zur wechselseitigen Auslieferung von Deserteuren und Vagabunden zu verhandeln, wobei er sofort auf Hindernisse stieß; man legte ihm dar, Sachsen habe nicht wie Westfalen das Konskriptionssystem und so komme der Vertrag zumeist Westfalen zugute, da nachweislich fast niemals Sachsen nach Westfalen, nur Westfalen nach Sachsen desertierten. Dohm unterhandelte mit dem Geheimen Kriegsrate Gottlieb August Freiherrn v. Gutschmid, am 25. Mai 1809 wurde die Konvention in Leipzig abgeschlossen, sie sollte nach Wunsch beider Höfe auf ein Jahr vorausgehende Anzeige hin widerrufbar sein [2]). Die Westfalen wandten sich an Jérôme, damit er ihre Ansprüche an die Gelder der Witwenkasse im Großherzogtum Warschau, bei der viele interessiert waren, unterstütze; von Cassel aus erhielt Dohm Weisung [3]), für sie einzutreten, und er hoffte auf enges Zusammengehen mit der preußischen Gesandtschaft in Dresden, da sie gleiche Interessen zu vertreten hatte; freilich nahm er an, die Entscheidung liege allein bei Napoleon. Preußen ging wirklich gern auf den Vorschlag ein, gemeinsame Schritte zu beginnen, die Warschauer Regierung hingegen verhielt sich gegen Preußens Ansprüche an die Witwen- und Waisenkasse unfreundlich und zeigte Preußen große Abneigung; war der sächsische Geschäftsgang an sich schon schleppend, so suchte Friedrich August obendrein die Sache von sich auf Napoleon abzulagern. In

1) Chiffrierte Depeschen von Buchholtz an Friedrich Wilhelm III., 13. und 20. Sept., und Friedrich Wilhelms an Buchholtz, 14. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. III); chiffrierte Depesche v. Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III. (ebd. Hessen. Rep. I, No. 8).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 7. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

3) Chiffrierte Depesche Lautiers an v. d. Goltz, 29. März 1809 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 5).

Berlin hoffte man, Jérôme und Graf Fürstenstein würden alles thun, um im Interesse der Westfalen die Reklamationen der Berliner Bank und der Seehandlung zu unterstützen, und Graf v. d. Goltz schrieb dem preußischen Gesandten in Paris [1]), beide Kabinette würden wohl in dieser Frage überein handeln, während in anderen das westfälische gern zu Preußens Nachteil wirke. Der preußische Gesandte erwartete viel Gutes von der Intervention Jérômes und wandte sich an dessen Gesandten in Paris, den Grafen Wintzingerode, damit dieser die Forderung unterstütze, den Sequester auf alle preußischen Fonds und Kapitalien von Privaten und Instituten im Warschauischen aufzuheben; der Graf aber war ohne Instruktionen. Der preußische Gesandte stellte dem kaiserlichen Minister des Äußeren, Herzog von Cadore, vor, ein sehr großer Teil von Jérômes Unterthanen sei bei der Aufhebung des Sequesters interessiert, tausende von Witwen und Waisen in Preußen und Westfalen ersehnten diesen Moment mit Ungeduld [2]). Jérôme nahm die Gelegenheit der Reise des Königs-Großherzogs Friedrich August nach Paris wahr [3]), um Wintzingerode mit Regelung dieser Affaire, „welche direkt die Menschheit angehe“, zu betrauen, Dohm zufolge war ja ihre Erledigung in Paris allein möglich und Friedrich August verwies stets dorthin.

Friedrich Wilhelm III. dankte Dohm herzlich für seine Teilnahme, fand es besonders günstig, daß auch Jérôme nach Paris reise, und sandte einen Kurier an Brockhausen, um ihn zu gemeinsamen Vorstellungen mit Wintzingerode bei Napoleon zu veranlassen. Hegte Dohm in der That viel Interesse für Friedrich Wilhelm, so war er hingegen ängstlich und fühlte sich von der französischen Gesandtschaft in Dresden überwacht, an deren Spitze Baron Bourgoing stand; er bat Lautier um strenge

1) Chiffrierte Depesche an Baron Brockhausen, 21. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, Nr. 8, Bd. IV).

2) Depesche Brockhausens an Friedrich Wilhelm III., 20. Nov. 1809, und Kopie vom 15. Nov. 1809 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 2. Nov. 1809 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. III).

Verschwiegenheit und sah mit Unruhe, wie aus Paris keine Nachricht wegen der Witwen- und Waisenkasse einlief. Brockhausen erhielt Ordre, sich auch mit dem westfälischen Finanzminister Grafen Bülow zu bereden, und Küster sollte bei Bülow vertraulich auf gemeinsame Schritte hinwirken [1]). Sobald in Paris die Sequesterfrage berührt wurde, erklärten Friedrich August und sein neuer Kabinettsminister Baron Senfft-Pilsach: da ihnen die nötigen Akten fehlten, könnten sie in Paris nicht verhandeln, würden es aber nach der Heimkehr thun; Dohm erblickte hierin nur eine Ausflucht, da man in Paris genügende Akten an dem Friedensinstrumente von Tilsit, an der Konvention mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen und an der Bayonner Konvention vom Mai 1808 besaß; er teilte zugleich Lautier mit [2]), der Präfekt in Magdeburg habe an die westfälische Regierung ein detailiertes Mémoire wegen der Geldansprüche in Warschau und er eine umfangreiche Schrift eingereicht. Dohms Meinung nach beruhte die Haltung der königlich-großherzoglichen Regierung lediglich auf bösem Willen, die Minister wichen stets aus und es bliebe schließlich nichts übrig, als Repressalien gegen Warschauer Unterthanen zu ergreifen, wenn sie in Westfalen oder Preußen Geld erheben wollten; auch Friedrich Wilhelm hielt das Fehlen der Akten lediglich für eine Ausrede und erwartete sehr wenig von Senfft-Pilsach, einem Phrasenmacher, hinter dessen Worten nichts stecke; noch aber erachtete er Repressalien nicht am Platze und riet Lautier, die Beziehungen zu Dohm, der freilich wenig Hoffnung auf Erfolg hatte, zu pflegen [3]).

Am 23. Januar 1810 wurde in Dresden der Staatsminister v. Buchholtz als preußischer Gesandter accreditiert; er setzte den

1) Chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Küster, 7. Nov. 1809 (ebd. Hessen. Rep. 1, No. 2c).

2) Chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Lautier, 22. Dez.; chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 28. Dez. 1809 (ebd. Sachsen. Rep. 1, No. 7, Bd. III).

3) Chiffrierte Depeschen Friedrich Wilhelms an Lautier, 5. u. 20. Jan. 1810 (ebd.).

Verkehr mit Dohm eifrig fort, fand jedoch die Warschauer Affaire sehr schwierig. Friedrich Wilhelm rief Rußlands Intervention gegen die schreiende Ungerechtigkeit des Dresdener Kabinetts an, auf daß der russische Gesandte am Dresdener Hofe, W. v. Chanikow, mit Buchholtz und Dohm für Preußens Forderung eintrete. Der preußische Minister des Äußeren, Graf von der Goltz, war über die in Dresden erhobenen Schwierigkeiten höchst ärgerlich und versicherte dem westfälischen Gesandten am preußischen Hofe, Freiherrn v. Linden, von der Aufhebung des Sequesters im Warschauischen hänge wesentlich die Bezahlung der in Magdeburg negoziierten Bankobligationen ab und es sei gleich erwünscht für Westfalen wie für Preußen, wenn der Kaiser durch Jérôme bestimmt würde, die Reklamationen zu begünstigen; viel sei bereits gewonnen, wenn Napoleon in Dresden erklären würde, er habe keinen Grund, sich einem preußisch-sächsischen Arrangement in dieser Frage zu widersetzen, denn Friedrich August sei dann, um den Protektor nicht zu erzürnen, zu einem solchen genötigt. Goltz wünschte, Dohm solle von Jérôme autorisiert werden, mit Buchholtz gemeinsam zu handeln, da die sequestrierten Güter einen Wert von 10 Millionen Thalern repräsentierten. Im September 1810 war die Affaire der Erledigung nahe, das zwischen Preußen und Sachsen zu treffende Arrangement mußte den Westfalen, die durch Vermittelung der Magdeburger Bank in die Berliner Geld gelegt hatten, nützlich sein [1]).

Ob Jérôme König von Westfalen bleibe, schien von Anfang an fraglich, Gerücht um Gerücht durchschwirrte die Luft. Im Mai 1808 sprach man in Cassel allgemein von der Möglichkeit eines Bruchs zwischen Frankreich, Rußland und Deutschland (!!), von der übereilten Abreise aller russischen Kaufleute von der Leipziger Messe, von der Flucht der Herzogin von Sachsen-Weimar auf Eintreffen zweier Kuriere aus Rußland hin und von Vorschlägen des Königs von Preußen an Napoleon,

1) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 10. Febr. und 15. Sept. 1810 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. III).

er wolle ihm gegen Erlassung aller noch rückständigen Kontributionen alle preußischen Staaten bis zur Oder hin abtreten; so bestimmt trat die Behauptung auf, Jérôme werde König von Spanien und Joachim Murat sein Nachfolger in Cassel, daß Jollivet es geboten hielt, dem holländischen Gesandten zu versichern, Jérôme bleibe in Cassel und werde bedeutenden Gebietszuwachs erhalten [1]). Gleich darauf hieß es, Hannover solle an Westfalen kommen, es sei nicht gewiß, ob auch Bremen, der Fürst-Primas aber erhalte Fulda und Hanau, ja man sprach davon, Berlin werde anstatt Cassels Jérômes Residenz [2]). Dann wieder verlautete, Jérôme werde König von Neapel und Westfalen werde in zwei Teile zerstückt, deren einen französische Marschälle, deren anderen der Großherzog von Berg erhalten solle; dagegen hieß es um dieselbe Zeit, Berg solle bald zwischen Jérôme und Ludwig von Holland geteilt werden, Ludwig werde Münster und einen Teil von Berg besetzen und behalten, Berthier Großherzog von Berg, Bernadotte König von Portugal werden — all dies waren Mährchen, Berg fiel Ludwigs Sohn zu [3]). Jedenfalls rechnete Jérôme bei dieser allgemeinen Unsicherheit der Gebietsverhältnisse und der noch flüssigen Neuordnung Deutschlands auf den mühelosen Gewinn weiterer Lande, und anderwärts beunruhigten seine Absichten und Hoffnungen; besonders fürchtete Bayern, das den Wunsch hegte, Westfalen möglichst fern von Mitteldeutschland zu sehen, Westfalen könnte ein Übergewicht im Rheinbunde erlangen. Die deutschen Fürsten, selbst der Fürst-Primas, gönnten im Grunde des Herzens dem Benjamin der korsischen Dynastie keine zu große Macht, Bayern wollte von Westfalen um seine Großmachtsträume nicht betrogen werden [4]). Zwischen Westfalen und Holland konnte nach Küsters

1) Depeschen Zuylens an Roëll, 26. Mai 1808 (R.-A. im Haag).

2) Depeschen Zuylens an Roëll, 9. und 20. Juni 1808 (ebd.).

3) Depeschen Huygens' an Roëll, 1. und 22. Sept. 1808 (ebd.); Depeschen Brockhausens an Friedrich Wilhelm III., 16. Juni u. 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bände I und II).

4) Depeschen Scheles an Fürstenstein, 28. August 1808 und 19. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 15, Bd. I).

Meinung in dem Momente ein Zwist entstehen, falls der Großherzog von Berg in Italien plaziert und Berg vakant würde; als aber 1808 dieser Fall eintrat, ging Beugnot nach Düsseldorf und ergriff am 31. Juli für Napoleon Besitz vom Großherzogtum, ohne daß sich die Freundschaft Jérômes und Ludwigs trübte. Da bei dem Kaiser das „Divide et impera!“ als Grundsatz galt, so sah er diese Intimität ungern, warf Jérôme vor, er stimme zu sehr mit Ludwig überein, frug ihn, ob er geheime Engagements mit dem Bruder eingegangen sei, und suchte beide einander zu entfremden; bald spürte der holländische Gesandte die Wirkung davon, indem er in Cassel isoliert dastand [1]). Die Beziehungen Westfalens zu Preußen stellten sich anfangs sehr günstig, und die aus Westfalen gebürtigen preußischen Offiziere durften in ihrem Dienste bleiben; trotzdem spekulierte Jérôme lange auf Berlin, die Kurmark und Pommern bis zur Oder. Jérôme hielt sich für einem Könige von Preußen an Macht weit überlegen, und sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Fürstenstein, der Besitzer des königlichen Vertrauens, teilte diese Ansicht; ein Neuling in Geschäften, aber talentiert und mit gesundem natürlichen Urteile ausgestattet, gebot er über elegante Formen und zeigte im Verkehre große Urbanität (s. S. 35); unter ihm leitete thatsächlich Hugot die Geschäfte, Generalsekretär des Ministeriums des Äußern und zugleich seit 16. September 1808 des Staatsrats, ein ausgesprochener Feind der Deutschen.

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 24. Juli 1808 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 2a).

Der Erfurter Kongreß.

Während der Monate August und September 1808 liefen in Cassel wiederholt Gerüchte um, es stehe ein Bruch Napoleons mit Österreich bevor; man bezog darauf die Bewegungen der französischen Truppen und der Rheinbundskontingente, wie auch Napoleon schon am 25. Juli Jérôme zur Bereithaltung seines Kontingents gegen Österreich angehalten hatte; nach Dresdener Zeitungen standen 40 000 Franzosen und 14 000 Sachsen an Böhmens Grenzen und verschiedene französische Corps wandten sich Bamberg zu. Der drohende Bruch aber unterblieb, der ritterliche Staatsminister Graf Stadion unterlag der Friedenspartei, und Österreich schloß sich demütig dem Systeme Napoleons an [1]). Sehr wenig wußte man in Cassel von der Lage in Spanien, man hielt darum anfänglich die Insurrektion gegen König Joseph für minder gefährlich und minder verbreitet, als sie war, doch schlug diese Auffassung dann ins volle Gegenteil um, die Begebenheiten traten in das grellste Licht, und die Finanznot Josephs ließ seine Stellung doppelt schwierig erscheinen. Für Napoleon war der Reichsfreiherr vom und zum Stein bekanntlich ein Westfale; ein Brief desselben an den in Dobberan weilenden preußischen Diplomaten, Fürsten Wilhelm von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, vom 15. August 1808 wurde aufgefangen und erregte Napoleons Wut; Champagny las ihn in Übersetzung dem preußischen Gesandten, Baron Brock-

1) Depeschen Huygens' an Roëll, holländisch, 18. Aug., 5. u. 12. Sept. 1808 (R.-A. im Haag).

hausen, vor, zumal darin stand: „Die Erbitterung wächst täglich in Deutschland; man muß sie nähren und die Menschen zu bearbeiten suchen. Ich möchte wohl, man könnte in Hessen und Westfalen Beziehungen unterhalten und sich auf gewisse Ereignisse vorbereiten: man sollte in Einverständnis mit energischen und wohlgesinnten Leuten zu treten suchen und diese in Kontakt mit anderen setzen." Vergebens beteuerte Brockhausen, der Brief sei nicht von Stein, Champagny unterbrach ihn: „Sie sehen, es ist von nichts Geringerem die Rede als von der Aufwiegelung des Königreichs Westfalen gegen seinen Souverän, und der Kaiser muß hierüber mit Recht auf das äußerste gereizt sein" [1]). Am 6. September verlangte Napoleon von Jérôme, er solle die Güter „des Individuums" sequestrieren, Jérôme lehnte es ab, da Stein kein Westfale sei und er über ihn keine Macht besitze; Stein aber blieb für ihn wie für die anderen Rheinbundsfürsten ein Schreckbild. Und wirklich war eine Gährung in Westfalen, von der Jérôme am 13. September an Napoleon schrieb: „In das ehemalige Hessen hat der Kurfürst Agenten gesandt und viel Geld unter die Leute verbreiten lassen." Der Besitzer des einsamen Amalienbades im Braunschweiger Elmwald, der preußische Offizier a. D. C. D. v. Tempsky [2]) bereitete im Herbst 1808 eine Verschwörung gegen Jérôme vor, die vor Ausbruch unterdrückt wurde.

Napoleon berief den Kongreß von Erfurt, wo er Alexander I. ein zweites Mal zu düpieren dachte; Jérôme hatte am 26. September auf Schloß Philippsthal eine Besprechung mit ihm [3]), und

1) A. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit, Leipzig 1885; Depesche Brockhausens an Friedrich Wilhelm III., 9. Sept. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich, Rep. I, No. 8, Bd. II).

2) Starb 1831 als Oberstlieutenant a. D.

3) Von dieser Zusammenkunft entwirft der Page v. Ochs ein anschauliches Bild; besonders interessant aus der Unterhaltung zwischen Napoleon und dem Hausherrn, dem 82jährigen fast tauben Landgrafen Wilhelm von Hessen-Philippsthal, ist der Moment, in dem der Kaiser nach dessen Sohn, dem Prinzen Ludwig, frug, welcher Gaëta 1806 so tapfer gegen die Franzosen verteidigt hatte. „Dem Landgraf mochte bei der Berührung

es schien sich ein gutes Einvernehmen zwischen beiden herstellen zu wollen; als Jérôme zum Kongresse nach Erfurt reiste, lud er die Gesandten von Sachsen, Württemberg und Bayern ein, ihn zu begleiten, den von Holland nicht; als Huygens sich darüber bei Fürstenstein beklagte, antwortete der Günstling mit Ausflüchten, und Huygens mußte als einziger unter den befreundeten Vertretern in Cassel bleiben [1]). Am 3. Oktober trafen Jérôme und Katharina in Erfurt ein, wo alsbald der alte Hader zwischen den Brüdern losbrach und heftige Scenen sich abspielten [2]). Der König stellte dem Kaiser vor, er möge die letzterem noch geschuldeten 22 Millionen Francs ermäßigen, da sein durch Kriege und Kontributionen erschöpftes Land sie nicht erschwingen könne und die in Holland projektierte Anleihe von 20 Millionen am Mangel genügenden Kredits scheitere; Napoleon schlug seine Klagen mit Vorwürfen über den Luxus des Casseler Hofs aus dem Felde, riet ihm, dort und nicht an Frankreich zu sparen, und schalt auf den General Morio, der bei Jérôme wieder zu Gnaden gekommen war. In Cassel lief das Gerücht um, in Erfurt treffe man die Abmachung über die Wiederherstellung des ehemaligen Königreichs Polen, dies solle Friedrich August, Sachsen aber Jérôme zufallen; von dem, was wirklich in Erfurt verhandelt wurde, vernahm man nichts, und das Gefolge Jéromes berichtete selbst von dem im Publikum bekannt Gewordenen nichts nachhause; man nahm nur an, der Kaiser habe den Zweck seiner Reise größtenteils erfüllt, den Zaren sozusagen „noch einmal eingetaucht" und seine eigene Autorität in Deutschland wenigstens auf ein Jahr neu befestigt.

dieses delikaten Punkts bange sein; er sagte, daß er seit zwei Jahren nichts von ihm gehört habe; wenn er sich gut betrage, so könne ihn dies als Vater nur freuen, und schloß mit den Worten: ‚Je le recommande à Votre Majesté ainsi que son vieux père'. Der Kaiser gab ihm zur Antwort: ‚Soyez tranquille, j'estime les braves'."

1) Depesche Huygens' an Roëll, 1. Okt. 1808 (R.-A. im Haag).

2) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm III., 16. und 23. Okt., und des Königs an Küster, 6. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a) und Huygens' an Roëll, 10. und 17. Okt. 1808 (R.-A. im Haag).

Die Hoffnung Jérômes und seiner Anhänger auf Erwerbung von Gebiet schwand, er rechnete vor allem auf Hannover oder Sachsen, Napoleon und Alexander jedoch kamen dahin überein, Hannover vorerst in statu quo zu belassen, damit es bei den Friedensunterhandlungen mit Großbritannien als Einigungsobjekt dienen könne, und der Widerstand Friedrich Augusts, Sachsen abzutreten, vernichtete alle Aussichten auf dies Land. Jérôme schielte trotzdem nach wie vor nach Hannover; seine Hoffnungen gingen nach der Stadt Hannover mit dem Reste der Provinz Calenberg und etwa noch nach der Provinz Lüneburg bis zur Elbe oder wenigstens bis zur Aller, Näheres konnte Küster nicht erfahren, da Kaiser und König direkt verkehrten; in Cassel regte sich neue Unruhe, ob die Residenz nicht wegverlegt werde, Bauten und Verschönerungen stockten, das Publikum litt unter der Ungewißheit. Die in Paris durch Prinz Wilhelm von Preußen mit dem Kaiser abgeschlossene Konvention vom 8. September 1808 machte allen ehrgeizigen Wünschen Jérômes nach weiteren preußischen Gebieten ein Ende, während man in Cassel noch immer davon sprach und ein hochgestellter Politiker naiv genug Küster auf der Karte zeigte, wie gut man Berlin brauchen könne [1]). Friedrich Wilhelm beauftragte Küster, er möge auskundschaften, ob Jérôme in Erfurt Verbindlichkeiten als Rheinbundsfürst habe eingehen müssen, in welcher Weise künftig der Rheinbund den Absichten des Protektors zu dienen habe und was wohl bezüglich der deutschen Interessen verhandelt worden sei; Küster erteilte ihm hierauf die Versicherung [2]), in den Konferenzen zwischen Napoleon und Alexander sei weder das Wort Rheinbund genannt, noch über allgemeine deutsche Angelegenheiten verhandelt worden. Die jungen Königshöfe in Stuttgart, München und Cassel waren so eifersüchtig auf ihre Souveränität, daß sie die recht prekäre Stellung nicht noch

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 30. Okt. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

2) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 23. Nov. und 21. Dez. 1808 (ebd.).

durch ein Mittelkolleg zwischen ihnen und dem Protektor, etwa einen Reichstag, beeinträchtigen ließen, und fanden es höchst lächerlich, daß der Fürst-Primas als Priester den Anspruch erhebe, einem Kollegium von Königen zu präsidieren. In Cassel erwartete man thatsächlich, daß der Rheinbund, „den man vielmehr als einfache, der Zeit entsprechende Maßregel denn als definitives Arrangement zu betrachten pflegte, noch total reformiert würde, wie auch die Zahl der Kleinfürsten in Deutschland noch durch ihre Unterordnung zur Vasallenschaft vermindert werden sollte", und man hoffte, Napoleon werde, sobald er über Norddeutschland entscheide, Westfalen nicht nur um einige hannöversche Provinzen, sondern auch um Waldeck, beide Fürstentümer Lippe und Bremen vergrößern — zu Jérômes Verdruß wurde hierüber in Erfurt nichts entschieden. Einigermaßen minderte seine Niedergeschlagenheit der Aufschub, den er für die Zahlung der auf Westfalen lastenden Kontributionen erlangte; immerhin mußte es als Wohlthat für seine Finanzen erscheinen, daß laut Übereinkunft die Termine von zehn zu zehn Monaten angesetzt wurden, bis zur Abzahlung der ganzen Kontribution 40 anstatt 18 Monaten verstreichen und der erste Termin erst in zehn Monaten eintreten sollte. Jollivet, der „ministre de surveillance", berichtete während des Kongresses dem Kaiser über den Stand der Domänen und Dotationen in Deutschland, worauf Napoleon das Dekret vom 28. Oktober 1808 erließ; drei Artikel desselben wurden publiziert [1]) und besagten:

„Artikel I. Die Domänengüter in Deutschland, die Uns durch verschiedene Traktate abgetreten sind und über die es Uns gefallen hat, zugunsten einiger Unterthanen zu verfügen, um Majoratsdotationen zu bilden, können nicht verpfändet, beschlagnahmt oder hypothekiert werden.

„Artikel II. Die benannten Güter sollen weder veräußert noch ausgetauscht werden können, außer den durch Artikel IV. Unseres zweiten Statuts vom letzten 4. März festgestellten Bedingungen.

1) Depesche Huygens' an Roëll, holländisch, 24. Nov. 1808 (R.-A. im Haag).

„Artikel III. Unser Vetter, der Reichserzkanzler, soll die Copie des gegenwärtigen von ihm zu certifizierenden Dekrets an Unsere Minister an den Höfen senden, auf deren Gebiet die obengenannten Güter liegen, und Unsere Minister sollen gehalten sein, mit allen in ihrer Macht befindlichen Mitteln sich seiner Ausführung zu versichern."

Unter anderem verfügte das Dekret auch, daß keine aus Artikel II entspringenden Erlaubnisgewährungen vor 1813 verwilligt werden dürften, und traf Anordnungen über die Fortdauer der provisorischen Verwaltung. Aus den in Westfalen gelegenen kaiserlichen Domänen bildete man etwa 1000 Majorate, von denen vorerst nur 600 angewiesen wurden. Laut Bericht des Intendanten Belleville bedeuteten die kaiserlichen Domänen in der Provinz Lauenburg, welche die Franzosen besetzt hielten, eine Nettorevenue von 85 000 Francs. Der kaiserliche Kommissär, Generaldirektor der kaiserlichen Domänen in Hannover, d'Aubignosc, sandte am 6. März 1809 der Regierungskommission die Liste der Domänenverteilungen in Hannover ein; sie umfaßte die Marschälle Berthier, Bernadotte, Mortier, Duroc, Ney, Augereau, Serrurier, Masséna, Moncey, Davout, Soult, Lannes, Victor, Bessières, Lefèbvre und Junot, den Fürsten Lebrun, die Generale Caulaincourt, Sebastiani, Friant, Bisson, Oudinot, Saint-Hilaire, Gardanne, Gazan, Caffarelli, Dupas, Lasalle, Klein, Soulés, Dorsenne, Rapp, Hullin, Drouet, Compans, Gudin, Verdier, Boursier, Morand, Loison, Vatier, Saint-Sulpice, Durosnel, Marmont, Lemarrois, Bertrand, Pérignon, Dupont, Mouton, Belliard, Savary, Lauriston, Becker, Grouchy, Nansouty, Marchand, den Oberst Lacoste, die Minister Maret, Fouché, Decrès, Regnier, Mollien, Gaudin, Champagny, Clarke, Dejean, Cretel, Regnault, Defermon, Lacuée, Bigot de Préameneu, den Großzeremonieenmeister Ségur und den Generalintendanten Daru; die Gesamtsumme der Revenuen betrug jährlich 2 323 165 Francs 62 Cent., die größte Summe daraus, 141 143 Francs, zog Berthier, Fürst von Neufchâtel, über 100 000 fielen auf Bernadotte und Mortier, und die niedrigsten Beträge über 10 000 Francs, an Nansouty,

Regnault, Bigot, Defermon, Lacuée und Grouchy. Laut Dekret des Kaisers aus Burgos vom 21. November 1808 betrugen seine Totalrevenuen aus dem Hannöverschen, entsprechend dem Dekrete vom 10. März d. J., 986454 Francs [1]). Im Halberstädtischen erhielt Marschall Masséna das Klosteramt Hadmersleben, General Boyer die Huysburgschen Güter Röderhof, Dingelstedt und Anderbeck, der Artilleriechef Sorbier das Amt Hornburg, Pauline Borghese Westerburg u. s. w. [2]). Malchus, seit 9. Mai 1808 Generalliquidator der öffentlichen Schuld, unterhandelte in Berlin mit Daru wegen der Napoleon und Jérôme gehörigen Domänen in Westfalen, Napoleon dotierte Daru mit 20000 Francs Domanialeinkünften in Westfalen und ebenso viel in Hannover, Daru erschien in Cassel und unterhandelte hier vom 6. bis 8. Dezember 1808 wegen Geldfragen, die sich aus der Berliner Konvention vom 22. April d. J. ergaben. Jérômes letzte Versuche in Paris, die Domänen des Kaisers zurückzukaufen oder wenigstens selbst verwalten zu dürfen, scheiterten und für die Regierung blieb die komplizierte gemischte Verwaltung seitens französischer und westfälischer Behörden ein Hemmschuh; höchst verdrießlich darüber, ermannte sich Jérôme zu einer Verordnung, derzufolge er auf seine Rechnung 13 Domänengüter in Besitz nahm, ohne darauf zu achten, daß sie schon auf kaiserliche Rechnung genommen und größtenteils an französische Militärs vergeben seien. Küster vermutete sogleich, „diese schwache Opposition werde als Mißverständnis wider-

1) St.-A. in Hannover. Die Dotationen betreffend, sowie die neue Administration der Domänen überhaupt, 1808—1810. F. W. XXVIII, A. 62; Royaume de Westphalie. Imprimés de Mr. Ginoux, Directeur-général à Cassel. 29. August 1808. Generalreglement der kaiserlichen Domänen im Königreich Westfalen, F. W. XXVIII, B. 354; Kaiserlich französische Dotationen für die Ämter im Kurfürstentum Hannover mit Ausschluß von Hildesheim, 1808. F. W. XXVIII, G. 992. Gabriel Raymond Ginoux war Direktor des Enregistrement und der Domänen des Kaisers, sein delegierter Kommissär für Ausführung seiner Dekrete vom 4. August 1807 und 17. März 1808 in Westfalen.

2) Jacobs, Geschichte der in der preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, Gotha 1883.

rufen werden", wie er an Friedrich Wilhelm III. schrieb, der mit Kummer auf die gedrückte Lage seiner einstigen Unterthanen blickte [1]). Napoleon beauftragte Jollivet, ein neues Arrangement wegen der Domänen mit Jérôme zu vereinbaren, und erklärte sich bereit, die ihm zustehenden und noch nicht vergebenen Domänen, d. h. etwa die Hälfte, dem Könige um den zwanzigfachen Ertrag abzutreten; woher aber sollte Jérôme das hierzu erforderliche Kapital, 80—100 Millionen Francs, nehmen? [2]) Auf Jollivets Anträge hin überreichte Bülow einen Plan, dem zufolge Jérôme provisorisch Domänen für 6 Millionen übernehmen sollte, Napoleon aber ließ sich hierauf nicht ein und die Verhandlung ergab kein Resultat. In gleicher Weise scheiterte im November 1808 die Mission des Grafen Beust in Cassel, als er im Auftrage des Fürstprimas wegen Liquidierung der Schuld der früheren Reichskreise Kur- und Oberrhein und des Mainzer Kurstaats verhandelte [3]).

Auf dem Erfurter Kongresse bekundete Napoleon, daß er die Vorfälle in Cassel genau beobachte; er verlieh dem verdienten Finanzminister v. Bülow das Großoffizierkreuz der Ehrenlegion; dieselbe Dekoration erhielt der Oberzeremonieenmeister Graf Bocholtz und letzterem wie dem Oberstallmeister d'Albignac schenkte er Dosen mit seinem Porträt in Brillanten. Je länger Jérôme in Erfurt war, desto kälter behandelte ihn Napoleon, darum verließ er vier Tage vor demselben mit Katharina plötzlich den Kongreßort und traf am 11. Oktober in aller Stille in Cassel ein; seine schlechte Laune ließ sich nicht verbergen, und das Publikum ersah aus des Königs Miene so manches, was sorgfältig verschwiegen ward; mit Jérôme traf Küster in Cassel ein, von den Majestäten und von Fürstenstein mit ausgesuchter Freundlichkeit als Preußens

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 16. u. 23. Nov. 1808; Depesche des Königs an Küster, Königsberg, 4. Dez. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

2) Depeschen Huygens' an Roëll, 9. Jan. und 2. Febr. 1809 (R.-A. im Haag).

3) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 16. Nov. 1808 (s. o.).

Vertreter empfangen. Jérôme wollte sich durch eine italienische Reise zerstreuen, versicherte der bayerische Gesandte an seinem Hofe dem holländischen, und er nahm als Vorwand seine Gesundheit; Talleyrand sprach darüber mit dem Könige von Bayern und führte des Kaisers Ausspruch an: „Mein Bruder will seiner Gesundheit halber nach Italien gehn; ich sehe nicht ein, warum er es nicht thun sollte, obwohl er im Winter keinen großen Vorteil davon haben dürfte"; die Reise unterblieb [1]).

Großes Aufsehen erregten in Cassel die Ereignisse in Karlsruhe und die Reise des preußischen Herrscherpaares nach St. Petersburg. Anfänglich drangen nur indirekte Nachrichten von der Palastrevolution gegen den Nestor der europäischen Fürsten, den Großherzog Karl Friedrich von Baden, im November 1808 ins Publikum, doch genügten sie, um die Vermutung wachzurufen, „es könne daraus für das Haus Baden eine Katastrophe wie die jüngst in Spanien erfolgte resultieren" [2]). Küster berichtete seinem Monarchen: „Eine geheime Faktion soll dem alten, schwachen Großherzoge seine Unterschrift für eine Art Verzichtleistung und für eine Regentschaft von drei Personen, unter Ausschluß des Ministers Baron Dalberg und des Erbprinzen selbst, entlockt, letzterer aber bereits das Vorhaben vereitelt und die Verhaftung der drei angeordnet haben" [3]). Noch fehlte die authentische Mitteilung an den Gesandten Badens in Cassel, bald aber berichtete der großherzogliche Staatsminister Freiherr v. Edelsheim offiziell an die fremden Vertretungen in Karlsruhe [4]). Brachte Friedrich Wilhelm III., wie er Küster in einem ostentativ gehaltenen Briefe versicherte, durch die Entlassung des Freiherrn vom Stein „der Eintracht mit

1) Depesche Huygens' an Roëll, 24. Okt. 1808 (R.-A. im Haag).

2) Depeschen desselben an denselben, 24. Nov. 1808 und 5. Jan. 1809 (ebd.).

3) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 16. Nov. 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

4) Die erste Darstellung der „Sternheimschen Verschwörung" findet sich in A. Kleinschmidts Werk „Karl Friedrich von Baden", Heidelberg 1878.

Napoleon" ein schweres persönliches Opfer, so erregte bei Napoleons Satrapen sein Plan, den Zaren zu besuchen, der ihnen erst unglaublich, dann als Eingebung und That der Königin Luise erschien, ungeheures Aufsehen [1]). Friedrich Wilhelm erteilte Küster sofort Ordre, allen irrigen Gerüchten und Mutmaßungen aufs Entschiedenste zu widersprechen und zu versichern, Seine Preußische Majestät unternehme die Reise nur, um Alexanders Besuche zu erwidern, auf vier Einladungen und einen eigenhändigen Brief des Zaren hin; der König halte den Termin für um so mehr geeignet, als Berlin bald wieder Residenz werde, und kehre sehr bald von St. Petersburg nach Berlin heim. Privatbriefe aus Preußen betonten um dieselbe Zeit, die Petersburger Reise sei die Folge von heftigen Noten des französischen an den preußischen Hof, von Noten, die den König fast zur Abdankung bewogen hätten [2]), wenn nicht die Königin energisch dagegen aufgetreten wäre. Noch im Januar 1809 befürchtete man in Cassel, die Petersburger Reise könne zu europäischen Verwickelungen führen; man hielt den König von Preußen für unaufrichtig gegen Napoleon, was darum von Belang war, weil der Casseler Hof für das Echo des Pariser gelten konnte; Küster aber that sein Möglichstes, das Mißtrauen zu beseitigen [3]). Während das Petersburger Kabinett Frankreich wenig hold war und die Vertreter der mit Napoleon eng alliierten Fürsten manches Unangenehme erfuhren, auf ihre Chiffres gefahndet, deren Entdeckung mit 10000 Rubel bezahlt und alle Briefe geöffnet wurden [4]), hielt Preußen beharrlich zu Napoleon und Jérôme; immer wieder beauftragte Friedrich Wilhelm Küster, er möge beiden Herrschern von seiner Freundschaft reden und versichern, „er hänge unabänderlich dem

1) Depeschen Moranvilles an das hessische Ministerium des Äußeren, 23., 27. u. 29. Dez. 1808 (H. u. St.-A. in Darmstadt).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 29. Dez. 1808 (R.-A. im Haag).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 11. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

4) Depesche des westfälischen Gesandten in St. Petersburg, Freiherrn

französischen Systeme an" [1]); Jérôme seinerseits suchte Preußen durch die Aussicht auf Beute in einem Kriege mit Österreich zu verlocken und bearbeitete Küster in diesem Sinne; ihm lag alles an neuem Landerwerbe, und er wünschte seine Truppen nicht gegen Spanien, sondern gegen Österreich verwendet zu sehen; als Beuteteil hoffte er aus dem Kriege mit Österreich Hannover, Thüringen oder Sachsen davon zu tragen; natürlich war dabei Napoleon seine ganze Hoffnung, und der Respekt vor diesem unfreundlichen Meister verbot ihm jeden positiven Schritt. Er hätte gern im Feldzuge ein hohes Kommando erhalten, sein Kabinett lag voll Pläne, wie und wo die Truppen stehen sollten; den Wunsch, ein großes Corps nach Spanien zu senden, hegte er nicht mehr; er machte seine Kriegsequipage bereit und bat Napoleon, ihm das Kommando einer französischen Reservearmee am Rhein oder aller Rheinbundstruppen oder in ganz Deutschland während des Krieges mit Franz I. zu übergeben [2]); er equipierte seine Truppen mit Verschwendung, gab z. B. allen Gardegrenadieren vier Uniformen, hob zwei Linienregimenter aus, formierte das Militärwesen ganz im französischen Stile, setzte aber den Sold weniger hoch; man glaubte in Cassel, er erhalte den Oberbefehl aller Rheinbundstruppen, und er prahlte bereits, er habe nun 120000 Mann unter seinem Befehle [3]). General Morio kam im Januar 1809 von Paris nach Cassel zurück, er hatte dort wegen Domänen unterhandelt, die Jérôme in Westfalen kaufen und verschenken wollte. Ihm folgte am 1. Februar Grabowski, ein Ordonnanzoffizier Napoleons, mit dem brieflichen Befehle

von dem Bussche, an Fürstenstein, 4. Febr. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 13, Bd. 1.)

1) Depesche Friedrich Wilhelms an Küster, Königsberg 23. März 1809. (Ebd. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 18. u. 25. Jan. 1809 ebd.

3) Depeschen Moranvilles an Großherzog Ludwig, 9. Jan. u. 15. Febr. 1809 (H. u. St.-A. in Darmstadt); Depesche Huygens' an Roëll, 19. Jan. 1809 (R.-A. im Haag).

an Jérôme, sein Kontingent sofort kriegsbereit zu machen, worauf derselbe verfügte: bis 15. Februar müßte seine Armee zu voller Kriegsstärke gebracht und um 7000 Konskribierte verstärkt werden, hierzu sollten noch 1200 aus holländischen Diensten zurückkehrende Soldaten genommen und so die Armee von 12000 auf 20000 Mann gebracht werden; die hohen Offiziere rüsteten ihre Feldequipage, ein kriegerischer Ton beherrschte die Casseler Gesellschaft [1]). Ein Dekret vom 3. Februar 1809 ordnete die Errichtung eines 5. und 6. Linien-Infanterieregiments an, ein weiteres vom 4. regelte die Aushebung von 7000 Mann, die in der Zeit vom 1. Januar 1788 bis 1. Januar 1789 geboren waren, und ließ davon 4500 sofort in Aktivität treten und 2500 die Reserve bilden. Bis dahin war die Armee in folgendem Stande gewesen [2]):

A. Infanterie.	B. Kavallerie.	C. Artillerie.
1 Bataill. Gardegrenadiere, 1000 M.	1 Schwad. Garde-du-Corps, 150 M. (vorm. hessische)	10 Compagn. Artillerie, 1000 M.
4 Comp. Gardejäger, 500 M. (seitd. 6, also 800)	3 Schwad. Garde-Chevauxlégers, 450 M.	
4 Comp. Jägercarabiniers, 500 M. (seitdem erhöht)	1 Regiment Chevauxlégers, 600 M.	
4 Reg. Linien-Infanterie, 8000 M. (seitdem 6)	1 Regiment Kürassiere, 600 M.	
10000 M.	1800 M.	1000 M.

War alles komplett, so belief sich somit die Armee auf 12800 Mann; nahm man 8 Compagnieen Veteranen, die Gendarmen und die Departementalgarden hinzu, so waren es 14000, mit

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. u. 8. Febr. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 19. Febr. 1809 (ebd.).

den oben erwähnten Ergänzungen und Vermehrungen konnten es 18000—20000 Mann werden.

In der Nacht zum 3. Februar 1809 reiste General Morio abermals heimlich zum Kaiser, dessen Pläne für die westfälische Regierung unergründlich waren; er sollte ihm reinen Wein über die Finanznot einschenken und ihm beweisen, Westfalen könne sie nicht länger als sechs Monate mehr ertragen. Napoleon konnte Morio nicht leiden und schrieb am 11. Februar dem Bruder: der General Morio sei ein Narr und er hoffe, ihn nicht mehr sehen zu müssen; auf Jérômes Klagen erwiderte er mit Vorwürfen über seine sinnlose Verschwendung, rügte an seinen gesamten Handlungen den Stempel der Leichtfertigkeit und erinnerte daran, seine ersten Pflichten gälten ihm, dem Kaiser. Fortgesetzt passierten jetzt aus Frankreich heimkehrende preußische Kriegsgefangene auf ihrem Wege das Königreich; meist ohne Eskorte, hielten sie sich unter ihren Unteroffizieren musterhaft, die Offiziere gingen einzeln nach Magdeburg; im März 1809 zog Bernadottes ganzes Armeecorps aus Hannover meist auf der Route Hameln-Rothenburg durch Westfalen. Im Februar begann die Dislokation der westfälischen Regimenter, das 2. Linien-Infanterieregiment zog geheimnisvoll am 14. von Cassel nach Marburg, wo es neue Ordres erhalten sollte, die zwei Infanterieregimenter aus Osnabrück und Hildesheim und die Kürassiere aus Braunschweig wurden in Cassel erwartet, durch welche Stadt am 20. das in Rothenburg garnisonierende 4. Infanterieregiment passierte; im Publikum ging die Erklärung um, für die neuen Regimenter müsse Raum beschafft werden, doch schenkte man ihr keinen Glauben und erachtete als Grund der allgemeinen Versetzung die wohlberechtigte Furcht vor Desertionen [1]. Das sorgsamste Geheimnis wurde über die Bestimmung der Truppen gewahrt, im Publikum sprach man bald von Österreich, bald von Spanien und nannte hier Augsburg,

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 19., 22. und 26. Febr., 1., 8., 16., 23. und 30. März 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b), Moranvilles an Großherzog Ludwig, 20., 24. und 28. Febr. 1809 (H. u. St.-A. in Darmstadt).

dort Metz oder Lyon. Morio kam von Paris heim; er war voll Unterwürfigkeit gegen Napoleon gewesen, hatte ihm des Königs ganze Armee zur Disposition gestellt und stand scheinbar wieder in Gunst, denn der Oberbefehl aller westfälischen Feldtruppen war ihm zugesagt worden. Um ihn zu übernehmen, ging er am 1. März 1809 nach Mainz; unter ihm sollten die Generale Weber und Börner befehligen, doch trat alsbald an des ersteren Stelle als Brigadier der bisherige Oberst Adam Ludwig Ochs (geb. 1759), ein Hesse, der von der Pike auf gedient und bei dem Kurfürsten ungemein viel gegolten hatte; an Börners Statt übernahm das Kommando in Marburg der ehrenhafte Oberst Freiherr Ludwig v. Dalwigk, um bei der wachsenden Unzufriedenheit einen schweren Stand zu haben. Noch immer war die Bestimmung der Truppen Geheimnis, was zahlreiche Desertionen bewirkte; sie fürchteten, sie müßten lange in Boulogne, einem spanischen Orte oder dgl. kampieren, und das 3. Linien-Infanterieregiment verlor schon in Marburg 38 Mann. Der König hielt sich zur Abreise ins Feld bereit, obwohl er im März an Fieber litt, beorderte, um dem Lande nicht den ganzen Nachwuchs an jungen Förstern zu entziehen, das bereits bis Metz marschierte Jägercarabiniers-Bataillon im März von da zurück und verwendete es zu seiner Umgebung. Laut Dekret vom 2. März waren zwei Divisionen à zwei Brigaden marschbereit; die erste, vorerst in der Garnison bleibende sollte die königliche Garde, das 1., 5. und 6. Linien-Infanterieregiment (letztere beiden mußten noch aus 1200 von Holland heimkehrenden Westfalen [s. S. 197] und aus der bis 15. März abzuschließenden Konskription formiert werden), das Jägercarabiniers-Bataillon, das 1. Kürassierregiment und 4 Compagnieen Artillerie, zusammen an 9500 Mann, umfassen, die zweite von 7000 Mann sollte vom Divisionsgenerale Morio und unter ihm von den Brigadiers Börner und Ochs geführt werden; sie sammelte sich in Mainz und umfaßte das 2., 3. und 4. Linien-Infanterieregiment, das 1. leichte Infanteriebataillon, das bereits in Spanien stehende 1. Chevauxlégersregiment und 2 Compagnieen Artillerie. Dabei blieb die Un-

gewißheit, wohin die 2. Division gesandt würde, aus Metz schrieben ihre Offiziere, sie müßten wohl nach Italien gehen, am 1. April aber rückte die Division in Nancy ein [1]). Mittlerweile verstärkte ein westfälisches Infanterieregiment die durch Abgabe von Detachements nach Erfurt und Sachsen geschwächte französische Garnison in Magdeburg; von hier und von Cassel sandte man auf kaiserlichen Befehl gegen 13 Millionen Francs nach Würzburg, um in eine Kriegskasse für Anfang des Feldzugs gelegt zu werden, das hierzu nötige Geld nahm man in Cassel aus den Domänenkassen; zugleich erwartete man die Bildung einer Reservearmee unter Jérôme [2]), und Jérôme bot dem Könige von Sachsen ein Asyl in seinen Staaten für den Fall an, daß Dresden bedroht würde [3]).

Im März 1809 fuhr Jérôme nach Münden, um eine ihm von seinem Bruder Ludwig geschenkte Yacht zu besichtigen, und am 9. April trat er mit der Königin, Fürstenstein und Gefolge eine Reise in die Departements Elbe und Ocker an. Am 21. Dezember 1808 hatte die Municipalität von Braunschweig, die zu fast drei Viertel aus den angesehensten Kaufleuten der Stadt bestand, eine demütige Adresse an den Monarchen unterzeichnet und ihm unter Versicherungen der Treue und des Danks für seine Bereitwilligkeit, auch in Braunschweig residieren zu wollen, die Bitte vorgetragen, er möge der Stadt erlauben, zum Zwecke des Ausbaues des Schlosses 600000 Francs anzuleihen; Campe, Dechant des Kapitels S. Cyriaci, Dr. Israel Jacobson, Präsident des israelitischen Konsistoriums, der Abgeordnete zum Reichstage und Kaufmann Löbbecke, die Kaufleute Lengerfeldt, Rönckendorff und Stähler überbrachten die Adresse. Jérôme war sehr befriedigt von der unterthänigen Haltung Braunschweigs, wo er am 11. April eintraf, und ermächtigte die Stadt durch Dekret vom 17. Juni 1809 zu einer

1) Näheres bei v. Borcke (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 9. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

3) Depesche Huygens' an Roëll, 6. April 1809 (R.-A. im Haag).

Anleihe von 582 750 Francs wegen Reparatur und Ausbaues des Residenzschlosses [1]). In Seesen übernachtete das königliche Paar bei Jacobson [2]), den Reinhard am 15. April Champagny als „sehr achtungswerten und sehr geachteten Handelsmann und Gründer der Schule zu Seesen" charakterisierte; in Göttingen versprach der König der Hochschule die in Cassel befindliche Naturaliensammlung; da aber die Erregung im Volke ohnehin groß war, fürchtete man sich in Cassel, alles fortzuschaffen, und sandte nur einiges nach Göttingen, darunter ein Elefantengerippe und die Naturalien, welche Jérôme einst auf einer britischen Fregatte erbeutet hatte [3]). Ohne Magdeburg zu besuchen, kehrte Fürstenstein am 19., das Königspaar am 20. April in die Residenz Cassel zurück.

Kurfürstliche Agenten trieben sich im Reiche umher und luden Volk wie Soldaten ein, von Jérôme abzufallen, gar viele Unzufriedene hofften auf einen Krieg Napoleons mit Österreich und auf österreichische Siege; Halle war ein Hauptsitz der Feindseligkeit gegen Napoleon und seinen Bruder. Die Salinen brachten gar zu wenig ein und die als Halloren bekannten Salinenarbeiter waren tief gekränkt; die Regierung hatte ihnen einen silbernen Becher, den sie seit Alters vom Könige von Preußen besaßen, weggenommen, obwohl sie sich sogar erboten hatten, seinen Wert zu bezahlen [4]). Die Universität wollte nicht aufblühen, sie war nur ein Schattenriß von früher, ihre Koryphäen Schmalz, Wolf, Vater, Reil, Froriep und Jacob gingen an die neue Universität Berlin oder an andere Hochschulen, und wenn auch nach Aufhebung von Helmstedt und Rinteln Bruns, Gesenius, Pfaff, Schmelzer und andere bedeutende Gelehrte in Halle angestellt wurden, so ließ sich das

1) Depesche Huygens' an Roëll, 13. April 1809 (R.-A. im Haag); Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel, III, 896.

2) Kleinschmidt, Dr. Israel Jacobson (s. o.).

3) A. Duncker, in „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, neue Folge", 9. Band, Cassel 1882.

4) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm III., Dresden, 9. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

Sinken der Universität doch nicht hemmen, wie es uns Hendrik Steffens, eine ihrer Zierden, schildert; das Bergwerksinstitut, welches er anregte, brachte es nur zu einem Eleven; die Frequenz der Hochschule blieb schwach, die Armut trat immer störender auf und auf dem ganzen geistigen Leben wuchtete Gewitterschwüle, alle Patrioten sahen mit Ekel auf das fremdherrliche Regiment.

Was aber war auch Gutes von einer Administration zu sagen, von der Reinhard am 10. März 1809 nach Paris berichtete, der König habe nach Angabe zweier Staatsminister in den letzten 13 Monaten eine Zivilliste von 13 Millionen Francs verbraucht, von denen freilich 5½ Millionen zur Tilgung persönlicher Schulden gedient hätten, das Defizit in Zivilliste und öffentlichem Schatze betrage 12 Millionen, das Kriegsbudget für 1809 28 240 000 und alle anderen Bedürfnisse des Staates 24 375 000 Francs, der Kriegsminister General Eblé sei bei allen auf ihn einstürmenden Anforderungen der Verzweiflung nahe [1]).

1) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

Das diplomatische Corps.

Natürlich lag das größte Gewicht bei der Vertretung des Kaisers und Protektors; bisher korrespondierte Jérôme direkt mit ihm oder mit Berthier, dem Chef seines Generalstabs, dieser Verkehr brachte aber viel Lästiges mit sich, und erst die Bestellung eines kaiserlichen Gesandten gab, wie man in Cassel meinte, dem neuen Königreiche formell einen Rang im europäischen Konzerte. Am 16. September 1808 ernannte Napoleon Karl Friedrich von Reinhard zu seinem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister. In Schorndorf 1761 geboren, hatte dieser württembergische Pfarrerssohn in Tübingen studiert, war Pfarrer, dann Hauslehrer in Bordeaux geworden und 1791 in letzterer Eigenschaft mit Roger Ducos nach Paris gekommen, wo ihn Sieyès begünstigte; obschon gleich seinem Landsmanne Schiller auffallend ungewandt, steif und wortkarg, gewann er sich doch Freunde unter den Girondisten und kam 1792 als erster Sekretär zur Gesandtschaft in London, 1793 in Neapel. Er rettete sich bei dem Sturze der Gironde, wurde 1795 bevollmächtigter Minister bei den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck und heiratete 1796 Christine, eine Tochter des ausgezeichneten Naturforschers Dr. J. A. Reimarus in Hamburg [1]). Vorübergehend Chef der dritten Abteilung im französischen Ministerium des Äußeren,

1) Bilder aus vergangener Zeit, 2 Teile, Hamburg 1884ff.; J. G. Rists Lebenserinnerungen, herausgegeben von Poel, 2. Aufl., 3 Teile, Gotha 1884—1888.

wurde er 1797 bevollmächtigter Minister in Florenz und sollte in gleicher Eigenschaft 1799 eben in die Schweiz gehen, als ihm unterwegs die Ernennung zum Minister des Äußeren an Talleyrands Stelle bekannt gemacht wurde; er übernahm im September das Portefeuille, verlor es aber infolge des 18. Brumaire schon am 21. November und ging nun auf den Posten in der Schweiz. Der Erste Konsul rief ihn am 15. August 1801 von da zurück und sandte ihn, nachdem er einige Zeit Generalkonsul in Mailand gewesen, im April 1802 als bevollmächtigten Minister an den niedersächsischen Kreis; diesen Posten verließ Reinhard 1805, um 1806 Resident in den jenseits der Donau liegenden türkischen Provinzen und Generalkommissär für die Handelsbeziehungen in der Moldau zu werden. Als die Russen die Moldau besetzten, nahmen sie Reinhard in Jassy gefangen, um ihn nach Sibirien zu schleppen, doch verfügte Kaiser Alexander I. seine Freilassung, Reinhard reiste von Krementschug nach Karlsbad, wo er Goethe kennen lernte und seine Freundschaft in hohem Grade gewann [1]); er versenkte sich in Goethes Werke und trat mit ihm in eifrige Korrespondenz [2]).

Reinhard war ein bedeutender Mensch; er kannte genau fünf bis sechs Sprachen, mit deren Litteratur er vertraut war, und hätte, wie Talleyrand sagt [3]), sich als Dichter, als Historiker, als Geograph berühmt machen können; er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und seit 1795 des Instituts von Frankreich (1832 wurde er Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris). Er fühlte sich als ein Mensch ohne Vaterland, seiner Art und seinem Gemüte nach blieb er lebenslang ein guter Deutscher

1) Reinhard wurde Pate von Goethes Enkel Wolfgang.

2) Goethes Briefwechsel mit Reinhard 1807—1832, Stuttgart 1850.

3) Eloge historique de M. le Comte Reinhard, par M. le Prince de Talleyrand, lu dans la séance du 3. mars 1838, in „Mémoires de l'Académie royale des sciences morales et politiques de l'institut de France“, 2. Bd., 2. Serie, Paris 1839. Wilhelm Lang ist seit Jahren mit der Biographie Reinhards beschäftigt.

und doch gab es vielleicht keinen zweiten Deutschen, dessen Seele der innere Widerstreit derart zerriß; er war Weltbürger und gehörte Frankreich wie Deutschland an, und doch lobte sein vertrauter Casseler Hausarzt, Dr. v. Harnier, vor allem sein Beharren in deutschen Gesinnungen. In allen Stellungen seines bewegten Lebens ein vorzüglicher Arbeiter, setzte Reinhard seinen höchsten Ehrgeiz darin, die Pflichten tadellos zu erfüllen, die ihm ein fremder Wille auferlegte; fremd blieb ihm jede persönliche Berechnung, jede sich überstürzende Ehrsucht, seine Religion war die Pflicht. Für Cassel erteilte ihm jetzt Napoleon sehr eingehende Instruktionen, die seine Mission als reine Vertrauenssache und ihn als „ministre de famille“ charakterisierten. Er sollte die ganze westfälische Verwaltung sorgfältig überwachen, zeitweilig mit den Ministern vertraulich konferieren und seine Noten nur chiffriert nach Paris senden. Während Arndt u. a. ihn auf das Schärfste verurteilten, weil er den Posten in Cassel, den peinlichsten in seiner ganzen Laufbahn, annahm, schrieb er an Goethe: „Ich mußte dankbar sein, und ich bin es. Ich muß und ich werde folgen, wohin er (der Kaiser) mich rief, und sollte ich dabei zugrunde gehen.“ Am 3. Dezember 1808 traf er in Cassel ein und fand eine bis zur Verletzung kalte Aufnahme; der Hof begegnete ihm und seiner geistreichen Frau geradezu feindselig, denn der König sah in ihm wie in Jollivet lediglich einen Beobachter, einen Spion des Kaisers [1]). In der That legte Reinhard seinen Depeschen nicht unterzeichnete Bulletins, eine Art Chronik von Stadt und Land, bei und meldete alles, was Napoleon irgend interessieren konnte, wogegen ihm von Paris unverbrüchliches Schweigen über die Quelle der Nachrichten gelobt wurde. Napoleon behauptete, von allen diplomatischen Korrespondenzen der Zeit seien ihm die Reinhards am liebsten [2]), sie waren geistvoll, pikant ohne Frivolität, sachkundig, belehrend und diskret. Seit Januar 1809

1) Depesche Huygens' an Roëll, 12. Dez. 1808 (R.-A. im Haag) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

2) Talleyrand, Eloge (s. o.).

schrieb Reinhard häufig an Champagny, Herzog von Cadore, den Minister des Äußern; als der Krieg gegen Österreich bevorstand, sammelten er und der Freiherr v. Linden von dort Notizen zum Vorteile des Pariser Kabinetts; Reinhard bewog den König von Westfalen, die Zeitungen im Lande sorgsam überwachen zu lassen, wobei ihm der Generaldirektor der hohen Polizei, Bercagny, gute Dienste leistete; daß er dabei den König unter steter Kontrolle hielt, empfand derselbe höchst peinlich, verhehlte ihm auch die Empfindung des Unwillens nicht, wie Reinhard z. B. am 28. Februar 1809 Champagny sehr drastisch berichtet [1]). Hingegen gewann der Gesandte bald Freunde an Johannes v. Müller, mit dem er sich am meisten sah, an dem Geheimen Hofrate Dr. v. Harnier, an den Professoren Villers, Hegner, Heeren u. a.; als ehemaliger Student trat er warm und freudig für die westfälischen Universitäten ein, deren Bestand bedroht war, schützte kräftig deutsche Wissenschaft und deutsche Art gegen französische Angriffe, sprach zeitweilig mit Jérôme ein eindringlicheres Wort, als es die anderen Gesandten wagen durften [2]); er intervenierte manchmal für verdächtigte und verfolgte Deutsche und riet Jérôme, er solle seine deutschen Unterthanen zu gewinnen suchen; die Glücksritter an dessen Hof klagten ihn darum in Paris als Haupt einer deutschen Partei an, doch hielt Napoleon an ihm fest, und Reinhard blieb, so lange Westfalen währte, auf seinem Posten [3]). Lefebvre stand ihm einige Zeit als Legationssekretär zur Seite. Im Dezember 1808 ernannte Jérôme einen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Paris mit 100000 Francs Gehalt. Es war Georg Ernst Levin Graf Wintzingerode, ein eitler, intriguanter, theatralischer Mann, der bereits mehreren Herren gedient hatte; früher Wirklicher Geheimrat

1) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

2) v. Raumers Historisches Taschenbuch. Neue Folge, Bd. VII, Leipzig 1846.

3) Seit 1815 Graf und bis 1832 Gesandter am Bundestage, resp. in Dresden, seit 1832 im Ruhestand und Pair von Frankreich, starb Reinhard am 25. Dezember 1837 in Paris.

und Oberhofmeister in Cassel, wo er sich mit der verwitweten Landgräfin Philippine Auguste Amalie, einer Schönheit allerersten Rangs [1]), morganatisch vermählte, dann kurkölnischer Kämmerer, stand er seit 1801 in württembergischen Diensten, wurde Mitglied und Januar 1804 Präsident des Geheimen Rats, 1806 erster Minister u. s. w., verließ aber 1807 den württembergischen Dienst und ging nach Cassel; am 29. Januar 1809 überreichte er Napoleon seine Kreditive als Gesandter [2]).

Neben Frankreich besaß Holland durch die nahe Verwandtschaft des Monarchen eine besonders bevorzugte Stellung in Cassel. Schon am 21. Dezember 1807 hatte der Gesandte in Wien, General Graf Dirk van Hogendorp [3]), bei seiner Durchreise dem Könige ein Glückwunschschreiben zur Thronbesteigung überreicht, um im Januar 1808 Cassel wieder zu verlassen, worauf alsbald ein ständiger Gesandter dort eintraf, Anton Boudewyn Gysbert Baron van Dedem, Herr van de Gelder. 1773 geboren, 1795—1798 bevollmächtigter Minister in Stockholm, resp. Paris, dann auf Missionen in London, Stuttgart, Florenz, Rom und Paris, seit 1806 Generalmajor und erster Kammerherr König Ludwig Napoleons, wurde er am 16. Januar 1808 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Cassel; da ihn aber die holländische Regierung betraute, die Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji zu leiten, so reiste er, von Jérôme durch eine kostbare Dose mit seinem Porträt in Diamanten ausgezeichnet, schon am 26. April 1808 nach Neapel ab [4]). Nun fungierte von Mai bis August d. J. als Geschäftsträger

1) Wolffradt schildert sie begeistert dem Grafen Mellin, 3. Juni 1826 (ungedruckt).

2) Er trat 1814 wieder in württembergischen Staatsdienst, verließ ihn 1825 und starb 24. Oktober 1834. 1812 dachte Jérôme an ihn als Minister des Innern, wogegen Wolffradt die Justiz übernehmen sollte, doch lehnte Wintzingerode ab.

3) Starb 29. Oktober 1822.

4) Starb in Italien als letzter vom Mannsstamme der Dedem van de Gelder, 1825.

Cornelis van Zuylen van Nyevelt, dann wurde Gesandter der bald sehr beliebte C. D. E. J. Bangeman Ritter Huygens, dem am 26. Oktober 1809 der bisherige Attaché in St. Petersburg, Ritter Mollerus, als Geschäftsträger folgte. Mollerus blieb bis zur Einverleibung Hollands und reiste am 1. August 1810 von Cassel ab, ohne sich von jemandem zu verabschieden [1]). Jérômes Vertreter bei Ludwig Napoleon war seit 1808 der Kammerherr Freiherr v. Münchhausen und seit August 1809 der Freiherr von und zu Gilsa (S. 72).

Für das Ansehen des Königs in Westfalen und in ganz Europa war es von hohem Belange, daß der Zar auch einen ständigen Gesandten bei ihm bestelle. Am 23. Juli 1809 überreichte ihm Nikolai Grigorjewitsch Fürst Repnin-Wolkonski, der Schwiegersohn des Grafen Alexei Razumowski, seine Kreditive als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. Der junge lebenslustige Bojar hatte bei Austerlitz ein Garderegiment kommandiert, war gefangen und erst im Tilsiter Frieden freigegeben worden. Bald war sein Hôtel eines der glänzendsten, ja unstreitig das glänzendste in Cassel; er gewann sich allseitige Sympathieen, und seine Versetzung nach Madrid im März 1810 erregte allgemeines Bedauern [2]). Wolffradt erzählt in seinen handschriftlichen Memoiren: Repnin habe zwar 100000 Rubel Gehalt gehabt, jedoch seine Entlassung erbeten, da er sonst zugrunde gehen mußte: der Rubel galt nur sieben Groschen! Ihn ersetzte im Juli 1810 der bisherige Gesandte in Stuttgart, Kammerherr Jakowlew [3]). Zu der Legation gehörten als Rat Hofrat v. Struve, als Sekretär v. Geßler, dann v. Fahnenberg. Am 14. Januar

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 2. Aug. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Repnin starb als General der Kavallerie und Reichsrat im Februar 1845.

3) Einer durch Finanzoperationen reich gewordenen plebejischen Familie entsprossen (Bulletin Reinhards an den Herzog von Bassano, 30. April 1812).

1809 überreichte der früher hannöversche Kammerherr, Freiherr von dem Bussche-Hünnefeld (S. 73), im Winterpalais dem Zaren seine Kreditive als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister; am 23. Januar 1810 wurde er westfälischer Graf; er erhielt 80000 Francs Gehalt und 20000 Francs für seine Reise nach Rußland.

Dänemark vertrat seit 10. Februar 1811 bis zum Untergange Westfalens der Baron Selby[1]) als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister; im April d. J. überreichte er den Elefantenorden dem Könige, Fürstenstein und Morio. Nach Kopenhagen ging als Jérômes Gesandter der Brigadegeneral und Generaladjutant Hans Freiherr v. Hammerstein, seit 5. August 1810 Graf (förmliches Patent erst 5. Nov. 1812), ein Vertrauensmann Jérômes. Als Hammerstein 1811 auf Urlaub in Cassel verweilte, riet der preußische Minister Graf v. d. Goltz dem dortigen Gesandten Freiherrn v. Senfft-Pilsach, auf ihn ein Auge zu haben, da er gewiß zu einer großen Rolle berufen und wegen früherer Erlebnisse Preußen abgeneigt sei. Der Gesandte hegte die gleiche Meinung und schilderte den Grafen als gewandt, geistreich, ehrsüchtig, voll Kriegslust und als einzigen tüchtigen Reitergeneral, den Jérôme im Falle des Krieges nicht entbehren könne; bei dem Könige in Gunst, erschien er ihm als Feind Fürstensteins und Morios der französischen Umgebung desselben längst verdächtig, weshalb man ihn durch Aufträge stets fern von Cassel zu halten wisse; jetzt versicherte man Senfft unter dem Siegel des Geheimnisses, der Graf gehe im Auftrage des Königs zu dem gestürzten Grafen Bülow (s. unten). Hammerstein kehrte zum Schrecken seiner zahlreichen Feinde nicht nach Kopenhagen zurück, wo ihn im November 1811 der Kammerherr Baron Bigot de Villandry ersetzte.

Österreich sollte in Cassel J. M. Karloman Graf

1) Sohn eines reichen Kaufmanns irländischer Herkunft, der sich als Geschäftsträger in Berlin baronisieren ließ. „Ein Mann von wenig Geist, ungleich, empfänglich, bald kriechend, bald insolent." (Bulletin Reinhards an Bassano, 30. April 1812).

Henricourt v. Grünne, bisher in Kopenhagen, vertreten; im März 1808 ernannt, war er im Frühjahre 1809 noch nicht auf seinem neuen Posten, und der Ausbruch des österreichischen Krieges beendete seine Mission vor ihrem Antritte. 1810 bestimmte Kaiser Franz den kurkölnischen Hofmarschall a. D., seinen früheren Minister in Karlsruhe, Kammerherrn und Malteser-Ritter Baron Schall zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Cassel; derselbe war ein intimer Freund des Landgrafen von Hessen-Rothenburg und ging ungern von Wien weg, wo er sich vorzüglich amüsierte und äußerst beliebt war, wenn ihm auch Metternich kein besonderes Vertrauen schenkte; er war ein Lebemann, trotzdem er ein halbes Jahrhundert auf dem Rücken trug, und ihn lockten die 15000 Gulden Besoldung. Vorerst kam er aber nicht nach Cassel; sein Sekretär, der Metternich sehr ergebene junge Baron Binder v. Krieglstein, der an mehreren Höfen Geschäftsträger gewesen, ein höchst gewandter Diplomat, kam allein, was Jérôme derart verdroß, daß er durch seinen Gesandten Metternich darauf aufmerksam machen ließ und ersterem sogar Anweisung gab, Wien eventuell zu verlassen, falls Österreich sich zu kühl verhalte. Schall überreichte erst am 21. März 1811 in Cassel seine Kreditive [1]). Nach Wien wollte Jérôme als seinen Vertreter Graf Wintzingerode (s. S. 206) oder Graf Merveldt (S. 68) senden, Napoleon widerriet am 16. Februar und 24. Mai 1808 [2]) und sprach für einen Franzosen, „da es gelte, das Prestige des Deutschen Reichs in den Augen der Menge dort zu vernichten". Jérôme ernannte den Kammerherrn von Esterno und sandte, als derselbe wegen Familienrücksichten in Urlaub war, Anfang 1809 den Kammerherrn Freiherrn v. Linden (S. 69), nach Reinhards Urteil „eine der Säulen der westfälischen Diplomatie", der Napoleon als Aus-

1) Depeschen Schlotheims an Fürstenstein, 5., 17. und 28. Nov. 1810, 5. und 26. Jan. 1811, Fürstensteins an Schlotheim, 12. Nov. 1810, Metternichs an Schlotheim, 14. Nov. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 12, Bd. I).

2) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

kundschafter in Wien vortreffliche Dienste leistete [1]), bis der Krieg mit Österreich seine Mission beendete. Am 10. Oktober 1810 erschien der bisherige Gesandte am württembergischen Hofe, Gottlieb Freiherr v. Schlotheim, in Wien und überreichte am 2. November dem just von der Reise kommenden Kaiser seine Kreditive als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. Alsbald frug er bei Metternich wegen des Austauschs mehrerer Dekorationen des St. Stephans-Ordens gegen den Orden der westfälischen Krone an, man wies ihn jedoch damit ab, Österreich tausche seine Orden nur mit kaiserlichen Höfen aus; Schlotheim drang nun in Metternich, er möge vertraulich anklopfen, ob Franz I. nicht davon abgehe; Fürstenstein aber befahl, die Ordensfrage nicht mehr zu berühren, und schrieb, er habe Schlotheims Bericht darüber zerstört, was Schlotheim mit dem Entwurfe im Gesandtschaftsarchive gleichfalls thun solle — die Demütigung war für Jérôme gar zu peinlich. Schlotheim blieb bis Februar 1813 auf dem Wiener Posten und tauschte dann mit dem Freiherrn v. Ompteda, der bisher in Darmstadt und Frankfurt Westfalen vertrat.

Am 13. März 1808 schrieb Jérôme seinem kaiserlichen Bruder [2]): „Der König von Preußen, dem ich lediglich meine Thronbesteigung mitgeteilt habe, hielt es für angepaßt, mir außer der Antwort hierauf einen besonderen Brief zu schreiben mit dem Wunsche, wir sollten möglichst bald unter uns die Verbindung einrichten, nach der er verlangt“; er erbat sich Rat, was er thun solle, zumal er sich weit vornehmer und mächtiger dünkte als Friedrich Wilhelm III. Das Auge des letzteren fiel, als er an einen Vertreter in Cassel dachte, auf Johann Emanuel Küster. Als Sohn eines Predigers in Havelberg 1764 geboren, hatte derselbe in Halle studiert, war 1786 Legationssekretär des bekannten Dohm geworden, als dieser Preußen bei den geistlichen Höfen von Köln und Münster

1) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).
2) Du Casse (s. o.).

vertrat, war 1793, wo er die Aachenerin Maria Jakobine Heberle, eine ausgezeichnete Dame, geheiratet, als Kriegsrat und geheimer expedierender Sekretär im Ministerium des Äußern nach Berlin gekommen und unter die Instruktoren des Prinzen Heinrich eingetreten; seit 1800 Geheimer Legationsrat, war er wiederholt zu Missionen verwendet worden und 1808 gerade mit finanziellen Negotiationen in Amsterdam beschäftigt. Auf der Rückreise kam er durch Cassel und schilderte, bevor er noch Jérôme selbst sprach, seinem Monarchen flüchtig die Zustände daselbst [1]). Ich habe aus seinen Beobachtungen das meiste an entsprechender Stelle bereits mitgeteilt; hier sei nur noch erwähnt, daß Küster irrigerweise meinte, der dem Könige eigene Zug von Melancholie und Zurückhaltung lasse sich wohl aus der Erinnerung an seine alten Beziehungen zu Elisa Paterson erklären! Auf dem Erfurter Kongresse verabredeten dann Friedrich Wilhelm III. und Jérôme das Nähere wegen gegenseitiger Vertretung, am 20. August 1808 wurde Küster als diplomatischer Agent in Cassel angekündigt, im Oktober d. J. Geheimer Legationsrat und Geschäftsträger daselbst. Im „Almanach royal de Westphalie" rangierte Preußen hinter den Rheinbundskönigreichen und hinter Holland.

Während Reinhard am 18. Februar 1809 an Champagny schrieb: „Der preußische Geschäftsträger mit seinen tiefen Reverenzen und seinem sehr bescheidenen Äußern ist der wahre Vertreter eines Königs von Preußen, übrigens unterrichtet, ehrenhaft und man lobt sein Betragen", schien Jérôme mit ihm zufrieden, weniger mit Preußen, denn er schrieb am 24. Dezember 1808 dem Kaiser: „Die Preußen sind unverschämter als je; sie machen schon Pläne inbezug auf den bevorstehenden österreichischen Krieg. Eure Majestät kennt sie." Im Einverständnisse mit Friedrich Wilhelm pflegte Küster nach besten Kräften die Beziehungen zu Reinhard, den er hoch schätzte und der als Vertreter Napoleons selbstverständlich allen anderen Gesandten voranging; auch that

1) Depesche vom 24. Juli 1808 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2a).

er alles Erdenkliche, um die westfälische Regierung von ihrer ursprünglichen Abneigung und ihrem Mißtrauen gegen Preußen abzubringen. Friedrich Wilhelm erhob ihn zum Beweise seiner Zufriedenheit am 1. Juni 1809 zum bevollmächtigten Minister, im Oktober d. J. zum Geheimen Staatsrat. Auf Fürstensteins Antrieb vom 25. Januar 1810 forderte die Regierung in Berlin, es solle in die Zeitungen ein Artikel wegen voller Amnestie aller westfälischen Deserteure inseriert werden; trotz wiederholten Verlangens unterblieb dies aber, worüber Linden sehr ärgerlich war [1]). Gern wäre Küster, falls sein unbedeutender Gehalt erhöht worden wäre, dauernd in Cassel geblieben, Graf v. d. Goltz aber verwertete ihn, um seinen Antipoden v. Nagler zu verdrängen, und Küster wurde im Juni 1810 zu dessen Nachfolger als Chef der zweiten Sektion im Ministerium des Äußern bestimmt. Damals schrieb er an Linden, in seiner neuen Stellung werde er Gelegenheit haben, „stets die beste Harmonie zwischen Preußen und einer befreundeten Nachbarregierung zu erhalten, die ihn mit so schmeichelhafter Aufnahme beehrt habe und deren edle Haltung bei jedem Vorfalle ihm für Lebensdauer die süßeste und dankbarste Erinnerung hinterlasse". Er schien ein Freund Westfalens zu sein, weshalb Linden dem westfälischen Ministerium riet, ihn warm zu halten und ihm den Orden der westfälischen Krone zu verschaffen, der das Ziel seines Ehrgeizes sei [2]). Der Staatskanzler Graf Hardenberg suchte jede Differenz mit Westfalen, wenn irgend thunlich, auszugleichen, der König schickte zwei Großcordons des Schwarzen Adler-Ordens an Jérôme, um sie nach Belieben zu verteilen, worauf sie dieser Fürstenstein und Morio gab. Auch Goltz betonte gegen Linden die Notwendigkeit, strengstens am französischen System festzuhalten, und als der Kriegsrat Lennep in Berlin weilte und wegen alter Beziehungen den Oberkammerherrn, Fürsten Wilhelm von Sayn-Wittgenstein, öfter besuchte,

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 17. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. III).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 27. Sept. 1810 (ebd.).

unterrichtete dieser Höfling Linden wiederholt davon, um jeden Verdacht zu meiden, wofür ihm der Gesandte warm dankte; Linden lobte ihn wegen seiner längst anerkannten Grundsätze und bezeugte ihm, er gehöre zu der kleinen Zahl derjenigen, die Friedrich Wilhelm stets zum Guten geraten hätten; Linden schienen überhaupt nur Wittgenstein und Fürst Hatzfeldt, die wahren Gegner des Tugendbundes, vertrauenswürdig. Übrigens kam Lennep selbst zu Linden und erklärte ihm, er sei Geldangelegenheiten halber in Berlin. Große Hoffnungen setzte Hardenberg in die Errichtung einer preußisch-westfälischen Kommission zur Beilegung aller Streitigkeiten; als westfälische Deserteure Eintritt in ein preußisches Infanterieregiment begehrten, wies man sie ab. Bevor Küster Cassel verließ, löste er noch die ihm von der Seehandlung gestellte Aufgabe und unterzeichnete mit dem von Bülow dazu bevollmächtigten Kommissär Grafen Beust die Konvention vom 31. Juli 1810, wonach die westfälischen Salinen an Preußen 1811—1813 jährlich 20000 Lasten Salz à 38 Thaler liefern sollten, Jérôme ratifizierte im September d. J. Nachdem Küsters Nachfolger am 18. August 1810 in Cassel eingetroffen, überreichte jener am 24. d. M. Jérôme sein Abberufungsschreiben; der Monarch war in Trauer um die Königin Luise von Preußen und sprach sich voll Huld und Anerkennung über Küsters hervorragende Dienste aus; Küster hatte ja thatsächlich das Mißtrauen durch das Vertrauen zu Preußen ersetzt [1] [2]). Lindens Groll richtete sich besonders gegen den Oberpräsidenten der Kurmark, der Neumark und Pommerns, Johann August Sack, den auch Napoleon ganz speziell haßte; er schilderte ihn wiederholt als fanatischen Feind Frankreichs und behauptete, Westfalens Interesse fordere ge-

1) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 6. März, 7. April, 4. Mai, 26. Mai, 9. Juni, 3. und 7. Juli und 11. August 1810, 21. Sept. 1811, Fürstensteins an Linden, 9. Sept. 1810, Küsters an Friedrich Wilhelm, 2. August 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. III, und Rep. I, Hessen, No. 7).

2) Küster starb am 30. Mai 1833 in München als preußischer Gesandter in Stuttgart und München, Wirklicher Geheimrat und geadelt.

bieterisch seine Entfernung [1]); auch bürdete er ihm die Schuld daran auf, daß auf die zur Dompropstei Magdeburg gehörenden Güter Sequester gelegt worden war, eine Verfügung, die zu Verhandlungen zwischen Linden und dem Grafen v. d. Goltz führte, bei denen Goltz den Minister des Innern, Burggrafen zu Dohna-Schlobitten, mit der Schuld belasten zu wollen schien. Sehr unangenehm berührte es auch Jérôme, daß alle Einkünfte und Güter dieser Propstei rechts der Elbe sequestriert worden waren, um so mehr, da die Sequestrierung die Güter und Einkünfte im Rayon um Magdeburg selbst traf, der nach der Pariser Konvention zwischen Preußen und Frankreich zu Westfalen gehören sollte; überdies vernahm er fast um dieselbe Zeit von einer neuen Steuer von 25 Prozent, die auf den Eingang von Magdeburger Getreide in die Mark Brandenburg gelegt wurde, und sah darin eine Prohibitivmaßregel gegen die Haupteinnahmequelle der Bewohner seines Elbedepartements. Heftig wie er war, ließ er sich nicht daran genügen, daß Linden gegen die Sequestrierung reklamierte, sondern ließ, als er den Johanniter-Orden in seinem Reiche unterdrückte, die Friedrich Wilhelm III. und dem Prinzen Ferdinand von Preußen sonderlich werte Komturei Werben nebst den anderen Gütern des Großpriorats Brandenburg, die in Westfalen lagen, sequestrieren [2]). Goltz beschwor Linden, der König von Westfalen möge mit Werben eine Ausnahme machen, um Preußen für so viele Beweise des Entgegenkommens eine Gefälligkeit zu bezeigen; Linden antwortete, der Orden sei aufgehoben, versprach aber, in Cassel ein Fürwort einzulegen, da König und Prinz sich so sehr für Werben interessierten [3]). Küster bat vergebens die westfälischen Minister, mit der Beschlagnahme der Güter noch zu warten, bis beide Höfe darüber verhandelt hätten; jene antworteten, das Dekret sei schon fertig, und es erschien am 16. Februar 1810. Als

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 26. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. III).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 18. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

3) Siehe vorige Anm.

Küster bemerkte, Friedrich Wilhelm würde sehr erstaunen, daß, anstatt auf seinen Wunsch hin, Werben zu belassen, man noch eine Komturei unterdrückt habe, zuckte Fürstenstein die Schultern und schob die Schuld auf den Finanzminister; Bülow aber erklärte Küster, Jérôme selbst sei der Urheber der Verordnung, die er als Repressalie wegen der Sequestrierung im Magdeburgischen erlassen habe, auf diese Art verschaffe er sich zur Dotierung seines Kronen-Ordens das Geld wieder, das er im Magdeburgischen verliere [1]). Bülow vermochte nichts in der Sache, und auch eine Deputation des Johanniter-Ordens richtete in Cassel nichts aus [2]).

An Küsters Stelle als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister trat ein Bruder des sächsischen Kabinettsministers, der Freiherr Senfft von Pilsach, der, wie Linden boshaft sagte, seine Carrière hauptsächlich der Schönheit seiner Frau, einer von den reichen Schimmelmann aus Sainte-Croix, verdankte; er hatte sich in Spekulationen finanziell ruiniert, war ein unbedeutender Kopf, langweilig und ohne tieferen Blick, trotzdem er acht Jahre Gesandter in Kopenhagen und einige Wochen an der Pforte gewesen, was er in seiner kleinlichen Eitelkeit nie in Vergessenheit geraten ließ; seine ganz französische Gesinnung durfte ihn in Cassel empfehlen, wo er in weit geklärtere Verhältnisse als einst Küster eintrat und bei Fürstenstein wie bei Jérôme den freundlichsten Empfang fand; Friedrich Wilhelm III. versicherte ihm sofort, er lege den höchsten Wert auf die gute Gesinnung Fürstensteins und zolle ihm besondere Hochachtung [3]). Wolffradt schreibt am 12. Mai 1824 dem Grafen Mellin [ungedruckt]:

„Der vormalige König von Westfalen pflegte zu sagen: ‚Ich bedauere von ganzem Herzen den König von Preußen und habe nichts wider ihn; auch macht es mich nicht glücklich, daß

1) Ebd., 22. Febr. 1810 (s. o.).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 9. Juni 1810 (s. o.).

3) Depeschen Küsters an den König, 19. und 26. August, Senffts an den König, 23. und 26. August, des Königs an Senfft, 28. August 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7 u. 8).

ich einen Teil seiner Länder besitze; aber ich fühle es, er muß mein Feind sein, und dies nötigt uns, stets auf unserer Hut zu sein."

Friedrich Wilhelm hatte zur Beseitigung aller Differenzen beider Staaten am 21. Juni offiziell eine Kommission vorgeschlagen (s. oben), doch ergaben sich manche Schwierigkeiten; der bei Fürstenstein allvermögende deutschfeindliche Generalsekretär Hugot, der faiseur im Ministerium des Äußern, zeigte wenig Verbindlichkeit für Preußen, und Senfft bekundete so wenig Geschicklichkeit, daß sein Monarch recht unzufrieden mit ihm ward. Derart wurde in Cassel der Chiffre Senffts nachgespürt, daß er sie auf höchsten Befehl zerstörte, aber auch die neue wurde alsbald verraten. Friedrich Wilhelm nahm den Orden der westfälischen Krone für sich, den Kronprinzen und den Staatskanzler Hardenberg an, und Senfft überreichte Jérôme außer drei Dekorationen des Roten drei des Schwarzen Adlerordens, die dieser, Fürstenstein und der Oberkammerherr Prinz von Hessen-Philippsthal anlegten; Friedrich Wilhelm empfahl dabei seinem Gesandten, er solle eng an Reinhard halten und mit ihm gehen, so „dem Systeme enger Union, das ihn (den König) an Frankreich knüpfe", entsprechend [1]). Immer wieder tadelte er Senfft wegen der Trockenheit seiner Berichte vom Casseler Hofe; was aber ließ sich von einem Hofe mitteilen, der sein Licht aus Paris empfing, keine eigene Politik befolgte, ganz von Frankreich abhing, außer häufigen Differenzen mit seinem Protektor und beständigen Geldnöten so wenig Stoff bot? [2])
Schon 1810 schrieb Linden, man würde Senfft gewiß pensionieren, wenn man nicht die Kosten scheute, doch blieb Senfft bis Ende 1812 auf seinem Posten.

Im Dezember 1808 hatte Jérôme den Sohn des Ministers Siméon als Geschäftsträger nach Berlin gesandt, über welche

1) Chiffrierte Depeschen Friedrich Wilhelms an Senfft, 18. Sept. und 8. Okt., Senffts an ihn, 26. Sept. und 15. Nov. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

2) Chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 22. Dez., und chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 27. Dez. 1810 (ebd.).

Ernennung die preußischen Minister Grafen v. d. Goltz und v. Voß den westfälischen Fürstenstein und Siméon ihre herzliche Befriedigung aussprachen [1]); Siméon, der bei dem Luneviller Frieden als französischer Unterstaatssekretär fungiert hatte erhielt am 18. Dezember seine Kreditive. 1809 verlautete, der als Musikfreund und Elegant bekannte Graf Lehndorff, früherer Legationssekretär in St. Petersburg, werde Gesandter Preußens in Cassel, was aber unterblieb [2]), und nach Berlin werde der Freiherr Hugo v. Linden (S. 69), kommen. In der That traf Linden am 20. April 1809 in Berlin ein, um fortan als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister zu fungieren, während er bisher in Frankfurt und Darmstadt Westfalen vertreten; hatte er schon den Fürst-Primas übel behandelt, so spielte er jetzt in Berlin den politischen Spion, verdächtigte die preußische Regierung bei jeder Gelegenheit und verbarg niemals seine französischen Gesinnungen; als er durch den österreichischen Oberst v. Steigentesch im Juni 1809 indiskreterweise Mitteilungen von dessen Bericht über seine Königsberger Mission und wertvolle Aktenstücke erhielt, weihte er alsbald den französischen Gesandten Saint-Marsan ein und erstattete Fürstenstein einen ziemlich entstellten ausführlichen Bericht [3]).

Bayern vertrat in Cassel seit 1808 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Graf Lerchenfeld, von dem Reinhard zwar als von einem hoffärtigen und boshaften Manne, einem eigenwilligen Kopfe, spricht [4]), dessen frühzeitiger Tod aber — er starb, erst 37 Jahre alt, im Oktober 1809 — bei Hofe sehr betrauert wurde. An seine Stelle trat erst im

1) Depesche Siméons an Fürstenstein, 7. Jan. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXIa, No. 14, Bd. I).

2) Depesche Siméons an Fürstenstein, 22. April 1809 (ebd.). Lehndorff weigerte sich, nach Cassel zu gehen, und wurde Geschäftsträger in Madrid (Depesche Lindens an Fürstenstein, 6. Jan. 1810 (ebd. Bd. III).

3) M. Duncker, Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III., Leipzig 1876; A. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807—1815, Leipzig 1885.

4) 18. Febr., 17. und 29. März 1809. (Du Casse, Les Rois Frères).

Juli 1810 der bisherige Geschäftsträger in Berlin, Wilibald Freiherr, dann Graf von Rechberg und Rothenlöwen [1]), um bis Februar 1813 zu bleiben, wo er nach Stuttgart ging; Friedrich, Graf Luxburg ersetzte ihn in Cassel, wo er am 22. April 1813 seine Kreditive überreichte. Jérôme sandte im August 1808 nach München als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister den Kammerherrn Freiherrn Georg Viktor Friedrich Dietrich Schele von Schelenburg (S. 68), den am 29. August 1810 der Kammerherr Freiherr von Münchhausen (S. 68) ablöste [2]).

Für Württemberg erschien im Januar 1808 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Cassel der Kammerherr und Kabinettsreferendär Freiherr v. Gemmingen, der auch 1811 bei dem Fürsten-Primas accreditiert wurde; Reinhard charakterisiert ihn als „höflich und reserviert, wobei er im Zweifel läßt, ob seine Nullität natürlich oder berechnet sei . . . Er giebt jedermann recht. Für ihn sind die gewöhnlichsten Dinge stets vollkommen und einzigartig" [3]). Ihn löste am 28. Februar 1813 — am 18. d. M. war er abgegangen — der Kammerherr Friedrich Freiherr Gremp v. Freudenstein ab, der fast bis zum Ende des Königreichs blieb. Jérôme sandte 1808 nach Stuttgart als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister den Kammerherrn v. Esterno, der zugleich in Karlsruhe accreditiert war; im November 1808 ersetzte ihn, als er den Posten in Wien übernahm, in beiden Stellen der Freiherr Gottlieb v. Schlotheim, dem im Oktober 1810 General Girard folgte. Girard war mit der unschönen Schwester des Banquiers und Lieferanten Hainguerlot verheiratet, den Napoleon haßte, Jérôme aber in hohen Ehren hielt; Napoleon wollte niemals zugeben, daß sein Bruder diesen Favoriten zum Minister ernenne, wie ihn Jérôme

1) Bald darauf in den bayerischen Grafenstand erhoben, starb er als Wirklicher Geheimer Staatsrat 30. Dez. 1849.

2) Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 15, Bd. II.

3) 18. Febr. 1809 (Du Casse, s. o.) und 30. April 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

1809 zu Bülows Nachfolger zu machen wünschte, und Jérôme ballte ohnmächtig die Faust in der Tasche. Hainguerlots Schwester, Girards Frau, buhlte in ihrer Gefallsucht um Jérômes Liebe, fand aber keine Erhörung und verbreitete, um sich zu rächen, über begünstigtere Damen vom Hofe allerhand wahre und unwahre Nachrichten, zumeist Skandala, zu denen ja Jérômes Leben reichsten Stoff bot; infolge dessen konnten sie und ihr Gatte nicht in Cassel bleiben, er ging im September 1809 als Gesandter nach Karlsruhe und erhielt dazu jetzt den Posten in Stuttgart; im September 1812 wurde er auch Kammerherr.

Sachsens Vertreter als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an Jérômes Hof war seit 1808 der Geheimrat und Kammerherr Wilhelm A. H., Graf zu Schönburg-Penig (-Wechselburg)[1], den Reinhard als „gutmütig, geschmeidig, geborenen Höfling, in steter Furcht vor Affairen" kennzeichnet; seit 1793 von der Tochter des großen russischen Staatsmanns Grafen J. J. Sievers geschieden, war er in zweiter Ehe mit Albertine Gräfin Wartensleben verheiratet. Als Legationssekretär diente unter ihm Biedermann, dann Brener. Auf Antrieb Johannes v. Müllers u. a. hatte Christian Konrad Wilhelm v. Dohm (S. 22) Preußen verlassen und westfälische Dienste genommen, Jérôme dachte anfangs, ihn zum Minister des Äußern zu machen, zog ihn aber dann in den Staatsrat; der Aufenthalt in Cassel verleidete Dohm frühe, und er ging 1808 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Dresden (s. S. 179). Ihm schwebten Gedanken an eine bedeutende Vergrößerung Westfalens um bergische und darmstädtische Gebiete vor, wie er im Herbst 1808 an Fürstenstein nach Erfurt berichtete[2]. Mit den Verhältnissen unzufrieden, trat Dohm am 8. Dezember 1810 ab und lebte auf seinem Gute bei Nordhausen, ohne weiter eine Rolle zu spielen[3]. Seinen Posten in Dresden

1) Starb 2. September 1815.

2) Goecke.

3) Starb 29. Mai 1820. Er hatte schon im Sommer 1810 aus Überdruß an den Regierungsmaximen in Paris und Cassel den Abschied

übernahm Chevalier Siméon, der frühere Geschäftsträger in Berlin (S. 218), der bisher in Darmstadt und Frankfurt accreditiert gewesen war, seit September 1812 Kammerherr. Den Fürsten-Primas des Rheinbundes vertrat seit November 1808 an Jérômes Hof Leopold Graf Beust als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. Derselbe war früher polnisch-sächsischer Wirklicher Geheimrat und Kämmerer gewesen, war jetzt in Frankfurt Konferenzminister, Minister der Finanzen, der Domänen und des Handels, Generalkommissär der Stadt Frankfurt, und Jérôme behauptete am 24. Dezember 1808 in einem Briefe an Napoleon: „E. M. weiß sehr wohl, daß der Primas kindisch geworden ist; sein Hauptgeschäftsführer, der Kaufmann Bettmann [1]), ist Engländer und jedenfalls antifranzösisch, der Graf Beust schwätzt und ist boshaft." Beust wurde zwar im April 1811 von Cassel abberufen [2]) und Gesandter in Berlin und Dresden, figurierte aber nach wie vor auch auf dem Casseler Posten [3]). Für Jérôme ging 1808 nach Frankfurt der Freiherr v. Linden (S. 218), der ihn zugleich in Darmstadt vertrat, bis ihn Siméon (s. oben) im April 1809 als Geschäftsträger ablöste, um bald außerordentlicher Gesandter zu werden; im Dezember 1810 ersetzte ihn, als er nach Dresden ging, der Freiherr v. Ompteda (S. 211), im Februar 1813 der Freiherr v. Schlotheim (S. 211).

Baden accreditierte im November 1808 den Freiherrn v. Seckendorff als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Cassel wie in Frankfurt; diesem folgte im August 1811 der immer kranke Baron Bosset, und als dieser im Juli 1813 in Cassel starb, wurde Graf Bentzel-Sternau zum Nachfolger ausersehen, doch blieb Franz Albert

gefordert, wobei er seine Kränklichkeit vorschützte; Staatsrat v. Martens sollte sein Nachfolger werden, hatte aber abgelehnt, und so war er noch geblieben. Chiffrierte Depesche v. Buchholtz an Friedrich Wilhelm III., 6. Aug. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. II).

1) Simon Moritz v. Bethmann.

2) Das Abberufungsschreiben ist im Staatsarchiv zu Wiesbaden.

3) Starb als Landschaftsdirektor in Altenburg, 4. Nov. 1827.

Friederich, der als Geschäftsträger die Funktionen übernahm (starb als Geheimrat und Gesandter a. D., geadelt, in Karlsruhe am 24. Dezember 1843), Vertreter des Großherzogs bis zu Jérômes Sturz. Der König von Westfalen hatte zuerst 1808 Esterno für Karlsruhe und Stuttgart accreditiert (S. 219), demselben folgte Schlotheim (ebenda), dann wurde Jacques Marquet de Montbreton de Norvins (S. 53) 1809 als Geschäftsträger nach Karlsruhe gesandt; als derselbe im September 1809 abberufen wurde, kam General Girard (S. 220) als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister dahin und 1810 auch nach Stuttgart [1]).

Hessen-Darmstadt vertrat der Oberst Ernst Ludwig Baron v. Moranville, ein Lothringer, der aus dem Dienste König Stanislaus' von Polen 1773 in französische Kriegsdienste übergetreten, 1792 emigriert war und seit 1794 in hessischen Kriegsdiensten stand. Der feingebildete, offene Mann, dem verschiedene wichtige Missionen anvertraut worden, überreichte im Dezember 1808 seine Kreditive als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. Auch Reinhard nennt ihn „einen Mann des Maßhaltens, mit Freimut und militärischer Loyalität". In einem seiner ersten Berichte aus Cassel äußerte sich Moranville [2]): „Der König scheint nicht zufrieden; seine Physiognomie trägt einen Zug von Melancholie, der kein Glück anzeigt; der Grund seines Charakters ist Güte und Wohlthätigkeit. Es herrscht großer Geldmangel, und doch ist alles außerordentlich teuer. Wenn die französische Regierung mit den Kontributionen und Domänen nicht nachläßt und die

1) Als im November 1812 der badische Kammerherr und Zeremonieenmeister Baron Ende Jérôme den Hausorden der Treue überbrachte, wurde er nicht angenommen, weil Jérôme seinen Orden am 4. Oktober in zwei Exemplaren nach Karlsruhe gesandt hatte; die Sache klärte sich dahin auf, daß der Erbgroßherzog nach 14tägigem Leben gestorben war; Ende berichtete heim, der Fall führte zur Verstimmung zwischen beiden Höfen, und Ende reiste, ohne Abschied zu nehmen, am 19. Dezember heim. (Depeschen Senffts und Mettinghs an Friedrich Wilhelm).

2) Depesche vom 9. Januar 1809 an Großherzog Ludwig (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

Menge französischer Truppen diesem Lande lange zur Last bleibt, so wird man dasselbe mit Recht der Schale einer Zitrone vergleichen können, deren Saft man ausgepreßt hat." Moranville that sein Bestes, um zwischen den Kabinetten von Darmstadt und Cassel gute Beziehungen zu schaffen, und man bedauerte in Cassel, als er am 16. März 1809 abberufen wurde, um den Prinzen Emil in den österreichischen Feldzug zu begleiten. Erst am 24. September 1810 nahm er seine Thätigkeit in Cassel wieder auf, wo er bis Ende des Königreichs blieb [1]). Differenzen, die vorzüglich durch Etablissements entstanden, welche früher dem Kurhause Hessen und der Darmstädter Linie gemeinsam gehörten, wurden im Frühjahr 1810 durch eine Konvention der großherzoglichen Regierung mit dem westfälischen Gesandten und dem Rate Hassenpflug beigelegt [2]). Am 6. November 1810 erfolgte in Darmstadt eine Konvention beider Regierungen (30. Dezember promulgiert) wegen Auslieferung von Deserteurs, Missethätern zc. und wegen Durchmarschs von Truppen, nebst Zusätzen zu einer Konvention vom 3. Juni d. J. [3]). Jérôme vertrat als außerordentlicher Gesandter in Darmstadt der auch in Frankfurt beglaubigte Freiherr v. Linden, seit April 1809 Siméon, dem im Dezember 1810 der Freiherr v. Ompteda und im Februar 1813 der Freiherr v. Schlotheim folgte.

Im Großherzogtum **Würzburg** endlich fungierte der Kammerherr v. Esterno seit 1812 als westfälischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.

1) Depesche vom 16. März 1809 (ebd.).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 18. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

3) Moranville starb am 16. Februar 1844 in Darmstadt, 90 Jahre alt, als hessischer Generaladjutant und Generallieutenant a. D.

Die Aufstände des Jahres 1809.

Wer im Königreiche Westfalen von der Verschwendung des Hofs keinen Nutzen zog, war fast durchgängig ein Gegner der Fremdherrschaft; voll Bewunderung sah man auf den Freiherrn vom Stein, auf Scharnhorst und Stadion, Schill erschien der gegebene Befreier Deutschlands. In Berlin stand ein Führer des Tugendbundes, der Stadtkommandant Major Graf Ludwig v. Chasôt, an der Spitze eines militärischen Geheimkomité, welches die öffentliche Meinung ausforschte und Nachrichten über die französisch-westfälische Truppenstärke einzog; zu kecken Handstreichen bereite Offiziere meldeten sich, durchzogen Westfalen und suchten ihre alten Kameraden zum Abfalle von Jérôme zu verführen; Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Chasôt u. a. unterstützten derartige Intriguen und halfen, den westfälischen Thron zu unterwühlen. Bereits im Dezember 1808 dachten ehemals preußische Offiziere in Cassel an einen Aufstand, bald darauf wollten einige Jérôme in seiner Residenz aufheben, weshalb sie seine Gewohnheiten genau studierten und im voraus die Wege erwogen, wie sie nach geglückter Entführung ihre Verfolger ablenken könnten. Tollkühn schweifte Eugen v. Hirschfeld, einer derselben, durch Westfalen, trat mit dem Professor Steffens in Halle in Verbindung und teilte ihm mit, er wolle Jérôme am 28. Februar 1809 nach einem verfallenen Schlosse im Harz entführen und in einen Kerker einsperren; Steffens gab sich alle Mühe, ihn von dem verrückten,

in keinem Falle nutzenbringenden Unternehmen abzulenken, und da Hirschfeld unbelehrbar schien, so veranlaßte er Chasôt, ihn nach Berlin zu rufen und mit zeitweiligem Stadtarreste zu belegen; noch oft kam Hirschfeld später zu Steffens oder schrieb ihm [1]).

Im alten Hessen trieben sich zahlreiche entlassene Offiziere und Soldaten umher und schürten bei den ohnehin durch Steuerdruck, Konskription u. s. w. erbitterten niederen Klassen, die 1809 pro Kopf 5⅔ Francs direkte Steuern bezahlen mußten. Unter dem Forstpersonale zählte der Kurfürst viele Anhänger, auch von der Geistlichkeit nahm mancher gegen die neue Regierung Partei, während britische, österreichische, preußische und hessische Emissäre umherzogen, patriotische Flugschriften und Aufrufe kolportiert wurden und es unter den Studenten gährte. Jérôme war nicht ohne Besorgnis und schrieb am 19. März 1809 an den Kaiser, indem er ihm die Absicht der Briten, 30—40000 Mann in Hannover ausschiffen zu lassen, mitteilte: „Was Althessen betrifft, so ist dies entschieden bösgesinnt, und ich möchte, Ew. Maj. würde mich autorisieren, in diesen Teil meines Königreichs eines der französischen Regimenter aus Magdeburg zu verlegen, um die aufsässigen Geister zu zerstreuen und die übelgesinnten im Zaume zu halten. Willigt Ew. Maj. ein, so werde ich ein westfälisches Regiment von gleicher Stärke zum Ersatz nach Magdeburg schicken“ [2]). Reinhard schrieb auch an Champagny [3]), man spreche von allgemeiner Unzufriedenheit, Fürstenstein aber glaube nicht daran, denn „die Polizei sei vorzüglich, das Volk gut, der Adel treu, der König beliebt und von allen Vorfällen genau unterrichtet“. Reinhard sah weit klarer als der Günstling, und die Polizei ließ sich trotz aller Spürkünste völlig überrumpeln. Napoleon begann den Krieg mit Österreich, eine Masse französischer Soldaten zog von Magdeburg ab, und

1) Steffens, Was ich erlebte; Lynker, Geschichte der Insurrektionen wider das westfälische Gouvernement, Cassel 1857. Hirschfeld fiel am 16. Januar 1811 als britischer Major in Spanien.

2) Du Casse, Les Rois Frères.

3) 24. Februar 1809 (ebd.).

Jérôme erhielt Befehl, sofort Truppen dahin zu werfen; dem Gouverneur Magdeburgs ging die Mahnung zu, sich vor Anschlägen Übelgesinnter wohl zu hüten.

In engster Verbindung mit Hirschfeld und dem gleichgesinnten Heinrich von Krosigk-Poplitz stand Friedrich Karl v. Katte, früher Premierlieutenant im preußischen 27. Infanterieregimente von Tschammer; er setzte sich mit ehemaligen Soldaten in der Altmark ins Einvernehmen, knüpfte unter den Offizieren und den Bürgern in Magdeburg Verbindungen an und verschaffte sich zu einigen Festungsthoren Schlüssel, denn es währte ihm zu lange, bis sich Deutschland erhob, und er arbeitete auf eigene Faust an der Befreiung. Er überschritt die Elbe, erschien am 2. April 1809 mit etwa 60 Mann, die preußische Uniform trugen, plötzlich in Stendal, rief zu den Waffen, fand Anklang und ließ den westfälischen Gendarmes Pferde und Waffen wegnehmen [1]); er forderte die königliche Kasse nebst ihren Registern, sonderte das Stendal gehörige Geld daraus ab und nahm die übrige Summe gegen ein Reçu mit sich [2]). Ebenso machte er es am 3. April in Wolmirstedt, städtisches und privates Eigentum wurde überall respektiert, nur die königliche Kasse weggenommen, weshalb Huygens die Truppe „politische Räuber" nennt; bei ihr standen außer Katte Rittmeister v. Thilo, Lieutenant v. Wedell u. a. Katte sperrte die Straßen, um Magdeburg durch Handstreich zu nehmen, wendete sich am 4. nach Burgstall und nahm hier eine kaiserliche Domänenkasse weg; die westfälische Regierung meldete dies sofort durch Kurier nach Paris, von wo wie von Cassel aus das preußische Ministerium bestürmt wurde, alle auf preußisches Gebiet flüchtenden Insurgenten den westfälischen Gerichten zu überliefern [3]); in Cassel herrschte gewaltige Aufregung. Da hörte man, Hirschfeld sei verhaftet, sei

1) Näheres bei Goecke.

2) Depesche Huygens' an Roëll, 9. April 1809 (R.-A. im Haag).

3) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 13. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

aber entflohen. Der Hauptmann v. Gahl verriet das Unternehmen auf Magdeburg, Michaud schickte Truppen gegen die auf beiden Elbeufern auftauchenden „scélérats“, letztere erlitten in einem heißen Gefechte bei Wolmirstedt eine Niederlage, elf gerieten in Gefangenschaft, die übrigen entkamen nach Preußen, verteilten die erbeuteten Gelder unter sich, damit man, wenn man einen ergreife, möglichst wenig bei ihm finden solle, und streuten Papiere aus, worin ein allgemeiner Aufstand links der Elbe angekündigt und die dortige Bevölkerung zur Treue an ihren alten preußischen Gebieter aufgerufen wurde. Katte und Hirschfeld entrannen zum Herzoge von Öls nach Böhmen [1]). In der Nacht zum 5. April traf das 1. westfälische Infanterieregiment, 1900 Mann stark, in Magdeburg ein, am 8. folgte das noch im Entstehen begriffene 6., 13—1400 Mann; auf Ordre des Gouverneurs wurden viele Leute in Stendal und der Umgegend verhaftet, von denen sich einer im Kerker tötete [2]). Bis zum 10. April hatte man 30 Leute gefangen nach Magdeburg gebracht. In Witzenhausen an der Werra hing am 9. April ein Plakat aus, in dem Feuer und Schwert jedem angedroht war, der sich nicht folgenden Tags in Melsungen stelle — offene Rebellion! Der König von Westfalen maß den Unruhen großes Gewicht bei und errichtete, obwohl sämtliche Minister es widerrieten, am 5. April drei Militärkommissionen in Cassel, Braunschweig und Magdeburg zur sofortigen Aburteilung der Schuldigen; ja er sprach davon, er wolle sich selbst nach Magdeburg begeben und aus nächster Nähe die Angelegenheit verfolgen, und spornte die so ohnmächtig befundenen Behörden zu energischen Nachforschungen an. Die Kriegsgerichte verurteilten eine Reihe Gefangener zur Erschießung. Zersprengte Mitglieder von Kattes Truppe zeigten sich bei Halle, Magdeburg, Wittenberg 2c., behelligten Sachsen [3]), verschwanden

1) Katte starb als preußischer Major a. D. 12. Jan. 1836.

2) Du Casse, Les Rois Frères.

3) Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm III., Leipzig, 27. und 29. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

vor den gegen sie gesandten sächsischen Truppen, kamen aber wieder, und der wunderliche Herzog August von Anhalt-Köthen eilte nach Leipzig, um Friedrich Augusts Schutz gegen sie zu erflehen. Fürstenstein hatte sofort einen Kurier nach Berlin geschickt, um bei dem Ministerium und durch dasselbe am Hofe zu Königsberg Vorstellungen wegen des Handstreichs zu machen und Auslieferung der Verbrecher zu fordern [1]). Während der Minister Siméon darauf hinwies, Jérôme habe volle Ursache, sich über Preußen zu beklagen, sprach Küster „von der ungeheuren Frechheit der Rebellen, die es wagten, zwei Regierungen kompromittieren zu wollen", und riet, die Berliner Zeitung möge einen authentischen Bericht über die Affaire, besonders soweit sie auf preußischem Boden spiele, und über die Bemühungen der preußischen Behörden zu ihrer Unterdrückung bringen [2]). Siméon, der Geschäftsträger in Berlin, übergab dem Staatsminister Grafen v. d. Goltz die Depeschen Fürstensteins, worauf Goltz versicherte, es seien wiederholt Ordres zur Bestrafung von Katte, Wedell, Thilo und Tempsky (S. 187) erlassen worden und könne auch bei preußischen Unterthanen die Auslieferung nicht erfolgen, so werde ihre Bestrafung nach preußischem Rechte eintreten, Katte sei Westfale. Es verstimmte Goltz höchlich, daß man Schill und Blücher in die Stendaler Affaire hineinzog, doch versprach er dem Geschäftsträger zumal auf die von Fürstenstein eingeschickten Indicien hin strenge Untersuchung gegen beide; von Schill sagte er, derselbe sei so allbekannt und über alles Maß populär, daß sein Name wohl leicht ohne sein Vorwissen genannt werden könne, von Blücher, er sei ein junger Rauschebeutel. Der Minister verbarg dem Vertreter Jérômes keineswegs, daß es besonders unter den brotlos gewordenen entlassenen Soldaten Mißvergnügte in Menge gebe, für deren Stimmung die preußische Regierung keine Verantwortung tragen könne; nur versicherte er ihm, sie werde ihre

1) Depesche Huygens' an Roëll, 9. April 1808 (R.-A. im Haag).

2) Chiffrierte Depesche an Friedrich Wilhelm, 13. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

volle Schuldigkeit thun, keine Unruhen dulden und das gute Einvernehmen mit Westfalen bewahren; zugleich verwies er auf die Behörden in Stendal, die den preußischen Grenzbehörden für ihr Verhalten nach dem 2. April volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Was konnten letztere mehr thun, als den Zersprengten ein Asyl verweigern, sie zum Teil greifen und ihnen die Gelder abnehmen? Um jeden Verdacht einer Connivenz für die Erhebung oder des Kontakts mit den Teilnehmern daran zu entkräften, berief Friedrich Wilhelm durch Generalbefehl vom 19. April alle in Urlaub befindlichen Offiziere jenseits der Elbe sofort zum Regimente und unterzeichnete am 10. April in Königsberg einen Erlaß gegen die Unruhen [1]), den die Spenersche Zeitung am 18. abdruckte. Jérôme sprach Küster in der Audienz auf den Vorfall mit Katte hin an, rügte, daß sich seine Bande auf preußischem Boden gebildet und Katte unter Schill gedient habe, und erwartete volle Genugthuung [2]). Wiederholt mußte Küster im Auftrage seines Monarchen dessen Mißbilligung aussprechen, um jeden Verdacht an Preußens Bundestreue zu beseitigen, was gar nicht leicht war. In Berlin hatte man in großer Aufregung Kattes Auftreten vernommen [3]), übertriebene Versionen liefen um und gefielen, je kühner sie lauteten, um so besser der Bevölkerung; unter den Teilnehmern der Expedition wurde gar mancher genannt, der nicht einen Moment seine Garnison verlassen hatte. Hie und da begegnete man einem, der wohl sagte, es sei zur Erhebung noch zu frühe, doch sah man, wie er das bedauerte; er mochte wie so mancher Gleichgesinnte in Wien denken, der passende Augenblick werde sich erst im Kriege ergeben; die Unruhen in Westfalen fanden jedenfalls Helfershelfer genug an den vielen Feinden der westfälischen Regierung in Berlin. Dem Geschäftsträger Siméon schien es geboten, die regen Beziehungen vieler Preußen mit Westfalen, die Reisen preußischer Offiziere

1) Beilage zu Siméons Depesche an Fürstenstein, 18. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. I).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 9. April 1809 (R.-A. im Haag).

3) Depeschen Siméons an Fürstenstein, 10. u. 18. April 1809 (s. o.).

dorthin strenge zu überwachen; er klagte, seine Korrespondenz sei nicht sicher, da die preußischen Posten „unersättlich neugierig" seien, und ließ Briefe von besonderer Wichtigkeit privatim bestellen; er billigte, daß Goltz die feindseligen Äußerungen im Kreise der Offiziere unverblümt tadelte, und sah mit Genugthuung, wie der selbst als Gegner der Franzosen bekannte Commandeur der brandenburgischen Brigade, Generallieutenant Graf F. B. J. von Tauentzien, Befehl erhielt, die Offiziere in die Schranken zurückzurufen. Österreichische Emissäre wühlten im Hinblicke auf Krieg in Westfalen und in Hannover; der Kurprinz von Hessen, Friedrich Wilhelms Schwager, unterhielt von Berlin aus Beziehungen zu Althessen, so sehr auch der König alle derartigen Intriguen verurteilte [1]). Goltz versprach wiederholt Bestrafung der Übelthäter von Stendal, und Siméon war überzeugt, sie könnten nicht entrinnen, falls die preußische Regierung ihre Pflicht erfülle, denn wohin wollten sie, wenn sie Preußen verließen? ihre Ergreifung war dann selbstverständlich.

Daß Friedrich Wilhelms Erlaß vom 10. April am 22. bereits zum drittenmale in der Berliner Zeitung erschien, benahm Siméon das Mißtrauen noch nicht, vielmehr glaubte er entschieden, die Untersuchung werde den Schuldigen volle Zeit zur Flucht lassen. Für Volk und Mittelstand bedeutete Ferdinand v. Schill eine Idealgestalt, sein Name schon war eine Gefahr, mit Erfolg spielten Frankreichs Feinde damit, und Siméon erklärte es für unmöglich, sich die Ausschweifungen eines von Schill inspirierten Enthusiasmus auch nur vorzustellen; überall sah man Schills Bild, überall feierte man ihn als Heros und Befreier, und Siméon wußte auf das Warum? nur die kühle Antwort: weil Schill den Krieg als Parteigänger mit einigem Erfolge geführt und im Januar 1807 den ohne Eskorte reisenden Marschall Victor, Herzog von Belluno, gefangen genommen! Es machte ihn auch stutzig, daß Graf v. d. Goltz am 16. April dem französischen Gesandten Marchese

1) z. B. im Briefe Friedrich Wilhelms an Küster, 24. Nov. 1808.

von Saint-Marsan, der Preußen gewogen war, sagte, der Casseler Hof sei mit der Haltung des preußischen nach den Vorfällen von Stendal sehr zufrieden, man werde es hoffentlich auch in Paris sein; er mutmaßte, Goltz meine, Westfalen müsse sich mit Küsters Erklärungen völlig beruhigen. Saint-Marsan antwortete damals Goltz, die kaiserliche Regierung lasse sich in der Stendaler Frage von der Ansicht der westfälischen bestimmen. Die letzte Depesche Siméons aus Berlin vom 22. April berichtete von der großen Aufregung, welche durch den Stadtkommandanten Grafen Chasôt hervorgerufen worden sei, denn dieser hatte nach Empfang der Nachricht vom Einrücken des Erzherzogs Karl in Hof die Tagesparole „Hof" und „Karl" ausgegeben; Goltz hatte es sofort an den König nach Königsberg berichtet und der Gouverneur Berlins, General v. L'Estocq, die leidige Sache auszugleichen gesucht, indem er an einem der nächsten Tage die Parole „Augsburg" und „Napoleon" ausgab. Der Freiherr v. Linden, welcher am 20. April als westfälischer Gesandter in Berlin eintraf, war auf Chasôt ungemein erbost und behauptete, er verdanke seinen Posten dem im Duelle erfolgten Tode eines Franzosen; in Chasôt sah er den geschworenen Feind des französischen Namens, den von der stärksten Hofpartei getragenen Führer der Böswilligen, gegen die Goltz machtlos sei; Lindens Ansicht nach war Magdeburg ohne starke kaiserliche Garnison schwer gefährdet. Und doch entblößte Napoleon im April 1809 Hannover und Westfalen völlig von seinen Truppen, eben zog die Division Dupasse durch Westfalen nach Franken [1]).

Um diese Zeit [2]) erhielt Jérôme den Oberbefehl der in Norddeutschland sich bildenden Küstenarmee, des sogenannten 10. Corps der 1. deutschen Armee, und kehrte darum von seiner Reise in die Departements Elbe und Ocker rasch zurück.

1) Depesche Huygens' an Roëll, 9. April 1809 (R.-A. im Haag); Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 16. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Ein Kurier Napoleons brachte die Nachricht am 18. April an Jérôme nach Braunschweig.

Das Heer, dessen Hauptquartier Hamburg sein und das von Bremen bis Stralsund Stellung nehmen sollte, hatte eine britische Landung zu verhüten und zur Reserve für die Operationen gegen Österreich zu dienen; es mußte sich bilden aus etwa 11000 im Königreiche disponibeln westfälischen Soldaten, aus den Resten der französischen Truppen im Hannöverschen und in der Nachbarschaft von Hamburg und Bremen, etwa 14000 Mann, aus 7000 Holländern, aus 2300 Mecklenburgern, 800 Oldenburgern und anderen Truppen, doch ging noch nicht die ganze Streitmacht nach den Küsten ab, das erst ungenügend organisierte 5. westfälische Infanterieregiment z. B. zog am 20. April nach Magdeburg, um sich mit dem 1. und dem 6. Regimente zu vereinigen. Generalstabschef des 10. Corps wurde trotz seiner Unbrauchbarkeit der Divisionsgeneral und Gouverneur von Cassel, Rewbell, Kommandant des Mitteltreffens General Ducoudras, Graf v. Bernterode, des Vortrabs General d'Albignac; provisorisch wurde das 20. holländische Infanterieregiment am 28. April zur Garnison nach Cassel geschickt, während der letzte Transport preußischer Kriegsgefangenen aus Frankreich diese Stadt passierte: seit Anfang 1809 waren durch Cassel 14950 Soldaten gekommen, ihre Offiziere, 290 an der Zahl, hatten den Weg über Frankfurt, Fulda, Eisenach genommen.

Althessen, das mit seiner uralten Dynastie so innig verschmolzen war, bot gewiß den günstigsten Boden für eine allgemeine Erhebung, und ihr Führer ebnete bereits den Weg. Es war **Wilhelm** Kaspar Ferdinand, Freiherr v. Dörnberg [1]). 1796 war er aus hessischen in preußische Dienste getreten, die er 1807 bei der Schöpfung Westfalens als Major quittierte, um nun im Geiste des Tugendbundes von seinem Gute Hausen aus den deutschen Geist unter der Fremdherrschaft lebendig zu erhalten. General Morio gewann ihn für die westfälische Armee, er trat trotz eigener Abneigung und trotz Mißbilligung seiner Freunde am 29. Dezember 1807 als Bataillonschef bei

1) Geboren am 14. April 1768 auf Schloß Hausen bei Hersfeld.

den erst entstehenden Gardegrenadieren ein; wußte er doch, daß eine Ablehnung seinerseits Verdacht und polizeiliche Beobachtung zur Folge gehabt hätte! Er schwur gegen besseres Wissen und Gewissen Jérôme den Treueid, wurde schon im Februar 1808 Commandeur des in Braunschweig neu organisierten 3. Linien-Infanterieregiments und am 18. Mai d. J. Commandeur und Oberst des in Marburg zu errichtenden Elitebataillons Jäger-Carabiniers der Garde (S. 127). Bis Mitte Februar 1809 stand er in Marburg und bereitete sich vor, Cassel zu überrumpeln, den König zu fangen und die Hessen zu den Waffen zu rufen; er eroberte die Herzen seiner Mannschaft und nährte in ihnen deutsche Gesinnung; er unterhielt Verbindungen zu Scharnhorst und Gneisenau; durch einen nahen Verwandten seiner Frau, den Grafen Münster, durch den Fürsten von Sayn-Wittgenstein, durch engen Kontakt mit der Londoner und Berliner Gesellschaft kannte er alle geheimen Pläne zur Befreiung Deutschlands von Napoleons Joch.

Seine bedeutenden Eigenschaften machten ihn zum Lieblinge Jérômes, der ihm blind vertraute und ihn mit Güte überhäufte. Dörnberg sammelte um sich einen Kreis von Gesinnungsgenossen, die meist dem althessisch fühlenden, Jérômes Hofe fern bleibenden Landadel angehörten, und erkor zum Hauptquartiere der Verschwörung das Wallensteinsche freiadelige Damenstift zu Homberg (bei Wabern) im Werradepartement [1]); in diesem Stifte lebten eben nur die Äbtissin Charlotte Christiane Wilhelmine Freiin von und zu Gilsa (geb. 1752), die Dechantin Marianne Freiin vom und zum Stein und die Kanonissin Erdmuthe Wilhelmine von Metzsch; im Städtchen Homberg selbst wohnte viel Adel, im engsten Verkehr zum Stifte. Unter diesen Adeligen finden wir Sophie v. Baumbach, Schwester des 1808 verstorbenen hessischen Staatsministers Wilhelm Ludwig, mit ihrer Nichte Karoline, Frau Julie

1) A. Kleinschmidt, Das Damenstift Wallenstein zu Homberg unter Jérôme, in „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde", Neue Folge, Bd. XV, Cassel 1890. Dörnbergs Schwester, Marianne Amalie, war auch dort Stiftsdame.

Wolff v. Gudenberg, die Schwester Georg v. Dalwigks zu Dillich, den Forstinspektor Gottlob Friedrich Wilhelm Freiherrn v. Buttlar zu Eberberg, Schwager des Oberſthofmeisters der Königin, Freiherrn v. Gilsa, u. a. Verwandte und Freunde gingen im Stifte aus und ein, ohne der Polizei aufzufallen, und trugen Nachrichten von Dörnbergs Vorhaben hin und her. Daneben entfalteten besondere Rührigkeit der Sous-Inspektor und Bureauchef der Domänen- und Forstdirektion, Karl Wilhelm Ernst Berner in Homberg, der dortige greise Metropolitan Martin, dessen Sohn, der Frielendorfer Friedensrichter, Sigismund Peter Martin, nebst seinem Schwiegervater, dem Provisor Rommel, der Tuchmacher Philipp Ehrenfeld u. a.; der Friedensrichter Martin stand in regem Verkehre mit Professor Steffens in Halle, war ein sehr brauchbarer Alliierter, aber kein makelloser Charakter, dem darum die althessischen Offiziere ihr Vertrauen versagten; mit Berner bearbeitete er die Dorfgemeinden im Schwalmgebiete und am Habichtswalde für die Erhebung; alte Soldaten und verabschiedete Offiziere gab es genug in der Gegend, und alle hegten die gleiche Gesinnung; oft sah das Pfarrhaus in Felsberg Patrioten um den freundlichen Pfarrer Karl Christian von Gehren und seinen Hauslehrer Böttger geschart. Im Lande zerstreut arbeiteten für die Erhebung Dörnbergs Stiefbrüder Friedrich und Ludwig, Georg v. Dalwigk zu Dillich, Hauptmann von der Groeben, Karl Ludwig Ernst v. Eschwege, die Lieutenants von Dörnbergs Bataillon, v. Bothmer und Schmalhaus, die Lieutenants Franz Dietrich und Reinhard Scheffer, Franz Fleischhuth und Ludwig Bretthauer, der Cornet Louis Scheffer, der Forstpraktikant Louis v. Trott zu Solz, der Förster Kleiensteuber in Allmuthshausen u. a.; Dörnberg hatte auch die Obersten Johann Engelhard und v. Hintzenstern und den Premierlieutenant bei den Jäger-Carabiniers F. W. Karl v. Baumbach (Amönau) ins Vertrauen gezogen. In Cassel selbst arbeiteten im Sinne der Erhebung der ehemals kurhessische Geheime Referendär Georg v. Schmerfeld [1]), der ehemalige Geheime Kriegsrat Lennep, der

1) Starb als kurhessischer Minister der Justiz und des Innern 21. Dez. 1823 in Cassel.

als Staatsrat und Generaladministrator der Domänen, Gewässer und Forsten in westfälischen Diensten stehende Friedrich Ludwig Freiherr v. Witzleben (S. 95) [1]), der letzterem unterstellte Generalinspektor der Gewässer und Forsten, Karl Wasmuth F. W. Freiherr v. Wintzingerode [2]) u. a., während Johannes v. Müller, der keinerlei Erfolg vermutete, sich jeder thätigen Anteilnahme ängstlich enthielt. Bei allen Zusammenkünften der hessischen Landleute sprach man vom angestammten Herrn, trotz seiner Fehler verehrte das Volk den Kurfürsten und im Winter 1808—1809 bildeten sich überall in Hessen patriotische Vereine. Seit Dezember 1808 sahen die bisher führerlosen Patrioten ihr Haupt in Dörnberg, dem sich freilich der Friedensrichter Martin, selbst nach der leitenden Rolle verlangend, höchst ungern fügte, und vom Homberger Stifte aus schürte Steins Schwester, die kühne und von Mannesgeist beseelte Dechantin, das Feuer. Dörnberg setzte den in Prag lebenden Kurfürsten vom Vorhaben in Kenntnis, da es ja doch in dessen persönlichstem Interesse lag, und sandte ihm seinen Stiefbruder Fritz (Friedrich), doch erhielt dieser vom geizigen Kurfürsten im Februar 1809 nur eine Anweisung auf 30000 Thaler mit der Klausel „Zahlbar, wenn die Pläne gelungen sind", und Dörnberg sandte das Papier als unbrauchbar nach Prag zurück. Die Kurprinzessin Auguste, Friedrich Wilhelms III. unglückliche Schwester, hingegen vermittelte in Berlin Dörnbergs Beziehungen zu Schill und förderte das Unternehmen. Die hessischen Verschwörer setzten hauptsächlich ihre Hoffnung auf Napoleons Feldzug gegen Österreich; der Kurfürst nahm aufseite Österreichs an dem Kriege insofern teil, als er laut der Prager Konvention vom 20. März 1809 Österreich eine Legion stellte, wogegen ihm versprochen wurde, Kurhessen solle sobald als möglich vom Feinde befreit werden; die Legion vereinigte sich, geführt vom Oberstlieutenant v. Müller, am 9. Juni

1) Starb als kurhessischer Staats- und Finanzminister 16. März 1830 in Cassel.

2) Starb als preußischer Geheimrat und Oberforstmeister 24. Dez. 1830.

in Sachsen mit den Österreichern und Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls [1]). Eine von Eger datierte Proklamation des Kurfürsten vom April 1809 kündigte den Hessen die Befreiung durch die Österreicher an, doch rührte er selbst sich nicht, und die Feinde waren im Irrtume, wenn sie meinten: die hessische Legion mache, 6000—7000 Mann stark, unter den Befehlen des Kurfürsten, des Herzogs von Öls und des Generals von Rüchel an den böhmischen Grenzen eine Bewegung nach Sachsen hin, scheine Sachsen überfallen, dann nach der Ostsee vorrücken und in Verbindung mit Schills Corps treten zu wollen [2]). Wiederholt dachte Dörnberg daran, loszuschlagen, die Umstände traten ihm aber in den Weg, und nun zog ihn Jérôme nach Cassel, wo er ihn am 28. Februar 1809 zum Commandeur des Gardejäger-Bataillons ernannte; in der Nähe des Monarchen und des als Kundschafter und Spürhund berüchtigten Bercagny mit seinem Polizeitrosse galt es, äußerst vorsichtig zu sein, sonst war es unmöglich, weiter zu konspirieren. Dörnberg gewann rasch die Neigung seiner neuen Untergebenen und bestimmte den König zu einer für die Erhebung wichtigen Maßregel: das bereits in Marburg in die Sache eingeweihte Elitebataillon Jäger-Carabiniers der Garde wurde vom Marsche nach Spanien zurückbeordert, am 2. März der ersten Militärdivision überwiesen und nach Cassel verlegt. Die Kriegsstürme brausten durch Deutschland, die Patrioten in Westfalen hofften einerseits auf Siege Österreichs, anderseits auf eine Landung der Briten in Norddeutschland, man sprach von der Hilfe, die der Kurfürst, der Herzog von Braunschweig-Öls, Schill bringen würde; auch Dörnberg zählte, während Kattes Anschlag auf Magdeburg (s. 226) mißglückte, auf Schill und auf Österreich

1) W. Varges, Die hessische Legion im Jahre 1809, in „Berichte des freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main", Neue Folge, 6. Band, Frankfurt 1890. Derselbe, Die Teilnahme des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen am österreichischen Kriege 1809, in „Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde", Neue Folge, Bd. XVI, Cassel 1891.

2) Depesche Huygens' an Roëll, 22. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

und freute sich, als Napoleon dem Könige den Befehl eines Armeecorps übertrug und ihn nach Sachsen senden wollte. Im März 1809 war das erste Kürassierregiment von Braunschweig nach Homberg und Melsungen verlegt worden, ein jüngerer Bruder Dörnbergs, der darin diente, gewann bald einige Offiziere für das Vorhaben: so hielt sich Dörnberg des Elitebataillons Jäger-Carabiniers der Garde, des Gardejäger-Bataillons und teilweise des ersten Kürassierregiments sicher, welches Oberst v. Marschall kommandierte; auch andere Gardeoffiziere waren im Komplotte. Nochmals wurde vom 16.—18. April in Cassel der ganze Anschlag durchberaten und man kam überein, den Aufstand gleichzeitig in Wolfhagen, Hofgeismar, Münden, Gudensberg und Homberg zu proklamieren, das Landvolk mit der Sturmglocke zusammenzurufen und es rasch zu bewaffnen; man ernannte Anführer für die einzelnen Kolonnen, Dörnberg zum Feldherrn; am Abend sollten sich die Kolonnen des Landsturms von verschiedenen Seiten her gleichzeitig gegen Cassel in Bewegung setzen, in der Nacht sollten die Jäger-Carabiniers der Garde den König mit seinen französischen Generalen Ducoudras, Albignac, Rewbell, Salha und Allix fangen und ins Kastell führen, dessen Kommandant, der Major Krupp, mit im Geheimnisse war. Für den Fall, daß die Verschwörung gelinge, war bereits eine provisorische Regierung, bestehend aus v. Schmerfeld und v. Witzleben, ausersehen. Wiederholt kamen unterdessen von Berlin preußische Offiziere, Boten Scharnhorsts und Schills, zu Dörnberg; dieser sandte Alexander v. Bothmer nach Berlin und forderte Schill durch einen Kurier auf, über die Elbe zu gehen, wo er die Insurrektion zum Ausbruche bringen sollte.

Ahnungslos ging der König seinem Schicksale entgegen; er vertraute Dörnberg von ganzem Herzen, schenkte ihm einige Tage vor Ausbruch der Empörung 4000 Francs [1]) und ernannte ihn zu seinem Adjutanten; Dörnberg legte als solcher

1) Man fand sie unberührt in Dörnbergs Sekretär, wie Reinhard am 3. Mai 1809 berichtet.

nochmals den Eid der Treue ab, haßte aber nach wie vor im Könige den Usurpator. Das Ungestüm Martins, dem die Volkshaufen sehr anhingen und der sich gern „der Oberst" nennen hörte, nötigte Dörnberg, der den Aufstand gern nochmals verschoben hätte, zu voreiligem Losbruche; er bestimmte nun den 22. April dazu, an welchem Tage der mitverschworene Hauptmann v. Borck von den Garde-Grenadieren die Schloßwache bezog; Martin bereitete in den von ihm völlig geleiteten Gemeinden an der Schwalm alles vor; am Abende des 21. kamen in einem Hause zu Cassel Dörnberg, v. Bothmer, v. Hintzenstern, von der Groeben, Schmalhaus u. a. zusammen und verteilten die Rollen. Schon in der Nacht zum 22. oder bei Sonnenaufgang schlugen die Bauern um Ziegenhain, Treysa, Zierenberg und Wolfhagen, wo Berner kommandierte, los und zogen die Sturmglocke; letztere rief am Morgen des 22. das Volk an Schwalm und Diemel gegen den Fremdherrn auf, Landleute und verabschiedete Soldaten eilten Homberg zu, freilich ohne eine Spur von Disziplin zu verraten; ihnen lag nichts ferner, als dem „Obersten" Martin zu gehorchen, das Strohfeuer der Begeisterung verrauchte in wenigen Stunden, und Martin sah, wie eine ungeschulte Masse von Tausenden nicht zu zügeln sei. In Homberg hielten beide Schwadronen des ersten Kürassierregiments auf dem Markte, statt der fehlenden Schwadronschefs kommandierten der Rittmeister v. Weißen und der Lieutenant v. Girsewald, und ersterer stellte seiner Mannschaft frei, sich der Bewegung anzuschließen oder vorerst neutral zu bleiben. Während kleine Détachements der Kürassiere den Losbruch in Felsberg, Ziegenhain und Wolfhagen begünstigten, ritten mehrere, ihres Fahneneides eingedenk, von Homberg nach Melsungen, wo sie im Vereine mit den Stabsoffizieren den Oberst v. Marschall bestürmten, auf Homberg vorzurücken und die Kameraden zum Gehorsam zurückzuführen; Marschall ritt hierauf mit einem Détachement nach Homberg. Am Mittag des 22. gelangte die erste Nachricht von den Unruhen nach Cassel; der erste Ehrenstallmeister der Königin, Wilhelm E. Ludwig Otto Freiherr von der Malsburg war gerade auf seinem

bei Wolfhagen gelegenen Gute Elmarshausen, als die Bauern am Abend des 21. aufstanden; er eilte am folgenden Morgen durch ein in voller Gärung begriffenes Dorf nach der Residenz und meldete um zwei Uhr dem Könige, das Volk zwischen Wolfhagen und dem Dorfe Dörnberg sei in Bewegung, die Sturmglocke dröhne rc.[1]). Der erst vor wenig Tagen von seiner Rundreise heimgekehrte König war sehr bestürzt, berief eine außerordentliche Ratsversammlung und traf eiligst Verfügungen, ohne noch den mindesten Argwohn auf Dörnberg zu haben. General Ducoudras beorderte den Freiherrn als einen Vertrauten seines Königs, er möge die Schloßwache um zwei Compagnieen Gardejäger verstärken — so wenig ahnte man Dörnbergs Verrat! Dörnberg erhielt während der Revue durch von der Groeben Kunde vom voreiligen Losschlagen der Bauern und bemühte sich, seine peinliche Überraschung zu verbergen, während ein anderer Adjutant des Monarchen den Ausbruch einer Revolution verkündete; ehe Dörnberg das Schloß erreichen konnte, flüsterte ihm der Lieutenant v. Bothmer zu, seine Verhaftung könne jeden Augenblick erfolgen, denn sein Name sei dem Könige genannt worden; Dörnberg glaubte an Verrat, übergab das Kommando einem anderen Offizier und sprengte, um der Verhaftung zu entgehen, nach Homberg davon, von wo er mit dem Bauernheere Cassel anzugreifen gedachte.

Unter den Verschworenen, welche die Entdeckung des Komplotts in Bestürzung versetzte, befand sich Franz Freiherr v. Gayl, Lieutenant im Gardejäger-Bataillon, ihm bangte jetzt vor den Folgen und er verriet am Abende gegen 8 Uhr seinem Oheim, dem Kammerherrn Georg Ludwig Werner v. Jagow (S. 69), was er wußte[2]); Jagow eilte sofort zu Jérôme und teilte ihm um den Preis der Begnadigung des Neffen alles mit[3]). Lange wollte der König an Dörnbergs Verrat nicht glauben, Malsburg aber schilderte die Bewegung und als Ducoudras Dörn-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 27. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 27. April 1809 (s. o.).

3) Gayl starb als preußischer Forstinspektor 8. Febr. 1860 in Torgelow.

berg aufsuchte, war dessen Wohnung leer, Zweifel nicht mehr möglich. Bei Hofe brach eine unbeschreibliche Verwirrung aus, König und Königin, alle Minister und der ganze Hofstaat blieben über Nacht im Schlosse auf den Füßen, 600 Hofbeamte hielten sich in den Bureaus bewaffnet, alle Truppen in Cassel wurden konsigniert, die Stadt war in Alarm, man befürchtete einen Handstreich der insurgierten Landbevölkerung, und deutlich hörte man von den Nachbardörfern Sturmglocken und Salven [1]).

Freude und Angst teilten sich in die Herrschaft über die Casselaner, und ein französischer Augenzeuge behauptet, sie hätten mit einer Seite des Gesichts gelacht, mit der anderen geweint. Vom Umfange der Insurrektion konnte man sich bei Hof gar keine Vorstellung entwerfen, doch suchte Jérôme, sich vor allem des Militärs durch große Verheißungen zu versichern und demselben zuverlässige Führer zu geben; so setzte er an Dörnbergs Stelle den Major Füllgraff als Commandeur des Gardejäger-Bataillons und gab ihm im Kommando des Bataillons Jäger-Carabiniers der Garde den Prinzen von Hessen-Philippsthal zum Nachfolger; Graf de la Ville-sur-Illon dirigierte in aller Eile einige kleine französische und holländische Détachements aus Celle und Lüneburg nach Cassel.

In Schweiß gebadet, erreichte Dörnberg am 22. gegen 5 Uhr nachmittags Homberg, unterwegs waren ihm die Jägercarabiniers auf dem Marsche von Napoleonshöhe nach Cassel begegnet und hatten, als er sie zum Abfalle verführen wollte, auf ihn angelegt [2]). Jubelrufe schallten ihm entgegen, er aber verkündete im Stifte der zahlreichen Menge, das Komplott sei entdeckt und Strafmaßnahmen seien zu erwarten, worauf große Mutlosigkeit seine Zuhörer ergriff. Die Kürassiere kamen aus Melsungen heran, doch gelang es der Überredungskunst Dörnergs, den Oberst v. Marschall dahin zu bestimmen, daß er bis zum nächsten Morgen neutral blieb, und die Kürassiere ritten,

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 23. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Fulda & Hoffmeister (s. o.).

anstatt ihn zu verhaften, zurück. In Homberg lief Martin in Oberstenuniform herum, fast nur die Forstleute führten Schießwaffen, die anderen Knüttel, Mistgabeln und Sensen; die Stadt verabreichte Getränke, was noch den letzten Rest von Disziplin ertötete; zwar schwur man den Franzosen Tod und Verderben und ließ mit heiserer Stimme den Kurfürsten leben, je näher aber die Nacht kam, desto mehr Leute schlichen sich davon. Die im Stifte um die Dechantin vom Stein und um Dörnberg versammelten Führer bewahrten jedoch ihre Ruhe; der Zug nach Cassel wurde neuerdings beschlossen, die Insurgenten sammelten sich am Abend auf dem Marktplatze, wo die Offiziere vor der Front erschienen. Von den Strahlen der sinkenden Sonne umglüht, überreichte Karoline v. Baumbach Dörnberg das rot-weiße Banner, in das sie „Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland" eingestickt hatte, er ergriff es entblößten Hauptes, und Tausende wiederholten mit ihm: „Ja, Sieg oder Tod!" Als die Scharen um 8 Uhr abends Homberg verließen, trug Ehrenfeld ihnen das Banner vor; wiederum läuteten die Sturmglocken, unterwegs schlossen sich Leute an, doch liefen gar manche bald auf Nimmerwiederkehr in die Schenke. Marschalls Kürassiere beunruhigten die Insurgenten nicht, und bei Gudensberg erhielten letztere neue Verstärkung durch die Genossen aus Felsberg, wo der Aufstand leicht gelungen war. So erreichte man in tiefem Nebel die anderthalb Stunden von Cassel liegende Knallhütte; gleichzeitig langten einige Gardechevauxlégers von Cassel her an und machten Gefangene; sie meldeten, auf Cassel zögen große Massen los. Nun rückte der Divisionsgeneral Rewbell mit zwei Compagnieen des Gardejägerbataillons, einer Abteilung Gardechevauxlégers und zwei Geschützen gegen die Insurgenten aus [1]); es kam in der Frühe des 23. April zum blutigen Zusammenstoße an der Knallhütte; Dörnberg versuchte fruchtlos, die Truppen zum Abfalle zu verlocken, einige Insurgenten fielen, ein längerer Widerstand schien unmöglich, und die Haufen

1) Depesche Huygens' an Roëll, 23. April 1809 (R.-A. im Haag).

zerstoben in alle Winde. Dörnberg selbst rief: „Rette sich, wer kann!", eilte mit dem Forstinspektor Freiherrn v. Buttlar nach Homberg, vertauschte seine Uniform mit einem alten Überrocke, entlieh von der Äbtissin zwanzig Friedrichsd'or und entfloh über Fulda nach Böhmen. Mehrere Führer der Erhebung eilten nach Gudensberg, schwenkten dann vor den ihnen nachsetzenden Chevauxlégers nach Riede ab, wo auch die abgefallenen Kürassiere eintrafen, verkleideten sich, suchten sich bis zur Grenze zu schleichen, um nach Preußen oder Böhmen zu kommen, oder versteckten sich, bis ihre Familie ihnen Mittel zur Flucht verschaffen könnte; die abgefallenen Kürassiere wurden am 25. ins Casseler Kastell abgeführt. Rasch widerlegte man das Gerücht, die Insurgenten hätten sich des Arsenals in Arolsen bemächtigt [1]); hingegen war es ihnen geglückt, die Staatsräte v. d. Malsburg und v. Coninx unterwegs zu verhaften, und letzteren rettete nur ein komischer Zufall: eine frühere Kammerfrau seiner Gemahlin, die mit einem Bruder Studio durchs Land zog, erkannte ihn, übertrug ihm die Liebhaberrolle, und er kam mit ihr in des Studenten Kleidern nach Cassel zurück [2]).

Bei Hofe herrschte die größte Aufregung, Königin Katharina verlor alle Haltung und beschwor den König, mit ihr Cassel zu verlassen, wozu auch Fürstenstein riet. Jérôme war einen Augenblick wie niedergeworfen, bald aber faßte er sich und lehnte derartige Zumutungen entschieden ab —, er hätte dabei auch sicherlich den Thron eingebüßt — jedoch beschloß er, Katharina außer Land zu schicken, um sie persönlicher Gefahr zu entziehen. Er konnte ja nicht wissen, ob nicht Dörnbergs Erhebung nur ein Faktor einer allgemeinen Revolution sei und ob ihn nicht sein Heer im Stich lasse. Katharina reiste, von ihrem Oberhofmeister General Salha begleitet, in der Nacht zum 25. April zur Kaiserin Josephine nach Straßburg; sie schrieb ihrem Vater, sie und ihr Gemahl seien von Meuchelmördern

1) Depesche Huygens' an Roëll, 24. April 1809 (R.-A. im Haag).

2) Du Casse, Les Rois Frères, Bulletin Reinhards vom 3. Mai 1809.

umgeben [1]), und an Napoleon, die Insurrektion nehme von Moment zu Moment zu und sei im ganzen Reiche allgemein [2]). Der König zeigte sich den ausrückenden Truppen und ließ aussprengen, lieber begrübe er sich unter den Trümmern seines Schlosses, als daß er Cassel verlasse. Die französischen Beamten bezogen selbst die Wachen, „und es sah wunderbar aus, wie vor diesem oder jenem Schilderhause Staatsräte und Kammerherren in Frack und seidenen Strümpfen, einen langen Spieß auf der Schulter, hin- und herwandelten“ [3]). Die Casselaner in ihrer Gesamtheit verhielten sich ruhig, die Behörden schlossen alle Schenken, ließen die Thore stark besetzen, und Kavallerie ritt durch die Straßen. Zahlreiche Verhaftete aus den Landbezirken wurden in den nächsten Tagen eingebracht, mancher Verdächtige in Cassel selbst verhaftet und ins Kastell eingesperrt, unter ihnen v. Gahl (S. 239), der Unterlieutenant bei den Gardes-du-Corps, Berner, ein Bruder des Unterinspektors, der Hauptmann vom Jäger-Carabiniersbataillon v. Bothmer, die Lieutenants Schmalhaus und v. Girsewald.

In der Frühe des 22. April war eine Landsturmkolonne unter dem Unterinspektor Berner, dem Staatsadvokaten Schwarzenberg und dem Lieutenant v. Wrede über Dörnberg und Zierenberg gegen Wolfhagen aufgebrochen, sie umfaßte zwar an 1200 Köpfe, aber höchstens 50 Leute waren im Besitz von Feuerwaffen, die übrigen hatten nur Heugabeln, Sensen &c., Ordnung war nicht zu halten, und mühelos zersprengten Gardechevauxlégers unter General d'Albignac die Anrottung. In den Kleidern eines Fräuleins v. Bardeleben entkam Wrede in das Waldeckische, von wo er unter viel Abenteuern Lippe, seine Heimat, erreichte; Berner und Schwarzenberg, die mit ihm nach Waldeck geflüchtet, wandten sich zum Herzoge von Braunschweig-Öls. Einer der thatkräftigsten unter den Insurgenten, der Lieutenant Gottlob v. d. Malsburg, Besitzer

1) Brief vom 24. April 1809 (v. Schloßberger s. o.).
2) Brief vom 26. April 1809 (Du Casse, s. o.).
3) Brunner (s. o.).

der Güter Malsburg und Hohenborn, schlug zu spät los, brachte erst am 23. Oberlistingen auf die Beine und mußte in Niederlistingen zu Drohungen greifen, dann setzte er Ehrsten, Zwergen, Liebenau, Niedermeißer und andere Orte durch die Sturmglocke in Aufregung, zog ihre kampffähigen Einwohner an sich, und auf dem „Schachtener Triesche“ stieß die Kolonne zu ihm, welche der Lieutenant Theodor Freiherr v. Spiegel aus Obermeißer, Westuffeln und anderen Orten herbeiführte; mit mehreren tausend Mann aus Meimbressen, Calden und anderen Orten zogen Moritz und Philipp, Wolff v. Gudenberg zu Meimbressen [1]) gegen 10 Uhr in Wilhelmsthal (Katharinenthal) ein und proklamierten den Kurfürsten; beide Brüder vereinigten sich in Meimbressen mit Malsburg und Spiegel, welche durch Eilboten Verbindungen mit den Dörfern um Cassel unterhielten und ihre 4000 Mann in Compagnieen und Bataillone eingeteilt hatten; man wollte den Ort Dörnberg überrumpeln und die dortigen Jägercompagnieen zum Übertritte bewegen, selbst die Schreckensbotschaften aus Cassel und von der Knallhütte machten Malsburg nicht irre; vielmehr besetzte er die holländische Straße zwischen Niedervellmar und Calden und ließ niemanden von oder nach Cassel vorbei. Diese Anrottungen erregten in Cassel neue Besorgnisse, der Ehrenstallmeister von der Malsburg eilte, eben zum Obersten befördert, zu d'Albignac, um ihn von Wolfhagen schleunigst nach Cassel zurückzurufen, indessen Jérôme den Staatsrat Karl Otto J. Freiherrn v. d. Malsburg absandte, um den Vetter zum Gehorsam zu überreden; zwar nahm letzterer den Staatsrat bei Obervellmar gefangen, doch machten dessen Mitteilungen vom Scheitern der Empörung auf ihn Eindruck, und als der Ort Dörnberg, den die Jäger bereits verlassen hatten, von den Truppen eingenommen worden, lösten sich die Scharen Malsburgs, Spiegels und beider Wolff

1) Philipp Wilhelm starb als kurhessischer Hauptmann a. D. 28. März 1818 zu Schmalkalden, Moritz K. F. als kurhessischer Oberstlieutenant 21. Juni 1831 zu Meimbressen.

auf, sie selbst verbargen sich wochenlang in den Wäldern des Warmethals, dann im Waldeckischen. Als am 23. April der Förster Karl von Eschwege und der hessische Lieutenant a. D. (damalige Kürassierlieutenant) v. Hasserodt in Allendorf an der Werra mit der Pistole in der Hand zum Aufruhr aufforderten, verhaftete man sie und schleppte sie ins Kastell nach Cassel. So nahe auch Fritzlar Homberg lag, so mißlang auch dort jeder Versuch, Anschluß an die Erhebung zu erzielen. Anfangs betrieb man die Verfolgung im Werradepartement sehr lässig, am 25. traf zwar v. Wolff, Generalkommissär der hohen Polizei, in Homberg ein, verhaftete aber niemanden und ging tags darauf nach Ziegenhain; in Lützelwig entrann ihm Georg v. Dalwigk [1]), was ihm die herbsten Verweise Bercagnys zuzog. Erst am Abend des 26. April verhaftete ein von einem Militärdetachement begleiteter Polizeibeamter die Äbtissin, die Dechantin und die Kanonissin v. Metzsch im Homberger Damenstifte, dazu Frau Wolff v. Gudenberg, Sophie und Karoline v. Baumbach, den Metropoliten Martin nebst seiner schönen Tochter Franziska, den Provisor Rommel, den Postmeister Humburg und viele andere, führte sie ins Casseler Kastell und da es überfüllt war, ins öffentliche Gefängnis. Aus Felsberg schleppte man dahin den Pfarrer von Gehren, den kaiserlichen Domäneneinnehmer Major a. D. Maximus Cornelius, den Landbereiter Kellner, den Schulmeister Rose; dasselbe Los hatten v. Buttlar (siehe oben), Karl v. Baumbach, der Artilleriekapitän und Lehrer am Braunschweiger Kadettenhause v. Gaugreben, der Oberförster und hessische Gardemajor a. D. Karl L. A. H. Freiherr v. Münchhausen [2]), v. Schmerfeld und v. Lennep, die als hohe ehemalige kurhessische Staatsdiener

1) v. Dalwigk zu Dillich starb in Dillich (Hessen) 12. August 1830 als Forstmeister, er war Hauptmann in Lützows Freicorps geworden. (v. Jagwitz, Geschichte des Lützowschen Freicorps, Berlin 1892.)

2) Er war mit des Kurfürsten Erlaubnis 1807 Oberförster in westfälischen Diensten geworden. Als Dichter bekannt, starb er, kurhessischer Oberstlieutenant a. D., 16. Dez. 1836 in Lauenau.

doppelt verdächtig erschienen und nebst dem Oberst Engelhard nach Mainz transportiert wurden, die Pfarrer Koch und Werner aus Immenhausen und Wabern, der Rittmeister Ludwig v. Dörnberg, der Schwadronschef Georg Wilhelm Friedrich Wolff v. Gudenberg, etwa 20 Soldaten vom 1. Kürassierregimente, viele Bürger und Landleute. Nach Möglichkeit linderte der Kommandant Major Krupp das Los der im Kastell Gefangenen, ihre Verwandten durften sie besuchen, und so erfuhren sie von den Siegen Napoleons über jenes Österreich, auf das sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten. Oberst v. Marschall wurde zur Strafe als Kommandant nach Homberg, sein Schwadronschef v. Schenck als Platzkommandant nach Wolfenbüttel versetzt; an Marschalls Stelle erhielt, zum Obersten befördert, Major v. Würthen das 1. Kürassierregiment, dessen treu gebliebene Offiziere avancierten.

Im Augenblicke, da Jérôme mit der Palastdame Gräfin Bohlen Reversis spielte [1]), erhielt er Kunde von der Teilnahme ihres Gatten, seines ersten Kammerherrn, der während der bewegten Zeit viel Haltung bewiesen hatte, an Dörnbergs Verschwörung und Beweise geheimer Verbindungen der Gräfin mit Dörnberg; er ließ sich nichts merken und scherzte nur über die Liebesbriefe, die man unter Dörnbergs Papieren gefunden habe; auch an der Gräfin bemerkte man keine Bestürzung, sie wurde zwar blaß, spielte aber die Partie gelassen zu Ende. Erst tags darauf ließ Jérôme durch Bongars Bohlen den Kammerherrnschlüssel, die Dekoration als Commandeur des holländischen Unionsordens und der Gräfin die Chiffre der Königin abfordern und ihnen befehlen, binnen 24 Stunden Cassel zu räumen; es hieß, Bohlen habe mit dem Kurfürsten und dem Kurprinzen korrespondiert, und Jérôme erinnerte ihn brieflich daran, er habe zwar nach den Gesetzen den Tod verdient, doch solle er wegen ihrer alten Beziehungen das Leben behalten [2]). Der Freiherr v. Witzleben, dessen Name unter den meist gravierten erschien, war in Verzweiflung und legte sich zu Bett, der Minister

1) Depesche Huygens' an Roëll, 1. Mai 1809 (R.-A. im Haag).
2) Bulletin Reinhards an Champagny, 3. Mai 1809 (Du Casse).

v. Wolffradt aber beruhigte ihn durch Graf Merveldt und reinigte ihn vor dem Könige vom Verdachte [1]).

Während der Kaiser über die Rebellion wütete und man behauptete, er habe dagegen Jérôme 40000 Mann angeboten, ja im ersten Momente habe er eine Proklamation an die Westfalen mit der Drohung diktiert, er wolle Westfalen als erobertes Land behandeln und Jérôme auf einen anderen Thron setzen [2]), dauerten die Verhaftungen fort. So ergriff man auf eine anonyme Denunziation des zum Franzosenschwärmer gewordenen charakterlosen Friedrich Wilhelm Murhard hin seinen Kollegen, den Marburger Professor und ersten Bibliothekar in Cassel, Dr. Ludwig Völkel [3]), erkannte aber bald seine Unschuld und gab ihn frei; Murhard, ein Schützling Müllers, damals Präfekturrat, redigierte den „Moniteur“. Die Polizei hatte trotz aller Schnüffeleien ihre Unfähigkeit gründlich dargelegt und Jérôme war mit ihr äußerst unzufrieden; obwohl die Verschwörung weithin verbreitet war, hatte jene keine Ahnung davon gehabt; jetzt suchte sie ihr Fiasko durch erbärmliche Denunziationen und vermehrte Plackereien der Bevölkerung vergessen zu machen. Sie war bei dem Volke maßlos verhaßt und wurde gern als „die Heimliche“ bezeichnet, denn weit über ihren Wert und ihre Leistungen hinaus war sie gefürchtet; Bercagny und seine Mouchards lasteten auf den Unterthanen, und die Gendarmerie unter dem Obersten Bongars, einem Schützling der einst so mächtigen Gräfin Waldburg, unterstützte sie; am 25. April wurde Bongars zum Brigadegeneral und Kapitän der Gardes-du-Corps befördert. Die französische Umgebung des Königs benutzte seine Stimmung, um ihm Mißtrauen gegen seine deutschen Unterthanen einzuflößen; Küster schrieb darum: „Die Emeute, das Werk einiger Aufrührer, wird heute oder morgen enden, sie wird aber ein neuer Keim von Mißtrauen zwischen Fürst und Volk

1) Denkwürdigkeiten von Wolffradt (s. o.).

2) Depeschen Huygens' an Roëll, 1. u. 4. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

3) „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde“, Neue Folge, Bd. IX, Cassel 1882.

werden, was vielleicht das größte Übel daran ist", und meinte, der König werde, durch solche Erfahrungen erschreckt, suchen, bei Neuordnung der Weltlage durch Napoleons Wohlwollen einen anderen Thron zu erhalten [1]).

Am Sonntage, 23. April, wohnte Jérôme dem feierlichen Hochamte in der katholischen Kirche an, wobei seine Blässe auffiel; die Cour, die er darauf abhielt, war, zumal von Gardeoffizieren, ungewöhnlich stark besucht, jeder wollte durch sein Erscheinen seine Ergebenheit dokumentieren; Jérôme wendete sich an die Offiziere und erklärte ihnen: ein Nichtswürdiger aus ihrer Mitte, den er mit Güte überhäuft, habe ihn verraten, man wolle ihm auch die Treue einiger von ihnen zweifelhaft erscheinen lassen, doch könne er nicht denken, daß Soldaten Verräter seien; er stellte ihnen frei, falls einer oder der andere seinen Fahneneid bereue und Dörnberg folgen wolle, möge er dies thun, versprach, ihn in diesem Falle des Eides zu entbinden, und verpfändete sein Königswort, niemand werde denselben daran hindern, denn er ziehe vor, mit offenen Feinden zu kämpfen, anstatt Verrat beargwöhnen zu müssen; den Offizieren gab er schließlich zwei Stunden Bedenkzeit, um entweder Cassel zu verlassen oder sich aufs neue an ihn zu binden. Die gewandte Rede und das ritterliche Auftreten des jungen Fürsten wirkten günstig; einmütig brauste „Vive le roi!" durch den Saal, und nach zwei Stunden schwuren die Offiziere von Garde und Linie ihm einen neuen Treueid; als er eine Revue über die noch in Cassel befindlichen Gardedétachements abhielt, jauchzten ihm vor allem die Chevauxlégers entgegen [2]). An die Gardejäger und die Jägercarabiniers erließ er folgende Proklamation:

„Der Oberst Dörnberg, den Ich für würdig hielt, Euer Chef zu sein, der Mein ganzes Vertrauen besaß und täglich seinen Eifer und seine Anhänglichkeit an Meine Person beteuerte, hat Mich soeben feige verraten, indem er sich an die

1) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm III., 23. und 30. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 24. April 1809 (R.-A. im Haag).

Spitze einiger Aufrührer stellte und einige unglückliche Bauern zu verführen suchte.

„Dieser des Namens eines Soldaten Unwürdige ist bereits zur Flucht gezwungen und von zwei Compagnieen Eurer braven Kameraden geschlagen worden, die er verführen wollte, deren Treue zu ihrem Souverän jedoch unerschütterlich war. Sie antworteten auf seine verbrecherische Aufforderung dem Verräter mit dem Gebrauche ihrer Waffen.

„Jäger der Garde und Jägercarabiniers! Vergeßt, daß dieser Feigling die Ehre genoß, an Eurer Spitze zu stehen! Vergeßt auf ewig sein Andenken oder erinnert Euch nur daran, um es der Verachtung und der Entrüstung zu weihen, die es erwecken muß.

„Sein Los wird bald entschieden sein, und er wird den Tod erleiden, der Verrätern und Mördern vorbehalten ist."

Bercagny, der Generaldirektor der hohen Polizei, erließ am 24. eine Proklamation an die treuen Casselaner, denen versprochen wurde, der König bleibe bei ihnen und werde erst nach voller Herstellung der Ruhe in den Krieg ziehen; „die Feinde der öffentlichen Ruhe" — so hieß es hier —, „sollten doch wissen, daß die Könige Seiner Dynastie ihre Völker nur verlassen, wenn sie zu ihrer Verteidigung herbeieilen".

In einer Proklamation vom 24. an die Westfalen warnte sie ihr König, sich verführen zu lassen, bot den Reuigen Amnestie an und drohte den Verstockten mit schwerer Strafe. Fürstenstein und Bercagny teilten am 26. den fremden Gesandten offiziell die Insurrektion in folgender Auffassung mit:

„Samstag, am 22. April, wurde der Gouverneur benachrichtigt, daß sich mehrere Bauernanrottungen auf den Höhen von Napoleonshöhe, in Homberg und anderen Orten um Cassel bildeten. Sofort sandte der König einige Abteilungen seiner Garde ab, um sie zu zerstreuen und die Bauern zum Gehorsam zurückzuführen; diese aber, durch einige Bösewichte aufgereizt, unter denen man Herrn v. Dörnberg, den Obersten der Gardejäger, der sich an ihre Spitze gestellt, und einige weniger bedeutende Leute bemerkte, verweigerten beharrlich den Gehorsam.

Man war gezwungen, sie mit Gewalt dazu zu nötigen; mehrere Insurgenten wurden getötet und ein großer Teil gefangen nach Cassel geschafft. Am Montag, den 24., war alles zerstoben.

„Es scheint, daß diese seit langer Zeit durch Geheimagenten des Kurfürsten vorbereitete Insurrektion eine allgemeine werden sollte; aber die von der Regierung ergriffenen raschen und scharfen Maßregeln haben sie in der Geburt aufgehalten. Die Insurgenten hatten nur wenig Gewehre und waren meist nur mit Ackergerätschaften bewaffnet. Man hatte sie durch die Hoffnung auf Plünderung und durch die Drohung verführt, ihre Häuser anzuzünden, falls sie sich weigerten, zu marschieren. Man hatte sich bemüht, sie zu überreden, alles in Westfalen sei zu einer Revolution bereit und sie würden durch Armeeen unterstützt werden, die alsbald in das Königreich einzögen; bald aber kamen sie von ihrer Verblendung ab, beeilten sich, an ihren Herd zurückzukehren und ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Die heute von den verschiedenen Punkten des Aufstandes einlaufenden Berichte verkünden, daß die Ruhe überall hergestellt sei, einige der Haupträdelsführer sind verhaftet, und es scheint, Seine Majestät solle den Trost haben, nur eine kleine Zahl Schuldiger bestrafen zu müssen.

„Die Bewohner Cassels haben, weit entfernt, irgendeinen Anteil an diesen Wirren zu nehmen, die Gelegenheit ergriffen, um besondere Beweise der Ergebenheit an ihren Souverän zu geben, und alle Klassen von Bürgern haben die Gunst erbeten, Seiner Majestät zu dienen, bei der Behauptung der Ruhe in der Stadt verwendet zu werden uud sie verteidigen zu dürfen, wenn sie angegriffen würde."

Doch noch lange schwand die Besorgnis nicht vom Hofe, zumal in Cassel nicht über 2000 Soldaten lagen und erst am 28. April ein von Altona kommendes holländisches Regiment und 2000 Mann aus Mainz mit 6 Kanonen einrückten [1]). Die Kunde von Napoleons Siegen über Österreich kam, höchst ausgeschmückt und aufgebauscht, nach Cassel; in der Hofkirche fand

1) Reinhards Bulletin an den Herzog von Cadore, 29. April 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

in Gegenwart des Hofes und des diplomatischen Corps ein großes Tedeum für Eggmühl und Regensburg statt, und triumphierend rief Reinhard: „Unsere Siege ganz allein werden den Gedanken an eine Revolte auch in den schlimmstgesinnten Geistern zerstören. Derart ist das himmlische Feuer auf alle treulosen und unsinnigen Pläne herniedergefallen“ [1]). Küster machte seinem Monarchen heimlich das Geständnis, an mehreren Punkten Deutschlands wäre eine große Insurrektion ausgebrochen, falls Österreich gesiegt hätte; der König riet ihm [2]), er möge ja volle Neutralität und Mäßigung einhalten, glaubte aber, es glimme noch in mehreren Teilen Deutschlands unter der Asche, die in Cassel verbreiteten guten Nachrichten seien illusorisch und man sei keineswegs über die Zukunft außer Sorge, wie auch Katharinas Abreise und der Aufschub von Jérômes Abgang zum Heere kein Sicherheitsgefühl bekundeten.

Jérôme verfügte eine Generalamnestie für alle nachhause zurückgekehrten oder binnen acht Tagen heimkehrenden Insurgenten mit Ausnahme der vor ein Kriegsgericht zu stellenden Militärs und öffentlichen Beamten, denn Milde schien ihm um so mehr geboten, als die Häupter der Erhebung gar nahe mit seinem Hofhalte zusammenhingen, er aber den Adel nicht vor den Kopf stoßen durfte, ihn vielmehr durch Großmut mit seinem Regimente zu versöhnen bestrebt war. Er setzte ein Kriegsgericht unter dem General Rewbell und dem Obersten Prinzen E. K. von Hessen-Philippsthal, seinem Adjutanten, ein, dessen Sitzungen als Berichterstatter der Graf de la Ville-sur-Illon anwohnte und dem Polizei und Gendarmerie Beweismaterial, Papiere u. s. w. in Fülle lieferten. Ein Dekret vom 29. April verurteilte Dörnberg, G. von der Malsburg, G. F. W. v. Buttlar und G. v. Dalwigk als Anstifter der Rebellion, Verräter an König und Vaterland zum Tode durch Pulver und Blei und zum Vermögensverlust, befahl, sie zu ergreifen, und setzte darauf hohe Preise von 500 bis 3000 Frs.. Das

1) Ebd.

2) Chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Küster, 2. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

Kontumacialverfahren sollte auch eingeleitet und das Vermögen beschlagnahmt werden inbezug auf die Lieutenants Th. v. Spiegel, M. und Ph. Wolff v. Gudenberg, den Forstpraktikanten L. v. Trott, den Metropolitan und den Friedensrichter Martin, den „angeblich hessischen“ Major Mensing, den früher holländischen Obersten Baron Lüninck, auf Rommel, Ehrenfeld, Lieutenant Brettbauer, den früher hessischen Offizier Rosenthal, den Unterinspektor Berner, den Sekretär des Friedensrichters Martin, Dittmar, den Förster Kleiensteuber, die ehemals hessischen Offiziere Franz Fleischhuth, Franz Dietrich und Reinhard Scheffer und v. Hasserodt, den Förster Karl v. Eschwege auf Reichensachsen. Vermögenskonfiskation wurde noch ausgesprochen über Maximus Cornelius, v. Gehren, Kellner, Rose und den Sohn des Postmeisters Humburg. Das Signalement Dörnbergs [1]) wurde zu weiterer Verbreitung am 1. Mai nach Dresden gesandt.

Vor allen mußten die Stiftsdamen in Homberg unter Jérômes Grimm leiden; man beschuldigte sie, für die Führer der Insurrektion Fahnen und Schärpen gestickt und 3000 Thlr. geopfert zu haben; aus ihren Papieren ergab sich zwar nicht das mindeste gegen sie, jedoch ein Dekret vom 30. April verfügte die Beschlagnahme des Stiftsvermögens; wegen Teilnahme an der Konspiration verloren die Äbtissin, die Dechantin und die Kanonissin v. Metzsch ihre Pfründen; im Mai wurden sämtliche Dokumente, Wertpapiere und Coupons nach Cassel geschafft, im Dezember die Stifts-Insignien im Werte von 10 000 Thlrn. an Jérôme ausgeliefert, das aus dem Silbergeräte erlöste Geld wurde, obwohl bei der Kasse des Kronschatzes eingeschrieben, in den Gratifikationsfonds für das Militär eingelegt [2]). Die Äbtissin wurde gar nicht verhört, das am 18. Mai 1809 in Cassel mit der Dechantin und der Kanonissin angestellte Verhör ergab ebenso wenig wie die Durchstöberung ihrer Papiere; aber der Name Stein klang französischen und rheinbündischen Ohren zu verhaßt, um nicht jede Rücksichtslosigkeit gegen seine

1) Bei Goecke.

2) Alle Détails giebt A. Kleinschmidt nach den Stiftsakten in der „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte ꝛc.“ (s. o.).

Trägerin zu rechtfertigen [1]). Unter Sturm und Regen packte man die Äbtissin, die Dechantin und die Kanonissin am Abend des 20. Mai in einen Wagen, und Gendarmen eskortierten sie nach Mainz, wo sie den Pfarrer v. Gehren und zahlreiche Leidensgefährten in der Citadelle vorfanden. Am 25. Mai eskortierten Gendarmen Marianne v. Stein nach Paris; sie wurde am 6. Juni auf der Polizeipräfektur interniert, und nur die Verwendung ihres Neffen, des sächsischen Gesandten Grafen Senfft-Pilsach, rettete sie vor der Einsperrung in die Salpêtrière; sie siedelte in eine polizeilich überwachte Maison de santé in Chaillot, endlich in Senffts Haus über, der heimlich der westfälischen Polizei Geld zufließen ließ, um letztere gnädiger zu stimmen; im Frühjahr 1810 zog Marianne nach Sachsen, 1811 mit der Äbtissin nach Diez [2]). Die Äbtissin v. Gilsa und die Kanonissin v. Metzsch blieben unter Bewachung des Militärgouverneurs auf der Mainzer Citadelle, bis sie auf Verwendung des Landkomturs Freiherrn v. Seckendorff bei dem König von Westfalen Ende August 1809 nach Homberg zurückkehren durften [3]). Der Frau Wolff v. Gudenberg, Gattin des Schwadronschefs und Schwester Dalwigks, konnte man nichts weiter vorwerfen, als daß sie ihrem Manne ein rotes Bändchen, das Abzeichen der Insurgenten, zugesandt hatte, und sie kam ihrer Kränklichkeit wegen bald frei. Die ganz unschuldige Sophie v. Baumbach teilte aus Edelsinn das Gefängnis ihrer Nichte Karoline, der Heroine des Komplotts, und erlag schon am 8. Mai 1809 ihrem Kummer; im Juni lösten Vater und Oheim Karoline für 12000 Frs. aus [4]). Furchtbare Eindrücke stürmten täglich

1) Chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms III. an Küster, 5. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b); chiffrierte Depesche Lautiers aus Leipzig an Friedrich Wilhelm, 11. Mai 1809 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

2) Nach Jérômes Sturz kehrte die Dechantin nach Homberg zurück, wurde 16. Aug. 1823 Äbtissin und starb in Homberg 7. Nov. 1831.

3) Fräulein v. Metzsch starb 20. Dez. 1812, die Äbtissin v. Gilsa 7. April 1822 in Homberg.

4) Sie starb 28. Febr. 1814 am Typhus bei Pflege preußischer Soldaten in Sontra, 32 Jahre alt.

auf die Gefangenen ein, denen man gern von Hinrichtungen und Deportationen nach Cayenne u. s. w. erzählte; manche Beamte der Polizei verfuhren bei dem Insurgentenprozesse absolut willkürlich und ließen die Menschen wochenlang ohne Verhör in den überfüllten Kerkern [1]. Als es in Homberg nochmals unruhig zu werden drohte, stellten französische Jäger sofort die Ruhe her [2].

Weniger Gravierte erhielten frühe die Freiheit zurück, unter ihnen Oberst v. Lüninck, Hauptmann v. Gaugreben, Karl v. Baumbach und Franziska Martin; das Kriegsgericht sprach den Gardemajor v. Münchhausen, die Pfarrer Koch und v. Gehren völlig frei; dem edelsinnigen Grafen de la Ville-sur-Illon verdankten nicht wenige Freiheit und Leben. Zur Erschießung verurteilte das Kriegsgericht Karl v. Eschwege auf Reichensachsen und den Lieutenant v. Hasserodt; letzterer brach vor den Richtern in Schmähungen auf Jérôme aus, gab am 13. Mai auf dem Forste bei Cassel selbst das Kommando: „Feuer!", wies die Binde zurück und fiel mit dem Rufe: „Es lebe der Kurfürst, mein rechtmäßiger Herr!" Am Morgen des 13. Mai verwandelte der Monarch Eschweges Sentenz in zweijährige Kastellhaft [3]. G. F. W. v. Buttlar wurde auf die Verwendung seiner Schwester und ihres Gatten, des Oberstthofmeisters Freiherrn v. Gilsa, hin nach einem Fußfalle derselben begnadigt und auf zwei Jahre nach Metz weggeführt [4]. Eine Reklamation zugunsten des Kürassierrittmeisters Ludwig Freiherrn v. Dörnberg, der in der Mainzer Citadelle saß [5], führte zu der Entdeckung, daß auch sein Bruder Friedrich, ehemals nassau-usingischer Oberforstmeister, an der Insurrektion beteiligt gewesen, und daraufhin kam sein Ver-

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 28. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b)

2) Depeschen Huygens' an Roëll, 4. u. 11. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

3) Eschwege starb als kurhessischer Oberforstmeister zu Wolfsanger, 15. Nov. 1855.

4) Jérôme bestätigte ihm am 7. Sept. 1813 den Freiherrntitel; er starb als kurhessischer Landjägermeister in Fritzlar 5. Okt. 1849.

5) Er starb als kurhessischer Major, 17. März 1837.

mögen am 2. November 1809 unter Sequester; Lennep, v. Schmerfeld und Engelhard wurden im Herbste 1809 mit der Weisung aus der Mainzer Citadelle entlassen, sie dürften Westfalen nie mehr betreten, worauf Schmerfeld antwortete: „man komme damit ihren Wünschen entgegen". Da der Hauptmann v. Bothmer in seinem feuchten Kerker erkrankt war, übergab man ihn dem ersten Almosenier des Königs, Freiherrn v. Wendt, in Gewahrsam; letzterer hatte eben die katholischen Landstriche Hessens bereist und den Bauern geraten, lieber ihr Feld zu bestellen und „die anderen unruhig sein zu lassen" [1]).

Die Lieutenants v. Girsewald und Schmalhaus von den Jäger-carabiniers und Berner von den Gardes-du-Corps entsprangen in der Nacht zum 11. Juni 1809 aus dem Casseler Kastelle und eilten zu den Fahnen des Herzogs von Braunschweig-Öls, bei denen auch in Königinhof am 13. Mai Wilhelm und Friedrich v. Dörnberg, vom Kurfürsten mit schnödem Undank abgespeist, eintrafen. Ernst v. Eschwege, ein Bruder Karls, und Louis v. Trott zu Solz traten in Schills Corps ein; ersterer schlug sich später ebenfalls zu Öls durch [2]), Trott fiel bei Stralsund; Dalwigk und Ehrenfeld gelangten unter allerhand Abenteuern zum Kurfürsten nach Böhmen; die drei Scheffer, Fleischhuth und Brett-hauer entkamen ins Ausland. Außer an Hasserodt wurde das Todesurteil nur noch an dem Kürassierwachtmeister Christoph Hohnemann am 11. August 1809 auf dem Forst vollzogen. Der Friedensrichter Martin, nächst Dörnberg der Hauptverschwörer, war nach dem Mißlingen an der Knallhütte über Großenritte und Immenhausen nach Halle entflohen, wo ihn Steffens [3]) trotz aller darauffstehenden Strafen und trotz Steckbriefen versteckt hielt; er ging dann nach Berlin und schob im Oktober 1809 in seiner Schrift: „Historische Nachrichten über die hessische Insurrektion" in gehässigster Weise Dörnberg

1) Du Casse, Les Rois Frères.
2) Starb als braunschweigischer Geheimer Kammerrat, 12. März 1870.
3) Steffens, Was ich erlebte (s. o.).

die Schuld am Mißlingen zu; seine Sehnsucht ging dahin, nach Hessen zurückkehren zu dürfen, darum bot er dem westfälischen Gesandten Freiherrn v. Linden vom 2. September 1809 an wiederholt seine Dienste an, warf zweideutige Worte gegen Scharnhorst und andere Patrioten hin, verdächtigte Johannes v. Müller und den Erbprinzen Friedrich von Anhalt-Dessau der Mitwisserschaft an der Insurrektion u. dgl.; auf Lindens Rat stellte er sich selbst in Cassel, enthüllte dem Kriminalgerichte des Fuldadepartements die ganze Verschwörung, wurde aber, obwohl er seine Mitschuldigen nannte, zum Tode verurteilt. Schon war Befehl zur Hinrichtung erteilt, als der einundsiebzigjährige Metropolitan, Martins Vater, mit zwei Töchtern und dem Pfarrer Schnackenberg sich am 23. Juli 1810 auf Napoleonshöhe dem Könige zu Füßen warf und die Begnadigung zu unbestimmter Gefängnisdauer erwirkte; am 27. August 1811 verwandelte der König diese Strafe in einjährige Haft, dann stellte er Martin als Notar in Eschwege an [1]). Die Gebrüder Wolff v. Gudenberg stellten sich im Februar 1810 freiwillig, worauf eine Jury im August d. J. sie völlig frei sprach. Vergebens bewarb sich Lennep um Dienste in Preußen [2]). Gottlob v. d. Malsburg trieb sich lange Zeit in den Wäldern umher, bis er hörte, man habe seine Mutter und seine Schwestern, weil sie sein Versteck nicht nannten, verhaftet; nun stellte er sich am 15. Mai 1811 der Polizei und kam in das Casseler Kastell; man hoffte, er werde weitere Mitschuldige angeben, und der große Fang erweckte bei Hofe ein Gefühl der Sicherheit [3]); man hielt Malsburg in strenger Haft,

1) Alle Détails giebt A. Kleinschmidt in der „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte ꝛc." (s. o.) Martin erklärte 1 Nov. 1813 öffentlich, er widerrufe alles, was er in den „Historischen Nachrichten" gegen Dörnberg geäußert, und erneuerte bald seine Angriffe gegen die hessischen Offiziere, die unter Jérôme gedient hatten.

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 24. Okt. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXIa, No. 14, Bd. IV).

3) Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 20. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

und ließ ihn unter dem Beile leben. Als Jérômes Mutter am 1. September ihren Einzug in Cassel hielt, wurde das Ereignis zu einem Gnadenakte benutzt: die Mutter und die Braut Malsburgs warfen sich vor Lätitias Pferde und erflehten in einer Bittschrift Malsburgs Begnadigung, worauf „Madame-mère“ ihren Sohn bat, dieselbe zu gewähren; Jérôme willigte ein, verwandelte die Todesstrafe in Verbannung aus der Residenz, und Malsburg durfte fortan unter Polizeiaufsicht auf seinen Gütern leben; um — so sagte der „Moniteur“ — den für den König unvergeßlichen Einzug seiner Mutter zu verewigen, begnadigte Jérôme gleichzeitig die Hochverräter Friedensrichter a. D. Martin (s. o.) und Freiherr Theodor v. Spiegel [1]). Malsburgs Treue zum Kurfürsten wurde nach dessen Restauration mit schnödestem Undanke gelohnt [2]).

Die Unterdrückung der Dörnbergschen Insurrektion wurde am Casseler Hofe emphatisch gefeiert; man wollte die letzte Erinnerung an die Furcht tilgen, die bei ihrem Ausbruche unverholen zu Tag getreten war, und die Feigsten rühmten am lautesten ihre Mannhaftigkeit; von allen Seiten des Königreichs liefen Glückwunschadressen im königlichen Kabinette ein, die verdächtigen Städte Eschwege und Schmalkalden äußerten sich fast am eifrigsten. In und um Cassel wohnende Mitglieder der Ständeversammlung kamen dahin überein, eine Deputation an den Monarchen zu schicken, und diese wählte zum Sprecher den vom Ruhme des Siebenjährigen Krieges umstrahlten greisen Generallieutenant a. D. und Ritter des Schwarzen Adlerordens, Martin Ernst Freiherrn v. Schlieffen, der, nachdem er in Hessen-Cassel und Preußen als Soldat und Minister wacker gedient, seit 1794 in philosophischer Zurückgezogenheit

1) Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm III., 2. Sept. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Darum bat Malsburg merkwürdigerweise Jérôme zum Paten eines seiner Söhne. Seine Abenteuer benutzte Bodenstedt zu der Novelle „Die letzten Falkenburger“. (Nach Malsburgischen Familiennachrichten.) Er wurde unter Wilhelm II. Oberstallmeister und starb als Major a. D. am 7. Juli 1852.

lebte, zwar in Jérômes Dienste zu treten abgelehnt hatte, doch Mitglied der Ständeversammlung geworden war. Dieser Mann, der bei Hofe nur in preußischer Generalsuniform erschien [1]), pries am 2. Mai Jérôme in einer Ansprache als großen Helden und verglich ihn sowohl mit Karl XII. wie mit Augustus, am 7. Mai sprach er ihm namens des Fuldadepartements die Betrübnis darüber aus, daß dort Verräter lebten. Der König, welcher gern solche Versicherungen der Anhänglichkeit hörte, erwiderte: selbst nicht gewohnt, etwas für sich zu befürchten, bedauere er nur, um des allgemeinen Besten willen genötigt zu sein, diejenigen zu strafen, welche er bisher als seine Kinder betrachtet habe; zwar müsse er seinem Herzen zuwider strenge Beispiele statuieren, doch verkenne er keineswegs die liebevollen Gesinnungen der großen Mehrheit, sehe auch nur die Aufführung der eidbrüchigen Offiziere und öffentlichen Beamten als strafwürdig, die unglücklichen Landleute lediglich als verführt an [2]). Angeberei und Spionage waren jetzt mehr denn je an der Tagesordnung, die Polizei zog ein Netz um das Land; um ihre Scharte auszuwetzen, plackte sie die Unterthanen Jérômes mit verdoppelter Bosheit; die Gesetze gegen Deserteurs wurden der häufigen Desertionen wegen wesentlich verschärft, und Hinrichtungen erfolgten so oft, daß man kaum mehr davon sprach. Das Feuer aber glomm unter der Asche weiter, und man machte sich auf einen neuen Ausbruch für den Fall gefaßt, daß Österreich siegreich wäre oder Schill nahte; die rigorosen Maßregeln der Regierung reizten zumal in Hessen die Gemüter, die so sehr der Beruhigung bedurft hätten [3]);

1) Schliessen starb am 15. Sept. 1825, 93 Jahre alt, auf seinem Gute Windhausen bei Cassel. Er war ein Sonderling, der je nach Gefallen die Nacht zum Tage machte und umgekehrt, seinen täglichen Ritt auch im Winter unternahm, wobei er sich in einen Wolfspelz hüllte und das Gesicht mit einer ganzen Maske bedeckte; seine Gelehrsamkeit war umfassend, seine Geschichtskenntnis ungewöhnlich. (v. Wolffradt, Ungedruckte Briefe.)

2) Spenersche Zeitung vom 16. Mai 1809.

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 7. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

den Franzosen erging es im Feldzuge gegen Österreich ja lange nicht so gut, wie sie logen, General v. Hiller u. a. sorgten schon dafür, und außerdem zog ein großer Teil der Garnison, darunter das Regiment des Großherzogs von Berg, zusammen 3000 Mann, am 27. Mai von Cassel über Witzenhausen ab, um die Erfurter Garnison provisorisch zu verstärken [1]) — schlimme Aussichten für die Jérômesche Herrschaft! In Paris liefen übertriebene oder erlogene Nachrichten in Masse ein und steigerten Napoleons Argwohn auf Preußen; so hieß es, General v. Blücher sei mit 15000 preußischen Soldaten in Westfalen eingefallen, und die Gesandten Westfalens und Preußens beeilten sich, die Unwahrheit des Gerüchts darzuthun [2]). Siméon, der damals als Agent Jérômes in Paris war, berichtete fortgesetzt heimlich an den Kaiser und schürte dessen Mißtrauen gegen Preußen, wie auch Linden in Berlin die gehässigste Spionage betrieb; Linden war direkt versichert worden, über 200 preußische Offiziere a. D. seien allmählich nach Westfalen gereist, wohin nun Linden nur mit größten Schwierigkeiten Pässe ausstellte [3]); Linden schlug Fürstenstein geradezu vor, die Liste aller von Berlin nach Westfalen Reisenden direkt und je nach Bedürfnis an den Generalpolizeikommissär in Magdeburg oder an den Generaldirektor der hohen Polizei in Cassel einzuschicken, und Fürstenstein, der dies warm billigte, gab Bercagny Ordre [4]), alle nach Preußen reisenden Westfalen zu Lindens direkter Kenntnis zu bringen. Linden berichtete, oft kämen Westfalen nach Berlin, um sich mit den „Tugendbrüdern“ zu verständigen; was aber wollten einige Undankbare in Jérômes Heer

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm III., 28. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 14. u. 17. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 11, Bd. I) und Depeschen des preußischen Gesandten in Paris, Baron Brockhausen, an Friedrich Wilhelm III., 14. u. 25. Mai 1809 (ebd. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. III).

3) Depesche Lindens an Fürstenstein, 1. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

4) Depesche Fürstensteins an Linden, 28. Juli 1809 (ebd.).

gegenüber den Siegen Napoleons bedeuten![1]) Linden trat in Verbindung mit dem früheren Jakobiner Faure[2]), damit derselbe den in Berlin lebenden Kurprinzen von Hessen ausspioniere; Faure gab ihm die Versicherung[3]), er habe sich ins Einvernehmen mit des Prinzen Adjutanten von Dalwigk gesetzt und wisse, daß das hessische Haus auf Westfalen verzichtet habe, in Cassel könne er weit bessere Dienste leisten, wenn er mit seiner Kapacität und seinem guten Willen dort als Unterhändler erscheine. Linden erfuhr auch, des Kurprinzen Vertrauensmann sei sein Intendant, und empfahl der Aufmerksamkeit der Polizei die Thatsache, daß dessen Frau in Hanau einen Briefwechsel mit seinem Bruder, dem Wirte am Frankfurter Thore zu Cassel, unterhalte. Faure wurde von ihm im Mai 1809 nach Böhmen gesandt, wo er in das Corps des Herzogs von Braunschweig-Öls eintreten sollte, um Linden über dieses und das vom Kurfürsten selbst gesammelte Corps (S. 235) zu rapportieren; lange erfuhr Linden nichts von Faure und bereits glaubte er ihn gefallen, als der Spion im Juli 1809 wieder in Berlin eintraf; die Nachrichten aber, die er aus Böhmen mitbrachte, verlohnten die Kosten nicht, und Linden ließ ihn nun bei der Casseler Polizei anstellen.

Mit den Aufständen Kattes und Dörnbergs hing die Expedition von Ferdinand v. Schill eng zusammen; seine Absichten richteten sich zunächst auf Magdeburg, wo neben 600 französischen Soldaten das 1. westfälische Linien-Infanterieregiment unter dem Oberst v. Vautier und die noch ungeübten Linien-Infanterieregimenter 5 und 6 — zusammen 6000 Mann — lagen; er unterhielt Verbindungen in den westfälischen Departements Elbe, Fulda, Werra und Weser. Ein Bauer aus Heepen bei Bielefeld, Namens Romberg, brachte Schill die Aufforderung, an die Spitze einer Insurrektion zu treten, erhielt von ihm Briefe und Proklamationen,

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 22. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

2) Rists Lebenserinnerungen, 2. Teil, 2. Aufl., Gotha 1886.

3) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 12., 13. u. 27. Mai, 15. Juni, 26. Juli 1809 (s. o.).

aber Späher waren Romberg auf der Ferse; man kundschaftete aus, er sei zweimal an Schill und an den Major v. Blücher gesandt worden, hielt ihn in Aken an, schleppte ihn nach Magdeburg, fand verdächtige Papiere bei ihm, und der Gouverneur General Michaud lieferte ihn an Bercagny nach Cassel ein; seine Papiere legte man Küster vor, der einen Sturm über sich heraufziehen sah und den Inhalt sofort nach Königsberg berichtete. In aller Eile ging Alexander v. Bothmer [1]), der patriotische Referent im Ministerium Siméons in Cassel, zu Schill, um ihn von der Verhaftung Rombergs zu unterrichten, und Schill beschloß, jetzt loszuschlagen. Am Nachmittage des 28. April rückte er mit seinem, dem 2. Brandenburgischen Husarenregimente, von Berlin auf Potsdam vor, und seine Leute jubelten bei dem ihnen unterwegs verkündeten Entschlusse auf, den Kampf gegen die französischen Machthaber zu wagen; bei Großkreuz erfuhr er, in Magdeburg sei man auf seine Ankunft vorbereitet und alle Schiffe seien von der Elbe entfernt worden. Umsonst riefen ihn die Militärbehörden in Berlin durch den Major Zepelin vom Leib-Infanterieregiment zurück, Schill zog gegen Wittenberg, dessen sächsische Garnison ihm den Elbeübergang nicht verwehrte. Das Verhalten der preußischen Regierung däuchte Linden sehr verdächtig, Goltz erschien zweideutig, Hof und Kabinett voll perfider Pläne, denn während Goltz versprochen hatte, man werde die Effekten der mit Schill weggegangenen Leute unter Siegel legen, sandte man ihnen die Pferde und ihre Bagage nach [2]). Die Berliner fürchteten, sich zu kompromittieren, wenn sie Lindens Haus beträten, und sein Vorgänger Siméon berichtete in Cassel manches, was böses Blut setzte. Als in Berlin Nachrichten einliefen, die Österreicher hätten gesiegt, umdrängten dichte Scharen das Hôtel des österreichischen Gesandten Johann Philipp, Freiherrn von Wessenberg-Ampringen; in ihrer Leidenschaftlichkeit schien ihnen die französische Armee bereits vernichtet und ganz West-

1) Bothmer starb als hannöverscher Generalmajor 1840.

2) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 30. April und 1. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

falen unter Waffen; nach Lindens Behauptung schürte Wessenberg fortwährend das Feuer und warb für Schill Parteigänger; als dann Linden den Massen verkündete, nicht Österreich sondern Frankreich habe gesiegt, trat „eine solche Stille und Trauer ein, als ob Preußen ein zweites Jena erlebt hätte". Während Offiziere und Gemeine sich Schill anschlossen, fand Linden die preußische Staatsmaschine erschlafft und hielt im Falle österreichischer Siege eine Meuterei für gewiß, auch Goltz sagte zu dem französischen Gesandten Marchese Saint-Marsan: „Was wollen Sie? ich muß eine Meuterei befürchten, wenn ich rigorose Maßregeln ergreife." Höchst gereizt schrieb Linden: „Die Regierung oder die mächtigste Partei unter den Regierenden wünscht einen Aufstand. Trotz seiner schönen Worte ist Goltz nicht ganz freimütig; entweder ist die Regierung total ohnmächtig oder sie drückt gegenüber Schill ein Auge zu. Denn sie hätte sich sofort in öffentlichen Anschlägen gegen ihn erklären und ihn zum vogelfreien Briganten stempeln müssen. Warum folgt nicht statt dessen die ganze Garnison ihm nach? Anstatt Schill durch einen Offizier, Zippelin (!), verfolgen zu lassen, mußte man ihm einen General nachsenden, im ganzen Prunke seines Rangs; vielleicht hätte dies den Soldaten imponiert und sie hätten ihn verlassen. Diesem Offiziere sagte Schill: ‚Spart Eure Worte! ich weiß, was das Gesetz gegen mich verhängen würde. Bevor ich handelte, überlegte ich; rechtfertigt mich der Erfolg nicht, so werde ich mir selbst die Strafe auferlegen, deren mich die Menschen würdig fänden.' Eine Wegstunde von Berlin redete Schill seine Leute an: ihn rufe sein Los in andere Lande; dort hoffe er, seinem Könige und Vaterlande besser zu dienen; er nötige keinen, ihm zu zu folgen, werde aber sein Leben und seinen Ruhm mit denen teilen, die mit ihm gingen" [1]). In der Frühe des 3. Mai bezwangen 90 Mann des leichten Bataillons vom Leib-Infanterieregimente die Wache am Brandenburger Thore [2]) und schlugen

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 3. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 6. Mai 1809 (ebd.).

unter den Sekondelieutenants August v. Quistorp, Gustav v. Pannewitz und E. v. Hertel mit Waffen und Gepäck den Weg von Berlin zu Schill ein, fünfzehn weitere Soldaten des Bataillons wurden verhindert, ihnen zu folgen, und vergebens versuchte ein nachgesandtes Détachement Husaren, jene zur Rückkehr zu bewegen; Schills Name wirkte zu verführerisch auf sie, und Linden jammerte: er würde bei solcher Desorganisierung der Staatsmaschine gar nicht erstaunen, wenn Berlin eines Tags ohne Garnison wäre. Dabei forderte er immer wieder, die preußische Regierung müsse den Major v. Schill in Proklamationen desavouieren und Saint-Marsan müsse sie nötigenfalls dazu zwingen; er schrieb an Dohm nach Dresden: sobald sich Schill zu seiner Rettung nach Sachsen würfe, müßte Friedrich August alle disponiblen Truppen zusammenziehen, um „den Briganten" zu vernichten. Goltz versprach dem aufgeregten Gesandten volle Genugthuung; er aber sah das beste Heilmittel gegen die Insubordination, welche in Preußen einreiße, in der Rückkehr Friedrich Wilhelms III. aus Königsberg nach Berlin, die er darum dringend empfahl; sein Mißtrauen gegen Goltz, „der am Amte klebe", wuchs, entrüstet sah er, daß „das Kind" L'Estocq und „der enragierte" Chasôt im Dienste blieben. Die Stellung Küsters in Cassel war höchst peinlich; Jérôme machte ihm schon am 23. April vor dem diplomatischen Corps Vorwürfe über die Langsamkeit der preußischen Behörden, die er hauptsächlich der dauernden Abwesenheit des Königs von Berlin zuschrieb, wie über die Scenen, welche die Rebellen auf preußischem Gebiete abspielten; Küster verteidigte eifrig die preußischen Behörden, die alles Mögliche gethan hätten, um die Unruhen niederzuschlagen, und verbürgte die strenge Bestrafung von Schill, Blücher u. a. [1]). Friedrich Wilhelm selbst versicherte, seine Regierung sei an Schills tollem Streiche unschuldig und er werde dessen Felonie rigoros züchtigen [2]). Während

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 27. April 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche des Königs an Küster, 2. Mai 1809 (ebd.).

Schill Westfalen vorerst unberührt ließ und auf Wittenberg hinzog, teilte Graf v. d. Goltz am 1. Mai offiziell dem Grafen Fürstenstein die nach Schills Desertion vorläufig getroffenen Maßregeln mit. Linden aber hatte nach Cassel berichtet, vermutlich wolle Schill sich mit den westfälischen Insurgenten verbinden; darum rief Jérôme am 2. Mai den preußischen Geschäftsträger zu sich [1]) und sprach ihm außer unbegrenztem Erstaunen über eine so unbegreifliche Mitteilung seinen Schmerz aus, Ruhe und Frieden seiner Lande durch preußische Unterthanen angetastet zu sehen, obwohl er das beste Einvernehmen zu Preußen unterhalte; er hob hervor, er habe nie geglaubt, an dieser ihm so sicher dünkenden Stelle Vorsichtsmaßregeln treffen zu müssen, und er fordere, wenn er auch auf die Ehrenhaftigkeit Friedrich Wilhelms vertraue, doch als Gesinnungsbeleg die strengste, pünktlichste Bestrafung sowie gründliche Vorbeugung gegen Wiederholungen; er hoffte, Friedrich Wilhelm werde Schill behandeln wie er Dörnberg, werde ihn in einer öffentlichen Proklamation zum Verräter an König und Vaterland und zum Majestätsbeleidiger erklären, ihn greifen und erschießen, seine Güter konfiszieren lassen, er selbst wolle dann das Dekret in Ausführung bringen; auch gab er deutlich zu verstehen, daß er im Falle ungenügender Satisfaktion annehmen müsse, der preußische Hof stehe mit den Rebellen in Verbindung, und Küster fürchtete bereits für seine persönliche Freiheit. Dasselbe Mißtrauen zeigte sich in Paris und in Dresden; der preußische Gesandte in Paris, Freiherr v. Brockhausen, klagte [2]) seinem Gebieter, die Höfe von Cassel und von Dresden verdächtigten fortgesetzt Preußen um Schills willen; der preußische Geschäftsträger in Dresden, Lautier, mußte [3]) beständig seine Regierung bei der sächsischen entschuldigen, die offene Stellung-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 2. Mai 1809 (ebd.) und Depesche Huygens' an Roëll, 4. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

2) Depesche vom 1. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. III).

3) Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, Leipzig 2., 4. u. 7. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

nahme Friedrich Wilhelms gegen Schills Manöver verlangte; der westfälische Gesandte in Dresden, von Dohm, war in Verzweiflung, fürchtete Napoleons Argwohn auf Preußen und empfahl gemeinsames Einschreiten der westfälischen und der preußischen Regierung gegen die Briganten; es dauerte gar lange, bis das Dresdener Kabinett an Preußens Unschuld glauben wollte. Am 2. Mai war Schill nach Dessau aufgebrochen, von wo er die Proklamation „An die Deutschen. Meine in den Ketten eines fremden Volks schmachtenden Brüder!" erließ; er zog auf Bernburg zu, Streifpiketts wendeten sich nach Köthen, Halle ꝛc. Der durchaus französisch gesinnte Herzog August von Anhalt-Köthen ließ die öffentlichen Kassen fortschaffen und entfloh nach Wolfenbüttel, Schills Leute unter den Lieutenants Leo v. Lützow und Karl v. François entwaffneten, wie sie das überall zu thun pflegten, des Herzogs kleine Truppenzahl und nahmen ihre Pferde weg, ein Teil seiner Leibgarde trat bei ihnen ein [1]). Während verschiedene Kleinfürsten in Thüringen die Hilfe Jérômes gegen einen Einfall anriefen, zumal ihre Ländchen von Truppen entblößt waren [2]), und die Ortsbehörden Beistand und Instruktionen von ihm forderten, weil „der unerhörte Kreuzzug dieses gefährlichen Mannes allerorten Alarm verbreite", flüchtete die westfälische Regierung die öffentlichen Kassen aus Halle. Am späten Abende des 3. Mai drangen drei Züge Schill-Husaren unter dem Premierlieutenant Hans v. Brünnow in Halle ein, von der den Franzosen feindlichen Bevölkerung jubelnd begrüßt; sie entwaffneten die Besatzung, und es gelang ihnen, die weggeschafften Kassen anzuhalten, die sie nebst dem geflüchteten Stadtkommandanten Major v. Hohorst nach Halle zurückbrachten [3]). Am 4. nahm die Aufregung noch

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b), Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 8. Mai 1809 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

2) Depesche Küsters an denselben, 5. Mai 1809 (s. o.).

3) Kurze Geschichte der Universität und Stadt Halle seit dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1806 bis zum 3. August 1814, Halle 1824.

zu, das niedere Volk riß die westfälischen Abzeichen nieder und bewarf sie mit Kot, insultierte die Beamten, drohte, sich an ihnen zu vergreifen und das Rathaus zu stürmen, was jedoch Brünnow verhütete. Brünnow verwertete die anfangs umlaufende Ansicht, das Corps Schills sei der Vortrab der ganzen preußischen Armee, nahm in einer vom nachmaligen Landrate Streiber verfaßten Proklamation im Namen Friedrich Wilhelms Besitz von Halle und steckte die preußischen Adler auf; als ein Offizier den Professor Steffens überreden wollte, er möge die Studenten zu den Waffen rufen, riet dieser von dem zwecklosen Unternehmen ab, welches die blühende Jugend der Hochschule in das Geschick einer Expedition verflochten hätte, von der er keinen Erfolg erwartete [1]). Die Proklamation vom 4. wandte sich an die Bewohner der früher preußischen Provinzen und forderte sie auf, sich für ihren alten Souverain zu erklären, den neuen zu bekämpfen; die westfälische Regierung wurde als im Kriege mit der preußischen befindlich bezeichnet. 50—56 Freiwillige, nach Küsters Wort „genug schlechte Subjekte“ [2]), stießen zu Brünnow, der noch am 4. Halle räumte und nach Dessau abzog, um sich tags darauf mit Schill zu vereinigen. Jérôme warf Johannes v. Müller in der plumpsten und ungerechtesten Weise die Haltung der Hallenser Studenten vor, von der ihm irrige Berichte zugegangen waren; dieser Auftritt regte den leidenden Gelehrten so auf, daß er auf den Tod erkrankte. Von Müllers Bett eilte sein Freund Reinhard zum Könige, um ihm bittere Vorstellungen zu machen und ihm mit der Strafe Napoleons, des Protektors von Müller, zu drohen; „der Kaiser“, so soll er ihm zugerufen haben, „übt unbedingte Gewalt über Sie; ich bin in seinem Namen hier und mache Sie für die ungerechte Behandlung und ihre Folgen verantwortlich“ [3]). Zwar sandte Jérôme dem Kranken sofort seinen Arzt, der Tod aber ließ sich nicht aus dem Felde schlagen, am

1) Steffens, Was ich erlebte (s. o.).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 9. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, Nr. 2b).

3) Ob diese Worte authentisch sind, wird bestritten.

29. Mai starb „der Tacitus der Schweiz“ in Cassel; Jakob Grimm sagt: „er starb unter Heiden“. Der Minister Siméon hielt eine kurze ergreifende Grabrede, zwar in französisch, doch „sprach er wie ein Deutscher“ [1]). Müllers Nachfolger als Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts wurde Justus Christoph Leist, der Göttinger Universitätsprofessor, der im Staatsrate eine geachtete Rolle spielte und dessen Reden in der Ständeversammlung bei Vorlegung des Entwurfs der Kriminalprozeßordnung (19. Aug. 1808) und des Entwurfs des Gesetzes über das Verfahren in Korrektionssachen (14. Febr. 1810) Aufsehen erregten; doch erlangte er nie das Vertrauen und die Autorität wie Müller; er war für den strengsten Anschluß Westfalens an Frankreich und hielt an dieser Gesinnung noch fest, als bereits der Thron Jérômes im Falle begriffen war.

In Bernburg erfuhr Schill, Dörnbergs Insurrektion sei gescheitert und Österreich an der Donau geschlagen worden, und gleichzeitig erhielt er von Berlin Befehl zur Rückkehr. Schon am 2. Mai hatte Graf v. d. Goltz an Küster geschrieben [2]), sein König habe den Major v. Schill zu sich entboten, um eine Untersuchung seines Verhaltens einzuleiten, Schill aber sei, anstatt zu gehorchen, mit seinem Corps entlaufen, und hatte Küster autorisiert, im Namen seines Königs zu erklären, derselbe werde Schill unzweifelhaft als Rebellen und der Felonie schuldig behandeln; Küster teilte dies sofort Fürstenstein mit. Während die geplante allgemeine Erhebung zwischen Elbe und Rhein unterblieb und man nichts mehr vom Hauche der Begeisterung verspürte, erließ Jérôme am 5. Mai ein Dekret, worin er Schill und seine Genossen als Räuber charakterisierte, auf sie „Jagd zu machen“ befahl und auf seine Auslieferung 10000 Francs Lohn setzte; am 8. forderte Linden von der preußischen Regierung, sie solle das Dekret auch in Berlin

1) Brief Reinhards an Villers, 7. Juni 1809, im Briefwechsel beider, den Isler 1883 herausgab. Entrüstet äußerte sich Reinhard am 21. Sept. 1809 gegen Champagny über Versuche Bercagnys, noch im Grabe Müller als Komplizen Dörnbergs hinzustellen (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 8. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

publizieren, erhielt aber eine ausweichende Antwort, von der Friedrich Wilhelm hoffte, Jérôme werde sie den Umständen entsprechend finden und ihm dadurch die Zeit lassen, um dem Könige von Westfalen die gebührende Gerechtigkeit, „die er sich selbst schulde", zu erweisen [1]). Küster versicherte die westfälischen Minister und die Gesandten in Cassel der guten Intentionen seines Monarchen, Fürstenstein hörte zwar am 7. Mai freundlich zu, forderte aber [2]) von neuem energische Schritte, befürwortete ein enges Zusammengehen beider Kabinette gegen Schill und erklärte, dadurch würde Friedrich Wilhelm das Gerücht, welches ihn zum Gönner Schills stempele, am schlagendsten Lügen strafen, Schill würde vor der öffentlichen Meinung isoliert, von seinem ehemaligen Souverain für vogelfrei bezeichnet, jeder könnte ihn ohne weiteres totschlagen, er würde zum Gegenstande allgemeinen Abscheus. Vertraulich sprach Küster gegen Goltz die Befürchtung aus [3]), Napoleon würde Preußen schlimm gesinnt sein, weil man die Briganten in Stendal nicht an der Anrottung, Schill nicht am Einverständnisse mit den Rebellen in Westfalen und am Angriffe auf rheinbündisches Gebiet verhindert habe; er möchte gewiß den Anlaß benutzen, um Preußen vorzuwerfen, es wisse nicht, Unruhen zu verhüten, und ihm zu drohen, er selbst müsse sich Ruhe verschaffen. Hatte ja doch Jérôme in der Privataudienz vom 2. Mai Küster polternd gesagt, er wüßte gerne, ob er mit Preußen im Kriege oder im Frieden lebe, und drohend hinzugefügt: wenn er trotz des Friedenszustands mit einigen preußischen Offizieren und Unterthanen, die ihr König nicht zurückzuhalten wisse, Krieg führen müsse, so würde er schon verstehen, sie zur Raison zu bringen; wenn ihm Friedrich Wilhelm keine Gerechtigkeit, Genugthuung und Sicherheit vor diesem Schill schaffe, so rücke

1) Der König an Küster, 9. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. Mai 1809 (ebd.).

3) Chiffrierter Brief von Küster an den Staats- und Konferenzminister Grafen v. d. Goltz, 7. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

er mit 80000 Mann, die er bald haben könne, in die preußischen Staaten ein. Küster berührte Goltz gegenüber noch, wie man allseitig die Abwesenheit des Hofs von Berlin als Hemmschuh der Verwaltung tadele, empfahl eine Jérômes Wünschen entsprechende Proklamation, die eklatante Bestrafung einiger Übelthäter, die Verlegung der Residenz nach Berlin und die Entsendung einer hochangesehenen Persönlichkeit in Napoleons Hauptquartier, um dort wahres Licht über die letzten Vorfälle zu verbreiten. Goltz, welcher Küsters Brief „einen dem Staate geleisteten Dienst" nannte [1]), sandte denselben sofort an Friedrich Wilhelm und versicherte Küster, der König sei zur strengsten Bestrafung Schills entschlossen, erwarte Chasôt mit Berichten der Berliner Militärbehörden und sende den Generalmajor Freiherrn v. Stutterheim als Kommissär nach Berlin; Küster möge unterdessen das Casseler Kabinett beruhigen. Das Schlimmste war vom Zorne des Kaisers zu befürchten [2]), wenn nicht alles geschah, um den von preußischen Unterthanen gewagten Schimpf zu bestrafen; der bayerische Gesandte in Cassel verriet Küster, der Kaiser habe sich zu einem Mitgliede des bayerischen Königshauses sehr verstimmt über Preußen geäußert. Linden blieb seinem Mißtrauen gegen Goltz und die ganze Regierung treu [3]), zumal dem Versprechen zuwider zwei bei der Desertion ergriffene Unteroffiziere nicht erschossen wurden; er glaubte, man wolle Schill retten und sein allmählich heimkehrendes Corps begnadigen, denn Schill sei wohl nur das Instrument eines anderen gewesen; seiner Ansicht nach erschien Friedrich Wilhelms Proklamation gegen Schill nie oder zu spät, um ihm schaden zu können, und „diese erbärmliche Regierung" hätte gewiß Schills Haltung gebilligt, sobald die französischen Waffen unglücklich gewesen wären; Linden behauptete, Saint-Marsan

1) Chiffrierte Depesche von Goltz an Küster, 13. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 9. Mai 1809 (ebd.).

3) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 6., 12., 16., 20. und 23. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI, No. 14, Bd. II).

sehe für Preußen eine schwarze Zukunft voraus. Goltz beklagte sich bei ihm bitterlich über Preußens Lage, das trotz strengster Einhaltung seiner Verbindlichkeiten gegen Kaiser Napoleon und König Jérôme stets beargwöhnt würde, sah mit Entsetzen die Vernichtung Preußens um Schills willen kommen und beteuerte wiederholt, Friedrich Wilhelm sei durch die Freundschaft der Brüder Napoleons hochbeglückt und schätze die Zuneigung, die ihm Jérôme auch in Schills unseliger Affaire zeige; sobald Linden Proklamationen gegen Schill verlangte, erwiderte Goltz, diese verbiete die Konstitution seinem Könige, ein regelrechtes Verfahren sei nötig. Um die Schillsche Affaire zu prüfen, erschien mit großen Vollmachten versehen, Stutterheim in Berlin [1]); er suspendierte sofort den Gouverneur Generallieutenant von L'Estocq und den in Kommission dort befindlichen Generallieutenant Grafen Tauentzien; kaum war der Stadtkommandant Major Graf Chasôt von Berlin in Königsberg eingetroffen, so wurde er verhaftet, ihm der Aufenthalt in diesen beiden Städten verboten, und als Stadtkommandant von Berlin ersetzte ihn der Generaladjutant Generalmajor v. Kleist [2]). Der König erließ am 8. Mai einen Tagesbefehl gegen Schill, ließ ihn in allen preußischen Zeitungen und in sämtlichen Garnisonen publizieren und die getroffenen Maßregeln den Gesandten des Kaisers Napoleon wie der Könige von Westfalen und von Sachsen offiziell mitteilen; er begriff nicht, daß die Casseler Regierung befürchte, Schill werde auf preußisches Gebiet gehen, da er ja „sein Verbrechen exemplarisch strafen, Wiederholungen vorbeugen“, ihn bei dem Betreten Preußens durch die Grenztruppen arretieren und ihn töten lassen wollte; daß trotzdem die westfälische Regierung mißtrauisch blieb, daß im Dekrete Jérômes gegen Schill stand: „Bis jetzt hat Preußen den Frieden mit dem Königreiche Westfalen noch nicht gebrochen“, daß man

1) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 13. Mai und 6. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II), Depesche aus dem königl. Kabinett an Küster, 16. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Der spätere Feldmarschall Graf Kleist von Nollendorf.

davon sprach, er scheine Schill zu desavouieren, verletzte Friedrich Wilhelm tief [1]). Er strengte alles an, um seine guten Gesinnungen zu bekunden, erwies Jérôme die Aufmerksamkeit, den Grafen Heinrich Lehndorff am 16. Mai zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei ihm zu ernennen und Küster, bis Lehndorff kommen könne, den Rang eines bevollmächtigten Ministers zu erteilen, als welcher Küster am 1. Juni Jérôme seine Kreditive überreichte. Friedrich Wilhelm erwartete nun größere Schonung und Gerechtigkeit seitens der westfälischen Regierung und unterwies Küster, er möge alle neuen Vorstellungen entschlossen beantworten. Somit hatte Schill von der preußischen Regierung keine Unterstützung zu erhoffen!

Auf die Nachricht hin, daß ein Teil der Magdeburger Besatzung unter Jérômes Adjutanten, dem Brigadegeneral Freiherrn v. Uslar, gegen ihn heranziehe, war Schill am 5. Mai von Bernburg aufgebrochen; Uslar hatte bei sich eine Compagnie Grenadiere, eine Compagnie Musketiere von dem in Magdeburg liegenden französischen Linienbataillone, eine Compagnie Grenadiere unter Hauptmann v. Legat, eine Compagnie Voltigeurs und zwei Compagnieen Musketiere vom 1. westfälischen Linien-Infanterieregimente unter dem verdienten Oberst v. Vautier, zusammen 1000—1100 Mann mit zwei Sechspfündern. Mit diesen nahm er bei Dodendorf, eine starke Meile südlich Magdeburg, Stellung [2]); als aber bereits sein Vortrab in Sicht war, hielt der Gouverneur von Magdeburg, General Michaud, es für geboten, den unfähigen Uslar abzurufen und Vautier das Kommando zu geben [3]). Schill, der etwa 400 Husaren, 60 Jäger zu Pferd, 40—50 Infanteristen hatte, versuchte ebenso vergebens wie einst Dörnberg die westfälischen Truppen zum Abfalle zu verführen, griff an und wenn es ihm auch nicht gelang, die Fran-

1) Aus dem Kabinett an Küster, 20. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) G. Bärsch, Ferdinand v. Schills Zug und Tod im Jahre 1809, Leipzig 1860.

3) Uslar wurde bald darauf des Dienstes entlassen.

zosen aus ihrer günstigen Position zu vertreiben, so schlug er doch in blutigem Kampfe die Westfalen und die Artilleristen vollständig, erbeutete ihre ganze Munition und Bagage. Der auf den Tod verwundete Oberst v. Vautier, sein Bruder, der Hauptmann, und fünf andere Offiziere sowie 160 Gemeine gerieten in Schills Gefangenschaft, Schill aber gab den Oberst mit den Worten frei [1]), er hege das Vertrauen, man werde die ihm abgenommenen Militärs nach Kriegsregel behandeln, widrigenfalls er mit seinen Gefangenen gerade so wie der Feind verfahren würde. Schill konnte die erbeuteten Kanonen nicht fortschaffen, denn die Bespannung war auf und davon gegangen; die Bauern meinten, sie wollten unter der neuen Regierung lieber in Ruhe ihren Kohl bauen, als sich mit jemandem einlassen, der auf eigene Gefahr hin handle [2]). Von Schills Offizieren und Soldaten lagen gar manche auf dem Dodendorfer Schlachtfelde und um die wackeren Lieutenants Heinrich v. Wedell und Johann Zaremba auszulösen, gab Schill die Hauptleute v. Vautier und v. Rentzel frei, doch entließ Napoleon jene beiden erst nach Jahren aus schwerer Haft. Unter denen, welche man Schill weggefangen hatte, behaupteten nicht wenige, sie seien von ihm verleitet worden, er habe ihnen vorgelogen, 20000—30000 Mann seien in Halle und Halberstadt bereit, ihm zu folgen. Die erlittenen Verluste und die Erfahrung, daß die westfälischen Soldaten zu ihm überzutreten verweigert hatten, rieten Schill, einen neuen Kampf mit Truppen der Magdeburger Garnison zu vermeiden, und er wich, während Uslar mit den Franzosen in der Nacht nach Magdeburg heimkehrte, gegen Großwanzleben zurück. Michaud forderte ein- um das anderemal in Cassel Verstärkungen, doch fielen seine Kuriere wiederholt in Schills Gewalt, der auf Neuhaldensleben marschierte und Trupps nach Kehnert u. s. w.

1) Depesche Huygens' an Roëll, 11. Mai 1809 (R.-A. im Haag), Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 11. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, Leipzig, 8. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

detachierte [1]. In Halberstadt, Quedlinburg, Blankenburg u. a. O. verbreiteten Detachements Proklamationen, manche im Namen Friedrich Wilhelms III., lähmten die Administration, entwaffneten die Besatzung, nahmen die öffentlichen Kassen weg und zogen Leute an sich heran [2]. Am 6. Mai erschienen [3] in Hadmersleben sechs Schillsche Husaren und einige Neugeworbene, geführt von einem Offizier, hatten Musik bei sich und ließen den König von Preußen hoch leben; man hing den preußischen Adler aus und feierte auf der Post ein wahres Volksfest; da kam der Superintendent heran und frug den Offizier, ob das für den französischen Sieg bei Regensburg vorgeschriebene Dankfest gefeiert werden solle, erhielt aber die kühle Antwort: „Kein Deutschgesinnter wird solche Feste feiern. Ich wüßte wohl eine andere Predigt, die will ich aber selbst halten“; als dann die Freischärler weggeritten waren, ließ der Superintendent die preußische Fahne wieder einziehen und riet der Menge, sich zu entfernen. Der Sekondelieutenant G. Bärsch erhob vom Amte Tangermünde am 7. 10000 Thaler Kontribution, über die er quittierte, und verhaftete den Oberst Dupin, Augereaus Schwager, den dortigen Intendanten. Da der Unterpräfekt von Frohreich in Neuhaldensleben das Ächtungsdekret Jérômes gegen Schill anschlagen ließ, drohte ihm Schill mit dem Tode, doch erhielten ihm die Fürbitten der Unterpräfekten in Stendal und Salzwedel Leben und Freiheit. Am 8. Mai traf Schill in Stendal ein, und Küster meinte [4]: er werde jetzt, nachdem er zwei Staaten in die größte Verwirrung versetzt, seinen Plänen entsagen und sich nach England begeben; man erwarte vom Könige von Preußen, daß seine Behörden Schill als vogelfrei ergreifen würden, sobald er sich auf das rechte Elbeufer retten wollte. Der Unterpräfekt in Stendal,

1) In Kehnert nahm man nur Uniform und Orden des westfälischen Staatsrats Grafen von der Schulenburg-Kehnert fort.

2) Näheres bei Goecke, S. 173.

3) Pröhle, Die Fremdherrschaft (s. o.).

4) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 11. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

Graf v. d. Schulenburg-Bodendorf, wurde von Schill arretiert, bald aber freigegeben und rücksichtsvoll behandelt; die Regierung hatte nachher Verdacht, er habe nicht genügend Widerstand geleistet, als man die Distriktskasse mit 6000 Thalern entführte. Am 12. Mai stieß v. Quistorp (S. 263) mit etwa 160 Mann in Arneburg zu Schill, der auf Jérômes Achtserklärung mit einem patriotischen Manifeste antwortete, während der Kaiser ihn „einen Briganten" nannte, der sich mit Verbrechen bedeckt habe, und im Bulletin vom 9. Mai „die lächerliche Bewegung" verhöhnte. Napoleon ordnete die Errichtung eines Observationscorps der Elbe von 60000 Mann unter dem Marschalle Kellermann, Herzog von Valmy, an, dessen Vortrab schon am 15. Mai in Hanau sein sollte; da sich jedoch nirgends, am wenigsten in Westfalen, das dazu 15000 Mann stellen sollte, Truppen entbehren ließen, beorderte er eine holländische Armee unter dem General Gratien von beiden Ufern der Weser, denn trotz aller Rodomontaden fürchtete man Schill nicht wenig. Fürstenstein war voll Unruhe, Schills Invasion verwirrte die ganze Verwaltungsmaschine, die Beamten beobachteten eine schlechte Haltung [1]) und der Landbevölkerung war nicht zu trauen, die Steuern aus den Departements Saale, Elbe und Ocker blieben aus oder gingen lässig ein, die Furcht der kleinen Gemeinden bot vielen Steuerpflichtigen erwünschten Anlaß, mit ihrer Zahlung zu warten, Schill entnahm den königlichen Kassen über 30000 Thaler, die öffentliche Sicherheit litt, Furcht oder Bosheit übertrieb noch die Gefahr, und man glaubte, auch andere „Briganten" wirtschafteten unter dem gefürchteten Namen Schills [2]). Während ein in Berlin verhafteter preußischer Offizier, der Schill gefolgt war, im Verhöre behauptete, Schill habe die Unterschrift Friedrich Wilhelms gezeigt und sich als seinen Beauftragten ausgegeben, teilte Küster am 20. Mai in einer Privatunterredung Fürstenstein die Resolutionen seines Königs

1) Depesche Huygens' an Roëll, 11. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 18. Mai 1809. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b.)

inbetreff Schills mit und übergab ihm den Tagesbefehl vom 8. Mai [1]). Da auch Linden günstigere Berichte eingesandt hatte, schien Fürstenstein befriedigt und setzte seinen Gebieter alsbald davon in Kenntnis, Friedrich Wilhelm verdamme Schill vor aller Welt und wolle seine Verbrechen schwerstens ahnden [2]). Das Observationscorps des Marschalls Kellermann faßte Posto in der Grafschaft Hanau und um Frankfurt und unterstand Jérômes Oberbefehl; die zu Bernadottes Corps gehörende Division Gratien kam aus Bremen und Hamburg zu Wagen nach Göttingen [3]), sammelte sich sehr langsam, durchzog zum Mißvergnügen von Goltz preußisches Gebiet [4]) und rückte Schill auf den Leib. Dieser hatte die kleine mecklenburgische Festung Dömitz genommen und beunruhigte in verwegenen Streifereien Leine-, Ocker- und Harzdepartement; als Gratien nahte, ließ er 400 Mann schlecht bewaffnet in Dömitz, wandte sich durch zwei Offiziere an den britischen Staatssekretär des Äußeren, George Canning, und an den in der Ostsee stationierenden britischen Admiral Saumarez um Unterstützung und brach am 18. Mai gegen Wismar und Stralsund auf; seine Leute rühmten sich, Großbritannien helfe Schill, und streiften bis Harburg.

Die Lieutenants Karl Freiherr von der Goltz und Karl v. Hagen wandten sich nach dem Harz, erbeuteten am 11. Mai in Goslar über 1000 Thaler in der Distrikts- und der Domänenkasse, 128 Zentner Blei und auf der Pulvermühle des Grafen Brabeck $13\frac{1}{2}$ Zentner Pulver, woran es Schill sehr gebrach; in Weferlingen (Departement der Ocker) überfiel Goltz in der Nacht des 11./12. den Maire Fricke, zwang ihn, zum Generaleinnehmer Schmidt mitzugehen, forderte diesem die Kasse

1) Der Casseler „Moniteur“ druckte dies alles sofort ab.

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 21. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, Nr. 2b.)

3) Depesche Huygens' an Roëll, 8. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

4) Depesche Lindens an Fürstenstein, 30. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 14, Bd. II).

ab und quittierte über 53 Thaler, 16 Groschen und 4 Pfennige [1]); Hagen nahm an demselben 11. Mai dem Kreiseinnehmer in Schöppenstedt (Departement der Ocker) mit Gewalt 45 Thaler ab und quittierte darüber [2]); in Helmstedt überfiel Goltz am 13. die Kasse und nahm gegen Quittung 395 Thaler Konventionsmünze und 187 preußische Thaler [3]), auch in Bardorf (Departement der Ocker) wurde die Kantonskasse beraubt und in Vorsfelde (Departement der Ocker) quittierte Goltz am 25. Mai dem Kantonseinnehmer über 32 Thaler, die er der Kasse entnahm [4]). Der von seinen Vorgesetzten hochgeschätzte Generaleinnehmer in Blankenburg, Wiedemann, erging sich in Klagen an den Generaldirektor des öffentlichen Schatzes, Freiherrn von der Malsburg [5]): er könne ihm die schuldigen Abgaben nicht einsenden, denn der Besuch der Schillschen habe einem großen Teile der Bevölkerung derart den Kopf verwirrt, daß die direkten Steuern höchst saumselig eingingen und er dem Präfekten des Saaledepartements eine strenge Aufforderung an die Steuerpflichtigen des Blankenburger Distrikts habe zugehen lassen; das Mittel, die Steuern durch Zwangsbefehle einzutreiben, sei bei der großen Unruhe in der Blankenburger Gegend unratsam, wie er auch dem Generaldirektor der öffentlichen Schuld, Malchus, vorgestellt habe. Immer neue Anhänger stießen zu Schill, z. B. Ende Mai sechsunddreißig preußische Soldaten [6]). Jérôme sandte General Bongars mit einem Regimente in den Harz, aus dem derselbe die Streifpiketts verjagte, Michaud spornte den General Gratien wiederholt zur Eile an, eine Division rückte unter dem Generale d'Albignac vor, der Schill von den Kämpfen in Pommern her kannte; Michaud und Uslar kamen von Magdeburg her, und so wurde Schill

1) Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel II, 370.

2) Ebd.

3) Ebd.

4) Ebd.

5) Am 21. Mai 1809. Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel II, 414.

6) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 27. und 30. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, Nr. 14, Bd. II).

von Gratien, Albignac, Michaud und Uslar mit gegen 10000 Mann mehr und mehr cerniert; schließlich blieb ihm nur noch eine kleine Öffnung nach der Elbe hin, in Preußen aber traf man alle Maßregeln, ihn bei dem Überschreiten dieses Stromes sofort zu ergreifen; zwei Schwadronen des Brandenburger Kürassierregiments wurden nach Havelberg und Rathenow gesandt [1]) und als Schill sich bei Schnackenburg zeigte, rückten die Rathenower nach Havelberg, die Havelberger nach Perleberg, vier Schwadronen von Blüchers Corps wurden noch entboten, um das linke Elbeufer besser zu schützen, in Lenzen lagen 20 Mann unter dem Hauptmanne v. Klitzing und in Wittenberge 1 Offizier mit 14 Reitern; diese Détachements patrouillierten längs der Elbe und sollten alle Leute Schills, die herüber zu kommen suchten, als Feinde behandeln, zurückdrängen oder entwaffnen und jede Verbindung mit Schills Corps abschneiden; auch den österreichischen Deserteuren wurde der Durchgang verwehrt, um jede unerlaubte Verbindung zwischen beiden Ufern unmöglich zu machen. Daß Schill den vier Generalen entging, obwohl er höchstens 1200 Mann, teils aus Frankreich entlassene preußische Kriegsgefangene und österreichische Deserteure besaß, erschien Küster mit Recht als Schmach [2]). Nach heldenhaftem Widerstande verloren Schills Leute am 24. Dömitz an d'Albignac; während Schill nach Rostock zog, wandte sich sein Lieutenant Adolf v. Rochow mit 16 Husaren nach Lauenburg. Rochow wollte am 23. Mai den öffentlichen Kassen in Ratzeburg Gelder entnehmen, doch bezahlten die Behörden rasch alle Ausgaben aus denselben, und so fand Rochow nur einige Thaler, die er verschmähte; unter Drohungen entnahm er am 24. der Kasse in Mölln 18 Thaler, am 25. der Postkasse in Lauenburg 69 Thaler 11 Groschen 3 Pfennige, während noch rechtzeitig große Summen aus der Lauenburger Domänenkasse, z. B. 750 Thaler Pachtgeld vom Vorwerke Marienthal, gerettet werden

1) Aus dem Kabinette an Küster, 24. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 14. Mai 1809 (ebd.).

konnten. Zwei andere Offiziere mit 40—50 Husaren nahmen am 24. in Gifhorn vier Kassen mit 544 Thalern 18 Groschen 5 Pfennigen, am 27. die in Bodenteich weg [1]). Laut einer Zusammenstellung des Polizeiagenten Heiliger in Hannover vom 28. Juni 1809 entnahmen Schills Leute den Domänenkassen des Landes Hannover in Bodenteich, Gifhorn, Knesebeck, Isenhagen, Lüneburg und Lauenburg 1229 Thaler 19 Groschen 3 Pfennige, und der General v. Hinüber schrieb am 19. August aus Bremen dem Generaldirektor der kaiserlichen Domänen in Hannover, d'Aubignosc, immer sei es auf die Kassen abgesehen gewesen [2]). Am 25. überrumpelte Schill Stralsund; auf seinen Erfolg bei Dömitz eitel und stets auf Gratien eifersüchtig, überließ der windige d'Albignac diesem Schills weitere Verfolgung als undankbare Aufgabe [3]).

Am 31. Mai führte Gratien holländische, oldenburgische und vom Generale Ewald herbeigebrachte dänische Truppen, an 6000 Mann, gegen Stralsund, und Schill fiel im blutigen Straßenkampfe. Die „Hamburger Zeitung" brachte zuerst die Nachricht nach Cassel, wo bei Frankreichs Freunden lauter Jubel über den Tod des gefürchteten Mannes ausbrach und die an Ausnahmegerichte gewöhnte Gesellschaft nicht nur solche gegen Schills Anhang forderte, sondern auch Küster in diesem Sinne bestürmte [4]). Goltz erklärte zwar Linden, der Prozeß Schills sei beendet, und schickte die Akten nach Königsberg, doch blieb Schill gar vielen in Berlin teuer und als ein Geisterbeschwörer im Juli 1809 Schills Schatten auf die Bühne citierte, jubelte das Berliner Publikum auf [5]). Das Gerücht lief um, Jérôme

1) Papiers divers concernant les affaires de Schill et du Duc d'Oels. Repertorium der Akten aus der westfälisch-französischen Zeit. I. Generalia. No. 70. St.-A. in Hannover.

2) Ebd.

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 8. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

4) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 8. Juni 1809 (ebd.).

5) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 31. Mai, 6., 13. und 24. Juni,

fordere wegen des Schillschen Raubzuges von Friedrich Wilhelm 2 Millionen Thaler Schadenersatz. Es waren etwa 600 Leute Schills gefangen worden; andere, die nach Preußen entkamen, wurden vor ein Kriegsgericht gestellt, aber zu Lindens Entrüstung milde behandelt; er blieb voll Mißtrauen gegen die von Goltz geleitete Regierung und meldete nach Cassel, kein Schillscher Offizier werde bestraft, mancher aber angestellt [1]); einigermaßen beruhigte ihn die Absetzung Chasôts und die Infamerklärung Quistorps; unwillig sah er hingegen, daß Tauentzien und L'Estocq wieder in ihre Ämter eingesetzt wurden [2]). Preußen reklamierte ohne Erfolg seine in Westfalen gefangen gehaltenen Soldaten; die Besorgnis des preußischen Hofes aber, man könne bei Schill und seinen Leuten kompromittierende Korrespondenzen finden, war grundlos [3]).

Schills Kopf wurde nach Cassel, von da aber als Geschenk in die naturhistorische Präparatensammlung des Professor Brugmans nach Leyden geschickt [4]). 557 Gemeine und 11 Offiziere, welche von den Westfalen gefangen worden waren, wurden nach Braunschweig transportiert, wo ein Kriegsgericht unter General v. Heldring am 17. Juli 1809 14 Gemeine als Rebellen gegen ihren Landesherrn, den König von Westfalen, zum Tode verurteilte; sie wurden erschossen, ganz Braunschweig aber bekränzte ihre Gräber; die elf Offiziere wurden nach Wesel transportiert, auf Napoleons Befehl am 16. September vor eine Spezialkommission unter dem Gouverneur Divisionsgeneral Dallemagne gestellt und erschossen; nur die verstümmelten unter den übrigen

1. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

1) Aus dem Kabinette an Küster, 13. Juni 1809 (s. o.) und Depeschen Lindens an Fürstenstein, 26. Juli, 1. Aug., 9., 23. und 30. Sept. 1809 (s. o.).

2) L'Estocq wurde im Dec. 1809 pensioniert.

3) Chiffrierte Depesche aus dem Kabinett an Küster, 10. Juni, und Küsters an Friedrich Wilhelm, 25. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

4) Er wurde 1837 in Braunschweig feierlich beigesetzt.

Gefangenen entließ man, die anderen wanderten auf die Galeeren in Cherbourg und Brest; als im Juli 1809 drei Transporte in der Gesamtstärke von 413 Mann Cassel passierten, fielen ihre brüsken Manieren auf und ihre wiederholten Fluchtversuche machten sehr starke Bedeckung nötig [1]).

Selbst in Cassel sprach sich die Abneigung gegen die Franzosen recht augenfällig aus; ihre Niederlage bei Aspern und Eßling (Lobau) rief bei den Meisten große Freude hervor. Der Verlauf der Schlacht wurde möglichst lang geheim gehalten; als am 30. Mai die Berliner Zeitung den Casselanern zuerst die Wahrheit meldete, suchte der Casseler „Moniteur" höchst läppisch den Artikel zu widerlegen [2]). Da das Publikum die Kunde aus Berlin mit Heißhunger verschlang, so forderte die Polizeidirektion in Cassel den Abonnenten die Zeitung ab und gab sie nicht zurück. Das nie erstorbene Mißtrauen gegen Preußen beeinflußte die Regierung gar sehr; man behauptete, von dieser Nummer der „privilegierten königlichen Berliner Zeitung" seien mehr Exemplare als gewöhnlich nach Cassel gekommen und im allgemeinen seien die Berliner Zeitungen zu parteiisch für Österreich. Als am 2. Juni das Bulletin der Großen Armee einlief, welches den österreichischen Sieg zugab, beeilte man sich in Cassel keineswegs mit der Veröffentlichung, vielmehr ließ die Regierung unter der Lüge, die Berliner Zeitungen seien ausgeblieben, alle Nummern vom 1. und 3. Juni, selbst Küsters Exemplar, am 7. auf der Post wegnehmen, so sehr fürchtete sie den Eindruck des österreichischen Bulletins über Aspern. Friedrich Wilhelm war mit der Casseler Regierung und ihrem Mißtrauen höchst unzufrieden, zumal die Berliner Zeitungen seit Beginn

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 23. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

2) Im Supplemente zu Nr. 66 hieß es, jener Artikel ergebe sich in Ausgeburten ohnmächtiger Wut und wahnwitziger Hoffnung, denn anstatt „L'archiduc Charles a battu l'armée française" und „L'armée française est obligée de repasser le Danube" müsse es heißen „L'archiduc Charles est battu par l'armée française" und „L'armée française s'est déterminée à repasser le Danube". (Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 4. Juni 1809, ebd.)

des österreichischen Feldzugs nur die als offiziell einlaufenden Artikel über die Begebenheiten aufnahmen und sich jeder Parteinahme enthielten; Linden hingegen fand, es liege eine gute Lehre in der strengen Überwachung und gelegentlichen Unterdrückung der Berliner Zeitungen im Königreiche Westfalen [1].

Wir sahen, daß Jérôme vom Kaiser den Oberbefehl des 10. Armeecorps erhalten hatte (S. 231), das nötigenfalls auf 80000 Mann gebracht werden sollte; während er aber Friedrich August von Sachsen noch Hilfe gegen Schill leisten mußte, waren im letzten Drittel des Mai noch keine 30000 Mann zusammen, und nichts verlautete über die Thätigkeit des Corps [2]. So viel Wesens man auch in Cassel davon machen mochte, so blieb Jérômes Stellung als Feldherr in Norddeutschland rätselhaft, und Napoleon zog ihn weder bei den Konjunkturen des Kriegs noch bei denen der Politik zurate.

Der ritterliche Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls bedrohte Sachsen und Westfalen, wie Dohm schon am 8. Mai Fürstenstein meldete; auch diesmal flehte Friedrich August den König von Westfalen um Hilfe an, und dieser schickte an ihn den General Karl Friedrich v. Klösterlein mit der beruhigenden Auskunft, 16000 Franzosen und Westfalen seien bereits auf dem Marsche nach der ehemals hessischen Grenze, um die Nachbarn Westfalens gegen eine Invasion zu schützen; der nach Leipzig geflüchtete König und sein Hof atmeten auf, Friedrich August widerrief den bereits erteilten Befehl zur Weiterreise und beschenkte Klösterlein mit einer goldenen Tabatière [3]. Jérôme erteilte seinen Truppen Marschordre [4], gab aber, als

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 26. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

2) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. u. 21. Mai, 8. Juni 1809, Depesche Friedrich Wilhelms an Küster, 9. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 28. Mai 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b) und Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 27. Mai 1809 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

4) Depesche Huygens' an Roëll, 29. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

sie so weit waren, Gegenbefehl, rief die nach Erfurt marschierenden Soldaten nach Cassel zurück und widerrief den Befehl, alles zu seiner Abreise zu rüsten; er wartete nähere Kunde über einen Einfall in Sachsen ab, während aus Spanien die Nachricht einlief, am 3. Mai sei die Division Morio von Perpignan nach Spanien abgegangen [1]). Mit 6000 Mann stieß Morio zum Corps des französischen Generals Grafen Reille und beteiligte sich an der Belagerung von Gerona, doch blieb das zu seiner Division gehörende 1. Chevauxlégers-Regiment unter dem Freiherrn v. Hammerstein bei der Großen Armee. Seit 13. Juni wurde Gerona bombardiert, die Westfalen erlitten enorme Verluste; General v. Hadel, der wieder reaktiviert worden, ging auch nach Spanien [2]). Genug Siegesberichte kamen zwar nach der Heimat, weil die Regierung dafür sorgte; doch wußte man aus Briefen, daß es in Spanien recht schlimm aussah; im Herbst 1809 hatte die Division Morio schon zwei Drittel eingebüßt [3]); als sie Gerona erstürmen wollte, wurde sie zurückgeschlagen; schon im Juni war der Kommandant der 1. Brigade, General v. Börner, Krankheit halber aus Spanien heimgekehrt, am 1. September fiel sein Nachfolger v. Hadel im Gefechte bei Saria. Am 10. Oktober bat Jérôme den Kaiser [4]), er möge ihm gestatten, die von 5800 auf 1400 Mann reduzierte Division, von der keine 1100 mehr waffentüchtig seien, heimzurufen, und legte ihm dar, sie könne in Spanien nichts mehr nützen, sei aber daheim wegen ihrer kriegerischen Erfahrung und Haltung von hohem Werte, auch werde ihre Rückkehr am schlagendsten beweisen, daß sie nicht, wie sie selbst glaube, an Frankreich verkauft sei. Oberst v. Hammerstein zeichnete sich mit seinen Chevauxlégers wiederholt aus und wurde darum

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 4. Juni 1809 (s. o.).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 1. Juni 1809 (R.-A. im Haag); L. Frhr. v. Hohenhausen, Biographie des Generals v. Ochs, Cassel 1827.

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 20. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

4) Mémoires et correspondance (s. o.), Bd. IV.

Brigadegeneral, Morio aber erkrankte vor Gerona am Faulfieber, mußte nach Perpignan geschafft werden, erholte sich zwar in Montpellier, kehrte aber Ende November 1809 Spanien den Rücken [1]). Seine Division war in kläglichem Zustande, mußte gegen die Erbitterung der Spanier, gegen Hunger, Entbehrung und schwere Krankheit kämpfen. An Morios Stelle übernahm der Brigadegeneral Adam Ludwig Ochs das Kommando; Morio reiste über Paris nach Westfalen. Als er sich in den Tuilerieen Napoleon vorstellte, frug dieser höhnend: „Wer sind Sie?" und rief, als er es hörte, aus: „Sie General? in meiner Armee würden Sie nicht Korporal sein!"; zu einem anderen gewendet, sagte er: zum General unfähig, sei Morio am Casseler Hof völlig am Platze. Morio war über diesen Auftritt außer sich, der König sah sich gezwungen, ihm eine öffentliche Ehrenerklärung zu geben und Napoleon um Genugthuung anzugehen. Auch Ochs erkrankte wiederholt, vergebens bat Jérôme, seine geschwächte Division heimberufen zu dürfen, der Kaiser forderte sogar Nachschub. Gerona kapitulierte am 11. Dezember 1809, die Westfalen kamen daselbst in Garnison, doch hatte Ochs, die nachgesandten Verstärkungen mitgerechnet, kaum 1500 Mann unter den Waffen; in acht Monaten waren 47 Offiziere, 5000 bis 6000 Mann gefallen oder Krankheiten erlegen.

Die militärischen Verhältnisse lagen für Jérôme sehr ungünstig; alles in allem konnte er mit Einschluß von 2000 Sachsen unter dem Oberst v. Thielmann nicht über 8000—9000 Mann gegen den Herzog von Braunschweig führen; Kellermanns Observationsarmee der Elbe, die lediglich Napoleons Befehlen gehorchte, kam nicht über 20000 und nicht, wie die französischen Zeitungen logen, auf 60000 Mann [2]). Man wollte in Cassel den Herzog von Braunschweig auf eine Stufe mit Schill stellen, ihm bestreiten, daß er in österreichischen Diensten stehe und

1) In Perpignan starb am 2. Okt. 1809 der Hauptmann Friedrich Rabe von Pappenheim, Neffe des Grafen Pappenheim, und am 15. Nov. d. J. der Lieutenant im 3. Inf.-Reg. Hans Friedrich v. Stockhausen.

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 4. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

handle, und frug bei Küster an, ob ihm nicht der König von Preußen den Prozeß machen und seine schlesischen Domänen konfiszieren würde, weil er sich als preußischer Vasall in einen seinem Landesherrn fremden Krieg eingemischt habe und seine Leute im preußischen Schlesien anwerbe. Letzteres bestritt Küster entschieden, für seinen König war der Herzog schon vor dem Kriege österreichischer Unterthan, dessen Schritte in der Fremde den König nichts angingen; energisch machte er dies Fürstenstein klar, um seinem Monarchen künftig solche Vorstellungen zu ersparen, und Jérôme beteuerte, er hege weder gegen den König noch gegen seine Regierung irgendwelchen Argwohn [1]).

Jérôme hatte in Cassel ein Regiment des Großherzogs von Berg und 3000 Mann Garde, berief die Generale d'Albignac und Gratien von Dömitz und Stralsund herbei und bekundete eine ungeheuere Aufregung über die äußere und innere Lage, was Napoleon zu der Belehrung veranlaßte: „Beunruhigen Sie sich weniger und Sie haben nichts zu fürchten!“ Abermals ließ Jérôme alle Verdächtigen in das Casseler Kastell einsperren und bei dem Vorrücken des Herzogs von Braunschweig wurden sie nebst etwa 50 Insurgenten aus Dörnbergs Genossenschaft, Schillschen Soldaten und gemeinen Verbrechern am 14. Juni nach Mainz geschleppt. Am 11. d. M. zogen die Österreicher unter dem General Am-Ende und der Herzog von Braunschweig in Dresden ein; man glaubte, der Herzog wolle direkt in das Okerdepartement vordringen, wo er auf den Abfall vom westfälischen Regimente zähle [2]). Durch seinen Gesandten in Cassel rief Friedrich August nochmals Jérômes Hilfe an, dieser sagte sie zu, ließ d'Albignac und Gratien neue Ordres zukommen und sandte die Casseler Garnison, 3000 Mann, nach Eisenach, wohin Friedrich August von Leipzig geflüchtet war. Um den Eifer

1) Chiffrierte Depesche aus dem königl. Kabinett an Küster, 10. Juni (ebd.); Depesche Huygens' an Roëll, 5. Juni 1809 (R.-A. im Haag).

2) Depeschen Lindens an Fürstenstein und Huygens' an Roëll, 15. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II, und R.-A. im Haag).

seiner Truppen anzuspornen, stiftete der König am 17. eine Militärverdienst-Medaille, und um 4 Uhr frühe zog er am 18. mit Fürstenstein, dem Reste seiner Garde und dem bergischen Regimente ab, um Lorbeeren zu pflücken. Ungewöhnlich groß war zuletzt die Rührigkeit in seinem Kabinett gewesen, zur Beschleunigung verschiedener Maßregeln eilten Offiziere hin und her; General Rewbell, der Gouverneur von Cassel, hatte in Bremen und Hamburg versucht, Geld zu erpressen, indem er den Magistraten die Wahl zwischen 4000 Mann Einquartierung oder Zahlung einer Summe stellte, war aber damit abgewiesen worden [1]). Interimistisch versah der Kriegsminister General Eblé den Posten des Gouverneurs von Cassel, die Bürgerschaft bewachte die Thore und das Schloß. Daß Jérôme eine Masse Hofherren, Equipagen und das ganze diplomatische Corps ins Feld mitnahm [2]), tadelte Napoleon scharf; die ganze Art der Kiegführung erschien ihm so lächerlich, daß er schon am 16. Juni Berthier von eventueller Ernennung eines neuen Armeekommandanten schrieb [3]). Nach beschleunigtem Marsche stießen am 21. Juni die Divisionen d'Albignac und Gratien zu Jérôme, der nun höchstens 12 900 Mann besaß [4]). Friedrich August war in Verzweiflung, wenn er bedachte, daß Jérôme für seine eigenen Staaten fürchten müsse und vielleicht nicht imstande sei, Sachsen zu verteidigen; am 22. vereinigten sich die Westfalen unter d'Albignac bei Weißenfels mit den Sachsen unter Thielmann, während man in Braunschweig schon Proklamationen des Herzogs anschlug, denen das Volk zujauchzte, ohne vorerst die Ordnung zu gefährden [5]). Friedrich August flüchtete weiter

1) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 15. u. 18. Juni 1809; chiffrierte Depesche aus dem Kabinett an Küster, 20. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I., No. 2b).

2) Küster allein reiste Krankheit halber nicht mit, stieß aber 4. Juli in Freiberg zu Jérôme.

3) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

4) Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 30. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

5) Depesche Huygens' an Roëll, 17. Juni 1809 (R.-A. im Haag).

nach Frankfurt am Main, Jérôme hingegen rückte am 24. über Sondershausen und Artern nach Querfurt, überschritt die Saale und erschien am Morgen des 25. in Merseburg; da er hörte, die Österreicher und der Herzog von Braunschweig seien am 22. in Leipzig eingerückt, befahl er d'Albignac mit seiner Division, deren Vortrab Thielmann bildete, auf Leipzig vorzugehen; es schien, er selbst wünschte nicht zu tief in Sachsen einzudringen und fürchtete, die Österreicher und der Herzog möchten Westfalen einen Besuch abstatten; auch die Franzosen in Cassel fühlten sich sehr unbehaglich und verbargen mühsam ihre Entmutigung [1]. Der Haß des Volkes gegen die Fremdlinge war offenkundig; der preußische Geschäftsträger Lautier, der Friedrich August nach Frankfurt folgte, bemerkte diesen Grimm auf der ganzen Route [2]; besonders klagte das Volk über die schlechte Aufführung der sächsischen Truppen [3]. Als es in Karlshafen zu einem Zusammenstoße der Bevölkerung mit den Gendarmen kam, schrieb Eblé dem Könige, Westfalen sei einer allgemeinen Insurrektion niemals näher gewesen [4]. Bei der Durchfahrt durch Homberg wurde ein Wagen voll Waffen und Pulver abgefangen, es gärte an vielen Orten, und der Kurfürst meinte in einem Briefe, der aufgegriffen wurde: so lange „dieser starrköpfige König von Preußen" sich nicht erkläre, sei kein Erfolg zu erhoffen [5]. D'Albignac warf bei Lützen österreichische Husaren und Ulanen, verfolgte den Feind in der Richtung auf Dresden, und zu seiner Unterstützung zogen noch weitere Abteilungen heran, so daß anzunehmen war, die Österreicher würden Sachsen

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 25. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) General Lameth, der ihm unterwegs begegnete, meinte, Napoleon werde einen schweren Stand gegen Österreich haben.

3) Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, Eisenach, 21., und Frankfurt, 25. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. I).

4) Du Casse, Les Rois Frères.

5) Ebd.

bald räumen [1]). Ohne Anfechtung hielt Jérôme, von den Bürgern ehrenvoll eingeholt, am Nachmittage des 26. an der Spitze seiner Truppen den Einzug in das unbesetzte Leipzig; er nahm den Ton des Siegers an und erließ an sein Heer einen Tagesbefehl, wie wenn zur Einnahme Leipzigs Wunder an Tapferkeit nötig gewesen wären; alsbald lud er den König von Sachsen ein, in sein Land zurückzukehren; als derselbe jedoch von Frankfurt nach Leipzig reisen wollte, mahnte er ab, was Friedrich August verstimmte [2]). Lautier sprach sich dahin aus: die Sicherheit des heimkehrenden Hofs sei sehr prekär, falls sie nur auf der Anwesenheit der westfälischen Armee unter Jérôme in Sachsen beruhe, denn es gebe in Westfalen noch so viel Samen zu Unruhen, daß Jérôme jeden Moment dahin abberufen werden könne. Jérôme selbst war ja seines Verbleibens auf dem westfälischen Throne nicht sicher, ein Departementschef im westfälischen Ministerium des Äußeren hatte noch im Mai 1809 dem sächsischen Gesandten einen Tausch mit Sachsen proponiert [3]), und im Juli war in München das Tagesgespräch, Jérôme werde König von Polen, der König von Württemberg König von Westfalen, Württemberg mit Bayern vereinigt; dabei meinten die Franzosen, Westfalen dürfe nicht zu groß und zu stark werden, sonst könnte Jérôme vergessen, daß Blutsbande ihn an Frankreich fesselten, und etwa nur die Interessen seines Landes befolgen [4]). Die holländische Division Gratien verließ am 27., Jérôme am 28. Leipzig; d'Albignac bestand am 28. bei Waldheim ein Gefecht mit dem Herzoge von Braunschweig [5]) und

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. 1, No. 2b).

2) Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, Frankfurt, 3., 5. u. 10. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. II).

3) Du Casse, Les Rois Frères.

4) Depesche Scheles an Fürstenstein, 19. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXIa, No. 15, Bd. I).

5) Reinhard weiß den Herzog nicht genug zu verhöhnen (Du Casse, Les Rois Frères).

zog sich auf das Gros der Armee zurück, während Jérôme vom Kampfe abließ, um am Morgen des 1. Juli mit seiner Garde und den sächsischen Kürassieren in das unbesetzte Dresden einzurücken, wo er unter Kanonendonner und Glockengeläute im Brühlschen Palais abstieg und sich als „Befreier“ preisen ließ. In der Befürchtung, der Herzog von Braunschweig werde sein Königreich angreifen, hatte er von Nossen aus den General Bongars mit zwei Kürassierregimentern und einem französischen Bataillon zu dessen Verfolgung abgesandt, doch wandte sich Bongars nach Leipzig und Halle, wo kein Feind zu finden war. Der König sagte Reinhard, binnen 14 Tagen hoffe er in Hamburg zu sein, und alle Welt sprach im Hauptquartiere vom Zuge nach Böhmen, in Cassel aber erwartete man den König in wenig Tagen zurück, da er unentbehrlich sei, Stagnation und Unordnung herrsche; dem diplomatischen Corps war es höchst lästig, ihn nach wie vor begleiten und manche Unbequemlichkeit bestehen zu müssen, einmal mußte es sogar inmitten der Bagage ohne Schutz übernachten [1]). Zwar hatte Friedrich Wilhelm III. auf das Fürstentum Öls Sequester gelegt und damit gezeigt, er mißbillige das Auftreten des Welfenherzogs, doch erregte die Vermehrung seiner Truppen in Kurmark und Brandenburg den Argwohn des Casseler Kabinetts; Küster mußte Anspielungen hören und Schritte thun, um dem Mißtrauen zu steuern, und dabei konnte er nur schwer zu Fürstenstein, der Jérôme kaum je allein ließ, vordringen. In der Führung des westfälischen Heeres ließ sich wenig Plan erkennen, zur Auszeichnung vor dem Feinde bot sich keine Gelegenheit, denn es war keiner zu sehen, und doch wollte man sich so gerne wichtig machen und die neue Militärverdienst-Medaille erwerben [2]); die Zeit verstrich mit unfruchtbaren Kreuz- und Querzügen im Erzgebirge. Napoleon ersetzte nun den Marschall Kellermann, den er nach Straßburg sandte, im Oberbefehle der zu gemeinsamer Operation

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, Reichenbach, 10. Juli, und Depesche Küsters an Goltz, Leipzig, 3. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

mit Jérôme bestimmten „Reservearmee von Deutschland" durch den Marschall Junot, Herzog von Abrantès, der mit etwa 10000 Mann die Österreicher aus Nürnberg vertrieb; unter dem tüchtigen General Kienmayer warfen sich letztere nach Hof und Baireuth, und Kienmayer beschloß, um nicht zwischen die Feuer Jérômes und Junots zu geraten, zuerst Junot, dann Jérôme anzugreifen; am 8. Juli zwang er bei Gefrees und Berneck Junot zum Rückzuge auf Amberg, befreite Baireuth und bedrohte nun Jérôme. Dieser hatte in Dresden erfahren, es sei in Westfalen unruhig und eine britische Expedition bedrohe die holländische Küste, hatte, trotzdem Napoleon anderer Meinung war, am 4. Juli Dresden verlassen und dem Feinde preisgegeben, der unter General Am-Ende alsbald einrückte; mit dem Gros zog er über Freiberg der böhmischen Grenze zu, und der ihn begleitende sächsische Gesandte machte sich nicht nur durch Mitteilungen über die Gegend, die man passierte, nützlich, sondern negociierte auch in Dresden auf Jérômes Rechnung eine Anleihe von 80000 Francs für den Sold der Truppen [1]). Infolge der Schillschen Expedition waren die Beziehungen zwischen Jérôme und seinem Bruder Ludwig erkaltet, Ludwig hatte für Gratien, Jérôme für den von Gratien als schlaff und böswillig bezeichneten d'Albignac Partei ergriffen; es kam zu unangenehmen Äußerungen, Jérôme rief seinen Gesandten v. Münchhausen ab und korrespondierte erregt selbst mit Ludwig [2]); der holländische Gesandte allein wurde auf dem Feldzuge nicht zu Jérômes Tafel gezogen, mußte sehen, wie Jérôme in die „Leipziger Zeitung" einen Artikel des „Journal de l'Empire" aufnehmen ließ, worin Holland die Quelle aller böswilligen Gerüchte gegen Frankreich genannt wurde, und fürchtete, abberufen zu werden. Der König kümmerte sich nicht mehr um Gratien, der früher so gut bei ihm angeschrieben war, sprach kaum mit den anderen

1) Depesche Huygens' an Roëll, 3. Juli 1809 (R.-A. im Haag) und Depesche Reinhards an den Herzog von Cadore, Freiberg, 4. Juli 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 4. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

holländischen Generalen und beobachtete eine verletzende Zurückhaltung [1]). Die Kälte der königlichen Brüder nahm zu, sie machten sich wegen Gratien und seiner Division wechselseitig Vorwürfe; Ludwig beklagte sich über die der letzteren widerfahrene Behandlung und Zurücksetzung hinter die Westfalen, Jérôme über ihre schlechte Aufführung, mit der sie Sachsen gegen die ganze Armee aufgereizt habe [2]).

Sachsen litt durch das westfälische Heer, welches tausend Excesse beging, durch Lieferungen und Fourage furchtbar, der Train allein erforderte täglich die Stellung von 1500 Pferden. Die Sachsen waren mit Jérôme und seinem Heere durchgängig unzufrieden; er hatte ihnen stets Hilfe verheißen, und was hatte er gethan? Einen Moment war er in Dresden erschienen, um Geld zu fordern, und hatte so schlechte Intentionen bekundet, daß die Sachsen äußerten, ihre Feinde benähmen sich besser als dieser „Befreier" mit den Seinen [3]). In der Verzweiflung schickte der Geheime Rat in Dresden den Freiherrn v. Manteuffel an den Kaiser von Österreich und empfahl Sachsen dessen Huld, was Jérôme schwer beleidigte. Der Romantiker Adam Müller erhielt Befehl, Sachsen zu räumen, und ging nach Berlin.

Jérôme hatte von seinem Bruder Joseph das Goldene Vlies erhalten [4]); er sonnte sich im Glanze desselben, belohnte jetzt mit goldenen und silbernen Medaillen die „Verdienste" seiner Unteroffiziere und Gemeinen, denen er dabei Pensionen von 100 resp. 50 Frs. auswarf. Er erreichte Reichenbach auf der Route Chemnitz-Lichtenstein-Werdau, stets vom diplo-

1) Depesche Huygens' an Roëll, 3. Juli 1809 (R.-A. im Haag).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 27. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, Reichenbach, 10. Juli 1809 (ebd.), und chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 28. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. II).

4) Oberst Clary brachte den Orden und begleitete Jérôme nun auf dem Feldzuge.

matischen Corps begleitet, das zwar den ganzen Tag in dem Hause des Monarchen verbrachte, ihn aber kaum sah; er blieb stets mit Fürstenstein allein in seinem Kabinette, und fast niemandem gelang es, den Günstling zu sprechen. Reinhard wollte den König bestimmen, nach Cassel heimzukehren, die Generalität hingegen und er selbst blieben unschlüssig [1]); Jérôme ließ den General Kienmayer fragen, ob „der Herzog von Öls“ in österreichischem Solde stehe, da er ihn andernfalls als Abenteurer betrachten und behandeln müsse; als sich Junot zurückziehen mußte, stellte sich Jérôme, als habe er es befohlen, um den Feind desto enger einschließen zu können. Der General d'Albignac war mit dem Vortrabe dem Könige stets um einige Stunden voraus und der Herzog von Braunschweig zog sich, da er und Am-Ende zu wenig Mannschaft besaßen, stets vor ihm zurück; hatte doch Jérôme jetzt mit Einschluß der Holländer und Sachsen an 15 000 Mann mit 50 Geschützen [2])! Darum ging der Herzog nach Böhmen. Jérôme traf am 11. Juli in Plauen ein, welche Position seine Generale in ihrer Ungeschicklichkeit gewählt hatten, und erlaubte dem diplomatischen Corps, nach Cassel zurückzukehren, was nach so langen Entbehrungen und zwecklosem Herumziehen viel Freude erzeugte. Seiner leidenden Gesundheit wegen ging Küster schon von Reichenbach aus nach Gera und traf am 20. in Cassel ein, Graf Lerchenfeld ging nach Frankfurt, Graf Schönburg war so krank, daß er in Plauen liegen blieb, in Kienmayers Gefangenschaft fiel, aber von Hof aus alsbald nach Cassel entlassen wurde; mit hochtrabenden Verheißungen militärischer Großthaten abgespeist, reisten Reinhard, Huygens und Freiherr v. Gemmingen am 12. von Weimar aus nach Cassel ab [3]). Die Österreicher zeigten sich am 12. in starker Zahl bei Plauen, worauf Jérôme

1) Depesche Huygens' an Roëll, Werdau, 10. Juli 1809 (R.-A. im Haag).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, Reichenbach, 10. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

3) Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, Frankfurt, 21. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. II).

sofort mit dem Hauptquartier nach Schleiz entwich und Bagage wie Train über Gera nach Jena und Weimar schickte; die Österreicher besetzten Plauen und schickten Détachements bis Schleiz, der Herzog von Braunschweig, bei dem sich Dörnberg und Katte befanden, hoffte dort Jérôme durch einen Handstreich gefangen nehmen zu können. Beide Heere standen sich am Abend des 13. bei Schleiz in Schlachtordnung gegenüber, die Westfalen lösten mehrmals die Kanonen, ohne daß jedoch die Österreicher antworteten; Jérôme traf bei Nacht eine andere Position bei Neustadt a. d. Orla, in dessen Nähe sich am Abende des 14. ein kleines Vorpostengefecht entspann, fürchtete aber, von der Saale abgeschnitten zu werden, entschied sich darum plötzlich in der Nacht zum 15. für Aufhebung seines Lagers, überschritt bei Kahla die Saale und kam auf der Route Jena-Weimar am 17. in Erfurt an [1]): der Zug trug den Charakter nicht nur eines Rückzuges, sondern selbst einer Flucht; die Aufgabe Jérômes, sich mit Junot zu vereinigen, war völlig mißlungen, freilich auch Braunschweigs Plan, ihn zu fangen. Einen Vorwand bot dem Könige die durch den französischen Minister in Hamburg, Bourrienne, eingelaufene Nachricht, 30000 Briten würden in der Elbemündung landen, Hannover und Westfalen bedrohen; freilich beschränkte sich die Thatsache auf die Landung eines kleinen Détachements in Kuxhaven, einen Versuch militärisch bewaffneter Kontrebande, dem bald das Gerücht einer ansehnlicheren Landung vom 16. Juli folgte. Jérôme fand so nicht nur den willkommenen Anlaß zur Rückkehr nach dem lustigen Cassel, sondern auch Gelegenheit, einen Teil seiner Truppen auf Kosten Hannovers leben zu lassen; die Not des Schatzes war ja groß und stand in keiner Harmonie mit dem kürzlich publizierten günstigen Berichte des Finanzministers von Bülow. Die 3000 Sachsen unter Thielmann blieben in Sachsen, das überfroh war, den westfälischen und holländischen „Befreiern“ auf

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 23. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 b).

den Rücken sehen zu dürfen, Gratiens sehr reduzierte holländische Division blieb in Erfurt. Während etwa 2000 Mann westfälischer Garde den König begleiteten, gingen das 1. und das 6. Linien-Infanterieregiment, das Kürassierregiment und das bergische Infanterieregiment, 5000 Mann, unter dem unfähigen General Rewbell über Langensalza nach dem Hannöverschen, um Norddeutschland gegen eine britische Invasion zu schützen, und man sprengte aus, vielleicht würde Jérôme ihnen folgen. Napoleon war mit der ganzen sächsischen Campagne Jérômes äußerst unzufrieden und fügte dem Tadel darüber, daß der König nicht seine gesamte Heeresmacht in Dresden vereinigt habe, hinzu: „Im Kriege giebt es keinen Bruder des Kaisers, keinen König von Westfalen, sondern nur einen Corpskommandeur“ [1]). Da er die Armee Jérômes unzureichend fand, forderte er durch Kurier ihre Vermehrung um vier Regimenter, worauf Jérôme durch Dekret vom 26. Juli die Errichtung eines 7. und 8. Linien-Infanterieregiments, eines leichten Infanterieregiments und eines 2. Kürassierregiments anordnete; die Minister waren dem sehr entgegen, denn sie wußten nicht, wie das Geld dazu aufgebracht werden könnte, und befürchteten mit Recht den Eindruck neuer Aushebungen auf die ohnehin unzufriedenen Gemüter [2]). Durch einen aus Wien zurückkehrenden Ordonnanzoffizier erfuhr Jérôme am 18. in Erfurt, Frankreich und Österreich hätten in Znaim Waffenstillstand geschlossen, und kam, während er am 20. in Cassel feierlich hätte empfangen werden sollen, mit seinem Höflingstrosse daselbst schon am 19. in aller Stille an. Tags darauf suchte er bei Napoleon seine sonderbare Kriegführung zu rechtfertigen und legte ihm das Geständnis ab [3]): „Ich vermehre meine Truppen nach besten Kräften; aber ich kann Eurer Majestät versichern, . . . dies Reich kann in seinem gegenwärtigen

1) Brief Napoleons aus Schönbrunn, 17. Juli 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 27. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

3) Du Casse (s. o.).

Zustande keine vier Monate mehr bestehen . . . Seit drei Monaten werden die Zivilliste, die Minister und öffentlichen Beamten nicht mehr ausbezahlt und erhielten nur schwache Abschlagszahlungen auf ihren Gehalt, in zwei Monaten wird, falls Eure Majestät den Zustand des Reichs nicht ändert, der Truppensold suspendiert. Und doch ist es nicht möglich, mit mehr Ordnung und Ökonomie als ich zu verfahren. Kein Budget wird angegriffen, die wirklich eingehenden Einkünfte aber bleiben sehr weit hinter den Anschlägen der Einnahme zurück. Kurz, Westfalen kann sich nicht behaupten, wenn es nach wie vor den Rest der Kriegskontribution abzahlt, was 7 Millionen Bargeld jährlich dem Umlaufe entzieht. Westfalen kann ohne Frankreich nicht existieren, Westfalen kann aber auch von sehr großem Nutzen für das politische System Eurer Majestät sein."

Nach seiner Gewohnheit verlachte Napoleon solche Vorstellungen; der Herzog von Cadore mußte am 27. Juli Reinhard des Kaisers absolute Mißbilligung des Feldzuges aussprechen und dabei hervorheben, die Schuld treffe weniger den jungen unerfahrenen König als seine unfähigen Vertrauten Fürstenstein, Rewbell und d'Albignac; er ließ die bevorstehende Absetzung Jérômes vom Kommando des 10. Armeecorps durchblicken und sprach von der beleidigten Ehre der französischen Waffen [1]). — Sehr wenig hatte der Feldzug in Sachsen Friedrich August erbaut, der alsbald in Cassel wegen ungeheurer Requisitionen und Bedrückungen reklamierte [2]); Lautier berichtete [3]): man sei ungemein unzufrieden mit dem, was Jérôme während seines kurzen Aufenthaltes in Leipzig gethan und wie er sich benommen habe; was ihm selbst darüber berichtet worden, sei „wirklich derart, daß man es an dieser Stelle nicht erzählen dürfe"; man habe in Leipzig

1) Du Casse (s. o.).

2) Depeschen Huygens' an Roëll, 24. u. 26. Juli 1809 (R.-A. im Haag).

3) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, Leipzig, 12. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. II).

die Zeugen von Jérômes Handlungsweise mit Gold bestochen, um sie zu unverbrüchlichem Schweigen zu verpflichten, und just sei Friedrich August etwas mitgeteilt worden, was ihn entrüstete. Für den Friedensschluß hegte Jérôme neue Erwartungen auf Beute; am liebsten wäre ihm eine Abrundung nach Sachsen hin gewesen, auch andere Gebiete hätte er vom Kaiser genommen, dem er aber nicht wagte, direkte Wünsche vorzutragen [1]).

Napoleon hatte durch Dekret vom 24. April den Orden der Deutschherren unterdrückt, woraufhin Jérôme am 1. Juni 1809 durch Dekret dessen Güter und Domänen in Westfalen in Besitz nahm und der Staatsrat General-Domänendirektor von Coninx die Besitzergreifung vollzog; einschließlich der beiden großen Landkomtureien Marburg (Hessen) und Sachsen gab es im Königreiche 5 bis 6 Ordenskomtureien, deren Reinertrag man auf 25—30000 Thaler, Jollivet sogar auf 3—400000 Francs schätzte; anfangs beabsichtigte der König, aus diesen Gütern Grafschaften und Baronieen für Männer von Verdienst zu bilden [2]). Und da der Fürst Kaunitz-Rietberg in Österreich diente, sequestrierte Jérôme zugunsten der Zivilliste dessen Grafschaft Rietberg im Fuldadepartement [3]). Aus den Hansestädten gedachte er 6 Millionen Francs zu ziehen; General Rewbell, dem dies jüngst (s. S. 285) mißlungen war, sollte sie schröpfen und der Casseler Banquier Jordis sollte auf Kosten Westfalens eine möglichst hohe Anleihe „mehr oder minder freiwillig“ in Hamburg negociieren [4]).

Von allen Seiten wurde an Jérômes Thron gerüttelt; im Lande waren gar viel Unzufriedene, so die Schmalkaldener,

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 27. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 18. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b) und Bericht Jollivets an Cadore, 21. Juli 1809 (Du Casse, s. o.).

3) Bericht Jollivets vom 21. Juli und Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 1. Juli 1809 (s. o.).

4) Bericht Jollivets vom 21. Juli; Depesche Huygens' an Roëll, 24. Juli 1809 (R.-A. im Haag); chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 27. Juli 1809 (s. o.).

die immer seinem Regimente abgeneigt blieben und die Küster als „Aufrührer“ charakterisiert [1]), und die Karlshafener, welche die Personalsteuer in Harnisch brachte; sie waren ganz althessisch gesinnt; als einmal die Fürstin von Nassau-Usingen, deren Livrée der kurfürstlichen glich, durchfuhr, rotteten sich in Karlshafen Bauern und Kleinbürger zusammen, die Bewegung nahm einen solchen Charakter an, daß das Militär einschritt und mehrere Verhaftungen vollzog. Am bedenklichsten war die Erhebung im Werradepartement, die Reinhard hauptsächlich auf die Konsumtionssteuern zurückführte [2]).

Der Hesse Andreas Emmerich, ein kampflustiger Parteigänger des Siebenjährigen und des Amerikanischen Freiheitskrieges, der als hessischer Oberst von einer schließlich ausbleibenden englischen Pension lebte, genoß in Marburg großes Ansehen und erzählte bei der Meerschaumpfeife in der Schenke den ihn vergötternden kleinen Leuten von seinen Thaten; trotz seiner 75 Jahre wollte er nicht müßig sitzen, wenn Schill, Katte, Dörnberg, Hirschfeld gegen das verhaßte französische Regiment stritten, unterhielt Beziehungen zu Dörnberg, erschien aber den westfälischen Behörden zu unwichtig, um ihn zu überwachen. Seine Gesinnungen teilte der Hofrat Johann Heinrich Sternberg, früher Arzt in Goslar, nun Professor der Pathologie und Direktor des akademischen Krankenhauses in Marburg, ein unruhiger Kopf, und als ihre streitbare Mannschaft betrachteten beide die althessischen Soldaten wie eine Anzahl Bauern aus der Umgegend. Als jetzt der sächsische Feldzug den König von Westfalen außer Land führte, der Herzog von Braunschweig seine Streifzüge unternahm und auf Österreich die Hoffnung der Patrioten sich konzentrierte, hielten die beiden den Moment zum Losschlagen geeignet, und Emmerich warb in der Schenke Anhänger, die überzeugt waren, er handle im Auftrage des Kurfürsten; mit Empörung sah das Volk, wie am 15. und 16. Juni die nach Mainz abgeführten poli-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. Juni 1809 (s. o.).

2) Bulletin vom 1. Juli 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

tischen Gefangenen Oberhessen passierten. Man kam überein, in der Nacht vom 23. zum 24. Juni solle von Marburg aus das ganze Lahngebiet insurgiert werden; in Marburg lagen nur die Veteranencompagnie, 50 Mann Präfekturgarde und 150 bergische Soldaten, der Generalkommissär der hohen Polizei, v. Wolff, war verreist — alles schien günstig. Das Vorhaben wurde gar nicht geheim gehalten, ja sogar öffentlich besprochen, so daß es zur Kenntnis der Behörden kam. Diese trafen keine Vorkehrungen, weil es ihnen unsinnig erschien; der Präfekt des Werradepartements, Staatsrat Friedrich Ludwig v. Berlepsch, citierte zwar den Obersten Emmerich vor sich, entließ ihn aber völlig beruhigt, überzeugt, es sei ungefährlich. Die Bauern jedoch überfielen unter der Führung von Emmerich und Sternberg, der Briefe und Akten des Kurfürsten zeigte, 150 Mann stark, in der Nacht zum 24. Juni Marburg, entwaffneten die Gendarmen und die Hauptwache am Markte, wurden aber, als der General v. Dalwigk die Präfekturgarde und andere Truppenteile gegen sie führte, rasch zurückgedrängt, ein Soldat fiel, einige Bauern wurden verwundet, andere gefangen, und nach zwei Stunden herrschte wieder volle Ruhe, da sich die Bürger ablehnend verhielten. Berlepsch hatte in der ersten Bestürzung den Marschall Kellermann in Hanau durch einen Kurier um Truppen gebeten; als die von diesem abgesandten 1500 Mann französischer Infanterie, einige Dragoner und eine Batterie unter dem Generalstabschef General Boyer am 26. um 10 Uhr abends in Marburg einrückten, war alles vorüber. Die Soldaten Boyers zogen schon am 27. wieder nach Hanau ab und lieferten auf Wunsch des Ministers Siméon Emmerich und einige Bauern nach Cassel ein; unter Emmerichs Papieren fand sich ein Brief vom 26. Mai an Schill, worin er ihm Dörnbergs baldige Ankunft meldete [1]). Am 2. Juli erging der Befehl zur Verhaftung Sternbergs, die Krankheit wegen erst am 6. erfolgte; in Marburg trat eine außerordentliche

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. Juni 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

Untersuchungskommission zusammen, um den Fäden der Insurrektion nachzuspüren, und zog viele Verdächtige, darunter den Professor Ullmann, ein. Spione forschten Sternberg aus und verwickelten ihn in Schlingen; er reichte vergebens ein Begnadigungsgesuch ein, seine Gattin wollte einen Fußfall vor Jérôme thun, mußte jedoch in Anbetracht ihrer nahen Niederkunft in Jesberg umkehren. Vom Kriegsgerichte zur Nennung von Mitschuldigen aufgefordert, antwortete Emmerich unwillig: „Ich heiße Emmerich.“ Am 18. Juli führte man ihn auf den Forst, er duldete nicht, daß ihm die Augen verbunden wurden, und sah dem Tode furchtlos entgegen; die eben erloschene Pfeife in den Händen und auf den Lippen den Ruf: „Es lebe der Kurfürst!“ fiel der Greis unter den Kugeln. Tags darauf fanden auf dem Forste den gleichen Tod Sternberg und die althessischen Soldaten Daniel Muth und Münter, Sternberg wurde so unglücklich getroffen, daß er in Jammern ausbrach, endlich streckte ihn ein mitleidiger Jäger nieder; Ullmann erlangte erst nach fünfwöchentlicher Haft die Freiheit; die Untersuchung des Aufstandes dauerte bis ins Jahr 1810, weil mehrere Insurgenten entkommen waren; 1810 ergriff man den althessischen Korporal Johannes Moog, der als Todfeind der Franzosen bekannt war, der Marburger Gerichtshof verurteilte ihn und noch drei andere zum Tode, empfahl ihn aber zugleich der Gnade des Monarchen. Nach dem Sturze der Fremdherrschaft pflanzten Patrioten auf der blutgetränkten Stätte im Forste zum Andenken an Hasserodt, Hohnemann, Emmerich, Sternberg, Muth und Münter eine Eiche, die nur kümmerlich gedieh; die Anlage wurde zur Viehweide, und kein Merkmal schien an die treuen Hessen erinnern zu sollen; erst am 18. Oktober 1863, als zum fünfzigstenmal der Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht wiederkehrte, wurde in Gegenwart des Kurfürsten Friedrich Wilhelm der Grundstein zu einem einfachen Denkmale auf dem Forste gelegt; 1874 schuf Gustav Kaupert den Patrioten ein würdiges Monument, den schlafenden Löwen im Berggarten der Aue [1]).

1) Den Marburger Aufstand von 1809 schildert W. Barges in der

Am Tage von Sternbergs Tod frohlockte ein westfälischer Diplomat [1]): die letzten Wirren hätten bezeugt, daß schon in den Anfängen des neugegründeten Reiches die große Mehrheit des Volkes und das gesamte Heer treu seien. In Wahrheit aber verkaufte man trotz aller polizeilichen Verbote überall die Bilder von Schill, Braunschweig und Andreas Hofer und schmückte damit die Zimmer in Dorf und Stadt, während man den Schinderhannes neben Napoleon hing [2]). In sehr übertriebenen Farben war die Kunde vom Marburger Aufstande zur hessischen Legion gelangt; als diese daraufhin aus Thüringen nach Hessen eilen wollte, um ihn zu unterstützen, kreuzte der Waffenstillstand von Znaim dies Vorhaben, und ein Marsch nach Hessen schien verspätet [3]).

Von Leipzig aus hatte der Herzog von Braunschweig-Öls den Weg nach dem Königreiche Westfalen eingeschlagen und erschien, um den Waffenstillstand von Znaim unbekümmert, um Mitternacht des 26. Juli mit seinen Totenkopf-Husaren in Halle, wo ihn die niederen Klassen wie einen heiß Ersehnten empfingen, die besseren Stände aber sich passiv verhielten; Halle kannte ihn von seiner Garnisonszeit, da war er jugendfroh bis zur Ausgelassenheit gewesen, jetzt aber ruhte tiefer Ernst auf den männlichen Zügen. Das Volk riß die westfälischen Wappen nieder, Freiwillige meldeten sich bei dem Herzoge, der am Abende des 27. weiterzog. Jérôme hatte an Rewbell in Hannover, Gratien in Erfurt und Michaud in Magdeburg Befehl erteilt, gegen den Herzog ins Feld zu ziehen, und hatte am 2. August dem Generale Rewbell noch 1000 Mann der Casseler Garnison zugeteilt, der mittlerweile in Celle sein Hauptquartier

Unterhaltungsbeilage zur „Täglichen Rundschau", Nr. 210, 258 u. 259, 1889.

1) Depesche v. Scheles an Fürstenstein, 19. Juli 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 15, Bd. I).

2) Noch im September 1809 meldete man aus dem Werradepartement Anrottungen, in Braunschweig verkaufte man des Herzogs Bild, trug seine Farben und wartete auf die Briten (Bulletin Reinhards an Cadore, 28. Sept. 1809, bei Du Casse, s. o.).

3) Varges, Die hessische Legion im Jahre 1809 (s. o.).

nahm [1]). Diesem unfähigen Mignon Jérômes zog auch das 5. westfälische Infanterieregiment aus Magdeburg zuhilfe; unter dem tapferen Obersten Meyronnet, Grafen von Wellingerode, rückte es am 29. in Halberstadt ein. Der in Eilmärschen nahende Herzog hätte es gern plötzlich überfallen, doch war sein Anrücken bekannt geworden; seine eben in Quedlinburg nach dem Vogelschießen auf dem „Kleers“ gefeierten Husaren flogen nun herbei. Meyronnet, dem es an Entschlossenheit nicht fehlte, ließ die Eingänge zu Halberstadt verrammeln, Thore und Mauern besetzen und schickte „den Braunschweigern“ einige Compagnieen entgegen; die Braunschweiger trieben dieselben zurück und begannen den Sturm, obwohl die Geschütze unter ihnen aufräumten; nachdem das Kühlinger Thor eingeschossen worden war [2]), brachen die Jäger unter dem Rufe „Sieg oder Tod!“ in die Stadt ein, und als die Nacht herankam, drangen die Angreifer auch durch das Johannisthor vor. Eine westfälische Abteilung streckte die Waffen, die übrigen aber verteidigten heldenhaft Schritt für Schritt das Terrain, bis es 2 Uhr nachts geworden; als die Braunschweiger sie mit Kartätschen beschossen und den verwundeten Wellingerode gefangen nahmen, streckten auch sie die Waffen; einige Hundert aber widerstanden in einem großen Gebäude bis zum Morgen des 30. Juli, wo sie auf Wellingerodes Wunsch und, um der angedrohten Anzündung des Hauses zu entgehen, sich ergaben. Vom 5. Regimente entrannen nur etwa 100 Mann, während 2000 mit 80 Offizieren in Gefangenschaft gerieten; der Herzog übergab Wellingerode und die anderen Offiziere den Briten, sandte hingegen die Gemeinen zurück und 300 von ihnen nahmen bei ihm Dienste. Trostlos war die Verfassung dieser heimkehrenden Krieger, die bei ihrem Durchzuge durch die kleineren Städte Westfalens von ihren für den Herzog sympathisch bewegten Landsleuten verhöhnt wurden [3]).

1) „Kriegerleben des Johann v. Borcke“ (s. o.).

2) In demselben mauerte man später Kanonenkugeln und die Inschrift „Gedenke des 29. Juli 1809!“ ein.

3) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, Leipzig, 8. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. II).

Jérômes Gemahlin Katharina war mit der Kaiserin Josephine in verschiedenen Bädern gewesen, am Abende des 29. Juli kehrte sie endlich nach Napoleonshöhe heim, um sofort mit dem Könige eine schlaflose Nacht zu durchleben, denn es ging das irrige Gerücht, Dörnberg stehe bei Nordhausen und wolle von dort den König überfallen; dieser aber sah mit Recht mißtrauisch auf die Leistungen seiner Generale, die in Sachsen so wenig Ehre eingelegt hatten, untereinander uneins und ohne festen Plan waren, und auf das Heer, welches solcher Führer würdig schien; er befürchtete vor allem, dem Braunschweiger Lande werde ein Rachezug für die ausgesprochene Zuneigung der Hauptstadt zu ihm nicht erspart werden [1]). Um von den Schritten des Herzogs zeitig unterrichtet zu werden, gab die hohe Polizei viel Geld aus [2]). Die Bestände der Blankenburger Distriktskasse wurden am 28. Juli schleunigst nach Braunschweig gerettet; am 31. flüchtete man dahin auch die Kreiskasse aus Bettmar mit 1425 Thalern, wobei es den beiden Beamten besonders darum zu thun war, ihren seit zwei Monaten rückständigen Gehalt zu sichern [3]); ein Détachement der Herzoglichen nahm hingegen am 2. August aus der Kasse des Kreiseinnehmers in Bettmar 108 Thaler 10 Groschen 9 Pfennige [4]) und überall ließ Herzog Friedrich Wilhelm Kuriere, Staffetten und Posten abfangen. Am Mittag des 30. Juli war er nach dem Lande seiner Väter aufgebrochen, wo man ihn mit grenzenlosem Jubel begrüßte. Er lagerte vor dem Herzogsthore von Wolfenbüttel,

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 3. u. 6. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Acta der Gouvernementskommission zu Hannover, betreffend die für geheime Zwecke von der Polizei verausgabten Gelder. 1809. F. W. XV, 25 (St.-A. in Hannover).

3) Fulda, Inspektor des öffentlichen Schatzes, hatte ihnen in Braunschweig zugesagt, sie sollten ihren Gehalt bekommen, wenn nur von Bettmar her noch Geld geliefert würde, die Kassen in Braunschweig seien schon fortgeschafft (Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel II, 370).

4) Ebd.

die Bevölkerung strömte hinaus, um ihren legitimen Herrscher zu sehen, und brachte seinen Truppen Proviant in Fülle. Draußen saß er und kochte im Feldkessel; so finster seine Miene war, gab er sich doch Mühe, leutselig zu erscheinen; es blieb den Zeitgenossen im Gedächtnisse, wie er, mit den weißen Augenbrauen zuckend, einem Musiklehrer zurief: „Ich denke, ich komme bald wieder", und mit Genugthuung erzählte ein Knabe, der Welfe habe ihm auf die Schulter geklopft und gesagt: „Mein Söhnchen, wachse nur schnell, damit du mir helfen kannst" [1]). Bei Nachsuchung in der Kreiskasse zu Wolfenbüttel fanden seine Leute nichts [2]). Am 31. erschien er vor Braunschweig, wo er auf dem abgetragenen Walle bivouakierte.

Die westfälischen Behörden hatten die Stadt verlassen, ehe er kam; er erließ nun eine ebenso würdige wie maßvolle Proklamation, die er auf den 1. August, einen in der Geschichte seines Hauses durch Kriegsthaten bedeutungsvollen Tag, datierte und in der er im Hinblick auf seinen Vorgänger, den gefeierten Karl Wilhelm Ferdinand, sagte: „Ich bin sein Sohn; ich fühle, welche Verpflichtungen mir dieser Name auferlegt, und ich thue vor Gott und der Welt das feierliche Gelübde, seiner wert zu sein, Euer Freund und Wohlthäter zu werden, wie er es war". In einem Manifeste vom gleichen Datum verkündete er seinen Regierungsantritt, sprach milde von den westfälisch gewordenen Beamten und garantierte die Ordnung. Obwohl die Braunschweiger lebhafte Sympathieen für den Herzog hatten, unterblieb jede Störung der öffentlichen Ruhe und jede stürmische Demonstration aus wohlbegreiflicher Furcht vor Jérômes Rache. Der Herzog enthielt sich jeder Erpressung, forderte nur Unterhalt für seine Leute und betrat, seine Truppen vor den Thoren lassend, allein das Residenzschloß seines Hauses. Der Präfekt des Okerdepartements, Henneberg, beschwor ihn in einem vom Generalsekretär Eschenburg überbrachten Briefe, er möge die militärisch nicht haltbare Stadt

1) Pröhle, Die Fremdherrschaft.

2) Landeshauptarchiv.

sofort verlassen und nicht den unvermeidlichen Folgen, die sein längeres Verweilen nach sich zöge, aussetzen [1]). In gleicher Absicht gingen zu ihm der Maire von Braunschweig, Freiherr v. Münchhausen, und der Kammerherr Freiherr v. Marenholtz. Er empfing sie, auf dem Stroh liegend, die Pfeife im Munde, hieß sie sich zu ihm setzen, wollte Hennebergs Brief nicht annehmen, ließ sich aber von Eschenburg den Inhalt referieren. Aus ihren Warnungen an den Herzog, dem sie die bedrohliche Truppenübermacht schilderten, um seinen Abzug zu erreichen, machte man ihnen in Cassel ein Verbrechen, und es wäre wohl zur Füsilierung von Henneberg, Eschenburg, Münchhausen und Marenholtz gekommen, wenn nicht Wolffradt für sie bei Jérôme warm eingetreten wäre und seinen Sinn gewandt hätte; denn Jérôme sah in ihnen Verräter, die vor ein Kriegsgericht gehörten. (Ungedruckter Brief Wolffradts vom 29. Juni 1824 an Graf Mellin.) Nur ungünstige Nachrichten gingen dem Herzog zu: die britische Landung in Norddeutschland unterblieb, Dörnberg mußte die Wege zur Aufnahme seines Corps in England ebnen. Die Vorposten des Generals Rewbell näherten sich Braunschweig am 1. August, von Süden kam General Gratien mit 6000 Holländern; Jérôme hielt ein Entrinnen des Herzogs für unmöglich, wenn ihm beide Corps vereint den Rückzug abschnitten, und schrieb an Rewbell, er solle ihn tot oder lebend einliefern [2]). An 200 Braunschweiger schlossen sich dem Herzoge an, als er am 1. August aus der Residenz aufbrach, um Rewbell anzugreifen; die zurückkehrenden westfälischen Behörden suchten dann seine Proklamation und sein Manifest nach Kräften zu unterdrücken. Am 2. August meldete der Schatzinspektor Fulda dem Generaldirektor des öffentlichen Schatzes, Freiherrn v. d. Malsburg [3]): die Ruhe sei noch nicht her-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 6. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 6. Aug. 1809 (ebd.).

3) Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel II, 370.

gestellt, noch halte ein fast 60 Pferde starkes Kommando Öls-scher Truppen die Stadt Braunschweig besetzt, um den Abbruch der noch übrigen Ockerbrücken zu beschleunigen. Fulda betonte, wie viel längst erteilte Ordonnanzen und etatsmäßige Gehalte noch rückständig seien, mit welchem Andrange von „Fonctionaires, Pensionairs und sonstiger Personen, denen Zahlungen gebührten", man zu kämpfen habe und wie es inmitten dieses Andrangs sehr viel Mühe gekostet, 13333 Francs, die eben gerade von den Einnehmern der indirekten Steuern eingeliefert worden, bei dem Buchhändler Vieweg, „einem bekanntlich sehr soliden Mann" und Besitzer des großen Gebäudes, die Burg, zu verbergen, damit die anrückenden westfälischen Truppen wenigstens einige Fonds vorfänden. Unmittelbar hinter Braunschweig kam es bei dem Dorfe Ölper, in und vor dem der Herzog Stellung genommen, am 1. August zu einem blutigen Gefechte; die Westfalen schlugen sich schlecht und der Herzog hätte sie fast auseinander gesprengt, doch wurde die Ordnung wieder hergestellt, und der Herzog räumte, um nicht abgeschnitten zu werden, das Dorf. Ohne ihn zu verfolgen, ging der unfähige Rewbell in entsetzlicher Unordnung bei Nacht zurück, überschritt bei Neuhof die Ocker und wandte sich gegen Braunschweig [1]). Der Herzog aber war am Morgen des 2. August nach Hannover aufgebrochen, hatte unterwegs Soldaten, Kanonen und Vorräte sowie die gastlichste Aufnahme gefunden, leerte Kassen und Magazine in Hannover und zog am 4. nach Hoya weiter, um die Weser zu erreichen. Um das Maß des Unglaublichen voll zu machen, versprach Rewbell seinen Soldaten, sie dürften die Stadt Braunschweig wegen ihrer Haltung plündern; „die Braunschweiger" — so rief er — „sind Kanaillen und Verräter, denn sie haben mit den Brigands gegen uns gefochten, dafür will ich sie züchtigen". Sobald aber Rewbell eingezogen war, stellten sich der Ausführung seines nichtswürdigen Vorhabens Hindernisse entgegen; er schrieb darum an Jérôme, er möge ihm erlauben, der Stadt eine außerordentliche Ent-

1) Näheres in „Kriegerleben des Johann v. Borcke" (s. o.).

schädigung an seine Soldaten aufzuerlegen; letztere waren zum Teile über die vereitelte Hoffnung erbost und begingen genug Exzesse, noch mehr aber leisteten hierin die Holländer, die unter Gratien in Braunschweig einrückten. Jérôme war über das Anmuten seines Günstlings entrüstet, und der zusammenberufene Ministerrat besprach sich wegen eines Dekrets gegen Rewbell. Dieser und Gratien eilten am 3. der Küste zu, um den Herzog von Braunschweig abzufangen, unterwegs wurden alle Dörfer ausgeplündert und wie in Feindesland gehaust; der Herzog entkam jedoch über Delmenhorst. Major Korfes lockte mit einem kleinen Détachement den Feind auf falsche Fährte, bis derselbe am 7. in Bremen einrückte; der Herzog aber mit dem Hauptcorps schiffte sich an diesem Tage in Elsfleth und Brake ein, fand auf offener See das britische Geschwader und kam am 14. über Helgoland nach England; noch auf dem Meere stieß Korfes wieder zu ihm. Dem Oberst v. Borstell vom Generalstabe gelang es nur, einige Mann bei Elsfleth abzufangen [1]). Jérôme hatte nun an Rewbells Heldenthaten genug und bekundete seinen Sinn für Rechtlichkeit. In einem von ihm diktierten Briefe ließ er dem Präfekten Henneberg seine volle Zufriedenheit mit der Haltung der Stadt Braunschweig gegenüber dem Herzoge aussprechen, welchen Brief der „Moniteur" publizierte; General Bongars ging in königlichem Auftrage nach Bremen und schickte Rewbell weg. Alle Minister außer Siméon hatten Rewbells Cassation und Unfähigkeitserklärung zu fernerem Dienste beantragt, nur Siméon hatte für einfache Absetzung gestimmt, Jérôme pflichtete letzterer Ansicht am 5. August bei, und Rewbell begab sich mit seiner hübschen Frau Betty nach Amerika.

Bongars' erste Meldung schilderte den Geist, der unter Rewbells Führung bei seinen Truppen eingerissen war, lauter Excesse und Plünderungen im Hannöverschen, heftige Erbitte-

1) Auf dem Transporte nach Mainz passierten die Gefangenen Hannover und Cassel (Depeschen Huygens' an Roëll, 10. Sept. 1809, und Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. Sept. 1809).

rung des Volks [1]). Die Furcht vor neuen Angriffen verließ die westfälische Regierung nicht; wiederholt hörte man von kleinen Landungsversuchen; der Ehrenstallmeister und Generalstabschef Oberst Freiherr v. Borstell schrieb aus Bremen am 16. August dem Amtmanne Marwedel in Otterndorf, er mache ihn bei Verlust des Kopfs dafür verantwortlich, daß alles auf eine Landung Bezügliche schleunigst an den Divisionsgeneral Bongars in Bremen gemeldet würde; der Amtmann berichtete über dies Schreiben am 18. an Bongars [2]), dem er versicherte, er habe sich sofort mit Dr. Sarnighausen, dem Gerichtsdirektor des Landes Hadeln, in Verbindung gesetzt, und sie seien ohne jede Besorgnis vor einer Landung daselbst [3]). Am 22. August schärfte der französische Generalgouverneur von Hannover, de Lasalcette, den Beamten neuerdings die Ordre gegen britische Werber ein [4]).

König Ludwig von Holland hatte Gratien heimberufen, um ihn gegen die Briten zu verwenden, Jérôme aber gab, auf die vom Kaiser verfügte Unterordnung der holländischen Division unter ihn gestützt, Gegenbefehl, Gratien wartete in Hannover Ludwigs Antwort ab und Jérôme schrieb dem Kaiser [5]), Ludwig fühlte sich schwer verletzt und Huygens mußte Jérôme

1) Depesche Huygens' an Roëll, 7. Aug. 1809 (R.-A. im Haag); Berichte Reinhards an den Herzog von Cadore, 8. und 10. Aug. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Acta der Gouvernementskommission zu Hannover, betreffend die Maßnahmen des westfälischen Obersten v. Borstell gegen eine feindliche Landung im Lande Hadeln. 1809, F. W. XXX, A. Militärsachen. 40 (St.-A. in Hannover).

3) Militaria. Die erforderte schleunige Anzeige aller auf eine feindliche Landung Beziehung habenden Ereignisse betreffend. 1809. F. W. Generalia. I, 71 (St.-A. in Hannover).

4) Die in Gemäßheit Publicandi vom 30. Juli 1808 geschehenen Anzeigen von Personen, welche die hannöverischen Lande verlassen gehabt und dahin zurückgekehrt sind, betreffend, ingleichen die Arretierung fremder ohne Päße oder feuille de route betroffenen Militärpersonen. XV, Polizeisachen. 14 (St.-A. in Hannover).

5) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 20. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

einen herben Brief seines Monarchen zustellen; Jérôme aber weigerte sich um so mehr, die Holländer ziehen zu lassen, als Napoleon ihm aus Ärger über seine Operationen am 11. August das Kommando über Sachsen und die sächsischen Truppen entzog und ein achtes Armeecorps unter dem Marschalle Junot, Herzoge von Abrantès, bildete, was mit der Entziehung eines jeden Kommandos identisch war; mit 6000 westfälischen Rekruten und einigen Dépôts in Magdeburg konnte Jérôme gewiß keinen Krieg führen und etwa, wenn ein Krieg mit Preußen ausbräche, Magdeburg verteidigen [1]) — nicht einmal direkt, nein durch Berthier erfuhr er seine Absetzung! Die Frage wegen Gratiens entschied Napoleon im Sinne Ludwigs, noch im August zog die Division nach Holland ab; Bongars ging mit seiner Division an die Elbe, denn die Westfalen sollten vor allem die Küsten vor den Briten schützen. Der Hof lebte in ungewohnter Zurückgezogenheit auf Napoleonshöhe, der König sah niemanden vom diplomatischen Corps und vermied, solange er mit dem Kaiser darüber korrespondierte, vom sächsischen Kommando zu sprechen, da die Wendung der Dinge für seinen militärischen Ruf gar zu wenig schmeichelhaft war; als sich schließlich nicht mehr verhehlen ließ, er führe das 10. Armeecorps nicht mehr, drückten sich die Hofherren höchst geschraubt aus: Se. Maj. habe das Kommando dem Generale Grafen Carra Saint-Cyr überlassen und übertragen, der mit seinem Corps die Grenzen von Sachsen und Baireuth nach Böhmen hin decken solle. Und während dessen floß in Spanien immer wieder westfälisches Blut für Napoleons Ehrgier; galt es die dort entstandenen Lücken auszufüllen, so kam es in Westfalen zu widrigen Scenen; die Gendarmen brachten die Widerspenstigen ein, ohne weiteres wurden dieselben zum Tode verurteilt und zu 30—40 auf den Forst geführt, wo ein Adjutant 3—4 aus ihnen herausgriff und erschießen ließ, die überlebenden aber aus Dankbarkeit „Vive le roi!“ rufen mußten [2]). Am

1) Brief Jérômes an Napoleon, 25. Aug. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Cassel (s. o).

9. August kam in Cassel ein Kurier aus dem kaiserlichen Hauptquartiere an, in Kriegsdepartement und Garnison zeigte sich Bewegung, alle Garden erhielten Befehl zur Marschbereitschaft, und man glaubte, die westfälische Armee solle nochmals nach Sachsen, um dies Land nebst Westfalens Grenzen gegen die Österreicher zu decken; Jérôme jedoch zeigte nicht die mindeste kriegerische Neigung, einzig lauerte er auf neuen Landerwerb zur Belohnung seiner im Feldzuge geleisteten Hilfe, Napoleon aber schrieb er, unbedingt könne er sich aus Westfalen, wo es noch gähre, nicht entfernen [1]). Napoleon nahm kein Blatt vor den Mund, sondern warf dem Bruder offen die zwecklose „Promenade“ in Sachsen und die Schande vor, mit vierfacher Übermacht den Herzog von Öls an seinem glänzenden Feldzuge von Znaim nach Bremen nicht gehindert zu haben; war es doch für Napoleon keine kleine Schlappe, derart vor aller Welt die Schwäche seiner westfälischen Schöpfung eingestanden zu sehen! Bei der Erschöpfung der westfälischen Finanzen ließ sich der bisherige Luxus in Kleidung und Ernährung des Militärs nicht fortführen, Napoleons Forderung der Vermehrung des Kontingents nicht befriedigen, und den Ministerrat beschäftigte die Frage, wie die Truppen wohl minder kostspielig zu halten seien [2]). Seit dem Eintreffen des Kuriers am 9. August machte sich am Casseler Hofe Mißtrauen gegen den Zaren bemerkbar, und da dieser Hof als das Echo des Pariser zu betrachten war, so ließ sich nicht bezweifeln, daß die in Erfurt bekräftigte Freundschaft Napoleons und Alexanders erkaltete; Hugot, der einflußreiche Generalsekretär Fürstensteins, gestand Küster vertraulich, Jérôme sei voll Mißtrauen auf den Zaren, der wohl mit Kaiser Franz gehen würde; auch Fürst Repnin-Wolkonski glaubte an die Erschütterung der russisch-französischen Allianz, da sein Gebieter Österreichs Vernichtung nicht zugeben wollte oder

1) Chiffrierte Depesche Brockhausens an Friedrich Wilhelm, Paris, 24. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. IV).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 31. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

konnte; Küster bekam beständig zu hören, Friedrich Wilhelm III. würde im Falle eines Kriegs zwischen Rußland und Frankreich sicherlich Rußlands Partei ergreifen, und konnte nicht oft genug beteuern, sein Monarch werde bei der Neutralität beharren und sein System, die Freundschaft mit Frankreich, aufrecht erhalten [1]). Jérôme erfuhr blutwenig von den Friedensunterhandlungen Napoleons und des Kaisers Franz, obwohl sein Oberzeremonieenmeister Graf Bocholtz am 3. August nach Napoleons Hauptquartier abgegangen war, um den Ereignissen anzuwohnen und neue Gebiete für Jérôme zu erlangen. Man sprach in Cassel viel vom Frieden mit Österreich, irrtümlich folgerte die Königin schon am 27. Juli in Aachen aus Worten des Königs von Holland, er sei vom Frieden unterrichtet und dieser Tags zuvor geschlossen; am 31. Juli kam dann ein kaiserlicher Kurier nach Cassel und meldete, es werde erst am Frieden gearbeitet, worauf die Sendung von Bocholtz (s. oben) erfolgte [2]); alle Deutschgesinnten in Westfalen zitterten vor der Möglichkeit der Zertrümmerung der habsburgischen Monarchie, „einer der letzten Stützen der politischen und allgemeinen Freiheit in Europa“.

Reinhard sandte seinen ersten Gesandtschaftssekretär Lefebvre an Napoleon, um ihm über die Verhältnisse Westfalens détailliert zu berichten; es erschien ihm bei Jérômes Eigenwilligkeit höchst fraglich, ob derselbe aus den letzten Vorgängen eine genügende Lehre gezogen habe und seine Autorität irgendwie durch Napoleon beschränken lassen werde; Lefebvre traf am 18. August bei dem Herzoge von Cadore ein, Napoleon schien mit seinem Berichte zufrieden, machte aber den Finanzminister v. Bülow und den Generaldirektor des öffentlichen Schatzes, von der Malsburg, für die im Widerspruche zu der von ihm garantierten Verfassung erfolgte Erhöhung der Zivilliste verantwortlich. Obwohl Napoleon in allererster Linie verschuldete, daß

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 10., 17. und 31. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 3. Aug. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2b).

Westfalen nicht aufblühte, forderte er geordnete Verhältnisse. Der Schatz aber war leer, man lebte in Cassel von der Amortisationskasse, welche die notwendigsten Bedürfnisse decken mußte und auf speziellen königlichen Befehl die Zahlungen an den Kaiser einstellte, wogegen Jollivet sofort Protest erhob [1]). Jérôme berief sich darauf, er habe Napoleon die Unmöglichkeit vorgestellt, unter den gegebenen Verhältnissen die Gelder an ihn zu zahlen, und im Juni 1809 trat Staatsrat Malchus, der mit Bülow beständig streitende Direktor der Amortisationskasse, von diesem Posten zurück; an seine Stelle kam der bisherige Generaldirektor des öffentlichen Schatzes, Freiherr v. d. Malsburg, der nach Jollivets Worten den neuen Posten weit bequemer fand, da „er sich gegen niemanden zu verteidigen brauchte" und da die Amortisationskasse „eine Art Réservoir sei, aus dem der Finanzminister schöpfen könne, um die Katastrophe wenn möglich zu vertagen". Jollivet verhehlte seine Abneigung gegen Bülow nicht und schrieb an den Herzog von Cadore [2]): „Seine Haltung ist geradezu Schamlosigkeit. Es giebt nichts, selbst die Leihkäufe (pots-de-vin) nicht ausgenommen, die ehemals sehr mißbräuchlich bei der Erneuerung der Pacht und bei der Zuerkennung der Zehnten den Pächtern im voraus abgezogen wurden, was er nicht zum Nutzen des westfälischen Staatsschatzes heute wieder ins Leben rufen möchte." Nach Jollivets Ansicht verstieß Bülow fortwährend gegen den Berliner Vertrag vom April 1808; darum versuchte er alles, Bülows wachsenden Einfluß zu kreuzen, und setzte seine Hoffnung auf Napoleons allgewaltige Mithilfe; Unterstützung fand er auch an Barrois, dem Generaldirektor der kaiserlichen Domänen in Westfalen, denn dieser sah sich von Bülow streng überwacht und in seinen Ansprüchen an die Landeseinkünfte gehemmt. Ein Projekt wegen Ausgabe von Papiergeld war im Staatsrate lebhaft erörtert, aber abgewiesen worden [3]), die Anleihe

1) Depesche Jollivets an Cadore, 21. Juli 1809 (Du Casse, Les Rois Frères.

2) Ebd.

3) Depesche Huygens' an Roëll, 11. Mai 1809 (R.-A. im Haag).

in Holland völlig gescheitert, bei neuen Versuchen, Klöster zu verkaufen, fanden sich keine Käufer mit annehmbaren Angeboten; dem Könige bereitete die ohne Anzeige erfolgende Errichtung einer französischen Douanenlinie durch sein Reich neuen Verdruß; streng überwachten kaiserliche Beamte die Ausübung der Kontinentalsperre, vergebens beschwerte sich der König bei Napoleon über ihre frechen Eingriffe, während die Casselaner über die Einbuße des Kaffees jammerten und ihn durch ein Gemisch von Korn, Weizen und Eicheln ersetzten [1]).

Reinhard erhielt von Napoleon manchen unliebsamen Auftrag, so mußte er den Ratgebern Jérômes, in erster Reihe Fürstenstein und d'Albignac, des Kaisers volle Unzufriedenheit aussprechen; beide forderten im August 1809 ihre Entlassung, die jedoch der König verweigerte. Reinhards fester Überzeugung nach wirkte niemand direkt und anhaltend auf den König ein, zwar ändere derselbe oft seinen Willen, doch seien seine Willensäußerungen stets absolut. „Alles", so meinte Reinhard [2]), „läßt sich aus der überspannten Vorstellung, welche der König sich von der souveränen Gewalt macht, aus dem Wunsche, allein zu herrschen, aus seinem Alter und seinen Gewöhnungen erklären. Bei einem so jungen Fürsten hat niemand und hinwider jeder Einfluß. Indem er stets glaubt, aus sich heraus zu handeln, handelt er nur nach zufälligen Eingebungen, und da seine meisten Entschließungen eher von rascher Wahrnehmung als von Studium und Überlegung diktiert werden, so bringt ihn sein eigenes richtiges Urteil ins Wanken, sobald er an die Stelle einer scheinbar guten eine scheinbar bessere Idee setzen kann. Vergebens möchten die Gutgesinnten sich verständigen, der König mißtraut Abreden: dies würde die Bosheit sich zunutze machen; es wäre der Weg, alles zu verderben. Seinen Willen haben, heißt bei ihm Charakter haben, und doch ist es gar oft gerade ein Mangel daran. Der Kaiser liebt es, wenn

1) Piderit (s. o.).

2) Bulletin Reinhards an Cadore, 8. Aug. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

man Charakter hat — das ist sein Refrain, wenn man ihm die Folgen einer gewissen Denk- und Handlungsweise vorstellt, die seine persönlichen Beziehungen zu seinem erlauchten Bruder verletzen könnte; und so ist es wahr, daß, wenn selbst ein mißverstandener Sinn für Unabhängigkeit oder Opposition ihn zu lenken scheint, der König diesem lediglich folgt, weil er überzeugt ist, mit des Kaisers geheimen Gedanken in Einklang zu sein." Dabei hob der Gesandte hervor, wie grenzenlos Jérôme den Kaiser verehre, wie „stolz er darauf sei, ihm anzugehören", wie er mit Reue auf den sächsischen Feldzug blicke und Reinhard erklärt habe, wäre er, anstatt 24 30 Jahre alt, so hätte er denselben unterlassen.

Im September 1809 besprach sich Reinhard eingehend mit Bülow wegen der Zivilliste, weil es hieß, dieselbe werde im Widerspruche mit der vom Kaiser garantierten Verfassung Westfalens ungesetzlich erweitert (S. 309); Bülow beteuerte, während seiner Verwaltung sei aus dem öffentlichen Schatze kein Heller in die Zivilliste geflossen, machte darauf aufmerksam, er sei verantwortlicher Minister des Königs, nicht des Kaisers, und erinnerte den Gesandten an die Empfindlichkeit des Königs in Sachen seiner Souveränität; als ihn Reinhard fragte, ob der König auch keinen Widerspruch auf Grund der Verfassung dulden würde, antwortete Bülow, die Zeit sei vorbei, da er nur an ihrer Hand und durch sie habe regieren wollen. Er versicherte dem Gesandten, Jérôme habe vom Staatsschatze nie etwas außer den Pro rata von fünf Millionen (mit Ausnahme von Oktober und November 1807) angerührt, und nannte als weitere Posten der Zivilliste, die jedoch seinem Ressort fern ständen:

Interessen der vom Kaiser gegebenen Kapitalien	500 000	Frcs.,
Krondomänen	350 000	„
Deutschordens-Güter	300 000	„
1 Proz. Grundzins von den für Allod erklärten Lehen	400 000	„
	1 550 000	

Übertrag:	1550000 Frcs.
sieben französischen Donataren abgenommene Domänen	250000 „
vom Könige zur Komplettierung einer weiteren Million Einkünfte reklamierte Domänen	650000 „
	2450000 Frcs.

Reinhard ließ Bülow Gerechtigkeit widerfahren, lobte seine Arbeitsamkeit, seinen Mut, seine fleckenlose Rechtschaffenheit, berichtete nach Paris von Bülows Zuversicht, die Ressourcen Westfalens seien groß genug, um eine Ordnung des Etats zu ermöglichen, von seiner Mißbilligung des übertriebenen Militärstandes und von seiner Abneigung gegen die Mission des „unbedeutenden und kreditlosen" Hofbanquiers Jordis nach Hamburg, wo dieser eine Anleihe machen sollte [1]) (S. 295). Das letzte Hilfsmittel gegenüber der Finanzebbe glaubte der König in den Minen des Harzes zu finden, um deren Stand kennen zu lernen, er im September 1809 eine Reise unternahm; eben noch war in Cassel Graf Méan, der frühere Fürst-Bischof von Lüttich, gewesen, um die Zahlung seiner vonseite Hildesheims und Paderborns rückständigen Pension zu erbitten, und war mit dem Versprechen, er solle die laufenden Zieler erhalten, abgereist [2]); woher aber auch noch das Geld nehmen? Im Ministerrate hatte Bülow eine Anleihe, die in Hamburg und Bremen auf die Harzminen hin zu negociieren sei, vorgeschlagen, und im Publikum munkelte man vom bevorstehenden Verkaufe dieser Minen.

Am 5. September trat Jérôme mit Katharina und dem Minister Siméon seine Reise an, tags darauf ließ er, während die Garde zum großen Teile vor ihm herzog, durch Kurier die Garde-Chevauxlégers und die Jäger-Carabiniers sofort nach

1) Bulletin Reinhards an Cadore, 21. Sept. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

Hannover entbieten; als sie, 1100 Mann stark, umgehend eintrafen, munkelte man von einer britischen Landung; doch war es Jérôme nur darum zu thun, die entbotenen Truppen nötigenfalls gemeinsam mit Bongars' Division zum Schutze Norddeutschlands gegen eine britische Landung zu verwenden, Napoleon seine thatkräftige Wachsamkeit zu zeigen und den erregten Seelen Respekt abzunötigen. Über Rußlands Intentionen hatte er sich wieder beruhigt und sah voll Freude Repnins intimen Verkehr mit Reinhard, gegen Preußen aber blieb er mißtrauisch, noch mehr freilich Linden, der Berliner Zeitungen privatim den Rat gab, bei der Besprechung der Handlungsweise hervorragender Personen abzuwarten, bis sie offizielle Kunde erlangten [1]). Die Harzminen mußten Jérômes Interesse erwecken, sie beschäftigten 30000 Menschen, brachten aber viel zu wenig ein und hatten erst in den letzten Monaten einige Vertriebsverbesserungen erfahren; auf diese Minen hin sollte der Banquier Jacobson, dem wir wiederholt begegnet sind, der Regierung noch eine Million Francs leihen [2]), wozu ihm jedoch alle Neigung fehlte. Um seine Popularität zu erhöhen, fuhr der Monarch bei Klausthal im Steigeranzuge in den Schacht hinab, besuchte bei Goslar die Minen des erzreichen Rammelsberges und fand bei den Bergleuten, denen er 7000 Francs schenkte, herzliche Aufnahme. Am 8. kam er nach Braunschweig, das ihn in Erinnerung an Rewbell kühl empfing, am 10. nach Hildesheim, am 11. nach Hannover, wo die Minister Graf Fürstenstein und Baron Bülow zu ihm stießen; mit ihnen arbeitete er eifrig, Bülow berichtete ihm über viele Beschwerden gegen die Postverwaltung und schlug Änderungen vor, der Generaldirektor der Posten Staatsrat Pothau aber beantwortete den ihm vom Könige zugestellten Bericht Bülows mit einem détaillierten Gegenberichte, den er zu Bülows Ärger drucken ließ; da beide Berichte in allen Richtungen diametral auseinander gingen, so wurden mit ihrer

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 9. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 c).

Prüfung die Staatsräte v. Martens und Freiherr v. d. Malsburg betraut, im November d. J. aber vertagte Jérôme die Sache, und alles blieb beim alten [1]). Aufs wärmste unterstützte Bülow den Vorschlag, im Militärwesen Ersparnisse zu machen, wie es auch Malchus wollte, der Kriegsminister Eblé aber und der prunkliebende Hof waren anderer Meinung, und Jérôme gab ihnen zum Kummer aller Einsichtsvollen recht, die gerne die zu kostspielige Administration vereinfacht gesehen hätten [2]). Bülow hätte es so sehr gewünscht, daß Hamburg oder Jacobson auf zwölf Jahre die Harzminen in Pfandschaft genommen haben würde [3]). Jérôme inspizierte in Hannover seine Truppen, die Stadt mußte illuminieren, wobei an das Ober-Hofmarschallamt Befehl erging, auch die Schloßgebäude und das Palais des Herzogs von Cambridge zu beleuchten [4]). Von Hannover ging er nach Göttingen, wo er auf große Erregung stieß; er hatte in Hannover das Resultat der in Hamburg angelegten Anleihe abgewartet und sich mit Bourrienne beraten, mußte sich aber damit begnügen, von Hamburg ein Darlehen von 200 000 Francs auf allmähliche Blei- und Kupferlieferungen hin zu erhalten, und gestattete Hamburg, sich durch ein freiwilliges Geschenk in gleicher Höhe von der Auferlegung einer Garnison loszukaufen; mit Recht meinte Küster: „Sieht man so kleine Mittel nach außen angewendet, so ist kein Grund da, über die zu staunen, die im Innern ins Werk gesetzt werden" [5]), und Reinhard tadelte eine solche Pression

1) Bulletin Reinhards an Cadore, 8. Sept. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères); Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 14. Sept. und 5. Nov. 1809 (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

3) Bulletin Reinhards an Cadore, 15. Sept. 1809 (Du Casse, s. o.).

4) Befehl vom 8. Sept. 1809. Die Anwesenheit des Königs von Westfalen zu Hannover im Sept. 1809 betreffend. F. W. I. Generalia. 74 (St.-A. in Hannover).

5) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. September 1809 (s. o.).

als „verderbliches, ja selbst illegitimes Palliativmittel“[1]). Warum Jérôme in Hannover gewesen, blieb ein Rätsel; viele Leute glaubten, er wolle die Besitzergreifung dieses Landes vorbereiten, das ihm Napoleon wohl in Aussicht gestellt habe[2]). Am Abend des 14. September kehrten König und Königin nach Napoleonshöhe zurück, um Ende des Monats nach Cassel überzusiedeln.

Jérôme hoffte, wie er am 23. September einem seiner Minister sagte, noch auf den Abschluß des Friedens mit Österreich, erhielt aber vom Grafen Bocholtz aus Wien nur vage Mitteilungen; es war ihm jetzt ebenso um Frieden zu thun wie vorher um Krieg, doch fuhr er mit der Reorganisierung seines vernichteten 5. Linien-Infanterieregiments fort, ließ die Division Bongars in Hannover und Bremen, die Garde-Chevauxlégers und Jäger-Carabiniers in Hannover[3]). Und in verzweifelter Stimmung schrieb er dem Kaiser[4]): „Das Elend im ganzen Reiche ist zu solcher Höhe gestiegen (denn niemand kann bezahlt werden), daß, wenn Ew. Maj. mir nicht zuhilfe kommt, es nicht noch zwei Monate so fortgehen kann, wie ich bereits die Ehre hatte, Ew. Maj. anzukündigen. Die Truppen werden nicht mehr voll besoldet, und ich wäre, wenn ich nicht die Möglichkeit gehabt, sie in die Hansestädte und nach Hannover zu legen, außer stande, sie zu ernähren. Trotz aller Sorgfalt, die ich meiner Verwaltung zuwende, erachte ich es für unmöglich, sie länger zu erhalten, und bitte Ew. Maj. um Erlaubnis, mich nach Frankreich zurückziehen zu dürfen. Dort wie allerorten werde ich bemüht sein, Ihnen zu beweisen, daß Sie niemanden haben, der Ihnen völliger ergeben wäre als

1) Bulletin Reinhards an Cadore, 15. und 28. Sept. 1809 (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 17. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 24. Sept. 1809 (ebd.).

4) Briefe vom 20. Sept. und 30. Okt. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères, und Mémoires et correspondance, Bd. IV).

ich. Alle Maßregeln, die Ew. Maj. glaubt, ergreifen zu sollen, um das Los meiner Staaten zu bestimmen, werde ich billigen und mit aller Macht unterstützen . . . Trotzdem mich Ew. Maj. ganz ohne mein Verschulden preisgiebt, halte ich es für meine Pflicht, Sie zu bitten, Sire, Sie möchten über meine Stellung entscheiden, die als König von Westfalen eine durchaus falsche ist. Geruhen Sie, zu bestimmen, Sire, ob ich mich als Unterthan oder als Souverän benehmen soll; meines Herzens Wahl wird ewig darin bestehen, Ew. Maj. Unterthan zu sein; ich liebe weder das Deutsche noch Deutschland und bin ganz Franzose. Indessen kann ich nicht beides zugleich sein, und Ew. Maj. wird mir zugeben, daß, wenn Zollbeamte sich mit bewaffneter Hand und mit Gewalt bei einem Souverän festsetzen, ohne daß er durch Vertrag oder offizielle Anzeige davon die mindeste Kenntnis besitzt, er sie heimschicken müßte, wäre er nicht ein Feigling und unglücklicher Verbannter; selbst wenn ich, Sire, nur Gouverneur Eurer Majestät gewesen wäre, sollten sicherlich Ihre Minister oder Staatsräte in meinem Gouvernement keine Zolllinien ohne meine Beteiligung errichtet haben, um so weniger, Sire, als man nicht inmitten des Osnabrücker Landes, sondern an den Grenzen hoffen darf, den Schmuggel zu verhindern.

„Dies aber, Sire, ist das Verbrechen, das man mir in Ihren Augen zur Last zu legen wagt; weil ich gethan habe, was jedermann an meiner Stelle und gewiß Eure Majestät selbst gethan hätte, wagt man zu sagen, ich liebe Sie nicht und sei kein Franzose! als wenn nicht mein Land Frankreich wäre und ich nicht in Eurer Majestät meinen Bruder und Wohlthäter respektierte!

„Sire, ich bin aus Ihrem Blute, und so lange Eure Majestät auf meinem Haupte die Krone lassen wird, welche Sie darauf zu setzen geruhte, wüßte ich nicht anders zu handeln, als es ein König, der Bruder des Kaisers, thun muß. Alles legt mir die Verpflichtung auf, bis zum letzten Atemzuge meines Lebens an Ihr politisches System, an das, welches Sie für Ihre Familie und für Frankreich geschaffen haben, gebunden

zu sein; indem Sie aber selbst mich auf einen Thron setzten, waren Sie der Meinung, ich solle betreffs der inneren Angelegenheiten des mir von Ihnen verliehenen Königreichs unabhängig sein.

„Ich wiederhole, Sire, ich liebe weder Deutschland noch das Deutsche; aber ich werde in allen Lagen meines Lebens die Bahn der Ehre verfolgen, welche mir Eure Majestät so schön vorgezeichnet hat. Ohne Zweifel wünschte ich die Regierung über ein Volk zu erhalten, ich gestehe es Eurer Majestät zu; aber ich möchte lieber als Privatmann in Ihrem Reiche leben, als zu sein, was ich bin, ein Souverän ohne Autorität. Ihr Name allein, Sire, giebt mir den Schein der Macht, und ich finde dieselbe sehr schwach, wenn ich bedenke, daß es mir unmöglich ist, mich Frankreich nützlich zu machen, während dies stets genötigt sein wird, 100000 Bajonette zur Stütze eines gewichtlosen Throns zu unterhalten. Ich schließe, Sire, mit dem innigen Bewußtsein, daß, möge man mir gleichviel welches Unrecht zur Last legen, Eure Majestät nach Überlegung nicht dabei beharren kann, mich der Gleichgültigkeit und Undankbarkeit schuldig zu glauben."

Bercagny, der Generaldirektor der hohen Polizei, dessen Ansehen infolge der Verschwörungen von 1809 einen gewaltigen Stoß erlitten hatte, wollte den Geburtstag des gegen ihn kühl gewordenen Monarchen im November d. J. dadurch gefeiert sehen, daß die jüngst errichtete Casseler Nationalgarde von acht Compagnieen aufzöge; es galt, dieselbe zu uniformieren, und eine Subskription sollte eröffnet werden, um den Unbemittelten die Uniform zu stellen. Der Präfekt des Fuldadepartements entbot die Casselaner und ließ ihnen vom Maire mitteilen, sie müßten sich die Uniform anschaffen; sie aber weigerten sich und zogen unter Geschrei umher; der König, welcher sich mit der Frage noch gar nicht befaßt hatte, ließ dieselbe auch jetzt unberührt und besuchte ohne Begleitung die Stadt, was die Ruhe rasch wiederherstellte. So schafften sich denn nur die Elitecompagnieen der Nationalgarde ihr prunkhaftes Kostüm an und formierten sich, während die einfachen sechs Füsiliercompagnieen

nie ihre volle Stärke erreichten [1]); 1813 betrug die Casseler Nationalgarde 2100 Mann [2]).

Noch immer hoffte der König auf neues Land, und die Diplomaten waren darüber einig, daß er annehmen würde, was immer ihm zufiele; doch mußte Bocholtz am kaiserlichen Hauptquartier den Versuch machen, einen großen Handelsplatz, Hamburg oder Bremen, oder ein kräftiges, nicht ausgesogenes Gebiet, z. B. einen Teil der sächsischen Herzogtümer, herauszuschlagen [3]). Eine Stafette des westfälischen Gesandten am württembergischen Hofe, des Freiherrn v. Schlotheim, brachte am 6. Oktober die Kunde nach Cassel, am 29./30. September sei in Schönbrunn der Friede abgeschlossen worden [4]), was freilich verfrüht war; doch wurden sofort die Kanonen gelöst, in der Zeitung wurde der Friede verkündigt, und Polizisten schlugen an den Straßenecken Plakate an. Da aber Bocholtz schwieg, sah man in Cassel den Irrtum bald ein. Die Königin suchte durch ihren Vater etwas von den Friedensverhandlungen zu erfahren, und er gab ihr am 18. Oktober zuerst Kunde von dem am 14. in Schönbrunn abgeschlossenen Frieden [5]); am Morgen des 20. wiederholte eine Depesche des Gesandten v. Schlotheim dieselbe Nachricht, und am 21. bestätigte sie ein eigenhändiger Brief des Kaisers vom 14. an Jérôme, den ein nach Amsterdam durchgehender kaiserlicher Offizier überbrachte. Die Freude über den Friedensschluß war keineswegs allgemein [6]), denn die zahlreichen Mißvergnügten in Westfalen, die, welche unter dem fremden Joche seufzten, zeigten unverholen, wie ein Friedensschluß sie niederschmettere, welcher ihre Hoffnung auf österreichische Siege vernichtete, Öster-

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 28. Sept. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c) und Bulletin Reinhards an Cadore, 28. Sept. (Du Casse).

2) Beiheft zum Militär-Wochenblatt, 1887 (s. o.).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. Okt. 1809 (s. o.).

4) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 8. Okt. 1809 (s. o.).

5) Briefe Katharinas an Friedrich von Württemberg, 19. u. 20. Okt. (v. Schloßberger, s. o.).

6) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 22. Okt. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

reich in seinen Machtmitteln schwächte und Deutschland einer noch drückenderen Knechtschaft entgegenführte; Jérôme hingegen sah durch den Frieden seine Krone befestigt und gierte nach Beute; er sehnte sich, von Bocholtz Näheres zu erfahren, und erging sich in Vermutungen darüber, was ihm etwa zufallen könnte. Am 24. traf zwar Bocholtz in Cassel ein [1]); über das Friedensinstrument aber wußte er nichts Authentisches, und Fürstenstein bekannte am 26. in gemütlicher Stimmung dem preußischen Gesandten [2]), der König wisse von den Artikeln des Friedens absolut nichts, doch habe der Kaiser ihm in seinem Handschreiben baldige Mitteilung versprochen. Jedermann war gespannt darauf, was wohl geschehen möchte, unter den verschiedenartigsten Gerüchten aber fand das von Jérômes Versetzung nach Italien den wenigsten Glauben. Den Grund dafür, daß Napoleon dem Bruder gegenüber so auffällig schwieg, sah Küster in seiner Unzufriedenheit mit den militärischen Mißgriffen, mit der Haltung in Hannover, Hamburg und Bremen, mit der ausschließlichen Sequestrierung der Grafschaft Rietberg [3]) und mit anderen Akten der inneren Verwaltung.

Am 28. kehrten die Garde-Chevauxlégers aus Hannover zurück, und tags darauf paradierte die jetzt 3000 Mann starke Garnison von Cassel nach dem Tedeum vor dem Monarchen. Man war mit der Konskription eifrig beschäftigt [4]), um die vorerst nur im Dekrete bestehenden vier neuen Regimenter (S. 293) zu formieren; nicht nur mußten die Departements, die bei den letzten Kon-

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. Okt. 1809 (ebd.).

2) Sehr gefiel Jérôme die Mission des Obersten v. Krusemark seitens Friedrich Wilhelms III. an Napoleon, um diesen zu besänftigen. (Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. Okt. 1809, Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

3) Im Hinblicke auf die mit Jérôme festgesetzte gleichmäßige Teilung der Domänen forderte Napoleon die Hälfte der sequestrierten Rietberger Einkünfte, und Reinhard mußte zum Zwecke der Erkundigung nach Rietberg reisen.

4) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. und 8. Okt. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

skriptionen ihr Kontingent nicht voll gestellt, es komplettieren, sondern es sollten auch vom 15. September an unter den Reserven, die seit der letzten Konskription im Frühjahr 1809 gebildet worden, 4900 Konskribierte ungesäumt in Aktivität gestellt werden [1]). Hamburg wurde endlich Bongars' Division los, indem es 300000 Mark Subvention zahlte; sie ging, mit Ausnahme eines nach Magdeburg rückenden Regiments, an die Elbe- und Wesermündungen, und Bremen wurde ihr Hauptquartier; in Cassel glaubte man allgemein, mit ihrer Hilfe sollte auch Bremen unter irgendeiner Form geschröpft werden. Bremen sandte den Syndikus v. Gröning direkt an Jérôme, um unter Reinhards Schutz Klage über die steten Erpressungen zu führen, die, von den Einquartierungskosten abgesehen, in den letzten Monaten jedesmal 150000 Francs betragen hatten. Jérôme empfing den Syndikus freundlich, versprach, er wolle sofort den Abzug der Kavallerie und für November die Entfernung des Hauptquartiers aus Bremen anordnen; jedoch blieben nicht nur die Kürassiere dort, sondern es kam noch das 6. Infanterieregiment hinzu, was aber die Minister nicht verhinderte, Gröning am 22. Oktober nochmals die Räumung zu versprechen. In Verhandlungen wegen einer Anleihe oder Subvention einzutreten, lehnte Gröning beharrlich ab; ehe Reinhard seine Reise nach Rietberg, Bremen und Hamburg antrat, versicherte er ihm, die politische Existenz Bremens, welche Jérôme so gern vernichtet hätte, würde erhalten bleiben; Gröning ließ mit seinen Bemühungen in Cassel nicht nach, das 6. Regiment verließ darauf Bremen und kam im Oktober nach Hamburg [2]).

Von den Gardejägern hieß es, sie hätten sich vor dem Abzuge aus Hannover auf Kosten dieses Landes equipiert, den

1) Ihre Repartierung sollte folgendermaßen vor sich gehen: 948 Mann für das 1. Infanterie-Regiment, 1218 für das 5., 994 für das 6., 125 für das Kürassier-Regiment, 125 für das Artillerie-Regiment, für weitere 1500 blieb die Bestimmung offen.

2) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 12. u. 22. Okt., 2. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

Garde-Chevauxlégers und anderen Truppenteilen traute man gleiche Absichten zu; leitete Küster solche Vorfälle auf die westfälische Finanznot zurück, so nahm Napoleon nicht die mindeste Rücksicht und verschenkte an seinem Geburtstage an hervorragende französische Militärs und Zivilbeamte Domänen in Westfalen und Hannover, in letzterem Lande für 2192000 Francs [1]). Die Kontinentalsperre und die Douanenlinie (S. 311) führten wiederholt zu Thätlichkeiten zwischen westfälischen Gendarmen und kaiserlichen Douaniers, es fielen Leute auf beiden Seiten; der Schleichhandel blühte in Westfalen und nahm seine Route über Osnabrück und Münden nach Straßburg, wo sich eine große Niederlage von Kolonialwaren befand [2]). Fürstenstein klagte Reinhard, diese Douaniers erlaubten sich schändliche Mißbräuche, verkauften konfiszierte Waren, konfiszierten sie dann von neuem und verkauften sie nochmals [3]). Jérôme war entrüstet und versuchte offenen Widerstand gegen den Kaiser und dessen Douanensystem. Bei Neukirchen und in dessen Umgegend passierte vom 9. bis 13. September 1809 ein über 300 Wagen starker Zug britischer Waren unter dem Geleite westfälischer Gendarmen und bewaffneter Bauern die Douanenlinie. Reinhard mußte sofort dem Unwillen des Kaisers hierüber Ausdruck geben und mußte betonen, „der Kaiser übe sein Recht als Protektor aus, indem er Maßregeln ergreife, um Englands Handel jeden Zutritt in den Rheinbundsstaaten zu versperren, und er sei nicht wenig erstaunt, daß bei seinen Unternehmungen gegen England er gerade in Westfalen auf Hindernisse stoße" [4]). Jérôme begegnete voll Bitterkeit Reinhard und dem ihn vertretenden Lefebvre; wenn denn Douanen nötig seien, so wünschte er sie an den Grenzen, nicht aber inmitten seines Landes; ein Vertrag sollte das regeln.

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. Okt. 1809 (ebd.).

2) Depesche Huygens' an Roëll, 24. Okt. 1809 (R.-A. im Haag).

3) Bulletin Reinhards an Cadore, 12. Okt. 1809 (Mémoires et correspondance, Bd. IV).

4) Bulletin Cadores an Reinhard, 3. Okt. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

Eine neue Auflehnung gegen das kaiserliche Douanensystem erfolgte im Winter 1809. In Kuxhaven waren 19 Ladungen Kolonialwaren von den kaiserlichen Beamten saisiert und am 15. November unter der Eskorte westfälischer Kürassiere nach Bremerlehe geschafft worden; anstatt daß sie jedoch hier in Sicherheit gewesen wären, gab die westfälische Garnison das Zeichen zum Plündern; das Volk und die eskortierenden Kürassiere nahmen daran teil, und ein großer Teil der Waren verschwand aus den Magazinen [1]). Am 14. März 1810 setzte Jérôme durch Dekret eine westfälische Douanenlinie fest, um das Kontinentalsystem zu unterstützen und Unternehmungen vonseiten derer zu hindern, welche mit dem gemeinsamen Feinde, d. h. Großbritannien, Geschäfte machen und den Eingang britischer Waren begünstigen wollten; die Linie ging von der Grenze Westfalens zwischen Lengerich und Osnabrück bis Thedinghausen an der Weser; ein in zwölf Brigaden zerfallendes Douanierscorps sollte auf dieser Linie die rasche und strikte Befolgung der Napoleonischen Dekrete gegen britische Waren überwachen und Eingangszölle eintreiben.

Was er sich alles von Napoleon gefallen lassen mußte, trat dem Könige in folgendem Vorfalle handgreiflich vor Augen. Am 3. Oktober 1809 dinierte der Finanzminister Freiherr v. Bülow bei dem Oberjägermeister Grafen Hardenberg, als ihn ein Billet seiner Gattin nachhause rief. Schalch, der übel beleumundete Generalkommissär der hohen Polizei, hatte Bülows Kammerdiener zu bestechen versucht, um Einlaß in des Ministers Kabinett zu erhalten, und auf den Rat der Freifrau war der Diener gegen eine mit Schalchs Namen und dem Polizeisiegel versehene Verschreibung zum Schein darauf eingegangen. Dumoulin, ein Beamter Bülows, wurde mit der Durchstöberung und Wegnahme seiner Papiere betraut; man hoffte, dabei einiges wegen der letzten Geldoperationen in Hamburg zu finden [2]); vielleicht fand sich für den Generaldirektor Bercagny

1) Bulletin Cadores an Reinhard, 8. Febr. 1810 (ebd.).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 12. Okt. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

Gelegenheit, dem ihm in der Seele verhaßten Bülow etwas anzuhaben; auf seinen Kredit bei dem Könige und bei Graf Fürstenstein pochend, spielte ja Bercagny so gern den Wächter und Kontrolleur der Minister. Als nun Dumoulin in Bülows Papieren kramte, überraschte ihn die Freifrau; gleich darauf trat der Minister selbst ein und fand ihn in flagranti; mit Schalchs Verschreibung eilte er sofort zu Jérôme, dem er darlegte, das Attentat kehre sich nicht gegen ihn, sondern gegen den König selbst, denn seine Amtspapiere seien des Königs Papiere. Der erboste Monarch ließ Schalch und Dumoulin verhaften, obwohl Bercagny sich große Mühe gab, Dumoulin zu schützen; Schalch wanderte in das Kastell und wurde dann aus dem Königreiche verwiesen; da Dumoulin im Verhöre jede Antwort verweigerte, so befahl der Justizminister Siméon, ihm Handschellen anzulegen. Bülow und seine sämtlichen Kollegen außer Fürstenstein forderten Genugthuung für die schändliche Affaire, die jedoch der König zu verwischen wünschte; Siméon äußerte, Bercagny habe während seiner zweijährigen Amtsführung sich lediglich bereichert, während Jérôme über Frau v. Bülow entrüstet war und sie ob ihrer undelikaten Handlungsweise ein Ungeheuer nannte [1]). Sobald man Bercagnys Stellung wanken sah, strömten Klagen gegen den gefürchteten Mann von allen Seiten ein; der König enthob ihn der Generaldirektion der hohen Polizei, beschränkte ihn auf das Amt eines Polizeipräfekten in Cassel und vereinigte in jedem Departement die Polizei mit den Attributen des Präfekten des Departements; während vorerst kein Generaldirektor der hohen Polizei ernannt wurde, trat im wesentlichen General Bongars, Kommandant der Gendarmerie, an Bercagnys Stelle.

Wiederholt tauchte in Jérôme der Wunsch auf, in eigenmächtigen Entschließungen seine Unabhängigkeit zu bekunden, dem Kaiser gegenüber den König auszuspielen — seine Versuche endeten aber immer mit einer Niederlage, und Napoleon sah in ihm nach

1) Bulletin Reinhards an Cadore, 12. Okt. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

wie vor seinen „fermier“. Die deutsche Partei, an deren Spitze Bülow stand, kämpfte im Kabinette mit der französischen, Bülow wurde vielseitig angegriffen und verdächtigt, und obwohl niemand fähig schien, ihn zu ersetzen, niemand seine undankbare Aufgabe durchzuführen in der Lage war, wankte er im Sattel; Jérôme dachte einmal daran, ihm im Abbé Louis, dem großen Finanzkünstler Napoleons, einen Nachfolger zu geben, hätte aber am liebsten seinen intimen Freund, den dem Kaiser so verhaßten Lieferanten und Banquier Hainguerlot (s. S. 220) mit Bülows Amt bekleidet [1]). Jérôme wurde bis ins Innerste seiner Gemächer überwacht und ausspioniert, Reinhard und Graf Jollivet beobachteten ihn beständig; ihre Agenten hatten wieder Unteragenten im Dienste, und indem Jérôme am 20. Oktober 1809 tief beleidigt dem Kaiser schrieb [2]), binnen eines Monats habe er vier Bediente als nachgewiesene Spione Jollivets fortjagen müssen, äußerte er: „Der Skandal, Sire, ist schließlich bis zu einem Grade gediehen, daß ihn zu dulden der Würde Ihres Bruders nicht länger geziemt! Ich habe selbst einen meiner Thürhüter überrascht, als er meine Papiere auf meinem eigenen Pulte durchstöberte, und als ich ihm befahl, mir mitzuteilen, wer ihn zu solch verbrecherischer That angetrieben habe, warf er sich mir zu Füßen und enthüllte mir, seit Jahresfrist sei er vom Grafen Jollivet besoldet, der ihm gesagt habe, es geschehe auf Befehl des Kaisers! Den Namen Eurer Majestät beutete man aus, um zu einer solchen Handlung zu verleiten! Ein von mir stets mit Güte überhäufter Agent Eurer Majestät befahl sie! Weit davon entfernt, um einer solchen Handlung willen Lärm zu schlagen, schwieg ich sie tot, begnügte mich damit, jene treulosen Diener zu entlassen, und ließ sogar den Grafen Jollivet über den Grund ihrer Verabschiedung in Unkenntnis. Ich wende mich aber, Sire, mit der Bitte um Abberufung des Herrn Jollivet an Eure Majestät; unmöglich

1) Bulletins von Reinhard und Lefebvre an Cadore, 17. u. 20. Okt. 1809 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Du Casse, Les Rois Frères.

kann Eure Majestät wünschen, daß ich so entehrt werde! Ich verdiente nicht, Ihnen anzugehören, wenn ich einen so verächtlichen Menschen bei mir duldete und ihn länger zu schonen schiene. . . ." Napoleon aber nahm nicht die mindeste Rücksicht auf diesen Brief und seine Beschwerden [1].

Dem westfälischen Gesandten in Dresden, v. Dohm, erschien die Lage Westfalens chaotisch; ging doch alles schlecht, der Hof verschlang sämtliche Gelder, oft wurden die Beamten nicht ausgelöhnt, während ohnehin viele Ämter nur Ehrenämter waren; mit oder ohne Grund beschuldigte man die Justiz, die Finanzen und alle Dikasterieen der Sorglosigkeit, ja der Käuflichkeit.

Alle Strenge der Polizei konnte nicht verhindern, daß sich die Hallenser und die Magdeburger gegen die französische und die westfälische Regierung offene Ausfälle erlaubten und daß sie keine Gelegenheit zu Demonstrationen für Preußen vorübergehen ließen; Arretierungen schüchterten die Bevölkerung nicht mehr ein als die häufigen Erschießungen [2], sie blieb, wie Dohm selbst sagte, gar lange noch preußisch [3]. Als es in der Elbegegend Ende 1809 zu Anrottungen kam, bei denen Tempsky wieder beteiligt war, beschwerte sich sofort die westfälische bei der preußischen Regierung; Küster aber teilte dem Ministerium in Cassel mit, die preußische Regierung ergreife alle Gegenmaßregeln und wolle strenge Strafe eintreten lassen, worauf der Minister Siméon ihm den Dank und das volle Vertrauen seiner Regierung aussprach [4].

Goecke berichtet Näheres über einen letzten Verschwörungsversuch im Jahre 1809, den des für unzurechnungsfähig erklärten Maireadjunkten Hermann Range aus Röllshausen im Kanton

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Depesche von Mollerus an Roëll, 3. Nov. 1809 (R.-A. im Haag).

3) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 20. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. III).

4) Depesche aus dem königlichen Kabinett an Küster, 14. Nov., und Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 19. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

Treysa, und ich habe die Geschichte eines Prozesses aktenmäßig geschildert, den man 1808/9 dem Erbgrafen zu Stolberg-Wernigerode wegen Verdachts einer Verschwörung machen wollte [1]).

1) „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte", Bd. V, 1 (s. o.).

Die Aufhebung der Universitäten Helmstedt und Rinteln. Universitätsleben in Westfalen.

Daß fünf Universitäten für das Königreich Westfalen zu viel waren, wurde oben (S. 167) dargelegt; schon im Frühjahr 1809 hielt man es für gewiß, daß Marburg, Helmstedt und Rinteln aufgehoben würden, wofür sich wirklich im Herbst der Staatsrat aussprach. Noch am 29. März hatte Reinhard bei Cadore Helmstedts Erhaltung befürwortet und darauf hingewiesen, die Hochschule bedürfe vom Staate nur 10 000 Francs Unterstützung und später keine mehr, aber schon am 3. April schrieb Johannes v. Müller kummervoll seinem Bruder: „Innerhalb zehn Tagen dürften mehrere meiner Institute aufhören — was auf dem Berg vor Magdeburg seit Otto dem Großen [1]), was hier seit Herzog Julius, dort seit Philipp dem Großmütigen geblüht. Vorwerfen darf ich mir nichts. Wer will wider den Strom schwimmen?" Am 2. Mai sank mit dem Tod des Kirchenhistorikers Henke [2]) die letzte Hoffnung Helmstedts in den Staub, Jérôme war erbitterter denn je gegen die Universitäten überhaupt und schrie am 11. Mai Müller bei der Cour an: „All Eure Universitäten taugen nichts,

1) Das frühere Benediktinerkloster Kloster-Bergen auf einer Anhöhe vor Magdeburg, eine Schöpfung Kaiser Ottos I., war seit 1565 lutherisches Stift mit einer berühmten Schule.

2) Der Publizist Häberlin war schon am 16. Aug. 1808 gestorben.

ich werde sie alle verbrennen, ich will nur Soldaten und Ignoranten". Marburg war gleichfalls im Bestande gefährdet, und es schien, als ob die Universitätseinkünfte für Göttingen und andere Zwecke verwendet werden sollten; der Nachfolger Müllers als Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, Leist, trug selbst hierauf an. Im April 1809 liefen aus Marburg die eindringlichsten Klagen und Vorstellungen bei Hof ein, die Stadt beschwor den König um Belassung ihrer Nahrungsquelle [1]. Als im Staatsrate wegen Marburgs verhandelt wurde, brach der Staatsrat bei der Finanzsektion Friedrich Ludwig v. Berlepsch, der aus hannöverschen in westfälische Dienste getreten und einige Zeit Präfekt in Marburg gewesen war, ein von den Franzosen gefürchteter Mann [2], eine Lanze für die Philippina und rettete ihr das Leben.

Durch Dekret vom 10. Dezember 1809 aus Paris wurden die Universitäten Helmstedt und Rinteln, die Pädagogien Kloster-Bergen und Riddagshausen [3] vom 1. Mai 1810 an mit den Universitäten Göttingen, Halle und Marburg vereinigt, d. h. sie

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. Okt. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Bulletin Reinhards vom 29. Dez. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères). Berlepsch, ein Feind von Malchus, stets bemüht, das Erpressungssystem der Regierung abzuschwächen, verlor später sein Amt. Wolffradt erzählt von Berlepsch (ungedruckter Brief vom 3. Juni 1824 an Graf Mellin): Im Staatsrate, wo er mit seinen ärgsten Feinden, Graf Schulenburg-Kehnert und v. Martens, zusammensaß, machte er viel von sich reden; stundenlang hörte Jérôme geduldig das unangenehme Ablesen von Deduktionen durch Berlepsch an, nur zuweilen sagte er: „Monsieur de Berlepsch, résumez-vous"; dann antwortete Berlepsch: „Oui, Sire, je me résume", worauf er erst recht loslegte. Er war ein Hitzkopf, ein Losgänger, was seinen Talenten Eintrag that, und höchst eigenmächtig; als Präfekt in Marburg griff er dreist in die Verwaltungssphäre des Steuerdirektors Dufay ein. Als Präfekt folgte ihm in Marburg Heinrich August Polycarp, Freiherr v. Trott zu Solz, den Kurfürst Wilhelm I. später so schlecht behandelte, daß er in württembergische Dienste trat, in denen er als Staatsrat und Gesandter am Bundestage 22. Nov. 1840 starb.

3) Seminar bei Braunschweig.

wurden aufgehoben; ihre Einkünfte sollten zum Unterhalte der fortbestehenden Universitäten dienen, ihre Professoren und Lehrer andere Anstellungen finden oder mit vollem Gehalte pensioniert werden; das Collegium Carolinum in Braunschweig wurde durch die königliche Militärschule daselbst (S. 127) ersetzt. So war Leist nicht der Mann gewesen, den Untergang von Helmstedt und Rinteln zu verhindern; Helmstedt war 234, Rinteln 188 Jahre alt geworden; am 14. März 1810 hielt der Prediger Dr. Wolff vor den Lehrern und Schülern der Julia ihre Leichenrede. Der im September 1809 in Helmstedt verstorbene wunderliche Vielwisser, Professor Beireis, hatte sich stets eines Diamanten von unermeßlichem Werte gerühmt; bei Ausschreibung der ersten Zwangsanleihe in Westfalen behauptete er, ihn durch einen Tschirnhausenschen Brennspiegel vernichtet zu haben, denn die Steuer für den Stein hätte an Wert das Königreich unendlich übertroffen. (v. Strombeck, Darstellungen.) Viele Professoren wurden pensioniert, von Rinteln gingen der Professor der Medizin, G. W. F. Wenderoth [1]), der letzte in Rinteln kreierte Dr. philosophiae, nach Marburg, der Professor der Theologie, J. A. L. Wegscheider [2]), nach Halle; von Helmstedt gingen der Professor der Chemie, L. F. F. v. Crell [3]) nach Göttingen, der Professor der Rechte, Ferdinand Mackeldey [4]), nach Marburg, der Professor der orientalischen Sprachen, P. J. Bruns [5]), nach Halle, während der Historiker G. G. Bredow in Helmstedt wegen seiner schlecht verhehlten nationalen und patriotischen Gesinnung noch 1809 der polizeilichen Bewachung durch die Übersiedelung nach Frankfurt a. O. entgangen war [6]). Das spärliche Einkommen der Universität Marburg wurde wesentlich erhöht, wozu Fonds des auf-

1) Wenderoth starb am 5. Juni 1861 in Marburg.

2) Wegscheider starb am 27. Januar 1849 in Halle.

3) Starb am 7. Juni 1816 in Göttingen.

4) Starb am 20. Oktober 1834 in Bonn.

5) Starb am 17. November 1814.

6) Starb am 5. September 1814 in Breslau, ein Schwager von Voß.

gehobenen deutschen Ordens herangezogen wurden, die Universitätsbibliothek empfing statt der bisherigen 40 Thaler jährlich 3000 Francs Zuschuß, die Bibliothek der Deutschordens-Kommende Lucklum [1]), Teile der Bibliotheken von Corvey und Helmstedt vermehrten ihre Bücherschätze; 1811 wurde in Marburg ein philologisches Seminar errichtet, das Bedeutendes geleistet hat [2]). Während die geplante Reorganisation der übrigen Gymnasien im ehemaligen Kurhessen nicht ins Leben trat, erfolgte durch königliches Dekret aus Augustowo, 28. Juni 1812, die Umwandlung des städtischen Lyceums in Cassel in eine allgemeine Landesanstalt, neben der eine höhere Bürgerschule stehen sollte, beide von dem rühmlich bekannten Philosophen Suabedissen geleitet [3]); das Landschulwesen hob in erster Linie der Professor der Theologie in Marburg, Wilhelm Münscher [4]) [5]).

Die Fortentwickelung der Universitäten litt unter dem geistigen Drucke, der auf dem ganzen Reiche lastete; Aufpasser aller Art schwärzten die Studenten bei den Behörden und am Hofe an und wachten über jeden freimütigen Ausspruch der Professoren; selbst ein so vorsichtiger Mann wie der Marburger Historiker Ludwig Wachler [6]) entging Verdächtigungen nicht, für die der Generalkommissär der hohen Polizei, v. Wolff, stets offenes Ohr hatte. Der Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, der im Januar 1810 baronisierte Leist, hielt sein Auge auf die Hochschulen gerichtet, fürchtete jeden Anstoß bei Hofe und schrieb am 10. Juli 1809 kurz nach seinem Amtsantritte dem Präfekten des Leinedepartements, Frantz: er habe die Anzeige erhalten, die Studenten an der Georgia Augusta seien

1) Der letzte Landkomtur war Freiherr v. Münchhausen; er erhielt nach der Einziehung nur eine geringe Pension, wurde aber westfälischer Generalschatzmeister mit 20000 Frs. Gehalt. Er heiratete später seine Wirtschafterin.

2) W. Münscher, Geschichte der hessischen reformierten Kirche, Cassel 1850.

3) Starb am 14. Mai 1835 als Universitätsprofessor in Marburg.

4) Starb am 28. Juli 1814 in Marburg.

5) H. Heppe, Kirchengeschichte beider Hessen, Bd. II, Marburg 1876.

6) Starb am 4. April 1838 in Breslau.

so ausgelassen und so sittenlos, daß die Göttinger täglich zu Beschwerden triftigsten Grund hätten; zwar erwiderte ihm Frantz am 15. d. M.: es sei bis jetzt nichts absonderlich Zügelloses vorgekommen, die Studentenschaft sei nicht besser und nicht schlechter als anderswo, und strenge Überwachung stachele sie nur auf, Leist jedoch achtete nicht darauf, reiste nach Göttingen und verfügte am 22. Juli: die Studenten dürften keinerlei Abzeichen, keine farbigen Mützen, keine Schnurrbärte und keine Waffen tragen, auf der Straße weder rauchen noch bei Nacht singen u. dgl., wofern sie sich nicht dem consilium abeundi aussetzen wollten. Die Folge war, daß die Studenten nun erst recht rumorten; weil sie keine Kappen und keine Schnurrbärte tragen durften, „was an die Landsmannschaften erinnere", trugen sie Strohhüte und Frauenmützen, sandten dem Prorektor ihre Schnurrbärte ein und gegen 400 Ausländer gaben sich das Wort, am Schlusse des Semesters nach Heidelberg überzusiedeln [1]). Angeblich wegen der am 17. August 1809 erfolgten Beleidigung eines Studenten blieben tags darauf die Hörsäle leer; das Pferd eines Gendarmen war nämlich von dem eines Studenten getreten worden, der Gendarm hatte die Pistole gezogen und den Studenten ins Gefängnis geschleppt; die Studenten ergriffen Partei für ihren Kommilitonen, die Polizei für den Gendarmen. Der Präfekt instruierte am 18. August den Maire aufs strengste inbetreff der Beteiligung der Bevölkerung an Tumulten der Studenten und schrieb dem Prorektor Eichhorn, am 18. sei fast kein Student im Kolleg gewesen, „was wohl mehr von einer deshalb getroffenen Verabredung als von bloßem Ungefähr herrühre" und Rache wegen der angeblichen Beleidigung bedeuten solle. Im Sinne der Polizei wurde nach Cassel berichtet, wo man nun beschloß, den Gendarmen zu befördern und zu versetzen; ehe er Göttingen verließ, bereitete er sich die Genugthuung, mit seiner Auszeichnung

1) A. Kleinschmidt, Zur Geschichte der Universität Göttingen unter Jérôme, in „Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen", Hannover 1891.

einherzustolzieren, was die Studenten in neue Wut versetzte. Listen zirkulierten, und abermals verpflichteten sich 400 Studenten, nach Schluß des Semesters Göttingen zu verlassen. Jérôme, dem dies nicht einerlei war, beschied den Prorektor Eichhorn zu sich, behandelte ihn sehr gnädig und beauftragte ihn, er solle bei den Studenten sein Dolmetsch sein; indem er zugab, der Gendarm sei im Unrechte gewesen, behauptete er, die Beförderung stehe damit in keinem weiteren Zusammenhange, und betonte, es sei sein Wunsch, Göttingen möge die erste Universität Deutschlands werden; den Abgang der Unterzeichner aber erklärte er für lächerlich; er sei, so prahlte er, mächtig genug, um für 200 weggehende 400 neue Studenten herbeizuziehen. Die Vermittelung des Prorektors hätte vielleicht Erfolg gehabt, aber auf die Relegierung der sechs Studenten hin, welche die Listen herumgetragen hatten, gab es neues Ärgernis, und an 100 Ausländer verließen Göttingen.

Die Aufregung war noch sehr fühlbar, als der König im September 1809 Göttingen besuchte; Reinhard mißbilligte unverholen seine Haltung und schrieb am 12. März 1810 dem Herzoge von Cadore: man opfere einem Gendarmen die Universität [1]). Als die Casselaner Freimaurer eine Loge „Augusta zum goldenen Zirkel“ in Göttingen errichtet wissen wollten und Siméon, der Großmeister der großen Landesloge in Cassel, nichts dagegen hatte, gestattete sie der Präfekt Frantz am 25. März 1810 unter der Bedingung, „daß unter keinen Umständen ein Student aufgenommen würde“; hiermit war Siméon einverstanden, wie er am 15. April den Deputierten der Loge mitteilte. Anders aber dachte der Minister des Innern, v. Wolffradt: er hätte aus politischen Gründen gern gesehen, daß die Studenten in einem gewissen Alter Aufnahme in die Loge fänden, und schrieb am 27. Mai dem Präfekten Frantz: „Der ihrem Alter eigentümliche Hang zu geheimen Verbindungen verleitet sie leicht auf bekannte Abwege, die sie vermeiden, wenn sie Gelegenheit haben, in eine vom Staat

1) Kleinschmidt a. a. O.

autorisierte Gesellschaft zu treten, worinnen sie sich gewissermaßen unter der Aufsicht und Leitung erfahrener und würdiger Männer befinden." Obwohl am 6. Dezember alle Mitglieder der Loge Frantz um Erlaubnis baten, Studenten aufnehmen zu dürfen, und die Aufnahme als höchste Belohnung ihres Wohlverhaltens aufgefaßt wissen wollten, blieb er entgegengesetzter Meinung und berichtete in diesem Sinne am 13. Dezember an Wolffradt; als hingegen die Freimaurer am 28. Juli 1811 das Gesuch bei seinem Nachfolger, dem Ritter Delius [1]), erneuerten, entsprach derselbe unter den nötigen Vorbehalten und Garantieen am 31. Juli ihrem Anliegen und erntete am 8. August ihren wärmsten Dank. Generaldirektor Baron Leist griff nun seinerseits in die Frage ein und schrieb am 9. Oktober an Delius, er mißbillige die Aufnahme von Studenten; Delius suchte sich am 10. Oktober zu rechtfertigen, Leist aber erklärte ihm am 12. November, er beharre bei seiner Ansicht, erbat sich Bericht vom Prorektor und stellte entscheidende Maßnahmen in Aussicht; den ängstlichen, stets um die Hofgunst buhlenden Mann verdroß jede Äußerung studentischer Selbständigkeit; er korrespondierte angelegentlich mit dem Präfekten in Göttingen, um dem unruhigen Treiben der Studenten vorzubeugen, und ließ durch ihn am 8. Mai 1811 das Tragen bunter Mützen, dessen sich jetzt auch Nichtstudierende schuldig machten, verbieten [2]). Am 31. Juli 1810 besuchten König und Königin Göttingen, wo sie die Universitätsbibliothek, das Museum u. s. w. besichtigten, die Stadt illuminierte und ein Bal paré wurde veranstaltet. Damals war Professor Gustav Hugo, der berühmte Begründer der historischen Rechtsschule, Prorektor [3]). Ihn heimelte, wie Otto Mejer erzählt [4]), das französische Wesen eher an, als daß es ihn abgestoßen hätte, und als Kantianer mochte er in Napoleon den Stifter des zukünftigen einen Menschheitsstaates ahnen; dabei hörte

1) Früher Präfekt in Osnabrück.
2) Kleinschmidt a. a. O.
3) Sein Prorektorat währte von Sommer 1810 bis Sommer 1811.
4) Biographisches, Freiburg 1886.

er aber nie auf, die Wohlthaten der britischen George für Göttingen zu betonen. Auch jetzt, da er an der Spitze der Professoren den König von Westfalen empfing, war er bemüht, ihm den Unterschied zwischen französischen Fakultäten und deutschen Universitäten auseinanderzusetzen, und stand nicht an, Jérômes Äußerungen zu widersprechen; immer wieder unterbrach ihn Jérôme, immer wieder entgegnete Hugo: „Mais Majesté“, bis schließlich der Monarch mit einem unwilligen „Point de mais!“ abbrach. Trotzdem erteilte er ihm den Orden der westfälischen Krone, den zuerst von allen Professoren Niemeyer in Halle, Heyne in Göttingen [1]) und Münscher in Marburg am 5. Februar 1810 erhalten hatten, und Hugo trug ihn seitdem stets. Als die Majestäten abreisten, begleiteten studentische Ehrengarden sie bis zum Weichbilde der Stadt. Es fehlte in Göttingen nicht an überschwenglichen Huldigungen, Leist stellte Jérôme direkt neben die Gründer der Universität, König Georg II. und den Freiherrn v. Münchhausen; Christoph Wilhelm Mitscherlich, der Professor der Beredsamkeit, nannte Jérôme im November 1810 bei seiner Geburtstagsfeier den „zweiten Stifter“ der Hochschule; es existiert ein Folioband „Pietas Academiae Gottingensis in dedicanda Hieronymi Napoleonis sacra imagine exhibita“ [2]). Jérôme schenkte der Hochschule seine Kolossalbüste in weißem Marmor, die im gotischen Bibliotheksaale ihre feierliche Aufstellung fand. Diese Büste erhielten auch die anderen Universitäten Westfalens; als sie in Marburg am 3. September 1811 aufgestellt wurde, erklärte der Prorektor Professor der Rechte Anton Bauer [3]), dieser Tag werde in Marburgs Annalen unvergeßlich sein. Und doch war eben erst durch den Generalsekretär der hohen Polizei, v. Wolff, ein Akt der

1) Heeren sagt im Leben seines Schwiegervaters Heyne: derselbe habe in den Göttinger gelehrten Anzeigen „laut und dankbar anerkannt, wie er dadurch nicht bloß sich selber, wie er die Universität dadurch geehrt fühlte“.

2) Westphalica der Casseler Landesbibliothek.

3) Starb am 1. Juni 1843 in Göttingen.

Brutalität in Marburg verübt worden: ein Gendarm hatte einen Studenten Stein aus dem Nassauischen wegen einer Bagatelle verhaftet und Wolff letzteren in das Verbrechergefängnis des Hexenturms einsperren lassen; die Studenten hatten darauf am 12. Mai 1811 mit einer Secessio nach dem Flecken Gladenbach, der damals darmstädtisch war, geantwortet, der Prorektor ihnen jedoch Genugthuung versprochen, und sie waren, von vielen Bürgern festlich eingeholt, am dritten Tage nach der alma mater zurückgekehrt; die Genugthuung freilich blieb aus; nur urteilte der König, als er wenig Tage später auf seiner Pariser Reise Marburg berührte, sehr milde über „die Unbesonnenheit der Studenten" — die Reibungen zwischen ihnen und der Polizei hörten nie auf [1]). Professor Steffens in Halle entging nur durch Versetzung nach Breslau polizeilichen Verfolgungen; vor allen anderen in erster Linie kompromittiert, wäre er gewiß erschossen worden; verhaftete man ja zwei Pfarrer in Halle, darunter den reformierten Domprediger L. G. Blanc, den bekannten Danteforscher, den man mit gefesselten Füßen nach Cassel schleppte! [2]). Auf den Universitäten lastete ein gar schwerer Geistesdruck, stets standen die kaiserliche und die königliche Polizei, zum Einschreiten gerüstet, auf dem Plan; einem ausgebildeten Spioniersystem fiel gar manches akademische Opfer. Auch Dichtern und anderen Litteraten machte man den Krieg; „Herr Richter, bekannt als Jean Paul" flüchtete vor der hohen Polizei aus Halle, worauf sie nach ihm im Lande fahndete [3]). 1811 wurde ein Buch von 1808 „Gespräche eines flüchtigen Paters" bei J. J. Feysel in Einbeck neu aufgelegt; es enthielt einen Auszug aus der Offenbarung Johannis, wurde auf die

1) Münscher a. a. O.

2) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 23. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 10, Bd. II).

3) Depesche von Goltz an Haenlein, 24. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. XI, 117 l, C. I) und chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 18. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

Gegenwart, besonders auf den Kaiser Napoleon gedeutet, zirkulierte von der Weser bis über den Rhein, und als Verfasser galt ein „als der alte Prophet bekannter Greis in Altona“. Man vermutete, eine mächtige Hand lenke Feysel, auf daß er das aufrührerische Buch drucke und debitiere, und doch gaben ihm die Behörden das beste Zeugnis, auch galt er für „viel zu einfältig zur Verräterei gegen die Regierung“. In ganz Westfalen fahndete man nach dem Buche und beschlagnahmte es, im Juli 1811 wurde in Hildesheim ein Kolporteur desselben, Weywedel, arretiert, welches Los auch andere traf. Am 27. Mai 1812 sandte Grahn, Polizeikommissär in Hannover, ein Exemplar von Seumes „Sommer“, ein, welche Schrift verboten war, und am 16. d. M. berichtete er, er konfisziere, wo er sie finde, Seumes „Spaziergang nach Syrakus“ und seine Gedichte; auch fahndete er nach einer Reihe anderer Poesieen, z. B. Kotzebues „Grille“ [1]. Besonderes Aufsehen erregte der Fall des Göttinger Studenten Westphal, der, in Ketten nach Cassel geschleppt, daselbst vom 9. bis 20. Dezember 1811 in harter Haft gehalten und nur auf Intervention des preußischen Gesandten in Freiheit gesetzt wurde [2]; der westfälische Gesandte in Berlin, Freiherr v. Linden, blieb auch diesmal seiner undeutschen Gesinnung treu, indem er dem preußischen Minister Grafen v. d. Goltz „im Vertrauen“ mitteilte: allbekannterweise hätten sich die Sekten der Tugendbrüder und der deutschen Jakobiner in Preußen gebildet, man könne sich also nicht wundern, wenn in Westfalen Gewalt gegen einen

1) Acta des Chefs der hohen Polizei im Königreiche Westfalen, betreffend das aufrührerische Buch „Gespräche eines flüchtigen Paters“ (St.-A. in Hannover, XV. Polizei-Sachen. A. Generalia und politische Polizei, Nr. 45. Briefe von Wolff an Bongars, Marburg, 29. Juni und 11. Juli 1811, Brief von W. Alignac an Bongars, Hamburg, 19. Juli 1811), und Papiere des Generalkommissärs der hohen Polizei Guntz zu Braunschweig, betr. die für die politische Polizei interessanten Vorkommnisse im Hannoverschen und Hildesheimschen, 1811—1813. F. W. XV, No. 51, St.-A. in Hannover).

2) Kleinschmidt giebt a. a. O. das Nähere.

Preußen angewendet würde, der in eifriger intimer Korrespondenz mit einem hochschuldigen Manne stehe, den höchstens seine Jugend vor der Todesstrafe retten könne; Goltz möge sich doch in die Tage von Schill, Tempsky und Katte zurückversetzen, diese seien aus Preußen hervorgegangen und, des Schafotts würdig, in Westfalen eingebrochen; es sei natürlich, wenn die westfälische Regierung auf jeden Argwohn hin mit aller Strenge gegen die Tugendbrüder einschreite, welche ja jede, auch die preußische Regierung umstürzen wollten [1]). Monatelang trauerte in kalten Kerkermauern manches heißblütige Studentenherz. Dem alten Heyne setzte die Vergewaltigung am Universitätsleben recht sehr zu; als 1811 die akademische Gerichtsbarkeit aufgehoben wurde, klagte er: „Jetzt bricht der völlige Despotismus überall durch — nun denken Sie sich die Lage dessen, der sich nicht erniedrigen will.“ Schon 1809 hatte der Greis die Professur der Beredsamkeit niedergelegt, die anderen Ämter aber, zumal die Leitung des philologischen Seminars, behielt er bis zum Tode, 14. Juli 1812. Man hätte gern Friedrich August Wolf zu seinem Nachfolger ernannt, doch hatte derselbe keine Neigung, seine schöne Stellung in Berlin aufzugeben. Westfalen zählte gar wenige Gelehrte von dem Freimute des großen Staatsrechtslehrers in Göttingen, Professor Georg Friedrich v. Martens, der Napoleon auf die Frage, wie er in den Vorlesungen über Völkerrecht das Bombardement Kopenhagens durch die Briten verteidigen könne, antwortete: „Sire, in meinen Vorlesungen nehme ich meine Beispiele nicht aus der neuen Geschichte“ [2]) [3]). Wie schmerzlich empfanden die Studenten bei ihrem jugendlichen Freiheitsdrange den täglich fühlbaren Druck der Polizei, die beständigen Plackereien! ein Greuel war den Göttingern der Generalkommissär Mertens,

1) Kleinschmidt a. a. O.

2) Ebd.

3) Martens wurde 1809 Präsident der Finanzsektion im westfälischen Staatsrate; er starb als hannöverischer Bundestagsgesandter am 13. Febr. 1821 in Frankfurt.

während ihnen der Stadtkommandant v. Osterhausen, ein biederer Epikureer, gern einige Erleichterung verschaffte [1]).

Reinhard schrieb am 29. Dezember d. J. nach Paris: „Die Universitäten Marburg und Göttingen scheinen mir seit zwei Jahren völlig umgewandelt zu sein. Die Herren Professoren, welche wohl wissen, daß die Polizei des Herrn v. Leist [2]) sie überall beobachtet, hüten sich, ihr Herz anderen als Personen ihrer intimsten Bekanntschaft zu öffnen, und so ist es unmöglich, daß die Zöglinge von dem Fieber, auf die Regierung zu schimpfen, angesteckt werden und wie in Heidelberg sich selbst ihr Unglück bereiten“ [3]).

1) Aus Beckers Nachlaß.

2) Leist starb als Vizepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle, 30. April 1858.

3) Kleinschmidt (s. o.).

Die Erwerbung von Hannover. Die zweite Ständeversammlung.

Die wunderlichsten Gerüchte von Gebietsveränderungen schwirrten wieder durch die Luft. In Paris hieß es [1]), das Haus Baden solle nach Hannover übertragen werden, Württemberg Abtretungen an Baden machen oder Jérôme ganz Hannover und Bremen erhalten. Als König Friedrich August westfälisches Gebiet berührte, wurde er an der Grenze feierlich empfangen; General d'Albignac und ein Palastpräfekt machten in Vacha und Philippsthal die Honneurs, und eine Schwadron begleitete den König, solange er auf westfälischem Boden reiste; das Publikum riet hin und her, welche Gründe wohl diese Reise habe. Man munkelte von der Abdankung Friedrich Augusts und von der Abtretung eines großen Teils von Sachsen an Westfalen [2]); der holländische Geschäftsträger meinte [3]), Friedrich August eile nach Paris, weil er fürchte, ein großes Stück seines Reichs verlieren zu müssen [4]) und mit einer Ent-

1) Chiffrierte Depeschen Brockhausens an Friedrich Wilhelm, 9. u. 20. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. IV).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 2. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

3) Depeschen von Mollerus an Roëll, 3., 8. u. 17. Nov. 1809 (R.-A. im Haag).

4) Als Friedrich August 1810 erkrankte, machte sich in Sachsen die Befürchtung geltend, man könne ihn verlieren und an Westfalen kommen,

schädigung in Polen abgespeist zu werden; Mollerus nannte als in Aussicht genommen den Austausch von Schmalkalden gegen Eisenach, die Vergrößerung des Großherzogtums Berg, Hannovers definitive Überweisung an Westfalen, die Verheiratung der Prinzessin Auguste, der Tochter Friedrich Augusts, an den Fürsten Poniatowski, so wenig dies auch ihrem Vater behage, und die Ernennung Poniatowskis zum Vizekönige von Polen. Bevor der Kaiser nach Spanien ging, wollte Jérôme ihn besuchen; und erhielt dazu Erlaubnis, was er als Zeichen wiederkehrender Gunst ansah. Am Abende des 1. November traf ein außerordentlicher Kurier Napoleons, anscheinend mit keinen angenehmen Depeschen, in Cassel ein; der Graf von Fürstenstein blieb mehrere Stunden mit Jérôme allein, um Mitternacht wurde auch Siméon in das Kabinett berufen, und der ganze Hof geriet in sichtliche Aufregung. Am Morgen des 2. Dezember konferierten die beiden Minister lange mit dem Monarchen und das übliche Galalever am Donnerstag fiel aus; an demselben Tage machte Fürstenstein den in Cassel accreditierten Gesandten die Mitteilung, er verreise mit dem Könige auf kurze Zeit nach Paris. So geheimnisvoll alles vor sich ging, vermutete doch Küster, in des Kaisers Depesche sei dem Könige das Friedensinstrument, aber ohne die Separatartikel kundgegeben worden; da auch Friedrich August nach Paris gereist war, so glaubte man an gegenseitige Gebietsabtretungen; übrigens hörte man hunderterlei Vermutungen und Gerüchte von großen Veränderungen; man sprach viel davon, der Kaiser sei mit dem Könige von Westfalen sehr unzufrieden, letzterer werde längere Zeit Cassel fern bleiben und auf kaiserliche Rechnung werde eine Regentschaftskommission Westfalen verwalten; auch hieß es, Jérôme werde künftig in Italien regieren — all dies erschien Küster unwahrscheinlich,

alle Stände zeigten ihre Unruhe, die aber gar keinen Grund hatte, denn Napoleon ließ keinen Rheinbundsfürsten zu mächtig werden. Depesche v. Buchholtz an Friedrich Wilhelm, 20. August, und chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Buchholtz, 25. August 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. II).

hingegen nahm er für gewiß an, daß Jérôme nicht freudigen Herzens nach Paris gereist sei und daß man am Casseler Hofe etwas Unangenehmes befürchte [1]). Wenn auch Friedrich Wilhelm solche unheilvollen Befürchtungen nicht teilte, so blieb ihm doch zweifelhaft, ob es Jérôme gelingen könne, bei dem Stande der Dinge für sich bei Napoleon viel herauszuschlagen und sich auf Unkosten seiner Nachbarn noch zu bereichern [2]). Am 3. November erfuhren die Casselaner über Frankfurt vom Abschlusse des Friedens Napoleons mit Österreich; viele hatten erwartet, der Kurfürst von Hessen würde in dem Instrumente einen Teil seines alten Staates oder mindestens eine Gebietsentschädigung erhalten, und waren nun schwer enttäuscht; ihnen blieb nur noch die einzige Hoffnung, Großbritanniens Regierung werde das kurfürstliche Interesse wahren. Wie mußten — so rief Küster aus — diese Leute mit dem gegenwärtigen Regimente unzufrieden sein, da sie die Rückkehr des ihnen seiner Zeit verhaßten kurfürstlichen ersehnten [3])! Schon am 22. Juli hatte das hessische Corps, dem der Kurfürst 5000 Zöpfe hatte machen lassen, den Rückmarsch nach Böhmen angetreten, Ende Oktober 1809 war es entwaffnet und aufgelöst, erst 1814 gab es wieder kurhessische Soldaten [4]). Wie der Kurprinz, der seine Gemahlin empörend behandelte, wollte der Kurfürst fortan in Berlin leben und geriet in Wut, als ihm Friedrich Wilhelm aus Rücksicht auf Napoleon und Jérôme sein Gesuch abschlug. Man erzählte sich, sein Vermögen habe sehr gelitten und sein in England befindliches Kapital betrage nicht über eine halbe Million Pfund Sterling [5]).

In Hamburg hatte Reinhard Vorschläge gemacht, es sollten

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. u. 12. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Chiffrierte Depesche vom Könige an Küster, 21. Nov. 1809 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 9. Nov. 1809 (ebd.).

4) Varges, Die hessische Legion (s. o.).

5) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 2. Jan., 6. März und 26. Mai 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 14, Bd. III).

die Hansestädte in nähere Verbindung mit Frankreich treten und sich darum dem Rheinbunde einfügen; am 14. November kehrte er von seiner Reise in die Hansestädte nach Cassel zurück. Traten sie dem Rheinbunde bei, so verlor Jérôme die Möglichkeit, Bremen zu erhalten; freilich suchte man sich in Cassel damit zu trösten, Bremen könne bei dem Konskriptionssysteme Westfalens seine alte Blüte nicht behaupten, während es als Freistadt militärisch und politisch von Westfalen unbedingt abhängig bleibe [1])! Der Syndikus Doormann eilte von Hamburg nach Cassel, wo er besonders mit Reinhard und Eblé wegen der westfälischen Truppen unterhandelte, deren andauernder Verbleib die Stadt außerordentlich belästigte; von Cassel ging er in derselben Angelegenheit nach Paris [2]). Noch am 12. Dezember 1809 erklärte der Minister Montalivet im Gesetzgebenden Körper: „Die Hansestädte werden ihre Unabhängigkeit behalten" [3]). Jérômes Herzenswunsch, die reichen Städte zu erhalten, blieb unerfüllt; man war dort übrigens auf Westfalen schlecht zu sprechen; ein Anlehen, für das die Harzminen verpfändet werden sollten, fand in Hamburg keinen Anklang, der dortige Senat zahlte einige 100000 Frs., um die westfälischen Truppen los zu werden (S. 321), doch erhielt Hamburg wie auch Bremen bald wieder Besatzung, „da der Schmuggel in beiden Städten in Flor stehe" [4]); in Altona erbot sich zwar das Bankhaus Israël zu einem Darlehen, die Bedingungen aber waren derart, daß man in Cassel darauf nicht eingehen konnte.

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 19. Nov. 1809, und chiffrierte Depesche vom Könige an Küster, 11. Nov. 1809 (s. o.).; Rists Lebenserinnerungen, 2. Aufl., Bd. II, Gotha 1886.

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

3) A. Wohlwill, Napoleon und die Hansestädte im Herbst 1809, und Zu den Verhandlungen über den Eintritt der Hansestädte in den Rheinbund, in „Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte", Bd. VII, Hamburg 1883.

4) Depesche Lefebvres an Cadore, 16. Nov. 1809 (Mémoires et correspondance, Bd. IV).

Jérôme rüstete sich zur Reise nach Paris, ließ schleunigst alles Gold, das im Schatze lag, zusammenraffen und es zu Jérômesd'or umprägen, um solche in Paris freigiebig auszustreuen [1]). Schon in Erfurt und wiederholt hatte ihm Napoleon vorgeworfen, er treffe in seiner französischen Umgebung schlechte Wahlen; diesmal nahm der König darum außer Fürstenstein, den er nicht entbehren konnte, nur Deutsche mit: den ersten Kammerherrn, Freiherrn v. Pappenheim, die Adjutanten Oberst v. Lepel und v. Zurwesten. Die Königin blieb in Cassel, und Fürstenstein sprach davon, der König werde drei Wochen wegbleiben, jeden zweiten Tag solle an ihn ein Kurier über Mainz abgehen [2]). In der Nacht zum 3. November reiste Jérôme ab; er passierte als „Graf von Mansfeld" Frankfurt [3]) und wurde von Napoleon in Fontainebleau so zuvorkommend aufgenommen, daß sich seine Hoffnungen auf Landzuwachs steigerten und sich besonders auf polnische Beute richteten, wie Lefebvre am 3. November dem Herzoge von Cadore eröffnete. Die Briefe der Begleiter waren voll davon, wie aufmerksam der Kaiser gegen den König sei: recht ostentativ sollte dies in Cassel hervorgehoben werden. Auch die Briefe des Königs an die Königin trugen dazu bei, die gedrückte Stimmung bei Hofe zu heben, und ganz vertraulich sagte ein Minister zu Küster: bisher habe man nur das Gebiet bis zur Unstrut und zur Saale gewünscht! Küster freilich war überzeugt [4]), man werde alles annehmen, was Napoleon schenken wolle, und seien es selbst die erschöpften hannöverschen Lande, die man wegen ihrer Verarmung wohl am wenigsten ersehne. Die Königin, welche ihren Gemahl gern begleitet hätte, rechnete

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 3. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 5. Nov. 1809 (s. o.).

3) Depesche von Haenleins, preußischen Gesandten in Frankfurt, an Küster, 4. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

4) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 19. Nov. 1809 (s. o.).

bestimmt darauf, von Napoleon nachträglich eingeladen zu werden, und es schien, als gedächte sie dann lange auszubleiben, was naturgemäß die Mutmaßung, große Veränderungen seien im Werke, bekräftigte [1]. Mit ungeheurem Pompe feierte man in Cassel am 14. und 15. November das auf letzteren Tag fallende Geburtsfest des Königs; die Königin empfing nach dem Tedeum und der Messe die Glückwünsche des diplomatischen Corps, die Nationalgarde trat unter Waffen und gab abends einen großen Ball, der Besuch des Theaters war frei; der Hof schloß das Fest mit einem Balle bei dem Oberzeremonieenmeister; die Illumination der Stadt freilich fiel ziemlich dürftig aus, denn zu häufig erging Befehl zu solchen [2]. Der Maire, Freiherr von und zum Canstein, ließ am 15. dem Könige in Paris namens der „guten Stadt" Cassel ein Gedicht überreichen, worin es unter anderem hieß [3]:

„Drum meld' ein Volkston ihm, daß jeder
Heut' von dem Allbeherrscher fleht,
Daß gleich der wolkennahen Ceder
Sein Ruhm und Glück sich hoch erhebt.
Des Armen Tisch Begeist'rung tränket,
Wo sonst der Wasserkrug nur stand.
Sein Weibchen sich im Tanze schwenket,
Ihr Kind im Arm und an der Hand."

Um die Dienste zu belohnen, die sie bei der Insurrektion Dörnbergs geleistet hatten, kreierte der König am 15. November zu Grafen den Kammerherrn v. Jagow [4] und den Ehrenstallmeister v. d. Malsburg, zu Baronen den Oberst der

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 12. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Beckers Manuskript.

3) Brunner in „Allgemeine Zeitung" (s. o.).

4) Ein eigentliches Patent erhielt er nie.

Gardegrenadiere, Georg Julius v. Langenschwarz [1]), und den Major der Gardejäger Füllgraff [2]) [3]).

Am Abende des 15. traf in Cassel die ersehnte Einladung des Kaisers an die Königin ein, und bereits am Abende des 17. November reiste Katharina nach Frankreich ab; in ihrem Gefolge befanden sich außer dem Oberſthofmeister General Salha nur Deutsche, Gräfin Fürstenstein, drei weitere Palastdamen und Palastpräfekt Freiherr Treusch v. Buttlar; am 23. November traf sie in Paris ein, wo sie sechs Wochen zu bleiben dachte. Zu Ende des Monats ließ der König noch einen Teil des Hofstaats sowie Gegenstände der Toilette und des Luxus nachkommen, um die Feier des 2. Dezember in vollem Glanze mitmachen zu können; sein erster Leibarzt Garnier holte darauf den Generalschatzmeister der Krone, Borel-Duchambon, den Kammerherrn de Norvins und die Vorleserin der Königin nach Paris ab, und das Gerücht lief um, Jérôme werde in Paris überwintern oder den Kaiser nach Spanien begleiten. Die Minister sandten ihre Portefeuilles regelmäßig dem Könige ein, von dem man jetzt meinte, er werde mit dem Großherzoge von Hessen Gebiete tauschen; bereits versicherte man, er solle alle hessischen Lande, die Besitzungen des Fürsten-Primas, Hanau, Fulda u. s. w., der Großherzog dagegen Braunschweig, Magdeburg und andere westfälische Landesteile erhalten [4]). Durch Dekret vom 10. Oktober hatte der König die Reichsstände Westfalens auf 1. Dezember 1809 nach Cassel einberufen; jetzt verschob er durch Dekret vom 10. November aus Fontainebleau den Eröffnungstermin auf 1. Januar 1810, doch wurde derselbe noch mehrmals hinausgerückt, weil sich die

1) Starb in Cassel am 29. Dez. 1852 als kurhessischer Generalmajor à la suite; er war 1811 westfälischer Brigadegeneral und Kammerherr geworden.

2) Später westfälischer Brigadegeneral.

3) Den drei letzteren wurden am 12. Jan. 1812 Bestätigungspatente erteilt.

4) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. Nov. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2c).

Rückkehr des Königs und dann die Fürstensteins verzögerte [1]). In Cassel erfuhr man aus Paris nichts von Belang, sehnsüchtig erwartete man den ersten Kabinettssekretär des Königs mit Mitteilungen über die Landschenkung, aber es traf nur ein Dekret Napoleons an Reinhard ein, worin dieser zum Baron des Kaiserreichs kreiert ward; gleich darauf dotierte Napoleon seinen Gesandten mit einer Rente von 4000 Francs, wie er noch 299 Staatsdienern solche Renten auf hannöverischen Besitz anwies [2]).

In sehr verschiedener Stimmung wohnten Jérôme und Katharina der Scheidung Napoleons von Josephine an; Jérôme hielt wie seine anderen Geschwister wenig auf Josephine, Katharina hingegen liebte sie und beklagte sie um so mehr, da auch sie unfruchtbar geblieben war; obwohl Napoleon sie vor allen Damen auszeichnete, fürchtete Katharina mehr als je, wegen ihrer Kinderlosigkeit verstoßen zu werden, und vertraute ihre Angst und ihre Klagen den verschwiegenen Blättern ihres Tagebuchs an [3]). Kaum war die Scheidung erfolgt, so hieß es, falls Napoleons Bewerbung um die Großfürstin Anna Pawlowna Erfolg haben würde, so sollte Jérôme sie in St. Petersburg nach katholischem Ritus durch Prokuration heiraten; man sprach auch in Dresden davon, ohne aber daran zu glauben [4]). Tadelte auch der Kaiser beständig Regierungsweise und Leichtfertigkeit

1) Depeschen von Mollerus an Roëll, 17. Nov. 1809 und Januar 1810 (R.-A. im Haag).

2) Depesche von Mollerus an Roëll, 24. Dez. 1809 (ebd.).

3) In Cassel wurde, wo keine Geheimpolizisten zu fürchten waren, die Scheidung verurteilt, und vertraulich erzählte eine hochstehende Persönlichkeit, Katharina sei höchst aufgeregt gewesen, habe sich Elisa Patersons entsonnen, die nicht von Jérôme geschieden worden sei, habe zwischen sich und Josephine eine Parallele gezogen und sei in Ohnmacht gefallen. Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 14. Januar 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

4) Chiffrierte Depesche Brockhausens an Friedrich Wilhelm, 22. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. IV); chiffrierte Depesche aus dem königl. Kabinett an Lautier, 11. Jan. 1810, und Lautiers an Friedrich Wilhelm, 18. Jan. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 9).

seines jüngsten Bruders, so empfand er doch im Gegensatze zu seinen anderen Geschwistern für ihn wie für Pauline Borghese viel Vorliebe; auch jetzt zeigte sich dies, und Baron Brockhausen schrieb darum an Friedrich Wilhelm III.[1]): „Man muß bedenken, daß dieser Bruder des Kaisers augenscheinlich am besten von der Familie behandelt wird. Er macht sich seine Gesellschaft zu einer Art Gewohnheit, denn er erscheint öffentlich nur mit ihm. Die Königin steht ebenso gut bei dem Kaiser angeschrieben, er zeichnet sie sehr aus, macht ihr Besuche und behandelt sie herzlich. Der König von Westfalen scheint sich einen unter den Willen seines Bruders fügsamen Charakter gegeben zu haben, entgegen dem des Königs von Holland, der bei jeder Gelegenheit sich widersetzt."

Wieder einmal hielt das Welthaus Napoleon in Paris Ausverkauf an Land und Leuten, und es bot sich reiche Gelegenheit zu Vermutung und Lüge. Man hörte[2]), Holland solle mit Frankreich vereinigt, König Ludwig nach Cassel, Jérôme nach Lissabon versetzt werden; während die westfälische Gesandtschaft in Dresden voll Unruhe war, der Staatsrat v. Dohm bei allen Diplomaten Umfrage hielt, ob ihre Höfe nichts aus Paris vernommen hätten, und die sächsischen Minister ängstlich überlegten, was wohl mit Friedrich August verhandelt würde, hegten die thüringischen Kleinstaaten eine unbeschreibliche Angst, sie sollten mit Westfalen vereinigt werden, und machten aus ihrer Befürchtung gar kein Hehl; in Dresden behauptete man bereits, Jérôme habe die Oberhoheit über die sächsischen Herzogtümer mit Ausnahme von Coburg, Weimar und Gotha, über Anhalt, Reuß und andere benachbarte Staaten angenommen, und auch die Stadt Frankfurt wurde ihm von der Fama zuerkannt[3]). Sein Gesandter in Paris, Graf Wintzingerode,

1) Chiffrierte Depesche, 1. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. IV).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 9. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. II).

3) Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, 7., 11. und 21. Dez. 1809, 8. und 11. Januar 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 7, Bd. III, und No. 9).

versicherte [1]) dem preußischen Baron Brockhausen, die Absichten Jérômes wären Preußen durchaus nicht nachteilig, sondern zielten auf Hannover, die Mündungen zum Meere und die Hansestädte ab.

Friedrich Wilhelm III. war am 23. Dezember aus Königsberg nach Berlin zurückgekehrt, wo er alsbald eine wichtige Unterredung mit dem westfälischen Gesandten, Freiherrn v. Linden, hatte [2]). Er sagte zu ihm: „Ich spreche wahrhaftig mit Ihnen. Ich kann nicht sagen, ich sei darüber vergnügt, die Provinzen, die jetzt Ihnen gehören, verloren zu haben; dies ist nicht natürlich und könnte nicht geglaubt werden; Sie dürfen mir aber glauben, daß ich über die vorgefallenen Unordnungen sehr verdrießlich gewesen bin und sie meine volle Mißbilligung fanden. Meine aufrichtigste Absicht ist, der gute Nachbar Ihres Königs zu sein, der gerechte und billige Grundsätze hat und durch sein gefühlvolles Herz bekannt ist. Ich bitte, ihn zu versichern, daß ich stets so handeln werde.“ Friedrich Wilhelm kam nochmals auf das Bedauern über seinen Landverlust zurück, wiederholte, dasselbe solle ihn in seinen Handlungen nicht irre leiten, und schloß also: „Die jungen Leute da haben viel Übel angestellt, und wozu konnte das dienen? Ich glaube Ihnen eine neue Probe meiner Gesinnungen durch die strengen Befehle gegeben zu haben, die ich erließ, als Sie sich über neue Ansammlungen in der Priegnitz beklagten“. Linden antwortete mit Versicherungen der guten Intentionen seines Königs für den Nachbar.

Wiederholt besprach der Kaiser mit seinem Bruder dessen Lage, und Jérôme versicherte ihm am 6. Dezember [3]), Westfalen sei nicht zu halten, wenn ihm nicht Hannover, Fulda, Hanau und alle in seinem Territorium enklavierten Kleinstaaten sowie eine Mündung für seinen Handel eingeräumt, die rückständige Kontribution erlassen und die noch nicht verteilten

1) Chiffrierte Depesche Brockhausens an Friedrich Wilhelm, 1. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, Nr. 8, Bd. IV).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 26. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 14, Bd. II).

3) Du Casse, Les Rois Frères (s. o.).

kaiserlichen Domänen in Westfalen im Betrage von 400 000 Francs zugesprochen würden. Bereits meldete Brockhausen nach Berlin [1]: Jérôme, der unter allen Brüdern des Kaisers am besten behandelt werde, habe Erfurt, Fulda und Hanau erhalten und solle noch den größten Teil von Hannover bekommen; vieles sei zwar noch unbekannt, doch werde ihm sicherlich die Leitung über die Häuser Anhalt und Reuß und über einen Teil der sächsischen Herzoge zuteil werden; es sei noch nicht ausgemacht, ob er in ihren Landen die Souveränitätsrechte ausüben oder nur ihr Militär- und Verteidigungswesen leiten werde; im allgemeinen arbeite man darauf hin, Westfalen nicht allein eine größere Ausdehnung, sondern auch ein System der Defensive und selbst der Offensive zu geben, wodurch dies Reich auf das Niveau von Sachsen, vielleicht sogar von Preußen erhoben werden solle. Am 15. Dezember traf General Morio aus Spanien in Cassel ein; er brachte nur allgemeine Gerüchte von Vergrößerung Westfalens mit und versicherte vertraulich [2], weder der König noch sein Gefolge wüßten mehr darüber. Da verlautete, der König werde am 20. Dezember Paris verlassen, so wurde alles zu seinem Empfange in Westfalen vorbereitet, die in Cassel zurückgebliebenen vier Staatsminister fuhren ihm bis Marburg entgegen; ein preußischer Diplomat aber meinte [3], in Marburg solle nur wegen Fragen von höchster Wichtigkeit eine Sitzung abgehalten werden, nach der Jérôme nochmals auf einige Zeit nach Paris reisen werde. Der König wartete jedoch mit der Abreise von Paris, sandte Wintzingerode nach Marburg und ließ die Minister nach Cassel zurückreisen; er hoffte noch vor Neujahr dort zu sein, verschob dann den Termin

1) Chiffrierte Depeschen Brockhausens an Friedrich Wilhelm, 27. Dez. 1809 und 1. Jan. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 8, Bd. IV) und chiffrierte Depesche von Friedrich Wilhelm an Küster, 12. Jan. 1810 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 2c).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 17. Dez. 1809 (ebd.).

3) Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 23. u. 26. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117, 1, C. I).

auf 7. Januar, und man nahm in Cassel an [1]), er werde nach der Eröffnung der Reichsstände nach Paris zurückkehren, Napoleons Hochzeit anwohnen oder ihn nach Spanien geleiten, die Königin aber werde vorerst in Paris bleiben.

Unterdessen bereitete das Ministerium mit dem Staatsrate die Verhandlungen für die Reichsstände vor; an die Stelle der als unpraktisch basiert erscheinenden Personalsteuer von vier Millionen Francs sollte eine neue Einkommensteuer treten, ein geziemenderer Modus für die Lieferung der Zinsen und für die allmähliche Amortisation der Staatsschuld sollte gefunden und neue Gesetze über indirekte Abgaben sollten erwogen werden; in einem Exposé der allgemeinen Lage, welches der Minister v. Wolffradt den Reichsständen vorzulegen hätte, würde besonders geltend zu machen sein, daß die Regierung trotz der erschwerenden Umstände und Kriegskosten des Jahres 1809 ausgekommen sei, ohne die öffentliche Schuld und die Steuern zu erhöhen.

Zu Neujahr 1810 verließen König und Königin Paris; als sie Frankfurt passierten, versicherte Jérôme, er werde Westfalen nicht nach dem Rhein hin, sondern anderweits vergrößern; Personen des Gefolges hingegen behaupteten, es sei entschieden, daß er nicht nur den größten Teil von Hannover, sondern auch Frankfurt, Hanau und Fulda erhalte, welche Aussicht den Grafen Beust, den Minister des Fürsten-Primas, in helle Wut versetzte [2]). Wieder begaben sich die vier Minister Jérômes auf den Weg nach Marburg, doch schon in Jesberg begegneten ihnen die Majestäten, mit denen sie am 6. Januar unter dem Abfeuern von 50 Kanonenschüssen in Cassel einzogen. Im Schlosse war großer Empfang, bei dem Jérôme das spanische Galakleid trug; alle Behörden statteten ihre Glückwünsche zur Heimkehr ab, im Namen des Staatsrats schmeichelte der alte v. Witzleben recht würdelos, in der Aue wurden dem 5. Linien-Infanterieregimente neue Fahnen überreicht, zwei Abende war

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 24. Dez. 1809 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 2 c).

2) Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 6. u. 13. Jan. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117, l, C. I).

Cassel ziemlich dürftig illuminiert, und mit großem Pompe ging das neue Stück „Apelles und Campespe“ mit brillantem Ballet in Scene. Das Königspaar schien in rosiger Stimmung über die Erlebnisse in Paris, Jérôme vollzog neue Standeserhöhungen: die Minister v. Bülow und v. Wolffradt, der erste Kammerherr, Freiherr v. Pappenheim, und Oberst v. Lepel wurden am 9. Januar Grafen, die Staatsräte Leist und v. Coninx, der erste Kabinettssekretär Cousin de Marinville am 9. und 10. Januar Barone; an der Stelle des bei Halberstadt 1809 gefangenen Grafen v. Wellingerode wurde Major Chissot zweiter Oberst des 5. Linien-Infanterieregiments, und Jérôme bat den Kaiser, sich für die Auswechselung des Grafen zu verwenden, der als Großmarschall [1]) des Palastes bei dem Karneval unentbehrlich schien; im Februar 1810 wurde derselbe gegen den in Spanien gefangenen britischen Major Lestrange ausgetauscht. Da Graf Fürstenstein und Baron Marinville, die einzigen in Jérômes Suite, die Geschäfte zu behandeln verstanden, noch in Paris geblieben waren, so ergingen sich die Vermutungen über das, was dort geschehe, in buntem Gewirre; zwar hielt man jetzt [2]) in Cassel das Fortbestehen des Rheinbundes und das Verbleiben Jérômes in Westfalen für gesichert, doch wollte man wissen, er habe die Departements der Weser und der Fulda an Berg und Holland, aus denen ein Staat gemacht werde, abzutreten und werde dagegen in Hannover, resp. in Hanau, Fulda und Frankfurt Ersatz finden; Küster behauptete, er wisse „aus bester Quelle“ von der Abtretung des Bistums Osnabrück und anderer Parzellen an Holland oder Berg, und als sehr wahrscheinlich galt die Vereinigung von Waldeck und Lippe mit Westfalen. Am 14. Januar langte Marinville in Cassel an, die Ungeduld wuchs, endlich auch Fürstenstein und mit ihm die bindenden Abmachungen eintreffen zu sehen, über die der König aus naheliegenden Gründen tiefes Schweigen beobachtete. Die Reichsstände waren zwar seit Neu-

1) Interimistisch wurde Morio Großmarschall.

2) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 7. u. 11. Jan. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

jahr in Cassel angelangt, doch verschob der Monarch ihre Eröffnung bis zur Ankunft seines Favoriten.

Dem Kriegsminister, General Eblé, war sein Amt längst verleidet und er zur Rückkehr nach Frankreich entschlossen; so oft er aber Andeutungen und Wünsche dieser Art verlauten ließ, lenkte Jérôme ab, da er den hochverdienten, allgemein verehrten Mann nicht entbehren wollte. Überall hatte Eblé weise Ersparnisse gemacht und mit kleinen Mitteln Großes geschaffen, er hatte dem Plündersystem ein Ende bereitet; aber tausend Dinge hinderten ihn, mehr zu thun. Der König richtete wiederholt ohne sein Vorwissen Befehle an außerhalb Westfalens beschäftigte Generale und Corpsführer, was zu Kompetenzkonflikten führte, der Staatsschatz bezahlte unpünktlich die Kriegszahlscheine u. s. w. Eblé fand, es sei unmöglich, Kaiser und König zugleich zu dienen, und hoffte auf eine Senatorenstelle in Paris. Schließlich nahm Jérôme sein Abschiedsgesuch an und bestimmte am 1. Februar 1810 den Großstallmeister General d'Albignac provisorisch zum Kriegsminister. Am 3. Mai 1810 ernannte er diesen Mignon zum Grafen von Ried unter Verleihung des heimgefallenen v. Meysenbugschen Lehens Ried bei Naumburg, am 24. Juni zum Commandeur seines Ordens, und doch ließ seine Verwaltung als Kriegsminister sehr viel zu wünschen übrig, die Franzosen verhöhnten „le ministre Gnic-Gnac“ [1]), und General Salha, der seit 1. September 1809 in der Kriegssektion des Staatsrats saß, beschränkte d'Albignacs Machtsphäre. Allseitig betrauerte man Eblés Rücktritt; als unentbehrlich bezeichnet, verließ er Westfalen und kehrte nach Frankreich heim [2]); unbesiegbares Heimweh wurde offiziell als Grund angegeben! Auch Siméons Schwiegersohn, dem Generale de Launay, behagte der Dienst in Westfalen nicht länger, und er kehrte jetzt nach Frankreich heim.

Mit der Abtretung von Hannover an Westfalen schien die Thüre zum Frieden des Kaisers mit Großbritannien sich zu

1) Beckers Manuskript.

2) Starb als Graf des Kaiserreichs am 31. Dez. 1812 in Königsberg auf dem Rückzuge aus Rußland.

schließen, mindestens die Schwierigkeit der Lage sich noch zu verschärfen; man nahm darum an, der Kaiser habe sich erst dazu entschlossen, als das Kabinett von St. James seine durch den österreichischen Gesandten vermittelten Friedensvorschläge abgewiesen habe [1]). Man warf dem Könige in Cassel vor, daß er Paris verlassen habe, ehe alles endgültig geregelt sei, denn man nahm an, im persönlichen Verkehre mit dem Kaiser habe er manches zum Besseren wenden können, während Fürstenstein dies weniger vermöge. Die Reichsstände warteten sehnsüchtig auf des letzteren Ankunft, um endlich in Aktivität treten zu können; auch hatte man zum Reichstage die Gesandten Linden und Siméon aus Berlin und Darmstadt entboten.

Diesmal mußten die Reichsstände Uniform tragen, die aufs genaueste vorgeschrieben war; vielen Mitgliedern dünkte dies höchst unbequem. Die Uniform bestand in einem blauen, mit orangegelber Seide gestickten französischen Kleide, einer weißen seidenen Schärpe, einem blauen seidenen, weiß gefütterten und reich gestickten Mantel und einer schwarzen sammetnen Toque à la Henri IV. mit Straußfedern [2]). Die Ständeversammlung war von 100 auf 76 Köpfe zusammengeschmolzen, als sie in Cassel zusammentrat, 13 Mitglieder waren mittlerweile gestorben, die anderen am Erscheinen verhindert. Daß die Stände so lange warten mußten, bis der Reichstag begann, verursachte unnötige Kosten [3]). Präsident der Ständeversammlung wurde wieder, wozu wie das erste Mal der Minister Graf Wolffradt wesentlich beitrug, Graf Karl Friedrich Gebhard v. d. Schulenburg-Wolfsburg [4]). Drei Kommissionen

1) Depesche vom Könige an Küster, 20. Jan. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) v. Strombeck, Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 2. Aufl., 2. Teil, Braunschweig 1835.

3) Täglich erhielt jedes Mitglied 20 Frs. Diäten.

4) P. Zimmermann betont in der „Allgemeinen deutschen Biographie", daß der Graf höchsten Orts gar nicht vorteilhaft angeschrieben war, sondern sogar unter besonderer Aufsicht der Geheimpolizei gestanden habe,

wurden ernannt, um die Vorlagen mit dem Staatsrate en détail zu beraten; Graf Keller wurde wieder Vorsitzender der Finanzkommission.

Als endlich am Abende des 20. Januar Fürstenstein in Cassel eingetroffen war, umdrängten ihn alle; er aber ließ nichts verlauten und sagte nur am 21. im Cercle zu Küster: „Man mußte wohl die Unterhandlung so oder so beenden, hoffentlich gewinnen wir wahre Ressourcen“ [1]). Allem Anscheine nach hatte Fürstenstein mit der französischen Regierung einen Vertrag wegen der Abtretung von Hannover geschlossen; so sehr sich aber die Gesandten in Cassel, voran Reinhard, Küster und Fürst Repnin-Wolkonski, bemühten, denselben kennen zu lernen, so blieben doch Fürstenstein und sein vielvermögender Generalsekretär Hugot zugeknöpft; Jérôme hingegen sprach, freilich im allgemeinen, mit einigen Herren von der Erwerbung Hannovers und bezeichnete einen Bekannten Küsters als Begleiter auf der Huldigungsreise. Graf Jollivet versicherte Küster, die Dotationen an hannöverischen Domänen, welche Napoleon seinen Generalen u. a. gegeben, repräsentierten 4½ Millionen Francs jährlich [2]) und absorbierten nicht nur alle Renten u. s. w. an Domänen, ja es hätten noch 400000 Francs aus Waldungen und Wegezöllen hinzugezogen werden müssen, um obige Dotationssumme voll machen zu können; der Rest der öffentlichen Einkünfte Hannovers würde kaum 6—7 Millionen Francs betragen, die Zinsen der öffentlichen Schuld, die

die den kassierten Oberförster v. Speth in dem Wolfsburg benachbarten Flecken Vorsfelde zum Zwecke seiner Bewachung besoldet habe, sowie daß ihn Wolffradt noch 1813 gegen durch Davout veranlaßte Anklagen der Polizei nur mit Mühe verteidigen konnte. Schulenburg starb auf Wolfsburg am 25. Dez. 1818 als braunschweigischer Staatsminister. (Zimmermann, Graf Bülow und „der Abschied von Cassel“ („Zeitschr. des Harzvereins“, Bd. XXIV).

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 21. u. 25. Jan. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Küster präcisierte die Summe nachher auf 4514165 Frs. (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Depeschen Küsters vom 22. u. 29. März 1810 an Friedrich Wilhelm.)

Verwaltungskosten, besonders der Militärétat, da man künftig viel mehr Kontingent an Napoleon stellen müsse, würden diese 6—7 Millionen übersteigen; in Cassel sehe man eine Erhöhung der Steuern auch für die bisherigen Unterthanen voraus und diese Mitgift der Reichserweiterung erbaue letztere keineswegs. Natürlich frug sich Küster, wie es denn möglich sei, daß ruhig denkende Männer die Erwerbung eines Gebiets gut heißen könnten, das wie Hannover mit über 70 Millionen Francs Schulden belastet wäre, dessen Domänen größtenteils durch Dotationen an französische Generale, Minister und Staatsräte absorbiert würden und so viel Millionen Revenue verschlängen! Ebenso meinte der neue Gesandte Friedrich Wilhelms III. am Dresdener Hofe, der Staatsminister v. Buchholtz, Jérôme werde an dem ausgepreßten Hannover nichts gewinnen, und Friedrich Wilhelm, der dasselbe dachte, hielt die Überlassung von Hannover lediglich für ein Provisorium, bis sich etwas Besseres finde' was seiner Ansicht nach nicht in den Landen des Fürsten-Primas, die Eugène Napoleon erben sollte, gesucht werden dürfe [1]). Zu Linden sagte er auf einem Hoffeste, er freue sich über Westfalens Vergrößerung und begrüße mit Genugthuung jedes sich dort ereignende erfreuliche Faktum; er setzte lächelnd hinzu „vorausgesetzt, daß es sich nicht auf meine Unkosten vollziehe" [2]). Noch immer wahrten Jérôme und sein Günstling das Geheimnis über die Détails der Landerwerbung, obgleich ersterer schon am 21. Januar, sofort nach Fürstensteins Rückkehr, einen Kurier mit der Ratifikation der Abmachungen an Wintzingerode geschickt hatte, um sie gegen die des Kaisers auszutauschen [3]).

1) Chiffrierte Depesche Buchholtz' an Friedrich Wilhelm, 29. Januar 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. I) und chiffrierte Depesche vom Könige an Küster, 2. Febr. 1810 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 20. Febr. 1810 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. III).

3) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 1. Febr. 1810 (ebd.)

Am 14. Januar 1810 hatte in Paris Graf Fürstenstein [1]) mit dem Herzoge von Cadore einen Vertrag abgeschlossen: Hannover außer dem Herzogtume Lauenburg, das sich Napoleon noch vorbehielt, kam mit allen Rechten, die dieser an das eroberte Land besaß, an Jérôme. Es war völlig ausgeplündert und ausgesogen, die Bevölkerung hatte sich trotzdem ein gutes Stück ihrer Individualität gewahrt und ließ sich nur mit großem Widerstreben in die westfälische Schablone einfügen. Da Napoleon selbst ausgepreßtes Land nicht ohne Servitut verschenkte, so mußte Jérôme große Leistungen übernehmen; Napoleon behielt sich zu Dotationen an seine Beamten bei Militär und Zivil eine Revenue von 4 559 000 Francs mit zehnjähriger Steuerfreiheit vor, der König mußte sechs der auf dem bisherigen Umfange seines Gebiets ruhenden Dotationen mit 145 000 Francs Revenuen ihren Besitzern aushändigen und die eingehaltenen Gelder vom 22. April 1808 an ihnen mit 292 000 Francs nachzahlen; der König mußte die gesamte hannöverische Staatsschuld übernehmen, sollte hingegen vor dem 1. Januar 1811 Stadt und Citadelle Magdeburg zur alleinigen Verfügung erhalten [2]). Der noch an Frankreich schuldige Rest der westfälischen Kriegskontribution, 16 Millionen Francs, mußte in bestimmten Terminen abgetragen werden. Da Westfalen um 796 000 Seelen auf 497 Quadratmeilen zunahm, so hatte es künftig 26 000 Mann zum Rheinbunde zu stellen und bis Ende des Seekriegs noch 6000 Franzosen zu den bisherigen 12 500 zu unterhalten, was in weitester Fassung interpretiert werden sollte. Die königliche Zivilliste wurde von 5 auf 6 Millionen Francs erhöht; was wollte dies bei einem notorischen Verschwender wie Jérôme bedeuten, der eben den Gehalt seiner Kammerherren und Palastdamen von 6000 auf 8000 Francs erhöhte! [3]) Der

1) Auf Jérômes wiederholte Bitten hatte Napoleon den Grafen zum Großkreuze der Ehrenlegion ernannt.

2) Wie Küster am 25. Januar 1810 seinem Könige berichtete, lagen augenblicklich in Magdeburg nur 30 Mann westfälischer Artillerie, keine weiteren Franzosen als der General Michaud und sein Stab, die Bürger hielten die Wache.

3) Als zwei Kammerherren Napoleon vorgestellt wurden, spottete er:

Erwerb Hannovers brachte außer einer kernigen Bevölkerung Gebiete an der See; Westfalen war nun nächst Sachsen der größte Rheinbundsstaat und isolierte, mit Sachsen zusammenstoßend, Preußen vom übrigen Deutschland. Napoleon reservierte sich in dem Vertrage vom 14. Januar das Recht, an die Grenzen Westfalens französische Zollbeamte zu stellen, denen die westfälischen Beamten jegliche Hilfe leisten mußten, was letztere voll Wut und lässig thaten. Somit bürdete der Pariser Vertrag furchtbare Lasten auf die Schultern des jungen Königs; mehr als je frug es sich, woher er alle von ihm geforderten Gelder nehmen, wovon er 15 Millionen jährlich für den Unterhalt der kaiserlichen Truppen erübrigen sollte. Von Anfang an war es offenkundig, daß Jérôme entweder den Vertrag nicht einhalten oder nicht regieren konnte. Wie schon gesagt, blieb der Vertrag tiefes Geheimnis.

Der Oberzeremonieenmeister Graf Bocholtz hatte ein Programm von 16 Artikeln für die Eröffnung der Ständeversammlung erlassen und Morio, der von Napoleon so tief beleidigte General, das Kommando über die dabei aufgebotene Truppenmacht erhalten; zum erstenmale diente der ganz auf königliche Kosten erbaute Ständesaal, wobei die zahlreichen Fehler des Architekten Grandjean de Montigny zutage traten, die Röhrenheizung z. B. es den Rednern unmöglich machte, auf der Tribüne auszuhalten [1]). Mit ungewöhnlicher Pracht fand die Eröffnung der zweiten Ständeversammlung am 28. Januar 1810 statt [2]), das Königspaar und das gesamte diplomatische Corps wohnten ihr an; ungeduldig erwartete Westfalen seines Königs Rede, um das Resultat des Pariser Aufenthaltes zu erfahren. In der Thronrede, seinem eigenen Werke, sprach Jérôme seine Freude aus, daß in den jetzt sein Reich bildenden, bunt zusammen-

„Il faut que l'or soit à bon marché en Westphalie“, worauf Jérôme die reiche Goldstickerei in eine kaum weniger kostbare silberne umwandeln ließ. (v. Strombeck, Darstellungen.)

1) Beckers Manuskript.

2) Der Erbgraf zu Stolberg-Wernigerode erschien „wegen Kränklichkeit“ nicht bei der Versammlung.

gewürfelten Gebieten ein öffentlicher Geist immer mehr heranreife; er erwähnte der Gebietserweiterung, wodurch nun in größerem Maße Kunst, Handel und Unternehmungsgeist sich entfalten könnten, und konstatierte, daß abgesehen von einigen Aufrührern, die er niedergeworfen habe, und manchen unruhigen, treulosen, Frankreich feindseligen Menschen die Armee wie auch der bei weitem größere und gesündere Teil der Nation ihm unerschütterlich ergeben sei; durch nichts, so beteuerte er, würde er sich je von der innigsten Dankbarkeit und vom Anschlusse an seinen erhabenen Bruder und Wohlthäter, vom Systeme unbedingter Eintracht mit Frankreich abbringen lassen. Die Zuhörer waren enttäuscht, sie wußten ebenso wenig wie zuvor, welche Gebiete westfälisch würden u. s. w. Der Minister des Innern, Graf Wolffradt, gab in seiner „Darstellung der Lage" am 2. Februar ein trostreiches Bild vom Zustande des Reichs und seiner Finanzen, erregte große Hoffnungen und verschwieg die Notwendigkeit neuer Steuern; der Rechenschaftsbericht des Finanzministers, Grafen Bülow, gefiel durch seine Klarheit. Nach dem Finanzétat für 1810 [1]) standen der Regierung für die verschiedenen Verwaltungszweige 34 571 886 Francs zur Verfügung, die folgendermaßen angesetzt waren:

Öffentliche Schuld (Zinsen und allmähliche Amortisation)	4 500 000	Frs.	
Zivilliste	5 000 000	„	
Staatsrat	320 000	„	
Justizministerium . . .	1 902 466	„	66 Cent.
Ministerium des Inneren .	3 809 419	„	33 „
Ministerium des Äußeren .	1 090 000	„	
Finanzministerium (Handel und Schatz)	7 450 000	„	
Kriegsministerium . . .	10 500 000	„	
Summa:	34 571 885	Frs.	99 Cent.

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 11. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7) und Depesche von Mollerus an Roëll, 21. Febr. 1810 (R.-A. im Haag).

Für diese Summe sollte dienen der Ertrag der Steuern, nämlich:

Grundsteuer für 1810		10 000 000	Frs.
Personensteuer		4 000 000	„
Ergebnis der Patente [1])		1 400 000	„
Konsumtionsabgaben	Indirekte Steuern	7 000 000	„
Stempelabgaben	Indirekte Steuern	1 400 000	„
Salzregal	Indirekte Steuern	900 000	„
	Summa:	24 700 000	Frs.

Den Rest sollten Gegenstände ergeben, die der Billigung der Stände nicht bedürften, z. B. die Verwaltung der Domänen, Lotterie, Post, Münzwesen, Minen und Hüttenwerke, die Verwaltung geistlicher Einkünfte. Die Stände nahmen den Finanzétat mit 72 gegen 3 Stimmen an.

Das wichtigste Gesetz der Session betraf [2]) die Kapitalien, welche jetzt zu Westfalen zählende Unterthanen öffentlichen oder privaten Kassen der früheren Souveräne, Landständen oder Korporationen, deren Güter jetzt säkularisiert waren, schuldeten. Der Sprecher der Regierung nahm diese Kapitalien ohne weiteres als Privateigentum für Jérôme in Anspruch und behauptete, sie seien ihm durch Erbrecht zugefallen, da er der Erbe des beweglichen und unbeweglichen Vermögens der früheren Herren des Landes sei; auch gehörten sie ihm laut der am 22. April 1808 in Berlin mit Napoleon abgeschlossenen Konvention. Bei diesem Gesetze hatte die Regierung ihr Augenmerk besonders auf die Schuldbriefe des Kurfürsten gerichtet, die nach der Berliner Konvention mit allen Schuldbriefen früherer Sou-

1) Reinhard berichtet am 28. April 1810 (Du Casse, Les Rois Frères), Bercagny habe, um nur Geld aufzubringen, alles Erdenkliche patentiert, selbst das Herumführen von Bären und Affen, jeder Blinde, Geiger, Leierkastenmann ꝛc. habe täglich vier Sous zahlen müssen.

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 22. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

veräne in dem jetzigen Westfalen für Napoleon reserviert wurden, soweit sich die Kapitalien außerhalb Westfalens befanden, während diejenigen, deren Schuldner jetzt westfälische Unterthanen waren, Jérôme zufielen; erstere wurden auf 32, letztere auf 11 Millionen Francs beziffert. Die Regierung betonte, da einige Titel dieser Schuldbriefe von den ehemaligen Souveränen fortgebracht und folglich jetzt in anderen Händen seien, so handele es sich nicht nur um Eigentum und Einkünfte des Königs, sondern auch um Sicherheit für Bezahlung ihrer Schulden an die Schuldner, die westfälische Unterthanen seien; man müsse darum für die gerichtliche Betreibung (poursuite) letzterer den Originaltiteln die Erwähnungen der früheren Zahlungen und der in den Hypothekenregistern und anderen offiziellen Akten eingetragenen Titel ebenso wie die kollationierten Abschriften ꝛc. substituieren und die Titel der Schuldbriefe vernichten, die man noch nicht übermachen konnte. Die Stände nahmen den Gesetzentwurf mit einer Majorität von 50 gegen 23 Stimmen an. Hingegen hatte der Staatsrat v. Malchus, der „nicht der Mann der Stände war“ [1]), mit seiner Vorlage, dem Stempelsteuerentwurfe, kein Glück; die Stände verwarfen denselben mit 37 gegen 31 Stimmen, und nur nach wesentlichen Modifikationen wurde das Stempelsteuergesetz im März 1810 angenommen (Dekret über die Erhebung der Stempelsteuer, 7. Juni 1810). Ein Gesetz über die Personalsteuer und andere wichtige Gegenstände wurden der nächsten Ständeversammlung zum 15. November 1810 vorbehalten [2]). Nachdem noch der Prozeßcodex vorgelegt worden, wobei Staatsrat Baron Leist am 14. Februar eine bedeutende Rede hielt, schloß er in königlichem Auftrage am 12. März die Versammlung — nie mehr wurde eine Ständeversammlung in Westfalen berufen, obwohl ein Dekret vom 3. August 1810 vorschrieb, wie wegen der hannöverischen Erwerbung die 100 Ständemitglieder auf die nun elf Depar-

1) Strombeck (s. o.).

2) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 1. u. 11. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7) und Depeschen von Mollerus an Roëll, 4. u. 14. März 1810 (R.-A. im Haag).

tements des Reichs zu verteilen sein würden (für Hannover 25); „man fand es in der Folge zu weitläufig, mit Ständen zu regieren, vielmehr bequemer, sie unbefragt zu lassen" [1]).

An den Bedingungen des Pariser Vertrags vom 14. Januar 1810 war augenscheinlich noch mancherlei zu ändern; es zirkulierte ein Gerücht, französische Truppen würden nach Westfalen kommen und Magdeburg stark besetzt werden, ja man sprach von 20000 Mann [2]). Unleugbar befand sich die westfälische Regierung in Verlegenheit; durch Garnison aus Minden wurde die in Cassel verstärkt; der Anblick einer starken Garnison sollte die französischen Generale, deren brutales und willkürliches Auftreten man bei der Regierung fürchtete, davon abhalten, Truppen nach der Residenz zu werfen; man bangte so sehr vor deren Erscheinen, riet hin und her, wer sie kommandieren würde, und nannte schon 6000 Mann als für Hannover, 12500 für Magdeburg und Halberstadt bestimmt. Damals schrieb Küster [3]): „Wie widrig es auch einem deutschen Patrioten sei, an ein System methodischer Degradierung zu glauben, welches zum Ruine Deutschlands angenommen wurde, so ist es darum doch nicht weniger wahr, daß alle diese Maßnahmen auf dies System hinzielen, ohne den besonderen Zweck eines neuen französischen Kriegs durchblicken zu lassen." Das Publikum hielt die fortwährenden Truppenzüge für den Vorboten eines neuen Kriegs, das Ministerium hingegen sah darin lediglich die alte Regel des Imperators, mit den beständig auftretenden großen Truppenmassen nach allen Seiten hin zu imponieren und sie auf fremde Kosten zu ernähren. Die erwarteten 18000 Mann Franzosen rückten vom

1) Strombeck (s. o.). Über die zweite Ständeversammlung s. auch Hassel & Murhard, Westfalen unter Hieronymus Napoleon, Braunschweig 1812.

2) Chiffrierte Depesche von Buchholtz an Friedrich Wilhelm, 10. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. I). und Depesche von Mollerus an Roëll, Januar 1810 (R.-A. im Haag).

3) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 4., 8. u. 11. Febr. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

10. Februar an von Franken her den Grenzen Westfalens zu, ließen Cassel links und wendeten sich über Heiligenstadt und Göttingen: 5000 Mann Infanterie sollten als Besatzung nach Magdeburg, 1000 Mann Kavallerie in Kantonnements in Dörfer jenseits von Magdeburg; Halle sollte keine Garnison erhalten, hierfür hatte sich der König auf Bitte der Universität bei dem Marschall Davout, dem Höchstkommandierenden in Norddeutschland, verwendet. Von Göttingen zog ein Teil der Franzosen nach Hannover, Hamburg und Bremen. Bald rückten weitere zwei Regimenter Infanterie, vier Regimenter Kavallerie und ein Artillerietrain von Franken her ein, um sich über Mühlhausen und Heiligenstadt zu wenden und nach Magdeburg, Halberstadt, Aschersleben, Braunschweig und Wolfenbüttel in Garnison zu kommen. Westfalen erwartete auch die auf ein Drittel zusammengeschmolzene eigene Division aus Spanien zurück. Im Kriegsministerium herrschte aus all diesen Gründen große Rührigkeit.

Alle Minister beschäftigten sich insgeheim mit den bei und nach Hannovers Besitzergreifung notwendigen Maßregeln und mit Anbahnung der Organisierung des neuen Erwerbs; sie harrten mit steigender Ungeduld auf die Publizierung des Pariser Vertrags vom 14. Januar. Die Ratifikationen desselben waren endlich ausgetauscht worden, doch wahrte man noch das Geheimnis bis zur Besitzergreifung, und Jérôme überließ sich der Hoffnung, noch die ganzen Wesermündungen und das Herzogtum Oldenburg davon tragen zu können, dessen Herzog im Baireuther Oberlande entschädigt werden dürfte [1]). Bereits rüsteten sich hohe Beamte in Hannover zur Huldigungsreise nach Cassel [2]), um ihre Ergebenheit

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 18. Febr. 1810 (s. o.).

2) Die auf Befehl des Herrn Gouverneurs de Lasalcette Exc. an Se. Maj. den König von Westfalen von dem Regierungscollegio abgesandte Deputation betreffend. 1810. F. W. I, 86, und Acta die am 18. Febr. 1810 abgegangene Deputation betreffend, ingleichen die nachgehends im Anfange des März abgegangene Deputation betreffend. F. W. I, 87 (St.-A. in Hannover).

zu bezeugen; der alte Geheime Kabinettsrat Christoph Louis Albrecht Patje, den der kaiserliche Generalgouverneur de Lasalcette an die Spitze der Regierungskommission gestellt hatte, eine sehr geschmeidige Persönlichkeit, machte sich schon im Februar 1810 auf den Weg; auch ernannte die Regierungskommission noch zu Deputierten die Geheimen Kabinettsräte Nieper und Brandes, welch letzteren wegen Unwohlseins der Hofrat Rehberg ersetzte. Jérôme weigerte sich jedoch, die voreilige Deputation anzunehmen, denn er wollte Napoleon, der ihm Hannover noch nicht übergeben hatte, nicht verstimmen; am 18. Februar benachrichtigte Patje durch Brief aus Cassel die bereits von Hannover Abgereisten und forderte sie auf, dahin zurückzukehren. Die Bevölkerung in Hannover fühlte sich bei ihrer Königstreue doppelt verletzt durch die Eilfertigkeit und warf den heimkehrenden Deputierten die Fenster ein, was in Cassel peinlich berührte [1]). Auch nachdem endlich am 27. Februar ein Kurier mit Napoleons Entschließung wegen Ausführung der Hauptstipulationen des Pariser Vertrags vom 14. Januar in Cassel eingetroffen war, durfte derselbe noch nicht publiziert werden. Napoleon ernannte Baron Reinhard zu seinem Übergabekommissär, Jérôme bestimmte zu Übernahmekommissären den Oberjägermeister Grafen Hardenberg, den Staatsrat Malchus und den General Freiherrn v. Hammerstein; denselben eilten voraus Baron Keudelstein, Generalintendant des königlichen Hauses, und der Hofmarschall Baron Boucheporn, um als Privatkommissäre für Jérôme Häuser, Güter und Möbel der Krone in Besitz zu nehmen; Jérôme rechnete auf die gesamten Einkünfte des hannöverischen Landes vom 1. März an [2]) [3]). Die Regierungskommission in Hannover verlangte, wie ein

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 22. Febr., 1. u. 5. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an denselben, 1. März 1810 (s. o.).

3) Ein im Juli 1810 gemachter Bericht an Jérôme über die königlichen Schlösser, Gebäude, Parks und Gärten im Hannöverschen, der seine Billigung fand, ist darum von Interesse, weil dieselben großenteils verkauft oder zu Militärzwecken verwendet werden sollten; so war z. B. der

Brief von Medings zeigt, am 2. März die abermalige Entsendung obiger Deputation, und da Nieper sich nun auch am 10. März mit Krankheit entschuldigte, ersetzte ihn Arenhold; Graf Oberg, Graf Görtz-Wrisberg, General Freiherr v. Wangenheim hatten die Wahl abgelehnt.

Am 1. März überantwortete Reinhard im Rittersaale des Schlosses zu Hannover den Übernahmekommissären das Land Hannover; in einer von diesem Tage datierten Proklamation ergriff Jérôme von ganz Hannover Besitz und stellte den Hannoveranern vor, welchen Segen sein Regiment ihnen bringe, wie sie anstatt ihrer bisherigen Unsicherheit fortan durch seinen Arm vor jeder bewaffneten Intervention kontinentaler Mächte geschützt werden würden. Meinungsverschiedenheiten unter den beiderseitigen Kommissären blieben nicht aus, Reinhard deutete die Punkte über rückständige Einkünfte und Schulden Hannovers in Westfalen derart belastendem Sinne, daß die königlichen Kommissäre nicht wagten, ohne ausdrückliche Zustimmung ihres Gebieters zu unterzeichnen; mehrmals fand in Cassel unter Jérômes Vorsitz Ministerrat statt, doch zweifelte Reinhard nicht an des Königs Gefügigkeit. Reinhard unterrichtete seinen preußischen Kollegen davon, eigentlich sollten Hannovers Einkünfte erst vom 1. April an Jérôme gehören, Napoleon habe aber den Termin um einen Monat vorgerückt, auch berichtete er ihm, Lauenburg werde zwar definitiv miterworben, bleibe aber doch provisorisch unter kaiserlicher Verwaltung, bis sich Napoleon definitiv wegen der Bezirke von 15000 Einwohnern, die er Hamburg und Bremen hinzufügen wolle, entschieden hätte [1]). Die Hannoveraner schienen noch weit von den Segnungen entfernt, die ihnen die Proklamation vom 1. März verhieß; die Stipulationen wegen der Rückstände an außerordentlichen Kontributionen und an gewöhnlichen Landeseinkünften, die bis zum 28. Februar an Frankreich zu zahlen

Prachtpark von Herrenhausen in Gefahr. (C. E. v. Malortie, Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses und Hofes, 4. Heft, Hannover 1864.)

1) Jérôme rechnete unbedingt auf Lauenburg.

waren, und die kaiserlichen Dotationen, die alle Domanialeinkünfte des Landes absorbierten, boten ihnen keinen Anlaß zur Zufriedenheit, enorme Kosten, Durchzüge und Kantonnements französischer Truppen belasteten sie; so zog eben die zweite große Kolonne auf Göttingen zu, ein Carabiniersregiment rückte nach Hannover, wo der Divisionsgeneral de Bruyères kommandierte [1]).

In der ersten Woche des März reiste der Staatsrat Malchus nach Hannover, um sich der öffentlichen Kassen zu versichern und Finanzmaßregeln zu ergreifen, die anderen Kommissäre setzten die Konferenzen mit Reinhard fort, ohne mit ihm einig zu werden, zumal da Jérôme außer den 4½ Millionen Francs an Dotationen für kaiserliche Generale und Staatsdiener noch einen Jahresbetrag von 4 Millionen als Ergebnis der Zölle (péages) Hannovers, sowie ein einmaliges Handgeld (arrhes) von 16 Millionen in gewissen Terminen zahlen sollte — wahrlich nach solchen Abzügen war die Erwerbung von Hannover, auf dem 70 Millionen Schulden lasteten, kein reizendes Geschenk [2])! Am 11. März unterzeichneten die beiderseitigen Kommissäre den Abtretungsvertrag und übersandten ihn Cadore zur Vollziehung durch Napoleon; letzterer beanstandete denselben, doch überreichte Reinhard dem Grafen Fürstenstein für den Abschluß des Vertrags im kaiserlichen Auftrage eine prachtvolle Dose mit Napoleons Bildnis. Bei dem Durchmarsche der Truppen des Generals de Bruyères kam es in Göttingen zu widrigen Auftritten, worauf der provisorische Kriegsminister General d'Albignac am 8. März ein sehr brutales, im westfälischen „Moniteur" abgedrucktes Schreiben an den Präfekten des Leinedepartements erließ. Die Hannoveraner glaubten, der Kaiser sende just bei der Abtretung so viel Truppen, um einen Ausbruch der Unzufriedenheit zu verhüten, und wolle mit der großen Armee an den Küsten den

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 4. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 8. März 1810 (s. o.).

Briten imponieren [1]). Man hörte von verschiedenen Punkten Westfalens, daß Unterthanen aus Unzufriedenheit auswanderten; dieselben erkannten, daß die Ausgaben der Regierung in keinem Verhältnisse zu ihren Mitteln und Einnahmen ständen, letztere auch keinen Zuwachs durch das ausgesogene Hannover, das die Kosten der Administration bei weitem nicht deckte, finden könnten [2]).

Napoleon lud König und Königin zu seiner Hochzeit mit der Erzherzogin Marie Luise nach Paris ein; der dortige preußische Gesandte, General Freiherr v. Krusemarck, fürchtete von dieser abermaligen Begegnung der Brüder und von ihrer Intimität Schlimmes für Preußen; er meinte, Jérôme werde, da er Napoleons Gesinnungen kenne, nichts verabsäumen, um seinen Zorn zu erhöhen, und wenn es auch nur geschehe, um die französischen Truppen aus Westfalen los zu werden [3]). Den König hielt vorerst die hannöversche Erwerbung noch in Cassel zurück, die Königin aber reiste am 9. März mit großem Gefolge ab, die schönen Palastdamen Gräfin Bocholtz, Gräfin Löwenstein, Gräfin Pappenheim, Baronin Keudelstein, Baronin Boucheporn, Baronin Morio gingen mit ihr.

Am 14. März huldigten im Ständesaale zu Cassel mit dem üblichen Pompe sechzig aus den Provinzialständen, Städten und Oberkollegien Hannovers gewählte Deputierte dem neuen Gebieter und wurden vereidigt; Patje führte in tiefster Unterthänigkeit namens „des glücklichen Volks" das Wort, gedachte der schweren Zeiten, unter denen Hannover geseufzt habe, und gab der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft Ausdruck. Der König antwortete voll Würde und Anmut; er zeigte, wie Hannover bisher gewissermaßen vom Kontinente getrennt gewesen sei, der neue Traktat es aber damit wieder verkette und es unter den Schutz

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 18. März 1810 (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Buchholtz, 24. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. I).

3) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Goltz, 19. März 1810 (ebd. Frankreich. Rep. I, No. 9, Bd. I).

des großen Systems stelle, das schon lange Ruhe und Frieden sichere; er verhieß den neuen Unterthanen seine väterliche Huld und sprach die Erwartung aus, daß sie nie meineidig würden. Von Patje hieß es alsbald in Cassel, er solle Generalintendant der hannöverschen Verwaltung oder Präsident der in Hannover sitzenden Generalkommission der Regierung werden. Am 15. erteilte Jérôme den Deputierten eine zweite Audienz und erinnerte sie an die stets von Unheil begleitete Vereinigung Hannovers mit Großbritannien [1]). Vor ihrer Abreise machten aber die Deputierten großenteils kein Hehl aus ihrem inneren Widerstreben gegen die Einverleibung Hannovers [2]) und hoben wiederholt hervor, daß sie, in der Hoffnung auf die Beibehaltung ihrer alten teuren Dynastie und auf fortdauerndes Zusammenleben mit der hochherzigen britischen Nation, lieber noch Jahre lang dieselben Leiden wie bisher ertragen hätten, als nun alle Hoffnung zu verlieren, ihren Namen und ihre politische Existenz einzubüßen und einem kleinen schwächlichen Königtume eingefügt zu werden, das selbst in seinen Grundlagen erschöpft und kraftlos sei, ihnen also keine wirkliche Erleichterung bieten könne; besonders gelte dies von Hannovers öffentlichen Schulden von etwa 21 Millionen Thalern, deren Tilgung für das reiche und freigiebige Großbritannien eine leichte Sache gewesen wäre.

Die 16 Millionen Francs, die Westfalen laut dem neuen Vertrage an Frankreich zu zahlen hatte, waren der Belauf der Rückstände, die es noch an außerordentlichen Kontributionen und Kriegsrequisitionen an dies Reich schuldete, und sollten binnen zwölf Jahren abgetragen werden; Bülow sollte jetzt in Paris, wohin er Jérôme begleitete, versuchen, ob er mildere Bedingungen auf finanziellem Gebiete erwirken könne. Am 15. März reiste Jérôme mit Fürstenstein, Bülow und glänzendem Gefolge, wie es hieß auf wenigstens vier bis sechs Wochen, ab. Gleichzeitig gingen die westfälischen Kommissäre auf einige Wochen zur Organisierung

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 15. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an denselben, 18. März 1810 (ebd.).

Hannovers, das vorerst seine alten Formen behielt, bis die Regierung die wahren Interessen des Landes genau kennen würde; von ihnen begab sich übrigens General v. Hammerstein bald nach Paris. Zu Jérômes Genugthuung kehrte im März 1810 der ihm so verhaßte „ministre de surveillance“, Graf Jollivet, nach Frankreich heim, in den noch nicht erledigten kaiserlichen Liquidationsgeschäften durch Reinhard ersetzt. Am 18. März begannen die Kommissäre Hardenberg, Malchus und Hammerstein, unterstützt von den aus Cassel heimgekehrten Deputierten, die Administration Hannovers. Bis auf weiteres blieben alle dortigen Behörden im Amte, und die seit drei Jahren in Hannover amtierende General-Regierungskommission erließ unter ihrem Präsidenten Patje, einer Verwaltungskraft, einem Geschäftsmanne ersten Ranges, die allgemeinen Ordonnanzen; Patje sandte seine Berichte an Fürstenstein, der wieder an Jérôme berichtete, und war somit provisorisch der leitende Minister Hannovers. Briefe aus London brachten die Nachricht, Graf Münster, der dirigierende hannöversche Minister in London, autorisiere zwar die Landesbeamten, sich den Umständen zu fügen und den Eid zu leisten, untersage ihn aber in aller Form den Ministern, wie ihn thatsächlich mehrere verweigerten; König Georg III. und der Prinz von Wales erklärten peremtorisch, kein Weiler in Hannover werde mit ihrer Einwilligung abgetreten [1]).

Um 2 Uhr in der Frühe des 20. März bei den letzten Relais vor Paris angelangt, bestieg Jérôme, von Ungeduld verzehrt, das Pferd eines Kuriers und jagte seinem Gefolge voraus allein nach Paris, von wo er mit Fürstenstein zu Napoleon nach Compiègne eilte [2]). Katharina langte am 22. März an; sie hätte es lieber gesehen, wenn Napoleon ihre Verwandte, die Großfürstin, geheiratet hätte, war aber auch für Marie Luise voll Güte; sie und der König wohnten der Hochzeit, wobei sie

1) Chiffrierte Depesche von Goltz an Krusemarck, 30. April 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 9, Bd. 1.)

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. März 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

der Kaiserin die Schleppe tragen half, und allen Festen an. Es schien zweifelhaft, ob der König und die ihn begleitenden Minister die Stipulationen vom 14. Januar etwas günstiger zu wenden vermöchten; ihre Hoffnung ging hauptsächlich dahin, Napoleon würde die Verwaltung sämtlicher hannöverischen Domänen dem Könige verpachten, ihren zukünftigen Rückkauf vonseite Westfalens etwas erleichtern, die kaiserlichen Truppen in Hannover oder wenigstens die enormen Kosten für ihren Unterhalt vermindern; denn während der Vertrag vom 14. Januar Jérôme nur 6000 Mann zumutete, standen jetzt in Hannover über 8000 und zwar lauter Kavallerie, die das Land aufzehrte; auch hofften die Minister, Napoleon werde auf die Unterhaltung des westfälischen Kontingents in Spanien verzichten oder wenigstens die Kosten hierfür gegen die für seine Truppen in Hannover in Austausch setzen [1]). In Cassel hieß es, der Kaiser wolle seine Truppen in Norddeutschland bedeutend vermindern, und als der preußische Gesandte Küster auf einem Urlaube Magdeburg passierte, schien ihm dies bereits zu geschehen; das 7. Husarenregiment hatte Magdeburg verlassen, das 30. Regiment berittener Jäger war von Braunschweig und Wolfenbüttel, das 1. Kürassierregiment von Halberstadt und Aschersleben abgezogen, nach Göttingen und Heiligenstadt gerückt, um nach Franken und allmählich nach Frankreich heimzukehren; drei Regimenter Infanterie und ein Regiment berittener Jäger von der Division des Generals Molitor in den Hansestädten und an der Seeküste und ein Artilleriepark der Division in Hannover sollten auch nach Frankreich abziehen. In Westfalen begrüßte man diese Verfügungen als glückliches Resultat von Jérômes Bemühungen bei dem Kaiser; die schwer leidende Bevölkerung sah darin eine ungewöhnliche Erleichterung und den Beweis für Napoleons friedliche Stellung zu den europäischen Mächten [2]).

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 15. April 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 21. April 1810 (ebd.).

Laut einem Tableau Küsters war Hannover jetzt von der Kavalleriedivision Bruyères des 3. Armeecorps besetzt [1]). In Westfalen sollte ein 7. Linien-Infanterieregiment formiert werden, wozu im April schon 1400 Konskribierte in Cassel zusammen waren; ohne Hannover ergab die Konskription des Jahres ein Cadre von 30000 waffenfähigen jungen Männern erster Linie, was kaum im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer stand [2]). Bülow gab alle Hoffnung auf, bessere Bedingungen von Napoleon zu erreichen, und verließ Paris, doch holte ihn in Metz ein königlicher Kurier zurück, worauf man in Cassel meinte, Napoleon gebe nach [3]). Freilich sah man mit Befremden, daß auch der offenkundige Widersacher des Ministers, der erste Direktionskommissär der kaiserlichen Domänen, du Baloir, nach Paris entboten wurde [4]). Jérôme und Katharina begleiteten seit 28. April das kaiserliche Ehepaar auf seiner Reise durch Belgien, doch erzielte Jérôme keine besseren Resultate; gestattete ihm auch Napoleon durch eine in Brüssel unterzeichnete Akte längere Fristen für seine Zahlungen an ihn, so scheiterten doch Bülows ganze Bemühungen in Paris; die Zahlungen wurden ebensowenig wesentlich reduziert, wie etwas am Systeme der kaiserlichen Dotationen in Hannover geändert wurde [5]). Höhnend frug Napoleon den Bruder, wonach seine Minister und Generäle ihre hochtrabenden Namen führten, und auf die Antwort „Nach heimgefallenen Kronlehen" erwiderte er ihm: „Zu solchen Geschenken sind Sie zu arm, Sie hätten sie behalten sollen." Und als Jérôme bat, die Kontribution zu ermäßigen, rief er aus: „Sie wissen, ich liebe zu nehmen und nicht zu geben [6])."

1) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 12. Mai 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Depesche Mollerus' an Roëll, 24. April 1810 (R.-A. im Haag).

3) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 12. Mai 1810 (s. o.).

4) Depesche Mollerus' an Roëll, 15. Mai 1810 (R.-A. im Haag).

5) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. Juli 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

6) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 15. Nov. 1810 (ebd. Rep. I, No. 8).

Bald zeigte sich auch die Hoffnung auf den Besitz Lauenburgs illusorisch; Jérôme war desselben so sicher gewesen, daß er den geriebenen kaiserlichen Intendanten d'Aubignosc voll Übermut behandelt hatte; dieser aber rächte sich durch Einsendung eines ausführlichen Berichts über die großen Vorteile des Herzogtums für Frankreich, Daru unterbreitete denselben in Paris dem Kaiser, und Lauenburg wurde zu Jérômes Verzweiflung Frankreich einverleibt [1]).

Wie während Jérômes ganzer Regierung, so waren auch jetzt, als Hannover zu Westfalen hinzukam, die Finanzen der wundeste Punkt [2]). Louis André Pichon, der als französischer Generalkonsul in Baltimore eine wichtige Rolle bei Jérômes erster Heirat gespielt, jetzt Staatsrat in Cassel, studierte eifrig die Finanzlage, brachte manchen gesunden Gedanken vor und wurde eine Person von Belang, verfiel aber bisweilen, weil er noch der Erfahrung entbehrte, in den Fehler der Überhastung. Baron Reinhard berichtet uns, daß die öffentliche Schuld des bisherigen Westfalen 93 Millionen betrug und die Hannovers sie auf mindestens 180 Millionen steigen ließ, während die Einkünfte des Staates mit Hannover zusammen niemals über 40 Millionen gesteigert werden konnten. Reinhard berichtete von großer Finanznot und vom Unvermögen, ihr abzuhelfen, vom Wunsche, Erleichterungen für die Unterthanen eintreten zu lassen, und von der traurigen Notwendigkeit, diese wieder abstellen zu müssen; so repartierte die Regierung auf die Gesamtheit des Elbedepartements Ausgaben, die 22000 Francs monatlich für Magdeburg allein betrugen, in welcher Stadt 300 Häuser öde standen [3]); man wollte

1) Rists Lebenserinnerungen, 2. Teil (s. o.).

2) Am 4. August 1810 wurde durch Dekret eine Oberrechnungskammer für Westfalen errichtet, Patje Präsident derselben.

3) Furchtbar litten Handel und Schiffahrt Magdeburgs unter der Kontinentalsperre, der sonst so starke Verkehr mit Kolonialwaren ging ganz zurück, viele Fabriken stellten aus Mangel an Absatz den Betrieb ein, das Grundeigentum sank so tief im Wert, daß viele Hausbesitzer, von Grundsteuer und Einquartierungslasten erdrückt, ihre Häuser imstiche ließen, resp. sie der Stadt übergaben. (Wolter, Gesch. d. Stadt Magdeburg, Magdeb. 1890.)

ebenso in Braunschweig verfahren, wo der Präfekt erklärte, die Kosten für Verpflegung der Soldaten machten es den Einwohnern absolut unmöglich, ihre gewöhnlichen Abgaben zu bezahlen. Einen Amnestieerlaß für die zahlreichen der Wehrpflicht Entgangenen erklärte Albignac dahin, daß diese nicht bestraft, wohl aber Bußgeldern unterworfen werden sollten, und forderte von den Zurückgekehrten diese ein, was allein in den Distrikten der Fulda und Paderborns 323 000 Francs ausmachte; diese Bußgelder wurden überdies nach dem alten Tarif bestimmt, der als Minimum 250 und nicht wie der neue 100 Francs ansetzte; letztere Milderung war ein Ergebnis des Einblicks in die zerrütteten bäuerlichen Verhältnisse gewesen [1]).

Ehe eine endgültige Entscheidung der Gebietsfrage dem Publikum mitgeteilt werden konnte, überließ es sich naturgemäß Kombinationen seiner Phantasie; darum fühlte sich der preußische Gesandte in Frankfurt, v. Haenlein, veranlaßt, das Gerücht, Jérôme sei zum Könige von Polen ausersehen oder solle Preußen gegen Westfalen eintauschen, zu widerlegen [2]), und teilte nicht lange darauf seinem Könige mit [3]), Napoleon beabsichtige Veränderungen im Rheinbunde, wobei Jérôme noch Mecklenburg, Oldenburg, Waldeck und Lippe erhalten solle. Die Herzoge von Sachsen-Weimar und Anhalt-Dessau befürchteten, sie müßten sich künftig unter westfälische Oberhoheit beugen, zogen vor, sich dann lieber Sachsen unterzuordnen, und reisten zur Sondierung des Terrains nach Dresden; da aber Friedrich August „die Suprematie" ablehnte, blieben sie in Furcht vor der drohenden Unterordnung unter Westfalen [4]). Nachdem Graf Bülow einige sehr bedeutungslose Vorteile für sein Ressort erreicht hatte,

1) Depesche Reinhards an Cadore, 26. Mai 1810 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) u. 3) Kopieen von Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 15. Mai und 9. Juni 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. 1).

4) Chiffrierte Depesche von Buchholtz an Friedrich Wilhelm, 14 Mai, und chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Buchholtz, 4. Juni 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. II).

reiste er am 24. Juni von Paris heim [1]), am 27. trat das Königspaar die Heimreise an [2]), und am 11. Juli traf es auf Napoleonshöhe ein, worauf Cassel wiederum illuminieren mußte. Finanzen und Heer beschäftigten nun Jérôme in erster Linie.

Das Heer mußte von 30 auf 35000 Mann gebracht und die neue Kavallerie auf Kosten von Hannover formiert werden, wo man bei der Aushebung auf großen Widerwillen und auf rege britische Sympathieen stieß [3]); der Generaladjutant Hans Freiherr v. Hammerstein wurde damit betraut, diese Kavallerie zu organisieren, und mancher meldete sich freiwillig zum Eintritte [4]). Die in Spanien kämpfenden Westfalen waren furchtbar decimiert worden; am 1. Juli 1810 traf General v. Ochs mit den wenigen Offizieren und Unteroffizieren der zweiten Bataillone der königlichen Division, im ganzen keine 200 Mann, in Cassel ein, wurde vom provisorischen Kriegsminister d'Albignac herzlich empfangen und belobt, während in Westfalen in den Jubel des Wiedersehens der dem Tode Entronnenen gar viele Thränen fielen; mittlerweile führte über die in Spanien Zurückbleibenden Oberst Zink das Kommando. Ochs reorganisierte seine Leute in Münden, übernahm aber bald anstatt des zum Brigadegenerale beförderten Grafen Wellingerode das Kommando der königlichen Brigade an der Nordseeküste, wohin er am 22. Juli abging; diese Brigade bestand aus dem 5. und 6. Linien-Infanterieregimente und vier Geschützen, sollte etwaige

1) Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 25. Juni 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Bei dem Brande im Hôtel des österreichischen Gesandten Fürsten Schwarzenberg in Paris, am 1. Juli, leitete Jérôme mit diesem umsichtig die Löschanstalten, die Gräfinnen Bocholtz und Löwenstein erlitten Brandwunden, Oberst v. Lepel sprang aus dem Fenster. (Aufzeichnungen von K. v. Ochs, 1810, ungedruckt.)

3) Am 13. Juni 1810 schrieb Reinhard an Cadore: „Der Geist des Adels und der durch gemeinsame Interessen mit ihm unmittelbar verknüpften Klassen erscheint Herrn Malchus unbelehrbar; in der That sind das entthronte Souveräne.“ (Du Casse, Les Rois Frères.)

4) Depeschen von Mollerus an Roëll, 3., 5. u. 12. Juni 1810 (R.-A. im Haag).

Landungen der kreuzenden Briten verhüten und die Kontinentalsperre aufrecht erhalten, wurde aber Ende August durch kaiserliche Truppen abgelöst. In Cassel herrschte große Rührigkeit, um die Armee zu ergänzen, sowohl um die 8000 Konskribierten aufzubringen, für die Jérôme schon in Paris ein Dekret erlassen, als um die neuen Corps in Hannover zu formieren; man schmeichelte sich nach Napoleons letzten Verheißungen, für jedes neu organisierte königliche Bataillon oder Regiment werde ein kaiserliches aus Westfalen abziehen. Der König kam mit dem Kaiser überein, er wollte gegen das Versprechen, keine weiteren Truppen nach Spanien senden zu müssen, wo nur noch 800 Mann übrig geblieben waren, Soldaten nach Holland senden, und ließ diesen Entschluß den Konskribierten wie den neuen Corps sofort mitteilen, weil die Furcht vor der Absendung nach Spanien beständige Desertionen bewirkte [1]).

Ende Mai war die erste Brigade, La France, nach Mainz abgezogen, jetzt standen [2]) in Hannover von Bruyères' Division noch die Brigaden der Generallieutenants v. Berckheim und D'Alton (vier Kürassierregimenter), in den Departements Elbe, Saale und Ocker der im März aus Franken gekommene General Gudin mit den Brigaden Jacquinot und Boyer, die sich jetzt aus einem Husarenregimente, zwei Regimentern Jäger zu Pferde, einem Regiment leichter und sechs Regimentern Linien-Infanterie zusammensetzten; in den im April verlassenen Kantonnements zu Schönebeck, Wanzleben, Quedlinburg, Neuhaldensleben und Wolmirstedt lagen seit Anfang Juni wieder das französische 7. Husarenregiment, das 85. Infanterie- und das 2. Jägerregiment zu Pferde; Mitte Juni zog das auch zu Bruyères' Division zählende 1. Jägerregiment zu Pferde nach Holland ab.

Dem Könige Ludwig Napoleon war sein Ziel, Holland zu beglücken, von dem menschenverachtenden Sinne des Kaisers so beharrlich gestört worden, daß er schließlich die Geduld verlor

1) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. Juli 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 29. Juli 1810 (s. o.).

und ohne auf Napoleons Grimm Rücksicht zu nehmen, am 1. Juli 1810 abdankte, um sich sofort nach Österreich zu begeben. Auf Jérôme machte dieser Entschluß einen gewaltigen Eindruck; er mißbilligte ihn zwar, wie es Reinhard und andere Franzosen in Cassel thaten [1]), konnte aber den Rigorismus des Kaisers gegen Ludwig und Holland nur tadeln; ihm war die ganze Sache so peinlich, daß man bei Hofe nicht davon sprach [2]), und der Kaiser befahl Jérôme, falls der Exkönig in seinen Bereich komme, so solle er, und wenn er Gewalt brauchen müsse, Ludwigs wahnwitzigem Projekte, nach Amerika zu gehen, sich widersetzen [3]). In der Nacht zum 6. Juli passierte der Exkönig Osnabrück; Jérôme sah ihn nicht und gab sich vergebliche Mühe, ihn auf brieflichem Wege mit Napoleon auszusöhnen. Er konnte Ludwigs Begehren, ihm für seine Diamanten eine halbe Million Francs zu geben, nicht erfüllen, wagte nicht, ihm ohne kaiserliche Erlaubnis ein Asyl anzubieten, bat darum am 28. Juli Napoleon um seine Zustimmung und bot dann Ludwig durch Vermittelung des Dresdener Bankhauses van der Breeling ein Asyl an, das jedoch Ludwig, der in Österreich bleiben wollte, ablehnte [4]).

Der Zwist im korsischen Glücksritterhause erregte allgemeine Aufmerksamkeit; besonders unzufrieden schien Napoleon mit Ludwig und Joseph; und wenn der König von Preußen mit der Bemerkung wohl recht hatte, die von den Napoleoniden beherrschten Völker besäßen wenig Ursache, sich über Napoleons Regierungsgrundsätze zu freuen [5]), so bezog man in der vom Pariser „Moniteur" am 21. Juli gebrachten Ansprache des

1) Reinhard war sehr ärgerlich darüber, daß er die Nachricht zuerst von Fürst Repnin erfuhr (Bericht vom 9. Juli 1810 an Cadore. Du Casse, Les Rois Frères).

2) Chiffrierte Depesche Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. Juli 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

3) Brief vom 13. Juli 1810 (Du Casse, s. o.).

4) Depesche von Buchholtz an Friedrich Wilhelm, 16. Aug. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 8, Bd. II).

5) Chiffrierte Depesche an Küster, 3. Aug. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

Kaisers an den kleinen Großherzog von Berg, Ludwigs Sohn, die Wendung: „Ihre ersten Pflichten gelten mir, Ihre zweiten Frankreich. Alle Ihre Pflichten, selbst die gegen die Völker, die ich Ihnen anvertrauen könnte, kommen erst nachher" direkt auf Joseph und Jérôme [1]). Da Holland aufhörte, ein selbständiger Staat zu sein, so endeten die Funktionen seines Gesandten in Cassel und die des westfälischen in Holland.

Hannovers Organisierung ging sehr rasch vorwärts, besonders entwickelte der Staatsrat Malchus, „ein gescheiter und geschäftskundiger, aber harter und gewissenloser Mann, dem Herrscher ein gefügiges Werkzeug, in allem das Ideal des rheinbündischen Beamten" [2]), dabei eine ungewöhnliche Thatkraft. Für die auf 4. Mai anberaumte Huldigung der Stadt Hannover entwarf „die Hohe Regierungskommission", der Patje präsidierte, ein umfassendes Programm, natürlich fehlte eine Illumination nicht, Ramberg lieferte den Entwurf zu einem großen Transparentbilde, und 500 Arme wurden unentgeltlich gespeist [3]); Malchus sprach Patje seine volle Zufriedenheit aus. Die Gesamtkosten der Huldigungsfeier betrugen 1714 Thaler, 16 Groschen, 2 Pfennige [4]). Es konnte wenig Stimmung für Jérôme machen, daß die französischen Douaniers ganz extravagante Anforderungen an die Hannoveraner stellten; schrieb doch Bongars selbst am 29. Mai an Patje [5]): er möchte wissen, ob diese außerordentlichen Requisitionen wirklich so notwendig und wo hauptsächlich Fälle

1) Depesche von Krusemarck an Friedrich Wilhelm, 24. Juli 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. I, Leipzig 1879.

3) Näheres bei A. Jugler, Aus Hannovers Vorzeit, Hannover 1876, S. 139 ff.

4) Rechnung über die Kosten wegen Einzug des Königs und der Königin von Westfalen in die Stadt Hannover im Jahre 1810. F. W. I, 115 a (St.-A. in Hannover).

5) Acta der Gouvernements-Kommission zu Hannover, betreffend die extravaganten Requisitionen der Douaniers im Lande, 1810. F. W. XIX. 46 (St.-A. in Hannover).

eingetreten wären, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung Gendarmerie verlangten.

Durch Dekret vom 19. Juli wurden die mit dem Königreiche Westfalen vereinigten hannöverschen Provinzen in drei Departements eingeteilt. Das Norddepartement umfaßte das Herzogtum Bremen mit Ausschluß des Distrikts „Die dritte Meile" und der Stadt Buxtehude, das Land Hadeln, den größten Teil des Fürstentums Verden, die lüneburgischen Ämter Walsrode, Rethen und Ahlden, den nördlichsten Teil der Grafschaft Hoya und den Kanton Thedinghausen; die Bevölkerung betrug 214 180 Köpfe. Stade wurde Hauptort, das Departement zerfiel in drei Distrikte, Stade, Bremervörde und Verden. Das Departement der Nieder-Elbe mit Lüneburg als Hauptort zerfiel in drei Distrikte, Lüneburg, Harburg und Salzwedel, und enthielt 218 615 Einwohner; es bestand aus dem Distrikte „Die dritte Meile" mit Buxtehude, dem größten Teile des Herzogtums Lüneburg mit der Grafschaft Dannenberg, einem Teile des Fürstentums Verden, dem Herzogtum Lauenburg mit Ausschluß des von Napoleon vorbehaltenen Gebietes von 15 000 Seelen, acht Kantonen des aufgelösten bisherigen Salzwedeler Distriktes im Elbedepartement. Das Departement der Aller war das volkreichste, 249 158 Köpfe stark, Hannover wurde Hauptort, Hannover, Celle und Nienburg waren die drei Distrikte. Das Departement umfaßte den größten Teil des Fürstentums Calenberg, den südlichen des Herzogtums Lüneburg, besonders „das Cellische Quartier", doch ohne den Bezirk zwischen Aller und Ocker, der zum Ockerdepartement geschlagen wurde, den größten Teil der Grafschaften Hoya und Diepholz, vier Kantone des aufgelösten Distrikts Rinteln und drei Kantone des Distrikts Hildesheim im Ockerdepartement. Dabei erhielt auch das Leinedepartement (S. 25) eine andere Zusammensetzung; es bestand fortan aus dem zwischen den Distrikten Hannover, Einbeck und Hildesheim liegenden Teile des Fürstentums Calenberg, den bisherigen Distrikten Göttingen und Einbeck, der Herrschaft Spiegelberg, dem Kantone Ottenstein im Distrikte Höxter und den Kantonen Rinteln und Olden-

dorf und wuchs auf 221 170 Seelen an, Göttingen blieb Hauptstadt, Distrikte gab es nun drei, Göttingen, Einbeck und Rinteln. Das Elbedepartement (S. 24) sollte fortan nur drei Distrikte, Magdeburg, Neuhaldensleben und Stendal, das Weserdepartement (S. 27) ebenfalls nur drei, Osnabrück, Bielefeld und Minden, haben. Mit dem 1. September 1810 sollten die Amtsverrichtungen der Gouvernementskommission in Hannover nebst dieser selbst aufhören, die Verwaltung der besagten hannöverschen Gebiete mit der Westfalens vereinigt werden und zum Geschäftskreise der betreffenden Ministerien gehören. Alle in Westfalen gültigen Erlasse, Dekrete und Reglements wurden vorbehaltlich etwaiger Modifikationen auf die neue Erwerbung ausgedehnt, das westfälische Abgabensystem eingeführt, der Code Napoléon Gesetz.

Mit großem Pompe rüstete Jérôme zur Reise nach Hannover; er kaufte, um die Geschenke dort in neuen Jérômesd'or geben zu können, für 100 000 Thaler Friedrichsd'or und andere Goldstücke zu sehr hohem Kurs und ließ daraus Jérômesd'or prägen; weil die Verstimmung in Hannover so offenkundig war, umgab er sich, um zu imponieren, mit einem besonders glänzenden Hofstaate; daß die Gräfin Fürstenstein ohne expressen Befehl schon vor ihm abreiste, veranlaßte ihn, dem Grafen bei Hofe eine Scene zu machen, der aber rasch die Aussöhnung folgte; am 29. Juli reiste Graf Bülow ab, am 31. folgte ihm das Königspaar mit allen Ministern [1]).

Den König beschäftigten auch handelspolitische Pläne; er wollte Kuxhaven zu einem bedeutenden Stützpunkte des Seehandels erheben, ja es sollte sogar Kriegsschiffen im Notfalle Zuflucht bieten können; in drei Jahren sollte ein Kanal Elbe und Weser verbinden, deren gesamten Handel Jérôme jetzt in seinen Händen fühlte [2]); seiner Meinung nach könnten die Oste und

1) Chiffrierte Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 26. Juli und 9. Aug. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7)

2) Brief Jérômes an Napoleon, 16. Aug. 1810 (Du Casse, Les Rois Frères).

die Geeste vermittels baulicher Vorkehrungen selbst im Winter Fahrzeuge von 500 Tonnen Gehalt und Fregatten Schutz gewähren. In Verden, Lüneburg, dann in Hannover besichtigte der König französische Truppen, die ihm einen warmen Empfang bereiteten; doch hielt ihn dies nicht ab, Napoleon am 16. August zu beschwören, er möge ihre für Hannover erdrückende Zahl vermindern. War das Landvolk froh, einmal einen König zu sehen — Georg III. hatte sich in Hannover nicht blicken lassen —, und bezeugte seine Freude, so blieb der Bürgerstand in seinen guten Schichten eiskalt und der Adel zeigte offen seine Antipathie [1]). In Herrenhausen nahm das Königspaar Residenz [2]), und die Gouvernementskommission bereitete mit allen erdenklichen Maßnahmen einen feierlichen Einzug in die Stadt Hannover vor; die Polizeidirektion suchte jeden unangenehmen Eindruck zu verhüten, befahl z. B. am 26. Juli dem Kuh- und dem Schweinehirten, um 5 und 6 Uhr ihr Vieh aus der Stadt zu treiben, „ohne sich in den Straßen im geringsten aufzuhalten" [3]), und verbot Handwerksburschen, nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße zu bleiben. Patje als Präsident der Gouvernementskommission wünschte, den Majestäten den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, da „solches der Stadt von großem Nutzen sein könnte", Rambergs Talent fand wieder seine Verwertung an den Ehrenpforten und bei der Illumination, auf Ersuchen des Magistrats der Altstadt machte der Novellendichter Dr. Wilhelm Blumenhagen, nachts aus dem Bette geholt, zwei Gedichte an König und Königin, die ihm mit 23 Thalern 12 Groschen bezahlt wurden und in denen wiederholt von den Cheruskern die Rede war [4]); für die Über-

1) Diesen Eindruck hatte auch der Page K. v. Ochs (Aufzeichnungen von 1810, ungedruckt). Derselbe avancierte am 28. August 1810 zum ersten Pagen.

2) Jérôme bereiste vom 8. an mehrere Tage die Küsten, am 11. stieß Bülow in Stade zu ihm. (Die hiesige Anwesenheit S. M. des Königs von Hannover und Allerhöchstderselben weitere Reise im August 1810 betreffend. F. W. I. 141. St.-A. in Hannover).

3) Jugler (s. o.).

4) Jugler druckt sie ab (s. o.); sie wurden, auf weißem Atlas ge-

setzung desjenigen an Jérôme erhielt der französische Sprachmeister Lescaillet 10 Thaler 24 Groschen [1]). Der Festlichkeiten gab es am Einzugstage, 6. August, und in der Folge in Hannover und in Herrenhausen genug, auch der Napoleonstag (15. August) wurde prunkvoll begangen, während er diesmal in Cassel still verlief; die Kosten der Einzugsfeier allein betrugen 5082 Thaler 21 Groschen 2 Pfennige [2]); Enthusiasmus ließ sich jedoch nicht erzwingen. Die Männer, welche bei der Neugestaltung Hannovers besonders rührig gewesen, erhielten hohe Auszeichnungen: Generaladjutant Hans Freiherr v. Hammerstein wurde am 5. August Graf, Malchus und Patje Freiherren, Graf Fürstenstein empfing den ersten Großcordon und eine der drei Großkommenden des Ordens der Krone von Westfalen, Commandeure und Ritter desselben wurden ernannt; ein Bruder des westfälischen Oberjägermeisters, Graf Hardenberg, Baron Patje [3]) und Baron Schulte wurden zu Mitgliedern des Staatsrats ernannt, doch lehnte Hardenberg ab. Dem früher preußischen Kammerherrn Grafen Bernstorff wurde der Posten des Oberkammerherrn, seiner Gemahlin der einer Palastdame angeboten, auch sie lehnten ab; als Jérôme die Grafen Schwicheldt und Oberg, die Freiherren v. Knigge, Campe, Bülow und Ompteda zu Kammerherren, den Freiherrn von dem Bussche-Münch zum Ehrenstallmeister, die Gräfinnen von Schwicheldt und Oberg, die Freifrau von Arenswald zu Palastdamen ernennen wollte, schlugen sie größtenteils solche Ehre aus und zogen Treue zu ihren alten Traditionen und eigene Unabhängigkeit dem Dienste des Fremdherrn vor.

Die neuen Departements wurden rasch eingerichtet, die Präfekten und die anderen Beamten ernannt, und es war eine weise Maxime, daß man die alten und die neuen Unter-

druckt, in blauem und rotem Atlas gebunden, dem Königspaare auf dem Balle überreicht, wo demselben auch die Schlüssel der Stadt auf Atlaskissen übergeben wurden.

1) St.-A. in Hannover. F. W. I. 115a (s. o.).

2) Hiervon rechnete man Einnahmen mit 850 Thalern ab (ebd.).

3) Patje starb als Privatmann am 11. Februar 1817 in Hannover.

thanen dabei gern amalgamierte, z. B. einem hannöverschen Präfekten einen westfälischen Generalsekretär und umgekehrt gab. Am 7. August erging ein Dekret über die Organisation der Gerichtsverfassung in den drei Departements; das Appellationsgericht in Celle [1]) wurde maßgebend für die Departements Aller, Nieder-Elbe, Norddepartement, Elbe und Ocker, das in Cassel blieb es für die sechs anderen.

Inmitten der Feste erhielt Jérôme einen Brief seines unerbittlichen Bruders vom 18. August mit der Aufforderung, seine Truppen hätten das Gebiet zwischen Bremen und Wichelnburg zu räumen, da Napoleon wünsche, die Mündungen der Elbe, Jahde und Weser in eigenem Besitze zu haben: klang das nicht wie eine höhnende Antwort auf Jérômes Seemachtsträume vom 16. August? Und er hatte nur zu gehorchen, seine Soldaten mußten sofort alle Positionen an den vom Kaiser bezeichneten Orten dem General Morand übergeben [2]). Schon am 22. August erging

1) Am 23. Juli 1810 hatte v. Leist dem hochverdienten Tribunalpräsidenten in Einbeck, Friedrich Karl v. Strombeck, unter Anerkennung der Verdienste, die er sich „durch Thätigkeit und einsichtsvolle Einrichtung seines Tribunals um Westfalens Gerichtsverfassung erworben“, versichert, er halte es „für den Dienst des Staates ganz unumgänglich nötig, seine Talente für Neu-Westfalen in Anspruch zu nehmen und ihn in eine Lage zu versetzen, wo er dieselben recht eminent wirksam machen könne“, womit auch der Justizminister Siméon völlig übereinstimmte. Am 14. August erfolgte Strombecks Ernennung zum zweiten Präsidenten des Appellationsgerichts in Celle, das fast ganz aus Mitgliedern des bisherigen hannöverischen bestand. Und als ihm Leist am 24. August 1811 für das erste Heft seines Werks „Rechtswissenschaft des Gesetzbuchs Napoleons“ dankte, womit Strombeck „dem gesamten juristischen Publikum einen äußerst wichtigen Dienst erwiesen“, fügte er hinzu: „Sie sind nunmehr in die Fußstapfen des Pufendorf getreten und werden als ein würdiger Nachfolger desselben dazu beitragen, daß die Reputation des neuen Appellationshofes der des alten nicht nachstehe.“ [Friedrich Esaias v. Pufendorf, verstorben 1785, war Vicepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle.] (Originalbriefe Leists, Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel.)

2) Darum nahm er auch den Widerruf der Dekrete von Berlin und Mailand so gleichgültig auf, zur Verwunderung des Berliner Hofes, der ihn im Besitze von Elbe- und Wesermündung und somit am freien Seehandel interessiert glaubte (Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wil-

ein neues Schreiben aus Napoleons Kabinett, neben Beschwerden über das Ausbleiben des Soldes vom Juni bis August für dessen Truppen in Westfalen brachte es den Befehl, der Marschall Davout, Fürst von Eggmühl, der Jérôme persönlich verhaßt war, solle sein Hauptquartier in die Stadt Hannover verlegen. Der König ließ auch dies über sich ergehen, verabsäumte jedoch nicht, Napoleon zu beschwören, er möge das von ihm selbst gegründete Reich nicht vernichten und wenigstens die Truppen im Magdeburgischen und Hannöverschen vermindern; zugleich versprach er unter lebhaften Beteuerungen seiner Ergebenheit den Verkauf der letzten Klöster, um die französischen Truppen besolden zu können; Napoleons Antwort bestand wieder in Vorwürfen und rücksichtslosem Beharren auf seinen Ansprüchen; Graf Jollivet schürte an ihm, übertrieb gehässig die gewiß thörichte Verschwendungssucht des Königs und behauptete, die dem auswärtigen Amte gebührenden Überschüsse flössen in Jerômes Tasche, wie derselbe auch der Amortisationskasse hohe Summen entnommen habe; gerade Jollivet machte, wie es schien, Napoleon doppelt gleichgültig gegen Westfalens Leiden [1]).

Graf Bülow mußte wohl verzweifeln, denn Schwierigkeiten türmten sich um ihn auf, er reiste zwischen Hannover und Cassel hin und her, ohne Licht in die Verwirrung bringen zu können. Von Hannover fuhr der Hof Weser und Elbe entlang, besuchte Nienburg, Verden, Bremerlehe, Ritzebüttel, Stade, Harburg und Lüneburg, kehrte am 13. August nach Herrenhausen zurück und traf über Göttingen in der Frühe des 20. August wieder auf Napoleonshöhe ein; in Herrenhausen war bei den Majestäten die Herzogin Albertine von Württemberg [2]) zum Besuch angelangt, die sie nun nach Napoleonshöhe begleitete; zum 30. August sollte auch die Großherzogin Elisa

helm, 26. Aug., und Depesche des letzteren an Senfft, 4. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

1) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 29. Aug. u. 24. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 11, Bd. II).

2) Geschiedene Gemahlin des Herzogs Ferdinand, Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, starb im April 1829.

von Toskana [1]) kommen und den Herbst mit ihnen verleben, doch unterblieb ihr Besuch. —

In das Jahr 1810 fällt einer der gehässigsten Akte der Fremdherrschaft. Am 6. Dezember ließ die Regierung den kostbaren Sarkophag der heiligen Elisabeth aus Marburg nach Cassel schaffen, und die Geheimpolizei belauerte derart die erbosten Marburger, daß sie sich kaum im Vertrautenkreise zu äußern wagten und ihrem Grimme gern in Citaten altlutherischer Kirchenlieder Luft machten; der Sarkophag, an dem damals bereits 65 Edelsteine fehlten, stand einige Wochen bei dem Staatsrate von Coninx, dem Generaldirektor der Domänen und geistlichen Güter, dann im Residenzschlosse, nach dessen Brand er stundenlang im offenen Hofe blieb. Er fand nun eine Unterkunft im Museum, dann im Garde-moeuble, in einer Offizierswohnung und endlich auf Verwendung hoher Geistlicher hin am 29. Juli 1813 hinter dem Altare der katholischen Stadtkirche. Der Metallwert hatte den gierigen Erwartungen nicht entsprochen; es war vergoldetes Kupfer, kein edleres Material, und so wurde das Kunstwerk des 13. Jahrhunderts vor Einschmelzung bewahrt. Als dasselbe am 12. August 1814 wieder in der Marburger Elisabethen-Kirche aufgestellt ward, fehlten daran 117 Edelsteine, unter ihnen ein Onyx von solchem Werte, daß ein Mainzer Kurfürst dafür das ganze Amt Amöneburg geboten haben sollte, die größten Perlen, 40 — 50 Gemmen, einige der Hauptfiguren, und mehrere Gliedmaßen waren abgeschlagen [2]).

1) Jérômes geistreiche Schwester.

2) Justi, Die Vorzeit. Ein Taschenbuch für das Jahr 1824. Marburg und Cassel; W. Kolbe, Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg, Marburg 1874; „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde“, Neue Folge, Bd. IX, Cassel 1882.

Der Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810.

Der König hatte das 7. und 8. Linien-Infanterieregiment, ein zweites Husarenregiment und ein zweites Kürassierregiment neu organisiert und hatte befohlen, gegen 16000 Mann sollten Anfang September 1810 zur Abhaltung von Manövern auf dem Forste bei Cassel konzentriert werden; plötzlich wurde dies große Lager, wie es hieß, wegen der auf 400000 Francs berechneten Unkosten abbestellt [1]). Dann aber änderte Jérôme seine Ansicht wieder und befahl, das Lager, in dem mit Einschluß der Casseler Garnison 9000 Mann zusammenkommen sollten, sofort zu errichten; man mißbilligte in Cassel die unnütze Ausgabe um so mehr, als man aus Pariser Briefen des Kammerherrn Courbon wußte, daß die auf westfälische Kosten lebenden kaiserlichen Divisionen nicht nur im Lande bleiben, sondern noch um Truppen vermehrt werden sollten, die Napoleon aus den Hansestädten nehme [2]); es schien, als würde der größte Teil seiner Truppen nach den baltischen Küsten ziehen, General Compans eilte, ohne sich in Cassel aufzuhalten, von Frankfurt nach Hannover [3]). Den König beunruhigten die Truppenbewegungen in Norddeutschland gar sehr, und er ver-

1) Depeschen Küsters an Friedrich Wilhelm, 16. u. 19. Aug. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 7).

2) Chiffrierte Depesche Senffts, der eben an Küsters Stelle getreten war, an Friedrich Wilhelm, 30. Aug. 1810 (ebd. No. 8).

3) Depesche Senffts an denselben, 6. Sept. 1810 (ebd.).

sprach [1]) dem Kaiser für den Kriegsfall 20000 Mann zu Fuß, 3000 zu Pferde, ein Artillerieregiment und 40 Kanonen. Als die Dänen in den Elbehäfen einige westfälische Schiffe wegnahmen und nach Glücksstadt schleppten, reklamierte die westfälische Regierung gegen diese Verletzung des Völkerrechts, erhielt aber aus Kopenhagen die Antwort, man könne von der in Dänemark allgemein verhängten Maßregel die westfälischen Schiffe nicht ausnehmen [2]). Napoleon verlangte, das Lager auf dem Forste solle aufgelöst werden, denn auf diese Weise hoffte er das Gerücht von einem französisch-russischen Kriege zum Schweigen zu bringen [3]). Der König aber entsann sich, wie er noch vor kurzem die Befestigung von Antwerpen bewundert habe, und wollte auch Cassel vor Handstreichen sichern, dachte daran, es mit Mauern und breiten Gräben einzuschließen und die Gräben zugleich zur Ableitung des Überwassers der Fulda zu verwerten. Unter ihm fanden in dem festen Lager täglich Manöver statt, zu denen ganz Cassel hinausströmte; am 7. Oktober 1810 besuchte der Kronprinz von Schweden dasselbe an Jérômes Seite [4]). Trotz Jérômes Abneigung verschwand aber das Lager auf den von Reinhard übermittelten Befehl des Kaisers; dieser meinte, die unnötigen Kosten [5]) beeinträchtigten seine eigenen Anforderungen, und wollte auch keine kriegerischen Konjekturen aufkommen lassen; Reinhard spielte die Rolle eines Diktators, der dem politiklosen Hofe Impuls und Politik eingab [6]).

Napoleon warf dem Roi-Préfet vor, er beobachte die Ab-

1) Mémoires et correspondance, Bd. IV.

2) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

3) Chiffrierte Depesche Friedrich Wilhelms an Krusemarck, 16. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 9, Bd. III).

4) Bernadotte erhielt damals den Großcordon des Kronenordens.

5) Jollivet taxierte sie auf eine Million Frs.

6) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 10. u. 17. Okt. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8) und Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 24. Sept. 1810 (ebd. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. II).

sperrung gegen Großbritannien nicht streng genug und sehe den Schmugglern durch die Finger, er opfere somit Frankreichs Interessen denen der Westfalen; Jérôme erwiderte, es betrübe ihn, daß General Boyer von der sächsischen Grenze bis Kuxhaven französische Posten aufgestellt und in Magdeburg eigenmächtig befohlen habe, alle Kolonialwaren zu inventarisieren, wies auf den verderblichen Kompetenzkonflikt hin, der ihn stets in die Mißlage bringe, vonseiten Frankreichs „wie der König von Preußen oder der Herzog von Mecklenburg“ behandelt zu werden, hob hervor: „Ich bin kein Deutscher, Holländer oder Engländer, und doch wird mein Land, das man als den Vortrab Frankreichs ansehen sollte, strenger als ein feindlicher Staat behandelt“ und klagte über Davout, erntete aber bei Napoleon lediglich Hohn [1]). Er schickte Baron Malchus nach Paris, um die Affaire der Staatsschulden und der Geldverhältnisse in Hannover zu regeln [2]); am 8. September eingetroffen, war Malchus gewillt, seines Herrn Interesse kräftig zu wahren, wurde aber vom Grafen Defermon, der die Sache verschleppen wollte, beständig vertröstet [3]); am 23. September stellte ihn Wintzingerode dem Kaiser vor. Letzterer war ärgerlich darüber, daß die von ihm mit Domänen Ausgestatteten vom Könige beeinträchtigt werden sollten, wogegen Jérôme ihm immer wieder versicherte, er sei im Irrtum; als bestes Mittel, um alle Unebenheiten hierin auszugleichen, schlug der König vor, man solle ihm die Verwaltung sämtlicher Schenkungen überlassen, er wolle dann sechs Millionen Francs für den bisherigen Umfang seines Reichs und 4½ Millionen für Hannover nach Paris schicken. Der Bericht, den sich Napoleon am 11. Oktober vom Herzoge von Cadore abstatten

1) Mémoires et correspondance, Bd. IV.

2) Ein Dekret vom 29. August 1810 bestimmte, daß die öffentliche Schuld der am 14. Januar mit Westfalen vereinigten Gebiete von der der alten Departements getrennt verwaltet und vom 15. September an eine Kommission ihre Liquidierung herbeiführen sollte, womit sie vor 15. März 1811 fertig sein müßte.

3) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 12., 17. u. 19. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. II).

ließ, fiel dahin aus: während seiner Zeit die westfälische Erklärung wegen des Unterhalts von 18500 Mann französischer Truppen klar und bündig gegeben worden sei, so bewege sich diejenige wegen der Domänen in so unklaren und drehbaren Ausdrücken, daß Fürstenstein eine andere unbedingte, ehrliche Erklärung abgeben und darin auf jede Anwendung westfälischer Gesetze und Maßregeln auf die kaiserlichen Dotationen verzichten müsse; nur wenn dies geschehe, möge Napoleon den Abtretungsvertrag vom 14. Januar gutheißen, was noch nicht geschehen war. Malchus zeigte freilich in einer Note vom 13. Oktober Cadore, Westfalen könne jetzt unmöglich den Sold für die französischen Truppen, die 460000 Francs den Monat verschlängen, aufbringen, freilich forderte er Aufschub und Milderung, Cadore aber wollte so wenig wie sein Kaiser etwas davon hören, betonte Napoleons heftigen Unwillen und bestand auf der buchstäblichen Erfüllung aller Verpflichtungen; er hielt Malchus und Wintzingerode die tolle Verschwendung ihres Monarchen vor, dem nur um Prunk zu thun sei, der Schlösser umbaue, Städte verschönere, ein Lager auf dem Forste errichte und kostspieliges Militär halte [1]), und riet zur gewissenhaften Unterwerfung aller Kolonialwaren im Königreiche unter dieselben Zölle wie in Frankreich, zur sofortigen strengen Nachsuchung nach britischen Fabrikaten, von denen besonders in Lüneburg und Braunschweig ganze Magazine existierten, zur Verbrennung derselben, um ihre gefährliche Konkurrenz zu beseitigen, und zur Sequestrierung der Kolonialprodukte, was ja auch Geld in Jérômes Kassen bringen würde; immer wieder kam er auf die Verschwendung am Casseler Hofe zurück, achtete nicht auf die Einwände von Wintzingerode und Malchus und bekundete in seiner schroffen Haltung die bei dem Kaiser herrschende Abneigung gegen Westfalen [2]). Napoleon ließ Wintzinge-

1) Die Verabschiedung zweier Gardecompagnieen war freilich ein um so geringeres Ersparnis, als der König gleichzeitig eine Garde-Dépôt-Compagnie formierte (Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. Nov. 1810. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

2) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 19., 23. u. 25. Okt. und 10. Nov. 1810 (ebd. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. II).

rode kurzweg kundgeben, er verweigere dem Abtretungsakte die Zustimmung und betrachte den Vertrag vom 14. Januar 1810 als durch Jérôme gebrochen; wolle er dem Könige auch nicht momentan die Verwaltung Hannovers entziehen, so behalte er sich hingegen vor, nach der Lage seiner Politik darüber frei zu verfügen. In derselben Weise erklärte sich Cadore gegen Wintzingerode und Malchus. Krusemarck meinte, Jérôme würde noch strenger als Dalberg behandelt, und fügte hinzu: „Man verweigert ihm sämtliche Forderungen und verlangt dagegen die Erfüllung der Verbindlichkeiten, zu deren Eingehen er gezwungen wurde; seine Beziehungen zu seinem Bruder, dem Kaiser, sind nichts weniger als freundschaftlich. Ein sehr bemerkenswerter Punkt, der auch die Ansicht derer unterstützen dürfte, die den Rheinbund vor künftigen Veränderungen nicht bewahrt glauben, ist der, daß man plötzlich auf der Verminderung der Zahl der westfälischen Truppen besteht, während man bisher ihre Unvollzähligkeit sehr schlecht fand." Krusemarck meinte, derartige Veränderungen ständen im Rheinbunde bevor und Napoleon wolle nicht zugeben, daß zu große Truppenmassen von einer Regierung abhingen — so erklärte er sich die geforderte Reduktion der westfälischen Armee und den Abmarsch eines bayerischen Corps nach Holland. Glaubte Friedrich Wilhelm III., Geldnot sei die Ursache dieser Reduktion, so erregte die Forderung einer Reduktion Jérômes Argwohn; er verhehlte sich nicht, „daß seine Existenz den Plänen völlig untergeordnet sei, die der Kaiser hegen könnte" [1]), zumal Napoleons Mißstimmung so weit ging, Preußen, das er wahrlich nicht liebte, Westfalen als Muster vorzuhalten [2]).

Die strengen Befehle des Kaisers wegen des britischen Handels erzeugten Schrecken, und dabei glaubte man, sie würden „mehr Rauch als Flamme" erzielen; alle Vorstellungen gegen dies

1) Depeschen Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 25. Okt. u. 7. Dez., chiffrierte Depeschen des letzteren an ersteren, 9. u. 24. Nov. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 9, Bd. III).

2) Depesche Friedrich Wilhelms an Haenlein, 9. Nov. 1810 (ebd. Rep. XI, 117,1, C. I).

Handelssystem blieben resultatlos, Reinhard sollte Geld auftreiben, bei den Nachsuchungen nach britischen Waren Gewalt und Truppen anwenden und die weggenommenen Waren versiegeln lassen; der Geldpunkt „absorbierte alles und machte gleichgültig gegen Politik und Neuigkeiten“ [1]).

Jérôme blieb keine Wahl mehr, er mußte sich in alles fügen und beteuerte Napoleon am 31. Oktober, er würde, wenn auch blutenden Herzens, noch weitere Entziehungen von Land und Leuten hinnehmen, falls sein Wohlthäter sie für notwendig erachte; sein Brief vom 19. November hielt zwar auch noch den Ton der Resignation ein, schilderte aber zugleich die Ungerechtigkeit, ihm Hannover und dessen Einkünfte wieder entziehen zu wollen, während er Hannover auf seine Kosten verwalte und 6000 Mann zu Pferde erhalten müsse [2]).

Die westfälische Regierung spürte britischen Manufakturen emsig nach und ließ sie auf Cassels öffentlichen Plätzen verbrennen, sehr zum Mißvergnügen des Königs, wie der hessische Gesandte verriet [3]). Indessen Frankreich auf der französischen Douanenlinie in Westfalen und auf 15 Meilen Entfernung davon den Ertrag des neuen Tarifs für Kolonialwaren, die man in Westfalen aufgespürt und verzeichnet habe, für sich beanspruchte [4]), forderte Wintzingerode von Cadore, man möge die französischen Douaniers anweisen, sich jedes Eingriffs über die Grenze und ins Innere von Westfalen zu enthalten [5]). Graf Bülow wollte nicht zulassen, daß die Kaufleute an Elbe und Weser, die mit allerhand britischen Waren von Helgoland, der Hochburg des Schmuggels, aus handelten,

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 8. u. 15. Nov. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

2) Mémoires et correspondance, Bd. IV).

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 2. Dez. 1810 (Geh. H.- u. St.-A. in Darmstadt).

4) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 2. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

5) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 24. Nov. 1810 (ebd. Rep. LXXIa, No. 11, Bd. II).

zugrunde gingen; da aber Napoleon gegen die Überschwemmung Deutschlands mit Manufakturen und Kolonialwaren wetterte und noch eine lange westfälische Zolllinie hinter der französischen anordnete, so sollte der zum Direktor an letzterer bestellte Schläfke alles daran setzen, jeglichem Schmuggel zu steuern. Die westfälischen Douaniers konfiszierten ungeheure aus Helgoland kommende Quantitäten Baumwolle, Twist, Porzellan und Steingut; da aber Bülow die Osnabrücker und anderen Kaufleute nicht um ihr darin steckendes Kapital bringen wollte, so sprach er sich heimlich für Zurückgabe mancher Ware aus, Schläfke handelte dem entsprechend, und es wurde meist nur Wertloses vernichtet [1]). Die unerschwinglichen Preise der Kolonialwaren führten übrigens zur Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben und Zwetschen, von Sago aus Kartoffeln.

Ein Dekret vom 1. Dezember 1810 verfügte eine abermalige Zwangsanleihe von 10 Millionen Francs und bezeichnete sie als „Ergänzung der durch das Gesetz vom 17. Juli 1808 verfügten Anleihe"; sie sollte in drei Terminen, deren letzter auf 1. September 1811 fiel, zahlbar sein und mutete den Unterthanen ungeheure Opfer zu. Ein Dekret von demselben Tage hob alle Stifter, Kapitel, Abteien, Priorate u. s. w. auf [2]), während die Regierung ihnen früher ihre Fonds garantiert hatte und sich mit einem Zehntel des Jahresertrags begnügen zu wollen schien; außer den dem öffentlichen Unterrichte ausschließlich dienenden Stiftungen und dem Stifte Wallenstein sollten sie alle aufhören, ihre Fonds sollten verkauft und die Würdenträger mit lebenslänglichen Pensionen abgefunden

1) Fulda & Hoffmeister (s. o.).

2) So hob man auch Domkapitel und Kollegiatstifter in Magdeburg auf und nahm ihr Eigentum für den Staat in Besitz; doch blieb das Agnetenkloster in der Neustadt, welches von Anfang der westfälischen Herrschaft alle Rechte eines eximierten Gotteshauses eingebüßt und vom 16. Nov. 1808 ab den Zehnten seiner Revenuen mit 660 Thalern jährlich an die Staatskasse abgeführt hatte, als Kloster bestehen; 1812 wurde es der Befestigung der Stadt wegen abgerissen. (Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, Bd. III.)

werden; nach Senffts Angabe hatte die Regierung im letzten Jahre aus ihnen 300000 Francs gezogen, so daß man die Totaleinkünfte auf 3 Millionen berechnen konnte. Die Anleihe von 1808 war nie auch nur zur Hälfte gedeckt worden, und ihre Erträge hatten ganz anderen Dingen als ihrem eigentlichen Zwecke, der Zahlung der Kontribution an Napoleon, dienen müssen; jetzt hieß es, mit der neuen Anleihe würde es gerade so gehen, die Regierung wolle den Ertrag zur Deckung des Defizits für das laufende Jahr verwenden, wenn sie nicht fürchten müsse, Malchus scheitere in Paris mit der Bemühung um Reduzierung der Kontribution. In Berlin war man der Ansicht, die Anleihe werde großen Hindernissen begegnen, da die Lage der Dinge ihr sehr ungünstig sei; weit vorteilhafter und „weniger gehässig“ erschien eine genügende Reduzierung des Heeres [1]).

Seit dem Rücktritt des Generals d'Eblé verwaltete General d'Albignac, Graf v. Ried, der es „für einen vermögenslosen jüngeren Sohn aus der Gascogne“ recht weit gebracht hatte [2]), ein loyaler, aber unfähiger und plumper Gesell, das Kriegswesen. Vom Könige häufig als Kuppler verwendet, nahm er ihm gegenüber eine ans Unverschämte streifende vertraute Weise an, die denselben täglich mehr verdroß; dabei hatte er in Dingen seines Ministeriums in letzter Zeit einen erklärten Widerpart am Obersten Freiherrn v. Hammerstein, der ihm bei Jérôme zu schaden wußte. Als d'Albignac eines Tages zum Dîner bei Baron Reinhard war, gingen seine Leute aus; ein starker Regen, der plötzlich losbrach, nötigte den König, bei dem Freunde Zuflucht zu suchen; das Haus aber war verschlossen und alles Pochen vergebens. Der König geriet in einen solchen Wutanfall, daß er fast die Thüre eintrat, natürlich stürzten alle Leute ans Fenster. Bei Hof machte er dann dem Mignon eine

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Dez., und Kabinettsdepesche an Senfft, 15. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

2) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 7. Okt. 1810 (Geh. H.- u. St.-A. in Darmstadt).

Scene und rief ihm entgegen: wenn man Kriegsminister sei, dürfe man sich nicht wie ein Lieutenant aufführen. D'Albignac bat wegen geschwächter Gesundheit um mehrjährigen Urlaub nach dem Süden und um Enthebung vom Kriegsministerium, hoffte aber, der König werde ihm das letztere belassen; Jérôme jedoch war froh, den lästig gewordenen Vertrauten billigen Kaufes abschütteln zu können, verabschiedete ihn am 24. September, beließ ihm nur in Rücksicht treuer Dienste sein Gehalt und führte ihn in der Liste der aktiven Generale weiter [1]); d'Albignac verschwand wie so manche unter westfälischem Regimente pilzartig aufgeschossene Persönlichkeit ohne Sang und Klang; von der Zivilliste gestrichen, ging er nach Frankreich [2]). Der Justizminister Siméon übernahm im September 1810 provisorisch das Kriegsportefeuille, war aber so sehr Jurist, daß er einem Offizier, der sich zu einer Adjutantenstelle meldete, die Frage vorlegte: „Kennen Sie das römische Recht?" und auf dessen Nein! ihm kurzweg erklärte, dann könne er ihn nicht brauchen [3]).

Am 29. September bereits wurde General Salha, der Großmeister des Hauses der Königin, Kriegsminister unter Beibehaltung seines Hofamts, am 5. Oktober leistete er den Eid; nach einem in dem Dorfe Hoene erkauften Landgute führte er seit 25. September den Titel eines Grafen v. Hoene. Eine ungewandte und unsympathische Persönlichkeit, war Salha für sein neues, unter den gegebenen Verhältnissen sehr schwieriges Amt keineswegs befähigt; als ehemaliger Marinesoldat verstand er nichts von den Anforderungen des Landdienstes, nichts vom Détail der Armee; ohne eigenes Urteil, war er von fremdem völlig abhängig und verdiente wenig das Lob, das Reinhard

1) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 26. Sept. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

2) Starb am 31. Januar 1824 als französischer Generallieutenant und Kommandant der Militärschule zu St. Cyr, ein eifriger Royalist.

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 30. Sept. 1810 (Geh. H.- u. St.-A. in Darmstadt).

ihm spendet [1]); vielmehr begrüßten Diebe und Blutsauger seinen Amtsantritt mit Jubel [2]).

Augenblicklich war die Stellung der westfälischen Truppen folgende. Die 8 Linien-Infanterieregimenter garnisonierten in Osnabrück und Bielefeld, Nordhausen, Hildesheim, Hameln, Rothenburg und Hersfeld, Mühlhausen und Heiligenstadt, Preußisch-Minden und Rinteln, Cassel, die Garnisonen von Hildesheim und Hameln waren aber eben in Spanien; in Cassel lag das 1. Regiment leichter Infanterie, in Homberg und Melsungen das 1. Kürassierregiment, in Hannover und Aschersleben lagen 2 Husarenregimenter, um Cassel die Garde-Chevauxlégers, in Cassel die Gardes-du-corps, Gardegrenadiere, Gardejäger, Artillerie und Jägercarabiniers; in Spanien stand das 1. Chevauxlégersregiment, das durch Desertion beständig Leute verlor, ein kleines Détachement desselben kehrte Ende November 1810 heim, und der Rest verließ allmählich ebenfalls Spanien [3]); der Kommandant des Regiments, Brigadegeneral und Generaladjutant Hans Graf v. Hammerstein, ging als Gesandter nach Kopenhagen (S. 209). Der Brigadegeneral v. Ochs [4]) wurde am 28. September Baron [5]), am 14. November Divisionsgeneral und am 1. Januar 1811 funktionierender Generalkapitän der Garden; er begleitete nun stets den König, der ihn in hohen Ehren hielt, und erfreute sich des Wohlwollens von Morio, fand aber so wenig Geschmack am Prunke des Hofes, daß er wiederholt um Enthebung vom Generalkapitanat bat; am 30. April 1811 ersetzte ihn der General Chabert als Generalkapitän der Garden, während er Ehrenkammerherr wurde. General Morio war seit 29. Mai 1810 Generaloberst der Gardes-du-corps und der Gardejäger und folgte d'Albignac als Großstallmeister. Ein Dekret vom

1) Bulletin an Cadore, 30. Sept. 1810 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Aus Beckers Manuskript.

3) Depeschen Senfits an Friedrich Wilhelm, 17. Okt. und 2. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. 1, No. 8).

4) Besaß den Reichsadel seit 2. Dez. 1802.

5) Förmliche Vollziehung des Patents am 6. März 1812.

13. Dezember 1810 verfügte die Errichtung einer Direktion für Schießpulver- und Salpeterbereitung; im Staatsrate war viel Opposition dagegen gewesen, Jérôme aber war mit seinem Willen durchgedrungen und ließ nun in den Kellern von Privaten Nachforschungen nach dem nötigen Salpeter anstellen.

Wie auch sonst ließ Napoleon den Bruder in Cassel ohne Kenntnis von den Absichten seiner beständig Pläne machenden Politik, wie sonst überraschte er die Welt mit einem fait accompli, in seiner Rücksichtslosigkeit unbekümmert darum, daß er dem Bruder ins lebendige Fleisch einschnitt. Man wußte in Cassel gar nichts von seinem Vorhaben, die Hansestädte und Lauenburg mit dem Kaiserreiche zu vereinigen und von Westfalen Abtretungen zu fordern. In den ersten Tagen des Dezember 1810 aber zog er eine Linie von der Mündung der Lippe in den Rhein bis zur Stadt Lauenburg und beschloß, sämtliche nördlich von der Linie liegenden Gebiete mit dem Kaiserreiche zu vereinigen: es waren die Hansestädte, die Lande der Häuser Aremberg und Salm, das Herzogtum Oldenburg, ein Teil des Großherzogtums Berg, an westfälischem Gebiet die Hälfte von Nordhannover, das Fürstentum Osnabrück und fast das ganze Fürstentum Minden. Wintzingerode meldete dies sofort dem Könige, der am 10. Dezember an den Kaiser schrieb [1]), die Zerstückelung seines Staates beklagte und sich selbst dann zur Nullität verurteilt nannte, wenn ihm zum Ersatze die Souveränität über die lippeschen, anhaltinischen, herzoglich sächsischen und frankfurtischen Lande zufiele. Wintzingerode schrieb an den Herzog von Cadore [2]), um als Entschädigung für die ungeheure Einbuße Erfurt, die Grafschaft Blankenhayn, die niedere Grafschaft Katzenelnbogen, die Souveränität über die schwarzburgischen, lippeschen, anhaltinischen und waldeckschen Lande zu fordern, und der Herzog versprach, höchsten Orts dies Begehren vorzubringen. Er schrieb an

1) Mémoires et correspondance, Bd. IV.

2) Brief vom 12. Dez. 1810 in den Mémoires, und Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 13. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. II).

Reinhard [1]), da die westfälische Regierung die Stipulationen des Vertrages vom 14. Januar nicht ausgeführt habe, betrachte der Kaiser ihn nicht für bindend und verfüge wieder über sein Eigentum; zu Wintzingerode sagte er [2]), von Hannover bleibe dem Könige noch genug, um ihn über die Abtretungen trösten zu können. Wintzingerode widersprach; der Herzog flüchtete sich hinter den lügnerischen Vorwand, Napoleon könne nicht über Gegenstände wie die Souveränität der Häuser Lippe verfügen, als hätte er nach solchen Rücksichten gefragt — vereinigte er ja in diesem Momente die Lande der Häuser Oldenburg, Aremberg und Salm mit dem Kaiserreiche! Die Hoffnung Wintzingerodes auf des Kaisers Güte gegen den Bruder wurde zu Schanden, aber es lag auf allem ein solches Geheimnis, daß auch ein fähigerer Diplomat es nicht hätte ergründen können. Nicht genug konnte Wintzingerode den Fleiß, die Thatkraft und Treue des Barons Malchus rühmen, die denselben bisweilen zu sehr hingerissen hätten, was er dann wieder auszugleichen beflissen gewesen [3]).

Jérôme wollte selbst nach Paris, um mit dem Kaiser zu sprechen — da ging ihm der Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810 zu, wonach die oben bezeichneten westfälischen Gebietsteile mit Frankreich vereinigt, ihm 600000 Unterthanen entzogen wurden! Mit Schrecken sah Krusemarck auf diese Zerstückelung des eigenen Werks durch den Schöpfer, er fürchtete, Preußen werde ähnliche Opfer bringen müssen, und schrieb darum seinem Gebieter [4]): „Die Art, welche die französische Regierung anwendete, um dem Könige von Westfalen ihren Willen kundzugeben, ist vielleicht noch außergewöhnlicher als die Sache selbst. Dieser Fürst wurde vorher in nichts benachrichtigt,

1) Brief vom 14. Dez. 1810 in den Mémoires.

2) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 16. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. II).

3) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 30. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, ebd.).

4) Chiffrierte Depesche vom 17. Dez. 1810 (ebd. Frankreich. No. 9, Bd. III).

und hätte er nicht unter der Hand zwei Tage zuvor durch seinen Minister in Paris Kunde erhalten, so würde er die Einbuße, zu der er verdammt wurde, erst infolge der an den Senat gemachten Mitteilung erfahren haben. Ich glaube positiv zu wissen, daß für den Augenblick keine Rede davon gewesen, ihm Entschädigungen zu bieten, und daß sich die Bemühungen des Grafen Wintzingerode darauf beschränken müssen, die Zulassung eines Abtretungsvertrages zu erlangen, welcher, indem er dem Könige den Schein der Souveränität läßt, ihm keinen anderen Vorteil verschaffen wird, als ihn von den Lasten zu befreien, denen ihn die Erwerbung Hannovers unterworfen hatte." Infolge des Senatsbeschlusses sandte Jérôme am 21. Dezember den Grafen Wellingerode nach Paris, ließ für sich selbst die Wagen rüsten und wartete mit sichtbarer Unruhe auf Napoleons Erlaubnis, kommen zu dürfen. Der preußische Gesandte in Cassel schildert die Stimmung[1]: „Die Gesichter der Höflinge werden lang und tragen das Gepräge der Bestürzung. Man ist allgemein erstaunt, das Königreich mit einem Federstriche des dritten Teils seiner Provinzen und seiner Bevölkerung beraubt zu sehen; das Beispiel des Königs Ludwig erschreckt alle, deren Existenz von derjenigen der gegenwärtigen Regierung abhängt, und die westfälischen Minister fühlen die Unmöglichkeit, die Anleihe- und Verkaufsdekrete, durch welche die Regierung den Bankrott vermeiden wollte, jetzt durchzuführen. Ich hätte Mühe, Eurer Majestät die hiesige Stimmung zu schildern; sie gleicht der, welche eine Revolution gemäß der die Gemüter bewegenden mannigfaltigen Interessen hervorruft; die Mission des Grafen v. Wellingerode, die drei letzten Dekrete und die Grenzarrangements mit Oldenburg, mit denen man sich eben beschäftigt, beweisen zur Genüge, daß Frankreich gegen die westfälische Regierung das Geheimnis gewahrt hatte; indessen wird die Ruhe zurückkehren und man gewahr werden, daß Occupationen, die mit Frankreich einen

1) Chiffrierte Depesche an Friedrich Wilhelm, 23. Dez. 1810 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 8).

Teil der Küsten des baltischen Meeres samt den Weser- und Elbemündungen vereinigen, Maßnahmen sind, durch die sich Frankreich zum künftigen Kampfe gegen Rußland vorbereiten zu wollen scheint; es ist ein Unglück, unter dem Deutschland leiden wird." Allseitig bemerkte man auch die Erkaltung der bisher so innigen Beziehungen Reinhards zum russischen Gesandten Jakowlew.

Voraussichtlich stieß die Aushebung der neuen westfälischen Regimenter auf Hindernisse, denn eine große Zahl Rekruten war aus den durch den Senatsbeschluß eben mit Frankreich vereinigten Gebieten und sollte dahin heimkehren. Der König bat den Kaiser, ihn ohne Rückhalt seine vollen Absichten wissen zu lassen, um so mehr als seine Unterthanen das Los Hollands befürchteten und Westfalens Kredit schwer erschüttert würde; für die abgetretenen 600 000 Unterthanen forderte er Lippe, Anhalt, Waldeck, Schwarzburg, die sächsischen Herzogtümer, Erfurt und das Großherzogtum Frankfurt. Man sprach häufig von der Einverleibung Frankfurts, auch eines Teils von Fulda in Westfalen [1]).

Jerôme entschloß sich, den Finanzminister Grafen Bülow nach Paris zu schicken, damit er Napoleon ein Bild von der traurigen Lage entrolle; Bülow reiste, nachdem er mit Baron Reinhard lange gearbeitet hatte, in der Nacht zum 26. Dezember ab, und da ihm Barrois, der Generaldirektor der kaiserlichen Domänen in Westfalen, auf dem Fuße folgte, so lag die Vermutung nahe, es handele sich um Herabsetzung der Kontributionen und Schulden Westfalens [2]). In Cassel täuschten keine Feste über die unsichere Lage des Landes; man berechnete die durch den Senatsbeschluß erlittene Einbuße auf $^{5}/_{8}$ aller Macht und Einkünfte, was freilich übertrieben war; der König befand sich in gereizter Stimmung und vermied es einige Zeit, Fremde zu sehen; doch war er kein Ludwig

1) Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 22. Dez. 1810 und 1. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

2) Chiffrierte Depesche Senfits an Friedrich Wilhelm, 26. Dez. 1810 ebd. Hessen. Rep. I, No. 8).

von Holland, beugte sich vielmehr vor dem kaiserlichen Willen, und das Gerücht, er wolle abdanken, hatte keinen Grund. Um sich den Blicken des diplomatischen Corps zu entziehen, siedelte er am 31. Dezember mit der Königin und seinem Gaste, dem Kronprinzen von Württemberg, vorübergehend nach Katharinenthal über, wo alle Etikette verbannt war; hier wurde dem Tanze und der Liebe gehuldigt, der Monarch verteilte, arm und leichtsinnig wie immer, zu Neujahr Geschenke für 20000 Thaler an den Hofstaat — am 4. Januar 1811 kehrte der Hof nach Cassel zurück [1]).

Laut dem Berichte des Herzogs von Cadore an Napoleon [2]) vom 16. Dezember 1810 verlor Jérôme durch die letzten Entschließungen des Kaisers an neuen Erwerbungen Lauenburg, das Land Hadeln, das Herzogtum Bremen, die Grafschaft Diepholz, den hannöverschen Teil der Grafschaft Hoya und den fünften Teil Lüneburgs, 291000 Seelen (ausschließlich der vom Kaiser reservierten 15000), an alten Gebieten fast das ganze Weserdepartement, 226556 Seelen, zusammen 518000 [3]), an Einkünften 7684500 Francs, und ihm blieben an Einkünften nur 30 Millionen Francs. Cadore schlug Napoleon vor, dem Könige die Verpflichtungen des hinfällig gewordenen Vertrages vom 14. Januar 1810 zu erlassen, die früheren zu erleichtern und vor allem sein Kontingent herabzusetzen. Der Kaiser aber wollte wie immer von Nachgiebigkeit nichts hören. Graf Wellingerode sandte wenig ermutigende Nachrichten nach Cassel und veranlaßte seinen Gebieter zur Aufschiebung der Reise nach Paris. Hier arbeitete Bülow, der das Unglück gehabt, durch einen Sturz aus dem Wagen sich zu verletzen, seit 1. Januar ohne Unterlaß im Interesse des Königs, in dessen Huld er

1) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 6. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

2) Mémoires et correspondance, Bd. V.

3) Moranville nennt Ludwig I. am 3. Januar 1811 als Einbuße 596000 Seelen und 10 Millionen Frs. Einkünfte (Geh. H.- u. St.-A. in Darmstadt).

befestigt schien. Senfft-Pilsach äußerte damals [1]): Bülow habe in letzterer Zeit den klugen Gedanken ausgeführt, mehrere neue Erlasse Friedrich Wilhelms III. auf Westfalen anzuwenden, zweifellos die besten dort erschienenen Verfügungen; Jérôme sei von ihrem Werte überrascht gewesen und habe mit dem ihm eigenen Scharfblicke im Staatsrate Vergleiche gezogen, die ihn überzeugten, Hardenberg sei der größte Staatsmann, den Deutschland seit zwanzig Jahren hervorgebracht.

Auch das Ausland beschäftigte sich wieder mit der Frage, wie und wo Jérôme entschädigt werden würde; Maximilian Joseph von Bayern nannte [2]) dem westfälischen Gesandten Fulda und Eisenach als mutmaßlichen Ersatz; man hegte in Weimar thatsächlich große Furcht, Eisenach einbüßen zu sollen, und bald tauchte das Gerücht auf, es werde nicht bei Eisenach bleiben, sondern Jérôme werde einen Teil des Königreichs Sachsen, Friedrich August die Souveränität über alle Ernestiner Herzöge erhalten [3]). Viel merkwürdiger noch klang die Annahme, Westfalen solle demnächst mit Frankreich vereinigt, Jérôme hingegen mit einem aus den illyrischen Provinzen zu bildenden Königreiche abgefunden werden [4]). Auch thüringische Enklaven und die anhaltinischen Lande wurden als Entschädigung genannt [5]), doch alles in unbestimmter Form, sodaß Moranville heim schrieb [6]): „Übrigens sind die Einbildungen (sic) thätig.

1) Chiffrierte Depesche an Friedrich Wilhelm, 6. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

2) Depesche Münchhausens an Fürstenstein, 28. Jan. 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 15, Bd. II).

3) Chiffrierte Depeschen von Buchholtz an Friedrich Wilhelm, 10. u. 14. Jan., chiffrierte Depeschen von Goltz an Buchholtz, 15. u. 22. Jan. 1811 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 10, Bd. I).

4) Depesche von Goltz an Krusemarck, 19. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. I) und Depesche Lindens an Fürstenstein, 12. März 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

5) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 18. März 1811 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 10, Bd. I).

6) Depesche an Ludwig I., 3. Jan. 1811 (Geh. H.- u. St.-A. in Darmstadt).

Jeder macht sein Arrangement nach seiner Neigung und seinen Interessen. Aber ich glaube, der Weiseste weiß nichts. Gestern sagte man, der Kaiser habe sich das Großherzogtum Frankfurt angeeignet, heute soll er von Rußland Finnland und seinen Teil Polens gefordert haben, morgen wird es etwas anderes sein. Dies alles aber hindert nicht, daß die fürstlichen Nachbarn Westfalens auf ihrer Hut sein mögen." Zwar sprach man immer wieder davon, Bernadotte sei bei Napoleon in Ungnade gefallen und Jérôme solle dessen sämtliche Domänen in Westfalen zur Entschädigung erhalten, doch geschah letzteres niemals [1]). Daneben verlautete allerlei von Veränderungen im Rheinbunde, die, wie man glaubte, für die politische Unabhängigkeit der in demselben vereinten Fürsten nicht vorteilhaft wären [2]); man schob Napoleon die Absicht zu, er wolle den Rheinbund auf fünf bis sechs Staaten reduzieren, man erzählte, der Herzog von Nassau bemühe sich um den großherzoglichen Titel, man kolportierte die Idee eines neuen deutschen Bundes, der wiederum unter Frankreichs Panier alle nicht rheinbündischen Souveräne in Norddeutschland vereinigen sollte, was Goltz für nicht unwahrscheinlich erachtete [3]). Im Januar 1811 schlug der Staatsrat Freiherr Schele v. Schelenburg gegenüber den Eingriffen Frankreichs dem Könige die Bildung einer wechselseitigen Versicherungsliga der Bundesfürsten vor und behauptete, diese Liga bestehe zwar schon insgeheim, werde aber durch Jérômes Beitritt gewinnen; Jérôme schien über diese Eröffnung betroffen, faßte sich jedoch rasch und schrieb dem Kaiser, er habe die Anmutungen dieser „in Westfalen hochangesehenen Persönlichkeit" entrüstet zurückgewiesen; er betonte, der Kaiser könne unter allen Umständen, deren

1) Zahlreiche Depeschen von Senfft und Goltz.

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Depeschen Moranvilles an den hessischen Minister Frhrn. v. Lichtenberg, vom Januar 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt) und Depesche von Goltz an Krusemarck, 19. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. I).

Bedenklichkeit für Frankreich er keineswegs bestreite, auf ihn und sein Heer rechnen; Napoleons Antwort auf all diese Loyalität waren neue Vorwürfe darüber, daß des Königs Politik von der seinigen abweiche und daß er damit den eigenen Kredit schädige [1]).

Daß es nicht ganz geheuer war und daß der Kurfürst von Hessen noch immer verwegene Parteigänger in Westfalen zählte, bewies ein Komplott, das inmitten der Hoffeste und der rauschenden Lustbarkeiten des Winters 1810/11 entdeckt wurde und in das die Familie v. Dalwigk, die uns bei Dörnbergs Verschwörung begegnete, verwickelt war; man überraschte sie und zwei Gardeoffiziere im Januar 1811, wie sie dem Kurfürsten auf ihre Degen Treue schwuren, und sie wurden aus dem Königreiche verbannt [2]).

In einem dem Grafen Wellingerode mitgegebenen Briefe hatte Jerôme Entschädigungsansprüche erhoben, doch war darauf kein Bescheid erfolgt, und Reinhard hatte von Paris Befehl, über die Entschädigungsfrage ja nichts Schriftliches abzugeben, sondern lediglich mündlich zu verhandeln [3]). Mit der Ankunft des Grafen Bülow in Paris, am 1. Januar 1811, schienen die Dinge sich für Jerôme günstiger gestalten zu wollen; Bülow protestierte in einer Note vom 10. d. M. an Cadore gegen den Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810, bezeichnete näher die als Entschädigungsobjekte erwünschten Gebiete [4]) und trat für Begünstigung des westfälischen Handels, Erlassung der Schuld und Verminderung des Kontingents ein [5]). Seine Vorstellungen machten derart den Eindruck der

1) Brief Jérômes an Napoleon, 16. Jan., und Brief Napoleons an Jérôme, 21. Jan. 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V), siehe auch bei Goecke.

2) Mémoires et correspondance, Bd. V.

3) Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 16. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. I) und chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 5. Febr. 1811 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

4) Siehe bei Goecke, S. 207.

5) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 3. Jan. 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

Dringlichkeit [1]), daß man auf der preußischen Gesandtschaft in Paris bereits einen Ersatz in Gebiet für gewiß hielt und sich frug, wo letzteres gefunden werden möchte, ob im Rheinbunde selbst, was wahrscheinlich schien, oder anderwärts. Wiederholt schrieb der König dem Kaiser, doch erntete er entweder vague Versprechungen mit dem Wunsche, nicht gedrängt zu werden, oder, wie er es gewohnt war, Zurechtweisungen. Um Ersparnisse zu machen, ohne aber den Pomp seines Hofes zu schmälern, ließ er am 14. Januar achtzig Pferde verkaufen und verabschiedete einen Teil des Stallpersonals; am 15. alarmierte eine königliche Ordre das Publikum, wodurch alle begonnenen öffentlichen Neubauten eingestellt wurden; anfänglich kannte man die Gründe hierzu nicht, bald aber wurde die Geldnot als sehr dringende Ursache kund, die Arbeiter wollten nicht länger auf Borg arbeiten; das Erstaunen über diesen eklatanten Strike war allgemein, die Bauten blieben unvollendet liegen [2]). Hatte Jérôme noch daran gedacht, nach Paris zu reisen, obwohl ihm die Königin, seine Schwester Pauline Borghese, Fürstenstein [3]) und Siméon davon abgeraten, so gab er den Plan nach der Rückkehr von Malchus (11. Januar) und Wellingerodes auf [4]) [5]).

1) Depeschen Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 16. u. 29. Januar 1811 (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 17. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Ungeheures Aufsehen erregte es, daß Jérôme jetzt begann, Fürstenstein als Cousin zu behandeln, und ihm das Privileg erteilte, in Anwesenheit des Hofs und des diplomatischen Corps sitzen zu dürfen; verhehlte Jakowlew seine Mißstimmung darüber nicht, so erteilte Napoleon auf Reinhards Bericht hin dem Könige den unbarmherzigsten Tadel und verlangte Abstellung dieser Lächerlichkeit, worauf Jérôme (17. Febr.) zu Kreuz kroch (Du Casse, Les Rois Frères). Ebenso nahm Jérôme einen Erlaß vom 19. Februar wegen der Generaladjutanten auf Befehl zurück.

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Jan. 1811 (ebd.).

5) Malchus, der nun Generaldirektor der königlichen Domänen wurde, erzählte Jérôme, er habe vom Réunionsprojekte gar nichts gewußt und bei einem Diner Cadores direkt vor dem Tag erst Nachricht erhalten, wo Cadore die diplomatischen Agenten der zu réunierenden Gebiete in Paris

In einer Staatsratssitzung wurde beschlossen, den Minister Siméon zur Unterstützung Bülows nach Paris zu senden, doch lehnte Bülow diese Hilfe ab.

Über die Audienz, welche Bülow am 13. Januar bei Napoleon hatte, berichtet Goecke; sie belehrte den Minister, daß Jérôme wenig zu hoffen habe, und er konnte nichts thun, als demselben Geduld und Nachgiebigkeit anzuempfehlen. Die Unterredungen mit Reinhard und Lefebvre bereiteten dem Könige auch wenig Befriedigung; er schickte dem Kaiser eine Darlegung des westfälischen Staatsrats über die Zerstückelung seines Reichs und bat ihn, Napoleon möge ihn nach Frankreich zurückberufen oder ihm in Deutschland eine ehrenvolle Existenz sichern, doch fühlte man durch, er wünsche die Entscheidung des Kaisers vertagt zu sehen, und man nahm an, er wolle nach der bevorstehenden Niederkunft der Kaiserin in Paris seine Sache selbst führen [1]). Auch Graf Wintzingerode unterstützte eifrig Bülows Bemühungen; er beschwor den Herzog von Cadore, Napoleon möge seine Kavallerie aus Magdeburg entfernen und diese Festung räumen, wie Bülow fortgesetzt forderte; er unterstützte die Bitten der Magdeburger Kaufmannschaft, erreichte aber nichts und stellte vergebens Cadore vor, die westfälische Regierung müsse sparen, um ihre Verbindlichkeiten gegen den Kaiser leichter einlösen zu können; Cadore antwortete, Magdeburgs Räumung beziehe sich auf einen annullierten Vertrag und die Entfernung der Kavallerie stehe im Belieben Napoleons [2]). Aller Eifer Bülows verfehlte das Ziel; Cadore sagte ihm geradezu, man widerstehe dem Kaiser nicht ungestraft, und er fand die Art und Weise, wie man die Verhandlungen mit ihm führte, würdelos. Die Antwort auf all seine Vorstellungen war das kaiserliche Dekret vom 22. Januar 1811, worin Na-

zu sich entboten habe, um ihnen Napoleons Willen zu verkünden (Depesche Senffts, 17. Jan. 1811, s. o.).

1) Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 5. u. 22. Jan. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. XI, 117, I, C. I.)

2) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 25. Jan. u. 7. Febr. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 11, Bd. III).

poleon die im Senatsbeschlusse vom 13. Dezember aufgeführten hannöverischen und westfälischen Gebiete dem Kaiserreiche einverleibte und bestimmte, vom 1. Januar ab hätten alle Steuern derselben ihm zuzufließen. Napoleon betrachtete den Vertrag vom 14. Januar 1810 als nicht existierend, Hannover schien nie zu Westfalen gehört zu haben, denn in barer Ironie wurde der bei Westfalen bleibende südliche Teil von Hannover als Entschädigung für die Verluste bezeichnet; in diesem Teile behielt sich Napoleon übrigens die zu Dotationen bestimmten Domänen und Revenuen steuerfrei vor. Der französische Divisionsgeneral Graf Compans sollte für Napoleon Besitz ergreifen, der Staatsrat Herzog von Dalberg mit einem westfälischen Vertreter, wozu Malchus ausersehen wurde, die Détails der Abtretung und Entschädigung besprechen. Vergebens suchte Bülow [1]) sich dem Dekrete vom 22. Januar zu widersetzen, die von ihm in Cassel veranlaßten Konferenzen, in deren Folge Kriegsrat Klein und ein anderer als tüchtiger Rechner bekannter Beamter nach Paris gesandt wurden, änderten nichts an der Sachlage. Jérôme war jetzt eine Entschädigung in Geld lieber als in Gebiet, Bülow sollte deshalb hauptsächlich wegen Erlasses der Kontribution von 16 Millionen Francs und wegen Abtretung der kaiserlichen Domänen im Königreiche unterhandeln, wenn auch der König die Erwerbung von Lippe und Waldeck sehr wünschte.

Damals schon zeigte es sich, wie Bülows längere Abwesenheit von seinen zahlreichen Feinden in Cassel verwertet wurde, um Veränderungen, die er bisher beharrlich bekämpfte, durchzusetzen; verschiedene Postbeamte z. B. wurden entlassen oder versetzt, und Senfft-Pilsach glaubte, wenn Bülow zurückkehre, werde er dies alles rückgängig machen; eine ungewöhnliche Rührigkeit herrschte an der Post, Senfft sah sich genötigt, genau auf seine Korrespondenz und Chiffre zu achten, seit Otto, eine Kreatur Bercagnys, ein in jeder Art Spionage gewürfelter Mensch, „seine bekannten und gefährlichen Talente“ bei der

1) Baron Beust vom westfälischen Finanzministerium reiste jetzt zu seiner Unterstützung nach Paris ab.

Briefpost entwickelte [1]). Damals meinte der Generalsekretär Fürstensteins, Hugot, unter den Motiven des preußischen Hofs, sich in den noch unerledigten Fragen mit dem westfälischen zu verständigen, spiele die allgemeine Unsicherheit der Weltlage und die Ungewißheit eine Rolle, ob Westfalen fortbestehen oder Jérôme anderwärts plaziert werden würde; Hugot sagte, es würde ihn nicht im mindesten erstaunen, falls Frankreich sich bis zur Elbe ausdehne — auf diese Äußerungen legte Graf v. d. Goltz, der preußische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, viel Gewicht, wenn er auch dahinter einen Druck auf das Berliner Kabinett vermutete, und Baron Linden sprach von der Eventualität der Vereinigung des ganzen Königreichs Westfalen mit Frankreich [2]).

Jerôme entband in einer Proklamation vom 5. März die „Bewohner des mit dem französischen Kaiserreiche vereinigten westfälischen Gebiets“ des Eides der Treue, trat sie dem Kaiser ab und forderte sie auf, diesem und Frankreich dieselbe Liebe, Ergebenheit und Treue zu beweisen, die sie ihm so oft gezeigt (!!); Napoleon fand an dieser Proklamation, die ihm zu wenig demütig und zu unabhängig deuchte, vieles auszusetzen [3]). Anderseits fand die Grenzabsteckung, welche jetzt Compans und Malchus ausführten, manchen Tadler; die Werra wurde als Grenzscheide angenommen, und es kam nun häufig vor, daß ein und derselbe Mensch künftig seinen Kohl in Frankreich, seine Rüben in Westfalen pflanzte, daß sogar kleine Gärten zu beiden Reichen gehörten. Während Bülow sich in Paris noch immer um gnädigere Bedingungen für das so schwer geschädigte Königreich bemühte und Napoleon keinerlei Verpflichtung einging, erlaubte sich der Marschall Davout allerlei Eingriffe in Westfalen und ließ, ohne die Behörden genügend zu benachrichtigen, einen Postmeister verhaften, was

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 17. u. 21. Febr. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. 1, No. 9, Bd. 1).

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 3. März 1811 (ebd.).

3) Du Casse, Les Rois Frères.

zu Reklamationen des Königs und zur Ignorierung derselben seitens von Frankreich führte [1]). Die königliche Regierung empfand den Gebietsverlust täglich schmerzlicher, die ihr verbleibenden Provinzen waren abgeschnitten, die Produkte ihres Bodens und ihrer Industrie ohne Ausfuhr, was besonders vom Handel und der Fabrikation von Tüchern (toiles) galt; diese wurden durch die von der neuen kaiserlichen Zollbehörde auferlegte Abgabe von 25 Prozent, der sie auf dem Wege nach Hamburg und nach Bremen nicht entrinnen konnten, ruiniert; Bülow, der es sehr wohl begriff, wollte darum die Schiffahrt auf der Weser frei machen. Über das Resultat des Fortgangs seiner Verhandlungen in Paris schwiegen sich Fürstenstein und Reinhard aus [2]), freilich wußten sie auch wenig genug, und der König stand nicht an, am 25. März Reinhard zu sagen: „Fürstenstein weiß nichts, ich führe die Unterhandlung ganz allein und schreibe meine sämtlichen Kabinettsbriefe" [3]).

Ein Kurier brachte am 12. März das Grenzarrangement zwischen Frankreich und Westfalen aus Paris nach Cassel; demselben zufolge blieb die Stadt Lüneburg zwar westfälisch, erhielt jedoch französische Besatzung, der König sollte im Kriegsfall ein Kommando führen, doch verlautete hierüber nichts Bestimmtes, zumal Napoleon seine Feldherrn nicht im voraus zu bezeichnen liebte [4]). Bereits hatte die Regierung Lüneburg verloren gegeben, darum freute sie sich doppelt über die Nachricht; man nahm an, die Stadt hätte, wenn sie französisch geworden wäre, ihren Handel eingebüßt, würde hingegen als westfälische Grenzstadt ein Entrepôt für die Handelsgeschäfte zwischen den ehemaligen Hansestädten und den Kaufleuten von Magdeburg, Leipzig, Braunschweig u. s. w. bilden; auch bot die Saline

1) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 28. März 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. I) und chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 13. April 1811 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 7. März 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Du Casse, Les Rois Frères.

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 14. März 1811 (ebd.).

bei Lüneburg, trotzdem kaiserliche Dotationen darauf lasteten und sie teilweise im Besitze einer Privatgesellschaft war, der Regierung eine hohe direkte Revenue; der sehr reichhaltigen Quelle schien durch den Bedarf der jüngst mit Frankreich vereinigten Departements der Absatz ziemlich gesichert, denn diese produzierten, abgesehen von einer wenig tragenden Saline im Distrikte Herford kein Salz; man lebte darum der Hoffnung, die Summe der Ausbeute könne mit Leichtigkeit auf eine halbe Million jährlich gebracht werden [1]. Jérôme befahl, sofort sollten westfälische Truppen die in Lüneburg liegenden französischen ablösen. Da erfuhr er, seine Hoffnung sei ein Trugbild gewesen. Hatte der Kaiser thatsächlich die Stadt Lüneburg ihm lassen wollen, so hatten ihm der darüber befragte Marschall Davout und die Hamburger höchsten Behörden dargethan, dies würde die Interessen Frankreichs bedeutend schädigen — Lüneburg blieb darum französisch. Diese Wendung sollte dem Publikum vorerst verhehlt werden, doch ließ sich Jérômes üble Laune nicht verkennen [2].

Eben zogen französische Truppen durch Cassel nach Magdeburg, die in Cassel und Hildesheim garnisonierenden westfälischen Linien-Infanterieregimenter 1 und 8 ersetzten die von Magdeburg nach Stettin abziehenden Franzosen, hatten die ganze Feldrüstung bei sich und bildeten unter dem zum General beförderten Adjutanten des Königs, Danloup-Verdun, eine Brigade; man hielt den Krieg für unvermeidlich; Rußland rüstete, und man sprach von 200 000 Mann, die an Polens Grenzen ständen, von Preußens Bedrohung, man munkelte von einer Allianz Preußens mit Rußland, auf die hin Westfalen Grund hätte, sich bis zur Oder auszudehnen; es beruhigte aber den Freiherrn v. Senfft-Pilsach, daß Jérôme bei Hofe die Urheber solcher Mutmaßungen Lügen strafte, und Preußen betonte neuerdings in Cassel seine bundesfreundliche Haltung [3].

1) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 17. März 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9. Bd. I).

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 21. März, und chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 30. März 1811 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 7. April 1811

Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Laufbahn, Marie Luise gebar ihm am 20. März den Thronerben, „die vierte Dynastie“ hatte fortan eine Zukunft, nicht nur eine Gegenwart. Der Telegraph trug die frohe Botschaft aus den Tuilerieen nach Straßburg, von wo sie ein Kurier mit beschleunigter Schnelligkeit nach Cassel brachte; kaum war derselbe in der Nacht zum 22. angelangt, als 21 Kanonenschüsse das Ereignis aller Welt verkündeten; Jerôme rief Reinhard zu sich, um es selbst ihm mitzuteilen. Noch zwei Kuriere, die von Wintzingerode und Cadore abgesandt worden waren, brachten die Kunde, ersterer hatte den Weg von Paris in sechzig Stunden zurückgelegt; am 25. endlich überreichte noch ein kaiserlicher Kammerherr, Graf Rambuteau, König und Königin ein Handschreiben Napoleons mit der Anzeige der Geburt und mit der Einladung zur Taufe [1]). Wenn auch beide sich aufrichtig über das Glück des geliebten Kaisers freuten, so konnte doch Katharina die Wehmut darüber kaum meistern, daß ihr Mutterfreuden noch immer versagt blieben. Jérôme begnadigte 42 gefangene Militärs und hielt am 28. März auf dem Throne eine große Gratulationscour ab, ernannte neue Ordensritter, Palastdamen rc. [2]). Rambuteau reiste am 30. zurück, ihm folgte der königliche Oberkammerherr Prinz von Hessen-Philippsthal nach Paris, um Napoleon die offiziellen Glückwünsche zu überbringen. In Cassel wurde als Festoper „Richard Löwenherz“ gegeben, worauf Bal paré bei Hof folgte, und am 2. April veranstaltete Reinhard in seinem Hôtel der Bellevuestraße einen glänzenden Ball; ein Transparent zeigte einen Adler, der sein Junges zur Sonne emporhielt, und die Umschrift „Fortes creantur fortibus et bonis“ [3]).

(ebd.), und Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 25. und 28. März 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

1) Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. u. 25. März 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

2) Der alte General v. Schlieffen und sechs andere wurden Commandeurs des Kronenordens.

3) Aus Beckers Manuskript.

Der Sturz des Finanzministers Grafen Bülow.

Der französischen Clique am Hofe war Graf Bülow längst ein Stein des Anstoßes, in der gehässigsten Weise wurde seine Thätigkeit kritisiert, und die Intriguen gegen ihn ruhten auch nicht nach der Abreise seines speziellen Verleumders Jollivet. Bülow schlug die Angriffe lange Zeit mit Erfolg ab, denn der König hegte Vertrauen zu ihm und erkannte, er sei der beste Finanzminister, den er finden könne und der ihm immer wieder Geld verschaffe; gern verzieh er ihm hierfür, daß Bülow bei Besetzung von Ämtern die Deutschen bevorzuge. Bülows längere Abwesenheit aus Cassel aber wurde von seinen Feinden mit Erfolg benutzt; er hatte es vorausgesehen und dem Könige gesagt, jene würden sein Werk zu zerstören und ihn zu stürzen versuchen, Jérôme aber hatte ihm entgegnet: „Gehen Sie doch, Sie sind ein Kind! Bei mir stehen Sie zu gut angeschrieben!" Erwiesen sich doch Bülows Kombinationen, als deren Resultat die Dekrete vom 1. Dezember 1810 vorlagen, günstig und brachte ja die Zwangsanleihe bereits größere Erträge als die Regierung erwarten durfte! [1]) Reinhard war zwar ebenfalls überzeugt, Bülow allein könne die Finanzen instand halten und Ressourcen finden; auch er glaubte, sobald Bülow abgehen würde, erhalte der Kaiser nichts mehr an Kontributionen und Rückständen; trotz-

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 10. und 28. März 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

dem verschloß er sich der Gefahr nicht, die alte Maxime möchte sich bewahrheiten, wonach der Abwesende stets unrecht habe.

Der König verübelte es seinem Minister, daß er ihm Napoleons Vorschläge, die westfälische Armee herabzusetzen, mitteilte, und warf ihm im März 1811 vor, er sei der Spielball der französischen Bevollmächtigten und kompromittiere des Königs Autorität. Während Bülow dem Herzoge von Dalberg offen zugestand, Westfalens Finanznot würde enden, sobald das kleine Land auf den Pomp eines Kaiserstaats verzichte, widerlegte er des Königs Vorwürfe und betonte wiederholt, er habe sich wahrlich nicht zu der Mission nach Paris gedrängt, von der er nie etwas Gutes erwartete. Wiederholt glaubten seine Widersacher, seine Ungnade sei ausgesprochene Sache, er werde zurückberufen und vielleicht durch Siméon ersetzt; dann aber behandelte Jérôme die Gräfin Bülow mit besonderer Auszeichnung, sagte ihr, er habe ihrem Gatten geschrieben, weil die Finanzen unter seiner Entfernung zu sehr litten, und versprach ihr die baldige Wiedervereinigung mit ihm so huldvoll, daß die Hofschranzen in Unruhe gerieten [1]. Bülow setzte seinem Gebieter auseinander, er lasse es in Paris an Mut nicht fehlen und thue sich selbst Zwang an, um nicht eine leicht mit Arroganz zu verwechselnde Energie zu entfalten. Wintzingerode hingegen fand es einfach naturgemäß, daß der König sich dem Kaiser füge, da sein Reich diesem das Dasein verdanke und, so lange die gegenwärtige Sachlage dauere, durch ihn allein garantiert sei; seiner Ansicht nach mußte der König, da er von des Kaisers Willen abhing, dessen Gnade zu erwerben streben, seine Stärke beruhte nur in des Kaisers Güte, nicht in der größeren oder kleineren Anzahl von Quadratmeilen und Einwohnern; darum sollte er sich auch jetzt unterordnen und dem Umstande, daß er französischer Prinz sei, manches opfern, was er sonst nicht aufgeben würde; Napoleon hatte ihm Hannover blindhin gegeben und zog es nun teilweise wieder zurück, weil die Interessen seines Weltreichs ihm nicht die

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 21. u. 31. März 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

Abtretung des ganzen Landes erlaubten, Jérôme mußte — so sagte der Gesandte — diese Notwendigkeit begreifen und in bester Harmonie mit demjenigen zu regieren suchen, dem er einen so schönen Thron verdankte [1]). Gegen Erwarten empfing Bülow aus Cassel Ordre, fortan auf der Basis von Dalbergs ursprünglichen Vorschlägen zu verhandeln, während er bisher nichts davon zugeben durfte; er stand nicht an, diese Inkonsequenz zu betonen.

Seine Feinde arbeiteten weiter auf seinen Sturz los. Der verdienstvolle und ihm treu ergebene Generaldirektor des öffentlichen Schatzes, v. Pestel, wurde unter dem Vorwande entlassen, er sei kein Westfale mehr, weil seine Güter in den jetzt an Frankreich abgetretenen Gebieten lägen [2]); die Clique wünschte als Nachfolger den fähigen Staatsrat Pichon, den seine Feindschaft gegen

1) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 3. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. III).

2) Wolffradt, ein Hauptfeind Bülows, schrieb am 16. Nov. 1825 aus Bergen dem Grafen Mellin [ungedruckte Briefe]: „Zuweilen ist auch die bekannte Brieferöffnung gebraucht worden, um der Regierung einen Floh ins Ohr zu setzen oder sie irre zu leiten. Dieses Mittels hatte sich . . . Bülow bedient, es schlug aber zu seinem Unglück aus. Als er im Anfang des Jahres 1811 nach Paris behuf einer Liquidation aus dem Kriege her mit der französischen Regierung geschickt war, hatte er drei Kabinettskuriere mit sich. Dennoch schrieb er nicht durch diese, sondern durch die Post an den Staatsrat und Generaldirektor des Trésors v. Pestel in Cassel . . ., worinnen er äußerte, die Schuld, daß er nicht réussiere und so wenig Gehör beim Kaiser fände, liege nicht an ihm, sondern an dem Könige; wenn dieser ihm hätte folgen und sich nachgiebiger gegen den Kaiser bezeigen wollen, würden die Sachen ganz anders stehen. Kurz er suchte sich, in der Gewißheit, daß der Brief eröffnet würde, in den Augen des Kaisers weiß zu brennen und seinen Herrn anzuschwärzen. Der Brief ward seiner Absicht gemäß auch richtig eröffnet und dem Kaiser überbracht. Dieser war ihm jedoch zu klug und durchschaute seine Intention, daher schickte er den Brief an seinen Bruder, den König, mit den wenigen Worten ungefähr: ‚Sieh, wem Du Dein Vertrauen geschenkt hast.‘ — Der unschuldige Herr v. Pestel, der von nichts wußte, ward sogleich verabschiedet. Und als Bülow zurückkam, war dies auch sicher eine der Ursachen seiner sofortigen Entfernung. Diese geheime Anekdote ist nur sehr wenigen bekannt geworden. Ich weiß sie von dem Generaldirektor der Posten selbst.“

Bülow und seine Angriffe auf dessen Verwaltung empfahlen; der König aber zog den Generaldirektor der Amortisationskasse, Staatsrat Baron v. d. Malsburg, vor und ersetzte diesen durch Pichon; zugleich wurde der Staatsrat v. Schmidt-Phiseldeck, ein heimlicher Anhänger Friedrich Wilhelms von Braunschweig-Öls, Generaldirektor der indirekten Steuern. Bülow erfuhr dies alles mit Unwillen; daß sein erbittertster Feind Pichon derart vorrückte, sagte ihm genug; überdies wurden die bisher dem Finanzministerium zuständigen Generaldirektionen des öffentlichen Schatzes und der Amortisationskasse durch Dekret vom 23. März 1811 davon getrennt und die Generaldirektoren traten in direkten Verkehr mit dem Könige. Die Clique machte das Mißtrauen des letzteren gegen Preußen rege, während eben die Arbeiten der westfälisch-preußischen Kommission im wesentlichen gut zu Ende geführt wurden und Graf v. d. Goltz der Hoffnung Ausdruck gab, beide Regierungen künftig im innigsten Einvernehmen zu sehen [1]). Am 23. März machte der König bei dem Lever dem Baron Gayl wegen eines Briefs nach Berlin eine Scene; dann sagte er dem Generalsekretär Bülows, Provençal, die empfindlichsten Dinge, riet ihm, als Fremdling nach Preußen heimzuziehen, ließ ihn vor Schrecken halbtot stehen und wandte sich schließlich an Malsburg, der provisorisch die Finanzen leitete, mit dem Befehle, „die Schurken“ Provençal und Sigismund zum Teufel zu jagen.

Provençal, früher Prediger der Réfugiésgemeinde in Berlin, ein Fünfziger, der das achtungswerteste Familienleben führte, und der Bureauchef Sigismund, ebenfalls Preuße, waren Bülows tüchtigste Gehilfen und genossen mit Recht sein vollstes Vertrauen. In Verzweiflung über die Bülow drohenden Gefahren und über die Finanznot hatte Provençal seinem Chef Mitteilungen zukommen lassen, die wenig schmeichelhaft für den König lauteten, und in einem Briefe vom 11. März, in dem er Bülow mit biblischer Salbung als den „Messias Westfalens“

1) Depesche von Goltz an Senfft, 6. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. 1).

bezeichnete, ihn aufgefordert: „Kommen Sie rasch, Herr Graf, die Nation ruft nach Ihnen!“ Bercagnys Geheimpolizei war stets bereit, Briefe zu öffnen, der vom 11. März entging ihr nicht und sie ließ ihn dem Könige vorlegen; man stachelte ihn gegen Bülow und dessen Beamte, „preußische Spione“, auf, Linden schickte aus Berlin an Fürstenstein gehässige Auskunft über Sigismunds preußische Vergangenheit und schürte das Feuer [1]); als später Bülow dem preußischen Gesandten in Cassel Provençals Brief zeigte, erkannte dieser, wie man Jérôme über den wackeren Mann belogen, und eine bedeutungslose Phrase entstellt hatte; das Datum lieferte den Beweis, daß der Brief nicht in Frankreich, sondern in Cassel erbrochen worden sei [2]). Bülows Korrespondenz wurde nicht nur aufgefangen und erbrochen, sondern auch entstellt dem Könige unterbreitet; Malchus, Bercagny, Pichon, Linden u. a. bestürmten ihn. Da weder Provençal noch Sigismund leicht zu ersetzen waren, so arbeiteten sie trotz alledem auf ihrem Bureau fort, und man wartete Bülows Rückkehr ab, um nicht die Verwirrung allzu arg werden zu lassen. Bülow schien entschlossen, abzutreten, sobald nicht alles widerrufen würde, was in seiner Abwesenheit gegen seinen Willen verfügt worden war, und man sah in Cassel sehr bewegten Tagen entgegen [3]).

Bülow setzte noch alle Hebel an, um vom Kaiser eine Milderung seiner Bedingungen an Westfalen zu erzielen, Napoleon aber blieb mitleidslos; Jérôme rief den Minister sehr unzufrieden heim, und diesem blieb nichts übrig, als — wie es scheint, ohne spezielle Autorisation — mit Napoleon die Konvention bezüglich der Ansprüche desselben an Kontribution und Rückstände sowie der Abtretung der drei nördlichen Departements abzuschließen. Vom Kaiser mit dem Großcordon der Ehren-

1) Depeschen Lindens vom 16. und 27. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

2) Chiffrierte Depesche Senfft-Pilsachs an Friedrich Wilhelm, 10. April 1811 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. u. 28. März 1811 (ebd.).

legion dekoriert, traf Bülow in der Nacht zum 7. April in Cassel ein und begab sich am Morgen ins königliche Kabinett; Jérôme empfing ihn freundlich; als aber Bülow im Verlaufe des Gesprächs für Provençal und Sigismund Partei ergriff, unterbrach ihn der Monarch mit dem Vorwurfe, als früher preußische Beamte seien sie verdächtig und darum fortgejagt worden. Die Erwiderung des Ministers zeigte, ihm genügten die Gründe nicht, er mißbilligte vielmehr des Königs Verhalten. Er klebte nicht am Amte, war vielmehr zum Rücktritte entschlossen, wenn der König die während seiner Abwesenheit vollzogenen Versetzungen und Entlassungen nicht zurücknehmen wollte, und begriff wohl, wie hart dies Jérôme ankommen müßte [1]).

Bülow legte ihm die mit Napoleon abgeschlossene Konvention vor und rief ihm ins Gedächtnis, er müsse, um König seiner Unterthanen zu bleiben, sich einzig und allein als Vizekönig des Kaisers betrachten, müsse die Konvention trotz ihrer Härten unterzeichnen, da sie eine kostbare Garantie der Existenz in sich trage, und müsse künftig mit weiser Ökonomie und strenger Ordnung regieren [2]); er hob hervor, wie unermüdlich und wie gewissenlos man die Spionage nach seiner Korrespondenz ausgeübt habe, und wollte ebenso wenig wie das Publikum der ausgesprengten Lüge, die Generalpostdirektion zu Paris habe Provençals Briefe geöffnet, Glauben schenken, denn er kannte Bercagnys und Bongars' Wirtschaft nur zu genau. Jérôme ging auf Bülows Bemerkungen nicht ein, warf ihm hingegen vor, „er werbe zu sehr um Liebe und bilde eine Partei für sich“. Nach einer zweistündigen Unterredung verließ der Minister den König ohne die Hoffnung, seiner Feinde Kabalen zerstört zu haben; da aber, wie er wußte, in den Vorzimmern die Schranzen lauerten und seine Mienen studierten, so trat er mit dem ruhigsten Ausdrucke aus dem Kabinett; er stellte sich bei dem Lever zu Siméon und Bercagny, beirrte jedermann

1) Chiffrierte Depeschen Senfits an Friedrich Wilhelm, 8. u. 10. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I.)

2) Bulletin Reinhards an Cadore, 13. April 1811 (Du Casse, Les Rois Frères).

durch seine überlegene Sicherheit und schien an nichts mehr Gefallen zu haben als am Erzählen von Pariser Anekdoten; nach dem Lever saß er vier Stunden im Ministerrate, wo in seiner Gegenwart das Budget für das laufende Jahr durchberaten und die Konvention mit Napoleon vorgelegt wurde [1]); das Budget war in seiner Abwesenheit ohne sein Vorwissen dem Könige bereits durch Malsburg unterbreitet worden.

Als Bülow bei Reinhard war, meldete ihm sein Kammerdiener, während der Nacht sei sein Begleiter in Paris, der Obersekretär Horstmann, verhaftet, nach der Citadelle abgeführt, und dessen Rechnungen seien mit Beschlag belegt worden [2]). Auch Senff, Bureauchef im Finanzministerium, einige Sekretäre und Kopisten wurden auf die Polizei citiert und verhört; ein komischer Mißgriff aber machte viel Aufsehen. Der österreichische Gesandtschaftssekretär, Franz Freiherr Binder v. Krieglstein (S. 210) [3]), ein wegen seines schonungslosen Spottes sehr gefürchteter geistreicher Herr, schickte sich eben an, mit einer Tänzerin zu soupieren, als Polizisten auf der Suche nach einem ihm ähnelnden Subalternen Bülows hereinstürzten und ihn aus deren Armen rissen; Binder verlor die ihm kostbare Zeit, bis er die Häscher abgeschüttelt hatte, sein Chef, der Gesandte Österreichs, regelte dann die Affaire privatim mit Fürstenstein, um peinliches Aufsehen zu vermeiden [4]).

Siméon hielt, unbekümmert um eigenen Nachteil, wacker zu Bülow und sprach unbefangen für ihn bei dem gereizten Könige, doch wollte derselbe keinen guten Rat hören und verrannte sich immer mehr in die Irrwege, auf die ihn

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 8. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

2) In einem unterschlagenen Briefe Horstmanns erschien die Stelle besonders verdächtig: „Unsere Angelegenheiten in Berlin stehen gut“.

3) Später Gesandter in Dresden, Kopenhagen, Stuttgart, Haag, Turin, Lissabon, Bern, und Wirkl. Geh. Rat, starb in Wien am 8. Jan. 1855; im Sept. 1812 war er als Geschäftsträger nach Kopenhagen gegangen.

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 14. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

Fürstenstein, Hugot [1]) und Bercagny führten, obwohl er ihre, zumal Bercagnys Fehler recht gut kannte. Einen Augenblick dachte er daran, Bülow verhaften zu lassen; wenn man ihm glauben wollte, so hatte Bülow in geheimer Korrespondenz détailierte Nachrichten über den Hof geliefert, woran natürlich nichts Haltbares gewesen ist. Die Furcht vor Napoleon aber ließ ihn von der Verhaftung absehen, Bülow gehörte gewissermaßen auch Napoleon an, da er eben den Großcordon der Ehrenlegion erhalten hatte. Der König sandte darum am 8. April den Gendarmeriekommandanten Baron Bongars zu Bülow, um ihm zu sagen, er habe das Vertrauen des Gebieters verloren und sei seiner Dienste enthoben, solle aber noch ein Jahr seinen Ministergehalt und dann eine Pension von 6000 Francs beziehen; dasselbe schrieb er alsbald Bülow, auf königlichen Befehl wurden Bülow 60000 Francs ausbezahlt [2]), mit denen er seine Schulden in Cassel deckte.

Reinhard schien über Bülows Sturz sehr betroffen, beobachtete jedoch Männern wie Senfft-Pilsach gegenüber eine vorsichtige Haltung; neugierig, wie der Kaiser die Sache aufnehmen möchte, gab er dem von Fürstenstein nach Paris gesandten Kurier einen Bericht an Napoleon mit; er betrachtete Bülows Ungnade als Triumph einer Clique und bedauerte, daß „bei solchem Mangel an Talenten noch ein Mann von Talent weniger sei“ [3]). Senfft-Pilsach hätte sich gern mit dem gestürzten Minister besprochen, wurde aber daran gehindert, indem derselbe unter polizeilicher Überwachung stand, so lange er noch in Cassel

1) Von ihm sagt Reinhard am 13. April 1811: „Die plumpen Passionen treiben den ungeliebten und ungeachteten Mann zum Absurdesten. Hat er auch Talent zur Redaktion und Darlegung der französischen und westfälischen Gesetze, ist er auch Fürstenstein notwendig, so schneiden ihm doch der Widerwille des Königs gegen ihn, die Richtung seines Geistes zc. auf immer die Hoffnung auf höheren Rang ab. Seine Bosheit ist zwecklos, das Ergebnis des gehässigen und rachsüchtigen Charakters eines Priesters.“

2) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 10. April 1811 (s. o.) und Depesche Moranvilles an Großherzog Ludwig, 9. April 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

3) Bericht an Cadore, 13. April 1811 (Du Casse, Les Rois Frères).

weilte; nur erriet er, daß Bülow nach den in Paris gewonnenen Eindrücken den Bruch mit Rußland als unvermeidlich und nahe bevorstehend ansah [1]). Ohne Scheu gab man dem Argwohn Raum, der alle traf, welche mit Preußen Beziehungen unterhielten oder früher dort bedienstet waren; Jérôme forderte von seinen Ministern eine genaue Liste aller ehemaligen preußischen Angestellten, was Graf v. d. Goltz mit Befremden sah. Letzterem schien [2]) das in Cassel auftauchende Gerücht, Großbritannien hoffe an den baltischen Küsten ein preußisches Corps équipieren zu können, wie andere Absurditäten in einem perfiden Zusammenhange mit der Verfolgung ehemaliger Preußen wie Bülow und Provençal zu stehen; er hielt die Casseler Regierung für fähig, Preußen auf schlechten Fuß mit Napoleon bringen zu wollen, um sich nochmals auf seine Unkosten zu erweitern. Man nannte thatsächlich in Cassel Preußen als den Urheber von angeblich weitverzweigten Verschwörungen im Königreich Westfalen, welchen Verleumdungen Senfft-Pilsach so entschieden widersprach, daß sich Jérôme, seine Minister und selbst die Presse bewogen fanden, ebenfalls den albernen Insinuationen entgegenzutreten; zur Verzweiflung der Preußenfresser schloß Senfft intime Freundschaft mit Reinhard, worin ihn Friedrich Wilhelm III. sehr ermunterte, während der Kaiser zu sehr Staatsmann war, um einigen exaltierten Köpfen zuliebe mit Preußen anzubinden [3]).

In rigoroser Weise wurde die Untersuchung von Bülows Verwaltung geleitet; Bercagny und sein niederträchtiger Generalsekretär Savagner [4]) hatten den besten Willen, den Grafen

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 11. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

2) Chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 20. April 1811 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. April 1811 (ebd.).

4) Reinhard nannte ihn „einen Ruchlosen“, den Bercagny zwar schon einmal fortjagen mußte, aber nach Schalchs Verabschiedung wieder angestellt habe.

zugrunde zu richten, ihre Gehässigkeit trat derart zutage, daß Reinhard in Paris den dringenden Wunsch laut werden ließ, der König möchte sich ihrer entledigen. Bülow hatte seinen alten Kammerdiener als Kontrolleur in Magdeburg angestellt, auf der Reise dahin arretierte diesen die Polizei; man fand aber nichts Kompromittierendes bei ihm und er wurde auf Siméons Verwendung frei gegeben. Auch Horstmann, Senff und alle Mitbeschuldigten erhielten, da ihre Unschuld am Tage lag, die Freiheit wieder, Provençal trat mit 4000 Francs Gehalt bei der Amortisationskasse unter Pichon ein. Die ganze Untersuchung führte zu dem Resultate, Bülow sei „der rechtschaffenste Mann von der Welt". Der gestürzte Minister benahm sich sehr vorsichtig; wenn er sich auch bei Reinhard und Siméon über die polizeiliche Überwachung beschwerte, die ihn als Verbrecher erscheinen lasse, so suchte er anderseits das gegen ihn beobachtete Verfahren zu entschuldigen, schien von seiner Entlassung entzückt, weil er sich nicht mehr habe schmeicheln dürfen, nützliche Dienste zu leisten, Kredit und Finanzen Westfalens länger zu heben, und sprach anerkennend von des Königs Gratifikation. Welches Vertrauen er der Nation einzuflößen verstanden hatte, ging unzweifelhaft daraus hervor, daß infolge seines Sturzes die westfälischen Papiere um 15 % sanken, was von seinen Widersachern, Jérômes Ohrenbläsern, zu einer neuen Intrigue vonseiten Bülows und seines Anhangs gestempelt wurde [1]).

Der Staatsrat Baron Malchus übernahm am 8. April provisorisch das Finanzministerium, Bülow rüstete zu der vom Könige befohlenen Abreise, Siméon reichte noch dem Könige ein Mémoire mit trotz allen Respekts sehr lebhaften Vorstellungen gegen die Art und Weise von Bülows Entlassung ein, und Bülow schrieb diesem Minister: falls die Polizei auch nur den leisesten Argwohn hege, so möge sie sofort in jeder beliebigen Form sein Haus, seine Koffer und seinen Wagen durchsuchen,

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 10. u. 14. April, 5. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, Nr. 9, Bd. I).

denn wenn er einmal unterwegs sei, so werde er dem ersten Besten, der sich in böswilliger Absicht nahe, mit der Pistole das Hirn zerschmettern; Siméon aber versicherte ihm, zu weiteren Nachsuchungen liege kein Grund vor, seine Reise werde nicht behelligt werden [1]). Als Bülow am 13. April in den Wagen stieg, belästigte ihn eine Polizistenschar derart, daß er seinen Kammerdiener zu dem ihm benachbarten Siméon schickte und fragen ließ, was er thun solle. Siméon riet ihm, er solle das große Band der Ehrenlegion anlegen; Bülow that es, doch ohne Erfolg, und erhob vergebens die Stimme. Erst als sich Siméon im Schlafrocke — es war um 4 Uhr Morgens — zu ihm setzte, ließ man den Grafen ziehen. Gendarmen überwachten ihn auf der ganzen Reise bis zu seinem Gute Essenroda (im Hannöverschen), wo er seinen Wohnsitz nahm [2]) und General Bongars stellte daselbst ein Pikett auf [3]). Bülows Gattin [4]) war zwar im siebenten Monat schwanger, mußte aber, rücksichtslos gedrängt, am 18. April ihr Hôtel, in das Malchus einzog, räumen und teilte nun Bülows Exil; ihre Thatkraft wurde allgemein anerkannt. Napoleon war mit Bülows Entlassung und ihrer Form unzufrieden, ließ sich jedoch von seinem Bruder umstimmen, während Senfft-Pilsach seinem Monarchen schrieb [5]): „Ich möchte wohl, ich bräuchte nicht mehr von dieser interessanten Familie zu sprechen, da ich unter dem Unrechte, das man ihr anthat, und unter der Pflicht leide, E. M. auf Kosten der westfälischen Regierung, die gegen Graf Bülow das gehässigste und inkonsequenteste Verhalten gestattete, davon Bericht zu erstatten." Bülow trat als der beste Finanzminister

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 15. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I., No. 9, Bd. I).

2) Fulda & Hoffmeister, Hessische Zeiten und Persönlichkeiten.

3) Bulletin Reinhards an Cadore, 22. April 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

4) Jeannette, geb. Schmucker, starb 28. Aug. 1855; sie war Jérôme persönlich zuwider, wie früher erwähnt.

5) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 18. April und 12. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

zurück, den das Königreich Westfalen besessen hat, und hinterließ gefüllte Kassen [1]). Auf einen Brief vom 15. Mai sprach der Herzog von Dalberg Bülow das allgemeine Bedauern wegen seines Rücktritts aus und schloß, indem er seiner Überzeugung, Jérôme könne ihn nicht würdig ersetzen, Worte lieh: „Die Kunst zu herrschen ist schwer, und wir glauben hier, daß die Leute, denen sich der König hingiebt, weder Ergebenheit für ihn noch Interesse für das Land haben, das sie nicht kennen. Der Kaiser bietet eine so große Lehre, und man ahmt ihn so wenig nach" [2]).

Auch in Essenroda ließ man Bülow keine Ruhe; plötzlich erschien dort auf Anzeige eines kassierten Försters, vielleicht des früher erwähnten Oberförsters v. Speth, hin, ein Polizist mit 25 Kürassieren, legte Beschlag auf Bülows Papiere und schleppte Graf und Gräfin nach Cassel; hier blieben sie unter der Aufsicht eines Gendarmen im „König von Preußen" und durften ihren früheren Hausarzt Dr. Harnier empfangen. Dieser war in Todesangst, als er erfuhr, seine ganze Korrespondenz mit Bülow sei auf Essenroda gefunden worden, lebte aber neu auf, als ihm General Bongars, dessen Kind er gerettet, durch vertraute Hand die Korrespondenz wohl verschlossen zurückstellen ließ; auch Bülows Unschuld trat rasch ans Licht, und man ließ ihn mit seiner Frau nach Essenroda zurückreisen, doch mußte er sich verpflichten, über den Vorfall zu schweigen [3]). Im September 1812 besuchte er in Berlin seine Verwandten und ver-

1) Es ist hämisch von Wolffradt, wenn er dem Grafen Mellin (ungedruckter Brief vom 5. Nov. 1825) berichtet: Bülow habe, als er 1811 Cassel räumte, keinen Groschen gehabt, mit den 60000 Francs seine Schulden dort bezahlt und sei doch mit 800000 Thaler Vermögen gestorben.

2) Kopie des Briefs vom 7. Juni 1811, Paris (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Graf von der Schulenburg-Wolfsburg hatte Bülow zeitig von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt und dessen Gattin dadurch Papiere vernichten können, die Verdacht erregt hätten; Bülow unterhandelte gerade mit Hardenberg wegen Eintritts in preußische Dienste. (Aus Beckers Manuskript, und Zimmermann, Graf Bülow und „der Abschied von Cassel", Zeitschrift des Harzvereins, Bd. XXIV).

säumte nicht, zu Linden zu gehen; er versicherte demselben [1]), er kenne die Gründe nicht, warum ihn Jérôme entlassen habe, seine Vermögensverhältnisse seien in Anbetracht seiner zahlreichen Familie sehr beschränkt und er trete gern in preußische Dienste, falls es Friedrich Wilhelm wünsche. Fürstenstein machte Linden Vorwürfe, daß er Bülow empfangen habe.

1) Depesche Lindens an Fürstenstein, 18. Sept. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, Nr. 14, Bd. V).

Die Anfänge des Ministeriums Malchus. Militärisches.

Karl August Malchus entstammte einer früher jüdischen Familie der Pfalz und war am 27. September 1770 als Sohn eines Zweibrückener Kammerdieners, dann Burgvogts in Mannheim geboren [1]), aus der Stellung eines Privatsekretärs des Grafen von Westphalen, kaiserlichen Gesandten in Trier, 1799 in die des Domsekretärs und Schatzaktuars in Hildesheim getreten, hatte dann in Diensten Friedrich Wilhelms III. die Hildesheimer Klöster und Stifter aufgehoben und seit 1803 das Amt eines wirklichen Kriegs- und Domänenrats bei der Kammer in Halberstadt versehen; nach der Schlacht bei Jena verstand er es, in Unterhandlungen mit der französischen Regierung die Last der Occupation für die Saalegegend zu mildern, am 9. Januar 1808 wurde er westfälischer Staatsrat und stieg seitdem rasch empor, wie wir ihm ja im Laufe dieser Darstellung oft begegnet sind. Er war der ausgesprochene Antagonist Bülows, der ihn seinerseits von Herzen haßte und in seinen Angriffen auf Malchus wohl manchmal zu weit gegangen ist; er untergrub, mit Bercagny verbündet, systematisch Bülows Stellung, auf die er längst spekulierte, schwur aber nach seinem Sturze, er stehe dieser Katastrophe fern, und erheuchelte

1) Die Feinde, deren er genug hatte, sagten ihm nach, der Vater sei Schneider gewesen; die Spottgedichte der Zeit nannten ihn gern den erhöhten Schneidersohn ꝛc.

Abneigung gegen die Nachfolge in Bülows Amt, das er am 8. April 1811 provisorisch übernahm.

Reinhard äußerte damals [1]): „Malchus gilt für einen guten Arbeiter, der sich jedoch im Détail verliert und unfähig ist, ein Ganzes zu erfassen. Der König schätzt ihn nicht, und das Publikum liebt ihn nicht. Man sagt, er sei ohne Seele und maßlos ehrsüchtig, so ruhig und einfach sein Äußeres erscheint.“ Am 12. April wurde Baron Malchus [2]) Excellenz und im Mai definitiv Finanzminister. Er begann einen Kleinkrieg gegen Bülows Maßregeln, ohne freilich ihren Kredit erschüttern zu können, und traf allerhand Neuerungen; er vereinigte mit seinem Portefeuille die Generaldirektion der direkten Steuern, während die indirekten unter einem besonderen Generaldirektor blieben, er suspendierte den Verkauf der westfälischen Klöster und gab der Erwartung Raum, andere Ressourcen würden sich öffnen; man sprach davon, die Münzen sollten wieder umgeprägt werden: das Ideal des Staatsrats Pichon, des nunmehrigen Generaldirektors der Amortisationskasse, war ja, das französische Münzsystem in aller Form einzuführen; auch hörte man bereits von der Absicht, Amortisationskasse und öffentlichen Schatz zu vereinigen [3]).

Mittlerweile stellte der Kaiser neue Anforderungen an Gut und Blut Westfalens. Er forderte von Jérôme die Entsendung zweier Regimenter nach Danzig, das er in Zirkularen an die Fürsten des Rheinbunds dessen Bollwerk nannte [4]), und am 3. April erteilte der König der Casseler Garnison Ordre, sich marschbereit zu halten, ohne daß jemand wußte, wohin der Marsch gehen solle [5]) — war doch so manches an und in diesem

1) Bulletin Reinhards an Champagny, 13. April 1811 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Baron seit 15. Aug. 1810.

3) Bulletin Reinhards an Champagny, 22. April 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

4) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 7. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. I).

5) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 18. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 10, Bd. I).

Königtum ein Geheimnis! Der König schickte eine 4400 Mann starke Infanteriebrigade unter seinem Adjutanten, dem General Danloup-Verdun, und stellte sie unter Davouts Oberbefehl. Ohne Preußen zu benachrichtigen, durchzog eine Kolonne unter General Desaix dessen Gebiet, während die preußisch-westfälische Militärkonvention die Verpflichtung enthielt, drei Tage vor jedem Durchmarsche Anzeige zu machen; in Berlin erregte es zwar Verstimmung, doch hielt die Kolonne so musterhaft Ordnung, daß Friedrich Wilhelm III. durch den Minister Grafen v. d. Goltz dem westfälischen Gesandten seine Anerkennung aussprechen ließ; nur daß einige Soldaten auf dem Marsche desertierten, veranlaßte einen Depeschenwechsel [1]); auch in Danzig lobte man die Haltung der westfälischen Regimenter (1. und 8. Linien-Infanterieregiment). Im April 1811 kehrten auch die vom Oberst v. Bosse geführten Stämme der ersten Bataillone, 200 Mann, aus Spanien zurück, wo Oberstlieutenant v. Winkel mit einem 500 Mann starken Bataillon zurückblieb; dieses, das Chevauxlégers-Regiment und ein Artillerie-Détachement sahen erst im Frühling 1813 die Heimat wieder. Napoleon verlangte außerdem, Magdeburgs Befestigung müsse bedeutend verstärkt und der Platz für den Fall einer Belagerung verproviantiert werden; unbekümmert um die Ebbe des königlichen Schatzes, befahl er Reinhard, diese Forderung bei Jérôme und Fürstenstein zu urgieren. Fürstenstein beschwor den Gesandten, man möge hiervon absehen, denn eine solche Forderung bedeute den Gnadenstoß für die Finanzen eines Reichs, das für 1811 ein Defizit von 14 Millionen, für 1812 ein just unberechenbares aufweise; Pichon wiederholte Reinhard, wie wahr dies sei, und wies sogar nach, daß mit Einrechnung der Rückstände von 1810 das Defizit 27 Millionen betrage, für dessen Deckung vorerst der Ertrag der Zwangsanleihe verwendet werden müsse — Napoleon aber blieb unerbittlich [2]).

1) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 16. April u. 18. Mai, Goltz' an Linden, 2. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

2) Depesche Reinhards an Bassano, 7. Mai 1811 (Du Casse, s. o.).

Der Notstand war zwar groß, doch hinderte dies den königlichen Hof nicht, toll und voll zu leben; Fürstensteins Einfluß wuchs immer noch, und eben traf ein weiterer Bruder, Charles Le Camus aus Martinique, britischer Haft entronnen, von Paris ein, um die Freuden des Casseler Treibens zu teilen [1]). Eine lange schon geplante Reise des Hofs nach Paris unterblieb vorerst auf kaiserlichen Wunsch, doch ließ Jérôme bereits für 100000 Francs Jérômesd'or zu Geschenken dafür prägen [2]), und man erzählte sich [3]), der nach Paris abgesandte Oberkammerherr Prinz von Hessen-Philippsthal habe den Kaiser um eine Reisezulage für die Majestäten gebeten. Napoleon nahm den Prinzen huldvoll auf, doch verlautete in Cassel nichts von einer kaiserlichen Einladung, und Hugot erwiderte Senfft-Pilsach, der ihn ausforschen wollte, die Depeschen enthielten nichts darüber. Jérôme erteilte jetzt dem Grafen Wintzingerode, seinem Gesandten in Paris, Vollmacht, mit Napoleons Bevollmächtigten einen zweiten Vertrag, über den man dort infolge des Bülowschen ersten verhandelt hatte, zu unterzeichnen; der Inhalt war Senfft ein Geheimnis, und sowohl Jérôme wie Fürstenstein schienen höchst gespannt auf den Wortlaut [4]). Eben damals [5]) trat an die Stelle des Herzogs von Cadore Reinhards alter Freund Maret, Herzog von Bassano, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, was in Cassel große Hoffnungen erweckte. Am 22. April traf der Oberkammerherr in Katharinenthal ein, die so sehnsüchtig erwarteten Einladungsbriefe aber brachte er nicht mit, und eine vom Könige auf den 26. berufene Ratsversammlung, die den Casselanern viel zu vermuten gab, verlief ohne alles Interesse. Die letzte Hoffnung Jérômes auf eine günstige Abänderung des Senatsbeschlusses vom 13. Dezember 1810 verflüchtigte sich.

1) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 8. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 11, Bd. III).

2) u. 3) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 18. u. 25. April 1811 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

4) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 18. u. 21. April 1811 (ebd.).

5) 17. April 1811.

Dem Herzog von Bassano wurde am 2. Mai von Napoleons Hand die Ordre, den Herzog von Dalberg zum Abschlusse der Konvention mit Wintzingerode zu autorisieren; Bassano lud tags darauf letzteren ein und teilte ihm mit, der Kriegsminister habe auf Bericht Davouts dem Kaiser vorgestellt, die westfälischen Finanzen lägen im Argen, darum verzögerte sich die Besoldung der 12500 Franzosen in Westfalen, darum würden Ausbau und Verproviantierung Magdeburgs verweigert; er verhehlte nicht des Kaisers Erbitterung über diese Ablehnung, hob hervor, wie schonend derselbe vorgehe, und empfahl, Reinhard möge in Cassel vorstellig werden. Dagegen gab sich Wintzingerode Mühe, auf sein Gedächtnis und seine Papiere hin Bassano die Belastung der königlichen Finanzen auszureden und ihm klar zu machen, der kaiserliche Wille finde nur im absoluten Unvermögen Westfalens sein Hindernis, und es liege in des Kaisers Interesse, derartige Mißverhältnisse zu verhüten; er schilderte Westfalen als erschöpft und schob die Schuld daran auf die unverhältnismäßig hohen Verbindlichkeiten dieses Reichs gegen Napoleon, legte auch nach der Sitzung dem Minister schriftlich dar, der Herzog von Cadore habe ihm, Wintzingerode, in einer am 19. Oktober 1810 stattgefundenen Besprechung Kenntnis von Napoleons Absichten inbetreff der britischen und kolonialen Waren gegeben und hinzugefügt, der König müsse letztere sequestrieren und den bekannten Abgaben unterwerfen, dann fließe Geld in seine Kassen, und es werde ihm möglich, seine Verbindlichkeiten gegen den Kaiser zu erfüllen. Wintzingerode erinnerte daran, er habe Ende Dezember 1810 wegen der Saisierung der Kolonialwaren in Magdeburg und auf der Elbe durch kaiserliche Militärbehörden, die im Widerspruch zu Cadores Erklärung vom 19. Oktober erfolgt sei, bei dem auswärtigen Amte in Paris reklamiert, Cadore aber habe ihm am 29. Januar 1811 in dem Sinne geantwortet, laut kaiserlicher Entscheidung sei der Ertrag jener Abgaben für Ausbesserung und Unterhaltung der Magdeburger Festungswerke und Artillerie und für Verproviantierung zur eventuellen Belagerung

zu verwenden, somit „verwerte man thatsächlich diese Abgaben im Dienste des Königreiches Westfalen". Wintzingerode, der Bassanos Charakter höher als den Cadores stellte, beleuchtete nochmals die Not Westfalens, den Druck, der auf dem Handel laste, den absoluten Ruin des Kornhandels rc., mußte jedoch einsehen, Westfalen habe von Napoleon nichts zu erhoffen, und unterzeichnete am 10. Mai 1811 in Paris den französisch-westfälischen Vertrag; Bülows Zusatzartikel fiel weg, Wintzingerode erachtete denselben nicht für sonderlich wichtig, da dem Könige implicite gebühre, was der Artikel ihm zusichern wolle [1]). Napoleon hatte in nichts nachgegeben, der Vertrag war lediglich eine Wiederholung des Senatsbeschlusses vom 13. Dezember 1810. Gegenüber den von Jérôme erlittenen Verlusten an Gebiet verzichtete der Kaiser auf den rückständigen Teil der Kontributionen, die auf dem nun westfälischen Teile von Hannover lasteten, und überließ dem Könige, der hinfort nur 12500 Mann Kontingent stellen sollte, die Domänen, soweit sie noch nicht als Dotation vergeben waren. Siméon organisierte das Allerdepartement mit der Hauptstadt Hannover, es bestand aus einem Teile der Fürstentümer Calenberg und Lüneburg und aus einigen von den Departements Ocker und Weser abgelösten Kantonen. Jérôme kaufte die Dotationen unter 4000 Francs in dem bei Westfalen verbleibenden Teile Hannovers an, und die hierdurch entstehende neue Schuld von 14431000 Francs wurde zugunsten des französischen Schatzes mit 5 prozentigen Bons verzinst.

Die Rücksichtslosigkeit, mit der französische Generäle in seinem Reiche schalteten, preßte Jérôme immer wieder Klagen aus, besonders Davout machte ihm das Regieren sauer, und wiederholt beschwor er den Kaiser, er möge ihn nicht länger durch solche Leute demütigen lassen, falls er, der König, fernerhin König bleiben solle. Davout hatte den Brigade-

1) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 3. und 10. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. III).

general Barbanègre als Agenten nach Cassel gesetzt, um den König auf Schritt und Tritt zu überwachen; Barbanègre, der durch nichts bei Hof beglaubigt war, überreichte am 12. Mai 1811 dem westfälischen Kriegsminister einen Brief des Marschalls, der die Drohung enthielt, er werde von Magdeburg und dessen Gebiet Besitz ergreifen, falls der König noch länger Ausbau und Verproviantierung des Platzes hinausschiebe. Über solche Frechheit außer sich, erklärte der König am 13. Mai unter Berufung auf seine französische und brüderliche Gesinnung erbittert dem Kaiser, er habe das Unmögliche gethan, um die in seinem Solde stehenden 12500 Franzosen zu löhnen und eine tüchtige Armee aufzubringen, schilderte die Erschöpfung seines Landes und die definitive Unmöglichkeit, jetzt Millionen an Magdeburg zu verwenden; auch legte er Reinhard das Budget für 1811 vor, welches bei 35 Millionen Francs Einnahme 55 Millionen Ausgabe nachwies, und hob die Notwendigkeit hervor, die Zahlung der Zinsen der Staatsschuld suspendieren zu müssen. Das Gerücht einer derartigen Eventualität erzeugte rasch im Publikum maßlose Bestürzung, welcher der Generaldirektor Pichon mit einer beruhigenden Note im „Moniteur" entgegen trat [1]); königliche Dekrete wegen der Staatsschuld steigerten die Besorgnis des Publikums um sein Geld, die Obligationen sanken nochmals, Bülows System war bedroht, und die leitenden Finanzmänner Malchus und Pichon lagen miteinander in heftigster Fehde. Während die Mißstimmung zwischen Jérôme und Davout wuchs, erneuerte der Kaiser seine Forderung inbetreff Magdeburgs; vergebens unterbreitete ihm Wintzingerode die Nöte des königlichen Schatzes, Fürstenstein erhielt aus Paris die Anweisung, Magdeburg in stand zu setzen, und Wintzingerode die Antwort, man solle anfangen, endlich anfangen, sich mit den Magazinen und dem Abschlusse von Lieferungsaccorden

1) Bulletin Reinhards an Bassano, 18. Mai 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

zu beschäftigen [1]). Es schien, als wolle Davout durch sein brutales Auftreten und seinen Streit mit Jérôme die Einverleibung Magdeburgs in das Kaiserreich, von der wiederholt verlautete und die er persönlich wünschte, herbeiführen [2]). Für den Fall eines Krieges spekulierten der König und der Marschall auf den Oberbefehl einer Nordarmee, was ihre Animosität noch steigerte. Jérôme that vorerst nur die notwendigsten Schritte, um Magdeburg zu proviantieren, wollte hingegen über den Millionen erfordernden Ausbau der Festung in Paris persönlich unterhandeln [3]). Wintzingerode erbat sich vom Grafen Fürstenstein eine genaue Fixierung der außerordentlichen Kosten, welche die Überzahl der durch die westfälische Verfassung festgesetzten kaiserlichen Truppen dem Königreiche aufbürde, den Etat der von Frankreich auf der Elbe sequestrierten und nach Hamburg geschafften, wie der bei der letzten Landeinbuße sequestrierten Güter und eine annähernde Berechnung der Summe aus den Einkünften und Erhebungen, die bis zum 1. Januar 1811 in den jüngst abgetretenen Gebieten dem Staate zuständen; auf diese Aufschlüsse gestützt, hoffte er, seine Reklamationen mit mehr Wirkung anbringen zu können; zugleich bat er, ihn über die unpassende Haltung französischer Behörden zu unterrichten. Seine Beschwerden verhallten jedoch im Winde, Bassano war taub für Westfalens Erschöpfung, für die „Gewaltthätigkeit und Insolenz der Franzosen“, die in Westfalen von kaiserlichen Militärs und Douaniers konfiszierten Güter wurden nie herausgegeben [4]), Bassano wies den Gesandten an den kaiserlichen Finanzminister oder hielt ihn mit Verheißungen hin.

Die Verträge über die Abtretung der mit dem Kaiserreiche

1) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 17. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 11, Bd. III).

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 16. Mai 1811 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 20. Mai 1811 (ebd.).

4) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 19. Mai, 2. u. 22. Juli, 22. Sept. u. 11. Dez. 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 11, Bde. III u. IV).

vereinigten westfälischen Gebiete und über die dem Könige überlassenen kaiserlichen Domänen trafen mit Napoleons Ratifikation in der zweiten Hälfte des Mai in Cassel ein; der Direktor der außerordentlichen Domänen, de Beaufort, wurde kaiserlicher Kommissär, um die im Vertrage vom 10. Mai abgetretenen Domänen dem Könige zu übergeben, rührte sich aber erst am 3. August vom Flecke und sandte Wintzingerode am 6. August den Etat der Domänen, worauf eine neue Ruhepause eintrat. Erst im Mai 1812 ging die offizielle Ministerialdeklaration, in der die Demarkationslinie für Hannover laut dem Vertrage vom 10. Mai ratifiziert wurde, Wintzingerode zu [1]).

In alter Weise erlaubte sich der Marschall Davout in Westfalen Eingriffe: so hatte sich Ch. F. D. de Villers, ein Freund Reinhards, der seit kurzem als Professor der Philosophie in Göttingen wirkte und die glänzendsten Anerbietungen nach Frankreich ausgeschlagen hatte, ein echter Ehrenmann, Davouts Haß zugezogen; Villers war, um vom Kaiser Schutz gegen Verfolgung zu erbitten, nach Paris gereist, wohin Reinhard ihn mit Sorge ziehen sah, da er seine Unerfahrenheit kannte [2]). Jérôme vermittelte für Villers bei Napoleon, und dieser gab dem Gelehrten recht, was Davouts Haß auf Villers und den König steigerte [3]).

Auf Napoleons Wunsch vermehrte der König die Infanterie seines Heeres um drei leichte Bataillone, von den vierten Bataillonen abgesehen, um die sämtliche Regimenter Linien-Infanterie verstärkt wurden; auch die sehr vernachlässigte Artillerie wurde mit bedeutenden Kosten verstärkt, bestand sie ja

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 20. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I) und Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 20. Juli 1811 und 30. Mai 1812 (ebd. Rep. LXXI a, No. 11, Bde. IV u. V).

2) Brief vom 17. Mai 1811 an Ölsner („Historisches Taschenbuch". Neue Folge, 7. Jahrg., Leipzig 1846); Goethes Briefwechsel mit Reinhard, Stuttgart 1850; Rists Lebenserinnerungen, 2. Aufl., Bd. II, Gotha 1886.

3) Chiffrierte Depesche Verdys an Friedrich Wilhelm, 30. Juni 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

doch im April 1811 aus nur 40 Feuerschlünden, 6 Haubitzen zu 24 Pfund, die auf ihre Laffetten gebracht worden, und 9 Feuerschlünden ohne Laffette, kaum 400 Trainpferde waren vorhanden; jedenfalls fand General Allix ein Feld für die emsigste Thätigkeit [1]). Die königlichen Truppen waren jetzt in folgender Weise stationiert [2]). In und um Cassel lagen eine Schwadron Gardes-du-corps, ein durch die aus Spanien heimgekehrten Reste der Chevauxlégers verstärktes Regiment Garde-Chevauxlégers, ein Bataillon Gardegrenadiere, ein Bataillon Gardejäger, ein Bataillon Gardejägercarabiniers, ein Regiment Linien-Infanterie, Artillerie und Train; zwei Kürassierregimenter lagen in Ziegenhain, Melsungen und Braunschweig, von diesen war das zweite neu errichtet und nur halb so stark wie das erste; in Hannover und Aschersleben lagen zwei Husarenregimenter, in Paderborn ein Bataillon leichter Infanterie, in Danzig, Hameln, Eschwege, Hersfeld-Mühlhausen und Nordhausen sieben Regimenter Linien-Infanterie; die Gesamtstärke des Heeres betrug 22000 Mann, doch konnte die Bildung vierter Bataillone dasselbe auf 26000 Mann bringen, wenn man die drei leichten neuen Bataillone (s. S. 431) mitrechnete.

Während Jérôme, mit seiner Lage unzufrieden, sich nach Krieg sehnte und im Falle des Bruchs von Rußland mit Frankreich auf ein großes Kommando hoffte, Napoleon aber wenig Neigung verriet, dem leichtsinnigen Glücksritter zu einem solchen zu verhelfen, schien in Westfalen jeden Augenblick eine neue Insurrektion möglich, der König erhielt fortgesetzt Drohbriefe oder Warnungen, vor Verschwörern auf der Hut zu sein, und die Königin zitterte für sein Leben. Am 11. Mai berichtete man aus Wien [3]): in mehreren Rheinbundsstaaten,

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 12. u. 25. Mai 1811 (ebd. Bd. I) und Bulletin Reinhards an den Herzog von Bassano, 27. April 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Bericht Senffts vom 16. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

3) Chiffrierte Depesche Schlotheims an Fürstenstein (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 12, Bd. I).

besonders in Westfalen, liefen Intriguen zur Bewerkstelligung einer Erhebung um; besonders thätig sollte Adam Müller, früher Sekretär bei Graf Bose in Dresden, sein, der nach längerem Wiener Aufenthalte eben in Leipzig weilte, von da nach Berlin und Cassel gehen wollte und sich angeblich gerühmt hatte, an Jérômes Seite selbst ständen 3—4 Offiziere seiner Partei. Schlotheim hoffte, wenn Müller, von dessen Gefährlichkeit er nicht genug reden kann, nach Cassel käme, könnte man vielleicht seinen hauptsächlichen Umgang auskundschaften, da es ihm trotz aller Spürerei nicht gelang, denselben zu entdecken; Schlotheim glaubte, in die Intriguen sei auch der in Wien lebende Kavalleriekapitän a. D. Baron Baumbach, „ein gefährlicher Althesse", verwickelt, der sich alle Mühe gab, nach Westfalen heimkehren zu dürfen; Schlotheim wandte die Aufmerksamkeit der Staatspolizei auch auf einige aus dem ehemaligen Kurfürstentum Hannover gebürtige westfälische Offiziere, die Großbritannien liebten, das westfälische Regiment unversöhnlich haßten und in hohem Ansehen ständen, namentlich auf den Obersten Freiherrn v. Spiegel, der lieber darauf verzichtet habe, Jérôme vorgestellt zu werden, als daß er sein Deutschherrnkreuz ablegte, den man darob in Wien preise [1]). Schlotheim warnte auch Linden vor Adam Müller; auf Lindens sofortige Schritte hin versprach ihm der Chef der preußischen Geheimpolizei, ihn zu benachrichtigen, wenn Müller in Berlin eingetroffen sei, und ihn allerwärts überwachen zu lassen. Seit Müller im Mai 1811 in Berlin weilte, beobachtete ihn Linden mit Argusaugen; Müller dünkte ihm äußerst gefährlich, weil er ungewöhnlich talentvoll und fanatisch sei; Linden rief dem Grafen Fürstenstein ins Gedächtnis, Müller sei als einer der rührigsten Spione der Hofburg in Dresden beinahe von den Franzosen erschossen worden, habe dann an der Berliner Universität von einer preußischen Pension gelebt, sei jedoch, da ihm die preußische Regierung zu energielos gewesen und

1) Chiffrierte Depeschen Schlotheims an Fürstenstein, 15. Mai und 8. Juni 1811, 20. Juni 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 12, Bd. I).

er das Leben in Berlin unerträglich gefunden, nach Wien gereist. Müller wurde jetzt in Berlin genau überwacht; er fand einen Halt an dem Prinzen Ernst von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, dem Mündel des westfälischen Oberkammerherrn, bei ihm gingen er und seine Freunde aus und ein; als er aber neue Pamphlete schrieb, wurde er im November 1811 verhaftet, und der Prinz verließ sofort Berlin, um nicht das gleiche Geschick zu erfahren [1]). Hochverdächtig erschien Linden auch, daß Graf Chasôt, am Berliner Hofe in Ungnade gefallen, unter falschem Namen in Westfalen reise [2]); in München konfiszierte die Polizei Bilder des Herzogs von Braunschweig-Öls [3]), die westfälischen Gesandten im Auslande spürten Verdächtigen nach und die Geheimpolizei ließ keine Ruhe aufkommen. In Böhmen erwarb der Kurfürst großen Besitz, ließ sich in Prag und Karlsbad feiern und verbarg ziemlich ungeschickt hinter der Maske, er wolle König von Böhmen werden, die Hoffnung auf die Rückkehr ins Vaterland, sprach auch offen davon und hielt einen eifrigen Verkehr mit Unzufriedenen aufrecht. Wenn auch Schlotheim im Vereine mit dem französischen Gesandten, Grafen Otto, ihn im Auge behielt, so glaubte er doch nicht, daß er gefährlich sei, berichtete vielmehr von seiner geistigen und physischen Abnahme und entschuldigte seine Chimären mit Altersschwäche: der kurzsichtige Diplomat unterschätzte die Lebenszähigkeit und den Fatalismus des alten Despoten [4])!

Die Geheimpolizei in Westfalen wurde täglich verhaßter; obwohl Bercagny seine ganze Liebenswürdigkeit spielen ließ, um sich Anhang zu verschaffen, hoffte doch alle Welt, der König

1) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 28. Mai, 7. Juni, 12., 22. u. 30. Nov. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 14, Bd. IV).

2) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 27. Juli u. 28. Aug. 1811 (ebd.).

3) Depesche Münchhausens an Fürstenstein, 27. Mai 1811 (ebd. No. 15, Br. II).

4) Chiffrierte Depeschen Schlotheims an Fürstenstein, 7. Aug. 1811 und 18. März 1812 (ebd. No. 12, Bde. I u. II).

werde den auf ihm wuchtenden Mann abschütteln und dem Treiben seiner Helfershelfer, besonders seines Generalsekretärs Savagner, ein Ende machen. Längere Zeit war das früher von Bercagny innegehabte Amt des Generaldirektors der hohen Polizei unbesetzt geblieben, ein Dekret wies am 20. April 1811 die hohe Polizei dem Generalinspektor der Gendarmerie zu, was damals General Bongars war, ordnete ihm den Polizeipräfekten und die Generalkommissäre der Polizei unmittelbar unter, erteilte ihm das Prädikat „Excellenz" und gleichen Rang mit dem Gouverneur von Cassel; er hatte dem Könige allein zu berichten und gewann eine solche Machtfülle, daß unter ihm die Polizei weit gefürchteter als zuvor werden mußte; eines seiner Zirkulare befahl alsbald sämtlichen Maires, jede verdächtig erscheinende Persönlichkeit sofort verhaften zu lassen, wovon sie ausgiebigen Gebrauch machten; die persönliche Freiheit galt noch weniger als bisher, die französischen Beamten begingen Eingriff um Eingriff und wurden, wenn sie es zu toll getrieben hatten, nach Frankreich heimgeschickt, um ihre Streiche nicht vor westfälische Richter gebracht zu sehen [1]). Um sich wichtig zu machen, erfand ein unter Savagner stehender Geheimpolizist eine Verschwörung, in die hervorragende Leute verwickelt sein sollten, doch kam man nach einigen Monaten der Lüge auf die Spur, und der König sah, die Chefs seiner kostspieligen Polizei hätten sich narren lassen; der Polizist wurde verhaftet und gestand alles [2]), worauf Savagner in der Nacht des 12. Juli im Bette verhaftet und ins Kastell geschafft wurde; Savagners Papiere wurden durchsucht, sein Wandel anrüchig befunden, er verlor nach seiner Freilassung am 14. Juli seinen Posten und mußte das Land verlassen [3]). Auch mit

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. April 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I) und Bulletin Reinhards an Bassano, 8. Juli 1811 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Bulletins Reinhards, 8. u. 15. Juli 1811 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche Verdys an Friedrich Wilhelm, 14. Juli 1811 Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

Bercagny unzufrieden, entzog ihm Jérôme die Polizeipräfektur, die er mit Bongars' Funktionen verschmolz, ernannte ihn aber zum Kammerherrn und Intendanten der Schauspiele, welches Amt bisher der Kabinettssekretär Chevalier Bruguière mitversehen hatte; man sprach von Bercagnys Ungnade und einem großen Defizit in seinen Kassen, doch kam er bald wieder in Gunst und blieb in stetem direktem Verkehre mit dem Monarchen, seit dieser ihn an seinem Geburtstage, im November 1811, zum Palastpräfekten und Oberintendanten der Schauspiele ernannt hatte [1]).

Mit Preußen ergaben sich mißliche Konflikte; die westfälische Regierung entdeckte nämlich, daß einige Kaufleute den Frankreich zugestandenen Convoi für Waren ausnützten, um vermittelst falscher Certifikate andere Waren in Westfalen einzuführen, und beschloß, streng gegen sie vorzugehen. Sie wollte die konfiszierten Güter öffentlich verbrennen, sandte Kommissäre nach Magdeburg und ließ alle aus Preußen kommenden Kolonialwaren anhalten, trotzdem gelang es aber bedeutenden Transporten, Cassel zu passieren. Die Regierung legte auf Tuch Beschlag, obwohl es unbestreitbar preußisches Fabrikat war, und dem Handel wie der Freundschaft beider Königreiche drohte Gefahr. Der preußische Geschäftsträger Baron Verdy, der den beurlaubten Senfft-Pilsach vertrat, erhielt sofort Ordre, den Ministern und dem Generalsekretär Hugot das Erstaunen Friedrich Wilhelms III. über diese Verfügung und zugleich die Hoffnung auszusprechen, Maßnahmen beseitigt zu sehen, die Westfalen nichts nützten, in Preußen aber wie in Westfalen die nationale Industrie hemmen und die ohnehin so schwachen Ressourcen beider Staaten schmälern würden. Siméon schien darüber erstaunt zu sein, daß man preußisches Tuch anhalte,

1) Depesche Verdys an Friedrich Wilhelm, 21. Juli 1811; chiffrierte Depesche Senffts vom 4. Aug. und Depesche desselben an Friedrich Wilhelm vom 18. Nov. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II). Im August 1811 mußte auch der Bataillonscommandeur Oberst v. Courbon den Kammerherrnschlüssel abliefern und den Abschied nehmen (Chiffrierte Depesche Senffts vom 25. Aug. 1811).

und versprach Verdy Schritte zur Abhilfe; die westfälische Regierung beschränkte ihre strengen Verfügungen auf das aus Preußen eingehende Kolonialgetreide, und Graf v. d. Goltz hoffte, auch in diesem Punkte würde sich ein für die Handelsleute weniger lästiger Modus finden lassen; ihm galt es als gewiß, Frankreich habe die Prohibitivmaßregeln in Westfalen und Sachsen gegen den preußischen Handel hervorgerufen [1]. Die Desertion in Jérômes Heer nahm immer zu, und er mußte ernstlich auf Abhilfe sinnen; offiziell berichteten über erstere die Kreisämter in Leipzig und in Thüringen an die sächsische Regierung [2]. Drei westfälische Bataillone erhielten auf dem Wege nach Danzig auf Weisung aus Paris hin Ordre, nach Magdeburg zurückzumarschieren, und die Soldaten desertierten massenhaft in der Richtung auf Burg. Davout schrieb darüber dem französischen Gesandten in Berlin, Linden lag den preußischen Ministern in den Ohren [3], Jérôme beschwerte sich, als er am Napoleonstage das diplomatische Corps empfing, bei Senfft-Pilsach über die Desertionsroute, und aus seinen Worten klang der Verdacht durch, Preußen begünstige die Desertion, Senfft aber nannte als einfaches Gegenmittel eine bessere Überwachung der nach Burg führenden Straßen und gab zu verstehen, es sei Westfalens, nicht Preußens Sache, die Fahnenflucht zu verhüten. Preußen weigerte sich noch immer, ein Kartell mit Westfalen abzuschließen, ebenso wenig aber schloß es eines mit Sachsen, Österreich oder anderen Mächten; diesen fiel es darum doch nicht ein, Beschwerde in Berlin zu erheben, wenn ihre Soldaten nach Preußen desertierten. Die preußische Regierung war sonst höchst gefällig gegen Westfalen und dessen König, verbot

1) Chiffrierte Depeschen Verdys an Friedrich Wilhelm, 6. u. 22. Juni, Goltz' an Verdy, 15. u. 25. Juni, Goltz' an Krusemarck, 22. Juni 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bde. I u. II; Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. II).

2) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 29. Juli 1811 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 10, Bd. II).

3) Depesche Lindens an Fürstenstein, 10. Aug. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

den Deserteuren den Aufenthalt an der Grenze und ließ, was noch keiner anderen Regierung zugestanden worden, den Wortlaut der Deserteuren von Jérôme bewilligten Amnestie in den preußischen Zeitungen abdrucken. Sie trat über diese Punkte mit Linden in offizielle Beredungen ein, was Senfft in Cassel betonte, ohne jedoch das Mißtrauen ausrotten zu können [1]).

Der Kaiser hatte den König von Westfalen nach Paris eingeladen, während die Königin in Ems Bäder nehmen sollte; trotz des Besuchs von Spa und Pyrmont noch immer unfruchtbar, sah sie voraus, auch Ems würde ihr nicht helfen, und bedauerte, nicht nach Paris gehen zu dürfen [2]). Eine Aussöhnung zwischen den Brüdern schien eingetreten zu sein, Reinhard hatte mehrere Privatunterredungen mit dem Könige gehabt und das Bedauern Napoleons darüber geäußert, daß ersterer „sich nicht mehr verdeutsche". Der König erkor darum zur Begleitung nach Paris außer Fürstenstein und dem Kabinettssekretär Bruguière nur Deutsche, die neuen Grafen von der Malsburg, von Lepel und von Oberg und den Adjutanten Oberst v. Zurwesten [3]). Den Armeebefehl überantwortete der König für die Zeit seiner Abwesenheit dem Kriegsminister Grafen Hoene, das Kommando der Garden dem Großmarschall des Palastes Grafen von Wellingerode, Siméon versah Fürstensteins Funktionen, und Wolffradt bürgte dem Herrscher für die Ruhe des Reichs während seines Fernseins. Am 20. Mai 1811 verließ das Königspaar Cassel. Truppen begleiteten den Hof durch Westfalen, Hessen-Darmstadt und Nassau, deren Souveräne ihm ein Ehrengeleite geben ließen. Unterwegs war Jérôme die Güte selbst, zumal in Oberhessen, dessen Abneigung ihm aus den Tagen Dörnbergs und Emmerichs nur

1) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 16. Aug. und chiffrierte Depesche des Geheimen Staatsrats Le Coq an Senfft, 24. August 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Mémoires et correspondance, Bd. V.

3) Chiffrierte Depeschen Senffts und Verdys an Friedrich Wilhelm, 12. u. 26. Mai 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I).

zu wohl erinnerlich war; in Marburg schüttete er die Bittschriften, die in Masse überreicht wurden, Wolffradt mit den Worten in den Schoß: „Man muß alles bewilligen", ging unter seinen Unterthanen einher und ließ den einzigen katholischen Geistlichen, einen greisen Vikar, holen, dem seine protestantischen Kollegen einen Rock borgen mußten, damit er dem Rufe folgen konnte; in der kürzlich ausgeraubten Elisabethkirche spielte Jérôme das Mundstück des Religionsfriedens und der Eintracht. In Ems angelangt, wurde das Königspaar in liebenswürdigster Weise vom Herzoge von Nassau gefeiert, der während des ganzen Aufenthalts der Königin ihr alle erdenklichen Aufmerksamkeiten erwies; Jérôme reiste am 22. Mai nach Paris ab, bei Katharina aber blieben die Gräfin Fürstenstein und andere Damen. Jérôme gab sich seit dem 24. in Paris dem Festgewühle hin, welches die Taufe des Königs von Rom mit sich brachte; dieselbe wurde übrigens auch in Cassel glänzend gefeiert, wo Reinhard das diplomatische Corps, die Minister und Großwürdenträger und die städtischen Behörden zum Feste um sich versammelte und wo die Gesandten und Minister ihre Hôtels beleuchteten. In Cassel griff damals das Gerücht um sich, Magdeburg und das Braunschweiger Land sollten an Frankreich abgetreten und Jérôme mit dem Großherzogtum Frankfurt entschädigt werden; daß zugleich mit ihm der Großherzog Fürst-Primas in Paris weilte, gab der Vermutung doppeltes Gewicht; auch Graf v. d. Goltz meinte, das Großherzogtum werde mit Westfalen vereinigt, die Stadt Frankfurt aber mit Frankreich [1]). Jérôme selbst glaubte wohl nicht an einen Tausch, denn er traf Verfügungen, um sofort nach der Rückkehr aus Paris einige Zeit in Braunschweig zu residieren, wohin Ende Juni 1811 ein Teil seiner Garde gehen sollte. Bereits reisten zwei Palastpräfekten ab, um in Braunschweig,

1) Chiffrierte Depesche Berdys an Friedrich Wilhelm, 2. Juni, Depesche Goltz' an Haenlein, 18. Juni, Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 24. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. I, und Rep. XI, 117,1, C. I).

Hannover und Nenndorf Vorkehrungen zum Empfange des Monarchen zu treffen [1]).

Die Not der westfälischen Finanzen zwang Pichon, den Generaldirektor der Amortisationskasse, auf mehrere Wochen nach Paris zu gehen; der König hatte noch am 12. Mai 1811 in Katharinenthal verfügt, es solle ein außerordentlicher Fonds von 10 Millionen, die aus den Gütern der am 1. Dezember 1810 aufgehobenen Stifter zu entnehmen seien, dem Finanzminister zur Disposition gestellt werden, und nun erschien in Cassel ein Herr v. Otterhausen, Malchus' Vetter, seitens einer Gesellschaft von reichen Hamburger Kaufleuten mit Vollmachten und hohem Kredit ausgestattet, um alle dem Verkaufe überlassenen geistlichen Güter in Westfalen an sich zu bringen [2]). Zwar ging der Kaiser auf des Bruders Vorschlag ein, ihm gegen 1100000 Francs ein Guthaben im Osnabrücker Lande abzutreten, doch blieb Jérôme ohne dies Geld, da Napoleon sein Wort hinterdrein nicht hielt [3]).

Die ihm in Paris angewiesene Rolle behagte dem Könige durchaus nicht; mutete man ihm selbst zu, mit den Gesandten, deren keiner ihm seinen Besuch machte, im Vorzimmer des Kaisers zu warten!! Wiederholt bat er letzteren, er möge seine Schuld an des Kaisers außerordentliche Domäne gegen die Kapitalien aufheben, die Jérôme in dem mit Frankreich vereinigten Teile des Weser-Departements besitze, doch ging Napoleon nicht darauf ein, drang in den König, seinen Verbindlichkeiten gegen ihn allmonatlich zu entsprechen, und hinderte ihn zugleich, besagte Kapitalien einzuziehen, gegen welchen Eingriff in sein Eigentum der König vergebens reklamierte [4]). Die Forsten in dem Jérôme verbleibenden Teile Hannovers waren zur kaiserlichen Domäne geschlagen worden, fielen aber jetzt

1) Depesche Verdys an Friedrich Wilhelm, 13. Juni 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, Nr. 9, Bd. I).

2) Depeschen Verdys an Friedrich Wilhelm, 2. u. 30. Juni 1811 (ebd.)

3) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 2. Juli u. 11. August 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 11, Bd. IV).

4) Brief Jérômes vom 28. Juli 1811 an Napoleon (Mémoires et correspondance, Bd. V).

dem Könige zu, was als Zuschuß von jährlich 600000 Francs Revenue berechnet wurde; alle kaiserlichen Domänen und Dotationen im Königreiche hingegen waren abgabenfrei, ja der König mußte sogar herausgeben, was seine Regierung bisher daraus bezogen hatte (man taxierte dies auf zwei Millionen); den Reklamationen der Dotierten, unter denen sich Berthier und andere Napoleon nahe stehende Generäle befanden, schrieb man es zu, daß Napoleon den Kornexport nach Norddeutschland erlaubt habe, sie gewannen bei der Freiheit von Abgaben enorm, und man schlug z. B. den Nutzen des Barons Hardenberg, dem Grohnde auf neun Jahre in Pacht gegeben worden, ohne die Nebeneinkünfte auf 2000 Thaler an. Mit diesen Verfügungen waren freilich Jérôme und seine Minister sehr unzufrieden; es konnte ihnen nicht genehm sein, inmitten des Königreichs Großgrundbesitzer auf einem den Prinzipien von Gleichheit und Recht widerstreitenden Grundsatze, ganz im Widerspruche mit der in Frankreich und meist auch in Deutschland befolgten Richtung, entstehen zu sehen [1]). In Paris setzte Jérôme dem Gebieter auch auseinander, die verlängerte Anwesenheit von 6000 Mann schwerer französischer Reiterei zerrütte sein Land und seine Finanzen und er müsse in Anbetracht seiner Landverluste billigerweise davon befreit werden; Napoleon verhieß zwar Abhilfe, doch blieb nicht nur die Mannschaft, sondern Davout schickte noch eigenmächtig 475 Mann mit 1049 Artilleriepferden in den Distrikt Rinteln [2]); Davout achtete auf keine Beschwerde Jérômes, sondern fertigte ihn schnöde mit der Erklärung ab, er werde selbst die Affairen mit seinem kaiserlichen Herrn regeln [3]); dabei begingen er und die anderen Franzosen beständig den Fehler, sich bei ihren Reklamationen und Requisitionen an Untergebene anstatt an die Casseler Regierung zu wenden.

1) Chiffrierte Depeschen Senfits an Friedrich Wilhelm, 28. u. 29. Juli 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Brief Jérômes an Napoleon, 22. Juli 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

3) Chiffrierte Depesche Senfits an Friedrich Wilhelm, 28. Juli 1811 (s. o.)

Völlig unerwartet traf der König, mit seinen Pariser Eindrücken höchst unzufrieden, am 28. Juni 1811 bei der Königin in Ems ein; er unterhielt sie vom Kriege mit Rußland, auf dessen Ausbruch er hoffte, und überbrachte ihr vonseiten Marie Luisens das Porträt des Königs von Rom. Voll Wehmut betrachtete sie die lieblichen Züge und schrieb in ihr Tagebuch: „Warum habe ich nicht auch das Glück, Mutter zu sein! Bisweilen verzweifle ich daran, mich einer solchen Genugthuung erfreuen zu dürfen. Dieser mich selten verlassende Gedanke wirft viel Bitterkeit in meine Existenz, ich habe Tag und Nacht keine Ruhe davor. Manchmal fahre ich plötzlich aus dem Schlafe auf und frage mich: wozu dient es, daß ich lebe, ich werde nie ein Kind bekommen. Mein stetes Gebet zu Gott ist, er möge mir die volle Entsagung verleihen, die not thut, um ruhig dies Unglück zu ertragen. Auch habe ich wenigstens bis jetzt vor der Welt eine scheinbare Gleichgültigkeit gewonnen; wüßte man aber, welches Leid man mir anthut, wenn man vor mir von Kindern spricht, oder wenn ich eine schwangere Frau sehe, so würde ich gewiß Mitleid einflößen." Da Katharina fast immer allein war, während Jérôme von Blume zu Blume flog, so hatte sie doppelte Freude an lieben Besuchen, wie ihr eben ihr Bruder Wilhelm einige Zeit Gesellschaft geleistet hatte.

König und Königin verließen Ems am 1. Juli, auf Befehl des Polizeipräfekten und des Maire illuminierten die Casselaner, als sie am 4. Juli auf Napoleonshöhe eintrafen [1]), Jérôme aber fühlte durch die Huldigungen hindurch eine Gewitterschwüle und schrieb an Napoleon [2]): „Ich kann nicht daran zweifeln, daß die Feinde Eurer Majestät und Frankreichs nach

1) Die häufigen, von oben streng befohlenen Empfänge des Königs und Illuminationen wurden den Casselanern immer unsympathischer; obwohl diesmal die Bevölkerung sich herzlicher zeigte, so blieben doch eine Reihe Munizipalräte bei dem Empfange am Frankfurter Thor und einige Tage später bei der Vorstellung der Landesbehörden weg, was den Minister des Innern zu einer energischen Rüge veranlaßte. Bei Anordnung der Illumination appellierte der Polizeipräfekt an den Patriotismus (Brunner, a. a. O.).

2) Brief vom 4. Juli 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

wie vor Komplotte spinnen und in Deutschland alle Fäden einer weitverzweigten Verschwörung knüpfen, die bereit ist, bei dem ersten Signal eines Krieges loszubrechen. Ich hatte die Ehre, Ew. Maj. von den mir inbezug hierauf zugegangenen hauptsächlichen Angaben mündlich zu berichten; alle tagtäglich aus den verschiedenen deutschen Staaten einlaufenden Nachrichten können die erste Entdeckung nur bestätigen; und obwohl ich denke, Ew. Maj. sei durch Ihre Sonderagenten ebenso gut wie ich über alles Hiesige orientiert, so glaube ich Ihr doch einen kurzgefaßten Auszug der Hauptberichte, die an die hohe Polizei meines Reichs gelangt sind, zustellen zu sollen." Man sah dem Könige die Verstimmung an; er verhehlte sein Mißbehagen darüber gar nicht, daß seine Reise ohne Frucht geblieben — und doch glaubte man in Berlin, er habe seine Wünsche erreicht, und fand es befremdlich, daß er auf der Heimreise einen Kurier an seinen Schwiegervater gesandt habe und daß seine Gesandten aus Stuttgart und München nach Cassel gereist seien [1]).

Einige Tage später, am 4. August, reiste das Königspaar nach dem Harz, um die Bergwerke zu besuchen; in dem Gefolge befanden sich Malchus und der nach kurzer Ungnade neu begünstigte Witzleben, Generaladministrator der Domänen, Gewässer und Forsten. Die Reise ging über Münden, Göttingen und Nordheim. Voll Jubel empfingen die Minenarbeiter die Majestäten, die bei Klausthal aus dem Pokale tranken, aus dem König Georg II. getrunken hatte, Klausthal wurde beleuchtet, in dieser Stadt war seit 990 Jahren kein Herrscher gewesen [2]). Die Königin und ihre Damen legten

1) Chiffrierte Depesche Verdys an Friedrich Wilhelm, 14. Juli, und Goltz' an Senfft, 23. Juli 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) In der Casseler Landesbibliothek befindet sich in Quartform bei den Westphalica: „Seinem Hieronymus Napoleon, dem besten der Könige, weihet in Unterthänigkeit und Liebe diese Zeilen das treue Volk des Harzes. Clausthal 1811." Die Gedichte an König und Königin bei dem Besuche in Klausthal, 5.—7. Aug., bringt die „Zeitschrift des Harzvereins" in Bd. XVI.

Bergmannskleider an, beide Majestäten verteilten Geld unter das begeisterte Volk, das ihnen „vom hessischen himmelweit verschieden" erschien. Bei Goslar fuhren sie in den Rammelsberg, und am 8. August bestiegen sie den Brocken [1]), wo in der Nacht infolge eines Sturmes Feuer ausbrach und die Königin sich, in einen Mantel gehüllt, aus dem Holzhause ins Freie flüchtete; am 9. besuchten sie die gräflich Stolbergische Familie in Wernigerode, dann Blankenburg und Andreasberg; in Braunschweig stießen, auf Einladung des Königs Graf und Gräfin Fürstenstein und Baron Reinhard zu ihnen, am 13. August trafen sie wieder auf Napoleonshöhe ein, um am 15. den Napoleonstag großartig zu feiern [2]).

Reinhard blieb noch in Braunschweig, um die Stimmung zu sondieren; die große Messe war just im Gange, und Reinhard spürte Kolonialwaren nach; da er aber keine fand, so stimmte sein Rapport mit den Aussagen der königlichen an die kaiserliche Regierung vollkommen überein [3]). Bei ihrer Spürerei nach Kolonialwaren war den kaiserlichen Beamten der Präfekt in Magdeburg, Graf v. d. Schulenburg-Emden, im Wege, der pünktlich und ehrlich seines Amtes waltete und Magdeburgs Handel nicht ruinieren lassen wollte; sie haßten ihn, brachten den Kaiser und den Herzog von Bassano gegen ihn in Harnisch; der Herzog mußte der Regierung in Cassel die volle Unzufriedenheit darüber aussprechen, daß man in einer vom Kaiser eroberten und von seinen Truppen besetzten Stadt „ein seinen Interessen so entgegengesetztes Verfahren beobachte, wie man sich in einem feindlichen Lande nie benehmen könnte" [4]). Am 9. Juli hatte des Kaisers Kommissär in Magdeburg,

1) Die Gedichte der umgebenden Ortschaften sind im „Wernigerödischen gemeinnützigen Wochenblatte" vom 12. August 1811 abgedruckt.

2) Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 11. u. 16 Aug. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. Aug. 1811 (ebd.).

4) Brief Napoleons an Bassano, 20. Juli 1811 (Du Casse, Les Rois Frères).

Hermann, den inkriminierendsten Bericht gegen Schulenburg eingesandt, General Michaud, der Gouverneur in Magdeburg, schob auch alles Mißliebige auf ihn, und in Cassel wich man dem Drucke, Schulenburg wurde suspendiert [1]). Reinhard, der in Braunschweig den Handel mit verbotenen Waren überwachte [2]), fand, die Messe in Braunschweig leide ungeheuer unter dem Drucke der Handelsbeschränkungen, was er auch Senfft am 21. August andeutete [3]). Als die sächsischen Fabrikanten von der Messe heimgekehrt waren, erbaten sie die Intervention ihrer Regierung; die sächsische Manufaktur hatte sich bisher in Braunschweig eines großen Absatzes nach den Hansestädten und dem übrigen Norddeutschland erfreut; als aber die Kaufleute diesmal erschienen waren, hatte man ihnen gesagt, die Norddeutschen wagten nicht mehr, sächsisches Fabrikat zu kaufen; ihr Handel auf der Messe war ruiniert, sie verabschiedeten sofort eine große Masse Arbeiter, wodurch der von den Fabriken lebende sächsische Bergkreis völlig ruiniert wurde [4]). Die Mißlage des Handels nährte in ganz Westfalen die Unzufriedenheit, die aus der Militärlast ohnehin Nahrung genug zog; in Hannover ging der Wohlstand sichtbar zurück, die übergroßen Steuern vertrieben manchen Hausbesitzer von dort und von Magdeburg, die Häuserpreise sanken dort unverhältnismäßig, weil die Hausbesitzer verarmten. Reinhard [5]) mußte dies selbst eingestehen, berichtete aber nach Paris um so wärmer von der treuen Anhänglichkeit der Harzer

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. Aug. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II) und Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 9. u. 24. Aug. 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. IV).

2) Seine Stellung in Cassel war nicht angenehm, und er schrieb im Mai 1811 an Oelsner, er wundere sich, daß sie zwei Jahre lang noch so erträglich gewesen sei.

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 22. Aug. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

4) Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, 22. u. 26. Aug. 1811 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 10, Bd. II).

5) Kehrte am 21. Aug. nach Cassel zurück.

Bevölkerung und der Göttinger Universität an den König von Westfalen.

Bald nach der Heimkehr des Königspaares aus dem Harz erfüllte sich Jérômes Wunsch, in seinem Reiche seine Mutter begrüßen zu dürfen, der Kaiser erteilte ihr Erlaubnis zur Reise. Zur Begrüßung schickte der König der erhabenen Mutter der vierten Dynastie seinen Generaladjutanten Oberst v. Zurwesten [1]) nach Coblenz entgegen, er selbst begrüßte sie, von Reinhard und zahlreichem Gefolge begleitet, in Wabern; Garden zu Pferde und zu Fuß bildeten von der Allee bis zum Schlosse in Napoleonshöhe Spalier, auf dem Perron empfing die Königin am Nachmittag des 27. August ihre Schwiegermutter, bei der die Palastdame Gräfin Oberg, der Stallmeister Baron Marenholtz und der Kammerherr Baron Bodenhausen den Dienst übernahmen. Madame-Mère überschüttete die Schwiegertochter mit Geschenken, beider Herzen fanden sich rasch, und Katharina versichert uns, der Umgang mit der liebenswürdigen und geistvollen Frau sei ihr in ihrer Einsamkeit eine Wohlthat gewesen. Am 1. September zog Madame-Mère in offenem Triumphwagen in Cassel ein, wo ihr am Elisenplatze der Maire unter einem Triumphbogen entgegen kam und die Garnison unter Waffen stand [2]); des hierbei erfolgten Gnadenaktes an Gottlob v. d. Malsburg ist oben (S. 257) gedacht worden. Als das diplomatische Corps, die Minister und Behörden Lätitia vorgestellt wurden, ergriff Jérôme taktlos diese Gelegenheit, um dem preußischen Gesandten über die Desertion seiner Soldaten nach Preußen Vorwürfe zu machen; Senfft suchte ihn zu beruhigen, und Friedrich Wilhelm tadelte ihn bitter, daß er

1) Am 28. August 1811 zum Grafen von Wickenburg erhoben.

2) Der Platz in der Gegend des Wilhelmshöher Thors hatte nach des Königs Schwester Elisa den Namen erhalten. An der Spitze der städtischen Behörde empfing der Gouverneur Graf Helbring die Mutter des Königs. Von der Stadt Münden hatte man ein seidenes Kissen entliehen, auf dem namens der Munizipalität von 41 weißgekleideten Jungfrauen ein französisches Gedicht überreicht wurde (Brunner, a. a. O.)

dem gereizten Fürsten nicht entschiedener widersprochen habe [1]). Im Theater jubelte das Publikum Lätitia zu, die Göttermutter Kybele wurde gesungen und häufige Anspielungen auf Lätitia wurden eingewoben [2]). An einem der folgenden Tage besuchte sie das Museum in Cassel; bei der Besichtigung der Schätze that die Königin die unnoble Äußerung: „Ici il faut voler!", Jérôme nahm eine in Silber gefaßte Achatdose und gab sie seiner Mutter als Gegengabe für ihre großen Geschenke, während er einer reizenden Hofdame einen mit einer Gemme geschmückten Goldreif an den Finger steckte [3]).

Der Krieg mit Rußland schien immer wahrscheinlicher und Jérôme sehnte, um eine Rolle mitzuspielen, denselben derart herbei, daß er schon seinen Generalstab insgeheim bestimmte [4]). Er errichtete bei Cassel ein Lager für die Herbstmanöver, versammelte darin 21 Bataillone Infanterie und 20 Schwadronen Kavallerie, die er, bisweilen zwölf Stunden zu Pferde, genauestens besichtigte, bis ins Detail prüfte und bedeutende Evolutionen ausführen ließ, wie z. B. die Schlacht von Sandershausen (1758) dargestellt wurde [5]). Die Hoffnung, Napoleon werde nach Cassel kommen, erwies sich als trügerisch, Jérôme geriet in trübe Stimmung und sagte zu Gattin und Mutter: wenn es so fortgehe, so erliege sein Reich im Jahre 1812. In Berlin blickte man argwöhnisch auf die Rüstungen in Cassel, und Hardenberg sagte zu Linden: sein König werde ebenfalls rüsten, um mit Ruhm und nicht wie der Kurfürst von Hessen unterzugehen [6]); Linden aber überwachte Preußen peinlich, be-

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 2. Sept. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II.).

2) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 9. Sept. 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

3) Wachler, Nemesis V, 429, und „Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde", Neue Folge, Bd. IX, Cassel 1882.

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 19. Sept. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

5) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 23. Sept. 1811 (ebd.)

6) Mémoires et correspondance, Bd. V.

richtete am 12. September 1811 an Fürstenstein (Napoleon sandte eine Kopie davon an Bassano) und ließ den französischen Gesandten de Saint-Marsan nicht aus den Augen, denn er hielt für gewiß, daß das geängstigte Preußen sich mit Frankreich alliieren würde [1]). Andere hinwider mutmaßten im Casseler Lager Napoleons Absicht, Rußland zu zeigen, über welche Streitkräfte er auch in den Hilfsstaaten verfügen könne [2]); in München wurden Jérômes alte Heldenthaten aufgewärmt, der greise General von Deroy versicherte [3]) wiederholt ostentativ vor zahlreichen Zuhörern dem westfälischen Gesandten, nie sei ihm wohler gewesen als unter dem Kommando Jérômes, der sich bei Glatz und anderwärts in Schlesien so sehr ausgezeichnet habe; andere Offiziere sprachen Deroy nach und lobten Jérôme und „den liebenswürdigen Herrn Le Camus“ über die Maßen; Münchhausen schrieb es überglücklich nach Cassel, da er ja seinen Gebieter anbete. Gelegentlich der oben erwähnten großen Manöver kam der französische Brigadegeneral Guilleminot nach Cassel; er sollte dem Major-Général Berthier über den Stand der westfälischen Armee berichten, regulierte die Grenzen Frankreichs und Westfalens mit den Staatsräten v. Bar und v. Patje und kehrte am 4. November nach Paris heim [4]). Die Feier des königlichen Namenstages (1. Oktober) bot noch einmal Gelegenheit, Lätitia zu verherrlichen, im Theater ertönten Couplets auf sie; am 5. Oktober reiste sie, vom Königspaare bis Wabern begleitet, unter dem Incognito einer Gräfin v. Pont

1) v. Ompteda, Politischer Nachlaß des hannöverischen Staats- und Kabinettsministers Ludwig v. Ompteda aus den Jahren 1804—1813, Bd. II, Jena 1869; A. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807—1815, Leipzig 1885.

2) Depesche Le Coqs an Haenlein, 3. Sept. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

3) Depeschen Münchhausens an Fürstenstein, 26. Aug. u. 16. Nov. 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 15, Bd. II).

4) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 23. Sept. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. I, No. 9, Bd. II) und Depesche Moranvilles an Ludwig I., 27. Sept. 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

ab. Da sie mit der Großherzogin Stephanie gespannt war, machte sie, um Karlsruhe zu vermeiden, einen Umweg [1]); nach Paris heimgekehrt, sprach sie sich entzückt über den Aufenthalt in Westfalen aus und lobte das Königspaar so herzlich, ihre Hofdame Frau v. Fontanges pries derart des Königs Kindesliebe, daß Wintzingerode den Wunsch äußerte, Napoleon möge sich persönlich von dem Wirken seines Bruders in Cassel überzeugen [2]).

Vielleicht um der Stadt Cassel seine Dankbarkeit für den Madame-Mère bereiteten Empfang zu bekunden, schenkte Jérôme Stadt und Präfektur seine vom Oberbaurate Jussow in karrarischem Marmor ausgeführte Büste [3]); freilich mußte der Minister des Innern die Kosten, 32000 Francs, auf sein Budget nehmen [4]). Am 30. September, dem Tage des heiligen Hieronymus, wurde die Büste im großen Saale der Mairie feierlich aufgestellt, der Maire von Canstein hielt an die Munizipalität und an höhere Beamte des Departements eine überschwengliche Rede und pries das Glück, „den Abdruck des holdseligen Bildes" des teuersten Landesvaters zu besitzen [5]).

Die Kriegsgefahr rückte mittlerweile näher, und das abergläubige Publikum brachte damit das Erscheinen des großen Kometen in Zusammenhang, der allabendlich seine feurige Bahn beschrieb, auch die ungewöhnliche Hitze wurde auf ihn zurückgeführt; man sah in diesem Kometen, der nachher so unzählige Male als der Verkündiger von Napoleons Sturz bezeichnet worden ist, den Vorboten eines schrecklichen Ereignisses, die Zuchtrute Gottes. Der König von Westfalen setzte sein Heer

1) Moranville, a. a. O.

2) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 18. Okt. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. LXXI a, No. 11, Bd. IV).

3) Sonst gaben die Majestäten gern ihre Büsten in Biscuitmasse aus der Fürstenberger Porzellanfabrik zum Geschenk.

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 5. Okt. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

5) 1813 wurde die Büste auf den Boden des Rathauses verwiesen, 1866 in Murhards Stadtbibliothek aufgestellt (Brunner, a. a. O.).

in Kriegsbereitschaft, machte die Garde-Chevauxlégers zu Lanciers, korrespondierte direkt mit dem Marschall Berthier, dem Major-Général der kaiserlichen Armee, und arbeitete allein mit dem Kriegsminister; Tag und Nacht wurden Kugeln und Cartouchen verfertigt. Vier Regimenter kaiserlicher Kürassiere, die von Utrecht nach Erfurt bestimmt waren, zogen unter dem Brigadegeneral Baron Berckheim am 3. und 4. November durch Cassel, wo das westfälische 4. Linien-Infanterieregiment aus Bielefeld und Paderborn einrückte. Auch jetzt fand es Jérôme angezeigt, in einer Privataudienz dem preußischen Gesandten, der ganz entzückt über „seinen Geist, seine Beredsamkeit und seine Kenntnisse" war, Vorwürfe über die Desertion seiner Soldaten nach Preußen zu machen [1]).

Die Stellung des Finanzministers Malchus war keineswegs beneidenswert. Die Ausgaben des laufenden Jahres betrugen 56, die Einnahmen nur 32 Millionen Francs, und der Ausfall (24 Millionen) sollte durch den Verkauf von Kirchengütern und Obligationen aufgehobener Anstalten gedeckt werden. Malchus war in großer Verlegenheit um Hilfsmittel; in Cassel behauptete man, Graf Bülow wäre bereits zurückgerufen worden, wenn nicht Jérôme durch seinen Eigensinn abgehalten würde, seinen Fehlgriff wieder gut zu machen; Siméon beklagte offen Bülows Abgang und zeigte Malchus Verachtung [2]); Bülow wurde täglich mehr vermißt und Malchus erlitt eine Demütigung um die andere. Sein Plan wegen der indirekten Steuern mißfiel dem Monarchen; derselbe berief eine Kommission, bestehend aus Pichon, Baron Coninx und v. Bar, zum Zwecke der Prüfung des Steuerplans und der Einreichung eines neuen; für Malchus war dies um so verletzender, als Pichon in der Eigenschaft als Direktor der Amortisationskasse sein Untergebener war [3]).

1) Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. u. 31. Okt., 4., 7. u. 14. Nov. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Chiffrierte Depeschen desselben an denselben, 29. Sept. und 24. Nov. 1811 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche desselben an denselben, 28. Okt. 1811 (ebd.).

Eine weitere Mortifikation für Malchus lag in dem Dekrete vom 21. November 1811, wonach vom 1. Januar 1812 ab die Generaldirektionen des öffentlichen Schatzes und der Amortisationskasse als Generalintendanz des öffentlichen Schatzes miteinander vereinigt wurden (s. S. 424) und der Generalintendant unmittelbar mit dem Könige arbeiten sollte, vom Finanzministerium getrennt [1]). So war Malchus' Lage, als er am 8. Dezember einer Ratsversammlung unter des Königs Vorsitz das Budget für 1812 unterbreitete. Um in die Amortisationskasse Geld zu bringen, ordnete Jérôme eine allgemeine Steuer nach zehn Klassen an, die mit dem 16. Lebensjahre beginnen sollte; die erste Klasse hatte monatlich 10 Francs, die zehnte 25 Centimes zu zahlen; steuerfrei waren die Militärs vom Kapitän abwärts mit ihren Kindern, höhere Militärs, die keinen festen Wohnsitz außer ihrer Garnison hatten, Arbeiter in den Bergwerken und in der Herzberger Waffenfabrik, Invaliden, ausländische Studenten u. A. [2]). —

Der Geburtstag Jérômes, 15. November, bot ihm wieder Anlaß zu Festen, zu Auszeichnungen seiner Vertrauten und erprobter Kräfte wie z. B. Siméons [3]). Daß die Illumination der Stadt erbärmlich ausfiel, verletzte ihn in seiner Eitelkeit derart, daß er sofort nach Braunschweig reisen wollte, um zu sehen, ob er nun im dortigen Schlosse residieren könne; sein Befehl an die Garden, am 1. Dezember dahin abzugehen, gab zu dem Gerüchte Anlaß, die ganze Garnison werde von Cassel abmarschieren; Pagen und Sattelpferde wurden nach Braunschweig vorausgesandt. Voll Mißtrauen sah der preußische Gesandte auf diese Reise; unter einer neuen Chiffre, denn die alte schien wieder entdeckt zu sein, schrieb er nach Berlin, er glaube nicht an den Zweck der Schloßbesichtigung, es entgehe aber selbst den geübtesten Augen,

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. Nov. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 31. Dez. 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

3) Wurde Großcommandeur des Kronenordens.

welches Spiel dabei abgekartet sei [1]). Und in Berlin stieß Senfft-Pilsach gleichfalls auf Mißtrauen. Während Friedrich Wilhelm III. alles that, um den gehässigen Gesandten v. Linden zu beruhigen, beauftragte er Senfft mit der genauen Überwachung von Westfalens Haltung gegenüber Preußen. Zur Verbitterung führte wieder Preußens konsequente Weigerung, mit Westfalen ein Kartell abzuschließen; das westfälische Ministerium bemühte sich, Frankreich durch Reinhard in die Kartellfrage hineinzuziehen, um auf Preußen einen Druck auszuüben, doch wußte Senfft-Pilsach trotz Jérômes und Fürstensteins Drängen Reinhard zur Neutralität zu bestimmen. Jérôme gab seinem Unmut offenen Ausdruck und gestand, er ziehe einem Throne, der ihm soviel Ärger bereite, die Stellung eines französischen Prinzen und ein Heereskommando vor; gerade seine Neigung, ein solches zu führen, machte es ihm doppelt verhaßt, daß seine Soldaten fortgesetzt desertierten. Über Preußens Weigerung entrüstet, rief er durch Dekret alle Westfalen aus preußischen Diensten zurück; nach den Berechnungen des Grafen Fürstenstein waren neuerdings 1200 Konskribierte nach Preußen entkommen, so daß jetzt 4200 Deserteure dort verweilten [2]). Vergebens suchte v. d. Goltz Linden zu beruhigen und ihm Friedrich Wilhelms unüberwindliche Abneigung gegen Kartelle zu erklären [3]), indessen Krusemarck besorgt nachhause schrieb: man habe, um das Kartell durchzusetzen, in Paris die übertriebensten Schilderungen von dem Empfange ausgemalt, den die westfälischen Deserteure in Berlin finden sollten, und man verfehle nicht, geheime Absichten, die Frankreichs Interessen kreuzten, durchblicken zu lassen; Krusemarck wußte recht wohl, daß Graf Wintzingerode Ordre hatte, alles daran zu setzen, um Napoleons Ministerium für das Kartell

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 20., 21. und 24. Nov. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. Nov., 5. u. 15. Dez. 1811 (ebd.).

3) Depesche Lindens an Fürstenstein, 31. Dez. 1811 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

zu bestimmen, und glaubte an Wintzingerodes Erfolg; wenn man auch sonst in Paris wenig geneigt war, Jérômes Bitten zu beachten, so schien ihm doch diesmal die Gewährung sicher. Von Berlin erging nun an Krusemarck der Auftrag, Preußens Recht geltend zu machen; Goltz meinte, der westfälische Hof müsse wohl selbst von diesem Rechte überzeugt sein, weil er sich hinter Napoleon decke, und forderte Krusemarck auf, er möge dem Herzoge von Bassano aufs bündigste versichern, die preußische Regierung sei von jeder Schuld frei und bestrafe strengstens die Desertion; Goltz betonte, man übertreibe in Cassel den Umfang der Desertionen, sollten sie aber wirklich so oft vorkommen, so müsse man wohl die Ursache davon in einem Fehler der inneren Verwaltung suchen, einen solchen heile kein Kartell in der ganzen Welt, den könne nur die westfälische Regierung abstellen; übrigens hielt Goltz es für Krusemarck leicht, den westfälischen Intriguen in Paris die Spitze abzubrechen, da der westfälische Hof daselbst keinen Kredit besitze, Preußens Motive hingegen vollkräftig und Krusemarcks diplomatische Talente erprobt seien. Westfalens Regierung gab das Spiel keineswegs verloren, Krusemarck mußte beständig gegen sie im Felde stehen [1]).

Um dieselbe Zeit fühlte sich Preußen wieder in der Existenz bedroht; es liefen Gerüchte um, die Jérôme Pläne auf Preußen zuschrieben, ja Napoleon fand sich bewogen, diese am 17. Dezember 1811 in einer Krusemarck gewährten Audienz selbst zu widerlegen und ihm zu zeigen, er habe 1807 und 1809 Preußen vernichten können, denke aber nicht an seine Zertrümmerung und verlange nur den Beitritt zum Kontinentalsysteme; Napoleon sagte gerade heraus, auf dem preußischen Throne sehe er Friedrich Wilhelm lieber als Jérôme, Friedrich Wilhelm könne sich darum ganz beruhigt mit ihm alliieren,

1) Depeschen Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 11. Dez. 1811 u. 8. Jan. 1812, chiffrierte Depeschen von Goltz an Krusemarck, 23. u. 24. Dez. 1811 und 7. Jan. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. II, und No. 11 a).

nur wenn derselbe feindlich gegen ihn auftreten würde, beschwöre er seine Vernichtung selbst herauf [1]).

Linden rieb sich vor Vergnügen darüber die Hände, daß Preußen vor Napoleon Furcht habe, und er berichtete aus einer langen Konversation mit Goltz, letzterer beteuere beständig die Freundschaft seines Königs für Jérôme und Westfalen wie sein Bedauern über Jérômes unberechtigte Erkaltung [2]). Es versetzte ihn in Wut, daß Prinz Ernst von Hessen-Philippsthal-Barchfeld wieder in Berlin erschien und russische Uniform trug; er forderte ihn zur Heimkehr nach Westfalen auf, der Prinz aber verzichtete lieber auf das Wenige, was er an Gütern dort besaß, und weigerte sich, je in Westfalen ansässig zu werden. Prinz Ernst hatte sich schon länger bemüht, durch die Vermittelung hessen-casselscher und homburgischer Prinzen, die in Preußen dienten, in das preußische Heer aufgenommen zu werden, und im Januar 1812 wurde er wirklich trotz Lindens Wut Oberstlieutenant bei der Garde zu Fuß; obwohl westfälischer Unterthan, erschien er mit dem kurhessischen Orden am Berliner Hofe; von Cassel aus bestürmte man jedoch Friedrich Wilhelm so lange um seine Verabschiedung, bis sie im Mai d. J. erfolgte, und der Prinz ging nun nach Böhmen, um alsbald russische Dienste zu nehmen [3]) [4]). Weil der Sohn des Unterpräfekten in Hildesheim, v. Blome, der Braunschweiger Militärschule entlief und sich bei der preußischen Garde anwerben lassen wollte, setzte Jérôme den Vater ab; dies erregte aber um so mehr die allgemeine Mißbilligung, als Blome ja durch den Eintritt des Sohnes in die Militärschule seine Loyalität bekundet zu haben schien, und der Minister v. Wolffradt unterbreitete dem Könige ein Mémoire wegen

1) M. Duncker, Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III. (s. o.), S. 425.

2) Depesche Lindens an Fürstenstein, 28. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. IV).

3) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 28. Dez. 1811 und 14. Jan. 1812, chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 2., 3. u. 16. Febr. 1812. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke (s. o.), S. 373.

4) Am 10. Sept. 1812 verlor er im Gefechte von Krimsloje ein Bein.

Zurücknahme des Befehls [1]). Durch die Gendarmerie wurden selbst in jedem Dorfe des Königreichs Register entworfen, worin Name und Vermögen der Einwohner und Bemerkungen über sie standen; man verhaftete Postbeamte, weil sie verdächtige Korrespondenzen geführt oder solche begünstigt haben sollten; man beschlagnahmte vieler Leute Papiere; selbst ein französischer Unterthan, Baron Elking aus Bremen, wurde nachts in Cassel aus dem Bette geholt und auf die Polizei geführt, doch von dem nicht wenig verstimmten französischen Gesandten alsbald in Freiheit gesetzt; Davout schien dabei wieder die Hand im Spiel zu haben [2]). Aus Frankfurt schrieb man nach Berlin, seit Wochen trieben sich in Cassel vier Russen umher, die unter dem Vorwande, sie seien Kunstreisende und Botaniker, ganz Westfalen durchzögen; die Polizei beobachtete sie sorgfältig, zumal russische Emissäre auch Bayern durchstreifen sollten [3]). Am 9. Dezember 1811 wurde in Cassel der Bureauchef Bertram nebst seinem Bruder gefangen gesetzt, und letzteren hat erst Tschernischew 1813 frei gelassen, ein Provinzialrat v. Wedell wurde verhaftet [4]), dasselbe Los traf den Hallenser Buchhändler Schimmelpennig, der bald wieder entlassen wurde, den begeisterten Patrioten Heinrich v. Krosigk, der neun Monate im Kastell saß, u. A. Im Januar 1812 waren noch zwölf Gefangene in der Casseler Citadelle in Sonderhaft, ohne daß jemand ihr Vergehen kannte, unter ihnen Wedell und Krosigk trotz seiner Verwandtschaft mit Wolffradt [5]).

Bei seinem stark entwickelten Souveränitätsbewußtsein berührte den König die unerträgliche Frechheit des Marschalls

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 12. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) Bulletin Reinhards an den Herzog von Bassano, 19. Dez. 1811 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 17. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

5) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Jan. 1812 (ebd. Rep. I, No. 23).

Davout höchst peinlich; immer wieder beschwerte er sich bei Napoleon, dem er z. B. am 17. November 1811 schrieb [1]: „Der Fürst von Eggmühl durchzieht mein Reich nach allen Richtungen hin und hält sich in allen meinen Städten auf, ohne mich auch nur aus Courteoisie benachrichtigen zu lassen. In Braunschweig citiert er infolge einiger Peitschenhiebe, die zwei Postillone einander auf der Landstraße versetzten, den Präfekten, den Maire und alle Behörden in ein städtisches Gebäude und behandelt sie mit einer Schroffheit und Unziemlichkeit, die ich mir nicht gegen meinen geringsten Unterthanen erlauben würde. In Magdeburg schickt er in beleidigender Weise den Generalsekretär der Präfektur, der ihm an Stelle des abwesenden Präfekten an seiner Tafel huldigen will, nachhause. Vor allen Leuten macht er meine Regierung preis. Er erklärt laut, es sei sein Verhaltungsplan, meinen Unterthanen den Daumen aufs Auge zu halten, damit sie die Vereinigung mit Frankreich begehren sollen." Der König entwickelte des weiteren, sein Reich sei anstatt mit den ausbedungenen 12500 Mann und 1500 Pferden gegenwärtig mit 25000 Mann und 10000 Pferden belastet, wobei es zugrunde gehen müsse, er aber sei jederzeit, falls es sein Bruder im Interesse der Politik erachte, zur Abdankung bereit. Napoleons Antwort bestand — wir kennen diese Art zur Genüge — in neuen Forderungen, in der Versicherung, „der Stand der Dinge könne noch einige Zeit der gleiche bleiben und gestatte in keiner Weise eine Verminderung", und in dem Auftrage, der König habe seine eigenen Truppen jederzeit bereit zu halten, so daß sie bei dem ersten Befehle abmarschieren könnten [2]. Im November konzentrierten sich die bisher in Garnisonen zerstreuten westfälischen Truppen, um verschiedene Kantonnements zu beziehen, und Westfalen schien zur Hauptroute des kaiserlichen Heeres ausersehen zu sein; seit Dezember zogen fortgesetzt Truppen durch [3].

1) Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 11. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. 1, No. 10, Bd. II).

3) Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, 21. Nov. u. 12. Dez. 1811 (ebd. Sachsen. Rep. 1, No. 10, Bd. II).

In Paris erneuerte Graf Wintzingerode seine Vorstellungen bei dem Herzoge von Bassano, der ihm am 6. Dezember versicherte: Napoleons Gesinnung gegen Westfalen sei im allgemeinen gut; Wintzingerode sprach von der Überbürdung des erschöpften Staates durch Militärlast, Bassano wich wieder aus, meinte aber, aus einem Worte des Gesandten schließen zu sollen, dieser glaube an die eventuelle Réunion Westfalens mit dem Kaiserreiche, und leugnete absolut jeden Gedanken daran ab. Wintzingerode beklagte sich über Davout, der vergesse, was er dem Bruder des Kaisers, dem Könige eines enge befreundeten Staates, schulde, und wies darauf hin, wenn Frankreich ein solches Gebahren dulde, so desorganisiere es seine eigene Schöpfung, den Staat Westfalen. Der Gesandte beschuldigte geradezu die kaiserliche Regierung, an allen Leiden und an der Zerstörung der Finanzen Westfalens schuld zu sein. Der Herzog suchte neuerdings abzulenken und verwies Jérôme auf direkte Beschwerden gegen Davout, weil er wußte, welch eminente Stücke Napoleon auf letzteren hielt. Wintzingerode sah in eine trübe Zukunft; seiner Ansicht nach ging Westfalen zugrunde, wenn der unentschiedene Zustand fortdauerte; man mußte endlich wissen, ob es zum Kriege mit Rußland komme oder nicht, und Wintzingerode wünschte baldigen Ausbruch des Kampfes. Freudig meldete er heim, Davout habe Ordre erhalten, mit der königlichen Regierung über die Kosten in Abrechnung zu treten, welche das Übermaß französischer Truppen verursacht habe [1]). Die Thätigkeit in den Arsenalen ließ aber nicht nach, der Kriegsminister Jérômes befahl vielmehr weiteren 200 Arbeitern die Anfertigung von Cartouchen für die königliche und für die kaiserliche Armee, deren Artilleriepark eben Münden passierte; der König berief die Beurlaubten des in Cassel garnisonierenden 4. Linien-Infanterieregiments ein [2]).

1) Depeschen Wintzingerodes an Fürstenstein, 7., 11. und 31. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. IV).

2) Chiffrierte Depeschen Senfits an Friedrich Wilhelm, 18. u. 25. Dez 1811 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

Der Schloßbrand. Morios Tod.

Zwei traurige Begebenheiten fielen in den Schluß des Kometenjahrs 1811. Schon am 8. Januar desselben war Königin Katharina durch den Ruf „Feuer!“ aus dem Schlafe aufgescheucht worden, das Feuer konnte aber rasch gelöscht werden, wenn auch die über den Gemächern der Königin liegenden Zimmer des Großmarschalls Grafen Wellingerode bedeutenden Schaden davontrugen [1]). Am 24. November brach um 12½ Uhr nachts im südöstlichen Schloßflügel in den Gemächern des Großmarschalls, der nun unter dem Schlafzimmer des Königs wohnte, von neuem Feuer aus, nachdem wenige Minuten zuvor die Feuerschau ihren Rundgang abgehalten; die gleichen Röhren heizten beide Zimmerreihen und das Feuer hatte schon mehrere Tage an den Balken genagt, unter denen eine Röhre hinlief [2]). Das Leben des Königs war gefährdet, er konnte im Rauche ersticken; erst als der Qualm die Kerzen, die nachts bei ihm brannten, ergriff und der Parkettboden in Glut geriet, erwachte er. Er schellte dem Diener, fiel beim Ankleiden nieder, wurde halbtot gefunden, erholte sich aber und weckte die Königin; sie zog nur Pantoffeln und einen Überrock an, und so gingen beide zu Fuß über die Straße zum General

1) Mémoires et correspondance, Bd. V.

2) Es hieß, der Hofarchitekt Grandjean de Montigny solle zur Verantwortung gezogen werden, doch war er ein Vetter Siméons und blieb ungestraft im Amte.

Morio, der das Bellevueschloß bewohnte. Es begleiteten sie der Adjutant vom Dienste, General v. Hammerstein, dem der König wenig traute, eine Hofdame, der Page v. Lehsten und zwei Gardes-du-Corps; anfangs befürchtete Jérôme ein Attentat auf ihn und die Königin [1]). Von fünfzig Gardes-du-Corps gefolgt, kehrte er aus Morios Wohnung alsbald in das brennende Schloß zurück, wo er mit Würde, Mut und Umsicht auftrat; sein Benehmen machte solchen Eindruck, daß in München Max Joseph dem westfälischen Gesandten vor zweihundert Zuhörern sagte [2]): „Die Haltung Ihres Königs erstaunt mich nicht. Die Generäle und sämtliche Offiziere meiner Armee, die unter dem Könige von Westfalen gedient, berichteten mir von seiner Unerschrockenheit und von seiner Ruhe in den drohendsten Momenten.“ Jérôme feuerte in Person die Gardesoldaten bei den Rettungsarbeiten an und scheute keine Gefahr; jene ließen sich nachher einen großen Vorrat an Pariser Seifen und Parfüms als Leckerbissen und Liqueurs recht wohl schmecken [3]). Graf Wellingerode, der alles verlor, rettete sich im Rocke seines Bedienten durch einen Sprung aus dem Fenster; den Majestäten gelang es, ihre Diamanten, ihr Silberzeug und teilweise ihre Garderobe retten und nach dem Ständesaal schaffen zu lassen; mancher Unfall aber lief mit unter, es wurde viel gestohlen, alle Möbel erlitten schwere Beschädigungen, und kostbare Gemälde, darunter Philipp der Großmütige von L. Cranach, gingen zugrunde. Das Feuer war so unbändig, daß der König, nur um die andern und nicht um sich besorgt, daran dachte, Kanonen auffahren und das Schloß zusammenschießen zu lassen, um die untere Stadt vor den Flammen zu verschonen [4]), mit denen der heftige Südwind sie bedrohte. Man ließ schließlich dem Elemente freien Lauf, und so blieben nur noch kleine Teile des

1) Mémoires et correspondance, Bd. V; v. Schloßberger, Bd. II.

2) Depesche Münchhausens an Fürstenstein, 2. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 15, Bd. II).

3) Aus Beckers Nachlaß.

4) Depesche Moranvilles an Großherzog Ludwig, 24. Nov. 1811 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

geräumigen Schlosses Philipps des Großmütigen stehen. König und Königin siedelten in das Haus des Grafen Fürstenstein, früher Palais des Prinzen Georg, in der Oberneustadt über [1]); mit diesem wurden die ehemalige „Schilderei-Galerie" und die Akademie der bildenden Künste zu einem Bau vereinigt, während der Rest des Schlosses fortan dem Pagenhause und anderen Anstalten diente. Manche spotteten, die Schloßfahne rücke dem Frankfurter Thore, durch das Jérôme einmal abziehen würde, um ein Stück näher! Lätitia und ihre Töchter machten der Königin kostbare Geschenke, um ihre Einbußen zu ersetzen; selbst ihr geiziger Vater bot ihr Ersatz an, Kardinal Fesch stellte seinem Neffen sein mehrere Millionen wertes Mobiliar zur Verfügung, doch lehnte das Königspaar beide Offerten ab [2]). Da rasch Wohnungen für den Hofstaat beschafft werden mußten und der König die Reise nach Braunschweig verschob, benutzten die Casselaner die Umstände zu abermaliger Steigerung der Mietpreise. Sonst zeigte die Stadt viel Opferwilligkeit, der Maire bot im Namen der Munizipalität dem Könige 800000 und der Königin 400000 Frs. zum Ersatze an; Jérôme lehnte zwar für sich mit den Worten ab, er könne die eingebüßten Prachtgegenstände ebenso gut entbehren wie benützen, und bestimmte die 800000 Frs. zur Vollendung der Kaserne und zur Erleichterung der Lasten für das Jahr 1812, seiner Gemahlin jedoch erlaubte er, am 29. November die 400000 Frs. anzunehmen [3]) [4]).

Jérômes Projekt, auf dem Plateau vor dem nach Napo-

1) Der König wollte Weihnachten 1811 plötzlich das Ministerium des Innern beziehen, welches Gebäude Wolffradt im Jahre 1809 vom Prinzen Friedrich von Hessen für 108000 Frs. erworben hatte und nun bewohnte, doch wußte Wolffradt es zu verhindern (Brief Wolffradts an Graf Mellin, 11. Jan. 1825).

2) Mémoires et correspondance, Bd. V.

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 1. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

4) Reinhard berichtete am 30. Jan. 1812 dem Herzoge von Bassano, Katharina habe sich die Summe noch vor Anschaffung der Objekte voraus bezahlen lassen.

leonshöhe führenden Thore ein neues Schloß errichten zu lassen, unterblieb der Kosten halber; seit Februar 1812 war auch keine Rede mehr davon, das abgebrannte Palais zu restaurieren. Über Graf Wellingerode, den er der Unachtsamkeit zieh, ärgerlich, entzog ihm Jérôme den Posten als Großmarschall des Palasts, zumal sich in seinem Ressort auch Verschleuderungen zeigten [1]), hingegen ernannte er ihn wie den General v. Chabert zu Generalkapitäns der Garden mit je 36000 Frs. Gehalt; Feste, Prunkvorstellungen, Schlittenpartieen mit Fackeln fanden vor wie nach dem Schloßbrande statt [2]). Zum Nachfolger Wellingerodes ersah Jérôme den Oberkammerherrn Prinzen E. K. von Hessen-Philippsthal; ohnehin hat es ihm stets geschmeichelt, einen Prinzen von Hessen in seinen Diensten zu haben. Napoleon fand die Wahl wenig passend und empfahl Morio, da ein hessischer Prinz als Wächter für die Sicherheit des Königs von Westfalen den Spott aller Höfe herausfordere; Morio aber wollte das Amt nicht, und Jérôme setzte seinen Willen durch; der Prinz wurde im Dezember 1811 Großmarschall des Palasts, der Oberjägermeister Graf Hardenberg anstatt seiner Oberkammerherr, doch trat der Prinz sehr bald in sein bisheriges Amt zurück.

Der König befand sich seit dem Brande in großer Aufregung, denn er vermutete Brandstiftung [3]), er mißtraute seinen Unterthanen, und fortan mußten allnächtlich drei Pferde gesattelt und gezäumt für ihn, sechs Pferde für den Wagen der Königin und ein Pikett Gardelanciers zur Bedeckung bereit gehalten werden. Ein solches Gefühl der Unsicherheit bot natürlich der Polizei Anlaß zu neuen Eingriffen in private Verhältnisse [4]).

1) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 12. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

2) „Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte“, Neue Folge, Bd. II, Cassel 1869.

3) Chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 21. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

4) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 15. Dez. 1811 u. 6. Jan. 1812 (ebd.).

Des Königs Mißtrauen verlieh General Bongars doppeltes Gewicht, derselbe unterhielt ihn von der Entdeckung von Unterschleifen und von Umtrieben, der König befürchtete einen neuen Brand, und die Königin, der er sich seit jener Brandnacht zu nähern begann, hegte stete Sorge um sein Leben; ihre Stellung in Westfalen erschien ihr wankend, und sie beneidete ihren Vater um das Glück [1]), „über die guten Schwaben zu regieren, die seit lange dem Hause Württemberg ergeben und von Natur freimütigen und sanften Sinnes seien". Kurz zuvor war auch das Schloß in Braunschweig bedroht, ein neu gemalter Plafond sollte rasch trocknen, und man hatte das Feuer zu sehr geschürt, so wurde das betreffende Zimmer zum Teile zerstört [2]). Die Reise nach Braunschweig unterblieb, doch wurden die Pagen und die Pferde nicht zurückbeordert; nach dem Eintreffen eines Pariser Kuriers vom 4. Januar 1812 wurden aber die Garden und die Equipagen aus Braunschweig heimgeschafft. Es hatte übrigens in Braunschweig großes Ärgernis erregt, daß 1811 auf königlichen Befehl die altberühmte Benediktinerkirche von St. Ägidien in der Altenwik, an der einst der Mönch Gottschalk Kruse, der erste Verkündiger des Luthertums, gepredigt hatte, zum Heumagazin erniedrigt worden war.

Das zweite schreckliche Ereignis zu Ende des Jahres 1811 war die Ermordung des Großstallmeisters Generals Morio, den das Königspaar mit Gnaden überhäuft hatte und der seit 30. November (14. Dezember) 1811 Graf und im Besitze der Domäne Marienborn war [3]). Morio hatte im Stalldepartement neben den französischen tüchtige deutsche Arbeiter angestellt und verwendet, was erstere erbitterte; unter diesen war seit sieben Jahren der Hufschmied Lesage aus Tarascon, zwar ein fleißiger Mensch, aber von Jugend auf Schmuggler und mit Schlechtigkeit vertraut [4]). Er hatte von Morio einen höheren Gehalt

1) Brief vom 17. Jan. 1812 (v. Schloßberger).

2) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 8. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

3) Er besaß auch den dänischen Elefantenorden.

4) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 26. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

und auf den abschlägigen Bescheid seine Entlassung gefordert, zumal ihm ein deutscher Mitarbeiter gegeben worden war, hatte das Anerbieten, ihm die Heimreise bezahlen zu wollen, erbittert ausgeschlagen und den Entschluß gefaßt, Morio und den Oberhofmeister der Königin, Baron von und zu Gilsa, zu ermorden. Unter dem Vorwande, man stehle bei ihm Eisen, verschaffte er sich bei Morio die Erlaubnis, Pistolen anzuschaffen, und lauerte nun seit 19. Dezember auf einen Augenblick, in dem er Morio und Gilsa zusammen treffen könnte, machte sein Testament und erklärte darin, er wolle sich an zwei Schurken, die den König betrögen, rächen [1]). Als am Nachmittage des 24. Dezember Morio und Gilsa in den königlichen Stallungen, im ehemaligen Bellevuegarten, sich wegen eines Pferdes besprachen, traf ein Pistolenschuß Morio unter der rechten Schulter ins Rückgrat, er stürzte mit dem Rufe hin: „Ich bin ein toter Mann, Lesage hat mich ermordet." Ein zweiter Schuß auf Gilsa ging fehl, ein dritter auf den Stallmeister de Saint-Sauveur, der Lesage ergreifen wollte, zertrümmerte einem Stallknechte den Schlüssel in der Tasche, und ein vierter traf einen Thürschließer, der Lesage in den Weg trat. Dieser eilte dann fort und wurde erst inmitten der Stadt festgenommen. Als General Bongars ihn verhörte, verwies Lesage auf sein Testament und motivierte seine Unthat mit Eifersucht auf seine hannöverischen Mitarbeiter; er bedauerte, Gilsa verfehlt zu haben, freute sich des unvermeidlichen Todes von Morio und schien verhungern zu wollen [2]), als ihn das Kriminalgericht des Fulda-Departements zum Tode verurteilte. Man vereitelte den Hungertod; seine Braut, eine Hessin, erbot sich, seine Haft zu teilen und ihn dann zu heiraten, damit er gerettet würde, doch umsonst. Morio litt mittlerweile grauenhaft, seine Beine waren völlig gelähmt, und Göttingens berühmte Ärzte standen ratlos an seinem Bette. Nach vierjähriger Ehe seit drei Monaten zum erstenmale schwanger, war Morios schöne Frau, die

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 25. u. 26. Dez. 1811 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 9, Bd. II).

Schwester Fürstensteins, der Verzweiflung preisgegeben, und die Königin nahm sie zu sich. Morio ertrug seine Qualen heldenhaft und starb am 25. Dezember um sechs Uhr abends. Drei Viertel seines Vermögens hatte er seiner Frau, ein Viertel seinen armen Brüdern hinterlassen, deren einen, den Kapitän Prosper Morio, der König zum Ordonnanzoffizier nahm.

Der König veranstaltete am 31. Dezember Morio ein Leichenbegängnis, wie es die Casselaner noch nie erlebt hatten, und der Minister des Innern mußte die 20000 Frs. dafür auf sein Budget nehmen; der ganze Hof, alle Behörden und der Klerus wohnten an, und Siméon hielt eine einfach schöne Denkrede am offenen Grabe. Die Stelle, an der Morio niedergestürzt war, wurde durch eine Metallplatte bezeichnet, sein Mörder am 31. Januar 1812 enthauptet. Der König verlor in Morio, den er liebte und trotz des Kaisers zum Oberbefehlshaber seines Armeecorps ausersehen hatte, einen unwandelbar treuen Diener, Graf Fürstenstein und seine Familie eine starke Stütze gegen die Intriguen ihres Antipoden Hammerstein. Der Gräfin Morio schenkte der stets freigiebige Herrscher zu Neujahr 1812 ein Medaillon in Diamanten mit seinem und der Königin Porträt sowie 36000 Francs in Gold. Im Staatsrate ersetzte General Bongars den Toten; fortan besaßen neben Fürstenstein den mächtigsten Einfluß auf den König Bongars und General Allix, der Chef des Geniewesens, ein höchst befähigter Artillerieoffizier, „der jedoch physisch und moralisch sehr taub war und sich nur auf seine Mathematik verstand“ [1]).

1) Bulletin Reinhards an Bassano, 9. Jan. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

Die Anfänge des Jahres 1812.

Der König von Westfalen erörterte am 5. Dezember 1811 dem Kaiser in beredten Worten den traurigen Stand seiner Angelegenheiten und verschwieg ihm nicht, welche bedrohliche Gärung sich in allen Rheinbundsstaaten zeige. Napoleon antwortete nach seiner Art [1]): „Es muß bald losgehen. Wieviel Mann würden Sie zur Besetzung von Schlesien brauchen? wieviel hatten Sie 1807? welche Festungen muß man nehmen? . . . . Aus Ihrem Schreiben ersehe ich nur zweierlei: daß erstens die Hausbesitzer in Magdeburg und Hannover ihre Häuser verlassen, um nicht die von Ihnen auferlegte Überbürdung zu ertragen, und daß Sie zweitens nicht glauben, Ihrer Truppen sicher zu sein, und mich avertieren, ich möge nicht darauf rechnen. Der erste Punkt geht mich nichts an. Ich habe Ihnen beständig als Grundsatz anempfohlen, die Feinde Frankreichs niederzuhalten, ihnen kein unmäßiges Vertrauen zu schenken, das wichtige Magdeburg zu sichern, indem Sie den dort kommandierenden Generälen mehr Vertrauen zeigen, endlich mehr Zusammenhang und Sparsamkeit in Westfalens Finanzsystem zu bringen. Inbetreff des zweiten Punktes habe ich vom Tage Ihrer Thronbesteigung an nicht aufgehört, Ihnen zu wiederholen: wenig aber auserwählte Truppen und eine ökono-

1) Briefe vom 9. und 10. Dec. 1811 (Mémoires et correspondance, Bd. V, und Du Casse, Les Rois Frères).

mischere Verwaltung wären Ihnen und der gemeinen Sache vorteilhafter gewesen. Haben Sie mir einmal Thatsachen mitzuteilen, so will ich gern darauf hören. Wollen Sie mir aber Bilder entwerfen, so bitte ich, sie mir zu ersparen. Indem Sie mir sagen, Ihre Verwaltung sei schlecht, teilen sie mir keine Neuigkeit mit." Doch beauftragte der Kaiser den Herzog von Bassano, indem er Jérôme und seiner haltlosen Verwaltung alle Schuld zuschob, an Reinhard zu schreiben, damit dieser mit den westfälischen Ministern über beide Punkte konferiere und Abhilfe suche [1]). In einem Schreiben vom 19. Dezember versicherte Jérôme dem Bruder, seine Truppen seien zuverlässig und er sei bereit, jede erforderliche Operation mit ihnen zu unternehmen; den Tadel gegen seine Verwaltung wies er mit der Erklärung zurück, er habe die Gesamteinkünfte eines Staats von nur 2 Millionen Seelen auf 46 Millionen Francs gebracht, müsse aber anstatt 12500 französischer Soldaten beständig 24000, darunter 9000 Mann Kavallerie, auf seine Kosten erhalten und stehe jederzeit mit 30000 Mann dem Kaiser zu Diensten [2]). Er ernannte bereits für den Kriegsfall und seine Abwesenheit im Felde eine Regentschaft: Siméon (Vorsitz), Hoene, Wolffradt und Malchus, bezifferte die in den Garnisonen zurückbleibenden Soldaten auf 10290 Mann mit 1275 Pferden und die einstweilen erforderliche Summe zur Instandsetzung dieser Reserve und des Heeres, das er mit 33397 Mann anschlug, auf circa 2½ Millionen Francs. Der Kaiser jedoch blieb unzufrieden, tadelte am Tableau des Armeebestands, wies besonders darauf hin, wie genügende Artillerie und Transportmittel für die Ernährung der Soldaten erforderlich seien, und stellte den Krieg mit Rußland in sichere Aussicht; mit großer Gefügigkeit versprach der König dann am 30. Dezember sein Möglichstes, um alles stillschweigend auf den gewünschten Fuß zu bringen [3]).

1) Brief Napoleons vom 10. Dec. 1811 (Du Casse, s. o.).
2) Mémoires et correspondance, Bd. V.
3) Ebd.

Auf den baldigen Beginn eines Krieges schloß man auch aus der Rührigkeit der Militärwerkstätten und dem gesteigerten Kurierdienst zwischen Cassel und Paris [1]; die Artilleristen, welche bisher um sieben Uhr Feierabend gemacht hatten, arbeiteten nun bis zehn Uhr, die Handwerker schafften an den Feldéquipagen des Königs, um sie binnen acht Tagen fertig zu machen, die Regierung forderte nach wie vor in Berlin das Kartell wegen der Deserteure und trieb die französische Regierung an, sich dafür zu verwenden [2]. Zwar erhielten die Offiziere Befehl, bei Strafe der Kassation zu schweigen, doch erfuhr Senfft-Pilsach [3], die Beurlaubten hätten Ordre erhalten, in der Zeit vom 15. zum 26. Januar zum Regimente zu stoßen, es sollte ein Inventar sämtlicher Munition entworfen werden, die Armee Anfang Februar schlagfertig sein [4], und da jeder Infanterist drei Paar Schuhe erhielt, dürfte wohl auf Parforcemärsche geschlossen werden. Reinhard arbeitete angestrengt, verhielt sich aber völlig schweigsam. Auch einen neuen Klageruf Jérômes vom 11. Januar 1812 beachtete Napoleon nicht, denn bei einem Verschwender wie sein Bruder war es ihm gleichgültig, ob dessen Schatz bis zum 1. Februar 1812 wirklich 2 398 268 Francs Vorschuß geleistet hätte oder nicht [5]. Vergebens bemühte sich Wintzingerode um eine Erleichterung der Lasten Westfalens und stellte dem Herzog von Bassano das Mißverhältnis zwischen diesen Lasten und den Mitteln dar, wobei Westfalen unbedingt unterliegen müsse, falls Napoleon nicht helfe [6]. Unverblümt berichtete Reinhard demselben Mi-

1) Chiffrierte Depesche von Goltz an Krusemarck, 7. Jan. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 10, Bd. II).

2) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 8. Jan. 1812 (ebd. No. 11 a).

3) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. u. 13. Jan. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

4) Das 4. Linien-Infanterieregiment ging von Cassel nach Hildesheim.

5) Mémoires et correspondance, Bd. V.

6) Brief Bassanos an Napoleon (ebd.) und Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 3. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 11, Bd. V).

nister [1]): „Es existiert Unbehagen; aus dem Unbehagen entsteht das Mißvergnügen, aus dem Mißvergnügen kann oder muß der Wunsch nach einer Veränderung erwachsen ...... es herrscht allgemeine Verarmung, ein Mißbehagen, das sich bei einigen Gesellschaftsklassen dem Elende nähert, ein Elend, das in manchen Familien an Verzweiflung streift, die Unsicherheit der Vermögensverhältnisse, die geringe Hoffnung auf die Zukunft, der Verfall des öffentlichen Kredits, geringe Achtung vor der Regierung.“ Glaubte Reinhard auch nicht an den Ausbruch einer Verschwörung, so hielt er doch in Hannover, Magdeburg und Braunschweig, welche Städte entsetzlich zurückgingen, eine Meuterei für denkbar und schilderte Bassano, in Hannover würden Häuser von 40000 Francs Wert für 6000 verkauft, Kleinbürger hätten 3—400 Francs monatlich für Einquartierung auszugeben und in Magdeburg fielen von 12 000 französischen Soldaten 7000 den Bürgern zur Last, denen man die lächerliche Lappalie von täglich 25 Centimes als Vergütung gebe [2]). Betreffs der vom Kaiser bezweifelten Zuverlässigkeit des westfälischen Heeres äußerte der Gesandte, man brauche wohl von den Gemeinen keinen aktiven Widerstand zu befürchten, doch könne in gewissen Momenten ihre „vis inertiae“ unbequem werden, man dürfe zahlreiche Desertionen erwarten, denn die Soldaten wollten weder nach Spanien noch nach Polen. Schließlich erwähnte er sehr mißbilligend der von Bongars ausgehenden häufigen Verhaftungen, der Schreckbilder, womit er den König ängstige, der Geheimpolizei, die in einem loyalen Volke mit gutem Gewissen die größte Antipathie erwecken müsse „im Gedanken an diese unsichtbare Gegenwart,

1) 19. Jan. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Um Magdeburg die Kasernementskosten zu erleichtern, erließ Jérôme durch Dekret vom 29. März 1812 der Stadt den Kaufpreis für drei Innungshäuser, die sie erworben, und schenkte ihr alle noch unverkauften Innungsgebäude, eine lange Reihe Kurien und Stiftsgebäude, darunter die Dombechanei und die Sebastianskirche (19. Dec. 1812 und 22. Jan. 1813); weitere Überweisungen vom 26. Okt. 1812 wurden nicht ins Leben gesetzt (Hoffmann, s. o.).

an ohne jeden Grund gestellte Fallen und an die beständige Gefahr falscher Deutung".

Die Polizei pflanzte in Jérômes Herz immer neues Mißtrauen gegen die Treue der Casseler Garnison; um dieselbe zu prüfen, fabrizierte sie zur Desertion aufrufende Briefe [1]), die sie über der Grenze mit dem preußischen Poststempel versah, ließ sie von da durch die Post nach Cassel kommen und durch die Briefträger in den Kasernen verteilen; die Soldaten bemerkten jedoch, daß man ihnen eine Falle stellen wolle, und überbrachten sofort die Briefe ihren Offizieren. Kaum erfuhr der preußische Gesandte davon, als er, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, Reinhard die Gaunerei mitteilte; er kam so dem Wunsche des Grafen v. d. Goltz zuvor, Reinhard zu zeigen, wie wenig wählerisch Jérômes Regierung in ihren Mitteln sei und wie gern sie Preußen verdächtige. Reinhard stand nicht an, der westfälischen Regierung seine volle Mißbilligung auszusprechen, während ein westfälischer Offizier zu Senfft-Pilsach sagte: „Man hat sich so dumm benommen, daß selbst die Soldaten die Falle merkten. . . Es ist ja allgemein bekannt, daß die Briefe auf der Post geöffnet werden, und man müßte schwachsinnig sein, um zu glauben, auf diesem Wege könnten solche Briefe ohne Genehmigung der Regierung den Soldaten zugehen." Senfft gab sich viele Mühe, einen derartigen Brief zu erhalten, um „die Intriguanten, welchen Ranges sie auch seien, zu entlarven", und Goltz bestärkte ihn um so mehr darin, als Baron Linden am 3. Februar bei ihm alte Klagen gegen preußische Offiziere wiederholt und hinzugefügt hatte, diese hätten in Briefen die Westfalen Trott und Bretschneider zur Desertion aufhetzen wollen. Goltz war wie Friedrich Wilhelm III. über die Spiegelfechterei mit den Briefen indigniert und stellte Linden vor, wie übelwollende Leute dieselben in Umlauf setzten, um zwischen Preußen und Westfalen Zwietracht zu säen; die preußische Regierung traute Linden selbst

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 26. Jan., 6. u. 16. Febr., chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 1. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

nicht, der außer den Geldern für geheime Ausgaben ein Gehalt von 14 000 Thalern bezog, wie ein Krösus lebte und nach Senffts Ausspruch unbeirrt jedes Mittel anwenden konnte [1]). Wiederholt verhandelten Reinhard und Senfft wegen der Soldatenbriefe, von denen keiner aufzutreiben war [2]).

Am 19. Januar empfing der Monarch das diplomatische Corps zum erstenmale nach dem Schloßbrande in seiner provisorischen Residenz, wie durch den Streich der Wünschelruthe schien hier alles verändert, dem Geschmack und der Prachtliebe blieb nichts zu wünschen übrig. Trotz aller Not [3]) hauste Jérôme überhaupt verschwenderischer als je; er hatte Napoleon die fünf im Jahre 1809 in Besitz genommenen Dotationen mit 145 000 Francs Ertrag zurückgegeben; Malchus hatte die Verhandlungen dergestalt zu seiner Zufriedenheit geleitet, daß er ihm am 9. Januar 1812 aus seiner Kasse 20 000 Francs und 100 000 Francs in Obligationen der Zwangsanleihe gab, um sich das Gut Marienrode kaufen zu können. Binnen einer kleinen Frist stellte Pichon dem Könige 1 100 000 Francs in Obligationen zur Verfügung. Reinhard meinte, die großen Geschenke hätten auf den Kredit der Staatspapiere den unheilvollsten Einfluß, weil die Besitzer der Obligationen nichts eiligeres zu thun wüßten, als sie loszuschlagen. Um dieselbe Zeit schenkte

1) Chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 11. Febr., und von Senfft an Friedrich Wilhelm, 16. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 2. März 1812 (ebd.).

3) Um sich Geld zu verschaffen, griff die Regierung zu wiederholtem Verkaufe von Staatsgütern zu Schleuderpreisen, wobei der Banquier Jacobson vortreffliche Geschäfte machte (Bulletin Reinhards an Bassano, 30. Jan. 1812, bei Du Casse). Der Hofbanquier Jordis bemühte sich, in Frankfurt für die Regierung 2 Millionen Frs. auf einen Wert von 3 Millionen in Minen zu negociieren, erhielt aber unter wenig günstigen Bedingungen nur 1 600 000 Frs., die der Kriegsminister in Anspruch nahm, und wurde Ritter des Kronenordens (Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 26. April 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

Jérôme 100 000 Francs in eben solchen Obligationen seinem zweiten Leibchirurgen Roulland, der selbst darüber hoch erstaunt war. Eine am 1. Januar gezogene Lotterie kostete an Bijouterieen 25 000 Francs, Siméon erhielt 20 000 und jeder der vier anderen Minister 10 000 Francs Gratifikation, die Königin Perlen für 36 000 Francs, das Budget des Großstallmeisters wurde reich bedacht, für einen Maskenball empfingen einige Höflinge 30 000 Francs Gratifikation; an ihrem Geburtstage empfing die Königin Diamanten und Gelder, Fürstenstein 200 000 Francs, Siméon ein Gut im Werte von 168 000 Francs. Reinhard hatte fortwährend von Bällen, Maskeraden und Geschenken nach Paris zu berichten; die Casselaner meinten, der König werfe das Geld so zum Fenster hinaus, weil er wohl wisse, er werde nicht lange mehr in Cassel residieren [1]), und Reinhard äußerte [2]): „Der König betrachtet Westfalen als für ihn verloren. Er setzt alle Chancen auf sein Heer und auf das Kommando, das er davon zu tragen hofft. Alle seine Blicke wenden sich nach Preußen und Polen; das alles macht aber einen unbeschreiblichen Eindruck auf das Publikum und auf alle ehrlichen Diener. Das Publikum datiert dies Gehenlassen vom Schloßbrande. Anderseits ist es nur zu wahr, daß seit Malchus' Eintritt ins Ministerium, seit der Budgetarbeit, die seine Impotenz und das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben klar an den Tag legte, Unordnung und Korruption sich in allen Zweigen der Verwaltung furchtbar verbreiten. Besonders sind davon die subalternen Militärverwaltungen affiziert. Herr Pichon schweigt, seit er das bestmöblierte Palais in Cassel bewohnt, arbeitet aber wenigstens. Die deutschen Staatsräte sind alle ohne den geringsten Einfluß. Niedergeschlagenheit liegt auf allen Gemütern." Ähnlich urteilte Senfft-Pilsach: „Die Armee und die Kriegsrüstungen

1) Bulletin Reinhards an Bassano, 23. Jan. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères); Depesche Moranvilles an das hessische Staatsministerium, 13. Febr. 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Bulletins Reinhards an Bassano, 17. Jan. u. 12. März 1812 (Du Casse, a. a. O.).

dürften wohl hinreichen, um die Einkünfte des Königreichs zu absorbieren; die Situation seines Souveräns gleicht täglich mehr der eines derangierten Privatmanns, der es für gewiß erachtet, er werde entweder in der Lotterie das große Los gewinnen oder eine reiche Erbschaft machen" [1]). Und Reinhard sagte ein anderesmal [2]): „In Cassel und im ganzen Königreiche heißt es, der König handle so, weil er sich am letzten Tage seiner Regierung sehe. . . . Er betrachtet sich gegenwärtig als ein Gouverneur, der seine Provinz verlassen will und sich der Effekten entledigt, die er nicht mitnehmen kann oder will."

Schon 1811 vermuteten Davouts Zuträger infolge erbrochener Briefe eine Verschwörung in Braunschweig unter dem Grafen v. d. Schulenburg-Wolfsburg, doch ließ sich nichts entdecken. Die Stimmung in Braunschweig, in „Westfalens Moskau", hatte Reinhard (s. S. 444ff.) als unfreundlich bezeichnet, und Davout schickte ein französisches Kürassierregiment, was die Verstimmung der Bürgerschaft noch erhöhte. Da vergriff sich der Kapitän Gagnemaille an einer Bürgersfrau, ihr Gatte rächte seine Ehre, indem er ihn niederschoß; Davout war so erbost, daß er den Mann töten lassen wollte, besann sich jedoch eines Besseren. Napoleon hatte gebilligt, daß Davout sich einmische und Braunschweig drohe, er wolle es außerhalb des kaiserlichen Schutzes erklären, falls nicht das französische Blut sofort gerächt würde; der Kaiser verhängte den Belagerungszustand über Braunschweig und verfügte durch ein Dekret, bei Vergehen französischer Soldaten gegen die Einwohner und umgekehrt dürften die Landesgerichte nicht urteilen; er beauftragte Reinhard, er solle dem Könige seine volle Unzufriedenheit mit der schwächlichen Haltung seiner Regierung und Siméon wegen seiner üblen Ratschläge aussprechen [3]). Davout dachte an die Einsetzung einer französischen Militärkommission und drohte in Cassel,

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 20. Jan. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Bulletin an Bassano, 27. Febr. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Depesche Bassanos an Reinhard, 2. Febr. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

während der König von dem in Braunschweig herrschenden bösen Geiste sprach, für den er den Minister Grafen Wolffradt verantwortlich machte; kaum hörte er, Davout habe einem Kürassierregimente und dem 21. Linien-Infanterieregimente unter General Saint-Germain Befehl zur Besetzung Braunschweigs und zur Strafeinquartierung erteilt, als er vor dem Hofstaate Wolffradt mit Vorwürfen überhäufte und ihm direkt vorhielt: „Herr v. Bülow hat mich um Hannover gebracht und Sie werden mich um Braunschweig bringen" [1]); der Minister brach in Thränen aus, doch ließ ihm Jerôme bald durch Malchus und Bongars seine Gnade versichern, und er beruhigte sich. Ein neuer Zwist, der Ende Januar 1812 in den Schenken Braunschweigs zwischen den französischen Kürassieren und der westfälischen Linie ausbrach, verschärfte sich bedenklich, indem Oberst Bernard vom westfälischen 3. Linien-Infanterieregimente Generalmarsch schlagen ließ; die Bürger stürzten aus den Häusern, da sie eine Feuersbrunst vermuteten, der Pöbel wälzte sich durch die Straßen, und Gassenjungen bewarfen die Offiziere mit Schneeballen. Von beiden Seiten fielen Leute, der westfälische Lieutenant Johann Friedrich Philipp Ludwig von Dalwigk zu Hoof [2]) verwundete im Duelle sechs Kürassieroffiziere, und die Bürger begleiteten ihn im Triumphe durch die Stadt [3]). Der Vorfall wurde in den übertriebensten Farben nach Cassel berichtet [4]), von wo der König den General v. Ochs zur „Bändigung der Revolution" nach Braunschweig schickte; Ochs errichtete auf Ordre des Kriegsministers eine Militärkommission und arbeitete der von Davout geplanten entgegen, in der Jerôme einen Eingriff in seine Souveränität sah. Der Maire von Braunschweig, Freiherr von Münchhausen, flehte Davout im

1) Depesche Reinhards an Bassano, 3. Febr. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Dalwigk starb als kurhessischer Kammerherr, 30. Sept. 1850.

3) Nach Beckers Manuskript.

4) Depeschen Moranvilles an das hessische Staatsministerium, 3. Febr., und Haenleins an Friedrich Wilhelm, 8. Febr. 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt, G. St.-A. in Berlin).

Schloß Richmond um Gnade an, wurde von ihm vor aller Welt abgekanzelt und verbot darauf den Bürgern jede Anrottung bei strenger Ahndung; Jérôme setzte den Präfekten Henneberg ab und gab ihm den bisherigen Präfekten des Werradepartements, Reiman, zum Nachfolger [1]). Davout beabsichtigte, mit aller Härte zu verfahren, das 21. Linien-Infanterieregiment aus Magdeburg kam mit angezündeten Lunten heran, die Einwohner wurden entwaffnet und erhielten sämtlich Einquartierung; trotzdem die Messe in vollem Gange war, schloß man die Stadtthore, viele Leute wurden verhaftet, einige nach Wesel gebracht, und die Mitglieder des Kriminalgerichts, deren Franzosenfreundlichkeit zweifelhaft erschien, mußten Soldaten in ihre Wohnungen aufnehmen. Durch Würde und Energie rettete Ochs die Stadt vor dem Äußersten, wofür ihm der König Dank wußte; seine Militärkommission ließ Milde walten und nur die zwei schuldigsten Soldaten erschießen; dann stellte er das Einvernehmen zwischen Franzosen, Westfalen und Bürgerschaft wieder her [2]). Reinhard mißbilligte die französische Auffassung der zum großen Ereignisse aufgebauschten Affaire und klagte dem kaiserlichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten [3]): „In Friedenszeiten, in einem befreundeten Reiche, unter einem Könige, der über dem Verdachte steht, die Franzosen nicht zu schützen, zum allgemeinen Bedauern der französischen Militärs, der Zeugen des Geschehenen, derart mit Füßen zu treten, was das Heiligste in der Organisation einer bürgerlichen Gesellschaft ist, alle Garantieen umzustoßen! Wozu kann das führen? Es mag nützlich, ja notwendig sein, ein Exempel zu statuieren, der Fall aber war schlecht gewählt.“ Wintzingerode benutzte den Anlaß, um dem Herzoge von Bassano den Wunsch seines Königs auszusprechen, daß das kaiserliche Militär in Westfalen respektiert werde; der Herzog hörte ihn freundlich an, beschuldigte aber

1) Letzteren ersetzte der Staatsrat Friedrich Freiherr v. Reineck, der nachher in isenburgische Dienste in Birstein trat und dieselben im Juli 1825 verließ.

2) v. Hohenhausen, Leben des Generals v. Ochs (s. o.).

3) 6. Febr. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

Braunschweig eines bösen Geistes, und als der Gesandte die Verzweiflung des unter den Lasten erliegenden Königreichs schildern wollte, unterbrach er ihn mit der Mahnung zur Geduld; „Geduld" lautete der Refrain aller Erörterungen Bassanos [1]).

Am 22. Januar meldete Fürstenstein dem Gesandten Baron Reinhard, eine französische Kavalleriedivision von 12000 Mann sei unter General Bourcier in Hannover eingetroffen, um die dritte Linie zu formieren und für den Kriegsfall der Kavallerie als Generaldépôt zu dienen; dies mache es dem Könige absolut unmöglich, künftig für mehr als die ausbedungenen 12500 Mann zu sorgen. Der König beschied sofort Reinhard zu sich, erklärte ihm, seine Lage gestatte keine weiteren Opfer, und stellte seine Abdankung in Aussicht; daß Reinhard den Versuch machte, ihn umzustimmen, nahm der Kaiser sehr übel auf, denn auf ihn übten „lächerliche Drohungen" keinen Einfluß, und er verstand es, Staaten zu regieren, falls sein Bruder abdanken wollte; wo seine Truppen standen, suchten sie ihre Nahrung, und die mit dem 1. Februar sich sammelnde „Große Armee" nahm, was sie brauchte, wo sie es fand [2]). Vergebens bestürmte der König seinen Bruder, ihm ein Kommando zu erteilen und ihn eine aktive Rolle im Kriege spielen zu lassen; während Davout und Ney einer solchen sicher waren, wies Napoleon ihn zurück [3]).

Der Kriegsminister Graf von Hoene schrieb in Cassel 200000 Rationen Zwieback aus und forderte vom Minister des Inneren, Grafen Wolffradt, er solle rasch Platz für ein Fouragemagazin liefern; da aber alle Häuser voll Einwohner und Soldaten waren, so verwandelte er die Garnisonkirche in ein Magazin; alles verkündete die Nähe des Kriegs, und man erwartete schon die Kaisergarden, obgleich sie noch am 19. Ja-

1) Depesche Wintzingerodes an Fürstenstein, 8. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 11, Bd. V).

2) Bulletin Reinhards an Bassano, 23. Jan., und Bulletin Bassanos an Reinhard, 1. Febr. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

3) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm und Goltz' an Senfft, 19. Jan. u. 1. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

nuar in Paris standen [1]); in den Stallungen machte man für die kaiserlichen Pferde Raum und seit 4. Februar standen auf Napoleonshöhe 24 Handpferde des Kaisers und acht Berthiers, sowie fünf Sattelpferde, die als Geschenk Napoleons für Jérôme angekommen waren [2]). Lange Züge französischer Artillerie und Bäckereien bedeckten die Straßen nach Leipzig und Frankfurt, eine zweite Kirche mußte zum Magazin dienen, da die eine nicht alle Fourage fassen konnte [3]).

Oft gedachte man späterhin eines Vorfalls, der sich in jenen Tagen im Salon des Obersten Ulliac, des zweiten Kommandanten der Artillerie und des Géniecorps, abspielte: es frug einer höhnisch, welchen Alliierten wohl Rußland gegen Frankreich haben könnte; Jakowlew, der russische Gesandte, äußerte darauf, Rußland habe einen furchtbaren Alliierten, auf den es stets rechnen dürfe, und sagte, als Ulliac nach dem Namen frug, mit einem allen durch Mark und Bein dringenden Tone: „Der Winter!“ [4]). Während Senfft-Pilsach meinte, Napoleon wolle die westfälische Armee anderwärts verwenden und Westfalen von 10000 Konskribierten und 5000 französischen Veteranen „gegen Unternehmungen von Abenteurern“ (Napoleons Worte) beschützen lassen [5]), remonstrierte Jérôme dringend bei Napoleon gegen die beständigen Truppenzüge, und die Königin schrieb am 5. Februar in ihr Tagebuch: „Dauert dieser Stand der Dinge noch einen Monat fort, so muß Westfalen zusammenbrechen. Allmonatlich fehlt eine Million zum Unterhalte der französischen Truppen, die wir außer den unseren im Lande haben. Obwohl uns der Kaiser schöne Verheißungen macht, erstattet er uns diese außerordentliche Million nicht zurück. Diese Sachlage macht einen schaudern. Was soll

1) Chiffrierte Depesche Goltz' an Senfft, 1. Febr. 1812 (ebd.).

2) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 6. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Febr. 1812 (ebd.).

4) „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde“, Neue Folge, Bd. II, Cassel 1869.

5) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 2. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

aus uns werden?“ In einem geharnischten Schreiben gab der Herzog von Bassano hierauf quasi Antwort [1]): „Der König beklagt sich über Lasten, die auf seinen Unterthanen wuchten. Wie viele aber unter diesen Lasten sind ja unnötig! Hat etwa Frankreich diese auferlegt? Nicht Frankreich hat die westfälische Armee auf 33000 Mann gebracht. Die Verfassungsakte des Königreichs hatte im Gegenteil die von ihm zu erhaltenden Truppen auf 12500 Mann fixiert. Frankreich hat nicht gefordert, der Casseler Hof solle an Luxus und Glanz mit dem kaiserlichen wetteifern, es hat nicht zu solchen Verschwendungen und unnützen Ausgaben geraten. . . . Der König verschanzt sich hinter den Verträgen, die ihn nur verpflichten, 12500 Mann französischer Truppen zu unterhalten. Der König verwechselt aber die Friedens- und die Kriegszeit, eine spezielle und eine allen Bundesstaaten gemeinsame Verpflichtung. . . . Gemeinsam ist die Verpflichtung aller Bundesstaaten, die französischen Truppen zu ernähren, sobald sie zur gemeinsamen Verteidigung in den Rheinbund kommen. Diese Verpflichtung wurde von allen Bundesstaaten erfüllt und Westfalen darf sich ihr weniger als ein anderer zu entziehen suchen. Der Augenblick, seine Pflicht zu erfüllen, ist da. Vom 1. Februar an stehen die Truppen auf Kriegsfuß, der Verwaltungsmodus muß darum in Harmonie mit der Lage sein. . . . Der König kann durch ein einfaches Mittel Requisitionen vorbeugen, sie nämlich zwecklos machen, indem er der Armee alles liefert, was sie nötig hat.“ Napoleon ließ nicht ab, die höchsten Anforderungen zu stellen. Wütend darüber, daß er von Jérôme die ihm schuldige Summe von 1200000 Frs. noch immer nicht erhalten hatte, ließ er sie wiederholt durch Reinhard fordern, obwohl ohne sie das Deficit im Staatshaushalte 25 Millionen betrug und die Regierung wegen der Finanznot gezwungen war, den Zahlungstermin für die erste Serie der Ergänzungs-Zwangsanleihe vom 1. März auf den 15. April 1812 zu verschieben [2]). Um sich

1) An Reinhard, 5. Febr. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Bulletin Reinhards an Bassano, 6. Febr. (Mémoires) und chiff-

einigermaßen zu erleichtern, glich die königliche Regierung die 1812 schuldige Kriegskontribution an Napoleon durch Summen aus, die sie als Ertrăgnis aus dem ehemaligen Weserdepartement und aus Hannover beanspruchte. So sehr auch Pichon abriet, bestand Malchus darauf, die Zahlung an Frankreich zu suspendieren; hatte man ihn bisher schroff kritisiert und oft gekränkt, so war er allmählich bei Jérôme in Gunst gelangt und hatte Siméon und andere Männer, die er brauchte, auf seine Seite gezogen, doch wohl ohne sie zu erkaufen, wie Senfft meinte [1]).

Am 5. Februar erließ der König ein Dekret, welches Westfalen, die gegen ihn kämpften, als Vaterlandsverrätern Todesstrafe und Vermögenskonfiskation androhte und Strafen über alle Westfalen verhängte, die aus ausländischen Diensten heimberufen, dem Rufe nicht folgen würden [2]). Einige Vorfälle mögen dies Dekret illustrieren. Der russische General Levin August v. Bennigsen stammte aus dem Hannöverschen, Jérôme betrachtete ihn darum als seinen Unterthan, sequestrierte seine Güter und ließ ihn am 13. November 1812 aus Celle binnen Monatsfrist vorladen; eine Verwandte des Generals, Frau Therese Rubach, forderte am 24. Dezember von der Regierung 28000 Thaler, die er ihr schulde, erhielt aber trotz mehrfacher an Siméon gerichteter Gesuche nichts, denn

rierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

1) Ebd.

2) In Preußen dienende Gardes-du-corps aus dem Westfälischen baten um ihren Abschied und ein Teil von ihnen desertierte dann; Friedrich Wilhelm befahl, als man ihrer habhaft geworden, sie ins Leibregiment einzustellen; sie wollten aber keine Infanteristen werden und der Oberst dieses Regiments mochte keine Mißvergnügten aufnehmen; Friedrich Wilhelm stand zwar davon ab, verlor aber auch allen Geschmack an der Aufnahme westfälischer Unterthanen in sein Heer (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Depesche Lindens an Fürstenstein, 13. Juni 1812). Besondere Ministerialerlasse ergingen 1812 und 1813 gegen die russischen Generäle Bennigsen und Wintzingerode, den Landgrafen Karl August von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, den preußischen Minister Grafen Grote u. a.

— so antwortete Siméon am 7. Juli 1813 — während der Dauer des Sequesters dürfe an der Substanz der Güter nichts geändert werden [1]). Der früher kurhannöverische Oberst, nunmehrige britische General Georg Baron v. Bock auf Elze und Wülfingen, nahm gleichfalls vom Dekrete des 5. Februar keine Notiz, seine beweglichen und unbeweglichen Güter wurden beschlagnahmt und er aus Hannover am 26. Oktober 1812 vorgeladen, binnen Monatsfrist zu erscheinen. Siméon erklärte am 19. Dezember dem Finanzminister die seitens des Ziviltribunals erster Instanz in Hannover verhängte Sequestrierung dahin, der Frau und den Kindern Bocks, von denen der älteste Sohn Friedrich als westfälischer Kapitän bei den Garde-Chevauxlégers in Spanien stand, solle damit kein Eintrag geschehen. Baronin Adolphine v. Bock, geb. von dem Knesebeck, war geistesgestört, ihre anderen Kinder waren noch klein, und das Vermögen war verschuldet; Bocks Schwestern, die Äbtissin des Kapitels in Marienwelder (!), und Frau v. Rheden, beschworen Siméon am 28. und 30. Oktober 1812, er möge den Kindern das ganze Vermögen unbehelligt überlassen und der Sohn Bocks berief sich, indem er um Aufhebung des Sequesters zu seinen Gunsten bat, auf fünf Feldzüge. Ich konnte nicht finden, ob der König diesen Wünschen entsprach [2]).

Das Dekret vom 5. Februar 1812 schuf große Aufregung. Reinhard bezeichnete es Senfft gegenüber als decretum ab irato, und Senfft verhehlte ihm nicht, daß jedermann diese Westfalens Mitteln wenig angepaßte Maßregel dem Kaiser mit anrechnen werde, worauf Reinhard behauptete, dessen Regierung sei daran unschuldig, Jérôme habe wohl nach eigenem Kopfe

1) Ministerium der Finanzen. Erste Division. Domänen. Verwaltung. Lit. D., No. 33. Acta die Konfiskation des Vermögens des in feindlichen Diensten stehenden Generals v. Bennigsen betr. 1812—1813. F. W. XV. 55. St.-A. in Hannover.

2) Ebd. Lit. D., No. 35. Acta die Beschlagsanlage auf das Vermögen des in englischen Diensten befindlichen Generals v. Bock betr. 1812. 1813. F. W. XV. 56. St.-A. in Hannover.

gehandelt [1]). Das Dekret erschien besonders wegen seiner rückwirkenden Kraft bedenklich, denn in Preußen waren zahlreiche Personen ansässig, die gemäß den damaligen Gesetzen vor der Gründung Westfalens von da ausgewandert waren. Die Verstimmung gegen Preußen nahm wieder zu; Jérôme schielte nach preußischem Gebiete und hoffte, an der Spitze eines Armeecorps in Schlesien, wo er seine alten Lokalkenntnisse verwerten könnte, gegen Preußen operieren zu dürfen; darum traf ihn wie ein Donnerschlag die Kunde von dem am 24. Februar in Paris erfolgten Abschlusse des preußisch-französischen Bündnisses [2]). Friedrich Wilhelm III. war nie im Unklaren [3]) über die wahren Gesinnungen und die geheimen Absichten Jérômes inbetreff seiner und gab Senfft-Pilsach den Auftrag, sie genau zu studieren, scheinbar jedoch zu ignorieren; für jetzt genügte es ihm, daß sein Nachbar „seinen erhabenen Bruder sehr schlecht beurteilt habe, wenn er sich geschmeichelt, derselbe werde seiner frivolen Habgier auf Preußens Kosten dienstbar sein". Senfft aber belehrte Reinhard über die falschen Anschuldigungen der Regierung gegen Preußen [4]), wobei auch die Soldatenbriefe (s. o.) nochmals zur Sprache kamen. Linden meinte auch, man habe in Cassel befürchtet, Berlin werde die künftige Hauptstadt Westfalens sein [5]).

Am 27. Januar 1812 teilte Napoleon seinem Bruder offiziell mit, er sei gezwungen, sich gegen Rußland, das feindselig gegen ihn auftrete, zur Wehr zu setzen, und Westfalen müsse darum bis zum 15. Februar sein Kontingent marschbereit halten. Jérôme beeilte sich, ihm die volle Bereitwilligkeit mitzuteilen, womit er und seine Armee unter Napoleons Leitung und für

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Febr. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. u. 26. Febr. 1812 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche von Goltz an Senfft, 7. März 1812 (ebd.).

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 2. März 1812 (ebd.).

5) Chiffrierte Depesche Lindens an Fürstenstein, 20. März 1812 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. V).

die Legitimität seiner Sache kämpfen wollten. Die Truppen im Lager von Boulogne setzten sich in Marsch, und viele Leute in Westfalen glaubten, sie sollten Westfalen besetzen, aus dem die eigene Armee — wohin, wußte niemand — weggeführt würde. Die westfälischen Truppen hatten „le pied en l'air", Jérôme wußte ja selbst nicht, was geschehen sollte; die hessischen und badischen Kontingente zogen durch Cassel [1]), Berthiers Pferde gingen nach Erfurt ab, und am 18. folgten die Napoleons nach. Jérôme befahl, es sollten vom 20. Februar an sich 50 Gardes-du-corps zu seiner Begleitung bereit halten, ernannte 12 Ordonnanzoffiziere [2]) und spekulierte auf das Kommando einer separaten Armee; dieselbe sollte aus einer Avantgarde unter General Graf Hammerstein, einem Armeecorps und einer Reserve bestehen, und als Divisionsgeneräle nahm der König v. Ochs und Graf Wellingerode in Aussicht; der Kaiser wollte zwar die drei Divisionsgeneräle aus seiner Armee stellen und empfahl, auch als Brigadegeneräle französische im westfälischen Dienste zu nehmen, doch stellte er auf Bitten des Königs nur den Corpscommandeur und einen Divisionär [3]). Sehr wichtig war es, Magdeburg in Verteidigungszustand zu setzen; gar manche Reparatur war nötig, zwei Vorstädte mußten sogar demoliert werden, was viele Einwohner obdachlos machte; in Cassel vernahm man solches sehr ungern, denn laut Dekret des Kaisers sollte der König die Kosten nebst der Entschädigung der Einwohner tragen [4]).

1) Bei dieser Gelegenheit ließ sich Graf Wilhelm von Hochberg, der Sohn des Großherzogs Karl Friedrich von Baden aus zweiter Ehe, bei Hofe vorstellen, wo er sehr gefiel.

2) Darunter die Kammerherren Graf Löwenstein-Wertheim, Graf zur Lippe, Baron Bodenhausen.

3) Depesche Moranvilles an das hessische Staatsministerium, 13. Febr. 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt); Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 9., 12., 16., 19. u. 24. Febr. u. 2. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23); Depesche von Goltz an Senfft, 22. Febr. 1812 (ebd.); v. Hohenhausen, Leben des Generals v. Ochs.

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 7. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23). Schon 1810

Triumphierend berichtete Jérôme am 25. Februar dem Kaiser von dem vortrefflichen Geiste, der seine Truppen beseele, zumal seit sie feldbereit seien; nicht ein Überläufer sei unter ihnen, er werde die Elbe mit 18 Bataillonen à 800 Mann (außer den 4 Bataillonen in Danzig mit 3460 Mann) und mit 2800 Pferden, Artillerie, Train ꝛc. überschreiten und hoffe, an der Spitze eines französischen Corps von 20—25000 Mann Napoleon zu beweisen, daß er seiner würdig sei [1]). Am 1. März fand in der Aue eine große Revue der Casseler Truppen statt, die sich alsbald in Marsch setzen sollten; das diplomatische Corps war eingeladen, Jérôme nahm aber keine Rücksicht auf diese Gäste, wies ihnen in der Orangerie ein unreines Zimmer an, voll von Betten und Möbeln, „die zu nennen der Anstand verbietet"; da die Truppen ihren Pavillon umstanden, konnten die Diplomaten nicht heraus und mußten hungrig zusehen, wie die Majestäten mit ihrem Gefolge unter ihren Augen frühstückten; Reinhard sprach sich sehr verletzt gegen Senfft aus [2]), dem er zugleich unter dem Siegel des Geheimnisses die Möglichkeit in Aussicht stellte, Jérôme werde ad honores den Oberbefehl der Armee erhalten, die sich unter dem Marschalle Herzog von Reggio sammele. Der Armee wurde bei der Revue ihr bevorstehender Abmarsch kundgegeben, und bei prachtvollem Wetter verteilte der König den verschiedenen Gardeabteilungen, die bei dem Schloßbrande um ihre Fahnen gekommen waren, neue; dann fand ein Offiziersdîner von 400 Gedecken im Schlosse statt. Am 2. März marschierte General v. Ochs [3]) als provisorischer

war bestimmt worden, in Magdeburg die Hälfte der Neustadt und die ganze Sudenburg abzubrechen; durch kaiserliches Dekret vom 2. Februar 1812 wurde Magdeburg in Belagerungszustand erklärt, 248 Bürgerhäuser, 2 Schul- und 2 Pfarrhäuser und das Agnetenkloster in der Neustadt, die ganze Sudenburg, der Siechenhof und andere Gebäude, die Häuser vor dem Brückthor an der Stromelbe, die Fähramtsgärten ꝛc. ꝛc. wurden niedergerissen.

1) Mémoires et correspondance, Bd. V.

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 2. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Borcke, der seinen Charakter zu gering taxiert, gesteht doch zu: „Er

General en chef der Westfalen mit der Linie aus Cassel nach der Elbe ab, eben dahin rückten die anderen Truppen aus ihren Garnisonen, erst am 9. und 10. aber die Garde, Feldéquipage und Sattelpferde des Königs, Feldpost und Feldbäckerei; Halle diente dem Heere zum Sammelpunkte. In Sachsen fürchtete man nicht wenig, Jérôme erhalte ein Kommando; man hatte ihm das Jahr 1809 noch nicht vergessen und wußte, wessen man sich wieder zu gewärtigen habe (ce qu'en vaut l'aune) [1]).

Jedermann wartete auf des Königs Abreise zur Armee, da reiste er unvermutet auf eine am 8. März durch Kurier erhaltene Einladung in der Nacht zum 9. mit Fürstenstein, den nun Siméon vertrat, in einer anderen Richtung ab. Katharina wußte selbst nichts vom Stande der Dinge und schrieb ihrem Vater [2]): „Noch herrscht das tiefste Dunkel über die gegenwärtigen Pläne; die Größe der Vorbereitungen und die Unkenntnis des Ziels machen die geschicktesten Politiker mißtrauisch. Als Frau kann ich mich nicht zu ihnen rechnen, ich weiß nur, ich fände gar zu gern etwas anhaltende Rast; die Seele ermüdet wirklich bei der fortwährenden Unruhe; kann man doch nie mit Sicherheit auf morgen zählen!“ Napoleon hatte seinem Bruder befohlen, inkognito zu reisen und höchstens drei Tage in Paris zu bleiben, als Reiseziel aber Halle zu nennen; Jérôme hüllte seine Reise auch vor den Gesandten in dichte Schleier, und allerhand Mutmaßungen wurden dadurch wach, bald sprach man von seiner und des Vizekönigs von Italien Berufung nach Frankfurt, bald von einem bonapartischen Familienkongresse in Paris u. s. w. [3]). Argwöhnisch schaute

war unstreitig derjenige unter den westfälischen Generälen, welcher Truppen sowohl im Kriege wie im Frieden am besten zu führen verstand und die meisten Kenntnisse besaß . . . Er war ungemein thätig und besaß als Soldat wie als Geschäftsmann vortreffliche Eigenschaften.“

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 7. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) 9. März 1812 (v. Schloßberger).

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 9. März 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt); Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23); Depeschen Haen-

die Berliner Regierung auf die plötzliche Reise, Le Coq ermahnte in sekretester Chiffre den Gesandten in Paris: „Haben Sie ein offenes Auge auf das Betragen und die Schliche des Königs Jérôme. Seine Gesinnungen für uns sind nichts weniger als gut. Unsere Allianz mit Frankreich war für ihn ein Donnerschlag und weder die glücklichen Garantieen, die sie uns bietet, noch der geringe Kredit, dessen sich dieser Fürst gegenwärtig erfreut, dispensieren uns von der Sorge, seine ehrgeizigen Intriguen zu überwachen" [1]). Bald schimmerte durch [2]), Jérôme habe den Kaiser um die Erlaubnis zur Reise gebeten und sie nur unter der Bedingung erlangt, daß er sehr kurz in Paris verweile und möglichst wenig Gefolge mitbringe; von großen politischen Zwecken schien keine Spur vorhanden.

Da Napoleon es abgelehnt hatte, den in Westfalen dienenden Franzosen Naturalisationsbriefe zu bewilligen, weil die Erlaubnis genüge, einem Souverän zu dienen, der französischer Prinz sei [3]), benutzte der König seinen Aufenthalt in Paris, um für Fürstenstein und Wellingerode die kaiserliche Genehmigung zum Verbleibe in seinem Dienste zu erlangen, was ihm glückte [4]). Senfft hielt ihn für nahezu ruiniert und genötigt, sich in Paris auszusprechen, zumal seine unanständige Lüsternheit nach preußischem Gebiete erfolglos bleibe [5]), und Krusemarck erfuhr nachher, er habe sich in Paris sehr bemüht, um nach dem Kriege mit Rußland entschädigt zu werden, zu seinem Ärger jedoch nur vague und leere Verheißungen geerntet und seine Umgebung habe ihren Ingrimm über die Hindernisse

leins an Friedrich Wilhelm, 14. März, und Le Coqs an Haenlein 21. März 1812 (ebd. Rep. XI, 117,1, C. I).

1) Chiffrierte Depesche an Krusemarck, 14. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 11a).

2) Chiffrierte Depesche Goltz' an Senfft, 4. April 1812 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 7. März 1812 (ebd.).

4) Depeschen Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 18. u. 25. März 1812 (ebd. Frankreich. Rep. I, No. 11 a).

5) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 29. März 1812 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 23).

nicht verhehlt, welche die Harmonie Frankreichs und Preußens ihren Lieblingswünschen entgegensetze [1]). Diese Mitteilungen überraschten in Berlin durchaus nicht, Friedrich Wilhelm kannte „seinen guten Bruder“ in Cassel, Krusemarck erhielt Ordre, sich in das kaiserliche Hauptquartier zu begeben und die Casseler Politik zu beobachten [2]). Zwar klangen Jérômes Briefe an Katharina heiter und verheißungsvoll, er sprach viel von der brüderlichen Liebe, hinter den Coulissen aber sah es anders aus, Napoleon empfing ihn nichts weniger als zärtlich, wies ihm, damit er nicht lange bleibe, sehr beschränkten Raum in den Tuilerieen an und gestattete ihm nur einmal, öffentlich bei Hofe zu erscheinen. Der Graf von Wellingerode, der ihm, obwohl in Ungnade, gefolgt war, um von Napoleon das Kommando der 2. westfälischen Division zu erhalten, wurde übergangen, und Napoleon übertrug es dem Generale de Tharreau, auch verweigerte er seinem Bruder den selbständigen Oberbefehl über ein Heer [3]); hingegen ernannte er auf seine Bitten Fürstenstein, Wintzingerode und Hoene zu Grafen, Cousin de Marinville, Boucheporn und Ducoudras zu Baronen des Kaiserreichs. Er befahl den königlichen Truppen, über die Elbe zu gehen, und Hammerstein brachte die Sattelpferde nach Halle. Katharina schrieb am 20. März, da abermals Gerüchte umliefen, Jérôme solle Polen erhalten [4]), in ihr Tagebuch: „Niemand begreift etwas

1) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 11. April 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 11 a).

2) Chiffrierte Depesche v. Goltz an Krusemarck, 25. April 1812 (ebd.).

3) Chiffrierte Depesche Senffts, 19. März, und Depesche Haenleins, 28. März 1812, an Friedrich Wilhelm (ebd. Hessen. Rep. I, No. 23, und Rep. XI, 117, 1, C. I).

4) Allgemein glaubte man, bei glücklichem Verlaufe des Krieges würde Jérôme Polen oder Sachsen erhalten; Moranville meldete: „Die Verschleuderung, mit welcher der König über seine Domänen und beträchtliche Summen in Staatspapieren verfügt, der Krieg, den man glühend wünscht, dies alles beweist, daß man Gewißheit hat, nicht hier zu bleiben. Schon vor einiger Zeit war die Rede davon, die Königin werde nach Warschau gehen, jetzt spricht man von Dresden.“ (Depesche an Ludwig I., 2. April 1812, H.- u. St.-A. in Darmstadt.)

von allem dem, nie ist ein Moment kritischer gewesen. Jedermann hier ist in Todesangst. Diese Armen thuen mir leid, niemand kennt besser als ich ihre Lage, die entsetzlich ist; ich wünsche, der König möge nie bereuen, diesem Königreiche ein anderes vorzuziehen, wie man ja versichert." An Gerüchten fehlte es auch jetzt nicht, und in Dresden munkelte man von Wirren, die in Westfalen herrschen sollten [1]). Obwohl Wintzingerode am 1. April dem Herzoge von Bassano den kläglichen Zustand Magdeburgs nach einem furchtbaren Brande in zwei Verbalnoten schilderte und in jeder Weise die Not des Schatzes beleuchtete, erklärte Jérôme, um sein Interesse an Napoleons Sache zu beweisen, sich sogar zur Erhöhung seines Kontingents auf 38000 Mann bereit; französische Generäle spendeten Linden gegenüber der Haltung der westfälischen Truppen, besonders der Artillerie, reiches Lob, ein Handelstraktat Westfalens und Frankreichs stand auf dem Tapet, und französischer Intervention schien im März 1812 der Abschluß des längst erstrebten Auslieferungskartells zwischen Westfalen und Preußen endlich gelingen zu wollen — das erhoffte große Kommando für Jérôme aber blieb noch immer aus [2]).

Incognito reiste Jerôme von Paris ab, und völlig unerwartet traf er am 25. März bei seiner Gemahlin ein, nachdem er aus Frankfurt einen Kurier ins westfälische Hauptquartier nach Eisenach gesandt hatte. Cassel illuminierte, und der König schien froh, wieder dort zu sein; er bestellte die zum Vortrage kommenden Minister erst auf den folgenden Tag, schien nicht eilig, zur Armee zu stoßen, und ließ von Motiv und Resultat seiner Pariser Reise nichts hören [3]).

1) Depesche des Geh. Staatsrats Le Coq an Lautier, 24. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 11a).

2) Depeschen Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 25. März u. 11. April, Wintzingerodes an Fürstenstein, 3. April, Lindens an Fürstenstein, 20. u. 31. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, Nr. 11a; Rep. LXXI a, No. 11, Bd. V, u. No. 14, Bd. V).

3) Chiffrierte Depesche Senffts, 26. März, und Haenleins, 28. März 1812, an Friedrich Wilhelm (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23, und Rep. XI, 117,1, C. I).

Als Ordonnanzoffiziere des Königs gingen Graf Oberg und die Barone Bodenhausen und Slicher [1]) am 29. März nach Glogau ab, sechs Pagen begleiteten Wellingerode eben dahin; am 7. d. M. traf der kaiserliche Divisionsgeneral Graf Vandamme von Paris in Cassel ein, von wo er am 21. ins Hauptquartier abreiste. General v. Ochs, der bis zu Vandammes Ankunft den General en chef vertrat, sammelte Mitte März die westfälischen Truppen an Mulde und Saale, am 23. übernahm Vandamme in Dessau als General en chef das Kommando des 8. Armeecorps, und schon am folgenden Tage befürchtete der Oberstlieutenant v. Loßberg in einem Briefe an die Seinen [2]), Vandamme, dessen Brutalität bekannt war, könne sich schwerlich in Jérômes Umgebung halten. Unter Vandamme führte der französische Divisionsgeneral Jean Victor Baron de Tharreau die 24. (2. westfälische), Divisionsgeneral v. Ochs die 23. (1. westfälische) Infanteriedivision (später tauschten sie), zusammen rund 20000 Mann, von denen sich aber die 4. Brigade vorerst nicht bei dem Corps befand und größeren Teils nie dazu kam [3]). Die Kavallerie betrug rund 3500 Mann und wurde von den westfälischen Brigadegenerälen v. Wolff, Graf Hammerstein und Graf Lepel kommandiert, doch kam die schwere

1) Der Holländer Ludwig Johann v. Slicher, verstorben 1849, westfälischer Kammerherr, war mit der Palastdame Karoline, geb. v. Eschwege, vermählt, deren Bruder Friedrich Karl Christian als westfälischer Präfekturbeamter in Cassel im Februar 1809 starb.

2) Seine Briefe sind eine der Quellen des Feldzugs von 1812/13.

3) Das 1. und das 8. Linien-Infanterieregiment nämlich standen in Danzig, das 4. in Schwedisch-Pommern; das 1. machte dann unter Macdonald den Feldzug in Kurland mit; mit den Sachsen unzufrieden, fand Napoleon Gefallen an den Westfalen, schickte ein sächsisches Regiment hinter die Linie und ließ dafür das 1. westfälische eintreten (Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 28. Juni 1812). Das 8. Linien-Infanterieregiment vereinigte sich Anfang Oktober 1812 mit dem 8. Armeecorps, das 4. stieß nachher zum 6. Armeecorps. Als das 4. am 27. Juni unter Oberst Rossi Berlin passierte, defilierte es vor Friedrich Wilhelm, der die Haltung sehr lobte, es gefiel auch Davout und dem Publikum, obwohl es 17 Mann durch Desertion verlor (Depesche Lindens an Fürstenstein, 30. Juni 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXIa, No. 14, Bd. V).

oder Kürassierbrigade Lepel zu dem von Latour-Maubourg geführten 4. Kavalleriecorps. An Artillerie hatte das 8. Armeecorps nur 40 Geschütze und zur Bespannung vier Traincompagnieen [1]); die Artillerie kommandierte Allix, den der König eben zum Divisionsgeneral ernannte, das Géniecorps Oberst Ulliac. Es war ein stattliches Heer, die Blüte der westfälischen Jugend, 24—25000 Mann. In Westfalen blieben als Dépôt die dritten Bataillone der Linien-Infanterieregimenter außer vom 2. und 7. Regimente, die siebenten Compagnieen der einzelnen Bataillone und die neunten Compagnieen der Kavallerieregimenter; in Cassel standen vier Compagnieen Garde und die Dépôts des 2. und 5. Linien-Infanterieregiments, in Braunschweig das Dépôt des vierten [2]).

Der König entschloß sich, für die Dauer seiner Abwesenheit die Regentschaft seiner Gemahlin zu übertragen; bescheiden vertraut sie dem Tagebuche die Zweifel an, die sie in ihre Fähigkeiten setzt, während sie zugleich die Erwartung ausspricht, Jérôme möge sein Reich behalten und dasselbe vielleicht um Sachsen vergrößert werden. Sie nahm die hohe Würde an, da es Jérôme und Napoleon verlangten, aber ihr bangte: „Ich sehe voraus, daß mir viel Unannehmlichkeiten daraus erwachsen werden, aber ich wollte dem Könige durch diese Unterwerfung beweisen, daß ich nur wünsche, was ihm angenehm und nützlich sein kann. Da bin ich nun in die Geschäfte hineingedrängt, die ich doch stets verabscheut habe; ich glaube wirklich und ehrlich, daß ich nicht die notwendigen Talente haben und somit meinen Ruf als Frau von Geist und Charakter beschimpfen werde; es ist das größte Opfer, das ich dem Könige bringen kann, denn ich liebe ja nur ein ruhiges, stilles, friedliches Leben, ich schwärme für Lektüre, Handarbeit, Musik zc., kurz für alle weiblichen Beschäftigungen. Habe ich mich nie mit etwas anderem beschäf-

1) v. Borcke beziffert die Infanterie auf 14707, die Kavallerie auf 3200 Mann und die Artillerie auf 48 Geschütze.

2) Depeschen Senfits an Friedrich Wilhelm, 2. u. 15. April 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

tigt, habe ich sogar nach Möglichkeit jeden anderen Gedanken zurückgewiesen, so bin ich nun urplötzlich gezwungen, mich mit Dingen abzugeben, die ich zur guten Hälfte nicht begreifen werde!" Voll Trauer sah Katharina der Trennung von ihrem geliebten Gatten entgegen; nur die Aussicht, ihn Ende April auf einem in Dresden anberaumten Kongresse der Rheinbundsfürsten an Napoleons Seite wiedersehen zu dürfen, bot ihr einigen Trost.

Die kurze Frist zwischen Jérômes Rückkehr aus Paris und seinem Abgange zur Armee verstrich vorzüglich mit militärischen und finanziellen Arbeiten; der Finanzstand war trostlos, die Einnahmen für das erste Halbjahr 1812 beliefen sich auf 19, die Ausgaben auf 49 Millionen Frs., das Deficit drohte alles zu verschlingen. Der König vertagte durch Dekret vom 2. Februar den Einlösungstermin für die Obligationen der ersten Serie des Ergänzungsanlehens auf 15. April und erneuerte die Vertagung am 5. April auf 1. September, am 29. August auf 31. Dezember d. J., ohne je zu wissen, wie er Wandel schaffen könne. Wie Katharina die Regentschaft übernahm, so sollte Siméon anstatt Fürstensteins das auswärtige Amt und den Vorsitz im Ministerrate führen und zu letzterem Pichon und Bongars vorübergehend zugelassen werden; alle 14 Tage sollte ein außerordentlicher Kurier dem Monarchen die Portefeuilles überbringen, die Königin aber sollte jeden Mittag die Petenten empfangen. Am 24. und 25. März gingen die Divisionen Ochs und Tharreau über die Elbe und rückten über Glogau in kleinen Etappen Kalisch zu. Nach rührendem Abschiede von der Königin reiste Jérôme in der Nacht vom 5./6. April zur Armee ab, begleitet von den Grafen Fürstenstein, Hammerstein und Malsburg (als Großstallmeister fungierend), General Chabert und Kabinettssekretär de Bruguière [1]). Hiermit hörte, wie Senfft sagte, seine Beobachtung des Königs auf [2]).

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 6. April 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Chiffrierte Depesche an Friedrich Wilhelm, 29. März 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

Ein Advokat aus Lauenau äußerte gegen gute Bekannte aus Rodenberg: „Euer König ist von Cassel mit einer Köchin weggelaufen, und kein Mensch weiß, wo er ist!“ Dies und andere Skandala teilte der Gendarmeriebrigadier Scheffert in Rodenberg (bei Nenndorf) am 13. April 1812 dem Generalkommissär Guntz in Braunschweig unter dem Beifügen mit: „Nächsten Sonntag kommt der Advokat nach Rodenberg zum Besuch bei einem guten Freunde, und da soll einer von meinen Gensd'armes versteckt in einer Nebenkammer alles abhören! — Aber wie verfährt man mit einem solchen Kerl? Die Richter und Tribunale sind selbst so gesinnet, und man macht sich eher lächerlich, als daß man etwas ausrichtet“ [1]).

1) Papiere des General-Kommissärs der hohen Polizei Guntz zu Braunschweig, betr. die für die politische Polizei interessanten Vorkommnisse im Hannoverschen und Hildesheimschen. 1811—1813. (F. W. XV. 51. St.-A. in Hannover.)

Der Feldzug von 1812.

Madame Alexandre, die schöne und intriguante Frau des Ökonomen im Pagenhause zu Cassel, welche allgemein für die Maitresse des Kriegsministers Grafen Hoene galt, hatte eine etwa fünfzehnjährige Tochter von der Schönheit einer Psyche; diese wurde dem Könige in den Weg geführt und erregte seine Leidenschaft. Die Mutter wehrte berechnet ab, ließ aber mit sich handeln und erwirkte sich und der Tochter die Zusage von Pensionen; durch den gefälligen Kuppler Hoene und die als Madame la Ressource in ganz Cassel berüchtigte Gelegenheitsmacherin Collin fand sich auch ein titulärer Ehemann für das Mädchen im Feldpostbeamten Escalonne, dem Hoene eine Offiziersstelle bei der Infanterie gab, um ihn sofort nach der Trauung zum Heere nach Polen zu schicken. Des Mädchens Vater wurde Generaleinnehmer des Fuldadepartements, die Tochter reiste mit der Mutter dem Könige voraus nach Glogau, dann nach Kalisch, und in Cassel wurden für sie kostbare Geschenke bestellt; in Warschau aber erfolgte plötzlich ein Bruch, und im Juni 1812 kehrten Mutter und Tochter unvermutet nach Cassel zurück [1]).

Der König wahrte auf der Route durch Sachsen sein Inkognito und vermied Dresden; durch seinen dortigen Gesandten Siméon und seinen Oberkammerherrn ließ er sich

1) Aus Beckers Manuskript; Bulletins von Reinhard an Bassano, 2. Mai und 30. Juni 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

wegen großer Eile bei Hof entschuldigen; Siméon begrüßte ihn nur durch einen Sekretär, Friedrich August durch seinen Hofmarschall Grafen Vitzthum von Eckstädt. Seine Truppen erlaubten sich solche Excesse, daß eine Klage um die andere in Dresden einlief und man sie noch schlimmer fand als die Württemberger [1]). Als sie ganz unvermutet bei Spremberg in der Lausitz erschienen, waren die Behörden ratlos, wie man ihnen Quartier geben könnte. Baron Linden ging nach Glogau, wohin Friedrich Wilhelm den Generalmajor v. Knobelsdorff zu Jérômes Begrüßung sandte, was letzterem hohe Genugthuung gewährte [2]). Am 13. April traf Jérôme in Kalisch ein, wo er seine Truppen, die eben in den preußisch-französischen Auslieferungsvertrag eingeschlossen wurden, Revue passieren ließ.

Kehren wir jedoch nach Cassel zur Regentin zurück, die sich in ihre neuen Pflichten gewissenhaft einlebte und die unter den Gebrechen der Finanzen und des Verwaltungswesens schwer litt. Sie sah sehr wenige Menschen bei sich, eigentlich nur diejenigen, welche die Arbeit zu ihr führte; die Gesandten klagten über Langeweile, die nur ab und zu ein Kurier aus dem königlichen Hauptquartiere unterbreche; der russische Gesandte Jakowlew verkaufte bereits seine Möbel und ließ seine Wohnung auf Johanni in der Zeitung einrücken; es fehlte in der Residenz ganz an Fremden, der Beobachter hatte die Empfindung, als betrachteten sich die mit Jérômes Vertrauen Beehrten als nur vorübergehend in Cassel und in Erwartung einer baldigen Versetzung, denn gar viele glaubten, Jérôme sei zum Könige Polens ausersehen [3]). Daß die Architekten, die das neue Schloß bauen sollten, statt dessen den Befehl der Restauration des alten er-

1) Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm, 2. und 9. April 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 11a, Bd. I).

2) Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 30. März und 2. April, Goltz' an Senfft, 11. April, und Goltz' an Friedrich Wilhelm, 18. April 1812 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 26. April 1812 (ebd.).

hielten, gab auch zu denken [1]). Freilich fehlte es den schaulustigen Casselanern nicht an allerlei Unterhaltungen; ein prachtvolles Panorama von Wien erregte Bewunderung, der Deklamator v. Sydow hatte stets einen vollen Saal, Professor Schuars magische und optische Vorstellungen, besonders mit der „Fille invisible“, erregten Aufsehen. Es war den Leuten um so mehr Genuß zu gönnen, als die Plackereien der Polizei einen immer gehässigeren Charakter annahmen und die Ruhe der Familien gefährdeten. Alle verdächtig erscheinenden Briefe wurden geöffnet; auf diese Art entdeckte man eine Korrespondenz mit dem russischen Legationsrat Hofrat v. Struve, mehrere Personen (z. B. Dr. Niemeyer, Lehrer an der Artillerieschule) erhielten Hausarrest, und ihre Papiere wurden konfisziert. Die Aufspürung galt als das Werk eines „Barons“ Kolli, eines der zahllosen Glücksritter der napoleonischen Ära; General Bongars aber ließ sich nicht leicht um das Verdienst solcher Leistungen bringen, bei denen ihm der Polizeibeamte Friedrich Wilkens, ein Meister in der französischen Sprache, gute Dienste leistete [2]). Man war in der Korrespondenz unendlich vorsichtig, wählte eine Art Chiffreschrift, bezeichnete Länder und Potentaten mit dem unverfänglichen Namen eines Onkels, einer Tante u. dgl. [3]). Die Geheimpolizei, die mehr als alles die Fremdherrschaft verhaßt machte, lag beständig auf der Lauer, und jedes Mißverständnis konnte zu schwerer Haft führen. Ein Göttinger Student sang in Cassel sein „Gaudeamus“, und als er eben „Pereat trifolium“ gerufen, schleppten ihn Polizisten ins Kastell; er mußte lange auf ein Verhör warten,

1) Depesche Senffts an den König, 5. Juli 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Nachmals lange Jahre kurhessischer Gesandter in Wien und in Berlin als Wilkens v. Hohenau (Nach Beckers Manuskript).

3) Bei dem Buchhändler F. H. A. Faber in Magdeburg erschien ein Kalender, in dem ein Setzer an Napoleons Geburtstag an die Stelle des Mondzeichens einen Totenkopf gesetzt hatte; der Setzer war ins Preußische geflüchtet, Faber drohten Unannehmlichkeiten, doch konnte er seine Unschuld in der Sache darlegen, und der Kalender wurde, wo man seiner habhaft werden konnte, vernichtet (Wolter, Geschichte der Stadt Magdeburg).

endlich kam es dazu, und er erfuhr, ein Polizeispion versichere, er habe „Pereat Napoleon“ gerufen; trotz aller Verteidigung mußte er Wochen lang im Kastelle bleiben [1]). In ihrem Jugendübermute und ihrer Freiheitsliebe empfanden die Studenten den Polizeidruck doppelt schwer, beständig stießen sie auf Plackereien. Als 1812 einige betrunkene Studenten in einem öffentlichen Garten Marburgs den Erzherzog Karl und den Kurfürsten leben ließen und den Franzosen ein „Pereat“ brachten, wurden sie auf Denunziation hin in Untersuchung gezogen, mehrere, die zum Teile später hohe Beamte geworden sind, gefangen genommen und ins Kastell geschleppt; man entließ sie nach einigen Wochen unbestraft, nur ein Ausländer mußte Westfalen räumen, die Polizei hatte aber neuen Stoff zu Verdächtigungen von Professoren und Studenten [2]) [3]). Aus einem langen Berichte des Predigers Heusinger in Nenndorf extrahierte am 1. Juli 1812 der Polizeikommissär Frömbling in Hannover in einem Rapport an Guntz: „Daß es in dem kleinen Winkel unseres Königreichs, den wir bewohnen, oft toll und übertoll hergeht, ist eine ausgemachte Wahrheit; allein, obgleich viel geschrieen wird, so ist doch niemand, der der Katze die Schelle anhängen will [4])!“

Die Leitung der Geschäfte war der Königin sehr unbequem, bereitete ihr Sorge, Not und Verstimmung; im Werradepartement herrschte großer Getreidemangel und dadurch Unzufrieden-

1) Nach Beckers Manuskript.

2) Münscher (s. o.).

3) Solche Anklagen und Verdächtigungen wurden 1813 noch häufiger, als man in Marburg auf das Nahen der Preußen wartete und die Hoffnung zeigte, vom fremden Joche frei zu werden (ebd.).

4) Als Hauptgegenstand der allgemeinen Klage nannte er Einquartierung und Verpflegung der französischen Truppen, die übrigens vielleicht gute Gelegenheit zur Ernte für gewisse Herren (Maires) biete; wohl möge schon eine Million Francs für Tafelgelder und Etappensteuern aufgebracht sein, von einer Abrechnung höre man aber nichts (Papiere des General-Kommissärs der hohen Polizei Guntz zu Braunschweig, betr. die für die politische Polizei interessanten Vorkommnisse im Hannoverschen u. Hildesheimschen. 1811—1813. F. W. XV. 51. St.-A. in Hannover).

heit; da und dort fielen heftige Worte, Bongars fürchtete Unruhen und glaubte, Dörnberg sei im Lande. Katharina hoffte, der Wirren Herrin zu werden, schrieb aber dem Könige: „Sollte die Kaiserin dem Kaiser zum Heere folgen, so hoffe ich, mein guter Jérôme, daß Du nicht Deine liebe Katharina vergessen und sie auch kommen lassen wirst; denn ich versichere Dir, ich gäbe viel darum, wenn ich nicht die oberste Leitung der Geschäfte übernommen hätte" [1]). Siméon mußte ihr regelmäßig jede diplomatische Korrespondenz mitteilen, anfangs hatte er es unterlassen, Jérôme war aber darüber sehr ungehalten und veranlaßte die Minister zu regelmäßiger Berichterstattung an die Regentin, freute sich auch herzlich, wie sie durch ihre gütevolle Waltung sich beliebt machte und das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigte [2]).

Für die ersten sechs Monate des Jahres 1812 ergaben sich [3]) 29744654 Francs Defizit und als Palliativmittel ergriff man folgende. Man vertagte auf unbestimmte Zeit die Rückzahlung der ersten Serie der Zwangsanleihe (s. S. 489), dachte an die Suspension der Zahlung der Zinsen der öffentlichen Schuld [4]), stellte den Staatsgläubigern anstatt ihrer bisherigen neue Obligationen mit der Unterschrift des Administrators des Schatzes aus, der auch einstweilen unter der Oberaufsicht des Generalintendanten des Schatzes die Bons vom Mai 1811 über rückständige Zinsen der Staatsschuld unterzeichnen sollte [5]), aber schon nach kurzer Zeit [6]) wurde die Ausfertigung von Bons für Rückstandzinsen untersagt, „weil die gegenwärtigen Umstände nicht erlaubten, einen Teil der staatlichen Hilfsquellen zur Bezahlung rückständiger Zinsen zu ver-

1) 15. April 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Brief Jérômes an Katharina, 19. April, und Briefe Katharinas an ihn, 22. u. 23. April 1812 (ebd.).

3) Bericht Reinhards an Bassano, 30. April 1812 (ebd.).

4) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 14. u. 28. Mai 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

5) Königliches Dekret vom 3. April 1812.

6) Königliches Dekret aus Warschau, 12. Juni 1812.

wenden", und letztere wurden zum Kapital geschlagen. Die Terminabzahlungen der Frankreich geschuldeten Kapitalien wurden suspendiert, Terminanweisungen des Kriegsministeriums mit 6% Zinsen prolongiert, der Ausgabeétat aller Ministerien erlitt Einschränkungen. Unter solcher Aushilfe würde wohl der Juli 1812 herankommen und mit ihm 3—4 Millionen als Ergebnis von Domänenverkäufen, wobei man in erster Linie an Barby dachte [1])! Auf diese Weise und bei Abwesenheit der Truppen aus Westfalen hoffte man, wenn das Jahr 1812 zu Ende gehe, nur noch 10 Millionen Defizit zu haben.

Da, wie Reinhard meinte, Zwangs- oder freiwillige Anleihen nicht mehr zur Anwendung kommen könnten, so liege die einzige Auskunft für Westfalen im Verkaufe der Domänen, deren Wert ca. 60 Millionen Francs betrage; mit Hinzunahme der hannöverschen Dotationen im Werte von 14 Millionen komme man auf 74 Millionen, doch verringere sich letztere Summe infolge der Sachlage auf einen Verkaufspreis von 35 oder 36 Millionen; hiervon sei die Hälfte bereits verkauft oder werde es noch 1812, und so blieben für 1813 höchstens 18 bis 20 Millionen, die auch bald erschöpft seien. Die permanente Schuld Westfalens betrug nach Reinhard 160 Millionen. Der traurige Stand der Finanzen wurde dadurch noch bedenklicher, daß der Finanzminister Baron Malchus, „der Doktor tant mieux", und der Generalintendant des öffentlichen Schatzes, „der Doktor tant pis", Pichon, miteinander haderten und über die Mittel zur Besserung ihres Patienten, des Staates, keine Übereinstimmung erzielen konnten. Pichon behauptete, der Staatsbankerott werde unbedingt am 1. Juli 1812 erklärt werden müssen [2]), die Königin schrieb verzweifelnd an den König [3]): „Jetzt sind sie wie Hippokrates und Galen, der Doktor tant

1) Diese große Domäne sollte für eine Million verkauft werden; doch verkaufte man statt ihrer Zehnten in diesem Betrage, der aber sehr langsam einlief (Bericht Reinhards, 30. April, Mémoires et corresp., Bd. V, und Brief Katharinas an Jérôme, 15. Mai 1812, ebd.).

2) Bericht Reinhards an Bassano, 1. Mai 1812 (ebd.).

3) 15. Mai 1812 (ebd.).

mieux und der Doktor tant pis, unterdessen stirbt über ihrer Meinungsverschiedenheit der arme Kranke.“ Dabei fürchtete sie sich vor Ministerkrisen, Wolffradts Rücktritt kam schon im Mai 1812 in Frage, aber Leist als Nachfolger erschien weit bedenklicher als Wolffradts Verbleiben [1]). Im Zwiste zwischen Malchus und Pichon trat die Regentin meist auf die Seite des letzteren, dessen Vorzüge sie dem Könige immer wieder pries; Pichon erklärte am 16. Mai geradezu im Ministerrate, er nehme keine Zahlungsanweisung mehr an, der König müsse in bündigster Weise dem Finanzminister die Erhöhung der Abgaben befehlen. Was that darauf der König? Er beauftragte den Hofmarschall, großartige Geschenke für den Hofstaat der Königin zu beschaffen [2]). Dabei hielt er an Malchus fest, auch als dieser mit seinem Rücktritte drohte und Katharina Pichon als Nachfolger empfahl; Pichon erschien ihm unmäßig ehrsüchtig [3]).

Im Ministerrate gefaßte Beschlüsse wegen Erhöhung der Einnahmequellen wurden aus Cassel an den König gesandt, um seine Genehmigung zu erlangen. Der König dachte, um Geld zu bekommen, daran, alle Gehalte mit Ausnahme der von Kronbeamten und Militärs auf die Hälfte zu reduzieren [4]), doch machte der Ministerrat große Bedenken dagegen geltend und verwarf am 21. Mai einmütig die Reduktion [5]). Der König erhöhte die Grundsteuer vom 1. Januar 1812 an von 18 auf 20 Prozent des Reinertrages des steuerpflichtigen Grundeigentums [6]), und am 12. Juni ergingen aus Warschau weitere Dekrete. Das eine verfügte die sofortige Erhebung eines neuen

1) Briefe Katharinas an Jérôme, 15. u. 23. Mai 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. V).

2) Brief Jérômes an Katharina, 21. Mai 1812 (ebd.).

3) Briefe Jérômes an Katharina, 31. Mai 1812 (ebd.).

4) Brief Reinhards an Bassano, 19. Mai 1812 (Du Casse, Les Rois Frères) und chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 28. Mai 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

5) Brief Reinhards an Bassano, 22. Mai 1812 (bei Du Casse).

6) Königliches Dekret aus Pulawy, 31. Mai 1812. Die Mehrheit des Staatsrats hatte zwar den Entwurf verworfen, doch Jérôme bestand darauf.

(Zwangs-) Anlehens von 5 Millionen Francs, zahlbar vom 1. bis 15. August und vom 1. bis 15. Oktober 1812; dies Anlehen wollte ebenso wenig Anklang finden wie die früheren, und von allen Seiten kamen die Leute um Verminderung des ihnen zugemuteten Beitrags ein; Jérôme erließ auf ihre Reklamationen hin am 14. August 1812 ein Dekret, das die Mißstimmung keineswegs hob. Des Dekrets vom 12. Juni wegen der Rückstandzinsen wurde oben (S. 495) gedacht. Ferner sollten laut Dekret vom 12. Juni die Departements vom 1. Juli an durch Zuschlag von 5 Centimes für jeden Franc der Grundsteuer zum Gehalte und den Bureaukosten der Kantonsmaires, zu den Kosten für Errichtung der Kantonalgefängnisse und zum Mietzinse der Friedensrichter beitragen; ein weiteres Dekret vom selben Tage besteuerte das Nachbier, ein fünftes traf Bestimmungen wegen Expropriation im Interesse des öffentlichen Wohls u. s. w. So sehr auch Pichon, der darin den Staatsbankerott sah, dagegen war, erfolgte am 28. Juni [1]) nach Beschluß des Staatsrats und „nach dem Beispiele mächtigerer Staaten" die Reduktion der gesamten öffentlichen Schuld mit wenigen Ausnahmen auf ein Drittel ihres derzeitigen Nominalbetrags und die Bestimmung, die Zinscoupons sollten nunmehr nur mit einem Drittel ihres Nominalwertes realisiert werden. Weitere Dekrete vom gleichen Tage verordneten, alle rückständigen Ausgaben der Rechnungsjahre 1808—1811 sollten mit Bons des öffentlichen Schatzes bezahlt werden und der neue Tarif über die Stempelsteuer (S. 104) vom 1. August an in Kraft treten. Alle diese Maßregeln bedeuteten nichts Gutes, der Staatskredit sank immerzu, nichts mehr hatte soliden Kurs, Malchus' Administration fand steigende Mißbilligung, seit sein Schwager in Hildesheim bei den Domänen- und Zehntenverkäufen als Käufer aufgetreten war [2]), der Verkauf der Klostergüter wurde beeilt; in Befürchtung eines Staatsbankerotts nahm der wackere Kriegs-

1) Königliches Dekret aus Augustowo. Der Ministerrat hatte großen Widerstand geleistet.

2) Siehe besonders Bericht Reinhards an Bassano, 18. Sept. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

rat a. D. Hassenpflug, damals Generalkassierer des Staatsschatzes, seine Entlassung, nachdem er seinem Vaterlande 40 Jahre treu gedient hatte[1]). Alle wichtigen Fragen wurden somit in Polen erledigt, Katharina scheute sich zwar nicht, in das Labyrinth der westfälischen Finanzen herabzusteigen, doch fand sie keine Gelegenheit, als Regentin selbst zu entscheiden; Jérôme befahl, Jérôme forderte Geld, klagte über Teuerung in Polen und forderte nochmals Geld[2]). Neben Pichon besaß General Bongars das besondere Vertrauen der Königin. Von ihm erfuhr sie allerlei, was ihr von Belang schien.

Graf von der Schulenburg-Emden, der suspendierte Präfekt von Magdeburg, war eben in die Justizsektion des Staatsrats eingetreten, in die Hennebergs Tod eine Lücke gerissen hatte; Wolffradt hätte gern dem Generalsekretär der Präfektur die Stelle als Präfekt zugewendet, doch machte Bongars die Regentin darauf aufmerksam, derselbe sei Preuße und für die kritische Lage nicht sicher genug. Der König ernannte in Warschau Bercagny zum Präfekten in Magdeburg[3]), und die Königin schrieb ihm hocherfreut[4]): „Die Minister werden zwar gegen diese Ernennung sein; seit ich aber gezwungenermaßen in den Geschäften etwas klarer sehe, halte ich mich für verpflichtet, Dir zu sagen, es sei Zeit, sie endlich auf französische Weise in Gang zu setzen, weil unsere Konstitution so ist, und

1) Er erhielt 3500 Frs. Später wurde er kurhessischer Regierungspräsident und starb hochbetagt 9. Juli 1834 in Cassel. Sein Sohn war der berüchtigte Minister des Kurfürsten von Hessen. (Aus Beckers Manuskript.)

2) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 21. u. 28. Juni 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Reinhard empfahl Bercagny die unglücklichen Vorstädter Magdeburgs, die nach Zerstörung ihrer Häuser im Keller lebten und vergeblich auf Entschädigung vonseite der westfälischen Regierung warteten (Bericht an Bassano, 28. Mai 1812). An die Stelle des geachteten Generalkommissärs der Polizei, Moisez, trat 1812 der frühere preußische Kriegsrat Schultze aus Schlesien, ein feiler, bald allgemein verabscheuter Plagegeist. (Hoffmann, s. o., Wolter, s. o.)

4) Dresden, 23. Mai 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

keine Hindernisse und Widerwärtigkeiten bei allen Gemütern zu finden; ich glaube auch, Du solltest gegenüber diesen Herren mehr Strenge und Schärfe anwenden, da sie nicht genügend unserem Systeme nach handeln". Auf diese einer deutschen Prinzessin wenig würdigen Worte erwiderte jedoch ihr Gemahl [1]): „Vergiß nicht, daß Pichon viel zu ehrsüchtig ist und daß man ihn zügeln muß, denn die anderen Minister haben ebenso viel Interesse wie er daran, daß alles im Gang bleibe, und die Entlassung der deutschen Minister würde viel Mühe und sehr schlechte Wirkung machen . . . Vermeide den Anschein,, wie ich ihn stets vermieden habe, als begünstigtest Du entweder die Deutschen oder die Franzosen".

Da in Cassel nichts zu thun war, reisten fast alle Gesandten in Urlaub ab [2]), und auf Einladung Napoleons traf am 17. Mai die Königin-Regentin bei ihm und Marie Luise in Dresden ein, wo sie aber Jérôme nicht fand, wie sie gehofft hatte; auf die Frage nach ihm antwortete der Kaiser kühl, er werde sich hüten, einen seiner kommandierenden Generäle um einer Frau willen zu behelligen, und achtete ihrer Thränen nicht [3]). In ihrer Begleitung waren Höflinge, von denen man sagen konnte, „glänzender durch ihre Stickerei als durch ihr Verdienst", die Prinzessin zu Hessen-Philippsthal, die Gräfin Löwenstein-Wertheim u. a.; über den Eindruck des Stolzes, den sie in Dresden machte: s. S. 76. Kaum war sie in der Nacht zum 16. von Cassel abgereist, so traf König Joachim aus Paris ein; da er sie nicht mehr fand, ließ er die Minister Siméon und Hoene rufen und reiste dann nach Berlin weiter [4]). Jérôme hatte ihr empfohlen [5]): „Findest Du eine günstige Gelegenheit, mit dem Kaiser vom schlechten Stande unserer Finanzen zu sprechen (wir haben an 2 Millionen Defizit

1) Pulawy, 31. Mai 1812 (ebd.).

2) Senfft schrieb darum auch seltener nach Berlin.

3) Journal der Königin vom 10. Juni 1812 (Mémoires et corresp., Bd. VI).

4) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 17. Mai 1812.

5) Warschau, 21. Mai 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

den Monat), so kannst Du es thun; man darf aber nicht vergessen, daß man ihn im gegenwärtigen Augenblicke, wo er alle Geschäfte Europas im Kopfe hat, nicht mit der Schilderung des jammervollen Zustandes unserer Finanzen belästigen soll; er kann in diesem Momente nichts dagegen thun, wird uns aber am Ende dieses Feldzuges reichlich dafür entschädigen."
Erst am 26. Mai kam es zu einer längeren Unterredung des Kaisers mit der Königin von Westfalen [1]). Ersterer sprach mit dürren Worten seine absolute Unzufriedenheit mit Jérômes Kriegführung und seinem Auftreten in Polen aus, und als die Königin an seine ruhmvollen Feldthaten unter ihm erinnerte, rief er: „Bei mir ist es nicht genug, Geist zu haben, man muß auch thätig und erfolgreich sein. Wenn es so fortgeht, werde ich genötigt sein, ihm das Kommando zu nehmen, dann wird er entehrt sein, ich spaße nicht. Ich habe ihm vorher gesagt: wenn Sie als König zur Armee gehen wollen, können Sie zuhause bleiben. Warum ist er denn gekommen? Er konnte daheim bleiben. Sehen Sie den Vizekönig, den König von Neapel — das sind Männer, das sind Generäle."

Auf neue Einwände Katharinas wiederholte der Kaiser seine Vorwürfe und autorisierte sie, dem Könige seine Worte zu wiederholen, da er sie kennen sollte; Vorstellungen wegen des Finanzstandes wies er scharf zurück; die Kaiserin, bei der Katharina Trost suchte, ließ sie glauben, Jérôme sei von Feinden verleumdet. Damit Napoleon Jérôme seine Vorwürfe nicht direkt wiederhole, teilte Katharina noch am 26. letzterem ihr Gespräch im Wortlaute mit und schloß also: „Du fühlst, welche Folgen eine Entzweiung in diesem Augenblicke haben würde. Bedenke, daß zwei Millionen Seelen die traurigen Opfer sein würden. Ich bin weit davon entfernt, Dir Ratschläge zu geben, die gegen Deinen Ruhm wären, und noch weiter, an jene Beschuldigungen zu glauben; ich habe Dir aber davon sagen müssen, um Dich instand zu setzen, bei des Kaisers Ankunft darauf antworten zu können, und auf daß Du völlig einsehest, daß

1) Das Folgende nach Du Casse in Bd. XXXVI der Revue historique, Paris 1888.

er jetzt nichts anderes in Dir sieht als einen Armeegeneral. Das ist es auch allein, was Du in diesem Augenblicke sein mußt; dann haben wir alle Ursache, vom Feldzuge glückliche Folgen zu erhoffen." Sehr verwundert mußte die Regentin sein, als ihr Gemahl gleichzeitig freundschaftliche Briefe Napoleons erhielt [1]), sie meinte darum, der Kaiser habe nur gewünscht, sein Bruder möge die Feindseligkeiten mit einem raschen Akte beginnen, den er dann öffentlich desavouiert, heimlich aber gebilligt hätte; dabei warnte sie den Gatten beständig, er möge ja den westfälischen Thron nicht mit dem polnischen vertauschen. Nach freundschaftlichstem Abschiede von ihr reiste Napoleon in der Nacht zum 29. von Dresden ab, auf seinen Wunsch blieb sie noch bei Marie Luise, mit der sie die Umgegend besuchte; dem Kaiser folgten die heißen Gebete und Segenswünsche der Königin. Am 4. Juni verließ sie Dresden, und am Morgen des 6. traf sie auf Napoleonshöhe ein. Dem üblichen Empfange folgte die übliche Illumination von Cassel, die Königin schrieb ins Tagebuch: „Ich habe hier alles wieder gefunden, wie ich es verließ. Jedermann ist unruhig, unglücklich; ich verstehe und teile diese Lage. Es giebt Momente, in denen ich mir selbst entfliehen möchte . . . Wir leben beständig in einer niederdrückenden Unsicherheit, in einer tödlichen Gedankenweite" [2]).

Wenden wir uns nun von Cassel nach Kalisch, wo wir den König am 13. April verlassen haben. Es wollte ihm nach den ersten Eindrücken durchaus nicht behagen, und er schrieb heim, Westfalen sei doch mehr wert als Polen [3]), während man abwechselnd ihn und den Großherzog von Würzburg als Kandidaten für die polnische Krone bezeichnete [4]). „Mit dem Ein-

1) Briefe Jérômes an Katharina, Pulawy, 31. Mai 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

2) 10. und 14. Juni 1812 (ebd. Bd. VI).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 26. April 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23) und Depesche Moranvilles an Ludwig I., 25. April 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

4) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 30. Mai 1812 (Geh.

tritt in Polen hörte jeder Überfluß der Verpflegung auf, und selbst die wohlbesetzten Tafeln der Generäle verschwanden. Schon trat Mangel ein, weil nirgends Magazine vorhanden waren. Unordnung und Indisziplin begann bei den an strenge Mannszucht gewöhnten Truppen sich zu zeigen . . . Kein Mensch vermochte den vielen einlaufenden Klagen abzuhelfen, und schon jetzt begann ein gefährliches Requisitionssystem im großen . . . Noch war der Krieg nicht erklärt, und schon liefen wir Gefahr, zu verhungern. Die polnische Armee hatte bereits vor unserer Ankunft ihr eigenes armes Land so ausgesogen, daß für uns Nachfolgende fast nichts mehr vorhanden war und das wenige Vorhandene mit unerbittlicher Strenge genommen werden mußte", berichtet ein Offizier Jérômes [1]). Besonders fühlbar wurde der Mangel an Fourage, die Lebensmittel mußten meist auf 14 Tage in Vorrat beschafft werden und waren oft nur unter Erpressung in dem befreundeten Lande aufzutreiben, selbst die Garde-Kavallerie entbehrte des Strohes [2]). Die erste Brigade der Ochsschen Division rückte in Warschau ein, das die Polen geräumt hatten, die übrigen westfälischen Truppen gingen am 15. Mai bei Gora über die Weichsel und bezogen nicht weit von Warschau ein Lager. Jérôme inspizierte die polnischen Festungen, reiste am 22. April nach Krakau, wo er im vollsten Incognito zu Pferd eintraf [3]), am 25. nach Wieliczka, wo er vier Stunden in den Minen verbrachte und wo ihn ein Neger aus San Domingo, der ihn einst dort bedient hatte, erkannte, und

Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I). Graf Grote, seit April 1812 preußischer Gesandter in Dresden, nannte Jérôme am 1. Juni 1812 in einer chiffrierten Depesche an Friedrich Wilhelm als Kandidaten, in welchem Falle Sachsen auf einen Teil Westfalens hoffe, und Graf Wintzingerode berichtete Fürstenstein am 7. Juni, man spreche noch oft von der Kandidatur, hoffentlich aber verliere Westfalen seinen König nicht (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 11 b, Bd. II, und Rep. LXXI a, No. 11, Bd. V).

1) Kriegerleben des Johann v. Borcke.

2) Leben des Generals v. Ochs.

3) Er schildert am 24. April seine drollige Fahrt der Königin (Mémoires et corresp., Bd. V).

am 3. Mai langte er in Warschau an. Alsbald liefen von hier die übertriebensten Schilderungen in Westfalen ein, man berichtete von der anbetenden Bewunderung der Polen, vom Zustrom tausender von polnischen Überläufern aus den russischen Provinzen ꝛc., so daß Senfft nicht umhin konnte zu sagen: ist das wahr, so lassen sich die Polen leicht entzünden [1]).

Der König übernahm in Warschau den Oberbefehl über den rechten Flügel der Großen Armee, den das 8. westfälische, das 5. polnische unter Fürst Poniatowski, das 7. sächsische Armeecorps unter General Graf Reynier und das aus diesen drei Nationen formierte 4. Kavalleriecorps unter dem Marquis Latour-Maubourg bildeten; es waren etwa 80000 Mann, als Generalstabschef fungierte der kaiserliche Divisionsgeneral Marchand [2]). Mit seiner zahlreichen Umgebung lebte Jérôme auf Kosten Warschaus vortrefflich; „um sich doch etwas mit den Truppen zu beschäftigen und es sich dabei so bequem wie möglich zu machen, ließ er fast täglich eins oder das andere Bataillon seines in der Stadt stehenden Corps nach dem Garten des sächsischen Palais, in welchem er wohnte, kommen. Hier mußten die Bataillone exerzieren, kleine Manöver machen und sich besonders in der schnellen und gewandten Herstellung verschiedener Arten von Carrés üben, um Sicherheit gegen den Angriff der Kasaken, von denen man damals schon viel sprach, zu erlangen. Häufig kommandierte der König selbst" [3]). Die ihm als Ordonnanzoffiziere nach Polen gefolgten Hofkavaliere und Kammerherren wies er den Regimentern zu, Bercagnys Bruder, Chevalier Legras, der Oberst des Garde-Grenadierregiments, wurde Bri-

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 3. u. 14. Mai, und des Geheimen Staatsrats Le Coq an Senfft, 26. Mai 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Napoleon schrieb damals an Jérôme: „Der General Marchand ist nicht Marschall des Kaiserreichs, aber er ist vier Marschälle wert." (Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Aug. 1812. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23.)

3) v. Borcke (s. o.). Depesche Moranvilles an Ludwig I., 14. Mai 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

gabegeneral, General Chabert Commandeur des Kronenordens, andere Auszeichnungen folgten, so daß es schien, als werde das westfälische Corps von seinem Könige für die Dienste, die man davon erwarten könnte, im voraus belohnt [1]); in Cassel that der Kriegsminister unterdessen sein Möglichstes, um die Konskription durchzuführen, und man freute sich, mit dem Ablaufe der Pariser Konvention am 1. Mai des Unterhalts für die 12000 Mann Franzosen enthoben zu sein [2]). Jérôme wohnte einige Tage in Pulawy, der glänzenden Residenz der Fürsten Czartoryski, meinte jedoch, der Abbé Jacques Delille habe deren Reize übertrieben; am 2. Juni war er wieder in Warschau, von wo er der Königin schrieb [3]): „Noch ist es möglich, daß der Krieg nicht stattfinde, um so besser, wenn der Kaiser es so glaubt; Du weißt, es ist nicht meine Meinung, und ich glaube, es bedarf einer Schlacht . . ., denn niemand ist imstande, allemal ähnliche Opfer zu bringen und ähnliche Lasten zu tragen, wenn es diesen russischen Barbaren behagt, uns am Schlafe oder an der Sorge für die Verwaltung unserer Staaten zu hindern.“ Graf Senfft-Pilsach tadelt [4]) Jerômes Leichtfertigkeit, seinen Mangel an Zartgefühl, und sagt, er habe sich derart vergessen, daß er in den Staaten seines Alliierten, des Königs-Großherzogs Friedrich August, die Glückwünsche seiner Höflinge angenommen, Hof und Haushalt auf Polens Kosten mit allerhand Übergriffen unterhalten habe, und Napoleon sagte in Dresden der Königin Katharina [5]): „Damit, daß man den Frauen den Hof macht, drei oder vier von ihnen den Kopf verdreht, gewinnt man noch nicht die Achtung und Ergebenheit einer Nation.“

Am 14. Juni erhielt Jérôme Marschordre, verließ Warschau, und sein Corps sammelte sich am 17. und 18. im

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 28. Mai 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Chiffrierte Depesche desselben an denselben, 3. Mai 1812 (ebd.).

3) 3. Juni 1812 (Mémoires et corresp. Bd. V).

4) Mémoires du Comte de Senfft (s. o.).

5) Revue historique, Bd. XXXVI.

Bivouac vor Pultusk. Von hier versicherte er Katharina [1]), er sei weit davon entfernt, Polen zu begehren, denke ebenso wenig wie der Kaiser daran und „ihr Latein sei darum verschwendet“; höchst unzufrieden über das in Cassel beständig umlaufende Gerücht seiner demnächstigen Thronbesteigung in Polen, erklärte er es wiederholt als jeder Begründung bar [2]). Die vereinigten Truppen Jérômes marschierten in angestrengten Märschen über Ostrolenka auf Grodno am Niemen; Jérôme sollte den Fürsten Bagration, welcher die russische zweite Armee führte, auf seinem Rückzuge beständig verfolgen und ihn zum Gefecht bringen, gab sich alle Mühe, dieser Ordre nachzukommen, konnte aber erst am 28. Juni bei Grodno das russische Gebiet erreichen. Da die Brücke abgebrochen war, ließ General Allix sofort eine neue über den Niemen schlagen, es kam auch zum Gefechte mit dem russischen Nachtrab, wobei Allix diesem 100 Mann wegnahm; am 28. rückte er mit der Avantgarde in Grodno ein. Am 30. hielt der König mit der westfälischen Garde-Kavallerie und einer polnischen Infanterie-Division seinen Einzug, von den exaltierten Polen als Befreier angejubelt; am 2. Juli traf auch die westfälische Infanterie in Grodno ein. Furchtbar waren die Anstrengungen der Truppen bei der Hitze, dem Regen, den sandigen Wegen, den Morästen, dem Mangel an Proviant und Fourage (Senfft berichtet am 9. Juli chiffriert an Friedrich Wilhelm, das westfälische Heer habe manchen langen Tag kein Brot gehabt), darum freute man sich einer zweitägigen Ruhe. Napoleon aber warf, freilich ungerecht genug, den Westfalen und Polen Saumseligkeit vor und behauptete, durch letztere sei Bagration vor dem Ruin bewahrt geblieben; Jérôme suchte sich dagegen zu rechtfertigen [3]). Er überwarf sich in Grodno mit dem General Vandamme, der auf angebliche kaiserliche Vollmachten hin ihn hofmeistern und sich in

1) 19. Juni 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

2) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 22. Juni 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

3) Brief Napoleons an Jérôme, Wilna 4., Brief Jérômes an Napoleon, Grodno 5. Juli 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

seine Sachen einmischen wollte [1]), und entzog ihm das Kommando des 8. Armeecorps, das er vorerst dem ältesten Divisionsgenerale Tharreau übertrug, den Chabert so lange an der Spitze der 24. Division ersetzte. Der König sowohl wie Vandamme sandten Offiziere mit ihren Beschwerden an den Kaiser, Vandamme folgte dem Heere bis Bielica, indem er behauptete, seine Absetzung liege nicht in Jérômes Kompetenz; letzterer aber schrieb der Königin [2]): „Ich mußte Vandamme das Kommando nehmen; er ließ sich allerlei zuschulden kommen, plünderte, stahl, gab jedem Ohrfeigen und Fußtritte &c. Sein Name flößt hierzulande einen unglaublichen Haß ein, die Einwohner haben vor ihm einen unbegreiflichen Schrecken.“ Der Kaiser war zwar über des Bruders Eigenmächtigkeit aufgebracht und vergaß sie nicht, entschied aber jetzt für ihn und schickte Vandamme nach Frankreich zurück. Das 8. Corps beklagte mit Ochs, der im besten Einvernehmen mit Vandamme stand, das Scheiden dieses Mannes, dessen militärisches Geschick und eiserne Disziplin mit viel Wohlwollen für die Soldaten gepaart war [3]). Aus Grodno sandte der König seiner Gemahlin eine Anweisung auf monatlich 100 Jérômesd'or für außerordentliche Ausgaben, damit sie ihre 100000 Francs in Paris nicht anrühre [4]), auch sandte er ihr durch Kurier einen Turban und ein Kasaken-Amulett [5]), und seine Briefe sprachen ebenso zärtliche Gefühle wie starkes Selbstbewußtsein aus.

Da der Krieg thatsächlich begonnen hatte, rüstete der russische Gesandte zur Abreise von Cassel, erbat am 7. Juli von Siméon seine Pässe und reiste am 11. ab; am 10. empfing Graf von dem Bussche-Hünnefeld in St. Petersburg vom Minister Grafen Saltykow die erbetenen Pässe und reiste am 22. Juli mit seinen Beamten nach Kronstadt ab [6]); im Sep-

1) v. Borcke spricht auch von Meinungsverschiedenheiten über die innere Organisation der Armee, besonders über die Bespannung der Artillerie.

2) Grodno, 5. Juli 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) v. Ochs (s. o.).

4) Grodno, 6. Juli 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

5) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 12. Juli 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

6) Rep. LXXI a, 13 (Geh. Staatsarchiv in Berlin).

tember 1812 wurde er westfälischer Kammerherr. Hiermit war der diplomatische Verkehr zwischen Rußland und Westfalen abgebrochen.

Mittlerweile zog Jérôme mit seinen Truppen am 5. und 6. Juli auf Nowogrodek weiter; er sollte, wie Napoleon ihm beständig einschärfte, Bagration auf den Leib rücken [1]); der Kaiser hoffte dessen Corps abzufangen oder es wenigstens in die Sümpfe von Pinsk zu werfen und es so für den weiteren Feldzug vom Heere Barclay de Tollys zu trennen. Bagration aber ließ sich nicht einholen. Nur die polnische leichte Reiterei der Avantgarde stieß bei Korelice auf den Nachtrab unter dem Hetman General Platow, der ihren Angriff siegreich abschlug und ihr am 10. Juli bei Mir eine schwere Niederlage bereitete; am 14. Juli schlug Platow sie ein drittes Mal bei Romanow, während die französische Reiterei unter Latour-Maubourg nicht als besiegt gelten konnte. Dies entsprach dem Übermute schlecht, mit dem Jérôme heim schrieb, während er obendrein Muße fand, sich jetzt wieder mit dem Schloßbaue in Cassel zu beschäftigen [2]). Napoleon war mit ihm in hohem Grade unzufrieden; schon am 5. Juli [3]) gab er Berthier, dem Major-Général der Großen Armee, Auftrag, Jérôme zu schreiben, schlechter als er habe man nicht operieren und wirksamer den Erfolg nicht vereiteln können, und in einer geheimen Ordre vom 6. an den Marschall Davout, Jérômes alten Feind, bestimmte er, sobald das 5., 7. und 8. Armeecorps und das 4. Kavalleriecorps mit dem Davouts vereinigt sein würden, sollte dieser das Gesamtkommando über die genannten Truppen antreten [4]). Der

1) Briefe Napoleons vom 6. Juli aus Wilna an Jérôme und an Davout (Correspondance de Napoléon Ier, Bd. XXIV).

2) Brief an Katharina, Mir, 13. Juli 1812. Während er Moulards Pläne verwarf, wollte er den Neubau, der 8—10 Millionen kosten würde, an die Königsstraße stellen.

3) Mémoires et corresp., Bd. V.

4) Unverblümt sprach Napoleon dem Bruder am 8. Juli 1812 aus Wilna seinen Ärger aus, und Jérôme suchte sich am 9. zu rechtfertigen (Mémoires et corresp., Bd. V).

König traf am 13. Juli in Nieszwicz ein, hielt eine weitere Verfolgung Bagrations für unnütz und gönnte seinen erschöpften Soldaten Erholung, wovon er den Kaiser und Davout unterrichtete. Auch Davout hatte an der Spitze des 1. Armeecorps dem Kaiser nicht genügt, schob aber jetzt alle Schuld auf Jérôme, und der Kaiser war mehr denn je überzeugt, sein Bruder habe Bagrations Vernichtung vereitelt.

Schon am 10. Juli gab er ihm [1]) in harten Worten Erlaubnis, heimzuziehen, doch wollte der König davon nichts hören. Vandamme mag wohl mit im Spiele gewesen sein, wie auch Senfft hörte [2]), er habe Napoleon sein Bedauern darüber geäußert, daß eine so schöne Armee so schlecht kommandiert werde; auch Moranville schob die Erbitterung des Kaisers auf Vandammes Berichte [3]). Am 13. Juli sandte Jérôme von Neswij (Neswisch) aus einen Adjutanten an Davout, um mit demselben wegen gemeinsamer Maßregeln bei der bevorstehenden Vereinigung ihrer Truppen zu konferieren. Sein Erstaunen war grenzenlos, als Davout ihm am Abend des 14. in trockenen Worten mitteilte, er übernehme jetzt den Oberbefehl des ganzen rechten Flügels, und ihm des Kaisers Ordre vom 6. in Abschrift beilegte [4]). Tief beleidigt, erklärte Jérôme noch am selben Abende dem Kaiser, für ihn sei es unmöglich, unter Davout zu dienen,

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Depesche an Ludwig I., 8. Aug. 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt). Auch hieß es, Jérôme habe dem Generale Reynier Befehle gegeben, dieser sie nicht ausgeführt und dem Kaiser darüber berichtet; ohnehin gegen den Bruder gereizt, habe Napoleon demselben einen äußerst harten Brief geschrieben. Gar viele klagten über Jérôme, z. B. Fürst Joseph Poniatowski (Chiffrierte Depeschen Lautiers an Friedrich Wilhelm und Goltz' an Lautier, 30. u. 31. Juli 1812. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 11a, Bd. III).

4) Bei diesem boshaften Auftreten gegen den König läßt sich nicht verstehen, wie de Mazade von Davouts rücksichtsvoller Haltung in dieser Sache reden kann (Correspondance du Maréchal Davout Prince d'Eckmuehl. Ses commandements, son ministère 1801—1815. Avec introduction et notes par Ch. de Mazade, Bd. III, Paris 1885).

und bat um die Erlaubnis, sich zurückziehen zu dürfen; er wies die Generäle an Davout als ihren Feldherrn, teilte letzterem brieflich seinen Entschluß mit und benachrichtigte am 15. die Königin von seiner Absicht, heimzureisen. Voll Befürchtungen schrieb sie in ihr verschwiegenes Tagebuch [1]): „Ich bin mehr tot als lebendig. Welche Resultate! Was werden die Folgen dieses Schrittes sein? so ungerecht auch der Kaiser gegen den König gewesen sein mag, so hätte dieser sich doch unter die Umstände beugen müssen; man gewinnt nichts, wenn man dem Kaiser trotzt . . . Ich gestehe, von allem dem begreife ich nichts; meine Bestürzung hält an; nie gab es eine kritischere und unglücklichere Lage als die meinige."

Davout sah ein, er habe sich hinreißen lassen und eine Ordre angezogen, die erst nach der Vereinigung aller Corps des rechten Flügels in Kraft hätte treten sollen; er fürchtete, im Könige den Kaiser zu beleidigen, bat Jérôme in dringlichem Briefe (Ighumen, 15. Juli), er möge das Kommando behalten, und versprach, herzliches Einvernehmen zu beobachten; als aber Davouts Offizier am 16. in Neswij ankam, fand er den König nicht mehr. Wie ärgerlich der Kaiser über Davouts Haltung war, bezeugt sein Schreiben vom 20. Juli aus Glubokoje an Berthier [2]); umsonst forderte er den Bruder wiederholt zum Bleiben auf. Am 15. schrieb Jérôme seiner Gemahlin [3]): „Sollten die Engländer in unseren Landen erscheinen, so kann niemand dem Kaiser besser nützen als ich; so werde ich trotz seiner furchtbaren Härte bei meiner unverrückten Ergebenheit ihm noch nützlich sein, nützlicher, als wenn ich hier bliebe, wo ich thatsächlich nichts mehr kommandiere. Sei darum ruhig und hoffe, mich bald wiederzusehen", und am 17. bat er aus Turczec [4]): „Von Eurer Majestät hängt es augenblicklich ab, ob Sie mich vollends vernichten oder mich retten will, denn ich habe seit drei Tagen das Kommando ab-

1) 29. und 30. Juli 1812 (Mémoires et corresp., Bd. VI).
2) Ebd., Bd. V.
3) Ebd.
4) Du Casse, Les Rois Frères.

gegeben, mich mit meiner Garde zurückgezogen und angekündigt, Eure Majestät rufe mich nach einem anderen Zentrum — ich kann nicht mehr zurück. Eure Majestät könnte mir . . . für den Fall einer englischen Landung ein Kommando an den Küsten . . . oder irgendeine andere Bestimmung geben. Ich hoffe auch, daß Sie in einer Lage wie dieser, von der mein ganzes Geschick abhängt, mich nicht preisgeben wird."

Am 16. reiste Jerôme von Neswij ab und nahm seine Gardes-du-Corps nebst einigen Compagnieen der Garde mit sich; letztere mußte er aber, da sie ein Teil seines Kontingents seien, auf Napoleons Befehl alsbald unter dem Brigadegeneral v. Wolff zur Armee zurücksenden [1]) und durfte nur die Gardes-du-Corps als Bedeckung behalten, die samt seinen Pferden Cassel in elendem Zustande erreichten. Diese Weisung ging ihm in Korelice zu, welchen Ort er am 21. verließ, am 22. war er in Bielica, am 23. in Grodno. Während in Westfalen das Mährchen ausgesprengt wurde, er sei erkrankt und darum abgereist, und Linden diese Abreise einen neuen Beweis nannte, wie sein König seine Interessen mit denen des Kaisers vereinige, weil seine Rückkehr für Sicherheit und Verteidigung seiner Lande nützlich sei [2]), schrieb der beleidigte Souverän und Feldherr seiner getreuen Frau [3]): „Du kannst Dir wohl vorstellen, daß, wenn ich heimkehre, es geschieht, weil ich es thun muß, weil ich nicht anders kann, ohne mich zu entehren. Wie, mir, der ich den rechten Flügel mit vier Armeecorps befehlige, befiehlt man, im Falle der Vereinigung oder einer Schlacht unter dem Befehle eines simplen Marschalls zu stehen, der ein einziges Corps befehligt? Der Kaiser hat wohl empfunden, das könne nicht geschehen, denn es hieße mich in den Augen von ganz Europa als unfähigen

1) Diese Gardeteile stießen am 1. August bei Orscha zur westfälischen Armee. Depesche Moranvilles an Ludwig I., 12. Sept. 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Depesche an Fürstenstein, 19. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. V).

3) Bialystock, 28. Juli 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

Menschen zur Schau stellen, und würde man nicht mit Recht gesagt haben: handelt es sich um Paraden und Märsche, so ist der König zum Kommandieren gut genug; handelt es sich aber darum, sich zu schlagen, soll er gehorchen und kann doch nicht? Ebenso gut hätte er einen Pistolenschuß auf mich abgeben können, als mich derart entehren .... Ich konnte nicht anders handeln, ohne mich vor der Armee und vor Europa für unfähig zu erklären; ich habe nicht den mindesten Eigenwillen in meine Haltung gelegt, und der Kaiser wird mir bei kaltem Blute Gerechtigkeit gewähren müssen und wird sein großes Unrecht gegen mich in dieser Sache fühlen. Kurz das Wesentliche in diesem Augenblicke, das was der Kaiser am meisten wünscht, ist, daß nicht das geringste Aufsehen erfolge und daß es eine einfache Sache scheine; übrigens giebt es thatsächlich nichts Einfacheres, man will, ich, der Führer des rechten Flügels, soll unter einem Marschalle dienen; ich will es nicht und kann es nicht wollen, das ist alles; ich ziehe mich zurück, das ist ganz einfach." Der König sandte den Baron Sorsum an den Kaiser, doch ließ sich kein besseres Einvernehmen erzielen. Katharina war über dies alles tief betrübt; als sie der Hofmarschall frug, ob sie nicht an ihrem Hochzeitstage ein kleines Fest befehle, brach sie in Thränen aus [1]). Am 30. Juli traf Jerôme in Warschau ein; in Cassel hielt man seine Rückkehr noch für unwahrscheinlich [2]), da trafen Graf Oberg und Baron Slicher in der Nacht zum 8. August mit Briefen aus Warschau in Cassel ein; der Prinz von Hessen-Philippsthal schrieb seiner Gemahlin, er hoffe sie umgehend wiederzusehen, der König setzte den 18. als Tag der Rückkehr fest; als Grund der letzteren wurde Krankheit angegeben [3]). Trotz

1) Bericht Reinhards an Bassano, 23. Juli 1812 (Du Casse, Les Rois Frères). Ebd. steht S. 410—412 ein beschwichtigender Brief Jérômes an Katharina aus Warschau.

2) Obgleich die Estaffette aus dem kaiserlichen Hauptquartier nach Paris täglich Cassel passierte, erfuhr man hier nichts Definitives, bis es aus Paris gemeldet ward (Depesche Moranvilles an Ludwig I., 27. Juli 1812 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

3) Depesche Moranvilles an denselben, 8. Aug. 1812 (ebd.) und De-

aller Beschönigung besprachen aber die Casselaner die Verstimmung zwischen Kaiser und König; die am 5. August erschienene Ordonnanz der hohen Polizei, es dürfe in Cassel nicht von Krieg und Politik gesprochen werden, nützte wenig [1]), und Reinhard berichtete Bassano [2]): „Der König verliert heute durch seine beklagenswerte Inkonsequenz die Frucht all seiner Mühen und sieht sich von all seinen Hoffnungen weit zurückgeworfen. Er wird seinen Schatz erschöpft, seine Unterthanen erdrückt, seine Minister in Verzweiflung finden, die Achtung vor ihm ist verwirkt, der Kredit vernichtet, die Ressourcen der Zukunft sind im voraus aufgezehrt.“ Katharina konnte sich über die schlechte Behandlung ihres „Fifri“ durch Napoleon gar nicht beruhigen und sprach ihm am 30. Juli ihren Unwillen in den heftigsten Worten aus; sie wollte alles publiziert sehen, um Jerôme vor der Welt zu rechtfertigen; er aber riet ihr, weit besonnener, ab [3]): „Du vergehst Dich gegen Deine Erfahrenheit und Deinen Verstand, wenn Du mir sagst, man müsse alles publizieren anstatt es zu verheimlichen. Weißt Du denn nicht, daß es gefährlicher ist, einem Größeren gegenüber Recht als Unrecht zu haben: und dann, ist es denn nicht mein Bruder? . . heißt nicht, ihm Schaden zufügen, selbst Schaden erleiden?“ Er ließ Reinhard sein Bedauern aussprechen, daß sein Gesundheitszustand ihn hindere, seines kaiserlichen Bruders Geburtstag am 15. August in Cassel mitzufeiern [4]). Ohne Dresden zu berühren, reiste er über Meißen heimwärts [5]) und in der Nacht zum 12. August

pesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

1) Der Drucker, der sie statt vom 1. August vom 1. April datierte, wurde 24 Stunden eingesperrt (Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Aug. 1812).

2) 10. August 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Lissa, 7. August 1812 (Mémoires et corresp., Bd. V).

4) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 9. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

5) Chiffrierte Depesche Lautiers an Friedrich Wilhelm, 7. Aug. 1812 (ebd. Sachsen. Rep. I, No. 11 a, Bd. III).

traf er plötzlich auf Napoleonshöhe ein; mit ihm kamen Fürstenstein, Philippsthal, Salm-Salm, seine ganze Suite [1]), die Vandamme besonders mißliebigen Generäle de Chabert und v. Wolff u. a.

Katharina verzeichnete in ihrem Tagebuche [2]): „Gestern Nacht lag ich kaum, als der König anlangte; mein Glück war auf dem Gipfel, als ich ihn wiedersah; dieser Moment ließ mich viele schmerzliche vergessen, die ich während seiner Abwesenheit durchgemacht. Er bekräftigte mir alles, was er mir schon geschrieben, auch die unwürdige Weise, in der ihn der Kaiser behandelt hat." Kanonendonner verkündete Cassel das freudige Ereignis, die Stadt illuminierte am 12. auf polizeilichen Befehl, der König empfing die Minister u. s. w., man fand, er sehe vorzüglich und sehr munter aus [3]), die Königin aber gab ihrem Vater die falsche Nachricht [4]), er sei abgemagert und sehr leidend. Am 15. August wurde das Napoleonsfest prunkvoll auf Napoleonshöhe gefeiert, alle Welt, voran das diplomatische Corps, drängte sich zur Gratulation, Messe mit Te Deum, Diner, Souper, Theater folgten einander, und da Jérômes „Hauptbeschäftigung die Etikette" war, fiel es doppelt auf, daß die Gemahlin des preußischen Gesandten allein von der Tafel ausgeschlossen blieb [5]); Reinhard hingegen wurde fortgesetzt mit Ehren überhäuft [6]). Am 15. August errichtete der König ein „Regiment der Königin"

1) Nur nicht der Kabinettssekretär de Bruguière, den der König von Nowogrod aus an Napoleon gesandt hatte. Jérôme gab der Gräfin Malsburg (Karoline Louise von Dubuys) 60 Louisd'or, um ihrem Gatten, der die königlichen Equipagen vom Heere heimführte, entgegen zu reisen (Depesche Senffts vom 30. Aug. 1812).

2) 12. August 1812 (Mémoires et corresp., Bd. VI).

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

4) 14. Aug. 1812 (v. Schloßberger).

5) Depesche Senffts vom 16. und chiffrierte Depesche desselben vom 20. Aug. 1812 an Friedrich Wilhelm (Geh. Staatsarchiv in Berlin, s. o.).

6) Depesche Senffts vom 23. Aug. 1812 an Friedrich Wilhelm (ebd.).

mit zwei Bataillonen, das später als Gardefüsiliere den königlichen Haustruppen zugezählt wurde, Oberst wurde der Erbprinz von Salm-Salm [1]). Seit der Ankunft des Königs hob sich die gesunkene Stimmung der Königin wieder, sie sah heiterer in die Zukunft und schien ihres Gatten Liebeleien, besonders mit der Gräfin Löwenstein, nicht zu bemerken. Die Ausflüge des Königspaares in die Umgegend sollten Jérômes trübe Laune zerstreuen und ihm die „Wahrscheinlichkeit, die kriegerische Laufbahn sei für ihn abgeschlossen" [2]), überwinden helfen. Er schüttete sein Herz seinen Günstlingen aus, beschwerte sich über die Grobheit der kaiserlichen Marschälle, schilderte den Abscheu, den ihm Polen eingeflößt habe [3]), und seine Schranzen gefielen sich darin, die Polen in den unschönsten Farben zu zeichnen [4]). Napoleon, der Jérôme den Feldzug von 1809 noch nicht vergessen hatte, verzieh noch weniger seine Haltung in Rußland, verweigerte ihm jedes Kommando und korrespondierte fast gar nicht mehr mit ihm; Katharina, die den Kaiser sonst so glühend bewunderte, nannte ihn, was uns geradezu komisch erscheinen muß, auf den kriegerischen Ruhm Jérômes eifersüchtig und seine Politik diesem gegenüber „mehr als diabolisch, arglistig, höllisch" [5]).

Die Lage des Königreichs war eine sehr kritische, und niemand stellte sie wirkungsvoller als Reinhard in seinen Berichten nach Paris dar; so schrieb er dem Herzoge von Bassano [6]): „Wen würde der König bei der Heimkehr in seine Residenz

1) Uniform des Regiments: weiß mit dunkelblauen Aufschlägen und Silberstreifen.

2) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 20. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Ebd. Senfft nannte als Grund der Rückkehr des Königs, der Kaiser schicke alle ohne Ausnahme vom Kommando weg, welche nicht die erforderliche Thatkraft zeigten.

4) Bulletin Reinhards an Bassano, 12. Aug. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

5) Du Casse in Revue historique, Bd. XXXVIII, Paris 1888.

6) 10. Aug. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

finden? Herrn Siméon, tüchtig in seinem Fache, weise an Ansicht und Rat, aber ohne Festigkeit, durch Alter und Stellung gelähmt? Die Herren v. Hoene und v. Wolffradt, voll ausgezeichneter Intentionen, aber ohne Scharfblick, unfähig, Energie zu entwickeln oder ein ihnen nicht vergönntes Vertrauen zu erzwingen? Herrn v. Malchus, einen Mann ohne Begriffe und ohne Herz, gleichgültig gegen die Verachtung und den Haß, die ihn verfolgen? Herrn Pichon, der fähig wäre, den Staat umzustürzen, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen oder eine verfehlte Meinung triumphieren zu lassen, einen Mann, dessen Betragen die Motive seines Eifers immer verdächtiger macht, dessen Charakter und Moralität von einer beständigen heftigen Krisis gepeinigt scheinen, der, im Besitze sehr großen Einflusses, bisher doch nichts erreicht hat, als in das Rechnungswesen, dessen System er täglich ummodelt, Konfusion zu bringen und der sich stets damit ausredet, man habe nicht auf ihn gehört? Endlich Herrn v. Bongars, dessen Hände die Polizei handhaben, wie ein Kind ein Rasiermesser handhaben würde, der zum Zwecke der Vermehrung der Fonds seines Departements die ganze Universität Göttingen zwingt, sich Sicherheitskarten anzuschaffen, der in Braunschweig drei Prostitutionshäuser auf einmal, in Hannover Spielhäuser errichtet, in denen sich alle Dienstmädchen versammeln, und der das Königreich der beständigen Gefahr aussetzt, vom Schrecken zur Verzweiflung und von der Verzweiflung zur Revolte überzugehen? . . . Möge Seine Kaiserliche Majestät einen Blick des Erbarmens auf dies unglückliche Land werfen und einen jungen König, dessen Mängel zum Teil von seinen Eigenschaften herrühren, den Schwierigkeiten seiner Stellung, der Bitternis seines Kummers und den Irrungen seines Alters nicht preisgeben!"

Sprach Reinhard vom trostlosen Zustande der Finanzen, so ließ die Verschwendung bei Hofe nichts davon verspüren; ein Fest jagte das andere, der Finanzminister Malchus selbst arrangierte sie voll Geschmack; als der Vermählungstag der Majestäten am 23. August im Schlößchen Schönfeld gefeiert wurde, kostete dies allein 10000 Thaler, und Katharina erhielt Diamanten für

100 000 Francs [1]). Erwartete man vom Könige [2]), er werde sich mit den Regierungssachen ernstlicher als je beschäftigen, vom Hofleben, es werde öde und langweilig zugehen, da offiziell verkündet worden war, Seine Majestät habe Krankheit halber die Große Armee verlassen [3]), so hatte man sich gründlich geirrt; die Lust regierte, und die Parole lautete: der König ist traurig, man muß die Langeweile von ihm verscheuchen [4]). König und Königin besuchten die Salinen von Allendorf an der Werra und am 20. August mit 244 Wagen den „Montblanc Westfalens", den Meißner, auf dem sie übernachteten, fuhren auf der Fulda nach Münden [5]), am 2. September nach Hofgeismar, dann nach Karlshafen und nach Fürstenberg zum Besuche der Porzellanfabrik. Von Karlshafen ging es zu Schiff die Weser hinab nach Corvey; das Königspaar besuchte den letzten Fürstbischof Ferdinand [6]), und Jérôme ernannte denselben einige Tage darauf bei dem Gegenbesuch in Braunschweig zum Großalmosenier der Krone, welchen Titel bisher Kardinal Maury ohne Funktion geführt hatte, bestimmte ihm einen Gehalt und eine Hofwohnung in einem prächtigen Hause gegenüber dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten [7]). Er faßte den Plan, die Metropolitanherrschaft des Fürsten-Primas in West-

1) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 30. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23); Mémoires et correspondance, Bd. VI.

2) Chiffrierte Depesche Senffts, 30. Aug. 1812 (s. o.).

3) In Paris erregte Jérômes Heimkehr große Sensation und bot Stoff zu allerlei Vermutungen (Depesche des preußischen Geschäftsträgers Legationsrats Teschke an Goltz, 16. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 11 b).

4) Man sprach davon, Jérôme solle das Fuldaer Land erhalten. Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 1. Aug. 1812 (Ebd. Rep. XI, 117,1, C. I).

5) Malchus arrangierte alles.

6) Freiherr v. Lüninck.

7) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 17. Sept. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23). Senfft fügte in Chiffre bei, das seien für Jérôme Dinge von Wichtigkeit, er besuche oft die neuen Hôtels von Corvey und Fürstenstein.

falen zu beseitigen und eine unabhängige Hierarchie einzuführen, trat darüber in Unterhandlungen mit Bayern, und man hoffte um so mehr auf das Gelingen, als der Papst, dessen Zustimmung zur Errichtung von Bistümern notwendig war, sich seit einiger Zeit dem Kaiser genähert habe [1]). Der Bischof von Corvey sollte Erzbischof mit dem Sitze in Cassel werden, sein Domkapitel sollten die pensionierten Kanoniker von Paderborn und Hildesheim bilden, die Casseler Martinskirche war zum Dome ausersehen [2]). Der Kaiser wollte vom ganzen Plane nichts hören, der Herzog von Bassano mußte Reinhard schreiben [3]), „es sei bei der Lage der Dinge wenig opportun, die protestantische Hauptkirche Cassels in eine katholische umzuwandeln", und setzte selbst hinzu: „Solche Maßregeln dürfen selbst in gewöhnlichen Zeiten nicht ohne lange reife Erwägung gefaßt werden, es ist immer höchst gefährlich, an Religionssachen zu rühren. Solche Versuche erbittern das Volk, und man weiß nie, wie weit die Dinge gehen können. Da Cassel protestantisch ist, muß man die Protestanten dort in Ruhe lassen." Bassano stellte für den Fall, daß Jérôme bei seinem Projekte beharre, eine kaiserliche Mißfallensnote in Aussicht. Reinhard erwiderte ihm [4]), eine solche sei glücklicherweise nicht mehr nötig, Malchus sei ganz allein auf Seite Jérômes gewesen, derselbe habe nun definitiv den Plan aufgegeben und ihm bleibe darum nur übrig, an Siméon eine Mitteilung über des Kaisers Beurteilung der Frage zu machen. Von Corvey fuhr der Hof mit großen Massen Wagen und Dienerschaft nach Hameln, welcher Stadt Jérôme das Terrain der ehemaligen Festungswerke schenkte, dann über Hannover und Hildesheim nach Braunschweig; unterwegs wurden Etablissements, Fabriken rc. besucht, Geschenke an die Armen mit vollen Händen verteilt, und das Königspaar

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 27. Sept. 1812 (H.- und St.-A. in Darmstadt).

2) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 18. Okt. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Wilna, 6. Nov. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

4) 16. Nov. 1812 (ebd.).

war höchst befriedigt vom Empfang selbst in den kleinsten Orten [1]). Das Schloß in Braunschweig mit seinen Bildern, Statuen ꝛc. gefiel den Majestäten außerordentlich, die Neubauten unter Oberingenieur Krahe kosteten der Stadt aber weit mehr, als im Anschlag vorgesehen war, bei Veränderungen im Bauplane ergab sich fast die doppelte Kostenhöhe; war der Anschlag 600 000 Francs gewesen, so schätzte der Präfekt des Okerdepartements am 21. August 1812 in einem Berichte an den Minister Wolffradt den Mehrbetrag auf 476 000 Francs [2]). Als Jérôme jetzt nach Braunschweig kam, forderte er die Vollendung des Baues und der Möblierung, durch Dekret vom 9. September verwilligte er der Stadt vom 1. Januar 1813 an auf seine Privatkasse 48 000 Francs jährlich; die Zinsen dieser Summe sollten jährlich den Kapitalien zugeführt werden, welche die Stadt zum Schloßbau angeliehen habe, bis die Anleihe ganz getilgt sein würde. Am 16. September berechnete der Präfekt des Okerdepartements dem Minister des Inneren den Kostenüberschlag für den Bau mit 105 300, für die Möbel mit 80 000 Francs, die bisherige Schuldenmasse mit 800 000 Francs, somit ergab sich rund eine Million, und man bat Jérôme, die Stadt zur Erweiterung ihrer Anleihe auf letztere Summe zu autorisieren. Die Arbeiten gingen flink voran, der Präfekt schlug Wolffradt am 23. September vor, man könne ja, wenn der König eine Zeit lang in Braunschweig verweilen wolle, Kandelaber, Uhren u. s. w. aus Cassel kommen lassen. Bereits hielten viele Leute, die um das Schloß herum wohnten, ihr Quartier für den Hof offen, dekorierten und möblierten es neu; als aber der König erklärte, er komme erst zur Meßzeit, hatten sie großen Verlust, es trat tiefe Enttäuschung ein und man glaubte überhaupt nicht mehr an die Absicht, in Braunschweig zu residieren [3]). Der Präfekt schrieb am 15. Oktober an

1) Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 6. u. 13. Sept. 1812 (s. o.).

2) III. 896. Herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel.

3) Braunschweig sandte eine Deputation nach Cassel, bestehend aus dem Maire Baron Münchhausen und den Municipalbeamten Krause und Vieweg; Münchhausen hielt am 11. Okt. die Einladungsrede an Jérôme,

Wolffradt von der Niedergeschlagenheit der Bürgerschaft und äußerte: „Bei der Vertröstung auf die Zeit der Messe erinnert man sich früherer Äußerungen der Polizei, daß es für die Person Seiner Majestät so gewagt sein könne, zu einer Zeit sich hier aufzuhalten, wo eine Menge unbekannter Menschen zusammentrifft, und man fürchtet, alsdann die nämliche Nachricht zu erhalten, die jetzt so unerwartet eintrifft.“ Durch Dekret vom 18. Oktober autorisierte der Monarch die Stadt Braunschweig zur Ausdehnung ihrer Anleihe auf eine Million Francs, und der Gouverneur Freiherr v. Gehso betrieb den Schloßbau nach Möglichkeit; die Bevölkerung gab sich der Hoffnung hin, Jérôme komme Anfang November wieder, und man sprach von einem Ordensregen an seinem Geburtstage [1]).

Am 11. September war das Königspaar nach Napoleonshöhe zurückgekehrt, und Cassel hatte die übliche Illumination veranstaltet; kurz darauf war eine Feier anderen Charakters. Einer der intimsten Freunde des Königs, der Großmarschall a. D. des Palastes Graf Wellingerode, war am 10. September in Paris langen Leiden erlegen, der König betrauerte ihn tief und veranstaltete am 23. September für ihn wie einst für Morio in der katholischen Kirche zu Cassel eine feierliche Seelenmesse, der das ganze diplomatische Corps anwohnte.

Von allen Räten des Königs stand Baron Malchus augenblicklich am höchsten in Gunst; bei Jérômes argwöhnischem Charakter ließ sich der Finanzminister angelegen sein, ihm zu versichern, er kümmere sich um keinen anderen Hof, nament-

der Hof rüstete zur Reise und beorderte aus Leipzig Möbel; Fürstenstein sollte den König begleiten. Malchus aber stellte diesem vor, sein Aufenthalt wäre den Braunschweigern während der Messe, im Februar, weit nützlicher, und suchte derart, Zeit zu gewinnen. Die Reise wurde unterlassen, doch sagte der König, „stets wankend, selbst in den kleinsten Dingen“, am 11. Oktober zu Reinhard, er habe nicht darauf verzichtet, denn die Braunschweiger sollten Geld von ihm verdienen. (Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 11. u. 12. Okt. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

1) Alles nach Akten des Landeshauptarchivs in Wolfenbüttel, III. 896.

lich nicht um den preußischen oder den französischen [1]). Pichon, Generalintendant des öffentlichen Schatzes, war ja längst sein Antipode, und nun stellte dieser an den König, als er in Rußland war, die Forderung, ein ihm gegebenes Versprechen zu erfüllen und ihn offiziell von Malchus unabhängig zu machen; der König ließ ihm das Schreiben durch Fürstenstein zurückgeben und zog ihn nach seiner Rückkehr nach Cassel nicht zu den Sitzungen des Ministerrats; Pichon bat ihn am 18. August, seinen Bericht zu lesen, wiederholte ihm mündlich den Hauptinhalt und stellte persönliche Anforderungen, die der König ablehnte [2]). Diese boten Malchus die erwünschte Handhabe, sich seiner zu entledigen; auf sein Drängen hin entließ der König in seiner Lebhaftigkeit Pichon noch am Abende des 18. August aus seinen Ämtern als Staatsrat und Generalintendant und dispensierte ihn von der Rechenschaftsablegung; es war das gleiche Manöver wie bei dem Sturze Bülows; wenn Pichon keine Rechenschaft ablegte und wenn man ihm die dazu nötigen Papiere vorenthielt, so konnte Malchus das Defizit und alle Schulden auf ihn abwälzen. Reinhard aber stellte dem Könige vor, es sei unrecht, Pichon Knall und Fall zu entlassen, er möge ihn noch zwei Monate im Amte behalten, damit er Rechenschaft ablegen könne, zwei Monate, die Malchus gefährlich werden konnten, wenn ihn die Hofschranzen im Stiche ließen; und Pichon, der bereits am 20. August mit seiner Familie nach Paris abreisen wollte, erhielt die Erlaubnis, noch in Cassel bleiben und Rechenschaft ablegen zu dürfen, ohne welche seine Ehre leiden konnte. Reinhard beklagte seinen Sturz aufrichtig, obwohl er für seine Fehler nicht blind war; am 29. Dezember rief er Pichon nach, er habe die Genugthuung, der geachtetste Franzose in westfälischen Diensten gewesen zu sein [3]); ihm erschien Malchus jetzt als

1) Senfft fand hier die Erklärung für die Gegenstände zur Klage, welche die gemischte Kommission in Magdeburg Preußen liefere (Chiffrierte Depesche an Friedrich Wilhelm, 23. Aug. 1812. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Den Titel Excellenz und die Bestallung als Minister des Schatzes, für seine Frau eine Hofstelle.

3) Du Casse, Les Rois Frères.

der kontrollelose allmächtige Minister; Pichons Freunde schrieben seinen Sturz der Reduktion der öffentlichen Schuld zu, die doch Malchus trotz des Widerspruchs Pichons durchgesetzt und die viele Familien arm gemacht hatte; Jérôme gab ihm schließlich noch 12000 Francs Gratifikation, und er ging am 17. September über Hamburg nach Berlin, von da zu seiner Familie nach Paris, sein neu erbautes prächtiges Hôtel erhielt Fürstenstein, der sich mit den Bureaus des auswärtigen Amtes darin einrichtete [1]). Nicht Moulard, der Intendant der Schauspiele, wie es zuerst hieß, sondern Dupleix, ein Beamter in Malchus' Departement, der eben Intendant bei der westfälischen Armee war, wurde Pichons Nachfolger als Generalintendant des öffentlichen Schatzes; er war thätig und intelligent, stand aber weniger im Rufe der Integrität [2]). Von Malchus glaubte man, er werde interimistisch alle Ministerien außer dem der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, bis die geplante Neubesetzung derselben eingetreten sein würde; eine Unsicherheit wurde in der Leitung der obersten Verwaltung bemerkbar, für die Reinhard den König verantwortlich machte: „er schwankt seit der Rückkehr zwischen dem Wunsch zu handeln und schicklichem Abwarten; ich darf wohl sagen, diese Unruhe hat noch nichts Gutes erzeugt“ [3]).

Des Kaisers Mißstimmung gegen den König traf dessen gesamte Umgebung bei der Armee, besonders aber Fürstenstein, dem darum Jérôme um so mehr seine Gunst schenkte; der Graf verschaffte seinem Schwiegervater, dem Grafen Hardenberg, das seit Morios Tod vakante Bellevueschloß, und seine Gemahlin, die lieber ruhig in ihrer Familie gelebt hätte, wurde

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 20., 23. und 30. Aug., 3. u. 17. Sept. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23), und Bericht Reinhards an Bassano, 19. Aug. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

2) Depesche Reinhards an Bassano, 15. Aug. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères). Pichon wurde unter der Restauration Baron und Staatsrat und starb in Paris 1850.

3) Bulletin Reinhards an Bassano, 26. Okt. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

Palastdame, nur um den Eintritt der Baronin Antoinette Malchus in die gleiche Stellung zu erleichtern [1]). Wenige Tage vor Pichon erhielt der talentierte Oberst Ducos, der erste Divisionschef des Kriegsministers, den Abschied [2]). Malchus konnte trotz aller Feste, in deren Zauber er den König gefangen hielt, sich selbst über die Finanznot nicht belügen und beugte vielfach weiterer Verschlimmerung vor. Hatten bisher sehr viele Personen in Cassel auf Kosten des Hofs gelebt, so wurde ihnen nun verkündet, sie hätten selbst für ihre Wohnung zu sorgen [3]); auch vereitelte Malchus, um unnütze Ausgaben zu verhüten, die Übersiedelung des Hofs nach Braunschweig. Durch Dekret vom 8. Oktober wurde eine Liquidationskommission für die öffentliche Schuld errichtet und unter die Direktion des Finanzministers gestellt, ein Dekret vom 4. Dezember ordnete ihre Organisation; Staatsrat v. Martens wurde Direktor, Brandes, Richter am Appellhofe, und Ihringk, Administrator des öffentlichen Schatzes und Bureaudirektor der flüssigen Schuld, Mitglieder. Einige Zeit schien Geld vorhanden, doch erklärte Reinhard dies dadurch, daß der Armee mehrere Monate ihr Sold nicht bezahlt worden sei [4]).

Dabei herrschte im ganzen Reiche ein unleugbares Gefühl der Unsicherheit. Schon im August 1812 ging das Gerücht, Dörnberg sei als Jude verkleidet erschienen, an mehreren Orten bei Cassel wollte man ihn gesehen haben und außerordentliche Sicherheitsmaßregeln wurden getroffen [5]); im September sahen zwei

1) Chiffrierte Depeschen Senffts an Friedrich Wilhelm, 3. Sept. und 8. Nov. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

2) Seine Maitresse, Sängerin am Theater, hatte verraten, daß er im Geldpunkte nicht feinfühlig sei (Depesche Senffts vom 3. Sept., s. o.).

3) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 24. Sept. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

4) Bulletin an Bassano, 21. Nov. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

5) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 25. Aug. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117, I, C. I). Senfft erzählte davon, fand aber Dörnbergs Erscheinen wenig wahrscheinlich; er berichtete, Dörnberg habe in Person in Prag dem Kurfürsten angeboten, ihn gegen Vor-

Gendarmen am Ausgange eines Wäldchens, in dem der König am Vormittage gejagt hatte, Vagabunden und ritten hin; der eine Gendarm erhielt vier, der andere zwei Flintenschüsse, beide stürzten vom Pferd, alle Nachsuchungen nach den Thätern, ob Deserteure ob Wilddiebe, waren umsonst [1]). Eine Räuber- und Diebsbande, die mit ihren Hehlern sich auf 41 Köpfe belief, wurde im Oktober eingebracht, und ihr Prozeß währte vom 27. Oktober bis 11. November; da für die Zeugen, meist Landleute, und das Publikum kein Lokal groß genug schien, so fanden die Verhandlungen vor dem Kriminalgericht des Fuldadepartements im weißen Saale des alten Schlosses statt. Mit außerordentlicher Gewandtheit leitete der Generalprokurator Bode den Prozeß. Zehn Personen, unter ihnen ein Siebziger, wurden zum Tode verurteilt, acht freigesprochen, die übrigen wurden mit ewiger, resp. zeitweiliger Kettenstrafe, Zuchthaus, Brandmarkung bestraft [2]).

Am 26. August traf in Leipzig der früher österreichische Major v. Nostitz und Jänckendorff unter dem Namen eines preußischen Majors v. Natzmer ein und hatte mit einigen Herren v. Holleben, v. Ledebur, v. Korff und Siebdrat „eine auf politisch gefährliche und Ruhe störende Zwecke deutende Zusammenkunft", worauf die Teilnehmer am 27. nach Magdeburg, Braunschweig und Hannover abreisten. Da v. Bülow, Chef des Departements der hohen und Sicherheitspolizei im preußischen Ministerium des Inneren, dem Präfekten des Allerdepartements, Frantz, diesen Vorfall am 6. September mit der Bemerkung mitteilte, das Betragen der genannten Herren dürfte in politischer Hinsicht besondere Beachtung verdienen, so unterrichtete Frantz, wie uns die Akten zeigen, sofort den Polizei-

ausbezahlung von 2 Millionen in Hessen zu restaurieren, der kluge Fürst aber habe geäußert, er gebe gern dies Geld, doch erst in Cassel, weil er genug Täuschungen erfahren habe. (Ebd. Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Sept. 1812.)

1) Depesche Senffts an denselben, 24. Sept. 1812 (s. o.).

2) Aus Beckers Manuskript; Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 5. Nov. 1812; Müller, Cassel seit siebzig Jahren (s. o.).

kommissär in Hannover davon und ließ an die Generaldirektion der hohen Polizei in Cassel Bericht ergehen [1]). Im Oktober 1812 richtete der Justizminister Siméon an Baron [2]) Strombeck, den Präsidenten des Appellationsgerichts in Celle, die vertrauliche Bitte, ihm über die im Hannöverschen herrschende politische Stimmung Auskunft zu geben, Strombeck gab sie strengster Wahrheit gemäß: so entstand eine freundschaftliche Korrespondenz beider Staatsbeamten, vorerst waren die Mitteilungen wenig verfänglicher Natur [3]).

Kehren wir zur Armee zurück, die wir mit dem „erkrankten" Könige von Westfalen am 16. Juli in Neswij verlassen haben! Das 8. Armeecorps, d. h. die Westfalen, marschierte von Neswij ohne Ruhetag über Borissow und die Beresina nach Orscha, wo es am 27. diesseits des Dnjepr ein Lager bezog, in dem die Garden unter Wolff [4]) am 1. August wieder zu ihm stießen; ohne noch zum Schusse gekommen zu sein, hatte das Corps bereits über 2000 Tote, Verwundete und Kranke aufzuweisen, woran anstrengende Märsche und schlechte Verpflegung die Schuld trugen; die Bataillone schmolzen auf die Hälfte zusammen. v. Borcke schildert beredt den Zustand des Corps im Orschaer Lager. Am 30. Juli übernahm daselbst General Junot, Herzog von Abrantès, das Kommando des 8. Corps, Ochs führte wieder die 24., Tharreau die 23. Division [5]). Am 11. August gingen von Cassel aus den westfälischen Dépôts 1200 Mann Infanterie und 300 Mann Kavallerie zur Armee ab [6]). Junots Ernennung erwies sich bald für das 8. Corps als unheilvoll, während er ihm große Geringschätzung

1) F. W. XV. 52. St.-A. in Hannover.

2) Am 22. Sept. 1812 baronisiert.

3) Aus Strombecks Papieren.

4) Wolff selbst reiste am 3. August nach Cassel ab.

5) Oberst Baron v. Borstell wurde am 2. August Brigadegeneral und Commandeur der 2. Brigade der 1. westfälischen Division.

6) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 12., Senffts an Friedrich Wilhelm, 13. Aug. 1812.

zeigte. Am 12. August brach er mit dem Corps von Orscha auf, furchtbare Strapazen waren auf dem Marsche nach Smolensk zu bestehen, durch Junots Ungeschicklichkeit kam das Corps zu spät, um an der Schlacht von Smolensk und an der Einnahme der Stadt durch die Franzosen teilnehmen zu können. Am 19. August sollten die Westfalen sich zwischen das russische Heer und dessen Nachtrab werfen und letzteren vernichten, überschritten darum den Dnjepr, doch kamen nur die drei leichten Kavallerieregimenter, die Gardejäger und Gardecarabiniers, einige leichte Infanteriecompagnieen und zwei Batterieen bei Valutina-Gora ins Gefecht; sie leisteten, von Ochs angefeuert, das Beste, was sie konnten, General Graf Hammerstein zeichnete sich an der Spitze der leichten Kavallerie aus, Oberstlieutenant Wilhelm Ernst Ludwig v. Hesberg von den Chasseurscarabiniers und Hauptmann v. Wurmb vom 2. leichten Infanteriebataillon fielen [1]), das letztere wurde von Kasaken fast bis auf den letzten Mann vernichtet: trotzdem war der von Napoleon beabsichtigte Zweck nicht erreicht. Auf Junot erzürnt, bestimmte der Kaiser das 8. Corps zur Arrièregarde der Großen Armee; es brach am 24. von Smolensk auf, errichtete bei Sloboda-Pnewa Brücken über den Dnjepr [2]) und durchlebte eine entsetzliche Hungerzeit, denn die vorausziehenden Corps hatten alles aufgezehrt; man konnte nur, indem man Détachements seitwärts sandte, etwas auftreiben, wenn nicht Kasaken sie abfingen. Mißmut bemächtigte sich aller, man verwünschte Junot und hoffte auf Moskau, von dem man sich ein entzückendes Bild entwarf, als auf das Ende der Leidensperiode; man sehnte sich nach einer Schlacht, um Mut zu bethätigen und zu zeigen, für alle bisherigen Mängel sei Junot allein verantwortlich. Über Dorogobush, Wjasma und Gshatsk erreichten die Westfalen am 6. September Moshaisk, der Kaiser

1) Schilderung des Gefechts bei v. Borcke und im Tagebuche des Lieutenants K. v. Ochs, ungedruckt. Bei Smolensk fielen auch der Offizier bei den Jägercarabiniers, Adolf Karl Albrecht von Buttlar (Stiebenrode) und der Hauptmann Friedrich Wilhelm von Spiegel zu Peckelsheim.

2) Correspondance du Maréchal Davout. Bd. III (s. o.).

stellte sie wieder in die Linie ein [1]), und am 7. stritten sie in der blutigen Schlacht von Borodino unter dem Oberbefehle des Marschalls Ney, was ihren Mut neu beseelte; sie standen im Zentrum und zeichneten sich hervorragend aus, besonders gewannen Ochs, Allix und Hammerstein Neys Anerkennung, und auch Napoleon war sehr befriedigt, wie er durch den Herzog von Bassano dem Könige sagen ließ [2]); an letzteren zu schreiben, fiel ihm nicht ein. Besonders litt bei Borodino (Moshaisk) die leichte Kavallerie, General Damas [3]) fiel, die Generäle Baron Tharreau und Graf Lepel erlagen ihren Wunden, ersterer am 27. September, letzterer am 21. in Moshaisk, neun Tage nach Amputation seines linken Arms [4]); auch Oberst

1) Da sie drei Bataillone und zwei Schwadronen zur Besetzung der Etappenlinie zurückließen, zählten sie kaum 10000 Mann (Beiheft zum Militär-Wochenblatt, 1887, s. o.).

2) Journal der Königin, 23. Sept. (Mémoires et correspondance, Bd. VI) und chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 1. Okt. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23). Um die Westfalen zu ehren, ließ sich Napoleon im Kreml einen Tag von westfälischer Garde bewachen. Es erschien aber Senfft fraglich, wie lange der Kaiser und sein Bruder sich vertrügen und wie lange letzterer Reinhard noch cajolieren würde (ebd. und chiffrierte Depesche vom 5. Okt.). Tagebuch von K. v. Ochs, ungedruckt.

3) „Der westfälische Bayard" kommandierte die 1. Brigade der 1. Division, seine ihn vergötternden Soldaten errichteten ihm auf dem Schlachtfelde ein kleines Holzdenkmal, Jérôme gab der Witwe 2000 Frs. Pension und übernahm die Erziehung ihrer Kinder. An Tharreaus Stelle trat Ochs, an dessen Danloup-Verdun, an Damas' Stelle General Füllgraff.

4) Während er in westfälischen Diensten stand, blieb sein Sohn, Geheimrat v. Lepel, der 1806 kurhessischer Gesandter in Wien war, dem Kurfürsten treu und lebte in Wien; seine anderen Söhne dienten gleich ihm Jérôme. Einst kam der Geheimrat nach Frankfurt und schrieb dem Vater, er möchte ihn gern nach so langer Abwesenheit dort sehen. Der Vater aber, der das Mißtrauen Jérômes kannte und einen kurfürstlichen Diplomaten nicht zu sprechen wagte, lehnte ab. Jérôme erfuhr davon und sagte bei dem Cercle zum Generale (seit 15. Nov. 1811 Brigadegeneral): „Ich habe erfahren, Sie haben ein Rendezvous mit Ihrem ältesten Sohn ausgeschlagen; ich schätze Ihre loyale Gesinnung, habe aber auch nichts wider Ihren Sohn. Er ist seinem Herrn im Unglücke treu geblieben, das macht ihm Ehre, und ich wünsche nur, daß

Georg Ludwig Eitel Freiherr von und zu Gilsa vom 1. Kürassierregimente erlag am 12. September seinen Wunden; ferner blieben die Oberstlieutenants v. Cölln, v. Cramon, v. Knorr und Ernst v. Stockhausen [1]), außer Ochs waren alle Generäle verwundet; betrug der Gesamtverlust der Westfalen 4—500 Tote, 2500 Verwundete, so starben auch letztere meist aus Mangel an Pflege, dem Corps verblieb nur ein Drittel seiner Stärke. Der ruhmvolle Anteil der westfälischen Truppen schien Jérômes trotz aller Feste fühlbare Verstimmung nicht zu verwandeln; Reinhard wie Senfft meinten, er beklage vielmehr tief, nicht in der Schlacht Heldenruhm und des Kaisers Lob erlangen zu können [2]). Napoleon ließ die so sehr decimierten Westfalen mehrere Tage auf dem Schlachtfelde stehen, und v. Borcke beschreibt die entsetzlichen Eindrücke, die er dort empfing; dann hielten sie die Verbindung zwischen Moskau und Smolensk aufrecht, Détachements besetzten alle Etappenorte von

diejenigen, die im Lande geblieben sind und sich meinem Dienste gewidmet haben, gleiche Treue beweisen mögen. Ich thue keinen natürlichen Gefühlen Gewalt an, reisen Sie ja sogleich ab und sehen Sie Ihren Sohn!" (Ungedruckter Brief v. Wolffradts an Graf Mellin, 10. Sept. 1828.) Der Geheimrat Freiherr v. Lepel wurde nach der Restauration Wilhelms I. Gesandter in Wien, dann in Frankfurt. Der Divisionsgeneral und Staatsrat Baron Lepel, Präsident der Kriegssektion im Staatsrate, früher hessischer General, starb August 1813 in Cassel.

1) Stockhausen starb am 25. Sept. 1812, er hatte im 2. Husarenregimente gestanden. Oberst Ludwig Wilh. Julius Frhr. v. Stein-Liebenstein zu Barchfeld, Rittmeister Friedrich Wilhelm Freiherr von und zu Gilsa, Premierlieutenant Philipp Ludwig von Dalwigk zu Hoof fielen im Feldzuge; Generalmajor Karl Christoph Wilhelm von Hesberg erlag in Königsberg den bei Borodino erhaltenen Wunden, sein Bruder Christoph Karl verscholl als Offizier an der Beresina, Friedrich Wilhelm Ludwig Freiherr Schenck zu Schweinsberg, starb 1812 als Hauptmann im Spital zu Jaroslaw und Karl von Baumbach, der als Hauptmann ausrückte, verscholl (wurde 1846 für tot erklärt).

2) Reinhard an Bassano, 28. Sept. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères) und chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 1. Okt. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23). Siehe auch Bericht des Grafen Hoene an Jérôme, 10. Okt. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

Dorogobush bis Moskau; das Hauptquartier war Moshaisk; beide Kürassierregimenter waren mit den Franzosen nach Moskau gezogen, und eine kombinierte Infanteriebrigade diente als Eskorte nach und von Moskau, das übrige Corps kam nicht hin. Allmählich stieg die Mannschaftsziffer wieder, Genesene und Zersprengte kamen an, und die Infanterie hatte wieder 4500 Mann; hierzu stieß in Gshatsk das 8. Linien-Infanterieregiment unter dem Adjutanten des Königs, General Danloup-Verdun, und nun bildete Ochs aus dem ganzen Corps eine Division von drei Brigaden; da Junots Maßregeln wie bisher verkehrt waren, bat Ochs den König um den Abschied, falls Junot an der Spitze bliebe [1]). Das eingreifende Auftreten des russischen Landsturms machte die Lage auf den Etappenstraßen täglich mißlicher, viele Leute wurden abgefangen, ja in der Nacht zum 10. Oktober überfielen Truppen des Generals Dorochow in Wereja [2]) das erste Bataillon des 6. Linien-Infanterieregiments, machten es zum Teile nieder, nahmen den Rest, gegen 370 Mann, darunter den Commandeur des Regiments, Oberst La Ruelle, und seinen Stab gefangen und erbeuteten eine Fahne. Seitdem umgaben sich die Truppen in Moshaisk mit Wachen und Posten. Während des Tedeums für den Sieg bei Borodino erhielt man in Cassel die Nachricht von der Einnahme Moskaus; ein neues Tedeum fand in Napoleonshöhe vor den Majestäten statt, das diplomatische Corps wohnte an, abends war in Cassel Festvorstellung im Theater und Illumination. Am 28. September reiste Kammerherr Baron Bodenhausen ab, um in königlichem Auftrage Napoleon zu seinen Siegen zu beglückwünschen und dem 8. Corps Dekorationen zu überbringen; er traf ihn am 24. Oktober auf dem Schlachtfelde von Malo-Jaroslawetz, und sofort frug ihn der Kaiser, was ihm sein Bruder an neuen Truppen stellen könnte; Bodenhausen folgte nun dem kaiserlichen Hauptquar-

1) v. Hohenhausen, Leben des Generals v. Ochs.

2) Schilderung des Ereignisses bei Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812, Bd. II, übersetzt von Baumgarten, Leipzig 1863.

tiere [1]) und fand am 25. die Trümmer der westfälischen Kürassierregimenter, die in den Kämpfen vom 4. und 18. Oktober auf 60 Mann zusammengeschmolzen, somit kaum noch zu rechnen waren. Um die großen Verluste seines Heeres zu ersetzen, verfügte Jérôme eine außerordentliche Aushebung von 3000 Konskribierten, die in die Dépôts verteilt werden sollten [2]); Wolffradt bat gleichzeitig seinen Souverän um die Heimbeorderung der aus Pächter- und Förstersöhnen bestehenden Jägergarde, die bei dem Auszuge ins Feld 500 Mann stark gewesen und nun auf 85 Verwundete und Kranke zusammengeschmolzen sei, deren totale Vernichtung aber Westfalen einen unersetzlichen Verlust bereiten müsse [3]). Rasch formierten sich die Ersatztruppen [4]); am 17. Oktober befahl Jérôme die Formierung eines zweiten Chevauxlégersregiments von vier Kriegs- und einer Dépôtschwadron, es sollte nur Karabiner, Pistolen und Säbel haben, weil die Handhabung der Lanze zu viel Lehrzeit erfordere [5]); er ernannte bereits die Offiziere, und man sah manchen vom Regimente in den Straßen Cassels, doch ist es nie formiert worden. In der Bevölkerung wollte sich kein Enthusiasmus für die Siege der kaiserlichen Waffen erzeugen lassen, sie verfolgte mit weit mehr Interesse die schmerzlichen Verluste an teuren Menschenleben; wunderliche Gerüchte tauchten empor und verschwanden wieder [6]). Die Verschwörung Mallets in

1) In Wereja war er Zeuge der Scene, welche Napoleon dem in Moskau gefangenen russischen Generallieutenant Ferdinand Freiherrn v. Wintzingerode machte, den er als Unterthan Jérômes erschießen lassen wollte, dann aber in Gefangenschaft nach Metz sandte; auf dem Wege befreiten ihn Kasaken Tschernischews.

2) Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 11. Okt. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

3) Chiffrierte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 18. Okt. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 23).

4) Senfft berechnet sie mit 3100 Mann zu hoch (Depesche an denselben, 5. Nov. 1812, ebd.).

5) Depesche desselben an denselben, 25. Okt. 1812 (ebd.).

6) So erzählt Haenlein am 9. Oktober 1812 Friedrich Wilhelm die Mähr, man lasse die Schweden in Riga und in der Elbe landen, den Hof aus Cassel fliehen (Geh. Staatsarchiv in Berlin, Rep. XI, 117, 1, C. I).

Paris, über die der westfälische Gesandte, Graf Wintzingerode, dem Könige im November in Cassel persönlich berichtete [1]), zeigte der Welt, auf wie schwachen Füßen der Kaiserthron ruhe.

Sehr interessant sind Polizeiberichte über die öffentliche Stimmung. Am 27. September war der Tag von Borodino oder, wie man ihn meist nannte, an der Moskwa in Hannover durch ein Tedeum gefeiert worden. Der Polizeikommissär Frömbling berichtete nun am 28. seinem Vorgesetzten [2]), das Publikum sei nach dem Gottesdienste größtenteils weggegangen, um das Tedeum zu vermeiden, er kenne ja den Charakter der Bevölkerung in Hannover, „kein Publikum glaubt und hofft so sicher auf die Wiederherstellung der alten Dinge, wie das hiesige Volk"; dabei tadelte er die Rede des Geistlichen der Hauptkirche, die er einschickte, fand sie gezwungen und teilweise anstößig. Und am 1. Oktober fuhr er fort [3]), auch in den anderen Kirchen sei bei dem Tedeum der größte Teil des Publikums aufgestanden, habe die Gesangbücher zugeschlagen und sei voll Unwillen davon gegangen; voll Kriecherei und voll Wut auf diese Leute stichelte der Kommissär auf die, welche es beschönigen wollten, „daß es nicht sowohl bösen Willen als vielmehr trauernde Empfindung des Publikums über den Verlust ihrer (sic!) Kinder, welche in dieser Bataille geblieben wären, verrate!!??" Guntz meldete ersteren Vorfall am 5. Oktober dem General Bongars und dieser erblickte darin den bösen Geist der Bevölkerung [4]). Aus Hildesheim hingegen erfuhr Guntz, der Sinn der Bevölkerung sei unverändert, und erhielt die Versicherung [5]): „Wenn daher die

1) Depesche des Geschäftsträgers Teschke an Goltz, Paris, 30. Okt. 1812 (ebd. Frankreich. Rep. I, No. 11 b). Wintzingerode erhielt damals das Großcommandeurkreuz des westfälischen Kronenordens.

2) Papiere des Generalkommissärs der hohen Polizei Guntz zu Braunschweig, betr. die für die polit. Polizei interessanten Vorkommnisse im Hannoverschen und Hildesheimschen. 1811—1813. F. W. XV. 51. St.-A. in Hannover.

3) Ebd.

4) Ebd.

5) Bericht Macks, Sekretärs des Generalkommissariats, 8. Nov. 1812, an Guntz (ebd.).

Möglichkeit geahndet werden könnte: in hiesiger Nähe staatsumwälzende Pläne in Vollzug setzen zu wollen, so möchten diese hier so wenig Begünstigungen finden als je zur Vollkommenheit gedeihen. Nach einer oberflächlichen Ansicht kann jene nur, von Energie, Thatkraft und Gemeingeist geleitet, entweder durch das Militär oder durch den jüngeren Adel denk- und ausführbar werden. Erstgenannten steht der Hang nach Gemächlichkeit und Ruhe entgegen, von letzteren beiden ist die hiesige Gegend ebenfalls zu sehr entblößt, um nicht die Meinung zu befestigen, daß die vielleicht auch hier versteckt seienden Emissärs schwerlich in den hiesigen Gemütern brennbare Stoffe finden möchten, um einen (sic!) Wachstum des etwa angeblasenen Feuers zu effektuieren." Auch machten wieder die Göttinger Studenten der Polizei zu schaffen, im Dezember nährten sie bei der Konskription die Widersetzlichkeit und die Lust zur Desertion bei den Rekruten, zogen freilich im Kampfe mit der bewaffneten Macht den Kürzeren [1]).

Als der Rückzug der Großen Armee aus Rußland begann, zählte das 8. Armeecorps noch 5400 Mann zu Fuß, an 600 zu Pferd und alle Geschütze, es verließ am 28. Oktober Moshaisk, das in Brand aufging, bildete die Avantgarde der Großen Armee und erreichte, sich mühsam fortschleppend, am 31. Wjasma. Von da an wurden die Verluste immer empfindlicher, die Not schrecklicher [2]); der Kaiser lobte zwar die Disziplin (!) der Westfalen, tadelte aber zugleich das häufige Desertieren; von Wjasma an gingen an Hunger und Ermattung täglich Hunderte zu Grund, seit 4. November fiel starker Schnee, und die Lebensmittel versagten; sobald nichts mehr zur Nahrung da war, hörte die Mannszucht auf, die Leute liefen scharenweise abseits, um etwas zu suchen, fielen Kosaken und Bauern in die Hände oder erfroren im Schnee; grauenhaft war das Los der zurückgelassenen Kranken und Sterbenden [3]).

1) Aus Beckers Manuskript.

2) Näheres bei v. Borcke.

3) Am 4. November erließ Napoleon eine Ordre an den Marschall Augereau, Kommandanten des 11. Armeecorps, er solle die ihm zur Dis-

Auf den mit Glatteis bedeckten steilen Bergen bei Valutina mußte General Allix fast alle Geschütze stehen lassen, am 9. November kamen kaum 15—1700 Mann in Smolensk an, am 12. wurde zum Zwecke des Weitermarsches aus jeder Brigade ein Bataillon formiert; diese drei Bataillone schlugen sich tapfer am 15. bis 17. bei Krasnoi, machten Napoleon und seinen Garden freien Weg [1]), überschritten am 19. bei Orscha den Dnjepr und trafen, Leichen ähnlich, am 22. in Bobr ein. „Man hoffte und fürchtete nichts mehr; Gleichgültigkeit gegen alles, gegen den Tod . . beherrschte den gänzlich abgestumpften Geist: man war zum Tier hinabgesunken" [2]).

Ochs vereinigte alle Westfalen zu einem Bataillon, ließ sämtliche Fahnen von den Stangen nehmen und die Stangen verbrennen, während jeder Bataillonschef die Fahne um seinen Gürtel trug. Das abermals reduzierte Bataillon wurde am 27. November zu einer Compagnie formiert, die unter Kapitän v. Altenbockum-Bardeleben die Beresina überschritt; am 28. kampierte Ochs mit allem, was vom 8. Corps noch existierte, d. h. etwa 50 Mann Infanterie und 60 Mann leichter Kavallerie Hammersteins, in einem Gehöfte; wenige Tage darauf war auch diese Truppe zersprengt, vereinzelt kämpften sich Offiziere und Mannschaften zur Heimat durch; nur Hammerstein konnte sich rühmen, eine Handvoll Bewaffneter beritten nach Westfalen zurückzuführen. In ziemlich guter Ordnung stand in Wilna noch das zum 6. Armeecorps gehörige westfälische 4. Linien-Infanterieregiment; es machte nun den Rück-

position gestellte westfälische Brigade heimkehren lassen, da sie zur Ergänzung des Kontingents nötig sei; Augereau wandte sich an Lindens Vertreter, den Geschäftsträger Lercaro in Berlin, um zu wissen, ob der König ihre Heimkehr wünsche, Jérôme verlangte letztere, und der größte Teil der Brigade trat am 5. Dezember den Marsch auf Warschau an. Augereau lobte ihre Haltung am 7. Dezember in einem Briefe aus Berlin an Linden; sie stieß nun zum 8. Armeecorps (Depeschen Lercaros und Lindens an Fürstenstein, 14. Nov. und 7. Dec. 1812. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. V).

1) v. Hohenhausen, Leben des Generals v. Ochs; v. Borcke.

2) v. Borcke.

zug der Großen Armee mit und wurde dabei vernichtet; am 12. Dezember erreichten die Trümmer der Armee Kowno, tags darauf überschritten sie den Niemen, und am 16. standen sie in Schirwind auf preußischem Boden. Thorn wurde dem 8. Corps zum Sammelplatze angewiesen, Ochs erkrankte hier auf den Tod, kam aber davon. Anfang Januar 1813 sammelten sich in Thorn etwa 160 Offiziere, 600 Unteroffiziere und Gemeine; aus ihnen wurde ein Infanterieregiment formiert, das General Füllgraff nach Küstrin führte. Als zweiter Sammelplatz diente Krossen, hier trafen Ochs und seine Adjutanten mit dem Reste der Kavallerie unter Hammerstein zusammen; letzterer reiste sofort nach Cassel weiter.

Am 5. Dezember 1812 verließ Napoleon in Smorgoni die Große Armee, um nach Paris zu eilen; er benachrichtigte Jérôme durch eine Estaffette aus Dresden, die der König und Reinhard 48 Stunden geheim hielten [1]), und bald wollte ein Frankfurter Banquier auf außerordentlichem Wege erfahren haben, Jérôme und der Großherzog von Würzburg gingen demnächst nach Paris [2]). Jérômes Besuch in Mainz, wozu er am 16. und 18. Dezember Erlaubnis erbat, lehnte Napoleon ab, hingegen gab er Reinhard Ordre, ihm über die wichtigsten Staats- und Hofmänner und Generäle Westfalens einen détailierten Bericht zu erstatten, der am 29. Dezember abging [3]). Als der Kaiser Hanau passierte, ohne daß man ihn erkannte, befrug er den Wirt im „Riesen“, bei dem er abgestiegen war, über die Stimmung, und dieser sagte ihm, man liebe sehr den Kurfürsten von Hessen, nicht aber das Regiment des Großherzogs von Frankfurt, weil die Abgaben unter letzterem doppelt so hoch seien [4]). Am 23. Dezember schrieb Napoleon seinem Bruder höchst lakonisch: „Es existiert von der westfälischen Armee nichts mehr bei der Großen Armee“; in Berlin äußerte Graf Nar-

1) Guhrauer, Reinhard (s. o.).

2) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 19. Dec. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

3) Du Casse, Les Rois Frères.

4) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 24. Dez. 1812 (s. o.).

donne nach einigem Zögern, die Westfalen in Rußland seien wohl größtenteils zum Opfer geworden, welche Befürchtung ein württembergischer Oberst bestätigte [1]).

Allgemeine Bestürzung herrschte in Cassel und im ganzen Reiche über die Verluste, deren Höhe man noch nicht kannte, und die Königin schrieb am Jahresschluß in ihr Tagebuch: „Nie endete ein Jahr so und nie begann ein neues unter unglücklicheren Auspicien! Wolle Gott, daß es sein Gesicht ändere [2])!" Am 28. Dezember sandte der König den Ordonnanzoffizier, Kammerherrn Grafen Oberg, an Berthier, um Näheres über seine Armee zu hören, von der er seit ihrem Abgange von Moshaisk nichts mehr vernommen; er bat ihn, seine Obersten zu ihren Truppenkörpern zu schicken, betonte besonders die Unentbehrlichkeit des Generals Allix in Cassel und erklärte: „Ohne dies wäre ich im nächsten Feldzuge außer Stand, neue Verstärkungen zu liefern" [3]). Napoleon hatte ihn am 23. befragt, was er zur Ergänzung seiner Cadres, zur Erneuerung von Artillerie und Kavallerie, zur Proviantierung und Bewaffnung Magdeburgs „gegen jedes Ereignis" zu thun gedenke, und Jérôme stellte am 27. an ihn die gleiche Bitte wie an Berthier, denn es fehle ihm nicht an Mannschaften, da die Aushebung von 1812 lange noch nicht erschöpft sei, sondern an Geld, Material und Offizieren; er versprach alles zu thun, was menschenmöglich sei [4]). Als er am 22. November dem neu errichteten Regimente der Königin (s. S. 515) die Fahnen erteilte, erinnerte er an die tapferen Streiter von Borodino und nahm den Schwur entgegen, wie diese die Fahne bis zum letzten Blutstropfen verteidigen zu wollen. Und am 23. Dezember befahl er die For-

1) Depeschen Lindens an Fürstenstein, 25. u. 26. Dez. 1812 (ebd. Rep. LXXI a, No. 14, Bd. V).

2) Unter ihrem Vorsitze bildete sich aus Damen von Hof und Stadt die „Gesellschaft für Mutterpflege" zur Unterstützung armer Wöchnerinnen (Dekret vom 1. Nov. 1812); der König dotierte dieselbe aus seinem Privatvermögen mit 12000, die Königin mit 4000 Frs.

3) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

4) Ebd.

mation eines 9. Linien-Infanterieregiments und eines 4. leichten Infanteriebataillons, die thatsächlich errichtet wurden.

Doch sollte das Jahr 1812 bei allem Jammer nicht ohne Festlichkeiten zu Ende gehen; hierzu dienten der 12. und zum letztenmale der 15. November. Laut Dekret des Königs vom 25. Februar 1810 sollte am 12. November 1812, dem Jahrestage der Unterzeichnung der Konstitution, auf dem Königsplatz eine Bronze-Statue des Kaisers aufgestellt und das Metall westfälischen Bergwerken entnommen werden, damit sie ein Werk nationalen Kunstfleißes repräsentiere. Da man jedoch die geeigneten Erzgießer nicht fand, so beschloß Jérôme, das Bildnis vorläufig in Marmor ausführen zu lassen; als Modell diente die meisterhafte Statue, welche der vom Kaiser gern beschäftigte Antoine Denis Chaudet für den Gesetzgebenden Körper in Paris geschaffen hatte; Chaudet starb zwar im April 1810, doch wurde sie dem Modelle nach in Paris so glücklich ausgeführt, daß sie oft Canova zugeschrieben worden ist; neun Fuß groß, erhielt sie zum Piedestal die Fontaine auf dem Königsplatze [1]), der seitdem Napoleonsplatz hieß. Am Piedestal stand die Widmung:

La Westphalie reconnaissante
a érigé ce monument
en 1812
à son fondateur
Napoléon Premier,
Empereur des Français,
Roi d'Italie,
Protecteur de la Confédération du Rhin,
Médiateur de la Confédération Suisse.

Bei prächtigem Wetter fand die Enthüllungsfeier statt, Wolffradt hielt am Fuße der Statue eine lange Rede, in der er dem wie ein Gott gefeierten Kaiser überschwenglich Weihrauch

1) Ein Jude meinte boshaft: „Der Held ist da nicht in seinem Element, der Mann hat kein Glück auf dem Wasser" (Depesche Moranvilles an Ludwig I., 12. Nov. 1812. H.- u. St.-A. in Darmstadt).

opferte [1]); Reinhard meinte [2]): „Er ist einer der größten Bewunderer des Kaisers. Die, welche ihn genau kennen, behaupten, er liebe ihn noch mehr, als er zu sagen wage, weil er fürchte, dadurch als zu guter Franzose zu erscheinen und die Neigung des Königs zu verlieren, der in seinen Ministern lediglich Leute sehen will, die ihm ganz allein zugethan sind." Nicht ein Jahr sollte die Statue ihren Platz behaupten.

Zum Geburtstage Jérômes trafen seine Gesandten Graf Wintzingerode, Baron Linden und Chevalier Siméon in Cassel ein, Hochamt und Tedeum gingen einem Volksfeste auf dem Napoleonsplatze voran, Dîners bei den höchsten Behörden vereinigten Beamte und Offiziere, eine gelungene Illumination beschloß das letzte Geburtsfest Jérômes in Cassel; der „Schwäbische Merkur" behauptete [3]): „Niemals zeigte Cassel eine so zahlreiche Volksmenge." Zum ersten- und letztenmale beging die katholische Gemeinde in Halle, der Jérôme die Glocke eines aufgehobenen Klosters geschenkt hatte, seinen Geburtstag am 15. November 1812 durch Einweihung derselben [4]). Zum Bedauern der westfälischen Regierung hatte Friedrich Wilhelm III. seinem Gesandten Freiherrn v. Senfft-Pilsach den erbetenen Abschied bewilligt, am 14. November verabschiedete sich Senfft in Katharinenthal in aller Form von den Majestäten [5]), am 11. Dezember traf der Legationsrat Menco Heinrich Freiherr v. Mettingh in Cassel ein, am 17. wurde er dem Könige vorgestellt und führte seitdem als Geschäftsträger die Geschäfte der Gesandtschaft [6]).

1) Aus Beckers Manuskript; Depesche Reinhards an Bassano, 13. Nov. 1812 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

2) Bericht Reinhards, 29. Dez. 1812 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Nummer vom 30. Nov. 1812.

4) Kurze Geschichte der Universität und Stadt Halle (s. o.).

5) Am 15. sah er den König bei der Geburtsfeier nochmals und reiste dann über Cassel, wohin ihm Jérôme Wild sandte, nach Berlin. (Letzte Depesche Senffts an Friedrich Wilhelm, 19. Nov. 1812).

6) Erste Depesche an Friedrich Wilhelm, 21. Dez. 1812.

Der Anfang vom Ende.

Im Dezember 1812 hatte Malchus dem Könige das Budget für 1813 vorgelegt, als dessen Grundgedanke das Unterbleiben von Steuererhöhungen angesehen wurde [1]). Die vorausgesehenen gewöhnlichen Einnahmen wurden auf höchstens 44, die außerordentlichen [2]) auf 4 Millionen = 48 Millionen Francs angeschlagen. Die Ausgaben [3]) beliefen sich mit Einschluß des Dienstes der öffentlichen Schuld im Betrage von 11 Millionen, 3 Millionen Schulden von der Kriegskontribution an Frankreich und 7 Millionen für den Unterhalt der vertragsmäßigen 12500 Mann Franzosen auf 58 Millionen, so daß ein Defizit von 10 Millionen vorhanden war. In den „Mémoiren und der Korrespondenz des Königs Jérôme und der Königin Katharina" heißt es aber [4]): „Infolge der Ereignisse stand dieser Anschlag derart hinter der Wirklichkeit zurück, daß er nicht einmal als Basis für eine Schätzung der finanziellen Mißgeschicke des Jahres 1813 dienen konnte."

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 28. Dez. 1812 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Da Anleihen absolut unmöglich waren, sollte dies Geld lediglich vom Domänenverkaufe herkommen.

3) Das Kriegsdepartement war mit fast 20 Millionen angesetzt und nach dem Effektivbestande von Anfang 1812 normiert, wo man 25000 Mann außerhalb Westfalens hatte.

4) Bd. VI, Paris 1865.

Die Domänen fanden bei dem wankenden Kredite des Staats und dem Mangel an Barkapital keine Käufer, die ordentlichen Einnahmen gingen nur bis Ende Februar sicher ein, und Truppen von Freund und Feind kosteten Westfalen ungeheure Opfer. Jérôme that, was irgend möglich war, um seinen Verpflichtungen gegen Frankreich und seiner Treue an Napoleon zu genügen, Napoleon aber forderte immer mehr [1]).

Napoleon beschäftigte sich mit dem Gedanken, Magdeburg, den wichtigsten festen Platz Westfalens, zu einem Hauptpunkte seiner für 1813 beabsichtigten Operationen zu machen, und während Jérôme sich mit Plänen zum Schloßbau in Cassel trug, schrieb Reinhard dem Herzoge von Bassano [2]): „Vor allem werde ich ... auf der Armierung und Verproviantierung des Platzes Magdeburg bestehen, und sicherlich ist es unmöglich, der König solle nicht fühlen, daß es sich in den gegenwärtigen Umständen für ihn mehr paßt, ein Arsenal als ein Palais zu bauen." Jérôme versprach, sofort für die Verproviantierung zu sorgen, forderte Stellung der Magazine unter Aufsicht seiner Agenten und der Verproviantierung unter seine Leitung [3]). Napoleon entschied sich dahin, Westfalen solle die Proviantierung vornehmen, forderte letztere auf ein Jahr für 20000 Mann und außerdem eine unbestimmte Reserve für ein Heer, alles auf königliche Kosten; Jérôme erhob Einwand, Fürstenstein schrieb an Reinhard [4]): „Es wäre Verrat an der Wahrheit, wollte man die Meinung zulassen, das Königreich könne bei all seinen Verbindlichkeiten Magdeburg sechs Monate für 20000 Mann Proviant liefern... Seine Majestät bildet zum nächsten Feldzuge ein Heer von 18000 Mann und verproviantiert Magdeburg drei Monate für 15000 Mann. Sie ist deshalb

1) Mit 10—12 Millionen höchstens mußte die westfälische Regierung allen Ausgaben der ersten neun Monate von 1813 entsprechen und die ihr auferlegten außerordentlichen Lasten erledigen.

2) 2. Jan. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Depesche Wintzingerodes an Bassano, 13. Jan. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

4) Depesche Fürstensteins, 16. Jan. 1813 (ebd.).

genötigt, zu einer neuen Anleihe Ihre Zuflucht zu nehmen, Domänen zu verkaufen und alles, was an Lebensmitteln in den Staatsmagazinen ist, nach Magdeburg fließen zu lassen." Fürstenstein machte zugleich den Vorschlag, der Kaiser möge Westfalen die diesem Staate für Vorschüsse an die französischen Truppen schuldige Summe von 3727687 Francs 32 Centimes zurückerstatten oder er möge einen Teil der Summen erlassen, die das Königreich periodisch an Frankreich zahlen müsse, so würde der König für Magdeburg Geld gewinnen! Und Jérôme selbst schrieb dem Bruder [1]): von 30000 Soldaten, die er ins Feld gestellt, seien ihm nur 280 Offiziere und 2000 Gemeine ohne Gewehre, Kanonen und Kriegsmaterial geblieben, er biete alle Kräfte auf, um ein neues Heer von 18000 Mann und 2000 Pferden dem Kaiser zu stellen und um mit Hilfe von Domänenverkauf und Anleihe Magdeburg auf drei Monate für 15000 Mann zu verproviantieren; Reinhard fordere Unmögliches von ihm, niemand könne mehr thun, als in seinen Kräften stehe. „Man kann" — so erklärte er — „wenn man Westfalen als Feindesland behandelt und mit Requisitionen belädt, Lebensmittel sammeln, dann werden aber die Kontributionen nicht mehr eingehen, das Heer wird nicht reorganisiert werden können und die öffentliche Stimmung, die zu wahren mir so viel Mühe kostet, wird ganz in die Irre geraten. Eure Majestät kann vielleicht meinen, aus diesen Gewaltmaßregeln momentan einigen Vorteil zu ziehen, das Resultat davon wird aber bedauerlich und allem, was Sie erlangen wollte, völlig entgegen sein." Napoleon ging auf keine Vorstellung ein und erneuerte seine Forderungen [2]); hin und her wurde verhandelt, Jérôme befahl, das Brennholz für Magdeburg aus den Kronwaldungen zu nehmen, und wies das Korn aus Regierungsmagazinen an, die anderen Dinge sollte die Bevölkerung, besonders die der Gemeinden im Arrondissement Magdeburg stellen; Malchus reiste am 22. Januar nach Magdeburg, um die Verproviantierung zu leiten und sorgsam zu über-

1) 16. Jan. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

2) Brief Napoleons vom 18. Jan. 1813 (ebd.).

machen [1]). Durch Dekret vom 24. Januar entschied Napoleon dahin, ein Jahr lang sollte Magdeburg 15000 Mann Besatzung, 2000 Pferde und ein außerordentliches Hospital für 2000 Kranke haben, die Hälfte der Proviantierungskosten sollte der Kaiser, die andere der König tragen; der Kaiser forderte, die Verproviantierung müsse bis 1. März vollendet sein [2]); doch konnte Jérôme sie durch seine Agenten vornehmen lassen [3]). Fürstenstein hatte mit Reinhard Auseinandersetzungen [4]), bei denen sich zeigte, dem Kaiser sei am meisten um Magdeburgs rasche Verproviantierung, dem Könige um die Reorganisierung seines Heeres zu thun; Reinhard redete dann mit Malchus, der ihm förmlich versprach, am 5. Februar werde Magdeburg für drei Monate und für 15000 Mann verproviantiert sein, und der Kriegsminister Graf Hoene versicherte Balthazar, dem nach Cassel abgesandten Adjutanten seines französischen Kollegen, des Herzogs von Feltre, Magdeburg werde wenigstens auf fünf Monate und für 18000 Mann verproviantiert, die am 1. Mai zu des Kaisers Disposition stehen sollten. Jérôme verfügte durch Dekret vom 15. Februar die Verproviantierung Magdeburgs und bat Reinhard, ihm vom Kaiser die Erlaubnis zu einer Besprechung in Paris zu verschaffen, um demselben die Lage Westfalens auseinanderzusetzen [5]); er erklärte ihm bald darauf [6]): „Sobald Westfalen vor Elend unterliegt und die Einwohner lieber auf sich schießen lassen, als ihr letztes Stück Brot herzugeben, so wird man Ihnen vorwerfen, Sie

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 28. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Brief Napoleons an Jérôme, 24. Jan. 1813 (Mémoires et corresp., Bd. VI). Journal der Königin, 28. Jan. 1813 (ebd.).

3) Depesche des Herzogs von Bassano an Reinhard, 26. Jan. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères.)

4) Depesche Reinhards an Bassano, 28. Jan. 1813 (ebd.).

5) Brief Reinhards an Bassano, 17. Febr. 1813 (Mémoires et corresp., Bd. VI).

6) Brief desselben an denselben, 1. März 1813 (ebd.).

hätten die wahre Lage nicht zur Kenntnis gebracht. Ihre Pflicht ist es, die Wahrheit zu sagen, auch auf die Gefahr hin zu mißfallen, abberufen zu werden, in Ungnade zu fallen. Nach drei Monaten wird man Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen." Reinhard versicherte ihm dagegen, der Kaiser kenne durch ihn wie ohne ihn Westfalens Lage und es sei vor allem nötig, ihn davon zu überzeugen, daß alle Ressourcen verwendet seien. Napoleon sandte in der zweiten Hälfte des Februar den Oberstkriegskommissär Marchand nach Magdeburg, um die Proviantierung zu leiten, versah ihn aber nicht mit den nötigen Geldern, sondern begnügte sich mit Versprechungen wegen derselben an den König von Westfalen [1]).

Jérôme versicherte Reinhard abermals [2]): „30000 Mann und 3000 Pferde stehen im Umkreise von Magdeburg. Schickt mir der Kaiser kein Geld, so ist es mir vom 15. März ab unmöglich, sie zu ernähren. Sie müssen bei den Einwohnern auf Diskretion leben. Was soll daraus werden? Drei Monate Proviantierung sind eben durch Westfalen besorgt worden. Der vierte ist auf dem Punkte des Abschlusses. Die Steuern (contributions) aus dem Elbedepartement und anderen gehen fast nicht mehr ein. Zahlt uns der Kaiser nicht 4 Millionen auf unser Guthaben an ihn, so wird der Gang der Regierung sich plötzlich aufgehalten finden, was unberechenbare Folgen haben muß. Mein Volk ist gut: so lange es etwas hat, wird es geben. Wenn aber jeder Unterthan gegenüber von nichts stehen

1) Chiffrierte Depesche Krusemarcks an Friedrich Wilhelm, 22. Febr. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Frankreich. Rep. I, No. 36), und chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 6. März 1813 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 24). Am 16. Februar sandte der Präfekt Bercagny Jérôme ein Dekret Napoleons an Michaud, welches den Befehl zur Demolierung des Rests der Vorstädte enthielt, während alle Ingenieure dieselbe als unnütze Härte bezeichneten; Napoleon versprach darin, Jérôme werde die Obdachlosen entschädigen, und gebot Michaud Requisitionen auf 10 Stunden um Magdeburg; Jérôme sandte sofort einen Kurier an seinen Bruder, um Rechenschaft zu fordern und eventuell seine Abdankung anzuzeigen (Journal der Königin, 16. Febr. 1813. Mémoires et corresp., Bd. VI).

2) Brief vom 6. März 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

wird und ihm nur die Wahl bleibt, durch Hunger oder durch das Gewehr zu sterben, so ist kein Zweifel, er werde letzteres vorziehen."

Um die Verproviantierung Magdeburgs vornehmen zu können, mußte er zu seinem Kummer den verhaßten Weg der Requisition einschlagen; Napoleon fand seine Bedenken absurd und erinnerte ihn daran [1]), das sei eben Kriegsbrauch und in Übung, „seitdem die Welt Welt sei"; er hob hervor, wie bereitwillig Sachsen und Bayern seinen Forderungen entsprächen, und schloß, sein Bruder solle seine Widersprüche und Zögerungen um so mehr fallen lassen, da der Feind vor allem an sein Königreich heran wolle. Jérôme dagegen zeigte ihm [2]), falls den Westfalen auf dem Wege der Requisition ihre Lebensmittel genommen würden, könnten sie ihre Steuern nicht bezahlen, und forderte 4 Millionen Zuschuß, um mit Hilfe der Requisition die notwendigsten Ausgaben bestreiten zu können. Napoleon hatte ihn am 14. März abermals getadelt, er aber erneuerte am 20. [3]) seine Vorstellungen und erließ zugleich ein Dekret, das bald allgemeine Klagen hervorrief. Dasselbe verfügte eine außerordentliche Kriegssteuer, die bestehen sollte aus der Hälfte der für 1813 zu erlegenden Personalsteuer, aus der Hälfte des zur letzten Zwangsanleihe gezahlten Beitrags und aus $^1/_{20}$ aller Gehalte von 2500 Francs an aufwärts; endlich sollten die Renten und Kapitalien von Gemeinden, Etablissements, Stiftern rc. von 10000 Francs Wert und darüber Quoten beisteuern. Zur Verpflegung der französischen Truppen wurden Zuschläge von je 12 und je 5 Centimes auf den Franc Personalsteuer gelegt. Lauter bankerotte Maßregeln!

Die Verproviantierung Magdeburgs erfolgte vermittelst einiger Millionen in Silber aus Jérômes Schatz, sowie auf Unkosten der westfälischen Magazine und durch Requisitionen, die einerseits die Verwaltungsbehörden, anderseits der Gouverneur

1) Trianon, 12. März 1813 (Mémoires et corresp., Bd. VI).
2) Brief vom 16. März 1813 (ebd.).
3) Brief an Napoleon (ebd.).

der Festung durchführte [1]). Zu Anfang des Frühjahrs begann eine neue Demolierung der Neustadt [2]), und man arbeitete unausgesetzt an der Befestigung des Platzes, setzte das Vorhandene in besten Stand, baute die Napoleonsschanze (Fort Scharnhorst) und andere Werke [3]).

Die zweite große Aufgabe für Jérôme bildete die Reorganisierung seiner Armee. Er hatte nicht geahnt, daß die Vernichtung eine so allgemeine sei, und stellte, was ihm gewiß schwer fiel, alle Hoffeste ein; Reinhard meinte auch [4]), es sei seit der Abreise des La Flèche, Barons v. Keudelstein, nach Paris „mehr Ordnung und Klugheit in der Administration und in der Verwendung der Fonds der Zivilliste“. Seit dem 10. Januar weilte Napoleons Adjutant, der Divisionsgeneral Graf Narbonne-Lara, auf der Heimreise aus Rußland in Cassel, wo der König ihn voll Auszeichnung empfing und wo er mit den Ministern wiederholt konferierte; am 14. reiste er nach Paris weiter [5]), und der preußische Geschäftsträger meinte [6]): wenn gleich Nar-

1) Michaud wurde als Gouverneur am 6. März 1813 durch einen der glänzendsten Génieoffiziere des Kaiserreichs, den Divisionsgeneral Baron Haxo, ersetzt, der am 15. seinen Posten antrat, aber schon am 25. Juni d. J. durch den Divisionsgeneral Grafen Lemarrois, den letzten französischen Gouverneur, abgelöst wurde.

2) 260 Häuser, darunter Rathaus und Kirche, wurden eingerissen, die Kirche am 26. März durch Minen gesprengt; auch in der Altstadt zerstörte man viele Häuser und Gärten (Hoffmann, s. o.).

3) Doch reichte das von der westfälischen Regierung in Magdeburg aufgespeicherte Korn nicht aus; die Departements Elbe, Saale, Oder und Aller sollten gegen Bargeld 1582 Wispel Weizen, 1000 Roggen, 4580 Hafer liefern, doch bedurfte es Wochen, bevor die Verteilung auf die verschiedenen Gemeinden möglich war; man wollte auch wegen 1250 Ochsen, 65 000 Liter Brantwein und 83 000 Wein, 1600 Zentner Reis und anderen Lebensmitteln abschließen (Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 28. Febr. 1813. Geh. Staatsarchiv in Berlin).

4) Depesche Reinhards an Bassano, 2. Jan. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

5) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

6) Ebd., 14. Jan. 1813, chiffriert.

bonnes Äußerungen an Personen des diplomatischen Corps einigen „Bellern“ Schweigen geboten, so glimme doch das Feuer noch unter der Asche fort und selbst Graf Fürstenstein scheine auf die Ansichten der französischen Regierung nicht genug einzugehen, um sich zu sagen, jetzt sei nicht der Moment, seinen Zorn ausbrechen zu lassen. Ungemeines Aufsehen erregte in Cassel die Kunde von Yorks Kapitulation bei Tauroggen [1]); in Hannover stellte der Zinngießer Taberger in seinem Laden zwischen französischen Soldaten einen kleinen Sarg in den westfälischen Farben aus, was als Anspielung auf die Unglücksfälle in Rußland angesehen wurde; man arretierte ihn und schleppte ihn alles Leugnens ungeachtet nach Cassel [2]).

Unter allen Waffengattungen hatte die westfälische Kavallerie noch den kleinsten Verlust erlitten, was den trefflichen Anstalten des Generals Grafen v. Hammerstein zugeschrieben wurde; er avancierte zum Divisionsgeneral und erhielt eine Gratifikation von 50000 Francs, auch übernahm es der Monarch, ihm seine auf dem Rückzuge verlorenen Equipagen zu ersetzen; die von ihm geführte Kavallerie kam Anfang Februar in ihre Garnisonen nach Wolfenbüttel, Aschersleben und Ziegenhain und remontierte sich; eine einstweilige Aushebung von 1500 Pferden war schon im Beginn des Januars verordnet worden, denn Hammersteins Reiter waren auf 40 Pferde reduziert [3]). Am 4. Februar langten in Cassel noch 17 Chevauxlégers von einem Regimente an, das bei dem Abgange 700 Mann gezählt, auch retteten sich 50 Reiter, die in Warschau ein Dépôt für die westfälische Reiterei gebildet — das war aber auch so ziemlich alles, was an Reiterei zurückkam [4]). Hammerstein wurde im Februar

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Berichte der Polizeikommissäre in Hannover an Guntz, 4. März 1813 (St.-A. in Hannover. F. W. XV. 51).

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 14. Jan. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt), und Depeschen Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. u. 31. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

4) Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 4. Febr. 1813.

erster Flügeladjutant des Königs. Seine Bevorzugung ärgerte den Prinzen von Hessen-Philippsthal derart, daß er im April 1813 als General und Flügeladjutant abging [1]). Weit ärger hatte die Infanterie gelitten, und doch war es am leichtesten, sie wieder auf guten Fuß zu bringen [2]). In Thorn, wo General Baron Ochs am 2. Januar eingetroffen war, fand er Ordre, den Oberbefehl aller westfälischen Truppen zu übernehmen und mit ihrer Reorganisation zu beginnen; Jérôme verweigerte ihm den erbetenen Abschied (S. 529), da er sein ganzes Vertrauen in ihn setzte, und Junot erklärte in Posen den Westfalen, sie ständen nicht mehr unter ihm und könnten heimkehren; in Thorn, wo man zum erstenmale wieder die monatelang entbehrten Briefe aus der Heimat fand, traf Oberst v. d. Gröben Anfang Januar mit einem Marschregimente von 1500 Mann ein, das dem alten Stamme einverleibt wurde. Ochs kam am 20. Februar nach Cassel, von 800 Offizieren kehrten 226, von etwa 25000 Mannschaften etwa 400 Unteroffiziere und Soldaten nach Westfalen heim; einige 20 Offiziere und 4—500 Mann blieben bei General Füllgraff in Küstrin, welches jetzt Garnison des 4. und 5. Linienregiments war.

Das 1. Linienregiment, welches den Feldzug in Kurland mitgemacht, hatte wenig gelitten und wurde zur Garnison in Danzig gezogen. Napoleon hatte Ochs und 92 Offizieren den Orden der Ehrenlegion verliehen, Jérôme zeichnete die Zurückkehrenden aus, belobte und belohnte sie [3]). Undenkbar schien

Moranville berichtet am 9. Februar, von den hessen-darmstädtischen Chevauxlégers bringe Lieutenant Sommerland nur 92 Mann, darunter 48 im Spitale, und 32 Pferde zurück, und es blute einem das Herz bei dem Anblicke der Unglücklichen.

1) Depesche Reinhards an Bassano, 12. April 1813 (s. o.).

2) Mettingh hob am 14. Januar hervor, die Konskriptionen der letzten Jahre seien keineswegs erschöpft, es sei noch ein guter Teil der von 1790 und den folgenden zwei Jahren übrig, und die von 1793 werde jetzt einberufen; da in Westfalen „die Gesetze der Konskription sehr weit gingen", meinte er, könnten noch 10—12000 Mann geliefert werden.

3) Im Belohnen stets freigiebig, ernannte Jérôme außer Hammerstein auch die Brigadegeneräle Chabert und Bongars zu Divisionsgenerälen, den

es, die Artillerie wieder auf den alten Stand zu bringen, denn die Geschütze waren in Rußland verloren gegangen, Bagage, Waffen, Mannschaft hatten gleiches Los gehabt, und als der wackere General Allix am 16. Januar aus Polen in Cassel anlangte, hatte er nur noch vier Offiziere und fünf Unteroffiziere [1]); er äußerte öffentlich, er halte es für unmöglich für den Kaiser, im nächsten Feldzuge die Offensive zu ergreifen [2]).

Besonders bedenklich war der Verlust der Westfalen an Offizieren und Unteroffizieren; zu letzteren hatte man alles genommen, was in den früher preußischen, braunschweigischen und hessischen Landesteilen an alten Militärs geblieben war, nicht so viele stellten die früher hannöverischen Gebiete, da Großbritannien alle tüchtigen Elemente daraus in die Deutsche Legion gezogen hatte [3]). In allen Zweigen der Verwaltung ging es nun lebhaft zu, in den Arsenalen und Werkstätten wurde Tag und Nacht gearbeitet, um die Feldausrüstung herzustellen, in allen Orten des Landes wurden die aus der Konskription von 1793 gebildeten Bataillone eingeübt, um sie allmählich zu den alten Regimentern stoßen zu lassen [4]); stand wirklich im März bereits ein verhältnismäßig großer Teil der westfälischen Armee wieder auf den Füßen und wurde in einem Lager bei Cassel an das Feldleben gewöhnt, so fehlten doch diesen Neulingen der militärische Geist, die Disziplin, die Schlagfertigkeit und mehr oder weniger das Interesse für die französische Sache; es war gar schwer, ihnen „den Geist einzuimpfen, der 1813

Fürstbischof von Corvey und den Oberzeremonieenmeister Grafen Bocholtz, bisher Komture, zu Großkomturen seines Ordens; Baron Gilsa wurde Gouverneur des königlichen Palasts in Braunschweig, und seine Abreise dahin im Januar 1813 erneuerte den Gedanken an eine zeitweilige Residenz des Hofs daselbst.

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 14. Jan. 1813 (s. o.), und Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Jan. 1813 (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 31. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

3) Sie alle zu bewaffnen und zu kleiden, schien Mettingh unmöglich (Chiffrierte Depesche Mettinghs an seinen König, 14. Jan. 1813, s. o.).

4) Depesche Mettinghs an denselben, 28. Jan. 1813 (ebd.).

noch immer auch die neuen französischen Regimenter beseelte, welche vom Rhein nach der Elbe marschierten" [1]).

Jüdische Lieferanten der kaiserlichen Armee durchzogen Westfalen und bezahlten bis zu 600 Francs für Pferde zur Artillerie oder zur schweren Kavallerie, für die passierenden Truppen wurden Fouragemagazine angelegt [2]). Unter der Hand verbreitete die westfälische Regierung das Gerücht einer Konvention Frankreichs mit Dänemark, vielleicht — so meinte Mettingh — um Projekte einer Landung in der Weser oder an der baltischen Küste abzulenken; sie hielt etwas Derartiges nicht für überflüssig, um die beunruhigten Gemüter zu beschwichtigen und die allseitig auftretende Erregung zu dämpfen; doch schien dies nicht zu gelingen, überall zeigte sich Mangel an Vertrauen zum Bestand der Dinge, und der Regierung mit allem, was dazu gehörte, schien nichts Angenehmes in Aussicht zu stehen. Die Vermutung Mettinghs erschien auch in Berlin als nicht unwahrscheinlich, weil sehr im Geschmacke der französischen Politik, die doch zweifellos als Modell für die westfälische diente; der Kaiser machte es ja geradeso: jetzt erfand er Adressen der Cohorten, er möge ihnen versprechen, sie gegen den Feind zu führen, die angeblichen Unterzeichner aber hatten jene Adressen nie gesehen und waren höchst unwillig darüber [3]), wie selbst Königin Katharina die Bemerkung machte: „Läßt man den Kaiser in Unkenntnis vom Murren der Völker, so wird das Erwachen unheilvoll sein" [4]).

Schon Ende Januar 1813 machte es auf Mettingh den Eindruck, als rüste man nicht nur, um den Feind von Westfalens Grenzen zurückzuweisen, sondern auch unter der Hand, um für jeden Fall vorbereitet zu sein; Arbeiter verpackten im Schlosse nachts die kostbarsten Objekte, man sprach von einer baldigen Reise des Königspaares, von heimlicher Ab-

1) v. Borcke (s. o.).

2) Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 17. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

3) Chiffrierte Depeschen Mettinghs an Friedrich Wilhelm und Goltz' an Mettingh, 31. Jan. und 6. Febr. 1813 (ebd.).

4) Journal, 1. Febr. 1813.

sendung der Schätze nach Frankreich und sah darin mit Recht Mangel an Vertrauen auf die Große Armee und auf den Schutz, den sie Westfalen bieten würde [1]). In Frankfurt behauptete man [2]), es seien schon über 60 Wagen mit westfälischen Hofeffekten heimlich durchpassiert. Schon im Dezember hatte der König seinen Kammerherrn Baron Marinville zum Kaiser gesandt; als derselbe am 16. Januar zurückkam, glaubten die Casselaner, er bringe die Einladung an das Königspaar mit, der Krönung der Kaiserin Marie Luise und des Königs von Rom beizuwohnen, doch war dem nicht so [3]). Die Königin sah voll Freude der Möglichkeit eines Aufenthalts in Paris entgegen; „ich liebe", so schrieb sie [4]), „Paris bis zur Tollheit und fühle mich nur im Schoße meiner Familie vollkommen glücklich, ich nenne sie so mit doppeltem Rechte, denn ich bin ihr zugethan und liebe sie wie meine eigene. Falls der Krieg fortdauern würde und ich zu den Festen nach Paris ginge, so wäre des Königs Intention, mich dort zu lassen; das Kriegstheater würde aller Wahrscheinlichkeit nach unserem Herde etwas zu nahe sein, der König aber muß natürlich sein Königreich bis zum Äußersten verteidigen."

Wirklich regte es sich da und dort unheimlich; in der Neujahrsnacht brach der Grimm sich an verschiedenen Orten Bahn. In dem früher hessischen Amte Hersfeld strömte das Volk mit dem Rufe: „Es lebe der Kurfürst von Hessen!" zusammen; die Erregung schien weite Dimensionen zu haben, und so viel Beamte schienen davon ergriffen, daß man die in Cassel eingeleitete

1) Chiffrierte Depeschen von Goltz an Mettingh und von Mettingh an Friedrich Wilhelm, 26. u. 28. Jan. 1813 (ebd.), und Depesche von Goltz an Krusemarck, der seit 12. Januar wieder in Paris war, vom 2. Febr. 1813 (ebd. Frankreich. Rep. I, No. 36).

2) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 15. Jan. 1813, und Depesche Goltz' an Haenlein, 2. Febr. 1813 (ebd. Rep. XI, 117, l, C. I).

3) Als Krönungstag wurde zuerst der erste Sonntag im April, am 31. Januar aber der 7. März genannt (Depeschen Mettinghs).

4) Journal, 20. Jan. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

Untersuchung alsbald fallen ließ und Truppen nach Hersfeld schickte [1]). Derselbe Ruf: „Es lebe der Kurfürst!" erscholl in Hanau, gepaart mit dem Rufe: „Es lebe Kaiser Alexander!"; in den Straßen Hanaus und Frankfurts sangen die Gassenbuben Spottlieder auf die Franzosen, Offiziere wurden beleidigt. Zwei französische Offiziere, die im Januar einem Maskenballe in Hanau anwohnten, wurden von jungen Männern, die als Kasaken verkleidet waren, dergestalt mißhandelt, daß sich die Polizei einmischen mußte, die Ruhestörer verhaftete und auf die Wache abführte; der Pöbel aber befreite letztere und mißhandelte nochmals die Offiziere. Alle Leute riefen: „Hoch der Kurfürst und Kaiser Alexander!", der Pöbel riß von den als kaiserliche Domäne bezeichneten Gebäuden die Wappen, Adler ꝛc. ab. Um die Rekrutierung für 1813 vorzunehmen, hatte man den 20. Januar gewählt, in Hanau und der Nachbarschaft aber ließ das Volk die Konskribierten nicht ziehen und drängte unter Rufen auf den Kurfürsten die bewaffnete Macht zurück; am 21. ging eine fürst-primatische Compagnie nach dem revolutionären Hanau ab, und man befürchtete, „der Geist der Insurrektion werde ganz Althessen ergreifen". Die Unruhen in Hanau und Umgebung ließen sich nicht dauernd stillen, eine ganze Gemeinde griff zu den Waffen, als sie einen Deserteur ausliefern sollte; sie erklärte, sie ließe nicht einen Mann für den Großherzog von Frankfurt marschieren, alle aber würden für den Kurfürsten kämpfen. Napoleon war über diese Vorfälle entrüstet und sprach sich sehr unverblümt gegen Dalberg aus [2]).

In Cassel vermehrten solche Vorgänge den Argwohn und die Animosität, ihr Charakter wurde mit der zunehmenden Furcht gehässiger; das Kastell war überfüllt mit Gefangenen, denn die

1) Konzept einer Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 7. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

2) Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 12., 22. u. 26. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I), Depesche von Goltz an Krusemarck, 2. Febr. 1813 (ebd. Frankreich. Rep. I, No. 36) und chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 2. Febr. 1813 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 24).

Polizei war im ganzen Reiche thätig; so wurde ein Herr v. Oppen, der Vater eines hohen Gerichtsbeamten, eingesperrt, weil er einen Unbekannten, welcher der Regierung mißfällige anonyme Briefe an ihn richtete, nicht denunziert hätte! [1]). Die dänische Regierung beschwerte sich, in Cassel würden die Depeschen des dänischen Ministeriums an den dänischen Vertreter unverschämterweise geöffnet, und der Minister Baron Rosencrantz ließ die Depeschen und Briefe des westfälischen Gesandten in Kopenhagen, Kammerherrn Barons Bigot de Villandry, anhalten, gab sie zwar auf königlichen Befehl heraus, erklärte aber Bigot, falls die westfälische Regierung fortführe, die dänischen Depeschen zu erbrechen, so würde man dem Postbureau in Kopenhagen Befehl erteilen, alle unter der Adresse des westfälischen Gesandten einlaufenden Depeschen und Briefe zu öffnen und sie diesem erbrochen zuzusenden. Hierüber wütend, schickten Bigot und der französische Gesandte, Baron Alquier, am 19. Februar Kuriere an ihre Höfe, um sich zu beklagen [2]). Wegen Contrebandiers, die arretiert, dann aber mit Gewalt befreit wurden, kam es im Großherzogtum Berg und im darmstädtischen Herzogtume Westfalen zu aufrührerischen Bewegungen. Um die sehr widerspenstigen Einwohner im Zaume zu halten und um zu verhüten, daß seine angrenzenden Gebiete angesteckt würden, sandte Jérôme seinen Adjutanten, den Erbprinzen zu Salm-Salm, am 31. Januar mit 500 Mann Infanterie und 60 Lanciers nach Paderborn und an die Grenze des Bergischen; Goltz hielt die Unruhen für sehr gefährlich, doch war dem nicht so; sie wurden rasch erstickt, berührten Westfalens Gebiet gar nicht, und Salm kehrte mit seiner Mannschaft nach Cassel zurück [3]).

Trotzdem fürchtete man in Cassel den Eindruck der Erhebung in Berg auf den Volksgeist, und schien jeden Mo-

1) Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 17. Jan. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 2. März 1813 (ebd.).

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 1. Febr. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt) und Depeschen Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 4. und 18. Febr. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

ment den Ausbruch einer Insurrektion zu vermuten; nachts wurden alle Wachen in Cassel verdoppelt, zwei Stadtthore geschlossen, und man passierte die anderen nur mit Erlaubnisschein, starke Détachements patrouillierten beständig im Weichbilde der Stadt bis auf eine Wegstunde Entfernung; ein Bataillon unter v. Gilsa, einem besonderen Vertrauensoffiziere, ging auf der Route nach Marburg ab, und zwei Kavallerieschwadronen setzten sich nach Fritzlar und Umgebung in Marsch; während man zur Reise des Königs nach Paris rüstete und viel davon sprach, glaubte gar mancher, sie müsse nur zum Vorwande für die heimlichen Packereien im Schlosse dienen, die doch nicht lange geheim gehalten werden könnten [1]) [2]). Das unter Gilsa abgegangene Bataillon sollte im Werradepartement die auf Hindernisse stoßende Aushebung decken; acht Wegestunden von Marburg, in Frankenberg, sowie in Holzendorf brachen Unruhen aus, und auf Bitten der Casseler Regierung rückten am 24. Februar Truppen von Frankfurt nach Westfalen zu; besonders fürchtete man in Cassel, beim Herannahen der Russen möge sich das Volk gegen Jérômes Regiment erheben [3]). Mettingh äußerte, die Franzosen um den König gerieten bei dem geringsten Anlasse in Unruhe und erfüllten sein Gemüt mit eitler Furcht, seine des Landes kundigeren deutschen Diener bemühten sich vergebens, seine Erregung zu beschwichtigen; in der That sei wohl in Cassel kein vernünftiger Mensch, der glaube, ohne Hilfe einer bewaffneten Macht könne eine Volkserhebung die Regierung gefährden, trotzdem verdoppele man von allen Seiten die Wachsamkeit und die außergewöhnlichen Maßregeln seien ein Beweis, welche Furcht die Regierung hege [4]).

1) Chiffrierte Depesche Mettinghs vom 18. Febr. 1813 (s. o.)

2) In diesen Tagen war General d'Albignac, der den letzten Feldzug als Stabschef Wredes mitgemacht hatte, in Cassel und hatte mit Jérôme eine einstündige geheime Unterredung (Depesche Mettinghs, 21. Febr.).

3) Depesche Haenleins an Friedrich Wilhelm, 26. Febr. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117, 1, C. 1).

4) Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 21. Febr. 1813 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 24).

Je unsicherer es wurde, desto mehr war Jérôme erpicht, vor den Augen Europas Zuversicht zu zeigen; Berichte, die am 18. Februar aus Berlin eingelaufen waren, hatten ihn verletzt und entlockten ihm bei dem großen Lever folgende Worte [1]): „Mein Minister in Berlin schreibt mir, man glaube dort, ganz Westfalen sei in Brand; er selbst ist um mich in großer Unruhe und scheint zu fürchten, seine Depesche finde mich nicht mehr in Cassel. . . In Preußen sind die Geister bis zu einem unglaublichen Punkt montiert [2]), dies wird sehr schlecht ausgehen“.. Er fügte hinzu, falls die preußische Regierung nicht die Macht besitze, aufrührerische Bewegungen zu unterdrücken, so würden sich voraussichtlich andere Behörden damit befassen und Ruhe zu halten wissen. Man erkannte den schlimmen Eindruck der Berliner Berichte aus der Gereiztheit des Königs, der diese Bemerkungen mit erhobener Stimme an den Staatsrat v. Berlepsch richtete; seine Regierung betrachtete Preußen als Herd der Insurrektion oder gab sich den Anschein, es dafür zu halten; ihre Ungeduld hätte gern eine Katastrophe beschleunigt, welche die französische Regierung weise vertagte [3]). Goltz fand diese Nachrichten, besonders des Königs Worte über Preußen, bemerkenswert, war aber über Westfalen ganz ruhig; er glaubte, erraten zu können, woher Baron Linden „die schönen Neuig-

1) Ebd.

2) In Anbetracht der Tugendfreunde, deren „Kennzeichen ein Vollbart“ sein sollte, erließ Malchus am 31. März 1813 ein wahrhaft komisches Verbot an die Beamten, Vollbärte zu tragen; ich habe es in meinem Aufsatze „Zur Geschichte der Universität Göttingen unter Jérôme“ (s. o.) abdrucken lassen.

3) Napoleon sollte im diplomatischen Zirkel gesagt haben: „Es ist Österreich erlaubt, eine Meinung zu haben, Preußen aber nicht.“ Katharina schrieb dies am 17. Februar in ihr Journal und fügte hinzu: „Ist dies wahr, so ist es angethan, um nicht nur einen Souverän, sondern ein ganzes Volk zu erbittern; auch schlägt Preußen schon einen höheren Ton an und soll versichert haben, es werde sich in Rußlands Arme werfen, wenn Frankreich es fürderhin so rigoros behandle; der König ist jedoch persönlich noch der Sache des Kaisers zugethan.“ (Mémoires et correspondance, Bd. VI.)

keiten" habe, die er Jérôme auftische, falls dieselben nicht seiner „Misanthropie, einer Folge seiner Krankheit", entstammen sollten [1]).

Am 22. Februar verbreitete sich in Magdeburg das Gerücht, russische Truppen hätten Berlin besetzt; der Präfekt Bercagny aber erfuhr durch Kurier, es sei irrig, teilte dies dem Maire brieflich mit, und dieser beruhigte sofort die aufgeregte Bürgerschaft [2]); auch in Cassel erzeugte das Gerücht gewaltige Aufregung [3]). Am 27. Februar fielen bei Baumgartenbrück (im Südwesten Potsdams) der westfälische Gesandte in Berlin, Baron Linden, und die Geschäftsträger Frankreichs und Spaniens an demselben Hofe, Lefebvre und Ritter Urquijo, Kasaken in die Hände, was neue Bestürzung am Casseler Hofe hervorrief; man behauptete später dort, die Kasaken seien verkleidete Preußen gewesen, und Mettingh begann, für sich besorgt zu werden; Linden wurde im Mai in das innere Rußland transportiert [4]).

Am 24. Februar versammelte Lieutenant Kupfermann, ein Sachse, der früher im sächsischen Heere mit Auszeichnung gedient hatte, unter dem Vorwande einer Revue seine Abteilung vom 2. westfälischen Husarenregiment, 25 Mann, bei Wolfenbüttel und verleitete sie zur Desertion [5]); doch war die Gendarmerie sofort auf den Füßen, die Behörden traten ihm entgegen, seine

1) Chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 2. März 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Hoffmann (s. o.).

3) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 28. Febr. 1813 (s. o.).

4) Chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 2. März 1813. Einem kriegsgefangenen westfälischen Offizier, v. Pleß, gelang es, aus Rußland zu entkommen, indem er sich für einen preußischen ausgab und Verwandte in Königsberg seine Flucht erleichterten; er behauptete im August in Cassel, er habe Linden in einer Stadt des inneren Rußland gesehen, wo er Mangel am Nötigsten leide (Depesche Mettinghs an Goltz, 26. Aug. 1813. Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

5) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 28. Februar 1813 (ebd.) und Depesche von Moranville an Ludwig I. vom 28. Febr. (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

Leute wurden arretiert und erklärten, ihm nur gefolgt zu sein, weil sie glaubten, königlichem Befehle zu folgen; er sah sich schließlich allein, wurde in einer Mühle bei Quedlinburg gefangen und in Cassel erschossen; der westfälische „Moniteur“ wetterte am 27. gegen ihn, behauptete, er habe Einnehmereikassen geplündert rc., und deklamierte: Kupfermann sei kein Westfale und habe nicht den letzten Feldzug in dem tapferen Regimente, dessen Uniform er besudele, mitgemacht, habe hingegen, bereits anrüchig, den Sold seines Détachements durchgebracht und der drohenden Absetzung durch Verrat zuvorkommen wollen. „Bei uns war“, so sagt ein Westfale [1]), „die Desertion an der Tagesordnung, kaum konnten die Reihen voll erhalten und die Scharen der Entlaufenen vom Lande ersetzt werden.“ Und ging es etwa in Sachsen besser, dessen König am 25. Februar von Dresden geflüchtet war? [2]). „Überall in Deutschland“, so meldete [3]) ein Staatsmann aus Berlin, „tritt die Mißstimmung gegen Frankreich auf, sie kann einen Brand entzünden, der den Franzosen sehr verderblich werden dürfte.“ Am 4. März hatten letztere Berlin geräumt, und am 11. zogen die Russen unter Graf Sayn-Wittgenstein dort ein, während Friedrich Wilhelm III. sich rüstete, von Napoleon abzufallen und das Zeichen zu seinem Sturze zu geben. Viele Leute flüchteten von Magdeburg, den beiden Tribunalen aber befahl Siméon auf ihre Anfrage, ob sie die Stadt verlassen sollten, zu bleiben, da an eine Belagerung nicht zu denken sei [4]).

Schon im Februar hatte Jérôme daran gedacht, bei der exponierten Lage Westfalens die Königin in Sicherheit

1) v. Borcke.

2) Der preußische Geschäftsträger Lautier fühlte sich in Dresden nicht mehr sicher, konnte daselbst keine Dienste leisten und ging mit Erlaubnis seiner Regierung im März 1813 nach Teplitz; Ende d. M. nach Dresden zurückgekehrt, wurde er im April nach Berlin abberufen, und so endet die diplomatische Korrespondenz zwischen Dresden und Berlin für unser Thema (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Sachsen. Rep. I, No. 28).

3) Chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 6. März 1813 (ebd. Hessen. Rep. I, No. 24).

4) Hoffmann (s. o.).

zu bringen; vertraulich befragt, schrieb Reinhard darum nach Paris, während Jérôme Napoleon anbot, er wolle sich in Magdeburg einschließen und „dies letzte Bollwerk Westfalens, welches das erste Frankreichs werden sollte“, aufs äußerste verteidigen [1]). Napoleon war von dem Plane der Abreise Katharinas wenig eingenommen und billigte dieselbe [2]) nur für den Fall, daß Alexander I. oder sein General Golenistschew-Kutusow in Berlin oder Dresden einzögen, den Plan mit Magdeburg verwarf er in der hochmütigen Zuversicht, „der Feind müsse binnen einem Monate wie Rauch verschwinden“. Nachrichten aus Berlin und aus dem Hauptquartier des Vizekönigs von Italien veranlaßten Jérôme, die Königin von Cassel zu entfernen; in den letzten Tagen war wieder viel an Kostbarkeiten und Bargeld vom Hofe nach Paris geschafft worden, seit drei Tagen standen Pferde für die königliche Familie bereit [3]); am 10. März reiste Katharina von Cassel ab, wohin sie als Souveränin nie zurückkehren sollte! [4]). Jérôme nahm in Wabern von ihr Abschied. Baron Boucheporn, Graf Oberg, Graf von dem Bussche, die Gräfinnen Bocholtz, Fürstenstein, Pappenheim und Oberg begleiteten sie, die Prinzessin von Hessen-Philippsthal durfte als Wöchnerin in Cassel zurückbleiben. Überall erregte Katharinas Abreise aus ihrer Residenz Aufsehen, man sah darin mit Recht ein schlimmes Zeichen für Jérômes Königtum, und seit 22. März verlautete in Berlin, der König sei ebenfalls nach Paris abgereist [5]). Über Wetzlar, Koblenz und Brüssel erreichte Katharina am 16. März Compiègne, von wo sie am 17. dem Kaiser schrieb; Napoleon hielt

1) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

2) Brief Napoleons an Jérôme, 2. März 1813 (ebd.).

3) Depeschen Haenleins an Friedrich Wilhelm, 2. u. 12. März 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Rep. XI, 117,1, C. I).

4) Die ihre Abreise meldende Depesche langte erbrochen in Gießen an, worüber sich Fürstenstein entschuldigte (Depesche Moranvilles).

5) Seit dem 28. Februar hatte man keine Briefe aus Cassel; Goltz bat um sofortige Mitteilung, wenn Jérôme sein Reich verlassen würde. (Depesche von Goltz an Haenlein, 23. März 1813, s. o.).

ihre Abreise für verfrüht und wünschte nicht, daß sie nach Paris komme und der ohnehin wankenden Bevölkerung eine geflüchtete Königin „der vierten Dynastie“ zeige; er schrieb es ihr am 17., empfing sie tags darauf voll Huld in Trianon, und sie ließ sich auf seinen Wunsch am 20. im Schlosse Meudon nieder [1]). Hier führte Katharina ein isoliertes, trauriges Dasein, ihrem geliebten Gemahle fern; die einzige Freude bot ihr der Verkehr mit ihrer in Pont-sur-Seine wohnenden Schwiegermutter, Madame-Mère, und mit Königin Julie von Spanien, ihrer Schwägerin, in Mortefontaine; ihre Geldmittel waren sehr beschränkt; was Jérôme ihr schickte, genügte nicht, Napoleon blieb für ihre Bitten taub, und ihr Vater that nichts für sie. Jérôme hatte selbst nichts Überflüssiges und bestürmte den Kaiser immer von neuem, die Schuld an Westfalen (s. oben) zu bezahlen, dann bat er ihn wenigstens um einen Vorschuß, Reinhard unterstützte das Ansuchen [2]), und Napoleon eröffnete seinem Bruder [3]), er solle 500000 Francs in Gold erhalten; die Summe blieb jedoch aus, noch zwei Monate lang reklamierte sie der König, schließlich empfing er im Juni durch Reinhard 250000 Francs und überwies sie dem leeren Staatsschatze [4]).

1) Die Briefe in Mémoires et correspondance, Bd. VI.
2) Brief an Bassano, 6. April 1813 (ebd.).
3) Brief vom 11. April 1813 (ebd.).
4) Brief Jérômes an Berthier, 4. Juni 1813 (ebd.).

Der Befreiungskrieg.

„Jetzt oder nie! ein Aufruf an das geschändete Deutschland", so lautete der Titel einer im Drucke erschienenen Rede des Quedlinburger Hofpredigers Pfeiffer; „jetzt oder nie!" so tönte es aus den Herzen des erwachenden deutschen Volks wieder.

Im Gegensatze zu Napoleons Operationsplan gab der Vizekönig Eugène Berlin, das er am 22. Februar besetzt hatte, am 4. März auf, als die Kasaken unter dem General Grafen Sayn-Wittgenstein nahten, und deckte nun, auf Magdeburg gestützt, die Elbe; am 21. rückte er in Magdeburg ein, Détachements plünderten von hier aus die preußischen Dörfer der Umgegend, Eugène erließ am 4. April aus Königsborn eine Proklamation an die Einwohner der von den französischen Truppen besetzten Länder und bedrohte jeden Verkehr mit dem Feinde, jeden letzterem geleisteten Dienst mit standrechtlicher Erschießung, wobei er das Vordringen der Russen und Preußen bis zur Saale als ein ohnmächtiges Ankämpfen gegen die sieggewohnten Heere seines kaiserlichen Vaters hinstellte. Am 5. April schlugen ihn die Preußen und Russen bei Möckern, er brachte viele Verwundete nach Magdeburg zurück und verließ am 8. diese Stadt, um sich am 29. bei Merseburg mit Napoleons Heer zu vereinigen [1]). Die leichten Truppen der Russen schwärmten an der Elbe umher, Oberst Baron Tettenborn wurde in Ludwigslust vom Herzoge von Mecklenburg-Schwerin festlich empfangen,

1) Näheres bei Hoffmann (s. o.).

und dieser sagte sich als der erste deutsche Fürst am 14. März von Napoleon und dem Rheinbunde los, welchem Beispiele der Herzog in Strelitz am 25. März folgte; beide öffneten den Briten ihre Häfen [1]).

Am 12. März räumten die Franzosen unter General Baron Carra Saint-Cyr Hamburg, während im Hannöverschen die Gährung einen immer bedenklicheren Charakter annahm, in Lüneburg und Harburg besonders die französischen Douaniers vom Volke mißhandelt wurden und die Obrigkeit kein Gehör mehr fand; bis zum 18. waren die französischen Behörden aus Lüneburg verschwunden, das ganze linke Elbeufer entlang herrschte Erregung. Am 15. zog Tettenborn in Lauenburg ein, das jetzt zum Empire gehörte, die Bevölkerung riß die französischen Wappen nieder, pflanzte die hannöverischen auf und bewaffnete sich, er aber zog Hamburg zu, wo er am 18. unter unbeschreiblichem Jubel seinen Einzug hielt. Während er hier alles zur Verteidigung gegen die Franzosen organisierte, entnahm Baron Strombeck in Celle den Hamburger Zeitungen die interessantesten Nachrichten und sandte sie fast jeden Posttag mit Brief an Siméon, was in Westfalen bald bekannt wurde und ihm viel Neid zuzog [2]). Der hannöverische Major August v. Berger [3]) eilte nach Hamburg, veranlaßte Tettenborn zur Proklamation vom 19. März an die Lauenburger, und am 20. wurde in Ratzeburg die alte hannöverische Regierung des Herzogtums Lauenburg wieder hergestellt; Tettenborn erteilte Berger die Erlaubnis, ein „Bataillon Lauenburg" zu errichten, das nach kaum drei Wochen 960 Mann zählte und im Mai wacker focht. Ohne Schwertstreich räumten die Franzosen das Lüneburgische bis zur Aller und das Herzogtum Bremen, am 21. März nahm ein russischer Husarenlieutenant mit 50 Kasaken im Namen Alexanders I. für

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 14. April 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Aus Strombecks ungedruckten Papieren.

3) Starb als hannöverischer Generallieutenant und Gesandter a. D. am 22. August 1850 in Hannover, 86 Jahre alt.

Georg III. von Lüneburg Besitz, der Jubel war maßlos, und das britische Wappen wurde angeschlagen. Die Proklamation des Grafen Sayn-Wittgenstein vom 16. März, welche unter Umgehung der Bezeichnung Westfalen die Bewohner der 26 Gebiete, aus denen das Königreich bestand, zur Erhebung gegen Frankreich aufforderte, wurde nebst einer Tettenborns vom 20. an die „Bewohner des linken Ufers der Niederelbe" publiziert; Lüneburg rüstete, am 24. wurden die alten Behörden installiert, und der britische Oberstlieutenant Albrecht v. Estorff [1]) machte bekannt, Tettenborn habe ihn zur Errichtung eines Husaren- und eines Jägerregiments zu Fuß für britischen Sold beauftragt; schon am 26. konnte der erste Appell der angeworbenen Husaren abgehalten werden; als alter Kavallerist organisierte Estorff speziell das Husarenregiment; das Jägerbataillon, leichtes Bataillon Lüneburg, organisierten vorerst unter seinem Kommando Lieutenant Wilhelm Ludwig v. Langrehr [2]) und Hauptmann August v. Klencke [3]). In Stade brachte am 21. März eine Proklamation die Einsetzung einer provisorischen Regierungskommission für die Herzogtümer Bremen und Verden. Überall links der Niederelbe sammelten sich Scharen patriotischer Männer und boten Leben und Vermögen an, um dem Vaterlande zu dienen. Um den „guten Geist" aufrecht zu erhalten und Unruhen begegnen zu können, wandte sich v. Hoppenstedt, Generalsuperintendent und erster Prediger in Harburg, in einem höchst loyalen, ja demütigen Schreiben an den Baron Breteuil, den kaiserlichen Präfekten der Elbemündungen [4]). Bei Bremerlehe aber erstürmte die Bevölkerung die französische Schanze, die Karlsstadt — allerwärts Enthusiasmus für die Sache der Befreiung [5])! General Baron

1) Starb als hannöverischer Generallieutenant a. D. 20. März 1840 auf seinem Gute Veerßen.

2) Fiel als Oberstlieutenant und Commandeur des Feldbataillons Bremen bei Waterloo.

3) Starb als hannöverischer Oberst und Chef des 2. Infanterieregiments zu Oberneuland bei Bremen am 24. Januar 1825.

4) F. W. XV. 65. St.-A. in Hannover.

5) Vielfach folge ich hier der Schrift des Hauptmanns B. Jacobi,

Carra Saint-Cyr ließ Bremerlehe schwer büßen, britische Soldaten, die der Bevölkerung helfen wollten, wurden am 25. März zusammengehauen und der Ort geplündert. General Morand stieß, wohin er kam, auf Landsturm und auf Wittgensteins Proklamation vom 16. März (s. oben) [1]), der sich am 25. März der Aufruf des russischen Generalissimus Fürsten Golenistschew-Kutusow „An die Deutschen" überhaupt, zumal an die Rheinbündler, anschloß. Morand eroberte am 1. April Lüneburg und verhängte ein Strafgericht, dreißig der angesehensten Einwohner, unter ihnen der als Franzosenfeind bekannte Landschaftsdirektor Karl Levin Otto v. Lenthe [2]), wurden verhaftet und sollten vor ein Kriegsgericht gestellt werden, doch rettete sie der Umschwung der Dinge.

Der uns von 1809 her wohl bekannte Freiherr v. Dörnberg, nunmehr russischer Generalmajor, hatte den Auftrag erhalten, die Erhebung von Hannover zu organisieren, hatte das Détachement des russischen Majors Konstantin v. Benckendorff an sich gezogen und gebot nun an russischer Mannschaft über ein Jägerbataillon, vier Husaren- und zwei Dragonerschwadronen, ein sehr schwaches Baschkiren- und drei ebenso schwache Kasakenregimenter und zwei reitende Geschütze, an preußischer Mannschaft über ein Füsilierbataillon des ersten pommerschen Infanterieregiments unter Major v. Borcke [3]) und eine halbe reitende Batterie; auch schlossen sich 350 Freiwillige Dörnberg an. Zwar scheiterte sein Versuch, am 26. auf dem linken Elbeufer gegen Magdeburg zu demonstrieren, und er mußte am 28. bei Scharpenlohe auf das rechte zurückkehren, doch beriet er in Havelberg mit dem russischen Generalmajor Alexander J. Tschernischew wegen einer neuen Unter-

Hannovers Teilnahme an der deutschen Erhebung im Frühjahre 1813, mit besonderer Rücksicht auf die Truppenformationen an der Elbe, Hannover 1863.

1) Näheres bei Jacobi.

2) Starb 1815.

3) Borcke starb als preußischer Generallieutenant und Divisionscommandeur in Stargard, 15. Dezember 1832.

nehmung, Tschernischew setzte sein Détachement am 29. über die Elbe und deckte den am 31. bei Lenzen erfolgenden Übergang Dörnbergs. Sobald Dörnberg, Benckendorff und Tschernischew hörten, welches Los Lüneburg drohe, eilten sie dahin, kamen freilich später als General Morand, griffen aber am 2. April Lüneburg an, eroberten die Stadt und nahmen Morand, der tödlich verwundet wurde, mit seiner Mannschaft gefangen; es war zu dieser Zeit der erste Sieg in Deutschland, und darum von hohem moralischem Gewichte, wenn auch die Sieger schon am 3. vor französischen Truppen auf Boitzenburg abziehen mußten und General Montbrun am 4. Lüneburg besetzte; auf ein mit Repressalien drohendes Schreiben Dörnbergs hin ließ Montbrun die schon zur Bestrafung eingezogenen Notabeln frei und richtete am 8. April eine versöhnliche Proklamation an die Lüneburger, ohne sie darum mit Geldopfern zu verschonen. Schon am 30. März meldete Tettenborn dem Prinz-Regenten Georg, er formiere in Ratzeburg, Stade, Lüneburg und Lauenburg Truppen, dieser versprach Waffenstellung und bestätigte seine Kommandoführung, ohne daß aus England energische Unterstützung gekommen wäre. Am 9. April zog Montbrun auf Gifhorn ab, und wieder tauchten Kasaken in Lüneburg auf, wo Dörnberg am 11. einrückte. Kasakenzüge überschritten die Aller, bedrohten Hannover mit seinen großen Kavalleriedépôts, und General Bourcier, der in dieser Stadt befehligte, dirigierte am 16. April voll Schrecken Konskribierte, Pferde und Material auf Osnabrück und Minden hin. Auch General Maurin, der in Celle kommandierte, zog auf das Gerücht hin, 8000 Russen marschierten heran, am 16. mit seinen 3000 Mann auf Göttingen ab; am 17. besetzten Dörnbergs Kasaken Celle, während Tschernischew Ülzen einnahm. Es hieß allgemein, der franzosenfreundliche Präsident des Appellationsgerichts, Baron Strombeck, werde von Dörnberg forttransportiert werden, doch unterblieb dies, und auf Davouts Befehl nahm Maurin schon am 18. nach kurzem Kampfe Celle wieder ein; Strombeck reiste nach Braunschweig und beschwerte sich über den Undank seiner Mitbürger gegen ihn, man legte aber die

Reise dahin aus, er erstatte über die Haltung von Celler Persönlichkeiten während der russischen Occupation Bericht [1]). General Sebastiani, der an Montbruns Stelle getreten war, sah sich am 18. und 19. durch Gefechte mit Dörnberg und Tschernischew zum Rückzuge auf Gifhorn gezwungen, setzte sich aber dann mit 7000 Mann in Marsch, und Maurin rückte in ähnlicher Stärke von Celle vor, Dörnberg mußte darum am 26. über die Elbe zurück, und Sebastiani zog am 27. in Lüneburg ein, am 1. Mai war ganz Hannover außer dem Herzogtum Lauenburg wieder in französischem Besitze [2]), Lauenburg aber schien vorläufig vor den Franzosen sicher und Bergers Werbungen nahmen den besten Fortgang; weit weniger wollte es Estorff in Lüneburg glücken. Im Lauenburgischen hatte mittlerweile unter Tettenborns Vollmacht auch der mecklenburgische Jagdjunker Christian v. Düring [3]) unter den Förstern geworben, der unter den Forstleuten sehr populäre Oberforstmeister in Misburg, Karl Freiherr v. Beaulieu-Marconnay [4]), war mit Untergebenen bei ihm eingetroffen, diesem folgten der frühere hannöversche Kammerherr August Freiherr v. Spörcken [5]) aus Lüdersburg und der Oberwildmeister Friedrich Knoop aus Hannover. Chef und Oberst der sich hier bildenden Legion wurde der frühere hannöverische Kammerherr Friedrich Graf Kielmansegge [6]), ein Patriot, der großartige Geldopfer brachte; das „Kielmanseggesche Jägercorps“ rückte am 7. April von Hamburg aus und begab sich bald nach Harburg. Im April 1813 trat Tettenborn von der Einwirkung auf die Truppenbildung in Hannover zurück, und dieselbe stand fortan unter der Leitung des kommandierenden Generals Louis Grafen v. Wall-

1) Aus Strombecks ungedruckten Papieren.

2) Jacobi.

3) Starb als hannöverischer Oberforstmeister a. D. 29. Jan. 1862.

4) Starb als hannöverischer General a. D. und Oberforstmeister in Marienrode, 10. Nov. 1855.

5) Starb als hannöverischer Oberstallmeister 1844.

6) Starb als hannöverischer General der Infanterie zu Linden, 18. Juli 1851.

moden Gimborn [1]), des Schwagers des Reichsfreiherrn Karl vom Stein, den Generalmajoren James Lyon und Ludwig Grafen Kielmansegge [2]), Friedrichs Bruder und Wallmodens Schwager; am 23. April betrugen die „Hanoverian levies" unter Kielmansegge, Berger, Estorff, Major F. August Ph. Freiherrn v. d. Busſche [3]) und Major Gragetopf 3380 Mann. Im Mai kam hierzu der Stamm eines ursprünglich für die russisch-deutsche Legion geworbenen Bataillons unter dem preußischen Major a. D. August v. Bennigsen [4]), dasselbe bestand vorzugsweise aus Kriegsgefangenen und rheinbündischen Deserteuren, und die Disziplin war vorerst mangelhaft; gleichfalls ursprünglich zur Verstärkung der russisch-deutschen Legion errichtet, stieß am 1. Juni noch ein Bataillon hinzu, welches v. Langrehr seit der Rückkehr v. Röhls in preußische Dienste im Juli 1813 führte. So sammelten sich im Norden des Königreichs Westfalen feindliche Streitkräfte an, in der Umgebung der Stadt Hannover zeigten sich immer wieder Kasaken, welche Estaffetten und Kuriere abfingen u. dgl. [5]), am 28. April befahl General Bongars dem Generalkommissär Guntz [6]), den Unterpräfekten in Hildesheim, Baron Hammerstein, sofort zu verhaften, unter polizeilicher Bedeckung nach Cassel zu schaffen und alles zu versiegeln [7]), am 19. Mai meldete ein Auditeur des Staatsrats in Bremerlehe dem Präfekten des französischen

1) Starb als österreichischer Geheimer Rat und General der Kavallerie a. D. in Wien am 20. März 1862.

2) Starb als hannöverischer Oberstallmeister, 29. Juni 1850.

3) Starb als hannöverischer Generallieutenant a. D. in Stade, 1. August 1844.

4) Verunglückte als hannöverischer Oberstlieutenant am 1. Sept. 1815 in der See bei Ostende.

5) Bericht des Präfekten Frantz in Hannover an den Minister Grafen Wolffradt, 17. April 1813. Acta, die Anzeigen von aufrühreriſchen Bewegungen und Tumulten betreffend. 1813 (F. W. XV. 62. St.-A. in Hannover).

6) Papiere des Generalkommissärs der hohen Polizei Guntz zu Braunschweig, betr. die für die politische Polizei interessanten Vorkommnisse im Hannoverschen und Hildesheimschen. 1811—1813 (F. W. XV. 51, ebd.).

7) Einen anderen Freiherrn v. Hammerstein, den 1826 als hannöve-

Departements der Wesermündungen, Grafen Arberg, ein verräterisches Übereinkommen des Unterpräfekten Otto v. Gruben u. a. mit den Insurgenten und ihre am 1. März erfolgte Flucht [1]). Unter den zur Insurrektion übergehenden Westfalen begegnen uns außer den schon Genannten Mitglieder der Adelsfamilien Hardthausen, Meding, v. d. Decken, Marenholtz, La Roche-Starkenfels, Dachenhausen, v. d. Wense, v. dem Knesebeck, Arentsschildt, Bremer, Bülow, Meerheimb, Witzendorff, Reden, Hodenberg, Zesterfleth, Goeben, Lepel, Quistorp, Bothmer, Diemar, Westphalen, Oeynhausen, Brandis, Burgsdorff, Frankenberg, Blomberg u. a. Der westfälische „Moniteur" von 1813 brachte beständig Verfügungen gegen solche Überläufer, ihr Vermögen wurde eingezogen, und schwere Strafen wurden ihnen angedroht. Da der Finanzminister Baron Malchus seine Ausbildung und sein erstes Amt den Grafen Westphalen verdankte, so verübelte man ihm sehr, daß die Verfügung zur Sequestrierung ihrer gesamten Güter von ihm ausging [2]); die jungen Grafen waren desertiert, Jérôme bezeichnete sie in einem fulminanten Dekret vom 27. April als Vaterlandsverräter und beschuldigte sie der Plünderung öffentlicher Kassen; um diese schadlos zu halten, legte er auf die Einkünfte des alten Grafen Beschlag, und als derselbe um eine Audienz bat, nahm er ihn nicht an [3]). Überhaupt nahm das Desertieren beständig zu, das verschärfte Dekret des Königs vom 8. März gegen die Deserteure und widerspenstigen Konskribierten nützte nichts, obwohl häufiges Erschießen den blutigen Ernst desselben bekundete. Auch unter den Studenten der drei Hochschulen regte es sich mächtig, viele traten in Lützows Freicorps [4]) oder zu anderen Abteilungen der alli-

rischer Bundestagsgesandter verstorbenen Hans Detlev, hatte der Prinz-Regent Georg im März 1813 an den Kronprinzen von Schweden geschickt.

1) Den Aufstand im vormaligen Arrondissement Bremerlehe im Frühjahr 1813 betreffend. 1813 (F. W. XV. 63. St.-A. in Hannover).

2) Fulda & Hoffmeister (s. o.).

3) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 29. April und 9. Juli 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

4) Eine farbenreiche Schilderung des Zuzugs der Studenten aus Halle

ierten Heere, während der „Moniteur“ noch im Mai die Ruhe in Göttingen rühmte, wo man unter mächtigem Schutze fleißig studiere und wo über hundert neue Studenten zum Sommersemester eingetroffen seien. Zumal auf der „Provinz“ lastete eine Art „politischer Inquisition“, trotz der häufigen Verhaftungen wurde aber nichts entdeckt, und die Gefangenen kamen meist sofort wieder in Freiheit [1]).

Die Stellung des preußischen Vertreters in Cassel war natürlich eine sehr unangenehme geworden und mußte täglich mißlicher werden; in Berlin aber wünschte man, daß Mettingh aushalte, falls man ihn nicht fortschicke, daß er bleibe, selbst wenn Jérôme und seine Minister Cassel verlassen sollten, daß er aber dafür Sorge trage, Archiv und Chiffre vor jedem Unfalle zu sichern, und daß er im schlimmsten Falle sie mit allen chiffrierten Depeschen verbrennen sollte [2]). Da seit 28. Februar keine Nachricht Mettinghs nach Berlin abging, so schrieb Goltz beunruhigt am 3. April in Chiffre an ihn und ließ für alle Fälle am 6. April ein Duplikat unter der Adresse des österreichischen Gesandten in Cassel abfertigen [3]); er sprach sein Bedauern darüber aus, daß Mettingh nicht irgendeine zuverlässige Person als Kurier abgesandt, um ihn von der Lage in Cassel zu unterrichten, und fügte hinzu, man wisse dort, daß Preußen sich gegen Frankreich gestellt habe [4]) und daß von Hamburg

bringt v. Jagwitz, Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 16ff., Berlin 1892. Unter den ersten war August Albrecht Meckel v. Hemsbach († als Professor der Anatomie 19. März 1829 in Bern), ihm folgten Johann Friedrich Reil, gleich ihm ein Professorssohn († als Geheimer Oberbergrat und Hauptmann in Breslau), Wucherer († als Geheimer Kommerzienrat in Halle) u. A.

1) Depesche Mettinghs an Goltz, 8. Mai 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Chiffrierte Depesche von Goltz an Mettingh, 23. März 1813 (ebd.).

3) Ebd.

4) Am 16. März hatte Friedrich Wilhelm den Krieg erklärt und am 1. April hatte Krusemarck von Bassano die erbetenen Pässe empfangen.

bis Dresden kein Franzose mehr diesseits der Elbe sei [1]) [2]). Aus dem am 6. April abgesandten Briefe von Goltz ersah Mettingh, daß seine Briefe und Berichte aus dem März in Berlin nicht anlangten, „obgleich man ihn in Cassel damals noch nicht als Feind behandelte"; es war eine schlechte Aussicht für die Mitteilungen, die er seitdem der Post anvertraute, und bald belehrte ihn die augenfällige Isolierung von aller Welt, in die man ihn versetzte, man lasse seiner Korrespondenz gewiß nicht freien Lauf [3]). Gegen alle Bewegung um ihn herum nannte er sich gefeit, denn in fast unziemlicher Weise bewachte man ihn und schnitt ihn von allem ab; er und seine Gattin kamen sich vor, als lebten sie in einem Lande, in dem niemand ihre Sprache rede; selbst von Leuten, die Geld von ihm verdienten, wurde er gemieden, denn sie fürchteten, eine Berührung mit ihm möchte ihnen Schaden bringen, ja es wurde ihm schwer, eine Wohnung zu finden; doch tröstete er sich mit Lindens unbekanntem Lose, das wohl noch härter sei. Auch waren in Cassel „die Anhänger Preußens in zu großer Zahl, als daß

1) Moranville klagte dem Großherzoge, in Cassel erfahre man nichts, zumal wegen des völligen Abbruchs der Verbindungen mit Hamburg, Berlin und Dresden, alles werde in Schleier gehüllt, und er höre das Neueste aus der „Darmstädter Zeitung", gewiß jedoch trübe sich der Horizont (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Im Hauptquartiere zu Kalisch beriet man Februar und März 1813 über einen von Scharnhorst eingereichten Plan eines Streifzugs nach Norddeutschland, bei dem es vor allem auf die Einnahme von Cassel abgesehen war, drei leichte Corps unter Tettenborn, Dörnberg und Lützow sollten der alliierten Armee vorausmarschieren und Westfalen vernichten. (Den Plan bringt v. Jagwitz, Geschichte des Lützowschen Freicorps, Berlin 1892.)

3) Besonders interessierte ihn, ob sein Brief vom 4. April nicht angelangt sei, dessen Besorgung Fürstenstein selbst übernommen habe, der aber nicht ans Ziel gelangt ist; der österreichische Gesandte wollte die Korrespondenz nicht vermitteln, um nicht seine Regierung in Mettinghs Sache zu mischen. Alles dies teilte Mettingh Goltz am 8. Mai 1813 in einem unchiffrierten Briefe mit, den ein Reisender durch ein Postbureau befördern wollte, das weniger argwöhnisch sei als die westfälischen (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

nicht einer oder der andere Gelegenheit gefunden, an ihn ein Wort gelangen zu lassen, obwohl man wußte, daß man nicht ungestraft mit ihm redete“. Durch seine Zurückgezogenheit hoffte Mettingh Lindens Los zu entgehen; er schrieb sehr wenig und empfing wenig chiffrierte Depeschen. Vom diplomatischen Corps sah er nur die Gesandten Österreichs [1]) und Dänemarks, nur letzterer behandelte ihn vertraulich, doch traute ihm Mettingh nicht. Am 20. April schrieb ihm Goltz [2]), er solle seine Pässe fordern und abreisen, das Silberzeug seines Vorgängers Senfft-Pilsach mitbringen, wenn dies ohne Gefahr geschehen könne, oder solle, was wohl das Sicherste sei, es einem vertrauenswerten Manne in Verwahrung geben [3]), auch von Haenlein in Frankfurt wisse man in Berlin nichts; doch später [4]) wünschte er, Mettingh, über den er durch einen Reisenden erfahren, er sei noch am 8. Mai unbehelligt in Cassel gewesen, solle dort bleiben und sich völlig neutral verhalten. Und das war nicht leicht. Denn am 6. April hatte Friedrich Wilhelm III. an seine ehemaligen Unterthanen jenseits der Elbe eine Proklamation mit Ermahnungen gerichtet und ihnen zugerufen: „Ergreift das Schwert, bildet Eure Landwehr und Euren Landsturm nach dem Vorbild Eurer hochherzigen Brüder, die Ich mit gerechtem Stolze Meine Unterthanen nenne“; der Nürnberger „Korrespondent von und für Deutschland“, der die Proklamation im Wortlaute brachte, wurde sofort in Cassel beschlagnahmt und verboten, der westfälische „Moniteur“ brachte sie mit Noten, einer abgeschwächten Imitation der Pariser Kommentare; man las seitdem in Cassel öffentlich nur die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, da Baron Schall mit seinen österreichischen Zeitungen sehr zurückhaltend verfuhr [5]).

1) Schall versprach ihm, seine Depesche vom 15. Mai an Friedrich Wilhelm zu besorgen, während die vom 8. Mai an Goltz große Umwege machen mußte (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Chiffriert und an Schall adressiert (ebd.).

3) Goltz hatte dasselbe gethan, als er St. Petersburg verließ (ebd.).

4) Depesche von Goltz an Mettingh, Neisse, 10. Juni 1813 (ebd.).

5) Depesche Mettinghs an Goltz, 8. Mai 1813 (ebd.).

Die westfälischen Truppen [1]) bildeten 1813 kein geschlossenes Armeecorps, sondern waren brigade- oder regimentweise an verschiedene Corps oder Festungen verteilt, resp. wegen der Nähe des Kriegsschauplatzes im Lande geblieben. Mit Ausnahme des 6. Linien-Infanterieregiments, dem der König wegen Wereja (S. 529) zürnte, waren alle Truppen nach dem russischen Feldzuge neu organisiert worden und erreichten bis Juni ihre volle Etatsstärke, doch wurden wegen Mangels an Pferden bei der Kavallerie vorläufig nur drei Schwadronen im Regimente beritten gemacht, zwei blieben als Dépôt zurück. Im April kamen auch die Reste der Truppen aus Spanien zurück, etwa 300 Mann, die zur Formierung des 3. leichten Bataillons verwendet wurden [2]); nur vom 1. Chevauxlégersregimente blieb eine Schwadron in Spanien [3]). Im Mai wurden die Gardes-du-Corps zu einer Schwadron von zwei Compagnieen vermehrt, so daß sie nun 286 Pferde stark waren. Das Artillerieregiment formierte nach und nach eine reitende, fünf Fuß-, eine Handwerker- und fünf Traincompagnieen und mobilisierte eine reitende und drei Fußbatterieen, sowie einen selbständigen Zug von zwei Geschützen, die Regimentsartillerie wurde nicht wieder formiert, sondern die spärlichen Reste, die von ihr aus Rußland zurückgekehrt waren, wurden mit dem aus Spanien heimkommenden Détachement dem Artillerieregimente einverleibt. Anfang Juni zählte die westfälische Armee ohne die Dépôts in 25 Bataillonen und 16 Schwadronen rund 20 000 Mann Infanterie, 2800 Pferde und 26 bespannte Geschütze. Im August und September kamen, wie wir später sehen werden, weitere Truppen hinzu.

1) v. Specht, Das Königreich Westfalen und seine Armee im Jahre 1813, sowie die Auflösung desselben durch den kaiserl. russischen General Graf A. Czernicheff, Cassel 1848; Die Armee des Königreichs Westfalen in den Jahren 1808 bis 1813 (s. o.); Kriegerleben des Johann v. Borcke (s. o.).

2) Hierzu stießen noch die Reste des aus Sachsen heimkehrenden 2. leichten Infanteriebataillons.

3) Das Regiment sollte wieder formiert werden, doch kam es nicht mehr dazu: die Schwadron unter Oberstlieutenant v. Plessen blieb in Catalonien, bis die Franzosen sie nach dem Sturze Westfalens entwaffneten.

Außerhalb Westfalens befanden sich das 1., 2., 3., 4., 5. und 8. Linien-Infanterieregiment, das 1., 2. und 4. leichte Infanteriebataillon, mehrere Batterieen, das Regiment Gardefüsiliere, das Garde-Chevauxlégersregiment, das 1. und 2. Husarenregiment. Das 1. Linien-Infanterieregiment unter Oberst Pleßmann lag in Danzig [1]), das 2. unter Oberst v. Picot, das 3. unter Oberst v. Hille, das 1. leichte Infanteriebataillon unter Major Bechtold, eine reitende und eine Fußbatterie unter den Lieutenants Wissel und Orges lagen in Torgau und Dresden, bildeten eine Brigade unter Generalmajor Bernard und nahmen an der Schlacht bei Dresden teil. Das 4. und 5. Linien-Infanterieregiment unter Generalmajor v. Füllgraff lagen (das 4. führte Oberst v. Seibelsdorf, dann Oberst Wetzel, das 5. Oberst v. d. Groeben, dann Oberstlieutenant v. Laborde) in Küstrin [2]). Die Gardefüsiliere (Regiment der Königin) unter Oberst v. Benning, das 8. Linien-Infanterieregiment unter Oberst v. Bergeron, das 2. und 4. leichte Infanteriebataillon unter den Oberstlieutenants Freiherr v. Lepel und Gauthier, zwei Fußbatterieen unter den Kapitäns Schultheis und Wille (später Schleenstein) bildeten eine Brigade unter General Lageon, gehörten zur 31. Division des 11. Armeecorps, welches der Marschall Macdonald in Schlesien befehligte, und nahmen an den Ereignissen bis zur Leipziger Schlacht teil. Die Gardechevauxlégers unter Oberst Berger gehörten zur Brigade des Generals Wolff [3]), die unter dem Marschall Oudinot gegen die Nordarmee des Kronprinzen von Schweden kämpfte,

1) Es nahm rühmlichen Anteil an der Verteidigung Danzigs bis zur Übergabe im Dezember 1813; der Rest, einige hundert Mann, trat in preußische Dienste, Pleßmann wurde Commandeur des Elbe-Reservebataillons, dann des 27. Infanterie-Regiments.

2) Sie halfen wacker bei der Verteidigung Küstrins und wurden erst durch die Kapitulation 1814 frei.

3) Das Regiment bildete mit bayerischen und darmstädter Chevauxlégers die 29. leichte Kavalleriebrigade unter Wolff, stand abwechselnd bei dem 12. und 4. Corps (Oudinot und Bertrand) und teilte das Geschick der französischen Nordarmee.

beide Husarenregimenter zu je drei Schwadronen unter Oberst Freiherr v. Hammerstein und Major v. Pentz [1]) standen seit Juni 1813 unter dem Brigadegeneral Brunot bei dem Corps des Marschalls Victor in Sachsen.

Die übrigen Truppen waren im Königreiche geblieben. Bis zum August standen in und bei Cassel die Gardes-du-Corps unter Oberst Wolff, zwei Schwadronen Gardechevauxlégers unter Schwadronschef Bolte, die Gardegrenadiere unter Major Ries, die Gardejäger unter Major Bödicker, die Jägercarabiniers, deren Formierung noch nicht ganz vollendet war, unter Oberst v. Hesberg, die noch in der Formation begriffenen Gardehusaren, das 7. Linien-Infanterieregiment unter Major v. Meibom, das 3. leichte Infanteriebataillon unter Kapitän Schirmer, eine Fußbatterie der Garde, eine Veteranen- und eine Departemental-Compagnie und ein Détachement Gendarmen; in Braunschweig standen eine Compagnie Jägercarabiniers unter Kapitän Metzner, eine Veteranen- und eine Departemental-Compagnie und ein Détachement Gendarmen, in Berka und der Umgegend zwei Kürassierregimenter unter den Obersten v. Lallemand und Scheffer, in Magdeburg das neunte Linien-Infanterieregiment unter Oberst v. Lindern [2]); die Dépôts waren zum größten Teile auch in Cassel, der Rest in Braunschweig, Melsungen und Ziegenhain. Von diesen sechs Orten abgesehen, war Westfalen von Truppen ganz entblößt, nur noch Präfektur- und Veteranencompagnieen und Gendarmerie-détachements waren im Lande verteilt — gegen feindliche Einfälle war kein ernstlicher Widerstand zu erwarten [3]).

Der Feind wurde immer kühner und schien Jérôme in Cassel selbst aufsuchen zu wollen. Um Cassel vor Streifcorps

1) War am 15. August 1810 Major geworden.

2) Nach Niederlegung der Waffen durfte es im Dez. 1813 frei abziehen.

3) Um gute Stimmung zu machen, verfügte Jérôme am 19. Februar 1813 die Errichtung eines Invalidenhauses in Karlshafen, und am 28. April, daß Frauen und Kinder der im letzten Feldzuge in Feindeshand zurückgebliebenen Verschollenen als Militär-Witwen und -Waisen angesehen und unterstützt werden sollten.

sicher zu stellen und um das Harzdéfilé zu halten, erkor Jérôme seinen in Rußland erprobten Divisionsgeneral und ersten Flügeladjutanten Hans Grafen v. Hammerstein; derselbe brachte mit knapper Not aus den Gardefüsilieren, dem 8. Linien-Infanterieregimente, dem 2. und 4. Bataillon leichter Infanterie, vier Schwadronen Gardechevauxlégers, zwei Schwadronen vom 1. und zwei vom 2. Husarenregimente und zwei Batterieen ein kleines Corps zusammen, mit dem er am 1. April nach Göttingen aufbrach [1]); dasselbe bewegte sich einige Wochen zwischen Nordhausen und Heiligenstadt umher, welch letzteren Ort Hammerstein zum Hauptquartier machte. General v. Zandt stellte sich mit dem 8. Linien-Infanterieregimente in Münden am Zusammenflusse von Fulda und Werra auf, das 2. Bataillon leichter Infanterie in Eschwege, eine Compagnie davon in Wanfried; in Cassel blieben nur ungeübte Rekruten. Die Depeschen des hessen-darmstädtischen Gesandten enthüllen uns ein Bild von der Unruhe in der Residenz: „Der König empfing gestern Abend einen Kurier, einen anderen diese Nacht und einen dritten diesen Morgen. Was durch all dies durchleuchtet, ist, daß die Feinde die Elbe in größerer Stärke überschritten haben, daß sie in Leipzig und im Lüneburger Land sind, wenigstens 30000 Mann stark [2]). Die Leute, welche militärisch kalkulieren, glauben nicht, daß man in diesem Land lange stand halten wird. ... Der König bekommt sehr oft Kuriere, aber nie verlautet, was sie mitteilen; ein schlechtes Zeichen! ..." Die Schlösser wurden ausgeräumt, die Effekten gepackt und großenteils abgeschickt, der König verkaufte alles Überflüssige an Wagen, Pferden 2c., ohne Zweifel um rascher fortzukommen, wenn die Lage es erheischte. „Bis jetzt gab es noch keine Bewegungen, außer in den vom Feind besetzten Landen; aber im allgemeinen ist die Gesinnung

1) Moranville meinte, er wolle sich zweifellos an der Weser mit Vandammes Corps verbinden, und als er Göttingen verlassen, er wolle Souham die Hand reichen (Depeschen an Ludwig I., 31. März u. 10. April 1813, H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Moranville erklärt dies am 4. April für übertrieben und berichtigt, bis jetzt seien nur 25 Kasaken vor Leipzig erschienen.

nicht gut, obwohl der König für seine Person sehr beliebt ist... Der König hatte den dem Hof attachierten Frauen die Abreise versprochen, heute Morgen ist diese Erlaubnis widerrufen worden. Man glaubt, die Nachricht von der Ankunft des Kaisers in Mainz habe dieses Steigen (hausse) verursacht... Die Insurrektion im Norden des Königreichs macht Fortschritte, und der vorrückende Feind findet überall Parteigänger... Gestern war die Unruhe auf der Spitze; man glaubte, der König reise ab. Heute bin ich bei Graf Fürstenstein gewesen, der mich ganz beruhigt hat. Graf de la Ville kam heute Morgen von Erfurt zurück, wohin er vom Könige an den Fürsten v. d. Moskwa gesandt war. Der Marschall schreibt dem Kaiser, er könne ruhig sein, er habe keine Feinde vor sich und es seien nur einige Kasaken in Naumburg" [1]).

Jérôme benutzte die Anwesenheit seines Bruders in Mainz, um ihm Malchus zu schicken, damit dieser die Finanznot schildere; „sie ist dergestalt", schrieb er an Napoleon [2]), „daß seit dem 11. alle Anweisungen, die nicht für Löhnung und die Besoldungen sind, im Schatzamte suspendiert wurden, und daß ich zu Ende des Monats zwischen Bezahlung der Armee oder der öffentlichen Beamten wählen muß. Die Unterdrückung der Zahlung der durch die Minister ausgestellten Anweisungen hat eine so schlechte Wirkung erzielt, daß die Kleidung und Aufzäumung und die Lieferung der Pferde völlig suspendiert worden sind. Ich beschwöre Sie, Sire, uns nicht gänzlich zusammenstürzen zu lassen und uns einige Millionen zur Unterstützung zu senden." Eine günstige Wirkung konnten Malchus' Vorstellungen bei Napoleons Eigensinn nicht ausüben; doch fühlte man sich, seit Napoleon in Mainz

1) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 1., 10., 14., 17. u. 19. April 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) 18. April 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI); Du Casse bringt in Les Rois Frères denselben Brief mit Datum des 14. April und mit der Schlußphrase: „Welch ein Kummer für mich, Sire, mich durch den zerstört zu sehen, der mich geschaffen hat!"

war, in Cassel beruhigt und glaubte, der Feind werde sich zurückziehen; Moranville schrieb heim [1]): „Man schmeichelt sich hier, Österreich werde sich für Frankreich erklären . . Cassel ist gut davon gekommen. Sechshundert Mann feindlicher Kavallerie haben sechs Wegstunden von der Stadt bei Witzenhausen genächtigt, und wären sie bis hierher vorgestoßen, so würde ihnen nichts Widerstand geleistet haben, denn der Geist bei den westfälischen Truppen war sehr schlecht. Die Pferde des Königs waren gesattelt und geschirrt und Relais waren derart gelegt, daß er zu einem Thore hinauskonnte, während die Kasaken durch das andere eindrangen."

Am 15. April war General v. Wolff mit Garde-Chevauxlégers nach Nordhausen vorgerückt, doch umzingelten ihn Kasaken, General Lanskoi v. Wintzingerodes Corps machte am 19. in Ebersdorf drei Offiziere und 103 Gemeine zu Gefangenen [2]). Sobald sich in der Osterwoche irgendwo die erste russische Streifschar zeigte, improvisierte man kleine Volksfeste; in Hornhausen tauchte ein Kasak auf, als man ihn aber näher betrachtete, war er aus dem Orte selbst und aus westfälischem in russischen Dienst desertiert; er nahm die Ortskasse, um sie seinem Vorgesetzten abzuliefern, und schleppte den Schulmeister ein Stück weit mit; auf dem Marktplatz in Mühlhausen zwang ein Husar mit Pistole und Säbel die französischen Gendarmen, aus seiner Flasche mit ihm auf Friedrich Wilhelms III. Gesundheit zu trinken, und sprengte davon [3]). Bei dem Vordringen des Feindes verließ der Kommandant des Harz-Departements, Oberst v. Mauvillon, Heiligenstadt und begab sich nach Cassel, um die Lage zu schildern, wurde aber am 18. April schimpflich abgesetzt und dann von der Geheimpolizei als Landesverräter verfolgt [4]); durch Dekret vom 21. April wurde auch Kapitän v. Kleist, Commandeur der Gendarmerie des Harz-Departements,

1) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 19. und 25. April 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) C. v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich, Bd. I.

3) Pröhle, Die Fremdherrschaft.

4) Specht (s. o.).

aus demselben Grunde abgesetzt. Die Desertion riß immer mehr bei den Truppen ein. Bei Bleicherode wurde die erste Schwadron Chevauxlégers unter Oberstlieutenant v. Göcking am 16. April überfallen, zersprengt oder gefangen; sie legte bei dem Rencontre sehr wenig Ehre ein, und Göcking gab sich den Preußen gefangen, bei denen er als Freiwilliger Dienste nahm; bei dem Kampfe um Cassel fiel er am 28. September 1813. Von Eckartsberga her überrumpelte in der zweiten Frühstunde des 13. April der preußische Major Rudolph Friedrich v. Hellwig [1]) nach anstrengendem Ritte mit 150 Husaren Langensalza, wo 1400 Mann bayerische Infanterie, 300 Mann Kavallerie und sechs Geschütze unter dem General Anton Grafen Rechberg lagen, tötete 40—50 Mann, nahm fünf Geschütze, dazu Munitionswagen, Pferde und Leute weg, hob dann Kuriere aus Paris an den Vizekönig von Italien auf und streifte bis zur Werra hin; am Abend des 18. April überfiel er Wanfried, wo eine Compagnie leichter Infanterie (S. 572) und die 2. Schwadron des 2. Husarenregiments unter Kapitän Kolbe lagen, und machte letzteren mit einem Lieutenant, 80 Husaren, 100 Pferden und einigen 50 Infanteristen zu Gefangenen [2]); die Husaren ergaben sich ohne Gegenwehr. Lieutenant Graf Pinto vom preußischen 1. Schlesischen Husarenregimente streifte von Weimar aus mit Husaren und Jägern über Eisenach in den Thüringer Wald, wo er am 13. April in Ruhla, Schwarzhausen und Winterstein das kantonierende herzoglich sächsische Kontingent aufhob [3]).

1) Starb 26. Juni 1845 als preußischer Generallieutenant in Liegnitz.

2) Specht. Jérôme geriet in große Furcht und schrieb am 18. April an Napoleon, im schlimmsten Falle wolle er sich auf Marburg zurückziehen und so den von Gießen kommenden französischen Truppen die Hand reichen; er glaube, kein Moment sei zu verlieren, wenn Napoleon Cassel halten und einer Erhebung ganz Westfalens zuvorkommen wolle; von Gießen forderte er gleichzeitig sechs Bataillone zum Schutz Cassels (Brief an General Teste), und schrieb am 18. im gleichen Sinne an Berthier. (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

3) Specht.

Am 4. April erschienen in Halle etwa 150 Kasaken und Ulanen unter dem russischen Rittmeister v. Jlowaiski, und man jubelte ihnen zu, am 9. folgte ihnen ein Regiment donischer Kasaken unter Baron Löwenstern, der früher in Halle studiert hatte, von neuem brach der Jubel aus, man brachte Löwenstern eine Serenade, Hochrufe auf Alexander und Friedrich Wilhelm durchzitterten die Luft, viele Hallenser machten es wie die Mehrzahl der Studenten und eilten zu Preußens Fahnen, die Hörsäle standen leer, und als am 11. April Baron Wintzingerode mit zwei Pulks Kasaken eintraf, erklärte er, er betrachte Halle als preußische Stadt, und ließ anstatt des Maire einen neuen Bürgermeister wählen. Seitdem kamen wiederholt russische und preußische, aber auch französische Truppen durch Halle [1]). Am 12. April [2]) begrüßte man in Nordhausen fünf bis sechs auf Kundschaft ausgeschickte Preußen, die sich nach Entwaffnung der Gendarmerie mit dem Platzkommandanten alsbald nach Frankenhausen zurückzogen; tags darauf besetzten wieder Westfalen, bald aber alliierte Truppen die Stadt; Siméon schrieb am 1. Mai an Strombeck [3]).: „Während der Besetzung Nordhausens durch den Feind wurde die Justiz immer im Namen des Königs verwaltet. Man rief zwar den Präsidenten zum feindlichen Kommandanten, doch hütete sich ersterer, irgendeine Frage über seine Funktionen vorzubringen. Er empfing keine Ordre und ließ durch eine von allen Richtern geschriebene und unterzeichnete Erwägung entscheiden, die Justiz solle nach wie vor im Namen des Königs verwaltet werden, so lange einem nicht die Gewalt daran hindere“.

Die einander rasch folgenden ungünstigen Nachrichten verfehlten ihren Eindruck auf den Hof nicht, viele französische Familien und besonders viele Frauen verließen Cassel, dem Könige riet man vielfach, das Gleiche zu thun, doch war er entschlossen, zu bleiben, sich nicht von Cassel zu entfernen, da der kleinste

1) Kurze Geschichte der Universität und Stadt Halle (s. o.).
2) Aus K. v. Ochs' ungedrucktem Tagebuche von 1813.
3) Aus Strombecks ungedruckten Papieren.

Schritt rückwärts alles in Flammen setzen würde“ [1]). Reinhard bestärkte ihn hierin mit der Versicherung: „Ihre Würde, die Seiner Kaiserlichen Majestät, das Heil Westfalens gebieten es“ [2]); während der Nacht ging Jérôme durch die erregte Stadt, in der man seine Abreise für gewiß ansah. Während der König den Geist der Bevölkerung des Harz-Departements als treu und zuverlässig pries und ihretwegen ohne Unruhe war, zumal seit Mauvillon und Kleist abgesetzt worden, erschien ihm der Präfekt dieses Departements, Baron Bülow, sehr verdächtig; er wunderte sich über dessen schlechte Gesinnung keineswegs, war doch der Präfekt ein Bruder des gestürzten Finanzministers! Auf erbärmliche Denunziation hin verhafteten Gendarmen letzteren auf seinem Gute Essenroda und schleppten ihn, von französischen Kürassieren begleitet, mit Frau und Kindern nach Cassel; als er am ersten Ostertage, mit dem Großkreuz der Ehrenlegion geschmückt, von in Zivil gekleideten Gendarmen durch die Straßen geführt wurde, verhehlte das Publikum seine Entrüstung nicht [3]); war ja Bülow ebenso geschätzt, wie Malchus verabscheut! Bülows Papiere wurden beschlagnahmt, und Jérôme schrieb an Napoleon [4]): „Habe ich auch nicht genug Beweise darin gefunden, um ihn verurteilen zu lassen, so fand ich doch in seiner Korrespondenz mit Herrn v. Hardenberg genug, um überzeugt zu sein, er sei ein schlechter, gefährlicher Intriguant und dem gegenwärtigen Systeme feind.“ Bülow wurde sofort vor Bongars geführt, Jérôme dachte daran, ihn in der Löwenburg internieren und dann nach Frankreich schaffen zu lassen [5]); nach drei Verhören aber mußte der Graf, dessen sämtliche Papiere in Ordnung waren, freigelassen und für unschuldig erklärt werden. Napoleon hatte schon am 19. April seinem Bruder, dessen Thron er erschüttert sah, geschrieben [6]): „Sie müssen wohl im

1) Brief an Napoleon, 18. April 1813 (Mémoires et corresp., Bd. VI).

2) Brief Reinhards an Napoleon, 18. April (ebd.).

3) Depesche Mettinghs an Goltz, 8. Mai 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

4) 20. April 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

5) Reinhard an Napoleon, 18. April 1813 (ebd.).

6) Ebd.

gegenwärtigen Momente das empfinden, was ich stets für Sie empfand, daß Sie nämlich in Cassel unziemlicherweise einer Garde von 4000 Franzosen entbehren; sie zu formieren, wie es die Könige von Spanien und Neapel gethan, wäre Ihnen so leicht gewesen"; am 20. schrieb er an Reinhard [1]): „Benutzen Sie den Umstand, um dem Könige begreiflich zu machen, wie unsinnig seine Lage sei und wie er, falls er jetzt eine Garde von 600 Mann französischer Reiterei und 3000 Mann französischen Fußvolks und eine bis zwei Compagnieen französischer Artillerie hätte, Herr seines Reichs sein würde". Er tadelte bitter die Regierungsweise des Königs, den Großbritannien noch nicht anerkannt habe und der „seines Thrones lebenslang nicht sicher werde", nannte seine Situation ohne französische Garde lächerlich und schloß also: „Es ist des Königs großer Fehler, die Geschichte und die Prinzipien der Politik so wenig zu kennen und seinen Weg als junger Mann zu gehen. Nun hat er die Früchte davon: mit einem Heere von 15—20000 Mann steht er auf dem Punkte, durch zwei bis drei Schwadronen schlechter Truppen vermutlich aus seiner Hauptstadt vertrieben zu werden." Zwar behauptete der „Moniteur" dreist, in keinem Lande gehe die Konskription schneller vonstatten und gebe es so wenig Deserteure, doch nahm die Desertion erschrecklich überhand, und neue verschärfte Dekrete vom 10. April konnten ihr keinen Einhalt thun; in den acht Tagen, die Hammerstein in Heiligenstadt lag, verlor er allein 2000 Mann durch Desertion; am 15. Mai wurden 183 Deserteure in Cassel von einer Militärkommission zum Tode verurteilt, doch nur drei endeten durch Pulver und Blei [2]). Auf dringliche Bitte Jérômes hin antwortete ihm General Teste, der die 4. Division des 6. Armeecorps (Marmont, Herzog von Ragusa) kommandierte,

1) Guhrauer (s. o.).

2) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 16. Mai 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt). Moranville ging in längeren Urlaub, und der sächsische Gesandte in Cassel berichtete während dieser Zeit für ihn nach Darmstadt an den Staatsminister Freiherrn v. Lichtenberg.

am 19. April aus Gießen [1]), er habe vorerst nur zwei Bataillone [2]), werde sie ihm aber sofort zuführen. Napoleon tadelte diese beiderseitige Eigenmächtigkeit gar nicht, billigte vielmehr Testes Vorrücken [3]), und dieser brachte am 22. April zwei Bataillone zu je 600 Mann nach Cassel; Jérôme wollte nun für ihn eine Division von zehn Bataillonen formieren, und auf dem Forst wurde im Lager exerziert, so viel möglich war, die Konskribierten liefen aber zu Hunderten davon, Geld, Kleidung, Lebensmittel fehlten. Der Vormarsch der französischen Divisionen gebot den Streifereien der alliierten Truppen schließlich Einhalt, Hammerstein konnte am 23. April [4]) Heiligenstadt verlassen und auf Artern zu ziehen; am 24. verließ Napoleon Mainz, lehnte aber eine Begegnung mit seinem Bruder in Erfurt ab [5]), was diesen tief betrübte [6]); die Korrespondenz der Brüder war eine sehr eifrige, doch wich Napoleon einer Begegnung aus und wollte auch Jérôme nicht bei dem Heere sehen [7]), wo er neue Thorheiten zu befürchten schien.

Am 5. Mai traf in Cassel die Nachricht von der Schlacht bei Lützen (2. Mai) ein, die als ein großartiger Sieg Napoleons begrüßt wurde; bald aber langten Botschaften vom Schlachtfelde an, welche den Jubel dämpften und die Vernichtung des Feindes zweifelhaft erscheinen ließen, so daß selbst die Kirchen-

1) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

2) Napoleon wollte mit diesen vier polnische unter General Dombrowski vereinigen.

3) Brief an Jérôme, 20., und Antwort desselben an Napoleon, 22. April 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

4) Tagebuch von K. v. Ochs, und Mémoires et correspondance, Bd. VI.

5) „Ich werde Sie mit Vergnügen sehen, sobald Ihre Anwesenheit in Cassel nicht mehr nötig sein wird. Ich glaube, in diesem Momente könnte es unerwünscht ausfallen, wenn Sie diese Stadt verließen; sobald aber der Feind auf das rechte Saaleufer zurückgeworfen und das linke von feindlichen Streifereien ganz frei sein wird, werde ich Sie sehr gern sehen" (Brief vom 24. April, ebd.).

6) Brief an Napoleon, 27., und Antwort desselben, 28. April 1813 (ebd.).

7) Ebd.

feier in Cassel verschoben wurde; die widersprechendsten Erzählungen liefen um, das Publikum wußte nicht, woran es sich halten solle, und traute dem nicht, was man ihm sagte, weil die Berichterstatter zu wenig Zuversicht in ihre eigenen Worte legten; aus Mangel an Anhaltspunkten wagten viele auch nicht das zu glauben, was sie erhofften, jedenfalls herrschte große Ungeduld nach der Wahrheit. In Hersfeld trafen deutsche Flüchtlinge aller Art wie Franzosen in Masse ein. Niemand wußte, was man von Bernadottes Haltung denken solle [1]). Der König schickte seinen Adjutanten, den General Grafen v. Wickenburg, zu Napoleon, um Näheres zu erfahren; der Kaiser empfing denselben auf dem Schlachtfelde, Wickenburg erzählte zwar, als er nach Cassel zurückgekehrt war, unter den Alliierten herrschten Mißverständnisse, doch schien er nichts für Frankreich Befriedigendes gefunden zu haben, und den Bulletins fehlte das übliche Selbstbewußtsein; trotzdem beraumte der König ein Tedeum für die errungenen Lorbeeren auf 16. Mai an [2]). In Hannover verlief die Feier zwar ruhig, doch berichtete der Polizeikommissär an Guntz [3]): „Bei dem gänzlichen Mangel an Teilnahme des hiesigen Publikums für dieses Ereignis war es natürlich, daß sich aus den übrigen Kirchen die Zuhörer sämtlich entfernten, als das Tedeum angestimmt wurde und fast niemand zur Führung des Gesanges zurückblieb als der Kantor und der Organist. In der Hauptkirche, wo sich die hiesigen Autoritäten und die französische Generalität mit allen Offizieren versammelt hatten, war es nicht viel besser — denn wenngleich die Kirche von neugierigen Zuschauern voll war, stimmte dennoch keiner in den Gesang des Tedeum, nicht einmal die Schüler waren zur Führung des Gesanges in der Kirche, so daß also das Tedeum eigentlich nicht abgesungen, sondern bloß mit der Orgel unter Begleitung der Posaunen, Pauken und Trompeten mit

1) Depesche Mettinghs an Goltz, 8. Mai 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Chiffrierte Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 15. Mai 1813 (ebd.).

3) 17. Mai 1813 (F. W. XV, 51. St.-A. in Hannover).

öfteren Mißtönen abgespielt wurde." In Magdeburg, von wo viele junge Leute zu den Alliierten eilten, fand das Tedeum am 23. Mai statt, doch nahmen daran nur die Beamten, die Offiziere und die wenigen Franzosenfreunde teil [1]). Am Abend der Schlacht bei Lützen kam die Kunde in das Hauptquartier der Alliierten, General v. Bülow habe Halle erobert, doch konnte sich derselbe seines Sieges nicht lange erfreuen, denn General v. Kleist mußte vor der französischen Übermacht von Leipzig auf Wurzen zurückgehen, und so zog sich Bülow gegen Berlin zurück. Im Hannöverschen hielten die Franzosen unter General Dumonceau Lüneburg besetzt, und Sebastiani beobachtete mit seinem Corps die Elbe, Vandamme hatte das Bremer Land in Besitz genommen und bedrohte Hamburg; am 9. Mai scheiterte der französische Angriff im Ochsenwerder und auf die Wilhelmsburg, wobei sich das Kielmanseggesche Jägercorps und andere hannöversche Abteilungen hervorthaten.

In den ersten Tagen des Mai war, wie Jérôme dem Kaiser am 10. meldete, in Cuxhaven eine britische Abteilung, 900 Mann stark, gelandet, Vandamme sandte aber eine Kolonne unter dem General Baron Montesquiou-Fézensac ab, dieselbe nahm Cuxhaven und schloß fast ohne Widerstand britischerseits am 10. Mai die Einfahrt in die Elbe ab, auch drangen die Franzosen in den nächsten Tagen in der Wilhelmsburg vor und rüsteten zu neuen Angriffen auf Hamburg; am 29. Mai eroberten sie den Ochsenwerder, und Tettenborn räumte in der Nacht zum 30. Hamburg, um fortan unter Wallmoden zumeist die Vorhut zu führen; am 31. schloß sich Tettenborn bei Lauenburg Dörnberg an, während Davout über Hamburg ein Schreckensregiment verhängte. Anstatt daß die kleine Division Hammersteins zusammen geblieben wäre, verfügte Berthier ihre Auf-

1) Seit 20. März wurden die Thore Magdeburgs schon vor 7 Uhr Abends gesperrt, und seit 26. April durfte niemand nach 10 Uhr auf der Straße sein, sonst drohte ihm das Citadellgefängnis. Am 14. Mai schwärmten Kasaken bis Olvenstedt, ja am 27. Lützowische Husaren bis in die Nähe des Ulrich-Thors und schlugen eine Proklamation an einer Tabakstube an (Hoffmann, s. o.).

lösung, trennte ihre Regimenter, ja ihre Bataillone voneinander, und so kamen die zwei Husarenregimenter zum Corps Victors, die Chevauxlégers, die Garde-Füsiliere, das 8. Linien-Infanterie-regiment, das 2. und 4. leichte Infanteriebataillon nach verschiedenen Plätzen an der Elbe (am 4. Juni 3000 Mann nach Magdeburg), meistens nach Dresden; Napoleon traute den deutschen Soldaten nicht und steckte darum die Westfalen, ihren Verband lösend, unter französische Truppen; Hammerstein, somit ohne Kommando, kehrte nach Cassel heim.

Zahlreiche russische und preußische Abteilungen waren auf dem linken Elbeufer geblieben, der General Graf Michail S. Woronzow streifte vor Magdeburg umher, die äußerste Unsicherheit herrschte allenthalben, von Aschersleben, Könnern, Bernburg, Halle, Halberstadt und anderen Orten meldete man Streifzüge und Aufhebung von Convois, Tschernischew wurde immer übermütiger [1]). Ein französisches Kavallerieregiment, das General Poinsot von Hannover nach Leipzig führen sollte, wurde am 23. Mai bei Könnern von Kasaken und Ulanen unter Oberst Borissow angegriffen und großenteils wie Poinsot gefangen. Am 10. Mai war das 3. Bataillon von Testes Division in Cassel eingerückt, am 22. verließ auf Berthiers Befehl die Division, 2500 Mann stark, die Residenz, um die Garnison von Magdeburg zu verstärken; Krankheit halber blieb Teste in Cassel. Unterwegs stießen noch 400 Mann Reiterei zur Division, sie lagerte am 29. Mai bei Halberstadt, doch kam sie zu spät, um ein dort er-

1) Am 27. Mai predigte eben — es war Himmelfahrt — der Pfarrer in Hadmersleben über die Worte: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige!“ als ein französischer Offizier ihm zu schließen gebot, man füllte die Kirche voll Patronen, und die Gendarmen schlossen sich in ihr ein. Bei Einbruch der Dämmerung erschien Tschernischews erster Adjutant, Major Timar, mit Lützower Jägern, die Gendarmen zertrümmerten die Kirchenfenster, schossen, und Timar fiel. Sein Détachement zerstob, Kasaken aber griffen die Gendarmen, die sich davon machen wollten, auf, führten sie gefangen durch Hadmersleben und wanden deren silberne Cordons um ihre eigenen Mützen (Pröhle, Die Fremdherrschaft, s. o., und v. Jagwitz, Geschichte des Lützow. Freicorps, s. o.).

folgtes Ereignis zu verhüten. Der Divisionsgeneral Baron Ochs war provisorischer Kommandant der 3. Militärdivision mit dem Sitze in Halberstadt geworden, weil die Kriegsereignisse den Gouverneur von Magdeburg, den Inhaber dieses Amtes, an Ausübung seiner Funktionen verhinderten; er hatte nur 80 Veteranen und einige 30 Gendarmen, bat darum wiederholt den Kriegsminister Grafen Hoene um Truppen und um die Errichtung mobiler Kolonnen, und Hoene wies ihn am 27. Mai an, er möge alle Convois, die bis zum 30. bei ihm einträfen, vereinigen, um sie am 31. unter der Eskorte von vier französischen Marschbataillonen nach Magdeburg abgehen zu lassen. Sobald Tschernischew vom Nahen des Artillerieparks Kundschaft empfing, eilte er am 28. mit 1200 Reitern und zwei leichten Geschützen bei Ferchland über die Elbe und erschien am 30. plötzlich vor Halberstadt, wo er den Park in vorteilhafter Stellung vor den Thoren auf dem Burchardi-Anger fand; es kam zu einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten, und die Russen drangen, als einige Pulverwagen in die Luft flogen, in die Wagenburg ein; sie erbeuteten den ganzen Park mit 14 Geschützen, ebenso viel Munitionswagen und 800 Pferden, die Veteranen warfen in der Stadt sofort die Gewehre weg, gegen 1000 Mann, unter ihnen Ochs, der einen Lanzenstich erhalten hatte, fielen in Tschernischews Hände; dieser nahm, was ihm brauchbar schien, an Militäreffekten 2c. an sich und zog in aller Eile über die Elbe zurück [1]). Tschernischew soll zu Ochs, den er in ehrenvoller Haft hielt und nach Dorpat einlieferte, bei der Gefangennahme gesagt haben: „Wir sind beide Generäle, nur mit dem Unterschiede, ich bin ein Russe und fechte für die deutsche Freiheit, Sie sind ein Deutscher und fechten für Deutschlands Unterdrückung“ [2]).

1) Depesche des Grafen Schönburg an Baron Lichtenberg, 1. Juni 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege, Bd. I (s. o.). Freunde forderten Ochs auf, jetzt den westfälischen Dienst zu quittieren, er aber lehnte ab (v. Hohenhausen, Ochs). Ochs starb als kurhessischer Generalmajor und Generalstabschef 21. Okt. 1823 in Cassel.

Der kecke Streich auf Halberstadt erzeugte große Bestürzung. Teste ging trotz seiner Leiden sofort nach Halberstadt, sah sich aber dort durch Bülows Truppen zu sehr gefährdet und zog sich auf Braunschweig zurück, wohin Brigadegeneral v. Zandt aus Celle mit 500 Kürassieren zu seiner Verstärkung kam. Ob diese Bewegungen Tschernischew von dem Plane abbrachten, Cassel jetzt zu überfallen, ist wesenlos, jedenfalls war ihm viel wichtiger, Leipzigs Herr zu werden, und am 7. Juni erschien er mit russischen und preußischen Truppen vor dieser Stadt, voll Hoffnung, das ganze Corps Arrighis, Herzogs von Padua, mit ihm gefangen nehmen zu können. Dem König von Westfalen waren in Cassel nur zwei Bataillone Grenadiere und Gardejäger, etwas Kavallerie und Artillerie zur Hand, und auf den Rat des zum Gouverneur von Cassel ernannten tapferen Generals Allix, des erklärten Feindes von Reinhard, schickte er Hammerstein an der Spitze von zwei Bataillonen, 100 Kürassieren und sechs Geschützen nach dem Harzdéfilé ab, während die Alliierten das Flachland von Braunschweig bis Halle beständig beunruhigten und bis Weimar und Plauen hin plänkelten [1]). Gleichzeitig befahl er im Namen des Kaisers dem General Dombrowski, der eine polnische Division bei Frankfurt formierte, seine Marschroute zu ändern und in Cassel weitere Befehle von ihm in Empfang zu nehmen, welche Eigenmächtigkeit der Kaiser mißbilligte, wenn er auch die Ordre nicht anfocht [2]).

Die drohende Gefahr ging noch einmal an Jérômes Haupt vorüber, und mit der Unterzeichnung des Waffenstillstands von Poischwitz (4. Juni) trat eine Erholungsfrist für ihn ein, wenn auch vereinzelte Streifereien der Russen und Preußen an der Elbe nicht aufhörten. Den Waffenstillstand begrüßte man freudig als Vorboten des Friedens, und am 9. Juli berichtete Moranville [3]), derselbe sei bis 15. August verlängert, es gebe wohl

1) Depesche Schönburgs an Lichtenberg, 5. Juni 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

3) Am 8. Juli war Moranville nach Cassel zurückgekehrt. Am 23.

Frieden. „Der König und der Hof atmeten auf, man lebte oder schien wenigstens sorglos zu leben, verdoppelte den Glanz und Pomp, während ein Fest das andere jagte. Der König zeigte sich viel öffentlich und bei den Truppen, deren Aufstellung und Ausrüstung mit größter Thätigkeit betrieben wurde, und alles, d. h. die französische Partei, schmeichelte sich mit glänzenden Hoffnungen für die Zukunft" [1]. Und Reinhard ergänzt diese Worte durch die bittere Bemerkung: „Der König scheint sich neuerdings in einem jener Anfälle von Ekel zu befinden, wo er, sich der Apathie hingebend, Zerstreuung in Vergnügungen sucht, die nicht geheim genug bleiben, um nicht aufs Publikum einen üblen Eindruck zu machen" [2].

Dabei war die Lage Westfalens ungemein kritisch, wie Jérôme von Malchus selbst am 1. Juni 1813 erfuhr [3]. Laut Generalétat der mutmaßlichen Ausgaben und Einnahmen des öffentlichen Schatzes im Mai und Juni ergab sich hiernach ein Defizit von 6 218 244 Frcs. 46 Cent.; sobald das Königreich völlig frei vom Feinde, Ordnung und Ruhe wiederhergestellt, ein Teil der rückständigen Einnahmen eingegangen sein würde, dürfte sich dies Defizit um einige Millionen ermäßigen, doch würde es immerhin 3 bis 4 Millionen betragen, die nicht zu decken wären; blieben aber die Zustände dieselben, so würde es immerfort steigen. Hatte Malchus schon in einem Berichte vom 16. Mai die Anstrengungen Westfalens seit Jahresbeginn beleuchtet, so waren

berichtete er dem Großherzoge, man wisse in Cassel fast nichts, das „Frankfurter Journal" spreche von der Verlängerung des Waffenstillstands; „übrigens ist man geteilt zwischen Furcht und Hoffnung, ohne zu wissen, welchem von beiden Gefühlen man sich mehr hingeben soll". (H.- u. St.-A. in Darmstadt.)

1) v. Borcke.

2) Bulletin vom 2. Juni 1813; am 20. Mai meldete Reinhard, Madame Escalonne beschäftige wieder neben der Fürstin Löwenstein den König (Du Casse, Les Rois Frères).

3) Acta des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Cassel, betr. Schreiben an den Gesandten in Paris über die Unmöglichkeit, die Frankreich schuldigen Summen zu zahlen unter Beifügung eines Exposés des Finanzministers. 1813 (F. W. XVIII, 46. St.-A. in Hannover).

seitdem große Opfer hinzugetreten; „alles bekundet, daß man an den Moment einer totalen Erschöpfung anstreift, wo auch die strengsten Maßregeln, die ich ergreifen muß, versagen und die notgedrungen mit der Beschimpfung der Regierung enden muß". Allerseits erklärten die Präfekten, es sei unmöglich, Kontributionen und Requisitionen einzutreiben, und baten die Rückstände wenigstens bis zur Ernte zu erlassen [1]); mehrere Departements waren ja ganz dem Feinde preisgegeben [2]), der die Beamten beiseite schob, die Regierung unmöglich machte und Kassen wegnahm; Malchus bezifferte den Verlust an Kassengeldern auf 120281 Frcs. 79 Cent., worin der Wert des von Bülows Truppen in den Schönebecker Magazinen weggenommenen Salzes, wenigstens 300000 Francs betragend, nicht einbegriffen war; da die Eintreibung im größten Teile der Departements Elbe und Aller nur zum Nutzen des Feindes erfolgte, der die Einzahlung meist sofort wegnahm, so befahl Malchus, sie völlig einzustellen; ebenso war er außerstande, für die Garnison in Magdeburg zu sorgen, denn der Feind nahm alle Convois dahin fort oder zerstörte sie, wie er eben die Magazine in Halberstadt zerstört hatte (S. 583). „Kurz, Sire", so rief Malchus dem Könige zu, „Unmöglichkeit, die Staatseinkünfte einzuziehen, Desorganisation der Verwaltung — das ist das Bild dieser Gegenden, und wenn man nicht den Einfällen der feindlichen Parteigänger bald ein Ende setzt, indem man zu

1) Auch in einem Briefe vom 3. Juli des vorigen Jahrs hatte Siméon dem Grafen Chaban auseinandergesetzt, wie schrecklich die Westfalen an der Grenze im Augenblicke der Ernte litten, und hatte gebeten, sie zu unterstützen; eine Abschrift hatte er am 15. Juli dem Staatsrate Baron Patje gesandt (Acta betr. verschiedene Beschwerden über die Douanen, ingleichen über die verweigerte Ein- und Ausfuhr verschiedener Produkte in und aus dem Westfälischen. 1812—1813. F. W. XIX, 62. St.-A. in Hannover).

2) Am 19. Mai hatte Lützow Stendal erreicht, von wo er in Proklamationen die westfälischen Behörden für abgesetzt erklärte und seinem Schwager, dem Burggrafen Heinrich zu Dohna-Wundlacken, die vorläufige Verwaltung der Altmark übertrug, in der man vergebens eine Insurrektion betrieb.

ihrer Unterdrückung Truppen ins Feld schickt, so wird die Demoralisierung der Bevölkerung und des Landes die unvermeidliche Folge davon sein, und man wird für nichts mehr einstehen können." Das Defizit noch zu vermehren, erklärte der Minister für durchaus unratsam; er leitete es ebenso vom Ausbleiben der Einkünfte wie vom Überschreiten der Ausgaben besonders im Kriegsministerium her, wo man das Maximum für die monatlichen Verteilungen um mehr als 3½ mal überschritten hatte. Der Bericht schloß also: „Sollte der gegenwärtige Stand der Dinge noch einen Monat dauern, so würde es, wenn nicht unmöglich, wenigstens sehr schwierig sein, weiter zu gehen; nach allen Anstrengungen, die man machte, um bis hierhin zu gelangen, ist es mir schmerzlich, Eurer Majestät dies anzukündigen, doch werde ich nicht wagen, Ihnen zu verhehlen, daß Ihre Unterthanen den auferlegten Lasten unterliegen. Die Kontributionen gehen nur langsam ein, man meldet mir allerseits eine demnächstige totale Stockung im Eintreiben, die unvermeidliche Folge der Erschöpfung aller Klassen von Steuerpflichtigen, und bei der absoluten Unmöglichkeit, unter den gegenwärtigen Umständen außerordentliche Mittel zu realisieren, bleiben die einzigen Ressourcen Ökonomie, Beschränkung und Vertagung aller Ausgaben, die nicht absolut notwendig sind. Eure Majestät hat letzthin dem Kriegsminister einen Ergänzungskredit zur Vermehrung der Gardes-du-corps verwilligt; ich weiß nicht, wie er anders aufgebracht werden kann als durch Einschränkung anderer Kredite desselben Ministeriums, was diese Dienstzweige beeinträchtigen wird. Unter den Ausgaben, die im Laufe gegenwärtigen Monats bestritten werden müßten, sind wohl die allerdringlichsten die für den Rückkauf der in Hannover retrocedierten Domänen schuldige Rente, die mit der Krondomäne vereinigten Dotationen und Zinsen der Kriegskontribution. Diese drei Punkte zusammen belaufen sich auf 859 902 Frcs. 8 Cent. Es ist unmöglich, ihre Zahlung in diesem Augenblicke zu bewerkstelligen; ich werde selbst den Zeitpunkt nicht zu fixieren vermögen, wo sie realisiert werden kann, darum muß ich die Bitte wiederholen, die ich Eurer Majestät mit meinem Berichte

vom 16. Mai zu unterbreiten die Ehre hatte, nämlich in Paris sofort die notwendigen Schritte thun zu lassen, um den Reklamationen, die dieser Aufschub hervorriefe, vorzubeugen." Auf diesen Bericht hin wurde Wintzingerode am 8. Juni mitgeteilt, es sei gegenwärtig unmöglich, auch nur den kleinsten Teil der Schuld an Frankreich zu bezahlen [1]).

Nach Besuchen in Homberg, Ziegenhain, Hersfeld, Rothenburg, Spangenberg und Melsungen bereiste Jérôme im Juni 1813 die von der feindlichen Invasion meist betroffenen Departements Ocker, Elbe und Saale. Am 10. Juni verließ er Cassel [2]), und am 16. schrieb er aus Braunschweig an Napoleon [3]): „Es fiele mir schwer, Eurer Majestät den Zustand wahrhafter Verzweiflung zu schildern, in dem sich alle Einwohner der Departements Saale und Elbe und teilweise die der Ocker befinden; ich muß darauf verzichten, Kontributionen bei ihnen zu erheben, denn sie verlassen ihr Heim, töten sich selbst und können ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen ... Das Elend in den Landesteilen, welche der Schauplatz solcher Plünderung waren, ist ungeheuer." Von Halberstadt aus sandte er ein Détachement gegen Lützows Freicorps, besuchte dann Aschersleben und am 21. Juni Halle; zwar war jeder, der nicht Vive le roi! rufe, mit zwei Reichsthalern Strafe bedroht worden, doch ließ sich der Ruf kaum vernehmen, die Bevölkerung verhielt sich ganz kalt, und man bemerkte, Jérôme sehe vertrocknet und ausgemergelt aus; er stieg im Meckelschen Hause ab, wo ihn die Salzwirkerzunft begrüßte, ihm Hochs ausbrachte und 100 Thaler zum Geschenk empfing, und reiste schon am Abend weiter [4]). Napoleon hatte ihm erlaubt, zu ihm nach Dresden zu kommen, jedoch befohlen, in Sachsen inkognito zu reisen. Um Mitternacht des 22. Juni in Dresden angelangt, blieb Jérôme die folgenden Tage mit Napoleon vereint, doch wurde

1) F. W. XVIII, 46. St.-A. in Hannover.

2) Im Mai 1813 trat an Reineds Stelle der bisherige Unterpräfekt in Halle, Joseph Marie Piautaz, als Präfekt des Fuldadepartements.

3) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

4) Kurze Geschichte der Universität und Stadt Halle (s. o.).

er kalt behandelt, war „nicht à la fleur d'Orange“ mit dem Kaiser [1]), und seine Bitten um ein Kommando in dessen Armee blieben unerfüllt, da es ihm sein Stolz nicht erlaubte, unter einem Marschalle zu stehen. Reinhard klagte am 23. Juni dem Kaiser, der König nehme keinen Rat an als den des Kaisers, was dieser sehr bestritt, er sei von Personen umgeben, die ihm auch keinen erteilen könnten, wobei er wohl auf Allix u. a. stichelte, er habe die elendesten Finanzen und lerne kein Deutsch; Napoleon antwortete mit Klagen über den Flittertand seines Bruders, der den Deutschen nicht behagen könne, hob hervor, der König brauche eine Garde von 6000 Franzosen, und rief aus: „Auch in 200 Jahren würde Westfalen nicht ruhig sein“; als er frug, ob seines Bruders Regiment in Halle oder in Braunschweig am unsichersten sei, erwiderte der Gesandte: „In Hessen und in Hannover.“ Auf Napoleons Frage: „Glaubt man bei Ihnen an den Frieden?“ antwortete Reinhard offen: „Sire! man erhofft ihn wenigstens!“ und auf die Schlußfrage: „Wünscht man ihn?“ „Alle Welt, Sire“ [2])! Es war die Zeit, wo Napoleon mit geringen Opfern fast seine gesamte Macht retten konnte, wo er aber, von Dünkel verblendet, alles aufs Spiel setzte; bei den Unterhandlungen mit den Alliierten wurde nicht einen Moment Westfalens Fortbestand unter Jérôme in Frage gezogen. Am 1. Juli verließ der König Dresden, am 2. bereitete ihm Halle wieder einen kalten Empfang, und die befohlene Beleuchtung fiel erbärmlich aus [3]).

War Jérôme über die Hallenser erbittert, so ergoß Napoleon, der Halle nie wohl gewollt, seinen vollen Zorn über sie; bei seiner Durchreise nach Magdeburg drohte er am 13. Juli, er lasse eine Reihe von Bürgern erschießen, werde Halle eine

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., chiffriert, 23. Juli 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Guhrauer, Reinhard (s. o.).

3) Der durchaus preußisch gesinnte westfälische Unterthan Heinrich v. Krosigk, früher preußischer Offizier, Besitzer schöner Güter bei Halle und Maire zu Poplitz, ging im Juni 1813 zu den Alliierten über, obwohl seine Güter der Konfiskation verfielen; eine Zeit lang hatte er im Kastell zu Cassel gesessen.

schwere Kontribution auferlegen, 15000 Soldaten dort einquartieren und falls sich der öffentliche Geist nicht bessere, die Stadt an den vier Ecken anzünden lassen, Professoren und Studenten aber zum Teufel jagen. Zwar war das Lektionsverzeichnis für den Sommer 1813 erschienen, doch fanden keine Vorlesungen statt, am 6. April flüchtete ein Teil, wenige Tage später der Rest der Professoren der juristischen Fakultät nach dem Städtchen Kemberg (im Wittenberger Kreise), einige Professoren gingen nach Dresden und Leipzig, und als Kleist Halle wieder räumte, gingen auch andere weg. Der Rektor Niemeyer, die erste Zierde der Universität, geriet, weil er nach Leipzig ging, in Ungnade; man sagte ihm nach, er sei in verräterische Beziehungen zur preußischen Regierung getreten [1]. Durch Dekret Napoleons vom 15. Juli wurde die Universität wegen ihres schlechten Betragens aufgehoben, am 19. traf aus Cassel eine Estaffette ein, welche den augenblicklichen Schluß der Vorlesungen befahl. Die Bibliothek der Universität wurde geräumt und die Bücher in Säcken ins Proviantshaus gebracht, von wo man sie in 333 Kisten zu Schiff nach Dresden überführte, während das Gebäude militärischen Zwecken dienen mußte. Die Einkünfte der Universität und die Bibliothek sollten auf Marburg und Göttingen verteilt werden, die Professoren verloren Gehalt und Amt [2]. Bongars verhängte über Halle eine Untersuchung wegen der bösen Haltung der Stadt, sie führte zwar zu keinem Resultate und wurde bald abgebrochen, steigerte aber die Erbitterung gegen die Fremdherrschaft noch mehr; im August bat der den Göttinger Studenten so verhaßte Generalkommissär der hohen Polizei, Mertens, seinen Kollegen in Halberstadt, ihm die verdächtigen Hallenser Studenten zu bezeichnen, die etwa nach Göttingen kommen wollten.

1) Niemeyer starb als Professor in Halle am 7. Juli 1828.

2) Allmählich sammelten sich die Professoren im Städtchen Schmiedeberg (Kreis Wittenberg), erst 1815 kehrten sie nach Halle zurück (Dittenberger im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1887/88 in Halle; Hertzberg, Festschrift, Halle 1892; Kurze Geschichte der Universität und Stadt Halle, s. o.).

Napoleon hatte am 12. Juli Magdeburg besucht, ohne eine Begegnung mit Jérôme zu verabreden, was Moranville zu denken gab [1]), hatte in der Domdechanei gewohnt und bei der Prüfung der Festungswerke eine lange Reihe neuer Demolierungen in und vor der Stadt befohlen [2]), hatte am 13. über Vandammes Truppen eine Revue abgehalten, die durch Verheerung der Äcker wenigstens 6000 Thaler Schaden verursachte, und die Illumination der Stadt wurde eine allgemeine, da die Polizei sie befahl und den Armen die Lichter lieferte [3]).

Kaum war Jérôme nach Cassel zurückgekehrt, so unternahm er abermals von Napoleonshöhe aus eine Reise, nur kleines Gefolge [4]) ohne Damen begleitete ihn am 1. August nach Corvey; er wollte auch Pyrmont besuchen, doch bewog ihn das schlechte Wetter schon in Hofgeismar zur Umkehr. Im Anfang des Juli forderte der Kaiser von ihm alle disponiblen Truppen und versprach, die bisher zerstreuten westfälischen Kontingente sollten zu einer Division vereinigt und unter einen von ihm zu ernennenden General gestellt werden; die Division sollte aus 12 Bataillonen, 10 Schwadronen und 30 Geschützen bestehen, die Nummer 31 führen und zum 11. Armeecorps des Marschalls Macdonald, Herzogs von Tarent, gehören; zum Divisionscommandeur wurde des Königs Adjutant, General Danloup-Verdun [5]), bestimmt, dem die Brigadegeneräle Bernard, Lageon und Wolff unterstehen sollten. Die Division traf unter Danloup-Verdun Anfang Juli in Torgau ein, marschierte aber alsbald unter Bernard auf kaiserliche Ordre nach Dresden ab, wohin auch Danloup-Verdun als Zuschauer ging [6]); sie zerbröckelte wieder, ehe sie eigentlich formiert war. Jérôme

1) Chiffrierte Depesche an Ludwig I., 23. Juli 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Am 16. Aug. 1813 erging Befehl zu abermaliger Verproviantierung auf sechs Monate.

3) Hoffmann (s. o.).

4) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 2. Aug. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

5) v. Borcke schildert ihn des Näheren.

6) v. Borcke.

wandte sich hierauf durch den Generalmajor der Armee, den Marschall Berthier, Fürsten von Wagram, mit der Bitte um ein Kommando in der kaiserlichen Armee an Napoleon, der ihm aber am 31. Juli durch Berthier sagen ließ [1]): er werde nie ein solches erhalten, wenn er nicht seine Haltung im russischen Feldzuge mißbillige, sie beklage und sich als Divisionsgeneral jedem Marschalle unterordne, der Armeecorps befehlige, falls sie ihm nicht speziell unterstellt worden seien; sehr bezeichnend für Napoleon wie für die Stellung zu seinen Brüdern ist die Phrase: „Was in Spanien geschehen ist, läßt die Wichtigkeit des Haltens an solchen Prinzipien immer mehr erkennen; denn der Krieg ist ein Métier, das man erlernen muß; der König kann nicht kommandieren, weil er nie eine Schlacht gesehen hat; der König von Spanien, dem ich seinerzeit ähnliche Vorstellungen machte, jammert und klagt darüber, daß er sie nicht begriffen habe."

Es war bei Westfalens exponierter Lage doppelt geboten, für einigen Schutz zu sorgen und Cassel vor einem Handstreiche zu behüten; Napoleon organisierte darum in Minden eine kleine Division, fünf Bataillone und einige hundert Mann Kavallerie, unter General Lemoine und wies Jérôme wie Reinhard an, im Notfalle sich an Lemoine zu wenden. Der König sollte außerdem eine französische Garde erhalten, wogegen er sich bisher aus monarchischem Selbstgefühl gesträubt hatte, wie er auch die Unzuverlässigkeit seiner Truppen niemandem eingestehen wollte; Napoleon betraute Reinhard mit den Verhandlungen und setzte die Garde auf ein Husarenregiment von 1000, eine Artilleriecompagnie zu Pferd von 200 und ein leichtes Infanterieregiment von 1960 Mann an [2]), Jérômes Minister wollten diplomatische Erörterungen versuchen, Napoleon aber ließ sich keine Einreden gefallen und schnitt sie durch ein Dekret vom 5. August ab.

Am 1. August langten in Cassel etwa 150 Konskribierte aus Frankreich als Kern des Husarenregiments an [3]) und Met-

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 2. Aug. 1813 (H.- u. St.-A.

tinghs berichtete [1]): „Dies Regiment wird mit den besten Pferden ausgestattet, die man in den Ställen der westfälischen Kavallerie (Dépôts der Garde-Chevauxlégers) fand. Der Kaiser hat ihm den Namen „Jérôme Napoleon-Husaren" gegeben und der König, indem er es zur Garde nahm, befohlen, daß unter anderen Auszeichnungen die Offiziere um einen Grad höheren Rang in der Armee haben sollen. Ein einziger westfälischer Offizier hat bis jetzt die Ehre gehabt, in das Corps einzutreten, welches der König auf jede Weise an seine Person zu fesseln strebt, indem er in dasselbe jenes Vertrauen setzt, welches zu erwerben die Nationalen so wenig begierig schienen" [2]). Weder das leichte Infanterieregiment noch die Artillerie wurden je formiert, es kamen nur 600 Konskribierte aus Mainz in Cassel an, erhielten prächtige Uniformen (rote Dolmans mit Goldschnüren, dunkelblaue goldverzierte Pelze und rote Czakos) und spielten darin eine traurige Rolle, „nicht zur Hälfte und schlecht, ohne Sättel, nur auf Decke und Trense beritten, ... erbärmliche Reiter, da sie aus allen Waffengattungen zusammengestoppelt und mit Rekonvalescenten und eingestellten Vagabunden vermischt waren" [3]). Boten diese Gardesoldaten [4]) somit einen sehr

in Darmstadt). Moranville erzählte, der Stallmeister des Königs, La Flèche, solle das Regiment kommandieren, die Mannschaft sei schon auf nahezu 500 gestiegen und es sei heftiger Streit um die Uniform, die möglichst kostbar sein solle; kostete doch dem König die Equipierung eines Paukenschlägers bei den Gardes-du-corps 15000 Frs.! Moranville fürchtete, Jérôme werde zum Tausche sein schönes Regiment Garde-Chevauxlégers geben müssen und thue einen schlechten Tausch, da es die Elite seiner Kavallerie bilde. Dabei berührte er die Ungewißheit der Lage und die Vermutung, Jérôme ziehe in den Krieg.

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 26. Aug. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Commandeur des Regiments wurde Oberst Brincard.

3) v. Borcke.

4) General Baron Marbot erzählt (Mémoires, Bd. III, Paris 1891): als er 1813 eine der von ihm organisierten vier Schwadronen von Mons zum Regiment nach Schlesien gesandt, habe Jérôme sie ohne weiteres seiner Garde einverleibt, weil er sie so schön gefunden; Napoleon habe befohlen, sie ziehen zu lassen, Jérôme ihm aber einen Adjutanten gesandt

unwesentlichen Nutzen für Jérômes Sache, so erbitterten ihn anderseits die Forderungen und der Ton, in dem der neue Gouverneur von Magdeburg, Divisionsgeneral Graf Lemarrois, sie stellte; dieser erhob nicht nur neue Requisitionen, sondern drohte auch bei verzögerter Lieferung mit Exekution und mit Sequestrierung der Einkünfte in den Departements Aller, Ocker, Saale und Elbe; Jérôme beklagte sich hierüber am 9. Juli bei Reinhard und schilderte ihm seine Not; als Reinhard darauf zu Wolffradt ging, entrollten dieser und Malchus ihm ein entsetzliches Bild der Verhältnisse, ihm aber blieb nichts übrig, als sie zu ermahnen, sie und ihr Souverain müßten das Unmögliche an Opfern möglich machen und damit eilen [1]).

Der in Poischwitz abgeschlossene und seitdem verlängerte Waffenstillstand ging dem Ende zu, der Prager Kongreß scheiterte an Napoleons Selbstüberhebung, und Metternich erklärte am 11. August, Österreich trete in die Koalition gegen Napoleon ein. Die Feier des 15. August wurde auf Napoleonshöhe durch diese Nachricht, die eben anlangte, sehr getrübt, vergebens hatte man sie noch verhehlen wollen. Am 16. erklärte Graf Fürstenstein dem österreichischen Gesandten, Baron Schall, seine Funktionen seien zu Ende, in der Nacht zum 17. erhielt Schall aus Wien die Abberufung, bald darauf seine Pässe, und als er abreiste, nahm er einen Brief Mettinghs an Friedrich Wilhelm III. mit, der, vom 26. August datiert, erst am 20. September an den Adressaten gelangte [2]); da der Kriegszustand die Beziehungen zwischen Preußen und Westfalen suspendiert hatte,

und ihm vorstellen lassen, bei der Unzuverlässigkeit seiner deutschen Garde brauche er Franzosen; Jérôme habe ihnen die brillante Uniform der Jérôme Napoleon-Husaren angezogen und Marbot habe trotz aller Schritte sie nicht wieder erhalten.

1) „Westfalen ist noch mehr als die Nachbarlande bei dem Triumphe unserer Sache interessiert, und wenn das Ziel, zu dem unerhörte Anstrengungen hinstreben, prompt erreicht wird, wird die Menschheit mehr als getröstet sein" (Depesche an Bassano, 10. Juli 1813, Mémoires et correspondance, Bd. VI).

2) Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24.

so interessierten natürlich Fragen der Grenzverteidigung Friedrich Wilhelm am meisten, hierüber wußte aber Mettingh nichts zu melden, „da der Casseler Hof sozusagen den militärischen Dispositionen in Westfalen fremd ist, die obgleich auf seine Kosten ausgeführt, ohne seine Mithilfe projektiert werden."

Gegen Preußen herrschte in Cassel die größte Animosität; die westfälische Regierung legte Sequester auf die dem Prinzen Ferdinand von Preußen [1]) gehörig gewesenen Güter und Einkünfte unter dem Vorwande, sie gehörten zur preußischen Domäne, worauf sein Kammerdirektor Rabe während der Waffenruhe nach Cassel reiste, wo er aber nichts erzielte. Als Rabe vor Wiederbeginn des Krieges Cassel verlassen wollte, bedeutete ihm die Polizei, jeder Preuße werde auf Jérômes Befehl in Westfalen zurückgehalten, und umsonst betonte er, kein Regierungsbeamter zu sein; er hörte, man beschuldige die Preußen, sie hätten westfälische Beamte gewaltsam aufgehoben, und hoffte dann ausgetauscht zu werden; bei näherer Informierung aber erfuhr er, die westfälische Regierung vermisse nur einen solchen Beamten und argwöhne von den anderen, sie hätten nicht nur freiwillig ihre Posten verlassen, sondern unterhielten auch geheime Korrespondenzen in Westfalen. Jeden Augenblick trat die Animosität gegen Preußen zutage, wobei Bongars noch wagte, Rabe die große Mäßigung gegen Preußen zu rühmen, dessen Haltung er herb tadelte. Mettinghs Lage wurde immer widerwärtiger, er war ohne Thätigkeit und hatte seit Januar keinen Pfennig aus Berlin erhalten; er wünschte weg zu können und klagte: „Wie auch die Ereignisse seien, scheint es nicht, als sollte die Gewalt meine Ketten brechen; ich habe allen Grund zu glauben, daß man mich bei Näherung des Kriegstheaters nach Frankreich transportieren wird, und ich werde wahrscheinlich in dem Momente von Cassel fern sein, wo ich lieber da als irgendwo sonst wäre" [2]).

1) Starb 3. Mai 1813, Dompropst zu Halberstadt.

2) Depesche Mettinghs an Goltz, 26. Aug. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

Auch von einem Sturme im westfälischen Staatsrate [1]) wußte Mettingh seinem Monarchen zu berichten. Der Staatsrat v. Berlepsch, „ein turbulenter Geist, der durch seine Prozesse bekannt, gab zu ziemlich hitziger Diskussion Anlaß, die unter anderen Umständen eine totale Revolution in der Verwaltung hätte herbeiführen können". Schon oft hatte er im Staatsrate sich den Maßregeln des Finanzministers Malchus widersetzt, jetzt aber war er als Hausbesitzer in Cassel über die Erhöhung der Grundsteuer außer sich, von der er behauptete, sie gehe bereits um 21 % über den Ertrag der Grundstücke hinaus, obwohl die Verfassung nur 20 Prozent als Maximum gestatte; um das Publikum für seine Sache zu interessieren, ließ er eine Abhandlung drucken, in der er den Beweis dafür liefern wollte, daß das System von Malchus nicht nur den Prinzipien einer gesunden Verwaltung, sondern auch den Grundgesetzen Westfalens widerstreite, und verteilte 40 Exemplare derselben an die höchsten Beamten in Stadt und Provinz. Berlepsch kehrte die Waffe der Dialektik weit mehr gegen Malchus, als daß er sie zur Verteidigung der Verfassung gebrauchte, und man mußte denken, sein keckes Auftreten müsse unvermeidlich entweder zu seinem Ruin oder zum Falle von Malchus und zum Umsturze des gesamten Finanzsystems führen. Der Kredit des Finanzministers bei Jérôme gab den Ausschlag. Trotz aller Kraft seiner Argumente unterlag Berlepsch, und Malchus ging siegreich aus dem Kampfe hervor; der König schloß Berlepsch provisorisch von den Sitzungen des Staatsrates aus, ordnete eine Kommission von Staatsräten unter Siméons Vorsitz zur Untersuchung seines unregelmäßigen Verhaltens an und strich ihn auf deren Bericht aus den Listen des Staatsrats, befahl ihm auch die Einziehung der verteilten Exemplare seiner Abhandlung, doch ließ er ihm die grandes entrées, eine Gunst, „für

1) Am 23. Aug. 1813 wurde Baron Strombeck aus Celle nach Cassel berufen und am 1. Sept. Staatsrat in der Sektion für Justiz und Inneres. Er starb als braunschweigischer Geheimrat am 17. Aug. 1848 in Wolfenbüttel.

die Berlepsch trotz alledem keineswegs unempfindlich schien" [1]). Malchus wurde am 9. Juni 1813 zum Grafen von Marienrode kreiert und erhielt die schöne Domäne dieses Namens im Hildesheimischen zu vollem Eigentum, wie denn der König auch in diesen gefährlichen Zeiten mit Titeln, Orden und Gnadenbezeugungen aller Art nicht kargte [2]). Und doch mußte Mettingh Friedrich Wilhelm erklären: „Der Sturm, der bereit ist, über dies Königreich auszubrechen, ist unbestreitbar gefährlicher als der, von dem es im März und April bedroht war; nichtsdestoweniger ist man, da die Lage nicht so pressant scheint und da man Zeit hatte, sich zu sammeln und seine Maßregeln zu treffen, bis jetzt dahin gelangt, eine Art Contenance und Festigkeit zu zeigen, die seltsam mit jener allgemeinen Bestürzung kontrastiert, die besonders am zweiten Ostertage [3]) zu den lächerlichsten Scenen Anlaß geboten hat. Trotz dieser anscheinenden Sicherheit ist keiner der im Frühjahr nach Frankreich gesandten ansehnlichen Transporte zurückgekehrt, und man fährt im Gegenteil fort, die verschiedenen Paläste ihres Schmuckes und der dort gebliebenen kostbaren Effekten zu berauben. Eine Reihe Wagen langte aus Braunschweig an, beladen mit den Möbeln des Palasts, für welche die Stadt alle Kosten getragen hatte [4]). Wahrscheinlich um auch aus dem Palais

1) Berlepsch starb in Erfurt am 22. Dez. 1818 als Erbkämmerer von Hessen.

2) Witzleben wurde 31. Aug. Graf; an die Stelle von Allix trat im Aug. 1813 Graf Wickenburg als Gouverneur von Cassel, während Allix anstatt des unbedeutenden Grafen Hoene zum Kriegsminister in Aussicht genommen wurde; Graf Hardenberg ersetzte im April 1813 den Grafen Bocholtz, der Großkanzler des Ordens wurde, als Oberzeremonieenmeister und wurde als Oberjägermeister interimistisch durch Graf Hammerstein ersetzt.

3) 19. April.

4) Aus den Galerieen von Braunschweig und Salzdahlum waren 252 Bilder nach Cassel gewandert, um die Paläste auszuzieren; am 24. Nov. 1810 war von der Regierung eine Versteigerung des Mobiliars im Schlosse zu Salzdahlum anberaumt und alles gewissenlos verschleudert worden; am 2. Aug. 1811 hatte Jérôme der Stadt Braunschweig zur Unterstützung ihrer Kosten für sein Schloß Salzdahlum mit allem Zubehör geschenkt, und nach wiederholten Auktionen verschwand „der

Napoleonshöhe die Möbel fortnehmen zu lassen, verließ der König soeben diese Sommerresidenz und kehrte in die Stadt zurück, wo er in dem Hôtel absteigen mußte, welches bisher der Minister des Innern einnahm [1]), da die ganze königliche Wohnung ebenfalls unter baulichen Vorwänden geräumt ist."

Als der Krieg am 17. August von neuem begann, ergriff der König sofort Maßregeln, um der überhand nehmenden Desertion und der Entziehung unter die Konskription zu steuern; schon am 10. Juli hatte der tapfere Oberst des Artillerie-Regiments, v. Pfuel (Pfuhl), eine Ordre mit den Worten geschlossen: es möge auch jedem Hundsfott, der desertieren wolle, gesagt werden, daß er es bald thue, damit man ihn je eher je besser durch einen ehrlichen Mann ersetzen könne [2]); und am 23. August erging ein königliches Dekret, wonach zur Ausfindigmachung widerspenstiger Konskribierter Haussuchungen angestellt, ihre Gemeinden zum Ersatze gezwungen und gnadenlos 500 Frs. Strafe von ihren Verwandten auf Exekutionsweg eingetrieben werden sollten; das Dekret mußte von den Kanzeln verlesen werden. Ein anderes Dekret rief die Konskription von 1794 ein, was als Anticipation von zwei Jahren angesehen werden durfte, da nach der Verfassung die jungen Leute nicht vor Vollendung des 20. Lebensjahres der Konskription unterworfen werden sollten; übrigens hatte man, wie Mettingh meinte, „einen schlechten Augenblick gewählt, da nichts besser geeignet ist, um die Geister zu entfremden und zu erbittern

Cherusker Schmuck, das Kleinod teutscher Welt" bis Martini 1813 von der Erde; der Hauptsteigerer war der Jude Jordan Marcus Ahronheim, und der Braunschweiger Domkantor Görges rief entrüstet:

„Sau retten sei schändlich den Förstensitz nedder,
Vertröbeln 'n ohn Ansein um lusigtes Geld!
Jü Schlüngels, jü buet kein Förstenhus wedder,
Jü sind man alleen tau'n Terstören bestellt."

Die Geschichte der Zerstörung nach den Wolfenbütteler Akten bei A. Kleinschmidt (Aus Braunschweigs westfälischer Periode, Westermanns Monatshefte, Sept. 1890).

1) S. 148.

2) Beiheft zum Militär-Wochenblatt (s. o.).

und dadurch die Fortschritte der Alliierten in Westfalen zu begünstigen" [1]). Das Tagebuch des Premierlieutenants der Garde-Chevauxlégers K. v. Ochs von 1813 [2]) berichtet wiederholt von Desertionen und Erschießungen [3]). Während sich die Garde-Chevauxlégers unter Oberst Berger, der sie seit Ende Juli provisorisch führte, tapfer bei der Nordarmee Oudinots schlugen, zeichnete sich die westfälische Artillerie unter Pfuel am 26. August bei Dresden hervorragend aus, Napoleon ritt zu Pfuel hin und machte ihn zum Offizier der Ehrenlegion [4]). Des Kaisers Sieg bei Dresden wurde in lügenhafter Weise ausgeschmückt und in Cassel durch Tedeum gefeiert, Jérôme ließ seiner Befriedigung in neuen Gnadenbeweisen vollen Lauf, hingegen erwähnten die Zeitungen nicht mit einem Worte der französischen Niederlagen von Großbeeren, Katzbach und Kulm.

Mitten in dem Festjubel über Dresden traf am 28. August in Cassel eine Schreckensbotschaft ein: in der Nacht vom 22./23. August waren bei Reichenberg in Schlesien die 2. und die 3. Schwadron des 1. und die 1. und die 3. des 2. Husaren-Regiments unter Oberst William Freiherrn v. Hammerstein [5]), dem Bruder

1) Depesche an Friedrich Wilhelm, 26. Aug. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

2) Ungedruckt.

3) Am 6. Juli: Bei den Husaren gehen sogar Unteroffiziere mit Pferd und Equipage fort, wohl von preußischen Werbern „débauchiert"; am 15. Juli: ein Kriegsgericht verurteilte zwei Garde-Chevauxlégers und drei Husaren vom 2. Regimente zum Tode, und am 16. erschoß man sie vor der Brigade; am 13. Sept.: die Garde-Chevauxlégers sind so abgerissen, wie selbst in Rußland nicht, es fehlt an allem.

4) Jérôme kreierte ihn am 31. Aug. zum Baron und gab ihm eine Dotation; Pfuel folgte ihm ins Exil. Auch Major Anton Bechtold von Ehrenschwerdt, Chef des 1. leichten Infanteriebataillons, wurde am 31. Aug. westfälischer Baron († als bad. Oberstlieutenant 30. Juni 1835); der Major Reinhard Philipp Henri Wilhelm Ries, Kommandant der Garde-Grenadiere (verstorben als kurhessischer Generalmajor Rieß v. Scheurenschloß), der Major Johann Ludwig Bödicker, Kommandant der Gardejäger, und der General Karl Gottlob v. Bastineller waren schon am 13. Mai 1813 baronisiert worden, General v. Wolff wurde es im September.

5) Am 10. Juli zählte das 1. Husaren-Regiment bei der Revue drei Schwadronen à 350 Mann, und am 21. überreichte Napoleon bei der

des tapferen Generals Grafen Hans, und Major v. Pentz auf böhmischen Boden zu den Österreichern übergetreten; die eben davon détachierten zwei Schwadronen ließen sich am 18. September bei Freiberg in Sachsen von den Österreichern unter Generalmajor Freiherrn von Scheither überfallen und gefangen nehmen [1]). Dieser Verrat erzeugte große Bestürzung bei dem Könige, der auf die Familie Hammerstein bauen zu dürfen glaubte, dazu kamen noch Meldungen über neue Unruhen im Hannöverischen [2]). Jérôme glaubte, er stehe am Vorabende einer großartig angelegten Militärverschwörung, welcher der Kurfürst von Hessen nicht fremd sei, ließ den General Grafen Hammerstein verhaften und unter starker Kavalleriebedeckung nach Mainz abführen, von wo der General sich brieflich rechtfertigte [3]); als Schwadronschef im 1. Husaren-Regimente und Adjutant des Generals verdächtig, wurde August Moritz Freiherr von Münchhausen ins Casseler Kastell eingesperrt, doch unter der Bedingung freigegeben, daß er bei seinem Schwager, dem Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg, in Zurückgezogenheit leben wolle, und verabschiedet [4]). Der Unterpräfekt in Hildesheim, Baron Hammerstein, wurde abgesetzt, nach Cassel ins Kastell gebracht und erhielt zum Nachfolger den Staatsrats-Auditeur und Generalsekretär der Casseler Präfektur, v. Norden-

Revue in Lübben dem Obersten das Offizierskreuz der Ehrenlegion; Pentz übernahm am 25. Juli provisorisch das Kommando des 2. Regiments. Beide Regimenter gehörten seit August zum 2. Armeecorps unter Victor.

1) Für die Dauer des Krieges trat die Brigade in österreichische Dienste und wurde am 14. Juli 1814 in Konstanz abgemustert. Hammerstein starb in Brünn am 13. Febr. 1861 als österreichischer General der Kavallerie.

2) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 26. u. 29. Aug. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

3) Jérôme glaubte ihm, und Hammerstein erhielt darum vom Herzog von Valmy die Erlaubnis, auf Ehrenwort in Mainz frei zu leben; doch wurde er im September seines Diensts als erster Adjutant, Divisionsgeneral, provisorischer Oberjägermeister ꝛc. entlassen.

4) Starb als preußischer Major 6. Juni 1827.

flucht [1]). Der Polizeikommissär Haas in Celle beschlagnahmte am 30. August die Papiere von Pentz' Gattin, die er in Gewahrsam hielt, und schickte jene nach Cassel, doch fand sich nichts Schlimmes darin [2]). Die Spalten des westfälischen „Moniteur" brachten, um den gehässigen Eindruck der Desertion der zwei Regimenter abzuschwächen, eine lange Reihe Ergebenheitsadressen der Offiziere der Garden und der anderen Truppen, doch war gar viel Veranstaltung dabei, und es stand auch bei diesen Truppen nicht zum Besten, wie im September der Übergang eines Bataillons des 3. Linien-Infanterieregiments unter Oberstlieutenant Bretthauer zu den Preußen bewies. Durch Tagesbefehl vom 31. August brandmarkte der König „die infame Verräterei" der beiden Commandeure Hammerstein und Pentz und „ihre schwarze Undankbarkeit", löste die Husarenbrigade auf und befahl, ihre Standarten zu verbrennen [3]), die an der Desertion unbeteiligten Offiziere à la suite der Armee zu stellen, die unbeteiligten Unteroffiziere und Soldaten unter alle Waffengattungen zu verteilen; gegenüber dieser Schmach hob er den Ruhm hervor, mit dem sich andere Westfalen am 26. und 27. August bei Dresden bedeckt hätten. 32 Offiziere [4]) und 580 Mann wurden à la suite der Armee gestellt.

Indessen Jérôme über die Affäre, welche die schlimmste Einwirkung auf seine ganze Armee und auf sein Volk ausübte, außer sich geriet, zog Napoleon sofort für sein persönliches Interesse günstige Folgen daraus; er schrieb an den Herzog von Bassano [5]): „Ich werde Maßregeln treffen, um die anderen westfälischen Regimenter, die bei der Armee stehen, absitzen zu lassen und mich

1) Die Hammerstein blieben im Kastell bis zur ersten Einnahme Cassels durch Tschernischew, verweigerten den Anschluß an die Sache der Befreiung und erklärten, als sie Cassel verließen, sie betrachteten sich noch als Gefangene zur Disposition Jérômes.

2) Bericht von Haas an Guntz, 31. Aug. 1813 (F. W. XV, 51. St.-A. in Hannover).

3) Was in Ziegenhain öffentlich geschah.

4) Viele kamen im September zu den Garde-Chevauxlégers, z. B. Oberstlieutenant Bolte.

5) Görlitz, 24. Aug. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

ihrer Pferde zu bemächtigen. Halten Sie das so geheim wie nur möglich. Es wäre von Belang, wenn der König alle Pferde seiner Kavallerie seinem französischen Husarenregimente geben ließe und mit seinen Truppenaushebungen, die ja doch dem Feinde zugute kommen, aufhörte. Er kann dem Kommandanten des Kavalleriedépôts in Frankfurt schreiben, um von dort 1000 französische Reiter zum Aufsitzen kommen zu lassen. Stimmt der König von Westfalen diesem Vorschlage bei, so müßte man dies Mittel ergreifen: er sollte 1000 Mann von seiner Kavallerie nach Magdeburg schicken; dort würde General Lemarrois sie absitzen lassen, ihre Pferde und Waffen den französischen Reitern, die dort im Dépôt sind, geben und sie selbst nach Westfalen schicken. Derart behielten wir die Pferde, die Sättel und die Waffen. Lassen Sie beiliegenden Brief an den König von Westfalen gelangen. Sie begreifen, wie viel daran liegt, daß Ihre Depesche nicht abgefangen werde. Sie müssen meinem Minister in Chiffern schreiben. . . ." Freilich war der Befehl nicht mehr ausführbar, denn wo fanden sich die genannten westfälischen Kavalleristen? Doch ist er für Napoleon sehr bezeichnend. Und als Reinhard auf Jérômes Bitte die Division Lemoine zur Hilfe nach Cassel beorderte, ließ ihm Napoleon Vorwürfe machen [1]) und erklären, die Division sei an der Weser zu nötig, um sie „leichthin zu versetzen"; zugleich schrieb er Berthier vor [2]), Lemoine den Befehl zukommen zu lassen, er habe in Minden zu bleiben, seine kleine Division zu formieren, vor allem Wesel zu decken und nötigenfalls zum Schutze Magdeburgs herbeizueilen, wenn Lemarrois sich nicht stark genug glaube [3]).

Jérôme befahl im September noch die Formation einer reitenden und einer Fußbatterie der Garde, letztere war fertig, erstere eben im Entstehen, als sein Reich endete; aus dem zusammengeschmolzenen Regimente Garde-Füsiliere und aus den

1) Bassano an Reinhard, Dresden 30. Aug. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Napoleon an Berthier, Dresden 30. Aug. 1813 (ebd.).

3) Am 15. Sept. erhielt die Garnison von Magdeburg einen Zuwachs von 6000 Franzosen (Hoffmann, s. o.).

vier Grenadier-Compagnieen des 2. und des 3. Linien-Infanterieregiments, die sich bei Dresden und anderwärts tapfer bewährt hatten, wurde noch Anfang Oktober ein Bataillon unter Major Pasor formiert und dieses nebst der Fußbatterie unter Lieutenant Normann (früher Orges) der alten Kaisergarde einverleibt [1]).

1) Beiheft zum Militär Wochenblatt.

Die Überrumpelung des Königreichs durch Tschernischew[1]).

Im ganzen Königreiche machte sich eine gewisse Erregung geltend, und während es in Cassel an zuverlässigen Nachrichten durchaus mangelte und der westfälische „Moniteur" sich ausschwieg, meldete schon im August 1813 der Gendarmerie-Brigadier Scheffert in Rodenberg bei Nenndorf seinem Chef Guntz[2]): „Das Volk im ganzen hofft sehr auf die Russen — besonders im Hannoverschen"; dem hessischen Gesandten in Cassel erschien nicht nur auffällig, daß die Konskription für das Jahr eingestellt und große Bauunternehmungen von der Tagesordnung abgesetzt worden seien, sondern er sprach auch vom Auftreten leichter feindlicher Truppen im Hannöverischen[3]). Hier rührten sich die Freiwilligencorps, von denen ich oben sprach, mit erneutem Feuer, weitere traten hinzu, wie die Feldbataillone von Anderten und von Hedemann und das Harzer Schützencorps; so hatte während des Waffenstillstands der frühere Forstjunker E. Louis Clamor Freiherr von dem Bussche-Lohe[4]) im Amte

1) A. Kleinschmidt, Aus den letzten Tagen des Königreichs Westfalen. (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge. 16. Band. Cassel 1891.)

2) F. W. XV, 51. St.-A. in Hannover.

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 17. Sept. 1813 (H.- und St.-A. in Darmstadt); am 26. Aug. hatte er schon übertrieben: seit dem Waffenstillstand seien an 14000 Hannoveraner zum Feinde übergetreten.

4) Starb als hannöverischer Oberforstmeister in Osnabrück 22. Dez. 1843.

Neuhaus eine 3. Compagnie des Kielmanseggeschen Jägercorps errichtet, deren Chef er wurde, Lieutenant Heinrich Sander [1]) hatte eine leichte Artillerie organisiert, und im Oktober fügte der frühere Oberforstamts-Auditeur Ernst H. v. Meding [2]) in Celle eine 4. Compagnie hinzu, deren Führung ihm zufiel [3]). Karl v. Beaulieu-Marconnay begann im November mit Errichtung des Harzer Schützencorps (Feldbataillon Grubenhagen).

Die Garnison in und um Celle zog sich zurück, während der Vortrab Wallmodens am 9. September bei Dömitz über die Elbe ging, die Kommandanten in Celle und Ülzen begaben sich nach Hannover. Die Militärbehörden in dieser Stadt trafen Vorsichtsmaßregeln, von 8 Uhr abends bis zum Sonnenaufgange hielt man die Thore geschlossen, Militärs und einige Zivilbeamte rüsteten für den Moment, wenn der Feind einrücke, zur Abreise; der allgemein verhaßte Polizeikommissär Frömbling, der für sein Leben zitterte, war entschlossen, in diesem Falle sich davon zu machen, sein Kollege Grahn aber, zu bleiben; weil die Polizei durch Geheimagenten erfahren hatte, der Feind wolle sich um jeden Preis der Archive der Polizei und der Gendarmerie in Hannover bemächtigen, so ordneten Frömbling und Grahn in der Nacht zum 12. September Papiere und Archive, um sie unter Bedeckung entfernen zu lassen. Sie erstaunten über die Ruhe der Bevölkerung und schrieben am 14. September an Guntz: „Es scheint, es giebt solche, die anfangen, Vernunft anzunehmen und ihr wahres Interesse erkennen“ [4]). Die Bevölkerung ließ sich auch nicht in Unruhe versetzen, als am Morgen des 20. September ein Détachement von 80 Mann — es waren Kasaken, 2 britische Husaren, Kielmanseggesche Jäger und Estorffsche Hu-

1) Starb als hannöverischer Rittmeister a. D. 1839 in Lüneburg.

2) Starb als hannöverischer Forstmeister zu Vorstel bei Winsen an der Luhe 13. Sept. 1837.

3) Von Dömitz aus machte Graf Kielmansegge schon am 18. Aug. und in der Nacht vom 24./25. d. M. glückliche Streifzüge auf das linke Elbeufer, besetzte zeitweilig Dannenberg und blieb vom 5. Sept. an dauernd auf dem linken Elbeufer.

4) F. W. XV, 51. St.-A. in Hannover.

saren — in Celle einrückte; als die Mannschaft einen Gefangenen befreien wollte, verhütete es der Polizeikommissär Haas, indem er ihn als Betrüger hinstellte; sie versiegelte einige Kassen, verbrannte die Konskriptionslisten u. s. w., und als etwa 40 Garde-Chevauxlégers unter dem Erbprinzen von Salm-Salm um Mittag über sie herfielen, sprengte die Schar davon, wobei 8 bis 9 Leute und eine Reihe Pferde abgefangen wurden [1]). Brigadegeneral v. Zandt [2]) wurde nun mit einer Schwadron Garde-Chevauxlégers, einer Schwadron Jérôme Napoleon-Husaren und einer Compagnie Jäger-Carabiniers, zusammen 380 Mann, nach dem Harz entsandt, um feindliche Streifereien abzuschneiden, Cassel gegen Norden und den Harz hin zu decken, und nahm bei Göttingen Stellung; das 1. Bataillon des 7. Linien-Infanterieregiments kam nach Münden; zur Beobachtung gegen die Saale hin, wo die Kasaken sich immer weiter ausbreiteten, wurde der Brigadegeneral Baron Bastineller mit der Kürassierbrigade, dem 3. leichten Infanteriebataillon und zwei Geschützen, zusammen 2270 Mann, bei Heiligenstadt postiert.

Am 20. September machte ein Polizeikommissär in Hildesheim Guntz aufmerksam [3]), der neue, vom Könige ausgezeichnete Unterpräfekt v. Nordenflycht äußere sich sehr illoyal und auch die Treue des Präfekten des Ockerdepartements, des Staatsrats v. Reiman, sei zweifelhaft; am 30. verließen Gendarmerie und Militärbehörden die Stadt Hannover, wo der Präfekt des Allerdepartements, Frantz, vorerst noch blieb [4]). Die Geheimpolizei im Reiche war besonders rührig, beständig wurden Privatkorrespondenzen erbrochen, die Zeitungen lagen unter dem Doppeldrucke der Regierungen von Frankreich und von Westfalen, erst am 26. September berichtete der west-

1) Bericht von Haas in Celle an Bongars, 21. Sept. 1813 (F. W. XV, 51. St.-A. in Hannover).

2) War am 15. Aug. 1810 Oberst und Commandeur des 1. Husaren-Regiments geworden.

3) Bericht von Haas (s. o.)

4) Bericht von Frantz an Wolffradt, 30. Sept. 1813 (F. W. XV, 62, St.-A. in Hannover).

fälische „Moniteur“, der Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, sei am 24. August bei Großbeeren nicht glücklich gewesen und sei nach Wittenberg zurückgegangen, der Marschall Ney, Fürst von der Moskwa, habe das Kommando übernommen und habe zwar am 5. September Tauentzien geschlagen, sei aber am 6. auf seinem Marsche durch Bülow genötigt worden [1]), sich auf Torgau zurückzuziehen; zwischen den Zeilen ließen sich größere Mißerfolge herauslesen. Flüchtlinge, denen man den Eintritt vergeblich zu wehren suchte, verbreiteten bald die Kunde von der französischen Niederlage vom 6. September bei Dennewitz (Jüterbogk) und neue Sorge ergriff die Gemüter, um so mehr, als Nachrichten von der Großen Armee fast völlig mangelten [2]). „Alles, was zum Hofe gehörte, trug eine unbefangene und sorglose Miene zur Schau, der König . . . verstärkte seine Gardes-du-Corps, zu welchen die Präfekten junge Leute aus den angesehensten Familien, so gut wie gezwungen und gleichsam als Geiseln, ausheben mußten [3])“. Der König sandte zwar seine kostbarsten Effekten fort, ließ unter dem Vorwande, den neuen Thronsaal dekorieren zu lassen, die schönsten Statuen aus dem Marmorbade und die Hauptschätze des Museums [4]) zusammentragen, damit sie leicht wegzuschaffen wären, doch schien er ruhig, und die Casselaner hielten eine Gefahr für ihre Stadt ausgeschlossen, weil er bei ihnen blieb. Reinhard freilich hegte schon länger Befürchtungen und schrieb

1) Wacker kämpften bei Dennewitz die westfälischen Garde-Chevauxlégers, u. a. fiel Oberstlieutenant v. Bothmer. K. v. Ochs schildert den Wirrwarr nach der Schlacht.

2) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, Berlin 14. Okt. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24), erst am 17. Nov. übergeben.

3) v. Borcke (s. o.).

4) Wolffradt erzählt, er habe kurz vor dem Untergange des Reichs auf Wunsch des Konservators eine ansehnliche Summe zu neuen Perücken für die Landgrafen angewiesen, die sämtlich von Philipp dem Großmütigen an in Wachsfiguren im Museum aufgestellt waren, denn die Perücken waren unter dem geizigen Kurfürsten ein Fraß der Motten geworden; eine so lange Reihe Allongeperücken zu beschaffen, hatte große Schwierigkeit.

dem Herzoge von Bassano [1]): „Gegenwärtig habe ich weniger als im letzten April für den Fall Vertrauen, daß der Feind die Stadt Cassel bedrohen möchte, die militärisch wie politisch ein sehr wichtiger Punkt ist. Der König denkt, der Feind könne sich nicht daran wagen, und seine Erwägungen sind sehr richtig; doch leben wir in einer Krisis voll unvorhergesehener Ereignisse, und ich wollte, der König hätte außer seinen Husaren noch etwas französische Infanterie um sich.“ Diese wichtige Depesche wurde abgefangen, im „Österreichischen Beobachter“ abgedruckt und bot, nach Jérômes Ansicht, Tschernischew Anlaß, auf das schlecht geschützte Cassel vorzurücken [2]).

Im diplomatischen Corps war auch mancher unruhig, Mettingh befand sich nach wie vor in Hausarrest, und Moranville siedelte im September nach Arolsen über, wo er auch accreditiert war. Sehr übertriebene Gerüchte von drohenden feindlichen Streitkräften veranlaßten Jérôme, am 12. September einen Kurier an Napoleon zu senden, um seine Befehle für den Fall von Cassels Bedrohung einzuholen; er erhielt keinen Bescheid, fürchtete aber, ein ganzes Armeecorps ziehe von Dessau her auf Cassel los, und frug Reinhard, was er ihm rate, worauf der Gesandte für den Notfall den Rückzug empfahl. Es entspann sich folgendes merkwürdige Gespräch. Der König: „Wenn ich es aber wie die kleinen Fürsten machte, wenn ich bliebe? Meine Absicht ist, zu bleiben.“ Der Gesandte: „Eure Majestät würde sich aussetzen!“ Der König: „Zweifellos müßte der Feind es wollen.“ Dem kaiserlichen Vertreter wurde es peinlich zu Mut, er änderte das Gespräch, kam aber darauf zurück und citierte den Großherzog Ferdinand III. von Toskana, der 1799 hatte bleiben wollen, jedoch nach vierundzwanzig Stunden abreisen mußte. Der König: „Seine Lage war von meiner verschieden.“ Reinhard: „Jawohl, wenige Wochen vorher hatte er, um neutral bleiben

1) 12. Sept. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

2) Depesche Malarties an Bassano, 16. Okt. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

zu dürfen, zwei Millionen bezahlt." Der Gesandte fügte hinzu, wenn der Feind den kleinen Fürsten gestatte, zu bleiben, so geschehe dies in der Erwartung auf ihren Anschluß an die sogenannte „gemeinsame Sache", und schloß mit den Worten, welche den König zu befriedigen schienen: „Eure Majestät kann dies nicht thun und will es nicht." Dachte Jérôme vielleicht an ein Abkommen mit den Alliierten, um seinen Thron zu retten? seine Äußerung an Reinhard ist jedenfalls dieser Deutung fähig, und Reinhard, der wohl selbst Verdacht schöpfte, berichtete [1]) die Konversation Wort für Wort an den Herzog von Bassano, mit dem Zusatze: „Nichtsdestoweniger, in welcher Absicht immer er diesen Gedanken vorgebracht haben mag, so erschien mir derselbe zu ungewöhnlich, um ihn nicht Eurer Excellenz mitzuteilen. Man ergreift übrigens im Schlosse Vorsichtsmaßregeln für jedes Ereignis. Drei gesattelte Pferde stehen allnächtlich für den König bereit."

Schon am 25. April und nun am 3. September wurden in Stendal und anderen Punkten der Altmark westfälische Beamte, darunter der Unterpräfekt Graf v. d. Schulenburg-Kehnert, sein Nachfolger v. Uslar, der Maire v. Bismarck [2]) u. a., von preußischen Kommandos auf das rechte Elbeufer geschleppt, und seit Mitte September existierte dort die Fremdherrschaft thatsächlich nicht mehr; General Thielmann eroberte am 18. d. M. Merseburg, General Graf Wallmoden siegte am 16. September an der Göhrde über den französischen General Pécheux, und letzterer eilte über Lüneburg, wo sich ihm die Behörden mit den Kassen anschlossen, nach Harburg zurück. Der preußische Oberstlieutenant Friedrich August Ludwig v. d. Marwitz [3]), als verwegener Parteigänger bekannt, war damit be-

1) Du Casse, Les Rois Frères.

2) Friedrich Reinhard Bernhard v. Bismarck stieß mit einer in der Altmark aufgebrachten Schwadron im April 1813 zu dem Lützowschen Freicorps, er führte sie 1813 und 1814, war ein Verwandter des Obigen und Erbherr auf Schönhausen.

3) Starb am 6. Dez. 1837 in Friedersdorf als Generallieutenant und Mitglied des Staatsrats.

traut worden, die westfälischen Behörden in der Altmark zu zersprengen und eine Erhebung gegen die Regierung zu fördern; in dieser Lage kundschaftete er Gesinnung und Verhältnisse ringsum aus und faßte den Plan, die Stadt Braunschweig mit ihren Dépôts und Magazinen zu überrumpeln. Dort kommandierte der Ehrenstallmeister des Königs, der betagte ängstliche Brigadegeneral Karl Adolf Friedrich v. Klösterlein (Ritter seit 10. Juli 1813); es lagen in Braunschweig die auf S. 571 bezeichneten Truppen, eine Veteranen- und eine Departemental-Compagnie, ein Détachement Gendarmen und eine Abteilung Waldecker und Lipper, die für Magdeburg bestimmt und noch ohne Waffen waren. Marwitz' Plänkeleien links der Elbe machten manchen Braunschweiger mit dem Gedanken vertraut, die Stadt könne überfallen werden, die der Regierung abgeneigte Stimmung ließ ihre Verteidigung um so unzweckmäßiger erscheinen, und der Major Friedrich Wilhelm v. Loßberg [1]) riet Klösterlein, Braunschweig aufzugeben und mit der Garnison nach Wolfenbüttel zu gehen, wozu sich aber der General lange nicht entschließen mochte. Am Morgen des 25. September brach er jedoch mit den Truppen dahin auf, gefolgt vom Gendarmeriebrigadier Hartert; in Braunschweig blieben nur Wachen und die Compagnie Jägercarabiniers unter Metzner, und Oberst v. Bork übernahm das Kommando. Marwitz hatte am 22. September mit dem 3. neumärkischen Landwehr-Kavallerieregimente bei Ferchland die Elbe überschritten, wandte sich nach Neuhaldensleben und Magdeburg und tauchte plötzlich bei Tagesgrauen am 25. bei Braunschweig auf; von der Bürgerschaft von allem unterrichtet, rückte er vor die Stadt und wurde, abgesehen von kurzem Widerstande am Augustthor, ohne Kampf Herr derselben; die Wachen ergaben sich sofort, Bork wurde gefangen. Erschreckt verließ Klösterlein Wolfenbüttel und eilte mit den Truppen auf Goslar zu; auf den Ruf des preußischen Lieutenants Grafen Finck v. Finckenstein: „Ihr werdet doch nicht auf Eure deutschen Brüder feuern?" warfen die Truppen

1) Starb als kurhessischer Kriegsminister und Generallieutenant a. D. 1./2. April 1848.

bei dem Dorfe Halchter die Waffen fort, Klösterlein mußte mit seiner Suite davon sprengen, um nicht gefangen zu werden, und erreichte Goslar; von da gingen er und die ihn begleitenden Offiziere, da Jérôme Cassel verlassen hatte, nach Bielefeld, wo sie vorerst blieben. Aus den von Marwitz Gefangenen machte man eine freiwillige Jägerschwadron des 3. neumärkischen Landwehr-Kavallerieregiments. Jubelnd und unter Mißhandlung der westfälischen Offiziere hatte der Volkshaufe die gefangenen widerspenstigen Konskribierten und Deserteure befreit, und Marwitz nahm, als er Braunschweig verließ, eine Reihe diensteifriger Beamten und Geheimpolizisten, die Papiere des Generalkommissärs der hohen Polizei und alle Militäreffekten über die Elbe nach Stargard mit.

Am 26. und 27. September liefen in Cassel mancherlei beunruhigende Nachrichten ein, man erfuhr vor allem von Marwitz' Handstreich, und die Überrumpelung der zweiten Hauptstadt des Reichs erzeugte gewaltiges Aufsehen. Bastineller meldete, im Harze zeigten sich feindliche Scharen, die bis Mühlhausen und Nordhausen vordrängen; Tschernischew war über die Elbe gestürmt, hatte Mühlhausen [1]) am 24. September verheert, die Behörden in einen Wagen eingekeilt und mit sich fortgeschleppt. In Cassel erwartete man einen Angriff einzig vom Harze her, nicht von der Unstrut, was darum nachher die Überraschung so erhöhte. Jérôme erbat am 25. vom Herzoge von Valmy in Mainz die sofortige Absendung der 54. Marschkolonne (3200 Mann) unter General Rigau über Fulda und Hersfeld nach Cassel, doch lehnte der Herzog (Marschall Kellermann) diese Modifikation ihrer Marschroute ab — sie sollte über Fulda und Vacha nach Erfurt gehen — [2]). Im schlimmsten Falle glaubte Jérôme übrigens, sei Bastinellers Corps bei Heiligenstadt stark genug, um sich einige Tage gegen über-

1) Reinhard taxierte die Truppenmasse, die Mühlhausen nahm, auf 4000 Mann zu Pferd (Depesche an Bassano, Wetzlar 29. Sept. 1813), Jérôme auf diese Zahl und 2000 Jäger nebst 16 Geschützen (Brief an Napoleon, ebd., 29. Sept. 1813).

2) Brief vom 27. Sept. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

legene Streitkräfte wehren und ihm so zu einem geordneten Rückzuge Zeit verschaffen zu können; er sandte seinen Ordonnanzoffizier, Obersten Heinrich Justin v. Hesberg [1]), an die Generäle Bastineller und Zandt, um ihnen erhöhte Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft anzuempfehlen, und gab dem Major v. Meibom [2]) Befehl, zu dem von ihm kommandierten 7. Linien-Infanterieregimente abzugehen. Außer den Departemental- und Veteranencompagnieen bestand gegenwärtig die ganze Besatzung Cassels aus 4200 Mann mit 34 Geschützen; Sicherheitsmaßregeln waren absolut verabsäumt. Der König belustigte sich mit seinem Hofe in der Frühe des 27. auf einer Landpartie, als ihm von Nordhausen gemeldet wurde, Kasaken nahten von dorther; er verließ sich aber auf Bastinellers Maßnahmen und darauf, daß dieser noch keine weitere verdächtige Bewegung bemerkt habe, nahm keine Rücksicht auf die Meldung, scherzte vielmehr darüber mit den Hofdamen [3]). Der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) hatte aber Tschernischew, der unter ihm diente, gestattet, einen Überfall Cassels zu versuchen, und hatte ihm mit den hessischen Lokalitäten vertraute Offiziere, darunter den Major Fritz Freiherrn v. Dörnberg [4]), beigegeben.

Tschernischews Mannschaft [5]) bestand aus 3 Schwadronen des kombinierten Husarenregiments, 3 Schwadronen Isumscher Husaren unter Oberst Bedriaga [6]), 2 Schwadronen finnländischer Dragoner, 5 Kasakenregimentern unter Oberst Baron Benckendorff (s. o.) und einer halben Batterie reitender Artillerie, d. h. aus etwa 2300 Berittenen; er hatte, um sein Endziel zu maskieren, ein Streifcorps gegen Nordhausen gesandt und es dann nach Sanger-

1) Starb als kurhessischer Oberstlieutenant und Commandeur des Leibgarde-Regiments am 11. Dez. 1827 in Cassel.

2) Starb als kurhessischer Generalmajor und Commandeur a. D. des Kadettencorps.

3) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Okt. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

4) Starb 23. Aug. 1842 als Generalmajor in Braunschweig.

5) Auf seinem ganzen Wege gab er dieselbe als Vorhut eines starken Corps aus.

6) Fiel am 28. Sept. 1813 bei Bettenhausen (S. 614).

hausen zurückbeordert, war mit Umgehung des Generals v. Bastineller am 27. September von Mühlhausen aufgebrochen, hatte in vierundzwanzig Stunden elf Meilen zurückgelegt und erschien in der Frühe des 28. zwischen Ober- und Niederkaufungen [1]). Bastineller hatte zwar, als er vom Anmarsche eines Streifcorps hörte, Boten nach Cassel entsandt, Kasaken aber hatten sie abgefangen, auch in Helsa einen Kurier aus Mühlhausen festgesetzt, den die Behörden letzterer Stadt nach Cassel geschickt, doch hatte ein bei diesem im Wagen sitzender Gendarm in Zivil Cassel erreichen können und brachte am 28. um vier Uhr morgens dem Generale v. Bongars die erste Nachricht von der direkt drohenden Gefahr; Bongars eilte sofort zu Jérôme, dieser ließ die Garnison unter Waffen treten und 25 Husaren und 2 Compagnieen Gardejäger auf Rekognoszierung abgehen, die aber bei dem dichten Nebel mitten unter die Russen gerieten. Aus der Gegend der Leipziger Vorstadt vernahm man lebhaftes Kleingewehrfeuer; als die Hofgesellschaft erfuhr, dort seien die Kasaken, rannte sie kopf- und ratlos umher; auf dem Forste standen, von 6 Mann bewacht, 4 Kanonen und 2 Haubitzen, welche die Kasaken alsbald wegnahmen. Sie fingen jeden ab, der ihnen aus Cassel entgegen geworfen wurde, und immer mehr zeigte sich, daß Cassel gegen einen Angriff durchaus nicht genug geschützt sei.

Der König stieg im Hofe des Bellevue-Schlosses zu Pferd, ritt durch die Reihen der kleinen Garnison, die er zu ermuntern suchte, und allmählich sammelten sich um ihn die Generalität [2]), Minister

1) Nach Mémoires et correspondance, Bd. VI, machte Tschernischew am 27. Sept. Jérôme in einem Briefe den Antrag, er möge sich aus dem Kriege der Alliierten gegen Napoleon zurückziehen und als deutscher Fürst in Cassel herrschen; Jérôme schickte durch einen Adjutanten eine Note mit der Antwort, er sei König durch Frankreichs Siege und für Frankreich, und er könne als Bruder des Kaisers unter den Schlägen des Mißgeschicks desselben nicht aufrecht bleiben.

2) Der alte General Martin Ernst Freiherr v. Schliessen fuhr sofort herbei, Jérôme nötigte ihn mit den Worten: „Nein, lieber Vater, jetzt ist das Ihr Platz nicht mehr“, sich wieder einzusetzen; trotz seines Alters hatte sich Schliessen in die Fremdherrschaft sehr leicht gefunden, versäumte

und hohe Beamte. Gern hätte man die öffentlichen Kassen gerettet, man zahlte schleunigst den Beamten den Gehalt für September und Oktober, einigen sogar noch für November und Dezember 1813 aus, und beugte so schweren Bedenken vor. Es zeigten sich mehr Kasaken, man hörte das Schießen immer deutlicher und näher [1]); im Besitze der auf dem Forste eroberten Geschütze drängten die Angreifer die Westfalen hinter den Wahlebach zurück, aber auf der Bettelbrücke an der Leipzigerstraße behauptete sich der tapfere Commandeur der Gardejäger, Major Joh. Ludwig Baron Bödicker [2]), bis er, auf den Flügeln umgangen, sich auf das Leipziger Thor zurückziehen mußte. Gegen halb zehn Uhr eröffneten die Russen ein starkes Kartätschenfeuer auf die Bettelbrücke, demontierten alsbald eine der beiden Kanonen, die hier aufgefahren worden, und die Bedienungsmannschaft lief davon. Kasaken und Husaren gegenüber hielten die Westfalen keinen Stand, sondern liefen rasch auseinander; der Feind fing [3]) oder zersprengte völlig 4 Compagnieen Gardejäger und das Dépôt der leichten Infanterie und nahm beide Geschütze; die übrige Mannschaft floh dem Leipziger Thore zu, von irgendwelcher Ordnung war keine Rede mehr. Eiligst wurde das Thor vor den Russen geschlossen, die Mauer der Unterneustadt besetzt, die Fuldabrücke durch Mistwagen u. s. w. versperrt und mit Infanterie besetzt, auch die nicht berittenen Jérôme Napoleon-

selten eine Kur, kam oft nach Napoleonshöhe zu Lever und Coucher und erschien stets mit dem westfälischen Orden, unter dessen ersten Commandeurs er war (Ungedruckter Brief Wolffradts an Graf Mellin, 5. Nov. 1825).

1) Bei Bettenhausen hatte sich ein Gefecht entsponnen, in dem die Westfalen geworfen wurden, viele von ihnen, ohne zu schießen, davonliefen oder sich fangen ließen.

2) Starb als erster Kommandant von Cassel und Generallieutenant, 21. April 1843; sein Baronstitel wurde mit Jérômes Sturz hinfällig.

3) Unter den Gefangenen waren die Commandeure der 2. und 3. Compagnie der Garde-Jäger, Kapitäne Karl Ferdinand v. Altenbockum-Bardeleben (starb als kurhessischer Generalmajor in Cassel, 12. Nov. 1841) und Georg Wilhelm Ernst v. Hesberg (starb als kurhessischer Generallieutenant und Kriegsminister a. D. in Betzigerode am 10. Okt. 1852), doch entkamen sie auf dem Marsche nach Melsungen.

Husaren wurden dabei verwertet. Aber schon nach einigen Schüssen russischerseits verließen die Verteidiger des Thores [1]) ihre Posten, und gegen zehn Uhr brachen die Russen in die Unterneustadt ein, nahmen sehr viel Mannschaft gefangen, bemächtigten sich des Castells, aus dem sie alle Gefangenen, über hundert an Zahl, befreiten, und beschossen die Barrikade der Fuldabrücke; das Gewehrfeuer währte bis gegen elf Uhr, wo die Russen aus eigenen Stücken die Unterneustadt verließen. Große Verwirrung herrschte in der Stadt, der König hielt Kriegsrat und ließ, als er hörte, Tschernischew wolle bei der neuen Mühle die Fulda passieren, die Gardes-du-Corps und die Gardehusaren in dieser Richtung vorrücken und die Frankfurter Straße, d. h. seine Hauptverbindungsstraße mit Frankreich, besetzen. Tschernischew [2]) hatte in der That auf die Nachricht hin, es sei möglich, eine halbe Wegstunde oberhalb von Cassel die Fulda zu durchschwimmen, Kasaken dorthin gesandt.

Jérôme hielt nun den Moment zur Flucht für gegeben, um nicht in Cassel eingeschlossen und vom Generale Rigau, den er infolge neuen Ansuchens aus Mainz erwartete, abgeschnitten zu werden; er sandte an Bastineller und Zandt Kuriere, um ihren Rückmarsch auf Cassel zu beeilen, und übertrug dem Divisionsgenerale Allix als Gouverneur die Verteidigung seiner Residenzstadt. Während bei der neuen Mühle das Gefecht zwischen Russen und Westfalen im Gange war, stieg der Monarch zu Pferd, befahl dem Bataillon Gardegrenadiere, den Gardes-du-Corps u. s. w., aus Cassel abzumarschieren und am Wartekuppel bei Niederzwehren Posto zu fassen; einige hundert Jérôme Napoleon-Husaren rückten zum Frankfurter Thore hinaus, Reinhard schloß sich dem Könige an, der diesen nachjagte, gefolgt von den Gardes-du-Corps, einigen Haufen Chevauxlégers und einer Ab-

1) Einige Bürger halfen das Thor öffnen. Im Kampfe bei demselben fiel der zu den Preußen übergetretene Oberstlieutenant Göcking (S. 575); Major v. Dörnberg wurde an der Bettelbrücke verwundet.

2) Vgl. unter den Westphalica der Casseler Stadtbibliothek die Aufzeichnungen des Geheimen Justizrats Schotten in Cassel über Tschernischews Überfall und dessen Folgen.

teilung Gardegrenadiere mit sieben Fahnen. Am Wartekuppel machten sämtliche Flüchtlinge Halt, um auf Bastinellers Anrücken zu warten. Letzterer war am 27. in Witzenhausen vom Obersten v. Hesberg, der ihm des Königs Befehl brachte, erreicht worden, stand am 28. in Lichtenau und konnte die Russen im Rücken fassen; als er den Kanonendonner hörte, glaubte er aber, Cassel sei bereits in den Händen des Feinds, bog auf Spangenberg ab und zog auf Alt- und Neumorschen zu; in Masse desertierte die Mannschaft, Bastineller ließ sein Geschütz in die Fulda werfen und floh bis Friedberg, mit Einschluß der Offiziere betrug hier seine Gesamtstärke 80 Mann. Tschernischew brauchte ihn nicht mehr in seine Berechnung zu ziehen! Man sprach von einem Kriegsgerichte über Bastineller, den viele Franzosen ohne weiteres des Verrats ziehen, doch vergab ihm Jérôme auf einen Brief hin.

Umsonst hatte Jérôme am Wartekuppel auf Bastineller geharrt; als die Russen bei der neuen Mühle abermals über die Fulda kamen und seine Husaren im Nachteil gegen sie waren, ging er nach der Knallhütte zurück. Nach vielem für die Truppen höchst ermüdenden Hin- und Herziehen rückte er auf der Straße nach Marburg weiter, in Todesangst, von der Verbindung nach Süd und West abgeschnitten zu werden; mit diesem unheilvollen Entschlusse entschied er selbst sein Schicksal. Sein Gefolge hatte sich sehr vermehrt, die Minister, viele hohe Beamte, besonders die Franzosen unter der Beamtung, waren ihm nachgeritten, viele andere Franzosen zu Fuß nachgeeilt und mancher unterwegs von den Kasaken bis aufs Hemd ausgeplündert worden [1]). Er dachte lediglich an seine eigene Sicherheit und ritt in einem Zuge, d. h. vierzehn Meilen, bis Wetzlar, von Tschernischew nicht verfolgt, da dieser befürchtete, Bastineller

1) Kasaken lockten Garde-Husaren von der Frankfurter Straße ab durch die Fulda, nahmen ihre prächtige Uniform und jagten sie in Hemd und Hose, auf dem Kopfe die hohe spitze Mütze, unter schallendem Gelächter zum Leipziger Thore hinein, wo sie im Wachthaus warten mußten, bis sich alte Mäntel für ihre Blöße fanden (Brief Wilhelm Grimms an Arnim, 15. Dez. 1813. Kleinere Schriften, 1881).

werde über ihn herfallen [1]). Auch unter den dem Könige folgenden Truppen rissen Disziplinlosigkeit und Desertion erschreckend ein, am Nachmittage des 29. kamen nur noch 180 Mann in Marburg an; an diesem Tage übernachtete Jérôme in Wetzlar, um am folgenden bis Koblenz weiter zu fliehen. In Verzweiflung schrieb Reinhard aus Wetzlar [2]): „Wir haben absolut keine Nachricht aus Cassel. Niemand stieß zu uns. Der König und seine Umgebung wissen nicht, ob es besser sei, sich nach Koblenz, kurz nach Frankreich zu begeben oder am rechten Rheinufer weitere Nachrichten abzuwarten, um, wenn sie gut lauten, nach Marburg zurückzukehren . . . Ich schreibe in Eile, mit zerrissenem Herzen.“ Jérôme sah voraus, sein Bruder werde über seine voreilige Flucht zürnen, und schloß die Schilderung seiner letzten Erlebnisse also [3]): „Bei dieser Lage der Dinge blieb mir keine andere Wahl, da ich daheim nicht aushalten und auf keine Hilfe rechnen durfte, als mich auf Koblenz zurückzuziehen; den Rhein aber werde ich nicht überschreiten, bevor ich die Intentionen Eurer Majestät kenne. In Wetzlar werde ich meine Truppen sammeln. Lieber wäre ich mit denselben in Marburg geblieben; da aber die öffentliche Stimmung dort sehr böse war, so wäre unter meinen paar Soldaten Desertion eingerissen. Ich könnte, Sire, selbstverständlich in kurzer Zeit nach Cassel zurückkehren, wenn ich erführe, daß ein französisches Corps zu meiner Hilfe nahte.“ Dieser Brief fiel streifenden Kasaken unter Rittmeister Fabeki in die Hände und gelangte mit Tschernischews Bericht über den Verlauf seiner Expedition an Kaiser Alexander I.

In Herborn desertierte der weitaus größte Teil der Gardes-du-Corps, am 2. Oktober waren letztere so gut wie aufgelöst, die noch übrigen kamen mit höchstens 110 Gardegrenadieren an diesem Tage nach Wetzlar, um sich nun fast völlig zu zerstreuen. Jérôme

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Okt. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I., No. 24).

2) An den Herzog von Bassano, 29. Sept. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

3) An Napoleon, 29. Sept. 1813, Wetzlar (Du Casse, Les Rois Frères).

ließ sich im Schlosse zu Montabaur, wo die Erzbischöfe von Trier oft residiert hatten, nieder und sprach von dort der Königin Katharina am 1. Oktober die Hoffnung aus [1]), der Herzog von Valmy werde ihm ein Corps senden, mit dem er in wenigen Tagen wieder in Cassel einziehen könne, lobte die Haltung der Bürgerschaft in Cassel, tadelte heftig einen Teil des Hofadels, dem er hinwider des alten Schlieffen ritterliche Haltung gegenüber stellte, und hob hervor, wie notwendig es jetzt sei, sparsam zu leben; indem er ihr durch Baron Sorsum [2]) 400000 Francs zum Ankaufe einer kleinen Besitzung bei Paris anwies, versicherte er, er habe nicht so viel mitnehmen können, um sein Hemd zu wechseln, alles sei in Feindeshand gefallen. An demselben Tage sandte er an den Kaiser den Commandeur des 1. Kürassierregiments Obersten Lallemand, dem er Bastinellers Bericht mitgab, und schrieb [3]): „Eure Majestät kann darauf rechnen, daß Hessen in diesem Augenblicke sich erhebt und binnen zwei Tagen in vollem Aufstande sein wird. Die Einwohner sind sehr wild, man wird viel Gewalt gegen sie anwenden müssen. Eure Majestät weiß besser als jeder andere, daß ich, was eintritt, vorausgesehen habe [4]) und daß ich, um dieses Unheil zu vermeiden, Ihnen wiederholt vorschlug, mir in Cassel zehn bis zwölf Bataillone zu lassen.“ Von Montabaur ging der König nach Koblenz [5]), wo

1) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

2) Bruguière starb in Paris am 7. Okt. 1823.

3) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

4) Auch der Königin hatte Jérôme geschrieben: „Die Entwirrung naht; schon vor Monaten habe ich sie dem Kaiser mündlich und schriftlich vorhergesagt; aber, wie dem auch sei, so werden wir doch glücklicher werden, wenn eine stabile Ordnung der Dinge daraus erfolgen wird.“ Und Katharina schrieb ihrem Vater, Meudon, 4. Okt.: „Der König hat schon lange dem Kaiser vorhergesagt, was eben geschehen ist, und hat ihn von dem schlimmen Geiste unterrichtet, der im Lande herrscht und der aus diesem Kriege einen Meinungs- und Fanatismuskrieg macht, da dies unglückliche Volk durch die Art erbittert worden ist, in der die französische Regierung es behandelt hat“. (ebd.)

5) In sehr gefärbter Weise stellte er von dort aus am 4. Okt. die

die Minister sich um ihn sammelten; nach Arolsen siedelten jetzt auch der sächsische Gesandte Graf Schönburg und der badische Geschäftsträger Friederich aus Cassel über; den württembergischen Gesandten, Freiherrn Gremp v. Freudenstein, rief sein Souverän nach Stuttgart heim, „da er seine Mission als beendet ansehe“, was viel zu denken gab! In Cassel blieben nur die Gesandten Dänemarks, Bayerns und der wie in Haft gehaltene Vertreter Preußens.

Da es ihm nicht gelungen war, Cassel durch Überfall zu nehmen, da er ohne Infanterie den Sturm auf die barrikadierte Fuldabrücke nicht unternehmen konnte und auch Bastinellers Nahen erwarten mußte, so hielt Tschernischew sein Projekt für mißlungen; die Bürgerschaft hatte keine Partei für die Russen ergriffen, und der König war ihm entwischt. Tschernischew zog über Waldau durch den Söhrer Wald nach Melsungen [1]), und General Allix ließ am 27. September im „Moniteur“ einrücken: „Einige hundert Kasaken erschienen gestern vor der Stadt, wurden aber derart empfangen, daß ihnen die Lust vergehen mußte, wiederzukommen. Nach beträchtlichem Verluste flüchteten sie sich durch die Wälder. Die Ruhe der Stadt ist keinen Augenblick unterbrochen worden, und die Einwohner wie die Truppen haben sich vollkommen gut betragen“. Allix hielt jedoch thatsächlich die Wiederkehr der Russen für nicht unwahrscheinlich. Tschernischew hörte, Jérôme sei über Wabern abmarschiert und Bastinellers Corps in der kläglichsten Verfassung, Landleute und Deserteure trugen ihm Nachrichten genug zu, die ihn zu neuer That anspornen mußten. Am 29. blieb alles ruhig, man sah bei Cassel keine Russen mehr.

Am 28. stand General v. Zandt noch in Göttingen, auf Nachrichten Bastinellers wartend; Hesberg brachte ihm den Befehl, schleunigst nach Cassel abzuziehen, der unentschlossene junge General zögerte, endlich trat er den Marsch an und nahm in

letzten Begebenheiten dem französischen Kriegsminister Clarke, Herzoge von Feltre, dar (ebd.).

1) Zur Beobachtung Cassels blieben Détachements am Kaufunger Défilé, die aber bald zu Tschernischew nach Melsungen abzogen.

Münden das 1. Bataillon des 7. Linien-Infanterieregiments an sich. Die Mündener bestärkten seine Leute in dem Vorhaben, nicht mehr für die Franzosen kämpfen zu wollen, und auf dem Weitermarsche riß die Desertion [1]) dergestalt ein, daß Zandt außer der aus Franzosen bestehenden Schwadron Gardehusaren höchstens zweihundert Mann am Morgen des 29. zum Leipziger Thor in Cassel hereinführen konnte. Und auch hier fing die Garnison an, sich zu zerstreuen, schließlich blieben in Cassel nicht über 850 Mann zusammen (350 berittene, einige unberittene Kavalleristen, 500 Infanteristen).

Um Mittag des 30. riefen die Casselaner einander zu, die Russen kämen wieder, vom Auethore aus sah man, wie dieselben in langem Zuge aus dem Söhrer Walde anrückten; sie hatten in der Unterneustadt und auf dem Forste zehn Geschütze erbeutet und aus Überläufern und Gefangenen ein Infanteriebataillon von 300 Mann errichtet [2]). Der thatkräftige General Allix befahl, die Thore zu besetzen, stellte die für besonders zuverlässig geltende Compagnie Jägercarabiniers vom Zandtschen Corps am Leipziger Thore auf, ließ die Fuldabrücke verrammeln und mit unberittenen Jérôme Napoleon-Husaren nebst einigen Infanteristen besetzen; die Verteidigung übertrug er dem Brigadegeneral Freiherrn v. Schlotheim und dem Oberstlieutenant Stockmayer vom Generalstabe. General Tschernischew ließ ein Kasakenregiment auf dem linken Ufer der Fulda gegen das Frankfurter Thor vorgehen, richtete aber seinen Angriff wieder auf die Unterneustadt; er ließ auf dem kleinen Forste dreizehn Geschütze auffahren, um den Friedrichsplatz zu beschießen, und schickte einen Trompeter an Allix, um Cassels Übergabe zu fordern; Allix schickte denselben heim [3]) und antwortete einer Deputation der Bürgerschaft, die ihm zu kapitulieren riet, er habe

1) Trotz der zuversichtlichen Adresse vom 20. Sept., die so viel von Treue sprach.

2) Nach Cassels Kapitulation trat die große Mehrheit desselben zu dem vom Major v. Dörnberg geworbenen Bataillone der englisch-deutschen Legion.

3) Depesche Moranvilles an Ludwig I., Arolsen, 9. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

gemessenen Befehl, Cassel bis zum letzten Manne zu verteidigen. Dies Wort erhöhte die Furcht, die Bürgerschaft lief umher, junge Leute riefen, Widerstand sei unmöglich und verderblich; sie machten Versuche, die Thore zu öffnen, und griffen das Militär an, dies gab Feuer, ein Jüngling fiel, mehrere Leute wurden verwundet. Ein Offizier der Garde-Chevauxlégers, der gesagt hatte, es werde kapituliert, wurde auf einem Stuhle im Triumph herumgetragen. Die aus den Eisen befreiten Gefangenen, die sich unter dem Volke zeigten, ließen es an Skandal nicht fehlen. Man warf sich wutentbrannt auf die Soldaten, verhöhnte und mißhandelte sie, General Allix [1]), Schlotheim, Stockmayer u. a. entgingen kaum Steinwürfen und Schlägen, und nicht selten kam es vor, daß Soldaten entwaffnet wurden, was sie gemütlich geschehen ließen, da ihnen die Verteidigung Cassels nicht am Herzen lag [2]).

Zwischen drei und vier Uhr begann die Beschießung der Stadt, in der Thüren und Läden geschlossen wurden; mehrere Menschen wurden getötet, Häuser wurden arg beschädigt. Mittlerweile rückte Oberst Baron Benckendorff mit dem neuformierten Infanteriebataillon, einer abgesessenen Dragonerschwadron und zwei Geschützen auf das Leipziger Thor los, dessen Wache, die Jägercarabiniers, sofort zu ihm überliefen. Das Volk stürzte sich, teilweise bewaffnet, auf die Verteidiger der Fuldabrücke, nahm ihnen Flinten, Säbel, Mützen weg, um sie ins Wasser zu werfen, ein deutscher Offizier half dabei mit und trank den Bürgern mit dem Rufe zu: „Zum erstenmale, liebe Landsleute, wieder für deutsche Freiheit!“ Auf der Brücke stürzte man eine Kanone um, zerbrach den Munitionswagen und schüttete

1) Ein Weib wollte sein Pferd anhalten.

2) Wilhelm Grimm berichtet, die Jérôme Napoleon-Husaren hätten selbst geholfen, als man ihnen die nagelneue blau-weiße Gurte über dem französischen Provinzkittel oder irgendeiner Uniform, wie sie ihnen eben zugefallen war, abband und in die Gosse warf, sie hätten die Patronen ausgeliefert u. s. w.; auch erzählt er, während der Kanonade seien die Kasernen unter dem Rufe „Feuer“, der die Bürgerschaft ablenken sollte, geplündert worden. Grimm war gerade Sekretär an der Bibliothek.

die Munition in die Fulda, man räumte die Wagen auf der Brücke beiseite, zerstreute die Offiziere durch einen Steinhagel und zog die Kanone durchs Thor, den Russen zu [1]). Auf Allix' Befehl eroberte zwar Major v. Meibom das Leipziger Thor wieder und behauptete sich auf der Fuldabrücke, doch verschlimmerte sich Allix' Lage beständig, die Truppen zeigten sich immer unzuverlässiger, die Bevölkerung immer aufsässiger und zur Kapitulation geneigter.

Tschernischew schickte den Oberstlieutenant Grafen Balmain [2]) mit einer schriftlichen Aufforderung zur Übergabe an Allix ab, das Volk trug unter den exaltiertesten Freudeausbrüchen Balmain durch die Straßen auf das Oberneustädter Rathaus, überall hörte man: „Es wird kapituliert!", die Gefahr einer Plünderung der Stadt schien beseitigt. Allix war schließlich froh, daß ihn der Feind der Unannehmlichkeit überhob, die Kapitulation beantragen zu müssen, und daß derselbe vor ihm davon sprach; er ging auf Unterhandlungen ein und ließ durch Balmain und den Oberstlieutenant v. Bolte Tschernischew seine Bedingungen mitteilen; mit dem Reste seiner Kavallerie ritt er vor das Kölnische Thor, um auf dem Armenfeld die Antwort zu erwarten. Als diese aber von Tschernischew eintraf, begab sich Allix wieder auf das Oberneustädter Rathaus, Benckendorff erwartete ihn mit Balmain und Dörnberg, es begannen Unterhandlungen zwischen ihnen und dem von Allix bevollmächtigten Schwadronschef, Chevalier Dayon de la Contrée, Allix selbst bemühte sich um günstigere Bedingungen, die städtischen Beamten aber erboten sich, ohne weiteres abzuschließen und Cassel über ihn hinweg den Angreifern zu übergeben [3]). Während noch unterhandelt wurde, erschienen Kasaken vor dem Frankfurter Thor, die Besatzung war fortgelaufen, in der Wachtstube gefangen gehaltene Russen öffneten den Kasaken, die nun, 50—60 an

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 9. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Graf Alexander Antonowitsch wurde später Generalmajor und war bis 1820 Kommissär Rußlands bei Napoleon auf St. Helena.

3) Depesche Moranvilles vom 9. Okt. (s. o.).

Zahl, bis zum Rathause streiften; hierüber entrüstet, machte Allix Benckendorff bittere Vorwürfe, und dieser befahl den Kasaken, abzuziehen. Doch sah Allix ein, er könne nicht länger zögern, um halb sieben Uhr Abends unterzeichneten Benckendorff und Dayon de la Contrée die Kapitulation auf Tschernischews Bedingungen hin, Allix saß vor der Kölnischen Thorwache auf einem Schemel, als er beim Schein einer Laterne seine Unterschrift hinzufügte, Tschernischew ließ es an der seinigen natürlich nicht fehlen [1]). So fiel am Tage des heiligen Hieronymus Tschernischew ein voller Sieg zu. Die letzten Schranken der Disziplin fielen, das Militär zog Zivilkleider an, um weniger bemerkt zu werden, bald sah man keinen französischen oder westfälischen Soldaten mehr. Einige exaltierte Burschen wollten Napoleons neues Standbild vom Brunnen herabzerren, woran russische Offiziere sie hinderten, und so mußten sie sich damit begnügen, die Nase und den unteren Teil des rechten Arms abzuschlagen. Um sieben Uhr Abends marschierte Allix mit seiner Suite und den letzten Soldaten durch das Kölnische Thor über Kirchditmold nach Arolsen zu ab, ihm folgten der größte Teil der französischen Beamten, die Generäle v. Schlotheim und v. Zandt u. a., Kasaken deckten den Zug; bei dem Marsche durch Dörnberg schoß man aus einem Hause auf Allix. Da er den westfälischen Soldaten gestattete, mit den Franzosen weiter oder nach Cassel zurückzugehen, so wählten fast alle letzteres, und er selbst traf über Arolsen und Korbach mit sehr wenig Mannschaft am 2. Oktober in Marburg ein [2]).

1) Bedingungen: 1) Abmarsch der französischen und westfälischen Truppen am Abende des 30 Sept. mit Waffen und Gepäck, aber ohne Geschütz; 2) Besetzung der ganzen Stadt am Abende durch russische Truppen; 3) Geleit der westfälischen und französischen Truppen durch ein Kasaken-Regiment zwei Meilen weit, um sie gegen Streifpartieen zu schützen; 4) Erteilung von Pässen an das diplomatische Corps und an Zivilisten; 5) Erklärung alles dessen, was am Abende nicht unter russischer Bedeckung abgegangen, und alles königlichen Eigentums, das man fortschaffen möchte, zur guten Beute; 6) Vollziehung dieser Kapitulation binnen zwei Stunden.

2) v. Borcke sagt, er sei wie ein Wütender aufgetreten, habe vom

In Cassel begegnete man den Kasaken mit Begeisterung; die Bürgerschaft wurde durch Ausrufer aufgefordert, alle nach der Straße gehenden Fenster zu erleuchten, unzählige Körbe mit Nahrungsmitteln wurden in das Bivouac auf dem Forste getragen. Der preußische Geschäftsträger hatte von seiner Wohnung aus zuerst Verwünschungen gegen Allix und die westfälische Regierung gehört, jetzt vernahm er tollen Jubel; er berichtete Friedrich Wilhelm III., Fürstenstein sei bei Jérôme, die anderen Minister und viel hohe Beamte seien nach Paderborn gereist, wohin fast alle Diplomaten gingen, nur der dänische Gesandte und der sächsische Gesandtschaftssekretär blieben, und Tschernischew versprach ihnen Pässe. Die geflüchtete Regierung hatte die letzten Tage bestens verwertet, die Kassen geleert und fortgeschafft, was nur beweglich war. Die Übereile der Flucht verschaffte Mettingh die Freiheit; als er Tschernischews Rat einholte, welche Route er nach Preußen einschlagen solle, erklärte ihm dieser, er sei am sichersten unter seinen Kasaken; Mettingh zog darum nachher mit ihm ab. Er berichtet uns, welchen Schrecken der Streifzug Tschernischews bis zum Rhein hin verbreitete, wie der Großherzog-Fürstprimas auf die erste Meldung von Aschaffenburg nach Konstanz abreiste, wie die Kasaken über die Fulda hinausstreiften und Kuriere abfingen; er berichtet uns auch, wie man aus deren Depeschen von Paris und Neapel merkwürdige Détails über die öffentliche Stimmung, besonders über die in Neapel, und über die Unruhe erfuhr, welche der Mangel einer regelmäßigen Verbindung mit der Großen Armee hervorrief [1]).

Totschießen, Hängen, Massakrieren und Pulverisieren aller „traitres“ gesprochen und sei so ausfallend gegen den General Danloup-Verdun geworden, daß dieser ihn niederschießen wollte, habe darauf Arrest über Danloup-Verdun verhängt, ihn jedoch bald wieder aufgehoben.

1) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Okt. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24). Unter den abgefangenen Depeschen war auch ein Triplikat von Jérômes wenig wahrheitsgetreuer Schilderung der Ursachen seines Rückzugs nach Wetzlar an den Kaiser.

Schon in der Frühe des 1. Oktober strömte das freigewordene Cassel nach dem Forste. Einen eigentümlichen Eindruck machte das Amt, welches ein Pope vor den Kasaken, die dabei sangen, abhielt, und mancher Zuschauer, der etwas nahe herangegangen war, vermißte nachher Uhr, Ringe oder Pfeife. Drinnen in der Stadt berief Jacobson eine Judenversammlung und verkündete, Zions Gesänge sollten auf den Gebirgen Westfalens laut wiederhallen. Tschernischew verbot bei Todesstrafe, eine Post abzusenden, und zog gegen zehn Uhr, von der jubelnden Bürgerschaft umringt, in Cassel ein. Der schöne Mann in der mit Gold reich gestickten grünen Uniform, mit dem breiten roten Bande des St. Annen-Ordens und mit mehreren Sternen geschmückt, stach besonders den Frauen in die Augen; er ritt, entblößten Hauptes, daher und hielt die weiße Tuchmütze, mit der er unablässig voll Anstand grüßte, in der Hand; um ihn waren einige Offiziere, etwa 100 Dragoner und Kasaken folgten ihm, einer der letzteren verteilte eine Schrift unter das Volk, das sich darum riß [1]). Immer wieder rief das Volk: „Es lebe Kaiser Alexander!“ und häufig mischte sich damit der Ruf: „Es lebe der Kurprinz!“ denn das Gerücht lief um, der schöne Reiter sei nicht Tschernischew, sondern Kurprinz Wilhelm von Hessen; viele glaubten es, da sie letzteren nie gesehen hatten, andere meinten, sein Haar sei früher weniger dunkel und kraus gewesen, einige Weiber behaupteten, sie kennten ihn ja ganz genau, da sie ihn als Kind oft an der Hand geführt hätten, und eine von den Frauen versicherte nachher, er habe ihr mit den Worten „Morgen kommt mein Vater!“ die Hand gereicht; ein russischer Offizier aber sagte den Casselanern, er wundere sich, daß sie ihre Fürstenfamilie nicht besser kennten! Am Markte wollte man Tschernischew nicht weiter lassen, Rockschoß, Hände und Füße wurden mit Küssen bedeckt, und ein Augenzeuge berichtet: „An den Stiefeln ward er festgehalten, ja einer, weil

1) Vgl. den ungemein gehässigen Bericht vom Generalsekretär des Staatsrats und des Ministeriums des Äußern, Hugot, an Reinhard, Okt. 1813 (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

er nicht näher kommen konnte, hielt den Hals seines Pferdes umarmt" [1]). Er bezog das damals dem Grafen de la Ville-sur-Illon überlassene Berlepschische Haus in der Bellevuestraße und ernannte Raschanowitsch, den Oberstlieutenant der Isumschen Husaren, zum Kommandanten von Cassel; Raschanowitsch stieg im „Roten Hause" [2]) ab und lud durch Plakat alle, die sich zu beklagen oder Militär- und Kroneffekten abzuliefern hätten, zu sich ein. Tschernischew übersandte am 1. Oktober seinem nächsten Vorgesetzten, dem Generallieutenant und Kommandanten des 2. Corps der russischen Hauptarmee, Ferdinand Freiherrn v. Wintzingerode, die Schlüssel von Cassel, und berichtete ihm über seinen Handstreich wie „über den Jubel und die Aufnahme bei den Einwohnern, die sogar die Begeisterung der Berliner übertreffe" [3]).

Das Königsschloß blieb unberührt, und von allen Schätzen, die Tschernischew in Cassel fand, nahm er zur Erinnerung für seinen Kaiser nur das Porträt einer Schwester Jérômes und dessen Vermeil-Schreibzeug [4]) nachher mit sich [5]). Um die Begeisterung des Volks militärisch zu verwerten, forderte Raschanowitsch durch Plakat alle auf, „die an der Befreiung ihres Vaterlands teilnehmen wollten", sie möchten sich bei dem Obersten [6]) v. Dörnberg melden. Von Offizieren traten nur sehr wenige zu den Alliierten über, die große Mehrheit verpflichtete sich auf Ehrenwort, im gegenwärtigen Feldzuge die Waffen nicht gegen die Alliierten zu tragen, und wurde entlassen; hingegen fand sich Mannschaft genug ein, und Dörnberg formierte aus ihr, anderen Freiwilligen und früher Übergetretenen oder Ge-

1) Grimm, Kleinere Schriften.

2) „Hôtel zum Kurfürsten".

3) Specht (s. o.).

4) Letzteres liegt im Schranke Nr. 1 der Galerie der Kostbarkeiten in der alten Eremitage zu St. Petersburg.

5) Malartie schreibt am 11. Okt. an Bassano von drei Porträts von Madame-Mère, Karoline und Elisa Napoleon (Mémoires et correspondance, Bd. VI).

6) Bisher Major.

fangenen ein Infanteriebataillon [1]) von 1000 Mann für die englisch-deutsche Legion. So lange Tschernischew in Cassel weilte, strömte das Volk vor seinem Quartier zusammen; Grimm bemerkt dazu: „Die es am herzlichsten meinten mit der Hoffnung auf die herannahende völlige Befreiung, gingen dahin und die schlechtesten, denn man sah auch die Agenten der geheimen Polizei heranschleichen, zum letztenmal das Geld zu verdienen, das vor Gott schwerer als Blutgeld wiegen muß." Freilich stand auch Denunziationen Thür und Thor offen, und viele Leute, zumal Polizisten, wurden arretiert [2]); Angst in den Zügen, gingen diese Spürhunde, die namenlosen Jammer in die Familien hineingetragen hatten, unter der Wucht der allgemeinen Ungnade dahin, das Volk geriet in Wut, als es sie sah, und ließ sich kaum abhalten, sie zu erwürgen [3]).

Im Theater spielten die französischen Schauspieler, und die Aktricen begannen alsbald mit den russischen Offizieren Liebeshändel [4]); die Truppen wurden in jeder Weise von Cassel verwöhnt, Französinnen und andere Frauen liefen zu den Festlichkeiten auf dem Forste hinaus, und „besonders beliebt war ein Kalmücke, ein dicker Kerl mit einer unglaublich freundlichen Miene, die nicht aufhörte; an seinem kleinen spitzen himmelblauen Mützchen kenntlich, grüßte er jedermann ohne Unterschied auf das Freundlichste" [5]). Mitten unter den Kasaken tauchte in den Straßen da und dort eine hessische Uniform auf, die sieben Jahre im Kasten gelegen hatte und davon noch die Falten zeigte; die Franzosen blieben meist daheim, und das überfrohe Volk suchte sie nicht auf. Schon am 28. September hatten Kasaken eine Weg-

1) Dörnberg gab ihm, wie Malartie erzählt, das kleine schwarzsammetne Käppi mit dem Totenkopfe.

2) Depesche Moranvilles vom 9. Okt. (s. o.).

3) Einem Polizeiagenten Backhaus kostete es fast das Leben (Bericht Hugots, s. o.).

4) Hugot erzählt allerlei vom Widerstande des Personals und der Direktion, zu spielen, von der Leere des Theaters, vom absoluten Mangel an Begeisterung u. dgl.

5) Grimm (s. o.).

stunde von Cassel auf der Frankfurter Straße die bildschöne, erst fünf Jahre verheiratete Frau des ersten Leibchirurgen, Ritters Garnier de Saint-Rourain, eine Tochter des Zahlmeisters Balti aus Bayonne, ergriffen und „der Löwe von der Newa" hatte sie zur guten Beute erklärt; sie teilte nun sein Bivouac, verließ dann mit ihm Cassel und begleitete ihn auf dem Feldzuge.

Gegen Abend des 1. Oktober erschien und stand am Morgen des 2. an allen Ecken Cassels eine Proklamation Tschernischews „An die Bewohner des Königreichs Westfalen", welche im Namen Kaiser Alexanders und auf Befehl des die Nordarmee kommandierenden Kronprinzen von Schweden kund that, das durch Gewaltakt geschaffene Königreich höre von heute an auf, „jedoch nicht, um es als erobertes Land zu behandeln, sondern um es von der französischen Herrschaft zu befreien". Tschernischew hob die ungeheueren Verluste Frankreichs in der letzten Zeit[1]), den Abfall Bayerns und Württembergs[2]) und die Waffenbereitschaft des größten Teils von Deutschland hervor, rief alle auf, die „des Namens eines Deutschen nicht unwürdig sein wollten", versprach ihnen des Zaren Schutz und drohte denen mit strenger Ahndung, die „ferner einer Regierung anhingen, die sie im Augenblicke der Gefahr kleinmütig verlassen habe". Einem Blitzstrahle gleich zertrümmerte dieser Erlaß das Kartenhaus der Fremdherrschaft, überall in Westfalen sank die Autorität der königlichen Behörden in den Staub, an verschiedenen Orten stürzte sich die wutentbrannte Bevölkerung auf mißliebige Beamte, mißhandelte oder vertrieb sie, besonders ließ sie Steuerbeamte und Polizisten für ihren Druck büßen. In Einbeck wurde der Maire, ein ziemlich unbesonnener Mann, fast ermordet, der Unterpräfekt samt Personal verjagt und der Präfekt Delius, der mit seiner aus Veteranen bestehenden Departementalgarde aus Göttingen heranzog, zurückgeworfen; ein Diener des Distriktskontrolleurs für die indirekten Steuern machte sich

1) Er sprach von 300 Kanonen und 100 000 Gefangenen.

2) Dieser erfolgte erst am 8. und 23. Okt., doch anticipierte ihn Tschernischew.

zum Regenten der Stadt Einbeck und organisierte eine Pöbelherrschaft; Allix selbst zog darum heran, sandte 100 Husaren aus und drohte mit Anzündung der Stadt, der Anführer der Husaren aber ließ es daran genügen und kehrte um, ohne Einbeck weiter zu behelligen. Auch in Gemunden bei Jesberg wurden die Wohnungen des Maire und seines Adjunkten demoliert, und Militär mußte Ruhe schaffen [1]). Tschernischew hatte die bestehende Autorität zerstört, war aber nicht imstande, dauernd eine neue dafür einzusetzen; deshalb schüttelten viele, voll Sorge um die nächste Stunde, das Haupt. Was wollte die geringe Streitmacht auf dem Forste bedeuten, wenn das erste beste französische Corps von Mainz herankam, alles rückgängig machte und den ganzen Freiheitstraum verwischte?

Fanden auch die Russen, vor allem in Cassel und in Braunschweig, die herzlichste Aufnahme, so erfüllten sich doch Tschernischews Hoffnungen nicht, daß 4—5000 Mann regulärer Truppen einige Wochen im Lande bleiben und sich bald um 20—25000 Nationale vermehren würden, für die man Waffen beschaffen möchte [2]) Er bemächtigte sich am 1. Oktober der öffentlichen Kassen in der Residenz, die 79000 Thaler enthielten, und aller Militärétablissements, requirierte alle Pferde, um die Kanonen, königlichen Equipagen, Munition &c. wegzuführen u. s. w.; das Gardemoeuble wurde verheert, die Kasaken verkauften auf offener Straße, was ihnen unnütz erschien, und auch das Militärbekleidungsmagazin im früheren Kadettenhause wurde ihnen preisgegeben. Sie stapelten die Beute turmhoch auf dem Sattel auf, zogen, die Zügel im Arm und die lange Lanze über der Schulter, ihr Pferd hinter sich und boten ihre Waren zum Verkauf an, nahmen aber nur harte Thaler an; in diesen fliegenden Läden kauften Händler und kleine Leute Tuch u. dgl., wobei viel Streit und tausenderlei Betrug unterlief, und wobei es trotz des Sonntags Prügel die Menge setzte. Die Kasaken

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., Arolsen, 12. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm, 14. Okt. 1813 (Geh. Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I, No. 24).

zwangen manchen mit Kantschuhieben zum Kaufe, andere nahmen es ihm wieder ab und übten nochmals den gleichen Zwang [1]). Vielfach kam es zu Diebstahl und Plünderung, besonders litten die Ministerhôtels, die Bibliothek des Ministers Grafen Wolffradt wurde verwüstet; die Nationalgarde verhütete aber die Ausbreitung der Unsicherheit.

Am 2. Oktober schwirrten allerlei Gerüchte durch die Luft und steigerten die Aufregung; es hieß, ein preußisch-österreichisches Corps ziehe heran, 10000 Mann stark, und wer erschien wirklich? Etwa 150 Preußen, Österreicher und Russen unter dem Rittmeister v. Rohr, jämmerlich bewaffnete Zersprengte vom Thielmannschen Streifcorps. Mit seiner geringen Truppenzahl konnte Tschernischew sich unmöglich in Cassel behaupten, doch hatte er eines erreicht, „die Wirkung, die das Ereignis vom letzten September auf die Moralität ausübte, die Auflösung der ganzen Armee, die Auflehnung der einen, die Entmutigung der anderen, endlich ein Zustand von Anarchie, dessen Folgen unberechenbar" [2]). Der westfälischen Regierung hatte Tschernischews Handstreich mehrere Millionen Francs gekostet, und trotzdem er bereits zum Abzuge rüstete, glaubten viele in Cassel nicht an die Möglichkeit einer Restauration Jérômes, fortwährend erbaten sich Leute von Tschernischew Pässe und reisten ab; die dänische Gesandtschaft ging nun auch nach Paderborn, in Paderborn und Münster waren die meisten französischen hohen Beamten des Königs, und die französischen Behörden verweigerten ihnen Pässe zum Übertritt auf das linke Rheinufer [3]). Die Gräfin Fürstenstein, „von ihrem Gatten einem Feinde, der so oft als barbarisch und brutal verschrieen worden war, auf Gnade und Ungnade überlassen", erhielt durch Audienz bei Tschernischew einen Paß und eine Eskorte unter dem jungen Kasakenoffizier v. Reitzenstein, der während der Reise alle erdenklichen Rücksichten für sie nahm [4]).

1) Depesche Moranvilles an Ludwig I., 9. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt); aus Beckers Nachlaß.

2) Depesche Moranvilles (s. o.).

3) Depesche Moranvilles (s. o.).

4) Depesche Mettinghs vom 14. Okt. (s. o.).

Da Tschernischew voraussah, daß nach seinem Abzuge von Cassel eine volle Anarchie einreißen würde [1]), so forderte er den aus 20 Mitgliedern bestehenden Munizipalrat auf, eine provisorische Regierungskommission zu wählen, von der Präfekt und Maire ausgeschlossen wurden; der Munizipalrat wählte 13 Mitglieder, die Tschernischew am 3. Oktober bestätigte und die nach seinem Abzuge in Thätigkeit traten: Bähr, Godscheb, Ihringk, Kaß, Mallinckrodt, v. Manger, v. Meyerfeld [2]), v. Porbeck [3]), v. Rademacher, Seelhorst, v. Starkloff, Strubberg und v. Wille.

Der russische Train verließ Cassel mit reicher Beute, viel Mühe verursachte die Fortschaffung der Geschütze und Waffen, mancher sah voll Trauer seinen schönen Pferden nach, königliche Equipagen, Wagen voll Geld und sechs für den König eingefahrene Hirsche waren im Zuge; die Russen führten auch wegen Verdachts der Spionage den verhaßten Präfekten Piautaz, den Maire von und zum Canstein und den Postdirektor Otto als Gefangene mit sich fort. Um zwei Uhr Nachmittags ritt Tschernischew, nach allen Seiten heiter grüßend, zum Thore hinaus und folgte dem Corps, Raschanowitsch blieb vorerst mit einer schwachen Abteilung Kasaken in Cassel, aber am 4. Oktober zog auch er mit ihnen ab, die letzten Kasaken verschwanden aus der Gegend. Tschernischew mußte dem Feinde auszuweichen und die Elbe womöglich ohne Kampf zu passieren suchen, am ersten Tage ging er bis Münden, dann beschleunigte er seinen Schritt und zog auf Braunschweig zu; als er aber benachrichtigt wurde, die Brücke von Ferchland, auf die er gerechnet, stehe nicht mehr, ging er nach Dömitz. Am 6. Oktober war er in Bodenteich, wo ihn Mettingh verließ, um in Dannenberg zum Corps des Grafen Wallmoden zu stoßen, zu dem auch Dörn-

1) Nur drei Staatsräte, Graf Witzleben, Baron Reineck und Baron Strombeck, waren, jedoch ohne Autorität zur Verwaltung, in Cassel geblieben.

2) Wilhelm August v. Meyerfeld, damals Sektionspräsident am Appellationsgerichte, starb als kurhessischer Geheimrat in Marburg, 1. Jan. 1838.

3) Georg Dietrich Reinhard v. Porbeck, damals Tribunalpräsident, starb zu Cassel, 25. Sept. 1837 als preußischer Vizepräsident a. D. der Regierung zu Arnsberg.

berg seine Freiwilligen führte; von den eroberten Geschützen wurden 22, ebenso die Pulverwagen u. s. w. nach Berlin gesandt, von den 79000 Thalern verteilte Tschernischew 15000 unter seine Soldaten, 4000 gab er Dörnberg zur Uniformierung seiner Leute, und 60000 lieferte er in Wintzingerodes Kriegskasse ab. In Bodenteich war Raschanowitsch mit seiner Abteilung wieder zu ihm gestoßen und hatte berichtet, in Cassel sei alles ruhig geblieben, man höre noch nichts vom Anmarsche von Truppen. Tschernischew wollte am 10. eben die Elbe überschreiten und sich einige Tage in Perleberg ausruhen, als er Befehl erhielt, auf dem linken Ufer zu bleiben und zur Nordarmee zu stoßen [1]).

1) Hiermit enden am 14. Okt. die preußischen Gesandtschaftsberichte vom westfälischen Hofe. Mettingh behielt sich vor, dem Staatskanzler Hardenberg mündlich mancherlei mitzuteilen.

Jérômes letzte Zeit in Westfalen.

Nachdem Tschernischew von Cassel abgezogen war, herrschte dort Todesangst vor dem, was nun geschehen könnte, aller Postverkehr unterblieb, und von der Außenwelt wußte man nichts; dem Freudentaumel der Befreiung folgte der Katzenjammer der Furcht vor Napoleons Rache. Bei den Wachen lief die Meldung ein, nachts würden die Bauern aus den Nachbardörfern kommen und plündern, die Leute trafen Gegenvorkehrungen, doch niemand kam. Vagabunden strichen am hellen Tage umher, manche von ihnen mit Säcken, um ihre Beute bequemer fortschleppen zu können, und kein Polizist war sichtbar; die am 28. September aus dem Kastelle befreiten Sträflinge, unter ihnen mancher schwere Verbrecher, trieben ihr Unwesen, und es wurde viel im Bellevue-Schlosse, in den Ministerhôtels u. s. w. gestohlen.

Es galt vor allem, Ordnung zu schaffen und der Anarchie zu steuern; darum forderten die Munizipalität und die provisorische Regierungskommission der Dreizehn am 4. Oktober die Casselaner auf, sie möchten, da die Nationalgarde in ihrer gegenwärtigen Organisation [1]) den Strapazen angestrengten Dienstes nicht allein gewachsen sei, bei derselben in Dienst treten. Und man folgte sofort dem Rufe, aus den besten Ständen strömten Männer herbei. Auf Bitte der Munizipalität über-

1) In zwei Bataillonen zu sechs, einem Bataillone zu vier Compagnieen und einer Compagnie zu Pferde zählte sie vom 1. Mai 1813 an 2100 Mann, meist gewerbetreibende Bürger.

nahm der ehemalige Gouverneur von Cassel, General Graf Heldring, zuletzt Staatsrat, provisorisch die Stellung als Gouverneur, und da der Kommandant der Nationalgarde, Palastpräfekt Baron Treusch v. Buttlar-Brandenfels, Allix gefolgt war, so übernahm der Major Baron Bödicker das Kommando der Nationalgarde und ermöglichte es durch seine Energie, schon am 5. d. M. sechs Compagnieen zu 90 Mann zu bilden und zu bewaffnen. Moranville durfte dem Großherzoge von Hessen berichten: „Alle ehrlichen Leute ließen sich in die Listen einschreiben.“ Da Infanterie nicht genügte, wurde auch Kavallerie aufgebracht; wer ein Pferd hatte, setzte sich darauf oder lieh es einem anderen, Tag und Nacht streiften starke Patrouillen umher; wer im Dunkeln ohne Laterne angetroffen wurde, kam in Haft; alle Unruhestifter und einige der am 28. September losgekommenen Verbrecher wurden eingesperrt — bald herrschten Ordnung und Sicherheit. In den Kassen aber fand die Kommission der Dreizehn nichts vor, es fehlte ihr an Geld, und sie half sich mit der Erhebung der von Jérôme ausgeschriebenen Kriegssteuern [1]), allmählich füllten sich auch die völlig leeren Magazine wieder.

Jérôme lebte unterdessen bei dem Präfekten Dünzau in Koblenz, umgeben von seinen Ministern und dem Baron Reinhard, den vom 9. Oktober an sein Legationssekretär v. Malartie vertrat; er schrieb allerlei gefärbte Berichte und Darstellungen und beteuerte am 9. Oktober Katharina [2]): „Wären meine Truppen treu gewesen, so trüge Tschernischew seine Ohren nicht davon.“ Eine Reihe von Freundinnen zerstreute den weiberfrohen Mann, neben der teuren Fürstin Löwenstein waren da die Gräfinnen Fürstenstein und de la Ville-sur-Illon, die Erbprinzessin Salm-Salm und die Generalin Chabert. Daheim aber in Westfalen ver-

1) Sie forderte augenblickliche Bezahlung der rückständigen Truppenverpflegungsgelder und Kriegssteuer nach den königlichen Dekreten vom 20. März und 17. August 1813 und der Truppenverpflegungsgelder für den Rest von 1813.

2) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

ließen jetzt manche seine Fahnen, an deren Treue er fest geglaubt hatte; so verhielt sich der Oberzeremonieenmeister Graf Hardenberg, Fürstensteins Schwiegervater, während der russischen Occupation Cassels höchst verdächtig, der Oberkammerherr Prinz von Hessen-Philippsthal stand Jérôme in den letzten Stunden in Cassel nicht zur Seite, sondern forderte auf dem Schatzamte den Gehalt für sich und seine Gemahlin und blieb dann in Cassel [1]), der Generalschatzmeister Staatsrat Baron v. Schulte, ein Verwandter Fürstensteins, benahm sich befremdlich, und sein Untergebener, der Ordensschatzmeister Auguste Le Camus, Fürstensteins [2]) Bruder, verabsäumte es, 200000 Frs. vor Tschernischew zu retten. Mit Befriedigung sah der König, daß Siméon, der bedeutendste seiner Staatsmänner, ihm gefolgt war; derselbe wollte aber längst nach Frankreich heimkehren und zögerte nur aus Zartgefühl, in diesem kritischen Momente abzutreten; er wartete, bis der König nach Cassel zurückkehrte, und nahm dann am 12. Oktober den Abschied, den jedermann beklagte [3]) [4]); an seine Stelle trat Graf Wolffradt, den im Ministerium des Inneren Malchus, Graf von Marienrode, interimistisch ersetzte. Viele Getreue kehrten von Koblenz nach Cassel heim, so Malchus, der Generalpostdirektor Pothau, der Polizeipräfekt, der Generalintendant des Schatzes und Baron Moulard, der Intendant des königlichen Hauses. Jérôme selbst, der sich in Koblenz langweilte, wollte nach seiner Residenz zurück. Der Kaiser aber schwieg und schien ihn preiszugeben; als er ihm schrieb, berührte der am 4. Oktober einlaufende Brief die Casseler Vorfälle gar nicht, und Malartie berichtete an Bassano [5]): „Ich wußte Fürstenstein nichts darauf zu sagen und schwieg."

1) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

2) Fürstenstein starb am 30. Nov. 1824 in Grand-Chenay bei Versailles, seine Witwe erst am 25. Sept. 1867 zu Ullersdorf.

3) Siméon wurde unter der Restauration Graf und starb unter Ludwig Philipp I. als Pair von Frankreich am 19. Jan. 1842 in Paris, im 93. Lebensjahre.

4) Bericht Malarties an Bassano, 13. Okt. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

5) Ebd., Bericht vom 10. Okt.

Offiziere, die Jérôme an Napoleon sandte, gelangten nicht zu ihm, weil die Straße nach Erfurt abgeschnitten war.

In Marburg fand General Allix den königlichen Befehl, er solle Cassel wieder besetzen, und die Ernennung zum lieutenant du roi vor, Strenge und Gewalt sollten geübt werden! Er empfing die Behörden, die Universität u. s. w. und suchte bei Diners Sympathieen für Jérôme zu nähren; Bekanntmachungen des Generalkommissärs der hohen Polizei F. v. Wolff und des Präfekten des Werradepartements, Freiherrn Trott zu Solz, vom 5. Oktober, suchten auf das Landvolk einzuwirken. Bei der kleinen Truppenzahl, die Allix zugebote stand, bei der erklärten Antipathie der Bevölkerung gegen eine Wiederkehr der königlichen Regierung und bei dem absoluten Verfalle der Staatsverwaltung war Allix' Aufgabe der Restauration eine äußerst schwierige. Am 5. Oktober brach er gen Cassel auf. Die Deutschgesinnten und Freiheitsfreunde waren sehr niedergeschlagen, als sich am 7. plötzlich französische und westfälische Soldaten, 4—500 Mann zu Pferd, in Cassel einstellten und allmählich auf der Place des états die Reste der Gardes-du-corps, einige 80 Mann stark, die Offiziere der Garde-Grenadiere, alle zu Pferd, Abteilungen der Jérôme Napoleon-Husaren, französische gardes d'honneur und andere französische Reiterei, sogar vom Mameluken-Corps, sich ansammelten. Diese Soldateska log, was alles „der Königslieutenant" thun würde; die Offiziere prahlten, eine große kaiserliche Armee folge ihnen, um ganz Westfalen zu besetzen, u. s. w. Die Polizeioffizianten wagten sich an das Licht, die Gendarmen zogen ihre verpönte Uniform wieder an, überall sah man Franzosen und Französlinge, die ihrem Jubel vollen Lauf ließen und französischer als die Söhne Frankreichs thaten; die Frauen Cassels hatten für die Einziehenden manches holde Lächeln, manchen verheißungsvollen Gruß.

Alle Thore wurden mit Piketts besetzt, jedermann durfte herein und keiner hinaus; am Abende zeigten sich die Franzosen voll Übermut im Theater. Am folgenden Vormittage um zehn Uhr zog Allix ein, und seine finstere Miene erweckte die schlimm-

sten Befürchtungen; bis zum 10. Oktober folgte ihm, nicht auf einmal, sondern in mehreren Kolonnen ein Infanteriecorps von etwa 2000 Mann. Mit einem glänzenden Dîner bewirtete er die französischen Generäle und Stabsoffiziere, die Minister und Staatsräte, einen Teil der Dreizehner-Kommission u. a., und enthusiastisch wurde auf Napoleon und auf Jérôme getoastet; nach vierzehn Tagen aber mußte jeder Teilnehmer am Dîner zehn Thaler dafür bezahlen. Am Abende des 8. gab man im Hoftheater „La Chasse de Henri IV." mit Ballet, und der „Moniteur" vom 9. berichtete, alle Franzosen hätten begeistert mitgesungen, als die Musik „Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?" intonierte.

In rascher Folge publizierte der „Moniteur" [1]) Bekanntmachungen des Königslieutenants; die Hoffnung, er werde Milde walten lassen, zerrann zu nichts, denn er erklärte Cassel für alles, was am Bestande vom 27. September fehle, verantwortlich. Um Frankreichs Feinde zu entmutigen, verkündete der „Moniteur", in welchem Allix einen gefärbten Bericht über die ganze Tschernischewsche Episode erscheinen ließ, der Kronprinz von Schweden sei von der kaiserlichen Armee geschlagen und auf das rechte Elbeufer zurückgeworfen worden; doch erhöhte dies im Gegenteile die Hoffnung der Deutschgesinnten, denn keiner in Cassel hatte gewußt, daß Bernadotte mit der Nordarmee bereits bis zur Elbe vorgerückt oder gar über dieselbe gegangen sei; man ahnte nur, daß die Entscheidungsschlacht zwischen Napoleon und den Alliierten nicht allzu fern sein könne. Am 9. und 10. Oktober kamen durch das Frankfurter und das Leipziger Thor Abteilungen französischer Infanterie, leichte Kavallerie und ein ziemlich langer Artillerietrain, der größte Teil gehörte dem in Rothenburg stehenden Corps Rigau an, die Kavallerie wurde zumeist auf die Dörfer verlegt, und einige Abteilungen Infanterie zogen in der Mündener Richtung ab; die Casselaner mußten die gardes d'honneur bewirten, als wären es lauter Offiziere. Im ganzen fühlten sie sich beruhigt, man hatte ja von Allix

1) Er erschien seit 9. Okt. wieder.

geglaubt, er sei „ein heftiger Mann, der sich nur zu sehr über die Einwohner zu beklagen habe und gewiß Exempel statuieren werde" [1]). Doch sollten letztere nicht ausbleiben.

Unter grenzenloser Bestürzung erfuhr man, in der Nacht zum 11. und am 12. seien viele Verhaftungen in Cassel erfolgt; der Oberzeremonieenmeister Graf Hardenberg, die Staatsräte Graf Heldring und Baron Schulte, die Präsidenten v. Porbeck und v. Meyerfeld, der Generalzahlmeister Seelhorst, der Kriegsrat v. Starkloff, Rat Ihringk, der Münzdirektor Fulda, der Steuerdirektor Mallinckrodt, der Appellationsrat v. Wille, die Majore Baron Bödicker, v. Meibom und v. Biskam und gegen 30 andere Personen waren verhaftet worden; es waren meist frühere hessische Staatsdiener, jetzt Mitglieder der Munizipalität oder der Dreizehner-Kommission; den Prinzen von Hessen-Philippsthal bewachte man in seinem Hause, es wurde ihm sehr verübelt, daß er jetzt um den Abschied bat, und man stellte ihm die stets gleichmäßige ehrenwerte Haltung des Rothenburger Landgrafen gegenüber. Die Gefangenen wurden ins Kastell geschleppt [2]) und in schmutzigen Löchern aufs härteste behandelt. Allix wollte ursprünglich die gesamte Kommission als Landesverräter vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen lassen, er befahl, alle Verhafteten vom Verkehre auch mit ihren nächsten Verwandten abzuschließen, und letztere fürchteten für sie das Äußerste. Meilenweit um Cassel wurden Verhaftungen vorgenommen und die Casseler Gefängnisse überfüllt [3]). Durch königliches Dekret vom 9. erhielten der Oberkammerherr Prinz von Hessen-Philippsthal, Graf Hardenberg und Baron Schulte [4])

1) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., 9. u. 16. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

2) Man erlaubte ihnen die Mitnahme ihrer Betten, doch gab man weder Bücher noch Schreibzeug zu und legte ihre Papiere unter Polizeisiegel.

3) Weil der König Allix geschrieben hatte, Cassel solle büßen, falls er die Statue Napoleons nicht im Stande finde, so ersetzte Joh. Christ. Ruhl Arm und Nase rasch aus Gyps.

4) Kaspar Detlev v. Schulte starb als hannöverischer Staats- und Finanzminister am 27. Dez. 1846 in Hannover.

die erbetene Entlassung, durch eines vom 10. wurden die Gebrüder Freiherren von und zu Gilsa abgesetzt, weil sie mit Tschernischew in Verbindung getreten seien, und wurde ein Haftbefehl erlassen, um sie als Verräter am Landesherrn vor eine Militärkommission zu stellen; den Palast-maréchal des logis und Bataillonschef brachte man wirklich ins Kastell, dem Kapitän gelang die Flucht. Ein furchtbarer Druck lag auf allen Gemütern, niemand wußte, ob er in der nächsten Stunde noch in Freiheit sein werde, alle ergriff eine freilich ohnmächtige Wut; die Kommission der Dreizehn hatte des Königs Dank erwartet, nun behandelte sie der Königslieutenant wie Verbrecher, und am 14. Oktober trat die von ihm angedrohte Militärkommission ins Dasein, um über die bestverdienten Männer im Lande abzuurteilen.

Auf Befehl Allix' vom 8. hatten die Generalsekretäre der abwesenden Minister, Präfekten und anderer hohen Staatsdiener deren Funktionen vorerst zu versehen, laut Tagesbefehl vom 10. wurde in Cassel jede Versammlung von mehr als acht Personen als aufrührerische Anrottung angesehen und kriegsrechtlich beurteilt, auf Befehl vom 8. sollten alle den Magazinen und Etablissements entnommenen Militäreffekten binnen 24 Stunden auf der Mairie abgeliefert werden, was am 9. auf das ganze Land ausgedehnt wurde. Ein Ausrufer verkündete am 12. im Hoftheater [1]), alle Offiziere müßten sich am folgenden Morgen im Zeughause stellen [2]); dort teilte man ihnen einen Erlaß des Kriegsministers Grafen v. Hoene vom 11. mit, wonach die zerstreuten Soldaten je nach ihrem Truppenteile sich in Cassel, Marburg, Ziegenhain, Melsungen, Münden, Hofgeismar und Grebenstein einfinden und die Offiziere sofort dahin gehen sollten. Mit dem Kommen freilich hatte es gute Wege, denn auf dem Lande galt das Königreich als von Tschernischew aufgelöst. Am 12. publizierte Allix die harten Artikel

1) Man gab das Schauspiel „Défiance et malice“, die Posse „Monsieur Vautour“ und die Oper „Le Tonnelier“.

2) Schon am 9. Oktober hatte Allix alle Militärs nach Cassel beordert.

165, 186, 187, 188 und 208 des Militärstrafgesetzbuchs, und am 14. erging ein Drohdekret gegen die Gemeinden, welche sich Anordnungen der Staatsgewalt widersetzen, Aufrührer, Werber, Spione u. s. w. nicht ausliefern würden; aber nur wenige Orte, Hofgeismar, Grebenstein und Einbeck, lieferten aus. Im Distrikte Einbeck gab es fortgesetzt unruhige Auftritte, wie uns die Berichte des Distriktskontroleurs Fulda zeigen [1]); der angeblich britische Werber Franz Kümmel [2]) trieb sein Wesen, bis er und am 18. Oktober in Uslar seine Dirne ausgeliefert und nach Cassel geschleppt wurden. Bei den Tumulten in der Gemeinde Silberborn war der Hauptheld der längst „als Raufbold berüchtigte" Koch, der Maire-Adjunkt wurde mißhandelt, der Maire Bente bat um den Abschied, da er zumal vor Koch seines Lebens nicht sicher sei, und der Kantonsmaire in Nienover unterstützte am 21. Bentes Gesuch bei dem Präfekten. Letzterem berichtete der Kantonsmaire in Allersheim am 23. von bedenklichen Tumulten am 8. in Rühle, bei denen Maire und Steuereinnehmer mit Absetzung bedroht worden waren; entrüstet verlangte er die Wegführung der drei Rädelsführer nach Cassel. Der Maire-Adjunkt Siecke in Ahrenborn kündigte den Dienst wegen empörender Beleidigungen, und der Maire von Bodenfelde bat den Präfekten am 25., dem zu entsprechen, da Siecke „der einzige vernünftige Mensch in ganz Ahrenborn sei". Auch in Bodenwerder widersetzte man sich dem Maire, die zehn Hauptschuldigen wurden dem Gerichte in Rinteln überwiesen, und der Präfekt Ritter Delius hoffte, strenge Strafe werde wohl abschrecken [3]). Im Distrikte Rinteln widersetzten sich die Steuerpflichtigen längere Zeit der Zahlung von Steuern und der Einhaltung von Polizeigesetzen; Delius wies den Direktor der indirekten Steuern im Leinedepartement, Chemnitz, mit seinen Klagen an die Hilfe der Gendarmen [4]). Am 20. Oktober

1) I. Generalia, No. 169 im St.-A. zu Hannover.

2) Ehemals preußischer und russischer Offizier.

3) Brief von Delius an Wolffradt, Göttingen, 23. Oktober 1813 (XV. Polizeisachen. A. Generalia und politische Polizei. Nr. 62. St.-A. in Hannover).

4) Briefe vom 18. u. 23. Okt. (ebd. I. Generalia, No. 169).

schrieb er Wolffradt: „Bei Annäherung des Feindes berief ich die Einwohner Göttingens zur Bildung einer Bürgergarde; dabei waren sicher die Lehrer der Hochschule einbegriffen, aber sie zogen vor, sich unter Autorität des Prorektors mit den Studenten zu besonderem Corps zu vereinigen, das unabhängig von Munizipalinstitution die Polizei in dem Teile der Stadt unterhalten wollte, wo die meisten akademischen Bauten gelegen sind.“ Es entging ihm zwar nicht, daß eine solche Separierung „in einer Zeit, wo das gemeinsamste Interesse, das der Sicherung der Behauptung guter Ordnung, das Signal für alle Klassen der Bewohner gegeben habe, mit vereinten Kräften für dies allgemeine Ziel zu arbeiten“, nur ungünstig wirken könne, doch ließ er es zu; bald überzeugte er sich, daß es zu allerhand Unzuträglichkeiten der Studenten mit der Bürgerschaft führe. Der Maire von Göttingen suchte sich mit dem berühmten Okulisten Professor Karl August Himly, dem damaligen Prorektor, zu verständigen, dieser verwarf aber dessen wohlwollende Vorschläge — wie Delius sagte „aus Sektengeist“ — und brachte „die Akademie“ in stete Opposition zur Bürgerschaft. Der Maire bat den Präfekten, er möge entscheiden, ob die Professoren im Notfalle verpflichtet seien, seinen Sommationen zu folgen und bei der Bürgergarde zu dienen, und der Präfekt antwortete, im Falle der Not seien sie dazu verpflichtet, sonst sei ihr Dienst unnötig. Die Professoren waren anderer Meinung und beriefen sich auf eine Entschließung des Barons Leist, der aber, obwohl Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, nach der Ansicht von Delius hier gar nichts zu sagen hatte; sie bekundeten geradezu Verachtung gegen den Dienst in der Bürgergarde und boten statt ihrer je zwei Mietlinge aus den untersten Klassen an. Delius versicherte: „Ich beschreibe Eurer Excellenz nicht, welche Aufregung ein solch hochmütiges Betragen hervorrufen mußte“, und erklärte, er wünsche die Professoren nur voll Rücksicht verwendet, „die Greise, die Schwächlichen, die Theologen u. a. sollten ganz ausgenommen sein“; Himly schrieb er die Urheberschaft der Spaltung zu und bekämpfte dessen „absurde Ansichten“.

Malchus, der interimistische Minister des Innern, entschied, die Professoren dürften keine ungerechten Prätensionen erheben [1]). Am 24. schrieb Delius dem Prorektor, Studentenunruhen wie in letzter Nacht könnten jetzt weniger als je geduldet werden, er bitte Himly, für Ruhe und Ordnung bei den wenigen Studenten zu sorgen, die Stadtthore müßten abends von zehn Uhr an geschlossen und jeder verhaftet werden, der dann noch mit anderen zusammen sich in Göttingen herumtreibe. Himly gestand noch an demselben Tage Delius zu, es herrsche Unruhe, und meinte, frühzeitiger Schluß der Wirtshäuser sei bei den immerhin noch 400 Studenten die beste Abhilfe [2]).

Laut Bericht des Unterpräfekten in Rinteln vom 27. Oktober an den Minister des Innern war es tags zuvor in Hameln zu Unruhen zwischen Volk und Gendarmen gekommen, und schon am 21. schrieb General Baron Bongars auf Anlaß von Berichten über die Herstellung der Ordnung in Hameln, Braunschweig u. s. w. an Wolffradt, Gendarmerie genüge absolut nicht, um die Ordnung ins Leben zurückzuführen und dem Gesetze Respekt zu verschaffen, hierzu sei eine stärkere Truppenzahl erforderlich. Der Unterpräfekt v. Nordenflycht meldete am 20. aus Hildesheim dem Minister des Innern, in der Gegend ereigne sich zwar manches Ungebührliche, doch sei die Haltung der Hildesheimer im allgemeinen weit besser als die ihrer Nachbarn; trotz des Angrenzens der hannöverschen Ortschaften äußere sich kein ungünstiger Einfluß, während dort „alles im Zustande der komplettsten Anarchie liege“ [3]).

Vom Präfekten Dünzau bis zur Grenze des Rhein- und Moseldepartements begleitet, reiste Jérôme am 13. Oktober von Koblenz ab und betrat, ohne Geld, ohne Heer und ohne Aussichten, in Marburg nochmals den Boden seines Königreichs. Er stieg wieder im „Deutschen Hause“ ab und ließ den ihn be-

1) I. Generalia, No. 171. St.-A. in Hannover.

2) Ebd., No. 169. Präfektur des Leine-Departements. Acta, die Ereignisse, welche der Auflösung des Königreichs Westfalen vorausgegangen sind, betreffend.

3) XV, A. No. 62 und I. No. 171 (St.-A. in Hannover).

grüßenden Militärs und Zivilbeamten gegenüber seinem Unwillen den Lauf, drohte mit blutiger Strenge und beleidigte den Präfekten Baron Trott zu Solz aufs rücksichtsloseste; er beschimpfte, anstatt Liebe zu suchen. Seine Haltung verriet gerade die Unsicherheit seiner Stellung, viele Franzosen entäußerten sich unter der Hand um jeden Preis ihrer fahrenden Habe und gingen in aller Stille aus Westfalen fort. Der „Moniteur“ in Cassel brachte nichts vom Kriegsschauplatze und füllte seine Spalten mit Pariser, spanischen und türkischen Nachrichten; erwähnte er etwas von der Armee in Sachsen, so fiel es lakonisch oder läppisch aus; so hieß es einmal: „Der Kaiser hat das Kommando eines Corps der jungen Garde dem Herzoge von Reggio übergeben“, ein andermal: „Das Gallenfieber des Fürsten von Neufchâtel hat aufgehört, er befindet sich auf dem Wege der Besserung.“

Die Mairie kündigte am 15. an, Jérôme werde in Cassel einziehen, befahl, die Häuser zu erleuchten und „Vivat!“ zu schreien. Eine Abteilung französischer Infanterie folgte dem Monarchen, als er am 16. Oktober um 2 Uhr mittags zwar offiziell, aber ohne jeden Enthusiasmus empfangen, in Cassel einritt; wegen des Ernstes seiner Züge behaupteten Spötter, er trauere um die schöne Frau Garnier. In den Straßen war alles still, die Seelen lagen im Banne, die Illumination aber ging unter strenger Polizeiaufsicht vor sich, und selbst die Gefangenen im Kastelle illuminierten! Die Minister nahmen ihre Thätigkeit sofort wieder auf, und Allix erklärte zum größten Entsetzen der Bevölkerung, er werde Cassel eher in Brand schießen als es übergeben. Der König bekannte sich durchaus zu den harten Gesinnungen von Allix; am 17. fiel bei der großen Cour im Bellevue-Schlosse seine mürrische Weise auf, und er erklärte rundweg, ihm liege wenig daran, König von Westfalen zu sein, er sei als französischer Prinz mehr, überhaupt sei er nur zurückgekehrt, um den Bürgern ihre Ruhe und Ordnung zu sichern. Schlieffen war herbeigeeilt und rief: „Wir wünschen uns Glück zu Ihrer Wiederkehr, Sire, wünschen aber auch Eurer Majestät dazu Glück, denn Sie befinden Sich jetzt in der Lage, die edelsten Prärogative Ihrer Krone, Belohnung und Gnade, walten zu

lassen." Auf einen Wink brachte ein Zeremonieenmeister auf blauem Sammetkissen das große goldene Halsband des Kronenordens, und Jérôme hing es dem Greise mit den Worten um: „Wenn ich etwas hätte, worauf ich noch mehr hielte, so würde ich es Ihnen geben" — welche rührende Scene der „Moniteur" sehr bewegend zu schildern wußte [1]). Als hingegen der erste Adjunkt und Stellvertreter des Maire Fürbitte für die verhafteten Mitglieder der Munizipalität und der Dreizehner-Kommission einlegte, fiel ihm der Monarch wiederholt in die Rede und sprach von drei bis vier „mauvais sujets". Baron Reinhard, der mit ihm zurückgekehrt war, setzte wenig Vertrauen in den Fortbestand seiner Regierung und meinte auch am 17., der König bedauere bereits die Rückkehr; als die Gesandten Sachsens und Hessens am 23. nach Cassel reisen wollten, gab man ihnen zu verstehen, dies sei nicht klug, und als Moranville bei Reinhard anfragte, ob er kommen solle oder nicht und wie wirklich die Lage sei, enthoben die Ereignisse den kaiserlichen Vertreter der Antwort [2]). Reinhard mißbilligte unverholen die Rächerrolle, in der sich Jérôme und Allix gefielen; Jérôme bestätigte am 18. — dem Befreiungstage von Leipzig! — alle vom Königslieutenant erlassenen Beschlüsse und Verfügungen, erhob ihn zum Grafen von Freudenthal und überwies ihm eine Pension von 6000 Francs auf seine Privatschatulle; auch vergab er sonst reichlich Orden und Ämter, ernannte, wie Wilhelm Grimm erzählt, „zu bedeutenden Posten, die aber fast alle nicht angenommen wurden".

Vor allem wollten König und Königslieutenant an der Dreizehnerkommission ihr Mütchen kühlen. Reinhard meinte [3]): „Des Königs Absicht geht gewißlich dahin, Gnade zu üben, doch will er, daß diese Leute zum Tode verurteilt werden. Alle Kerker sind voll. Der Schrecken regiert". Er sah sich von allen Seiten bestürmt, ging zu Allix und ließ sich in langem Zwiegespräche über den Zweck

1) Ungedruckter Brief Wolffradts an Graf Mellin, 5. Nov. 1825.

2) Depeschen Moranvilles an Ludwig I., Arolsen, 18. und 23. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

3) Brief an Bassano, 18. Okt. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

der Militärkommission [1]) unterrichten, fand ihn aber derart in Vorurteile verrannt, daß er wehklagte [2]): „Wehe über den Mann, der fähig ist, im gegenwärtigen Momente das Leben von zwanzig Ehrenmännern und durch die Wirkung solcher Handlungsweise auf ein erbittertes Volk das Leben der Franzosen im Falle eines abermaligen Rückzuges, vielleicht auch die Sicherheit des Königs und die kostbarsten Hilfsmittel der ganzen Armee — alles aus gereizter Eigenliebe — zu opfern!“ Von der Dreizehner-Kommission war einzig v. Meyerfeld einmal verhört worden, Reinhard rettete sie alle vor dem Tode [3]). Von seinem Hausarzte Dr. Harnier angespornt, richtete er ein ausführliches Schreiben an den König, zeigte ihm, wie ungerecht und eigenliebig Allix' Verfahren sei, und pochte auf seine Autorität als Napoleons Vertreter. Die Militärkommission begnügte sich dann mit der Erschießung von Franz Kümmel, man brachte ihn am 20. unter Trommeln und Pfeifen nach Cassel, am Czako ein „Memento mori!“, und er fiel als letztes Opfer des westfälischen Militärstrafrechts in der Aue.

Es schien, der König sei lediglich zurückgekehrt, um alle Kostbarkeiten fortzuschaffen, denn Tag wie Nacht gingen schwerbepackte Wagen nach Frankreich ab, und die Fuhrleute durften es getrost wagen, das Vierfache zu fordern; gleich dem Könige packten die Franzosen ein, trotzdem blieb aber vieles zurück und wurde den herandrängenden Gläubigern in Bausch und Bogen überlassen. So ist denn mancher westfälische Große mit gespicktem Beutel abgezogen, mancher auch so arm, daß er seinen gestickten Rock dem Trödler verkaufte, um Brot zu finden. Auch vom Hab und Gut der hessischen Landgrafen wurde viel eingepackt, und es hieß, der König habe befohlen, alle Franzosen, voran die Frauen, sollten binnen 24 Stunden reisefertig sein [4]).

1) Berichterstatter derselben war der Oberstlieutenant Longe de Beaurset.

2) Brief an Bassano, 19. Okt. 1813 (Du Casse, s. o.).

3) Meyerfeld und drei seiner Kollegen, Starkloff, Manger und Ihringk, wurden am 24. Okt. entlassen, doch behielt sich der König eventuelle Fortsetzung der Untersuchung gegen sie vor.

4) Depesche Moranvilles an Ludwig I., Arolsen, 23. Okt. 1813 (H.- u. St.-A. in Darmstadt).

„Die Hoffnung zur Wiederkehr“, berichtet Völkel, „schien ganz aufgegeben zu sein. Denn hätten sie sonst wohl die Wohnungen ihres Königs unbewohnbar gemacht, die Spiegel aus den Mauern ausgebrochen, die Tapeten von den Wänden abgenommen? Ja die Schlösser mancher Thüren sollen sogar verkauft und im Fürstensteinschen Hause der Fußboden aufgehauen worden sein.“ Wie konnte Jérôme länger regieren, wenn Reinhard recht hatte [1]): „Die Steuern gehen nicht mehr ein, die Steuerpflichtigen sagen, man solle sie doch holen. Seit seiner Heimkehr gelang es dem Könige nicht, 100000 Francs in seinem Schatze zu vereinigen!“

Die Schlacht von Leipzig wurde geschlagen, und „die letzte That der Regierung war die, daß es ihr gelang, die Nachricht . . . acht Tage zu verbergen und ihren eigenen Untergang so lange hinauszuschieben“ [2]). Ein lügnerisches Plakat verkündete am Abende des 22. den Casselanern einen vollkommenen Sieg des 4. Armeecorps unter General Graf Bertrand, doch unterblieb merkwürdigerweise der sonst übliche Geschützegruß für „den Sieg“. Jede nähere Nachricht fehlte, und es konnte nur wenig Vertrauen erwecken, daß nach wie vor königliches und privates Eigentum fortgeschafft, daß die Diligence nach Frankfurt bis zum letzten Winkel besetzt, ja daß Plätze darin 10—12 Tage zuvor belegt wurden; man sprach bereits von der baldigen Abreise des Königs, von der Übernahme der Regierung durch einen französischen Gouverneur und von der Degradierung Westfalens zur Provinz des Kaiserreichs. Am 23. kam Oberst Lallemand in Cassel an und berichtete dem Könige, der Kaiser habe am 18. Leipzig verlassen, worauf Reinhard an den Herzog von Bassano schrieb [3]): „Des Königs Absicht geht dahin, nach Empfang von Nachrichten von Seiner Kaiserlichen Majestät sich nach Marburg zurückzuziehen, falls er nicht gezwungen wird, es früher zu thun.“ Jérôme hatte den Be-

1) Depesche an Bassano, 19. Okt. 1813 (s. o.).
2) v. Borcke (s. o.).
3) 24. Okt. 1813 (Du Casse, Les Rois Frères).

fehl über die Division Rigau übernommen, teilte dieselbe jedoch, gab Rigau die eine und sich die andere Hälfte; hierüber beleidigt, trat ihm Allix so dreist entgegen, daß er ihn entließ, ihm Titel und Schenkung wieder abnahm [1]). Niemand freute sich über Allix' Sturz aufrichtiger als Reinhard, der an Bassano schrieb [2]): „Dieser Mann könnte unser Verderben werden; im jetzigen Momente ist es nötig, ihn aus jedem politischen Einflusse zu verdrängen“ [3]).

Von allen Seiten kam der Feind heran, und bei Nacht streiften seine Patrouillen schon bis auf Flintenschuß um Cassel. Am 24. besetzte der russische General Baron von der Osten-Sacken Mühlhausen, wo der westfälische Steuerdirektor v. Motz [4]) sich alsbald eigenmächtig in einen preußischen Landrat verwandelte und preußisch zu administrieren begann; schon am 22. begrüßte Stendal mit Jubel die Kunde von der Völkerschlacht.

Am 24. hielt der König seine letzte Revue über die Truppen auf dem Bowlinggreen in der Aue ab und beorderte die gardes d'honneur zum Abmarsche auf den 25.; trotz der Lüge, sie zögen nach Dresden, rückten dieselben in der Frühe des 25. zum Frankfurter Thore hinaus und dem Rheine zu, gefolgt vom Détachement der Kaisergarde zu Fuß. Der König besuchte am 24. das Theater, wo man „Madame de Sévigné“ und „Les Amans Prothée“ gab, und bat die Hofdamen, sie möchten ganz unbesorgt sein, denn er werde ihnen drei bis vier Tage zuvor mitteilen, wann er abreise. Aber schon am 25. erhielten die älteren Pagen Befehl, einzupacken, und die kleineren wurden auf unbestimmte Zeit zu ihren Eltern beurlaubt. Der König fühlte, es sei nicht geraten, länger in Cassel zu bleiben, ein Billet vom 25. an den König Joachim von

1) Grimm (s. o.).

2) 24. Okt. 1813 (s. o.).

3) Allix ging nach Frankreich, wurde unter Napoleon Divisionsgeneral, unter der Restauration Generallieutenant im Generalstabe und starb in Paris 26. Jan. 1836.

4) Später preußischer Finanzminister.

Neapel atmete große Ängstlichkeit, auch die Casselaner wußten jetzt, wenn auch ungenau, daß es schlecht um Kaiser und König stehe, seit dem 25. sprachen sie ziemlich offen von der Niederlage der Großen Armee bei Leipzig und von deren eiligem Rückzuge.

In der Frühe des 26. erklärte Jérôme den Offizieren der Garde-Grenadiere, er müsse Cassel verlassen, ihnen aber stehe frei, ihm zu folgen oder zu bleiben; da trat nur mein Großvater vor, Ritter Georg Kleinschmidt, Kapitän und Ehrenstallmeister der Königin, den Jérôme nun trotz seiner 25 Jahre zum Oberstlieutenant und Ordonnanzoffizier beförderte [1]); allen anderen Offizieren ließ er Entlassungsscheine ausfertigen. Um zwei und um sechs Uhr hörte man deutlich Kanonendonner, und um sechs Uhr morgens reiste Jérôme von Napoleonshöhe ab, ohne Cassel zu berühren; ihn begleiteten ein Bataillon leichter Infanterie, einige hundert Garde-Grenadiere, 60 Mann gardes d'honneur, eine Compagnie Kürassiere, eine Compagnie Dragoner, letztere drei Abteilungen Franzosen, und etwa 100 westfälische Gardes-du-corps; unter den Reisegefährten waren die Generäle Chabert, Danloup-Verdun, Graf Wickenburg, der Polizeityrann Baron Bongars [2]), die Grafen von der Malsburg [3]) und von Bocholtz, der Oberst v. Berger. Der Weg zwischen Marburg und Frankfurt schien vor den Bayern und Österreichern unsicher, darum nahm Jérôme den über Arolsen; dies versetzte den waldeckischen Hof in nicht geringe Verlegenheit: er fürchtete, sich bei den Alliierten zu kompromittieren, und war froh, als der König am Morgen des 27. Oktober weiter fuhr. Geleitet von Jérôme Napoleon-Husaren, reisten am Nachmittage des 26. auch die Minister Grafen

1) Am 4. Nov. 1813 verabschiedet, starb er als kurhessischer Premierkapitän und Commandeur der Leibcompagnie des Regiments „Kurfürst" 16. Juni 1817 in Cassel. Sein Bruder Friedrich war 1812 als gefangener westfälischer Offizier, erst 19 Jahre alt, im Spitale zu Wilna gestorben.

2) Wurde als französischer General von Ludwig XVIII. verabschiedet.

3) Starb als kurhessischer Oberhofmarschall, des Grafentitels entkleidet, am 21. März 1857 in Cassel.

Wolffradt, Marienrode und Hoene ab, um in Köln zu ihrem Herrn zu stoßen; Gräfin Wolffradt reiste mit, und in Köln schloß sich die Palastdame Gräfin de la Ville-sur-Illon an.

Am Abende des 26. brachte der Casseler „Moniteur“ die Bekanntmachung, der König finde sich durch den Drang der Zeitumstände veranlaßt, sich aus seinen Staaten zu entfernen, hoffe aber, seine getreuen Unterthanen werden sich mit der bisherigen Ergebenheit und Ruhe betragen; der Erlaß war unterzeichnet „der Rat der Minister des Königreichs“, Graf v. Wolffradt, Graf v. Hoene, Graf v. Marienrode. Als interimistischer Inhaber des Portefeuille des Innern befahl letzterer am 26. den Präfekten, sie sollten, falls feindliche Truppen ihre Departements überzögen, mit den Unterbehörden ihre Funktionen fortführen, wenn es der Feind gestatte, jedenfalls aber keinerlei Eid leisten und auf keine Veränderung eingehen [1]); Aufträge, die das Ministerium für Meyerfeld, Ihringk, Starkloff und Manger hinterließ, nahmen diese nicht an; alle übrigen Gefangenen erhielten noch am 26. die Freiheit.

Noch standen Teile des westfälischen Heeres bei der Großen Armee, aber schon am 3. Oktober äußerte ein Offizier der Garde-Chevauxlégers [2]): „Unsere Leute halten keinen Stich, sie mögen sich nicht gegen die Preußen schlagen und nehmen lieber Pardon, als daß sie riskieren, sich zu schlagen, und dann gehen die meisten gleich über“, und am 17. klagte er bei Leipzig: „Wir Westfalen stehen uns am übelsten, denn erstlich dürfen wir doch unseren König, dem wir den Eid der Treue geleistet haben, nicht verlassen, aber auf der anderen Seite, wenn er kein Land mehr hat, wo sollen wir hin? und wer wird uns Sold geben? und unsere Leute laufen alle fort!!!!!“ Am 20. fuhr er fort: „Unsere westfälische Infanterie hat . . erstaunend verloren und ist jetzt ganz gesprengt. Ihre Offiziere reisen jetzt einzeln so wie in der russischen Retraite“, am 21: „Da unsere Brigade, etwa 80 Mann, nicht mehr in Linie sich

1) J. Generalia, No. 169 (St.-A. in Hannover).

2) Tagebuch von Ochs.

schlagen kann, so muß der einzige but des Generals [1]) sein, dem König sowohl als dem Großherzog von Hessen diese Cadres zu erhalten und sie ihnen nachhause zu führen, wo sie bei den Dépôts und vielen Rekruten noch sehr nützlich sein können. Übrigens ist der Geist der Leute jetzt so gesunken, daß sie sich gar nicht mehr schlagen werden. Denn nach der neulichen Affaire von Leipzig sind an 20 Mann desertiert oder zurückgeblieben, darunter 6 Wachtmeister und selbst eine Ordonnanz." Wolff erhielt von Bertrand am 24. in Linderbach bei Erfurt die Erlaubnis, sich mit seinen 60 Mann von dem 4. Armeecorps zu trennen, „dieser Befehl that sehr nötig, denn selbst noch diese Nacht ist wieder ein Viertel unserer Leute desertiert, um voraus nachhause zu gehen" [2]). In Eisenach befahl Sebastiani am 25. Wolff, mit seinen Leuten sofort nach Cassel zu ziehen, Wolff trennte sich von den Darmstädter Truppen. Tags darauf, um elf Uhr, rückte dann der Rest des Regiments (13 Offiziere und 40 Mann) in Cassel ein. „Wider alles Erwarten zeigte uns der General Wolff im Kasernenhofe an, daß da der König heute früh nach Frankreich abgereist sei, er uns frei stelle, ob wir ihm folgen wollten oder nicht, das Regiment sowohl als die westfälische Armee seien aufgelöst. Alle Franzosen unseres Regiments gehen mit dem König, wir deutschen Offiziere hingegen bleiben hier in unserem Vaterland. Wir haben vom General Wolff sogleich ein Schreiben bekommen und heißt: „A Mr. . . Par décision de Sa Majesté vous avez la permission de vous retirer dans vos foyers.

Par ordre du Roi.

Le Général Aide de camp du Roi, Wolff."

Da bei dem letzten Hiersein der Russen alle Kassen geplündert worden sind, so erhielten wir auch keinen Sold, den wir schon vier Monate zu fordern haben. Das Regiment ist noch denselben Nachmittag auseinander gegangen; jeder Offizier hat

1) v. Wolff.

2) Tagebuch von Ochs, der am 24. schreibt: „Mir thut unser guter König leid, der seinem halsstarrigen und unfreundlich gesinnten Bruder den Verlust seines Königreichs zu danken haben wird."

sich ein Pferd nehmen dürfen. . . Fast alle Offiziere gehen hier schon in Zivilkleidern, und man sieht keine westfälische Truppe mehr. Die französischen suchen auch schon sich auf den Weg zu machen, und, wie es scheint, ist Westfalen gewesen. . . . Und jetzt endlich ist man seinem Schicksal überlassen; was mich betrifft, so warte ich es ruhig ab und diene demjenigen Fürsten, der mein Land bekommen wird. . . Abends nahm ich rührenden Abschied von General Wolff, es that mir wirklich erstaunend leid, mich von ihm trennen zu müssen" [1]).

Die Casselaner waren in großer Sorge, die fliehenden Franzosen würden über sie hereinbrechen und Unbill jeder Art ausüben oder die sie verfolgenden Sieger würden mit der Garnison handgemein werden; als am 27. alle französischen Truppen unter General Rigau — Wolff mit ihnen — sich dem Rheine zuwandten [2]), atmeten sie auf, und die Nationalgarde, welche in der Nacht vor der Mairie gestanden, bezog die Wachen. Vor dem Abzuge der Franzosen ging es noch toller zu als am 3. Oktober: sie rissen alles aus der Monturkammer, um es gegen ein Spottgeld zu verkaufen; es setzte dabei blutige Köpfe, und nur ein Offizier suchte dem Raube Einhalt zu gebieten; mehrere Compagnieen machten sich noch zuguterletzt zu Herren der neuen Bärenmützen der Garde-Grenadiere. Am holländischen Thore kam es zu wunderlichen Scenen, denen es bei dem schönen Wetter an Zuschauern nicht fehlte. Weiber, die vergebens Platz auf einem Fuhrwerke suchten, hielten den Soldaten ihre Kinder schreiend entgegen, Männer und Jünglinge, deren hochfliegende Hoffnungen sich nicht erfüllt hatten, gingen, das Bündel am Stocke, traurig einher, neben ihnen die brotlos gewordenen Künstler des französischen Hoftheaters — gar mancher Gläubiger lief auch hinterdrein und erhielt doch keinen Heller mehr. Um drei Uhr war kein Franzose mehr in Cassel.

Über Arensberg und Lennep traf Jérôme am 1. November

1) Tagebuch von Ochs. Derselbe wurde im Dezember 1813 Premierlieutenant im kurhessischen Husaren-Regimente und starb am 9. Dez. 1846 in Cassel als Generalmajor und Generalstabschef.

2) Am 3. November trafen sie in Köln ein.

in Köln ein, wo die Minister Graf Wolffradt [1]), Graf Hoene [2]) und Graf Marienrode [3]) und einige westfälische Offiziere zu ihm stießen; je mehr Leute er um sich hatte, desto größer wurde die Not, und er verkaufte sogar Silberzeug, um leben zu können. Am 4. verabschiedete er die Gardes-du-corps und die anderen Militärs; sie mußten nicht nur ohne Reisegeld heimkehren, sondern General Chabert zwang sogar die 40 Gardes-du-corps, Pferde, Uniformen und Waffen zurückzulassen. Hinter dem Könige flog ein Schwarm von Spottgedichten her, deren ich an anderer Stelle eine Masse namhaft machte [4]); sie waren meist recht dürftigen Kalibers, am bekanntesten wurde das dem ehemaligen Finanzminister Grafen Bülow zugeschriebene „Le Départ de Cassel“ [5]). Doch entsagte Jérôme noch keineswegs allen Hoffnungen; am 1. November schrieb er aus Köln an die Königin [6]): „Das Glück ist, wie man sagt, ein Weib; es verläßt uns einen Augenblick, doch werden wir es, mit Hilfe guten Verhaltens, treuer als je zu uns zurückführen.“ Er dachte wohl, sein Schwiegervater werde ihm bei den Alliierten sein Land zurück verschaffen, Katharina schrieb die ergreifendsten Briefe an König Friedrich, Jérôme selbst schrieb am 8. Dezember — alles umsonst, für Friedrich war der Entthronte nur noch ein lästiger Eindringling in seine Familie.

Napoleon grollte über die Abreise Jérômes aus Cassel, verbot ihm, zu ihm nach Mainz zu kommen, zürnte der Königin wegen ihrer Pläne, sich bei Paris anzukaufen, und Jérôme mußte in Aachen seinen Wohnsitz nehmen, damit es nicht schiene,

1) Wolffradt starb am 13. Januar 1833 zu Bergen auf der Insel Rügen, allseitig beliebt.

2) Ich finde nicht, was aus ihm geworden ist.

3) Malchus wurde württembergischer Finanzminister, jedoch bald entlassen und schriftstellerte in Heidelberg, wo er als württembergischer Freiherr am 23. Okt. 1840 starb; 1814 erschien in Stuttgart seine sehr gefärbte Schrift „Über die Verwaltung der Finanzen des Königreichs Westfalen“.

4) Aus den letzten Tagen des Königreichs Westfalen (s. o.).

5) P. Zimmermann, Graf Bülow und „Der Abschied von Cassel“, Zeitschrift des Harz-Vereins, 24. Jahrg., Wernigerode 1891.

6) Mémoires et correspondance, Bd. VI.

als gebe der Kaiser alle Hoffnung auf die Gebiete rechts vom Rheine auf, auch sollten die ohnehin unruhig werdenden Pariser keinen entthronten Bruder des Kaisers sehen. Schließlich erwirkte jedoch Katharina die Erlaubnis, mit Jérôme am 15. November Compiègne beziehen zu dürfen, von wo sie am 10. Januar 1814 nach dem von Hainguerlot erkauften Schlosse Stains bei St. Denis übersiedelten, die Königin zum erstenmale schwanger — ein auf immer entthrontes Fürstenpaar.

Am späten Abend des 28. Oktober waren die ersten Russen unter General Jusefowitsch in Cassel eingerückt, mit Jubel begrüßt, am 29. folgte das 8. Corps unter dem russischen Generallieutenant Grafen de Saint-Priest, tags darauf zog, unter endlosen Freudenbezeugungen des Volkes, der Kurprinz von Hessen ein und erließ die packende Proklamation, welche begann: „Hessen! Mit Eurem Namen nenne ich Euch wieder!" Am 25. besetzte der russische Generallieutenant Freiherr v. Thielmann Schmalkalden, am 31. ein Détachement der englischen Legion unter Lieutenant v. Düring Rinteln und nahm den Unterpräfekten gefangen mit sich [1]. Am 8. November mußte die Statue Napoleons, des Schöpfers von Westfalen, von ihrem Piedestal herniedersteigen, und am 21. empfing Cassel den Kurfürsten mit Zopf und Kropf wie einen Heiland. Hessen war wieder ein selbständiger deutscher Staat.

In Hannover erließ eine am 29. Oktober von Wallmoden bestellte interimistische Regierungskommission im Beginn des November eine Reihe von Verordnungen, die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden besetzte das Land, die ehemaligen Kabinettsminister nahmen es am 4. November förmlich wieder in den Besitz Georgs III., und der Herzog von Cumberland zog unter allgemeinem Jubel ein. Am 3. November prangten in Braunschweig wieder die herzoglichen Wappen, am 10. hielt die Einwohnerschaft ein feierliches Totenamt für Karl Wilhelm Ferdinand; Major E. Olfermann ergriff am 6.

1) Bericht des Cantonmaire Casselmann, Rinteln, 1. Nov. 1813, an den Präfekten Delius (F. W. I. 169. St.-A. in Hannover).

für Herzog Friedrich Wilhelm Besitz vom Lande, in das am 22. Dezember der ritterliche Fürst seinen Einzug hielt. Durch Kabinettsordre König Friedrich Wilhelms III. vom 15. November wurde die Universität Halle wiederhergestellt, die Verwaltung der preußischen Provinzen am linken Elbeufer übernahm schon am 28. Oktober ein Militärgouvernement, das am 25. November zur Bewaffnung aufrief; General v. Borstell ergriff am 10. November für den König von Preußen Besitz vom Fürstentume Paderborn und der Grafschaft Mark.

So kehrten überall die rechtmäßigen Eigentümer zurück, das Königreich Westfalen verschwand von der Erde, und nicht eine Hand regte sich zu seiner Erhaltung.

Namenregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Kleinschmidt
202291
DD491
W476K6

Digitized by Google

Digitized by Google